

Allgemeine Musikalische Zeitung



Wiener allgemeine Musikalische Zeitung

mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 3ten März **Nro. 1.** 1824.

Ueber den gegenwärtigen Zustand der Musik in Europa. Aus dem Französischen. *)

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts vereinigten sich mehrere Umstände eine Revolution in der Musik vorzubereiten, weit größer und plötzlicher, als alle bis dahin gewesen waren. Durch Anwendung der Blasinstrumente hatte das Orchester eine ungeheuere Bedeutung gewonnen. Die Opern Gluck's und seiner Schüler, in denen die Reichthümer der Harmonie mehr als früher benutzt waren, wurden mit großem Erfolg in Paris und auf den Bühnen aller Hauptstädte gegeben. Haydn's Symphonien erschienen; sie wurden durch ganz Europa gehört, und gewöhnten das Ohr an die Wirkungen der Instrumentalmassen, deren Gewalt über unsere Sinne entschieden ist. Nach allen diesen Umständen erschien die einfache und blos melodiöse Musik dürftig, man empfand das Bedürfniß einer vollen glänzenden Instrumentirung, und die Vollkommenheit in dieser Hinsicht mußte in der That aus klug beobachtetem Fortschritt hervorgehen. Cherubini ließ in seiner Lodoiska, Elisa, Medea, und im Wasserträger alle Reichthümer der Instrumentation in Verbindung mit kräftigen, anmuthigem und majestätischem Gesang erscheinen, während in derselben Epoche **) Cimarosa in Italien in seiner Oper Matrimonio segreto *) ein, sowohl in Hinsicht des Satzes, als der Melodie und des dramatischen Ausdruckes meisterhaftes Werk aufstellte. Mit jedem Tage wurden die erhabenen Werke Mozart's mehr verstanden und geschätzt, und der regere Verkehr, welcher zwischen den europäischen Völkern auf Handel und Krieg eintrat, vollendete die musikalische Revolution durch ihre allgemeine Verbreitung. Vielleicht waren wir nun auf den Punkt gelangt, wo man hätte stehen bleiben sollen; denn gewiß wird man den Partituren des „Figaro" von Mozart, und des „Wasserträgers" keine Leerheit vorwerfen, während doch keine Schönheit der dramatischen Musikgattungen in diesen bewunderungswürdigen Werken dem Orchester aufgeopfert ist. Edler und graziöser Gesang, wahrer Ausdruck des Textes verbinden sich hier mit dem Reichthume der Harmonie, um ein vollkommenes Ganzes hervorzubringen. — Aber bald ging man noch weiter.

Als die Effecte der Symphonie einmahl in der Gattung des lyrischen Drama einheimisch geworden waren, sah Italien einen Menschen von ungeheurer Kraft auftreten, dessen zahlreiche Werke jetzt alle Theater in Europa nähren, der brillante Rossini, welcher seine Vorgänger überboth, und die letzten Schritte zu einem Ziele that, über welches künftig hinauszuschreiten unmöglich scheint.

*) Dieser interessante Aufsatz schließt die sonst unbedeutende Histoire de la Musique par Mdme. Bawr, Paris 1823. 12.

**) Hier begeht die Verfasserin einen sichtbaren Anachronism.

*) Bey der ersten Vorstellung im Jahr 1793 wurde diese Oper von denselben Neapolitanern ausgepfiffen, die nachher den Tonsetzer im Triumph erhoben.

Das Leben und Feuer, welches in seinen Compositionen athmet, ist weniger zu bewundern, als seine Art und sein ungeheures Talent Effecte hervorzubringen. Er sucht die Mittel seiner Originalität in jenem Zauber der Instrumente, dessen Geheimnisse ihm wohlbekannt sind, und weiß seinem Orchester eine hinreißende Gewalt zu geben, welcher kein Mensch widerstehen kann. Daß er wenig Originalität in seinen Melodien besitzt, (gerade diese halten wir Deutsche für seine glänzendste Seite; da hingegen wir viele Componisten besitzen, welche die Kunst der Instrumentirung mit ihm theilen, ja ihn wohl noch darin übertreffen) daß er seine Sänger häufig nöthigt, Fagott- und Clarinettpassagen zu singen, daß er immer die lärmensten Instrumente gebraucht, woraus so mancher dramatische Unsinn entspringt, (nimmt man das schreckliche Orchester an, mit welchem Rossini die Bauernchöre in der diebischen Elster begleiten läßt; so müßte er, um in richtiger Progression fortzugehen, eine Situation, die so stark wäre, wie z. B. die in der letzten Scene des Don Juan von Mozart, nothwendig mit Vierundzwanzigpfündern accompagniren), ferner der Mißbrauch des prestissimo, und um nichts zu verschweigen, große Fehler gegen die Harmonie — alles dieß wird ihm von dem Zuhörer verziehen, den seine Lebhaftigkeit, sein Feuer und der Glanz seiner Manier überwältigt, mit sich fortreißt, und weder athmen noch urtheilen läßt. Man sagt wohl, er macht zu viel Lärm, aber neben den furchtbaren Massen, die er allein mit solcher Kunst und Geschicklichkeit zu bewegen versteht, ist jede andere Musik in Gefahr kahl, matt und kalt zu erscheinen, so, daß Rossini mehr als ein anderer Tonsetzer eine Schule veranlaßt, weil jeder denkt, er müsse ihm nachahmen, oder sich vernichtet sehen.

Die Opern sind heut zu Tage nur dramatische Symphonien, ihre äußerst schwierige Ausführung hat jene ungeheuere Anzahl von Instrumentisten hervorgebracht, welche jetzt Europa besitzt, und deren Festigkeit und genaues Zusammenwirken für den Erfolg der neueren Werke weit unentbehrlicher ist, als das Talent der Sänger.

Wahrhaft originelle Compositionen werden täglich seltener. Die Ursache davon ist leicht aufzufinden. So lange nehmlich die Melodie die Grundlage der Tonkunst bleibt, kann die Mannigfaltigkeit bis ins Unendliche statt finden; denn dann schöpft das Talent die Mittel seiner Originalität aus einer unversiegbaren Quelle, aus der wahren Nachahmung der Natur; aber die Wendungen der Harmonie sind doch zuletzt auf eine gewiße Zahl beschränkt, daher kann man, wenn die Harmonie herrschend geworden ist, nach Verlauf einer gewißen Zeit nur immer dieselben Effecte wiederholen. Der Charakter der verschiedenen Musikschulen, (der deutschen, italienischen und französischen nehmlich) der sich in den Melodien abdrückt, insofern er sich an die Sprache anschließt, ist ganz verschwunden, die Musik, die man in Neapel, Berlin und Paris macht, trägt einerlei Farbe, weil jetzt die Kunst mehr in die Arbeit (la facture) gesetzt wird, und die Arbeit über dieselbe ist. Niemahls ist mehr modulirt, und niemahls weniger gesungen worden, als jetzt. Stücke, in denen Plan, Durchführung, Einheit der Idee ist, sind außer der Mode; zwanzig kleine Motive bilden endlich ein Ganzes von musikalischer Arbeit, und diese zerhackte zerstückelte Manier ist aller Grazie und Eleganz feind. Die Orchesterwirkungen, auf die man die Bekleidung des Skeletts rechnet, erschöpfen sich durch Verschwendung, und es wird täglich schwerer, einen großen Erfolg in der Musik zu bewirken.

Einer der größten Nachtheile in der gegenwärtigen Manier ist der, daß dieselbe Tonsetzer, so zu sagen, gegen die Natur, hervorbringt. Menschen ohne Genie, wenn auch sonst recht brave Leute, bilden sich ein, daß man durch Contrapunkt Opern erzeugen könne; sie haben nicht zwei Takte Gesang im Kopf, aber sie glauben, denselben durch eine gelehrte Ausarbeitung ihrer Partitur ersetzen zu können, sie lernen schreiben, und glauben zu componiren. Ihr Werk, so schwierig und geräuschvoll es ist, erlebt drei Aufführungen, sie wundern sich darüber; sie glauben Rossini zu seyn, wenn sie das Orchester überladen, und erfahren zu ihrem Schaden, daß, wenn man dem Componisten des Tancred einen solchen Mißbrauch verzeiht, man mit dem kalten Lärm eines Dritten nicht dieselbe Nachsicht hat, der die Güter der Kunst verschleudert, ohne dieselbe jemahls bereichert zu haben.

Hat uns indessen der Geschmack vom Neuen und die Gewalt der Mode auf den Punkt gebracht, auf welchem wir jetzt stehen; so kann man auch annehmen, daß diese zwei großen Triebfedern der Veränderung uns nicht lange in diesem Zustande werden verharren lassen. Aber was wird denn geschehen? Wird man vielleicht neue Combinationen erfinden, um unsere Ohren durch noch geräuschvollere Töne zu erschüttern, was nothwendig Gebäude von weit größerer Dimension erfordern würde, als unsere Theater und Concertsäle gegenwärtig sind? Oder wird man zum Einfachen zurückkehren? Eine solche zurückschreitende Revolution ist schon früher da gewesen, indem die Melodie eines Pergolese und Vinci an die Stelle der gelehrten Harmonie trat, welche während des 17. Jahrhunderts

die Alleinherrschaft ausgeübt hatte. Damahls wollte man in Italien nicht mehr als zwei Violinen und einen Contrabaß in dem Orchester hören, und verschmähte die Schätze, welche Jomelli hinzubrachte. Aber zwischen dieser Zeit und der unsrigen liegt ohne Zweifel der rechte Punkt, und wenn man wieder zurückgehen sollte, wird man klug genug seyn, nicht zu weit zurückzugehen? Nur einige Jahre entscheiden vielleicht diese Frage.

In Erwartung dessen wollen wir jene Gattung der Effectstücke, welche die Zeit noch nicht abgenutzt hat, hinnehmen, und an der Kunst für die Folge nicht verzweifeln, so lange nur eine Partitur von Mozart existirt; und bliebe auch nur eine übrig, so würde dieser Typus des wahren Schönen in der Musik, gleich dem Leuchtthurm, der dem irrenden Schiffer zum Heile dient, die Menschen früher oder später auf den wahren Weg zurückführen! —

A. W.

Neue Erfindungen.

Componium.

Die Pandore berichtet aus Paris hierüber folgendes:

Wir haben unsere Leser oft von diesem wunderbaren Instrumente unterhalten, dem sein ingenieuser Verfertiger und Erfinder, Herr Winkel, die erstaunungswürdige Fähigkeit verliehen hat gleichsam die Wunder der augenblicklichen musikalischen Erfindung hervorzubringen, und so zu sagen, durch Harmonie alle möglichen Combinationen der fruchtbarsten und kühnsten Einbildungskraft hervorzuzaubern. Die Wunder, welche wir öfter besprochen, hatten die Neugierde in so hohem Grade erregt, als sich auch zugleich schon die Stimme des Mißtrauens in die Realität der mechanischen Mittel und Kräfte dagegen erhoben hatte, denen man solche äußerst glänzende Resultate ganz allein zuschreiben muß.

Dieser Unglaube des Publikums legte aber nun dem Erfinder die Nothwendigkeit auf, zu beweisen, daß, was sie für eine Maschine ausgaben, nicht etwa durch menschliche Geisteskräfte regiert werde, und weiter keinen regierenden Geist in sich habe, als den es aus der Hand seines Meisters empfangen hatte. Um zu einem genügenden Resultate zu gelangen, versammelten die Herren Eigenthümer eine Menge großer Kunstverständiger, Compositeurs und Liebhaber der Musik, unter denen man die Herren Le Sieur, Boyeldieu, Berton, Catel, Habeneck, Paër, Biot von der Akademie der Wissenschaften, Breguet Sohn, den Herzog von Grammont und den Grafen Montesquieu bemerkte.

Das Componium wurde nun geprüft, und brachte auf die große Gesellschaft dieser Einsichtsvollen Richter einen nicht zu beschreibenden Eindruck hervor. Das Staunen der Zuhörer erreichte seinen höchsten Grad, als es einen hübsch variirten Marsch von Moscheles gespielt hatte, und das Instrument sich nun seinen eigenen Eingebungen überließ. Einstimmige Bravo's ertönten, und mehrere Stimmen schrien laut „Miracle!"

Indessen jemehr die Execution an Vollkommenheit zunahm, um so mehr wuchs die Ungläubigkeit der Anwesenden. Man disputirte ohne Ende, und einige, welche richtige Begriffe von der Mechanik besaßen, entschieden, die Maschine müße der allerraffinirteste Automat sein, den der menschliche Geist erfinden könne.

Dieß war eben so außer Zweifel als die Wahrheit, daß der Automat schlechterdings an dem so beweglichen, reizbaren und unregelmäßigen menschlichen Geiste gar keinen Theil habe, diese Überzeugung konnte nur der Anblick der Maschine zur Gewißheit machen. Die Gesellschaft bat also die Herren Catel und Biot, die Maschine genau zu untersuchen, und ein Urtheil darüber zu fällen. Diese beiden Herren begannen hierauf das Examen und statteten folgenden Bericht darüber ab, den wir sowohl zur Ehre des Erfinders, als für den Vortheil der Herren Eigenthümer hiermit bekannt machen.

Bericht über das Componium, ein neu erfundenes musikalisches Instrument, dessen öffentliche Beschauung alle Tage Statt findet rue de l'Echiquier, Nr. 34, galerie Wenzel.

Die Eigenthümer des Componiums, welche in dem Augenblicke, als sie es vor die Augen des Publikums stellen sahen, wünschten, daß davon eine getreue und genaue Beschreibung durch Kunstkenner geliefert werde, haben uns gebethen den innern Mechanismus zu untersuchen, und die Eigenschaften, welche wir daran wahrnehmen, zu charakterisiren. Wir glauben es in folgenden Ausdrücken thun zu müssen, wenn auch gleich die streng gewählten Kunstbeziehungen den Charakter des Wunderbaren an sich tragen.

Wenn dieß Instrument ein variirtes Thema bekommen hätte, das der Erfinder durch seine eigene Methode, und mittelst eines ihm allein bekannten Processes dem Mechanismus des Instruments applicirt, so beginnt es von selbst die Variationen und arbeitet alle möglichen Theile auf das feinste und ordentlichste so aus, bringt die Modulationen in wunderbarer Verschiedenheit hervor, wie sie nur die allercapricieuseste Phantasie ersinnen konnte, und bildet von selbst die immer fortgesetzten Melodien und Harmonien in so unerwarteter Art, daß selbst

solche Personen, welche mit dem Mechanismus ganz genau bekannt sind, die wunderbare und kühne Zusammenstellung nicht hätten errathen können.

Ein einziges Beyspiel mag hinreichen, um die Freiheit zu beweisen, mit welcher die Maschine in ihrer Productivität verfährt.

Jede der Arien, welche es variirt, dauert ohngefähr eine Minute. Wollte man annehmen, daß es eine einzige solche Arie spielen, und unaufhörlich, ohne Unterbrechung verändern, und durch seine mechanische Perfektibilität immer wieder neu produciren sollte, so könnte es, ohne nur sich im Geringsten zu wiederholen, auf diese Art nicht allein ganze Jahre, sondern ganze Jahrhunderte, ja was unbegreiflich, während einer so großen Menge von Milliarden von Jahren fortspielen, daß man weder die Menge von Ziffern aufschreiben, noch die Summe durch eine menschliche Zunge aussprechen könnte.

Paris den 2. Februar 1824.

Sign. J. B. Biot,
von der Akademie der Wissenschaft.

Catel,
von der Akad. der schönen Künste.

Anmerkung.

Sollten einige Compositeurs, welche ihren musikalischen Pegasus auf dem, einer unübersehbaren Fläche gleichenden Felde der Variationen herumtummeln, über die obige Erfindung in Schrecken gerathen, so mögen sie zu ihrem Troste bedenken, daß sie dem kühnen Verfertiger des Automaten durch ihre Werke vielleicht ein böses Beyspiel oder wohl gar die Veranlassung zu seiner Erfindung gegeben haben, denn auch sie verfertigten ihre Variationen bisweilen. — — mit der Maschine.

d. R.

Berlin.

Unsre reizende und liebliche Seidler und ihr verdienstvoller Gatte hatten ein großes Concert veranstaltet, das eben so reich an innerm Werth der Leistungen als an Zahl derselben war.

Madame Seidler selbst sang darin zwey große brillante Arien, von Mercadante und Rossini, und das treffliche beliebte Duett, aus Nurmahal, mit solcher Reinheit, Sicherheit und Volubilität ihrer süßen Kehle, daß es schwer seyn möchte einen schöneren Genuß dieser Art zu finden. In der That ist der Besitz solcher Künstlerinnen nicht genug zu schätzen.

Dasselbe dürfen wir wohl mit vollem Rechte von Mad. Milder sagen, die im ebenerwähnten Duett allen Zauber ihres so eigenthümlichen Organs entfaltete.

Und als wenn reizende Künstlerinnen heute sich das Wort gegeben hätten die Gefühle der Zuhörer auf alle Weise in Anspruch zu nehmen, so hatten auch Frau v. Holtei und Frau v. Szimanowska sich mit den Sängerinnen verbunden, uns, durch Deklamation und Pianofortespiel, angenehme Genüsse zu bereiten.

Erstere trug zwei Gedichte ihres geistvollen Gatten, elegischen und humoristischen Inhalts, mit dem ihr eignen innigen und naiven Ausdruck vor, und Letztere spielte eine ziemlich schwierige Composition von Field, sehr wacker.

Aber auch der Concertgeber H. Seidler zeigte sich in einem Violinconcert, als jener gediegne und geschmackvolle Künstler, der jede Schwierigkeit zur Zierde seines Vortrags zu erheben weiß!

Mit ihm wetteiferte H. Möser im bekannten Doppelconcert von Düpüy, durch Feuer Präzision und Nettigkeit des Spiels.

C. M. v. Weber's Ouvertüre zur Euryanthe macht einen schönen lebhaften Effect und wurde sehr brav ausgeführt. Ob sie der Oper selbst entspreche, müßen wir noch dahin gestellt sein lassen, da der Klavierauszug zur Beantwortung dieser Frage nicht genügt.

B. Z.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimal, Mittwoche und Samstag ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen
Kaiserstaat.

Den 3ten März Nro. 2. 1824.

Zur Geschichte des musikalischen Conservatoriums in Paris.

Bis zur Zeit der Revolution ergänzte sich die Bühne in Hinsicht auf Orchester durch die Cathedralschulen, doch bildeten diese für die Vocalmusik so wichtigen Anstalten hauptsächlich Sänger. Im Jahre 1789 wurden 45 Musiker aus dem Depot der französischen Garden unter Herrn Sarette vereinigt; sie bildeten den Kern der Feldmusik der Nationalgarde. Das Municipalcorps nahm sie 1790 in seinen Sold, und brachte ihre Zahl bis auf 68 Musiker, unter welche Herr Sarette mehrere empfehlungswerthe Künstler aufnahm. Als im Jahr 1792 die besoldete Nationalgarde aufgehoben wurde, und die Municipalität für diesen Gegenstand keine Fonds mehr hatte, erhielt Herr Sarette, auf den die Erhaltung dieses Musikcorps zurückfiel, nach vielen Bemühungen die Erlaubniß eine unentgeltliche Musikschule zu errichten, welche jene untergegangenen Cathedralschulen in musikalischer Hinsicht ersetzen sollte. Da nun diese auf solche Weise entstandene Musikschule den französischen Truppen während des Krieges ihre Musiker lieferte, so bewilligte das Gouvernement die nöthigen Fonds zur Besoldung der Professoren. Endlich war im Jahr 1795 die Organisation dieser Schule durch ein Gesetz definitiv festgestellt, und letztere mit dem Nahmen Conservatoire de musique belegt.

Seit dieser Epoche hat das Conservatorium in der Art der Verwaltung mehrere Veränderungen erlitten, aber es hat immer die ausgezeichnetsten Künstler Frankreichs zu Lehrern gehabt, und die Französischen Orchester mit braven Künstlern versorgt. Gegen 3000 Musiker sind bis jetzt in dieser Anstalt gebildet worden. Die Ausgezeichnetsten sind in der königlichen Capelle und in den ersten Theatern von Paris, die vom zweiten Range gehen in die Departements und zu den verschiedenen militärischen Musikcorps. Alle erhalten eine tüchtige musikalische Erziehung, und mehr als ein Schüler von Lafont, Lefebre, Duvernoy etc. der in diesem Institut gebildet worden, gibt jetzt in Paris den vorzüglichsten Unterricht auf der Violine, dem Clarinet oder Horn. Die besten theoretischen Werke, welche Frankreich in der Musik aufzuweisen hat, verdankt es dem Conservatoire. Die Gesangschule, die Violinschule von Baillot, der Abriß der Harmonie von Catel, gehören zu den besten Werken dieser Gattung.

Der Fond von Instrumentalisten in dieser Schule ist gegenwärtig so reich, daß man nichts glänzenderes hören kann als die öffentlichen Concerte, die im Conservatorium gegeben werden, und in welchen man nicht einen ausländischen Virtuosen sieht. An keinem Orte der Welt hört man nach dem Zeugnisse der Deutschen und Italiener eine Symphonie in solchem Einklang mit so viel Präcision und Feuer ausführen.

Der gegenwärtige Personalstand des Conservatoriums ist folgender:

Directeur . . .	Cherubini.
Bibliothekar . . .	Perne

I. Classe für Composition.

Lehrer im Style . .	Berton
— — — . .	Le Sueur
— — — . .	Boieldieu.
— in Contrapunkt und Fuge	Reicha

Lehrer in Contrapunkt und Fuge	Fetis
— in Harmonie . .	Dourlon
— in Begleitung . .	Daussoigne

II. Classe für den Gesang.

Lehrer der musikal. Declamation	Baptiste d. ältere
Gesanglehrer . . .	Garat
— — . . .	Lays
— — . . .	Gerard
— — . . .	Mantade
— — . . .	Blangini
— — . . .	Bordogni
— — . . .	de Garandé
— — . . .	Henry
— — . . .	Berton Sohn

III. Classe für Solfeggien.

Lehrer	Gobert
Adjunct	Farquel
— —	Amédée
— —	Haleoy
— —	le Borne
Repetitor . . .	Goblin
— —	Mile. Goblin

IV. Classe. Für Einstudieren der Parthien.

Lehrer	Saint Aubin

V. Classe. Instrumentalfach.

Lehrer der Orgel . .	Benoist
— des Pianofortes .	Adam
— — — — .	Pradher
— — — — .	Zimmermann
— — — — .	Mlle. Michu
Lehrer der Violine . .	Kreutzer d. ält.
— — — . .	Kreutzer d. jün.
— — — . .	Baillot
— — — . .	Habeneck
Lehrer des Violoncells .	Levasseur
— — — — .	Baudiot
Lehrer der Flöte . .	Guillon
Lehrer der Hoboe . .	Vogt
Lehrer des Horns . .	Dauprat
— — — . .	Fred. Duvernoy
Lehrer des Fagott . .	Delcambre
— — — . .	Gebauer
Lehrer des Clarinetts . .	Lefebare
— — — — .	Charles Duvernoy

VI. Classe der Deklamation.

Lehrer	Saint Voix
—	Baptiste d. ält.
—	Lafon
—	Granger
Repetitor	Conard
—	Provost
Lehrer der französischen Sprache	Cros
Lehrer der Körperhaltung .	Deshayes
Lehrer der Fechtkunst . .	Lebrun

A. W.

Theater-Nachrichten.

Venedig den 3ten Januar 1824.

Großes Theater la Fenice.

Die neue Pachtung dieses ersten unsrer Theater hat den 26. v. M. durch eine feierliche und imponirende Eröffnung desselben begonnen. Feierlich, sage ich, denn die erste Vorstellung einer Opera seria wird an diesem großen Tage in allen unsern Hauptstädten zur Feierlichkeit, imponirend, weil sowohl durch Anführung der Mitglieder, die bei dieser ausgezeichneten Gelegenheit auftraten, als der dabei statt gehabten Verschönerungen und Decorationen ein Ganzes herauskömmt, das selbst der feurigsten Einbildungskraft Nichts zu wünschen übrig läßt. Herr Felix Romani aus Genua gebürtig und wohlbekannt durch seine für unsre Bühne seit dem kurzen Zeitraume von 10 Jahren gelieferten dramatischen Producte wählte sich zum Stoffe ein geschichtliches Ereigniß aus den Zeiten des französischen Feudalism, und versetzte uns in die Provence, als diese, so wie mehrere andere Provinzen Frankreichs, ein selbstständiges Reich bildete. Wir sehen daselbst eine königliche Prinzessinn, welche in Folge des schnellen Todes ihres Vaters rechtmässiger Weise auf dem Throne verblieb, mit drey mächtigen Bewerbern um ihre Hand; den einen ehrgeizig und grausam, der von ihr gehaßt ihr Herz zu erobern gedenkt, so wie er schon ihr Reich gewaltsam an sich gerissen hatte; den zweiten, dessen Liebe zwar ebenfalls von ihr nicht erwiedert wird, dem es aber mehr um ihre Hand, als um die Krone zu thun ist, und der sich daher mit dem ersten dahin vereinigt, daß er ihm mit seiner bedeutenden Macht die Herrschaft über die Provenzalen erkämpfen helfen will, wenn er nur zum Besitze der Prinzessinn gelangte; den dritten endlich, der wiedergeliebt sich ihrentwegen vielerlei Gefahren aussetzt, auch wirklich darinn umkommen würde, wenn ihm nicht der zweite seine fruchtlosen Wünsche einsehend, und

ggen den erstern wegen seiner Treulosigkeit aufgebracht, indem er dessen Tapferkeit und Tugenden verachtend sich einer nur bediente, um ihn zu hintergehen, zu Hülfe käme. Dieses ist der Gegenstand des Drama, betitelt Ilgilde, in dessen Behandlung sich das Talent des Verfassers besonders auszeichnet sowohl wegen seiner vollkommenen Sprachkenntniß, als auch wegen der Eigenheit des Stiles, und wegen der vielen poetischen Gedanken und Gefühle, womit seine schönen Verse bereichert sind; Eigenschaften, die schon an und für sich schätzbar sind, und um so mehr in dieser Gattung Werke Anerkennung verdienen, als sie meistentheils der elenden Vermessenheit gewißer Unwissenden überlassen bleiben, die, von poetischer Eintheilung rede ich gar nicht, nicht einmal die ersten Anfangsgründe einer wissenschaftlichen Erziehung kennen. Auch die Haltung des Drama selbst geht ihren regelmäßigen vernünftigen Gang, und wenn sie auch nicht immer lebhaftes Interesse darbiethet, oder auch nicht jede Rüge einer strengen Censur zurückschlagen kann, so ist hierauf sehr leicht zu erwiedern, daß schon die gewöhnlichen Convenienzen in unseren Melodramen keine Vollkommenheit zulaßen, und daß bey dieser Gelegenheit die von der Vielfältigkeit unsrer ersten Acteurs vermehrt herbeigeführten außerordentlichen Schwierigkeiten auch das erste Talent der Welt vermocht hätten, sein eigenes Urtheil einer vernunftwidrigen feindseligen Nothwendigkeit zu opfern. Der bloße Gedanke, die Ansprüche von fünf ersten Parthen in derselben gedrängten Kürze, die kaum für drey hinreicht, geltend machen zu müssen, wird zu einem Eisberge, der nicht nur eine poetische Feuersbrunst zur Erstarrung brächte, sondern sogar die heftigsten Ausbrüche des Vesuvs zu löschen im Stande wäre. Soviel sich demnach thun ließ, that Herr Romani treulich, und sein Buch schritt sodann zum Klaviere des Herrn Stephan Pavesi, dessen Namen allein schon in ganz Europa seit geraumer Zeit als ein Lob gilt. Dieser tüchtige Tonsetzer, der ein Zögling der alten Schule mitten auf seiner Laufbahn die neue Umstaltung seiner Kunst entstehen sah, wußte sich auch weislich darein zu fügen, ohne sich jedoch auf derselben zu verirren, wie die vielen von ihm sowohl hier als anderswo neuerdings errungenen Lorbern beweisen. Gegenwärtige Composition ist zuverläßig nicht eine seiner besten, sie hat jedoch auch ihre Vorzüge, und jeder Zeitgenosse dürfte wohl sehr zufrieden sein, sich den Verfasser des Terzets im zweiten Akte, und der Scene und Arie der prima Donna, so auch des Duo im ersten Akt zwischen dem ersten Sopran und der prima Donna nennen zu dürfen; in dieser Oper machen sich besonders bemerkenswerth der Anfang und der Schluß des ersten Finale, auch ist die Scene des ersten Tenors nicht ohne Verdienst, und Besonnenheit, und wenn die Fantasie unsers Velluti derselben mit gleicher Vorliebe nachgeholfen hätte, das einzige für ihn in der ganzen Oper geschriebene Stück, worinn dessen Fähigkeit zu sehr geschont wurde, so hätte der verdienstvolle Pavesi auch hierinn den vollkommensten Erfolg bewirkt. Jenes unglückliche Gestirn, das nur zu sehr auf die ersten musikalischen Schaustücke des Carnevals in Italien einwirkt, drohte auch hier feindselig auf diese erste Vorstellung, aber der auserlesene Geschmack unsers Publikums wußte das Mittelmäßige vom Guten sehr wohl zu unterscheiden, und dem würdigen Tonsetzer sein altes Wohlwollen zu bewahren.

Fortsetzung folgt.

Wiener=Neuigkeiten.

Wien gleicht in Beziehung auf die Künste, besonders auf die Tonkunst einem Seehafen, nach dessen Mauern das ewig rege Meer bald bei Sturm und Wetter, bald bei heiterem Sonnenschein die Schiffe aller Welttheile zusammenträgt. Viele schwimmen mit vollen Segeln und flaggenden Wimpeln daher, um ihre kostbaren Waaren auf diesem Weltmarkte zu Geld zu machen, andere steuern als zerschmettertes Wrack herbei um dem Sturme zu entrinnen, und nicht selten geschieht es, daß sie — nach einigem Aufenthalte in dem Getümmel der großen Stadt, in welchem sehr oft das größte Kunsttalent übersehn und vom Zufalle in das Dunkel der Unbedeutenheit gehüllt wird — ihre Rollen vertauschen, und daß der Schiffbrüchige reich beladen wieder von dannen zieht, indeß der reiche Kauffahrer die Erfahrung machte, daß man seine Waare auf dem mit Gütern aller Art überfüllten Markt flau fand, und auf keine Weise suchen wollte.

Welcher nach Wien reisende Künstler hat sich nicht von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugt, und die Erfahrung gemacht, daß man schlechterdings mit dem Maßstabe, den man sich in vielen anderen Ländern und Städten von dem Treiben der Kunst in Wien gemacht, nicht ausreicht, und daß besonders im Gebiethe der Virtuosität die außerordentliche Concurrenz der größten Kunsttalente manchen in Schatten stellt, der angespornt von riesenhaften Hoffnungen seines hier zu empfangenen Lohns sein Vaterland verließ, und — seine Erwartungen getäuscht fand.

Es wird wohl Niemand befremden, daß wir diesem Gegenstande einige Aufmerksamkeit widmen, wenn er

bedenkt, wie große Fortschritte die Tonkunst in beinahe allen Ländern Europa's seit dem letzten Decennium gemacht, welche Menge von praktischen Talenten und Virtuosen sich dadurch gebildet, und welche Erwartungen die meisten Künstler sich von der leichten Art in Wien Geld und Ruhm zu erwerben, zu machen pflegen, weil sie eines Theils zu wenig über den Standpunkt ihrer eigenen Kunsthöhe erhaben sind, um ihn zu meßen, und andern Theils von der in Wien stattfindenden Erwerbslust der Kunstwelt zu wenig unterrichtet sind.

Gerade jetzt, wo die musikalische Tag- und Nachtgleiche eintritt, Aequinotial-Stürme das Einlaufen in den Kunsthafen Wiens gefahrvoll machen — was ist die Fastenzeit anders als ein Zeitpunkt, in welchem die Concerte und Akademien einander nicht allein drängen, sondern sogar verdrängen, und dem Musikliebenden Publikum durch die überhandnehmende Menge solcher Unterhaltungen eine ordentliche Abneigung dagegen einflößen — gerade in einer solchen Periode ist es unsere Pflicht einige Worte darüber zu sagen, die vielleicht Manchem zum wohlgemeinten Rathe werden könnten.

Die glänzenden Darstellungen des Kärnthnerthortheaters, in welchem nicht selten die Productionen fremder und einheimischer Virtuosen mit dem dramatischen Leistungen abzuwechseln pflegen, werden deßhalb das Zustandebringen manches Concerts in einem andern Lokale schwer machen, weil kein einzelner einen so großen und interessanten Wechsel seinem Publikum darzubiethen im Stande ist, als ein mit so mannigfaltigen Kräften ausgerüstetes Institut.

Nur ein ganz außerordentliches Kunsttalent, dessen hervorragende Vollkommenheit außer allem Zweifel steht, würde in dieser Concertzeit durch Veranstaltung von Concerten seinen Vortheil finden. Wir reden in der vielfachen Zahl, weil das erste Concert immer nur erst ein Mittel seyn würde, den Namen des Gebers nennen zu machen.

Hiesige Künstler allein, welche länger schon in Wiens Mauern lebten vermögen es, durch ausgebreitete Bekanntschaften ihre Kosten bei einem Concerte zu decken, und vielleicht einen bescheidenen Gewinn zu erzielen. Aber die Zahl derselben wächst aufrichtig gesprochen, in einem unglaublichen Verhältniße, denn in der heutigen Zeit bedarf es keines weitern Beweises für das Recht diesen Namen zu führen, als den, daß man schon einmahl die Kühnheit hatte, sich vor einem gefälligen Publikum, das ganz im Style eines erbethenen Zeugen zu betrachten ist, hören zu laßen. Leider stiftet die feile Protection so manches Unheil, im Gebiethe der Kunst in Wien, so wie an anderen Orten. Es ist daher wahrhaftig nicht immer ein erfreuliches Geschäft, für die Kritik, das deßhalb mit beinahe ängstlicher Behutsamkeit zu verwalten ist, wenn sie die einzelnen oft kindischen Leistungen jedes Einzelnen mit gehöriger Gerechtigkeit und nöthiger Strenge beurtheilen will.

Allein in einer Zeit, wo die Künste dem Menschen als ein ganz besonderes Geschenk des Himmels, als eine beinahe festere Bürgschaft seines Fortkommens, als die gewöhnlichen erscheinen müßen, tritt ein noch wichtigerer Grund zur Vorsicht und Behutsamkeit für den Beurtheiler ein. Deßhalb werden wir, unserer bisher behaupteten Art gemäß, die einzelnen Leistungen, im Gebiethe der Virtuosität wenn sie nur von einiger Bedeutung, in dem mit dem nächsten Blatte beginnenden Nachtrage, so berühren, daß doch der Ehre der Einzelnen Gerechtigkeit widerfährt, wenn auch gleich der ungenügsamen Eitelkeit der vielen sogenannten Künstler kein genügendes Opfer gebracht werden dürfte.

Als die beiden wichtigsten Erscheinungen in der Virtuosenwelt, wollen wir der Leistungen der Klavierspieler Moscheles und Kalkbrenner zuerst erwähnen.

Fortsetzung folgt.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoche und Samstag ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatz N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen
Kaiserstaat.

Den 6ten März Nro. 3. 1824.

Wiener-Neuigkeiten.

Virtuosität.

(Fortsetzung.)

Moscheles trat nach langer Abwesenheit, zum ersten Mahle wieder im Theater nächst dem Kärnthnerthore, als Compositeur und Klavierspieler auf. Seine Fortschritte im Tonsatz, und die reifere Gediegenheit seines Styls beurkundete er sattsam vor der auserwählten Zahl der Kenner, doch wollte das große Publikum immer noch nicht in den Beifallssturm gerathen, mit welchem es sein ganz frühes, aber sehr brillantes Bravour-Stück, die Alexandervariationen, die ihm eigentlich seinen ersten Namen gaben, aufgenommen hatte. Sein Virtuosentalent wurde von der Menge in weit höherem Grade anerkannt, und seine Präcision, Leichtigkeit und Grazie des Spiels, besonders aber sein oft furieuses Tempo mit großem, allgemeinen Applaus beehrt.

Moscheles spielte mehrere Mahle im Kärnthnerthor-Theater, und füllte das Haus mit Zuhörern aus allen Ständen. Seine Compositionen waren von tieferem Inhalt als seine früheren Arbeiten, interessirten den Kenner durch besondere harmonische Schönheiten, und nicht selten durch eine glänzende Instrumentirung, und sein Spiel trat immer auf eine höchst brillante Art daraus hervor. Wie gesagt, auf die große Menge machte jedoch sein Vortrag größeren Effect als seine Compositionen. Im Grunde kann ja diese auch nur durch zweierlei Tactarten sicher ergriffen werden, wenn man nehmlich den Tonsinn in den Füßen sucht, und diese entweder in Marsch setzt, oder in den Dreivierteltact wiegt.

Die außerordentliche Sicherheit seines Anschlags, die Nettigkeit und seine Ausarbeitung seiner Figuren, die Sprungfederkraft in seinen Trillerketten, die gute Bildung des Tons — er spielte jedesmal auf einem Fortepiano von Leschen, nur einmal phantasirte er auf einem englischen Instrumente, aber mit wenigem Glück — der schöne Wechsel seines Piano und Forte, und die flüchtige Schnellkraft seiner beiden gleich gebildeten Hände im rapiden Tempo, dieß sind Vorzüge, welche ihm stets unter den ersten Meistern im Fortepiano-Spiel seinen Rang sichern werden.

Er gab uns einige freie Phantasien, in denen er gleichsam ein kleines musikalisches Panorama von den jetzt florirenden Allerwelt-Melodien Aller Schulen aufstellte, zugleich brachte er das jedem Österreicher theuere Volkslied „Gott erhalte Franz den Kaiser" auf eine sinnige Weise in seinen Ideengang.

Der Beifall wuchs mit seinem öfteren Auftreten, und er hatte gewöhnlich die ehrenvolle Mühe, nach dem Abtreten noch einmal vor dem applaudirenden Publikum zu erscheinen. Unter denen, welche in solchen Akademien neben ihm mit gleichem Ruhme sich hören ließen, verdient der Wiener Paganini, unser trefflicher Mayseder ganz besondere Erwähnung. Er riß alle Herzen durch sein Meisterspiel auf der Violine dahin, und der Beifall, der bei Moscheles laut war, wurde zu einem brausenden Sturme, in dem der froheste Enthusiasmus sich unaufhaltsam aussprach. Minerva warf des üblen Anstandeshalber die Flöte weg, wenn sie aber Mayseder auf der Geige gehört hätte, wer weiß, ob sie nicht ihr ernstes Kinn auf das Cedernholz gedrückt, und den Bogen ergriffen hätte.

Moscheles wollte bald wieder nach England, um die Gewalt der Mutationen wieder auf John Bull spielen zu lassen, deßhalb beschleunigte er seine Concerte, und gab doch immer im nehmlichen Theater noch einige Mahle unter der auf der Annonce stehenden Drohung: „zum letzten Mahle" den Wienern noch einen harmonischen Schmauß.

Er machte in Wien gute Geschäfte, und erneuerte das Andenken in den Herzen seiner Landsleute. Seine Stellung in London läßt erwarten, daß er sich durch seine Virtuosität ein schönes sorgenfreies Loos bereitet, und daß sein Glück noch manchen Zuwachs erhalten werde.

Doch gibt es nicht leicht einen Virtuosen, der jeden Tastenanschlag mit so berechneter Umsicht zum Capital, und wieder zu den Interessen zu schlagen versteht, als Moscheles. Ihm ist Glück zu wünschen, denn energische Anstrengungen verdienen wirklichen Lohn, besonders aber erringen sie ihn in einem Kunstzweige, deßen glückliche Ausübung beim Zuhören selbst den fühllosesten Materialisten glauben macht, er besitze so viel Zartheit des Gefühls als jener — der Spielende — Zartheit des Ausdrucks.

Mit Recht verdienen auch die Virtuosen, daß das Schicksal ihnen noch bei Lebzeiten einige vergoldete Lorbern spendet, denn ihr schönes Streben, ihr muthiges Kämpfen, ihr unermüdetes Ringen — nach Präcision, nach Fertigkeit, nach Schnellkraft, nach Leichtigkeit, nach Agilität, nach Bravour und — Grazie ꝛc.: sinkt leider dahin mit ihrer sterblichen Hülle, und läßt keinen Laut nach, weil immer wieder ein neuer Furioso auf des Verblichenen Schultern steigt. Wer zaubert uns die reizenden Töne noch vor unser Ohr, wenn der Arm oder die Lungenkraft des Meisters vom Tode gelähmt ist? Unsre Phantasie ist zu schwach, und zu reizbar für neue Erscheinungen. Moscheles scheint auch, trotz seines fest im Auge gehaltenen Zieles, doch ernstlich die schwache Seite der Sterblichkeit, welche jedem auf Ausübung beschränkten Virtuosentalente bevorsteht, zu fühlen, und sucht deshalb durch ernstes Fortschreiten im Gebiethe der musikalischen Schöpfung der Nachwelt in gediegenen Werken ein bleibendes Andenken zu hinterlassen, und eben dieser ernsten und ununterbrochenen Kraftanstrengung wegen verdient er unsre aufrichtige Anerkennung als ein wackerer Künstler.

Man hat ihn von München aus in öffentlichen Blättern, wegen eines Zusatzartikels zu seiner Charte, mit welchem er sein Concert durch die Worte, „nach seiner Zurückkunft von London und Paris" verstärkend ankündigte, hart mitgenommen, aber aufrichtig gesprochen: C'est tout, comme chez nous! —

In unsrer Zeit heben die angehenden Musikkünstler schon die ersten Pfennige, welche sie für ihr Opus Nr. 1, von einem barmherzigen Musikverleger heraus drucken, sorgfältig auf, um die Kupferstecher-Kosten für ihr herauszugebendes Portrait sobald als möglich zu bestreiten, um doch wenigstens in der musikalischen Welt dadurch Aufsehen zu machen, daß sie in Kupfer gestochen wurden.

In der That, wenn es so viel Akademien geben müßte, als es Profeßoren in allen Branchen der Musik gibt, die Welt würde nicht Raum dazu haben. Es dürfte aber nur einmal ein mit der italienischen Sprache Vertrauter den Schleier lüften, mit welchem seit einiger Zeit der in Italien übliche und nach Deutschland transponirte Ausdruck „Professore di musica" bedeckt war, und sagen, daß die Italiener dieß in einem weit bescheidneren Sinne, nehmlich ganz im Sinne einer Profeßion, eines Handwerks verstehn, und es würden bald mehrere Vacanzen in solchen sich selbst ertheilten Professur-Denominationen entstehen. Wir tadeln hiermit gar nicht die, welche mit Recht und in ihrer Pflicht diesen Titel führen. Vom Mißbrauch ist die Rede. Zu verwundern ist immer, daß noch kein musikalischer Cromwell aufstand, und sich aus eigener Macht d. h. so ganz allmählig, per praescriptionem regularem, oder irregularem, den Doktorhut aufsetzte.

Warum hat das edle Erfurt, das doch in der Weltweisheit schon so manches Auge zudrückte, und die Zahl der Philosophen auf unserer Erdkugel in infinitum vermehrte, nicht auch schon lange hierin einen delphischen Dreifuß errichtet, von dem aus jeder Unbefangene für dreißig Thaler erfahren kann, daß er die Musik wie ein Doktor inne habe, so wie man erfährt, daß man die Weltweisheit aus dem Fundamente verstehe, weil man zu ihrem Doktor creirt ist. Dies beiläufig, aber bei der ersten Nachricht von einem Profeßor der Balgentreterkunst ein Mehreres.

Während Moscheles abreisen wollte, kam Kalkbrenner, oder — während Kalkbrenner kam, reiste Moscheles ab. Gleichviel! denn zwei solche Sterne können an einem und demselben Horizonte nicht neben einander stehn! Moscheles reiste nach Prag ab, um dort sich hören zu laßen, wurde aber von einer schweren Krankheit überfallen.

Kalkbrenner trat nur einmal öffentlich, und zwar ebenfalls mit ungeheuerm Beifalle — als Virtuos auf. Die Ursache seiner schnellen Abreise war die Krankheit von Moscheles, denn beide waren für die Concerte in London engagirt, und da Moscheles nun nicht erscheinen konnte, so mußte Wien mit Bedauern den großen Vir-

tuosen abreisen sehen, im Augenblicke als sein Spiel aller Aufmerksamkeit erregt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Theater-Nachrichten.

Großes Theater la Fenice.

(Fortsetzung.)

Das seltene Zusammentreffen der empfehlenswerthen Individuen, welche diese Oper aufführten, und die alle ohne Ausnahme auf ihrem Platze in höchster Vollkommenheit stehen, trägt nicht wenig zur Würdigung ihrer Vorzüge bei. Herr Johann Baptist Velluti wird mich schon überheben, ihm hier eine Lobrede zu halten, er braucht sie nicht, denn sein Verdienst ist weit über Worte erhaben; und wenn ich vormahls ihn zu preisen versuchte, so geschah es nur um meine Beifallsäußerungen den allgemeinen anzuschließen, und mir das höchst angenehme Bewußtsein zu verschaffen, ihm dadurch einen nur sehr geringen Beweis meiner unendlichen Hochachtung zu zollen. Trotz einer in dieser Jahrszeit sehr gewöhnlichen Unpäßlichkeit, und trotz seiner unbedeutenden Parthie wußte sein Talent so viele Auswege und Arten zu finden, um sich auszuzeichnen, daß wenn er auch noch nicht den Enthusias'm erregte, den er nächstens erregen wird, er doch immer dieselbe Bewunderung errang. Herr Joseph Crivelli, bei dessen Erscheinen auf der Bühne wir uns an den Varus und den Boemund errinnern, scheint ebenfalls mit Ungeduld eine günstigere Gelegenheit abzuwarten, damit seine äußerst schöne Stimme, und mit ihr unsere lärmenden Beifallsäußerungen wie gewöhnlich in den Mauern des Theaters wiederhallen; zwar fehlte ihm diese Gelegenheit auch jetzt keineswegs, denn das ganze Publikum hörte ihn mit ausgezeichnetem Interesse sowohl im Terzete, als in seiner Arie, aber diese beiden Helden unserer musikalischen Execution bedürfen ein viel ausgedehnteres Feld, um alle Kräfte ihrer Kunstfertigkeit zu entwickeln Sie sind indessen so gefällig zwei neue Zöglinge Euterpens neben sich aufkommen zu sehen, welche von der Natur vorzugsweise begünstigt, auch der Kunst sich zu bemeistern beginnen, und zwar dergestalt, daß ihnen allgemeine Huldigung zu Theil wird. Mad. Lalande, der zwar unser Vaterland, keineswegs aber unsre Sprache, noch die Geheimniße unsrer Musik fremd sind, ist ein sehr elegantes Geschenk, das Venedig vor allen andern italienischen Stücken von dem Eifer, und der umsichtigen Sorgfalt des neuen Pächters erhielt. Ein reitzendes Gesicht, eine schöne starke biegsame klare Sopran-Stimme, vieles Leben, viele Deutlichkeit des Ausdrucks sind Naturgaben, die bei einer geübten Sängerinn genügen, bei einer jungen aber entzücken. Ihr so gut disponirtes Talent hatte das Glück von einem erhabenen Meister gebildet zu werden, nämlich von dem als Compositeur und Sänger rühmlichst bekannten Herrn Emanuel Garcia, dessen Namen hier anzuführen ich mich nicht erwehren kann, indem ich mich seiner Freundschaft rühme. Unter der Leitung dieses Meisters machte sie die außerordentlichsten Fortschritte, und wir sind hier im Stande dieselben zu würdigen. Schon seit dem ersten Abende war unser Publikum über diese Aquisition höchst vergnügt, dieses Vergnügen wächst mit jeder Vorstellung, und von ihrer Fähigkeit gibt sie so viele Beweise, daß wir ihr jetzt schon dieselbe Aufnahme anderorts zusichern können, wenn uns auch nur das Vergnügen der Erinnerung an sie bleiben sollte. Ihre Arie, die unsers Erachtens die beste Nummer der Oper war, hätte keiner bessern Ausführung anvertraut werden können, diese war eben so ruhmvoll für den Meister, als für die Sängerinn. Neu ist auch noch Signora Lorenzani, deren schöne Contraaltstimme schon in Rom, Florenz, Mailand, Beifall suchte, den sie nun im reichen Maße in Venedig findet Dieses junge Frauenzimmer hat einen entschiedenen Beruf zur Kunst, damit sie aber mit dem Erfolge, dessen sie fähig ist, fortschreite, glauben wir sie ermahnen zu müssen, daß sie ihr schönes männliches Organ benütze, die Worte deutlicher auszusprechen, und daß sie sich an eine sichere Gesangs-Methode halte. Wer sich dem Geschäfte unterzieht die öffentliche Meinung in solchen Fällen auszusprechen, und das was lobenswerth, zu loben, übernimmt auch zugleich die Pflicht, manchen wohlmeinenden Rath zu ertheilen, um so mehr, wenn die Berathenen dafür empfänglich sind. Signora Lorenzani hat hierzu alle Anlage, und da wahres Verdienst ohne Stolz ist, so sind wir versichert, daß sie durch anhaltendes Studium des Gesangs und der Aussprache bald jene Lobeserhebungen als gerechten Zoll einerdten wird, die jetzt nur zu ihrer Aneiferung dienen. Nach dieser Auseinandersetzung der vier ersten Parten scheint die eines fünften überflüßig, insofern der Baß nach gewöhnlichem Arrangement einem Individuum der zweiten Klasse anvertraut wird, nachdem aber hier alles von besonderer Vollkommenheit ist, so haben wir in der Person des Herrn Zuccoli auch einen Künstler vom ersten Range. Er besetzte bisher den Part des primo Buffo, nämlich eines singenden primo Buffo mit bedeutendem Verdienst, allein sein Talent, seine schöne verständliche Stimme, der Anstand seiner Haltung, und sein dem ernsten Fache ange-

messenes verständiges Spiel tragen sehr viel dazu bei, daß er auch in der Opera Seria sich vor vielen andern seines Gleichen ehrenvoll auszeichnen kann. Auch Herr Boccaccio läßt seine Collegen weit hinter sich zurück; es kann daher aus dem bisher Gesagten Jedermann urtheilen, wie sehr diese Gesellschaft alle übrigen ähnlichen übertreffe, und mit welcher Uneigennützigkeit und mit welchem Edelmuth der neue geehrte Pächter dieselbe organisirt habe. —

(Fortsetzung folgt.)

Concert.

Sonntag den 7. März 1824 werden Ernst Krähmer, Mitglied der k. k. Hof-Kapelle und erster Oboist im k. k. Hof-Theater nächst der Burg, und seine Frau Caroline, geborne Schleicher, ein Instrumental- und Vocal-Concert im Saale der n. öst. Herren Herren Landstände in der Herrngasse, zu geben, die Ehre haben.

Vorkommende Stücke:

1) Ouverture, aus Figaro von Mozart. 2) Erster Satz und Adagio eines neuen Concert's für die Oboe, componirt von Herrn Joseph Panny, vorgetragen von Ernst Krähmer. 3) Potpourri für die Clarinette, componirt von Danzi, vorgetragen von Caroline Krähmer. 4) Recitativ und Arie von Mercadante, gesungen von Madame Therese Grünbaum, k. k. Hof- und Hof-Opern-Sängerinn. 5) Neue Concert-Polonaise für den Czákan, componirt und vorgetragen von Ernst Krähmer. 6) Concert für die Violine, componirt von Viotti, (erster Satz) vorgetragen von Caroline Krähmer. 7) Doppel-Variationen für Clarinette und Oboe, componirt von Caroline Krähmer, vorgetragen von beiden Concertgebern.

Aus besonderer Gefälligkeit für den Concertgeber haben Mad. Grünbaum, Herr Johann Klezinsky, Mitglied der k. k. Hof-Capelle, und Orchester-Director des k. k. Hof-Theaters nächst der Burg, so wie alle übrigen Mitwirkenden, ihre Parten bereitwilligst übernommen.

Eintritts-Karten zu 3 fl. W. W. sind von den Concertgebern und in den Kunsthandlungen der Herren Steiner und Comp., Cappi und Diabelli, als auch am Tage des Concerts an der Kassa zu haben. Der Anfang ist punkt halb 1 Uhr, das Ende 3/4 auf 2 Uhr.

Miscellen.

Die Etoile vom 23. December enthält ein Schreiben eines französischen Dilettanten, der sich so eben in London befindet, und aus dieser Hauptstadt meldet, daß Rossini's Ankunft dem Unternehmer der Oper daselbst wohl eine lebhafte Zufriedenheit verursachte, zugleich aber auch einen großen Querstrich durch seine Rechnung machte. Der Fürst der Tonsetzer verspricht Berge und Thäler und man glaubt ihm auf's Wort. Aber man erweißt nicht dieselbe Ehre seiner unerfreulichen Hälfte, der ehemahligen Dlle. Colbran. Diese, einmal berühmte Sängerinn, hat in den bis jetzt stattgehabten Proben nur einige sehr unsichere und schreiende Töne hören lassen, doch betheuert sie, daß sie bei der Vorstellung ihre schöne Stimme von 1803 vernehmen lassen werde. Alles läßt befürchten, daß die, seit jener Epoche abgelaufenen 20 Jahre, das Instrument der Mlle. Colbran beträchtlich verändert, und alle ihre Ansprüche darauf beschränkt haben werden, die Gemahlinn des modernen Amphion zu seyn.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoche und Samstag ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatz Nr. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich: das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen
Kaiserstaat.

Den 10ten März Nro. 4. 1824.

Musikalische Litteratur.

Grande Sonate pour le Pianoforte, composée et dédiée a son ami, Monsieur J. Moscheles par Anton Halm, Oeuvre 51, Vienne, chez Jean Cappi, Dorotheergasse, Neuburgerhof Nr. 1111.

Unter dem Wuste der in gegenwärtigem Momente grassirenden Claviercompositionen, bestehend in Variationen, Polonoisen, Potpouris u. s. w. einen herrschenden Zeitgeschmack herauszufinden, der sich klar fassen ließe, und zugleich als untrüglicher Leitfaden der productiven Muse dienen könnte, dürfte eben so schwer seyn, als auszumitteln, ob die Musik überhaupt ihrem inneren Gehalte nach in den letzt verflossenen Jahren gewonnen, oder verlohren habe.

Der großen Unsicherheit im Geschmacke der Liebhaber ist es wahrscheinlich zuzuschreiben, daß manche recht würdig gehaltene Producte durch den musikalischen Schwall platter Alltäglichkeiten nicht durchzudringen vermochten, und lange Zeit hinter der Menge von musikalischen Bagatellen — aus denen man beiläufig eine neue chinesische Mauer aufführen könnte, so viel Material würden sie liefern — verborgen blieben.

Viele Musikverleger fanden ihren Vortheil darin lieber die Tagsneuigkeiten, die einem wie gebratene Zugvögel ins Maul fliegen, recht schnell an den Mann zu bringen, eine Vorsichtsmaaßregel, welche sie in That von den Garköchen und ihrer Behandlung der Schnepfen, Drescherln und kleinen Vögel gelernt haben, denn auch diese nehmen durch langes Aufbewahren einen etwas widerlichen Geruch an.

Deßhalb gab es in der wahren, guten Claviermusik oft lange Perioden, wo eine Art musikalischer Löserdürre oder Pest grassiren mußte, denn es getraute sich kein tüchtiger Tonsetzer mit einem echten Stück heraus.

Die leider durch einen eingebildeten Reichthum und eitlen Luxus herbeigeführte Musiksucht in allen Ständen, welche gar nicht auf den rechten Grundlagen der Künste, auf innerer Bildung emporwuchs, sondern nur den Anmaßungen eitler Prahlerei mit Kunstfertigkeiten ihre Verbreitung verdankte, nährte diesen aller Kunst gefährlichen Zustand, und gab zu immer größerer Verbreitung der nichtswürdigsten Kleinigkeiten, in allen Compositionsformen Veranlaßung.

Wenn ein aufmerksamer Wanderer auf den Landstraßen Deutschlands bisweilen die großen dahinziehenden Frachtwagen, in denen die Schätze des Musikhandels sorgfältig in Makulatur, d. h in solche Compositionen, die vor acht Tagen noch brühwarm verkauft wurden, einballirt waren, gleich einem Mauthbeamten mit dem eisernen Bohrer hätte anbohren wollen, er würde sicher nichts als leeres Stroh darinnen gefunden haben. Einige solide Musikhandlungen gaben bisweilen den Mahnungen des guten Geschmacks, einige auch den Mahnungen ihres Gewissens Gehör, und verlegten so mitunter ein kleines Werk von tiefen Gehalt und ernster Form.

Hier in Wien kann man aber mit Recht neben anderen die großen Opfer der Musikhandlung Steiner, welche sie durch mehrere große Unternehmungen der guten Sache gebracht, als ausgezeichnet nennen, und unter dem ausländischen Musikhandel zeichnet sich seit mehreren Jahren der Verlag von Peters in Leipzig aus.

Einige Compositeurs schrieben daher gewöhnlich nur

für ihr Schreibepult, andere beschäftigten sich lieber ausschließend mit dem Unterricht, bey welcher Gelegenheit sie doch auch im Stande waren einige Opuscula durch die Abnahme ihrer Schüler in die Welt zu bringen. Andere versuchten's mit dem Selbstverlag, und nicht selten fanden sie ihre gute Rechnung dabey.

Dieser obenerwähnte finanzielle Champagner-Rausch mancher Stände scheint jedoch seine Krisis erreicht, und die gewöhnlichen Nachwehen bereits zur Folge zu haben, nämlich Kopfweh, Mangel an Eßlust und eine gewiße Abgespanntheit. Daß bei diesen Symptomen die von der Eitelkeit und Prunksucht hervorgebrachte Musicomanie auch in ihrer Hitze, und fieberhaftem Zustande nachläßt, versteht sich von selbst. Dieß fühlten denn auch manche solcher Verlagsartikel, und wurden in der That öfters verlegen über ihr langes Daliegen oder Verliegen.

Unter solchen Umständen wird denn wohl endlich im Musikverlage bald das Ächte wieder an die Stelle des Unächten treten, denn nur die wahrhaft Gebildeten, und die durch inneren Beruf mit der Kunst Vertrauten werden die sauer ersparten Thaler für Musikalien lieber ausgeben, als für Steine, seyen es nun Mauer- oder Edelsteine. Indessen bleibt für die Productionskraft der Tonkünstler der große Schlagbaum, wenn sie nicht Modewaaren zu Markte bringen immer noch verschloßen.

Eine um so wohlthätigere Erscheinung ist es deßhalb für den unbefangenen Musikfreund wenn er sieht, das trotz dieses Umstandes manches bedeutende Original-Werk in die Schranken tritt, und seinen innern Werth geltend zu machen sucht.

Herr Anton Halm ist bereits als Verfasser mehrerer brillanten von einem regen, vielleicht zu sichtbaren Streben nach Originalität zeugenden Claviercompositionen bekannt, von der Fertigkeit des Tonsetzers als Clavierspieler hat sich auch ein Abglanz auf sein neuestes Werk verbreitet, ohne jedoch durch allzu große Schwierigkeiten, der allgemeinen Brauchbarkeit in den Weg zu treten.

Ehe wir zu einer näheren Erörterung des Verdienstlichen in der Composition gehen; wollen wie einige Augenblicke bei der Übersicht der Tempos verweilen.

Viel hat man gefaselt über den Mangel an Deutschthümlichkeit in der Tonkunst, und einige Compositeurs hatten sich schon recht liebliche, charmante Überschriften erdichtet, in denen der gefühlvolle, delikate Ausdruck viel beßer versprochen wurde, als die Compositionen ihn selber leisten konnten. Einige setzten darüber: Lieblich mit großer Leidenschaft, „mäßig geschwind, mit großer innerer Bewegung."

Ein mitleidiges Lächeln konnten solche sentimentale Hausschilder wohl hervorbringen, aber keine Abschaffung der italienischen Kunstausdrücke, in denen der Begriff des wahren Vortrags durch Verjährung schon einverleibt liegt.

Wenn aber in unsrer Zeit ein Tonsetzer mit so fehlerhaften Überschriften, mit so großen Schnitzern in der Sprache auftritt, dann möchte man doch lieber wünschen, daß „die deutschen an die Stelle der italienischen getreten wären — wenn nur da für die richtige Orthographie nicht noch mehr zu fürchten wäre.

Wenn aber der italienische Name eines Verlegers „Cappi" dabei steht, dann ist so Etwas noch unverzeihlicher; die Überschriften sind folgende: Allegro furioso. Zweites Stück: Scherzo moderato. Expressivo. Assai. Drittes Stück: Largo con molto expressione. Viertes Stück: Allegro spiritoso ma con molto Expressione. Da diese Überschriften buchstäblich und sogar mit der Interpunction genau hier abgedruckt sind, so finden wir es nicht für nöthig, die Sprachfehler zu bezeichnen, daß es aber keine Stich-Fehler sind, dieß beweißt das öftere Wiederkehren derselben. Wir gehen zu dem weit besseren Inhalte über.

Das ganze Werk selbst besteht in 4 Sätzen. Der erste Satz, Allegro furioso, A moll zeichnet sich durch energische Bewegung aus, die hie und da von einigen recht melodischen Stellen unterbrochen wird. Das Hauptthema ist an einigen Orten im Verfolge des Satzes auf eine zweckmäßige Art benutzt, und man erkennt darin das Bestreben des Verfassers, auch in Rücksicht der Ausarbeitung Etwas Gediegenes liefern zu wollen. So ist z. B. Seite 6, Zeile 3, ein Theil des Themas in einen fortschreitenden harmonischen Gang gebracht, der seine Wirkung nicht verfehlen wird, und von der Umsicht des Componisten zeigt. Daß bisweilen ein kleiner Theil des Themas, vielleicht nur ein Sprung desselben verständig benützt, viel zur Zusammenhaltung des Ganzen beitragen kann, ist hier sattsam erwiesen.

Das darauf folgende Scherzo moderato. Expressivo. Assai. in A moll ist recht lebendig gehalten, und erfüllt seine Bestimmung, als Gegensatz dem darauf folgenden Largo zu dienen, auf eine zweckmäßige Art.

Das Largo (con molto expressione) selbst ist in C dur $\frac{3}{4}$ Tact geschrieben, und zeigt eine angenehme Melodieenfolge. Die Ausweichung in Des dur ist von überraschender Wirkung, und zweckmäßig angelegt; so wie auch die Tonwechslung, Seite 18, Zeile 1, mittelst des Thema selbst; worauf der Satz wieder in die anfängliche Tonart, C dur zurückkehrt.

Den Beschluß macht ein Allegro spiritoso ma con molto expressione, $\frac{6}{8}$ Tact, A moll. Das

liebliche in der Folge stets auf eine neue Art wiederkehrende Thema schlingt sich angenehm durch das ganze Tonstück, in welchem überhaupt die Behendigkeit des Spielers bedeutend in Anspruch genommen wird.

Die Übersicht des ganzen Werkes im allgemeinen, gibt das erfreuliche Resultat, daß zwar Herr Anton Halm das Verlangen der Clavierspieler, nach dankbaren Passagen beherzigte, sein Hauptstreben aber ging dahin, auch durch inneren Gehalt, und durch Verarbeitung der Ideen, seinem Werke jenen Werth zu geben, der allein in jeder Kunst den Preis verdient

In dieser Überzeigung wünschen wir dem Verfasser Glück und Muth, auf der einmal betretenen Bahn festen Schrittes fortzuwandeln.

Die Ausstattung des Ganzen durch Stich, Druck und Papier, die obengerügten Mängel ausgenommen, ist ausgezeichnet, und das Werk auch in dieser Hinsicht Jedermann zu empfehlen.

Ueber Compositions-Unterricht.

Es strömen des Gesanges Wellen
Hervor aus nie entdeckten Quellen.

Durch einige Kunstfreunde finde ich mich veranlaßt dem achtbaren Publikum meine Ansichten über den Compositions-Unterricht mitzutheilen, da Viele den Generalbaß erlernen, in der Voraussetzung, dadurch zur Composition zu gelangen.

Die Composition oder Tonsetzkunst ist die Fähigkeit: die in Gesang ausströmenden Empfindungen durch Noten auszudrücken, und erfordert unbedingt, daß der Componist nicht nur alle Töne, die sein Gefühl erzeugt, auf die Stufen des Notensystems zu bringen vermag, wohin sie gehören, er muß auch die Längen dieser Töne, und ihre rhytmische Bewegung bestimmen durch diejenigen Hülfsmittel die ihm die Zeichenlehre darbiethet.

Ganz etwas anderes ist der G e n e r a l b a ß, die Theorie der Tonsetzkunst (Grammatik der Musik). Hier lernen wir die Tonleitern, Tonstufen und Harmonie kennen, erfahren in welchem Grade die Harmonien sich verbinden lassen u. s. w.

Der Generalbaß gibt also die logische Übersicht aller schon vorhandenen musikalischen Ideen, und kann als Kriterium, als abstrakte Wissenschaft getrieben, nie dazu führen, auch n u r d e n k l e i n s t e n T a n z a u f z u s c h r e i b e n. Selbst für das Notenlesen, für das Erkennen der Harmonien beim Partiturspielen, wird derselbe von sehr geringem Nutzen seyn, weil die Hauptschwierigkeit der ausübenden Kunst darin liegt, daß der Künstler fähig ist seine Gesammtkräfte zu bewähren in dem Zeitraum weniger Sekunden.

Wir müssen uns nicht irre machen lassen, wenn selbst Kinder auf eine hingeschriebene Melodie mehrere Bässe setzten. Dafür gibt der Generalbaß Regeln die Menge. Diese Bässe sind erlernte Formen, nicht Erzeugnisse des Gefühls. Wer die Töne einer auf Noten gesetzten Melodie nicht mit der Stimme anzugeben vermag, wie soll demselben eine Harmonienfolge, die aus vier gleichzeitig fortlaufenden Melodien besteht, und die durch ihren Zusammenklang ohnehin eine ganz andere Bedeutung erhalten, klar sein?

Früher wo nur junge Männer in der Komposition unterrichtet wurden, die es auf mehreren Instrumenten zu einem so hohen Grade der Virtuosität gebracht hatten, daß nicht nur ihr Tongedächtniß im höchsten Grade geschärft, ja daß ihnen selbst die Gesetze der Kunst d e m G e f ü h l e n a c h bekannt waren; früher war die Compositions- und Generalbaßlehre innig verbunden, weil der Lernende die todte Form belebte. Jetzt, wo Musikliebhaber und Kinder im Generalbaß unterrichtet werden, ist es nöthig das G e h ö r s y s t e m a t i s c h a u s z u b i l d e n, wenn von dem Generalbaß eine Anwendung auf die Composition oder auf die ausübende Kunst gemacht werden soll.

Durch Singen und Violinspielen wird allerdings das Ohr geübt. Dies ist aber F o l g e, nicht a u s s c h l i e ß l i c h Z w e c k des Unterrichts. Durch die Schwierigkeit mit der Kehle, oder auf dem Griffbrett die r e c h t e Tonhöhe zu erfassen, wird dem Lernenden ein Hinderniß in den Weg gelegt, sogleich zum klaren Bewußtsein der r e c h t e n Tonstufe zu gelangen. Ein reingestimmtes Pianoforte hat diesen Übelstand nicht, und darum ist dieß Instrument vorzugsweise dazu geeignet, diejenigen Anlagen zu entwickeln, die zur Composition nothwendig sind.

Wenn der Schüler, durch planmäßig ertheilte Gehörübungen, erst die Tonhöhen, nachher die Tonlängen einer Melodie auffassen und aufschreiben gelernt hat; wenn er die Harmonien nicht nur schreiben, auch anschlagen und nach dem Gehör auffassen muß; so werden sich die Accorde eines Chorals bald in ihm zu einem Tonbilde gestalten, das durch die Anschauung beim Schreiben ganz klar wird. Der Schüler erlangt gar bald das Gefühl einer richtigen Verbindung und Fortschreitung, und hierdurch die A h n u n g dessen, was er in ähnlichen harmonischen V e r b i n d u n g e n empfinden würde Es beginnt die klare A n s c h a u u n g s e i n e s G e f ü h l s, weil seine Empfindung in Noten ausgedrückt sich dem Verstande mittheilt, diese Anschauung aber ist allein der Z e n t r a l p u n k t,

von welchem aus Lehrer und Schüler zu wirken haben.

Und wenn nun der Schüler kein Talent hätte! — ist er durch diese Gehörübungen nicht daran gewöhnt sich Rechenschaft zu geben von Allem, was in und um ihn als Musik erschallt? Ist es nicht Gewinn genug, wenn wir den ganzen Zusammenhang und selbst die feineren Schattirungen und Zwischensätze eines Tonstücks zu durchschauen erlernt haben? Wird nicht für den Gesang und für das Notenlesen ein bedeutendes gewonnen? Wenn der Schüler die Noten nicht rasch benennen kann, so lebt in ihm die Melodie, und es bewährt sich, wie immer im Leben, daß wo der Verstand nicht ausreicht, das Herz aushelfen muß. Hierin liegt der Grund, warum wir ein oft gehörtes Musikstück so leicht vom Blatt weg spielen.

Ob wir aber Recht thun Compositions-Unterricht zu nehmen? Warum nicht. In jedem Menschen waltet eine Melodie und Harmonie, es ist der Grundton seiner Gefühle, der einzig noch gerettete Laut aus einer höhern Welt. Er sollte diesen nicht auslassen können? Ob aber seine Tonfolge höher oder tiefer steht als die aller civilisirten Völker, ist eine andere Frage. Ob wir fähig sind seine in Tönen ausströmenden Empfindungen in unsre Form zu bringen, ja selbst auf unser Notensystem, ist wieder eine andere Frage. Und wenn wir es können, steht unser Kunstgefühl nicht höher als der Gesang einer von Sorgen beengten Menschenbrust! Hoch und frei über dieses Erdenleben hinaus reicht der Weihgesang der Kunst.

Bedenken wir ferner, daß nur diejenige Erziehung vollkommen ist, die alle Kräfte der Seele in Anregung bringt, weil nur hieraus ihre Tiefe und innere Lebenskraft erkennbar wird, so erlerne man die Composition. Der Strom des Gesanges ist der reinste Spiegel unserer Empfindungen. Nur bitte ich wohl zu erwägen: daß jede angeregte Kraft nach ihren, nicht nach unseren Gesetzen waltet.

Rathen würde ich jedoch unsere Kinder erst empfänglich zu machen für die Kunst. Im Kinde ist Wohllaut, Mißtöne giebt nur das Leben. Man gewöhne die Kinder, daß sie aus dem reichen Schatz ihrer Empfindungen, aus ihrer blühend-jugendlichen Fantasie Leben bringen in alles Todte.

Wie könnten wir den Plan einer höheren Erziehung auch verfehlen, wenn es uns gegenwärtig ist, daß so Viele heimgetragen werden, wo wir sagen müssen: Die Armen sie haben des schönen Lebens öde Küste nur befahren.

C. Möllinger, Musiklehrer.
B. Z.

Haydn.

Dieser berühmte Tonsetzer hat nach einer in England erschienenen Berechnung von seinem 18. bis in sein 73. Jahr, 113 Ouverturen, 163 Musiken für die Gambe, 20 Divertimento's für verschiedene Instrumente, 3 Märsche, 24 Trio's, 6 Violin-Solo's, 15 Concerte für verschiedene Instrumente, 30 Messen, 83 Quartett's, 66 Sonaten, 42 Duett's, 5 deutsche Puppenopern (ein Bühnenvergnügen, an dem die Kaiserinn Maria Theresia vielen Geschmack fand), 5 Oratorien, 366 schottische Lieder, und 400 Menuet's und Walzer componirt. —

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoche und Samstag ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen
Kaiserstaat.

Den 10ten März. Nro. 5. 1824.

Wiener-Neuigkeiten.

Virtuosität.

(Fortsetzung.)

Das Concert der Hrn. Hrn. Kalkbrenner und Dizy, welches Sonntags am 25. Januar, im kleinen Redoutensaale Statt fand, zeichnete sich schon durch sein Äußeres aus: Äußeres? — Allerdings! denn manche Concerte ermangeln des innern Inhaltes und Werthes ganz.

Vor Zeiten, d. h. nicht vor Noah, sondern in der Periode, als die Tonkunst noch von Künstlern allein betrieben, und noch nicht durch ganze Völkerwanderungen aus allen Knaben- und Mädchenschulen der Welt ihrer Würde beraubt, oder durch ein Heer von anmaßungsvollen oder hülfsbedürftigen Anfängern in ihrem Terrain und Wirkungskreise so geschmälert wurde, d. h. ferner, in einer Zeit, wo Eltern ihre Kinder erziehen, nicht aber von ihnen durch ihre Talente sich unterstützen ließen, d. h. ferner, wo es noch nicht in allen Gassenecken, Hauswinkeln und Dachstuben brummte, summte, orgelte, werkelte, klimperte, kreischte, firte, schnarrte und tönte, wo also der mit zwei Ohren begabte Mensch durch Übersättigung noch keine Abneigung gegen die Musik, wie sie leider gewöhnlich ist, in sich fühlte, sondern von innerer Sehnsucht nach dem Hochgenuß glühte — da hatten die Concerte auch ein schönes Äußere. Man sahe nehmlich auf dem Josephs-Platze vor dem Redoutensaale eine unzählige Menge von Herrschafts-Wagen aller Art, und konnte daraus schon sicher im Voraus auf die anwesende Menge hoher und vornehmer Gäste zählen, unter denen nicht leicht einer war, der nicht von wohlwollenden Gefühlen für Kunst und Künstler durchdrungen gewesen wäre.

Beim Eintritt in dem Vorsaal mußte man staunen über die Menge von Livreen die ihre Herrschaften hierher begleitet hatten, und der Musikfreund konnte nun schon aus diesem Äußeren schließen, daß das stattfindende Concert auch gewiß durch seinen inneren Gehalt dem angenehmen Äußeren entsprechend seyn werde.

Seit dem aber die Musik zu einer Art von Fausts-Mantel verwandelt wurde, welchen sich jeder wünscht, der nur in eine hohe Region fliegen, oder seine Verhältniße verbessern möchte — seitdem sind die Concertsäle oft so leer, als die Ruinen von Babylon.

Kalkbrenners Kunst war vorausgegangen, und wenn alle hohen Herrschaften, und alle edlen Musikfreunde gewußt hätten, daß er nur einmal spielen würde, so wäre sicher nicht Raum für alle Zuhörer gewesen. Man ist aber schon daran gewöhnt auf den Affichen zu lesen: Letztes Concert, allerletztes Concert ꝛc.

Herr Kalkbrenner spielte den ersten Satz seines D moll Concertes welches er am 5ten Mai (laut Londoner Blätter) schon im Jahre 1823 in den Argyll Rooms mit dem ungeheuersten Beifall aufführte.

Die außerordentliche Schwierigkeit dieser glänzenden Composition, welche einer concertirenden Orchester symphonie zu vergleichen ist, in der das Fortepiano die Hauptrolle spielt, wurde von dem großartigen Virtuosen mit einer Staunen erregenden Akkurateße, und zugleich mit einer fast unbegreiflichen Schnellkraft seiner zum vollkommensten Mechanismus verwandelten Finger vorgetragen, und erregte auch hier den größten und allgemeinsten Beifall. Ehe wir vom Vortrage sprechen, wollen wir doch zuvor eben diesen Mechanismus etwas näher beleuchten, weil die meisten Clavierspieler trotz der erworbenen Fertig-

keit, diesem Gegenstande keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt zu haben scheinen.

Der wahre Klavierspieler muß zuerst von der Haltung des Oberleibes ausgehen, und die größte Ruhe seiner Schulter und Oberarme zu erreichen suchen, damit der so vervollkommte Mechanismus des Fortepiano's auch wieder durch einen ähnlichen behandelt werde, wie wir nothwendig die Finger und den Arm nennen müßen. Kalkbrenners Haltung zeigt die größte Ruhe, da ist keine Spur von dem gewöhnlichen Wiegen oder Vorwärtsbewegen des Oberleibes, von dem Heben des Oberarms, und von krampfhaften Bewegungen des Vorderarms.

Seine Finger sind in einer so schönen Lage, und haben eben durch diese Lage, in welcher der Daumen gehörig vorgestreckt wird, daß die längeren Finger dem kürzeren durch sanfte Krümmung gleich werden — eine so erstaunliche Federkraft, welcher alle Trillenketten ein leichtes Spielwerk sind. In dieser Lage, welche von so wenig Claviermeistern als etwas Wichtiges behandelt wird, weil viele noch gar nicht daran dachten, daß man zum Spielen mehr brauche, als die Kenntniß der Noten — in dieser Lage wird die Freiheit eines jeden Fingers erst gewonnen, denn wenn man lange Zeit, d. h. Jahre die Finger in solcher Stellung sich bewegen läßt, so wird gewonnen, daß nicht alle Finger sich mitbewegen, wenn einer von ihnen aufgehoben wird. Hierdurch bleibt die Hand stets in schöner, natürlicher Stellung, der Daumen weicht nicht zurück, muß also nicht, wenn man ihn brauchen will, erst wieder vorgeschoben, und hierdurch Zeit verloren werden. Nie wird der kleine Finger dann, wie bei Millionen von Spielern, bei jeder Paßage in der Luft kampfhaft gekrümmt schweben, und von seinem Wirkungskreise, den Tasten entfernt seyn. Überhaupt wird jeder Finger in gleicher Schnellkraft und Freiheit wirken können. Der Ober- und Vorderarm wird durch diese Haltung ebenfalls immer in einer schönen ruhigen Lage bleiben.

Ganz besonders aber gewinnt der Anschlag des Tones bei den längeren Fingern, weil nun diese in sanfter Krümmung herabfallen müßen, und den Tasten weiter vorn berühren, wo er seine größte Hebelkraft besitzt.

Dieß ist die Beschreibung von Kalkbrenners Stellung, und diese Stellung würde in der Klavierspielerwelt die größten Vortheile bringen, wenn es nicht gewöhnlich wäre, daß die schwersten Kunstfertigkeiten oft auf eine schlechte Art durch lange Zeit erlernt werden, weil es dem zur Bequemlichkeit geneigten Menschenthiere Mühe macht, eine neue Idee anzunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Theater-Nachrichten.

Großes Theater la Fenice.

(Beschluß.)

Dieselbe Sorgfalt bewies er auch bei dem Balletcorps; er vereinigte das Verdienst mit der Neuheit. Herr Compositeur Landini ist neu für Venedig, aber er ist es nicht für seine Kunst, in welcher er sich schon seit vielen Jahren einen gegründeten Ruhm zu erwerben wußte. Sein dermaliges Werk hatte freilich nicht den erwünschten Erfolg, aber der Fall eines Ballets entscheidet noch nicht gegen den Werth eines Compositeurs, es hätten vielmehr Unternehmungen dieser Art viel geringeres Verdienst, wenn sie nicht bei'm ersten Versuche mit den höchsten Schwierigkeiten verknüpft wären. Es ist demnach unsre Pflicht der ausgesuchtesten Tänzergesellschaft des französischen Theaters zu erwähnen, da sie zum ersten Mahle auf unseren Bühnen erschien. Das Publicum, das sie durch einen vorläufigen sehr günstigen Ruhm kennen lernte, hält sie nun tief unter demselben; aber dieser Unterschied ist keineswegs die Folge ihrer mindern Fähigkeit, sondern der verschiedenen Art ihres Tanzes. Schon mehrere der geschicktesten französischen Tänzer unterlagen bei ihrem ersten Erscheinen in Italien einem ähnlichem Schicksale, aber das wirkliche Talent erringt sich auch immer die verdiente Anerkennung in immer gesteigertem Verhältniße. Herr Aotonin war erster Tänzer der königlichen Academie zu Paris, erhielt den Ruf nach Wien zur Zeit des Congresses, als man in jedem Fache die fähigsten Künstler dahin verschrieb; stand im höchsten Ruhme in Rußlands Hauptstadt, und wurde mehrmals, aber fruchtlos, für das Theater zu S. Carlo in Neapel eingeladen; mehr bedarf es nicht zur Bewährung seines Verdienstes. Madame Martin, die sich in der Eigenschaft einer ersten Tänzerinn durch mehrere Jahre der besondern Gunst des Publicums zu Bordeaux erfreute, einer Stadt, welche ein sehr bedeutendes Theater unterhält, das von jeher mit den ersten Künstlern geziert einst das berühmte Feld für die prächtigen Ballete des Herrn D'auberval, und die erste Schule unsers unvergleichlichen Vigano war, — Mad. Martin führt ihre Kunst mit ihrem erhabenen Gefährten nach den richtigsten Grundsätzen aus, eine um so schwerere Aufgabe, als sie auf die frivolen Täuschungen ungeregelter Sprünge, und auf jene widernatürlichen Anstrengungen verzichtet, womit unwissende Tänzer die Eleganz, die anständige Haltung, und die Vollkommenheit der Schritte zu entstellen versuchen. Das Ganze dieser Tänzerinn, ihre Bewegung der Hände, die Zartheit und Elasticität ihrer Füße, ihr vollkommenes à plomb, die Si-

cherheit ihrer Pirouetten, die sie nicht mit Wuth schwingt, oder zufälliger Weise endet, sondern langsam und sicher dreht, und mit Präcision ausführt, endlich ihre immer so geregelten Schritte, an denen man jeden Fehler, wenn ja einer gemacht würde, erkennen müßte, sind lauter Vorzüge von höchster Bedeutung, welche nach und nach durchgreifen müssen, freilich nur bei jenen, welche es wissen, daß Harmonie, Anstand und guter Geschmack den wahren Tanz charakterisiren, und daß unordentliche Sprünge, Verdrehungen, und Verunstaltungen des menschlichen Körpers nur Seiltänzern, und Possenreißern zustehen. Bei diesem Ballete also betitelt „Hercules am Thermodon“ zeichnete sich nur das erwähnte Paar französischer Tänzer vorzüglich aus; erwähnen will ich noch das zahlreiche Personale, die prächtigen Kleider, die schönen Decorationen, durch welche der verdienstvolle Herr Bagnara von der neuen Unternehmung angefeuert abermals glänzende Proben seines Talentes gegeben hat.

Luigi Prividali.

K. K. Theater alla Scala.

Bradamante und Ruggero, ein romantisches Ballet von Herrn Gioja.

Wegen Krankheit der Lorandi und der Mariani konnte die neue Opera seria des Nicolini noch nicht aufgeführt werden. Mittlerweile wurde Zoraide gegeben, in der das Terzet des ersten Actes immer mit rauschendstem Beifalle aufgenommen wird. Sobald uns die Göttin der Gesundheit wieder günstig zulächelt, brauchen wir keine andern Theater zu beneiden, nicht einmal um das Licht, denn eine Lampe von hellstem facettirten Krystalle prangt majestätisch herab, und erhellet das ganze Theater so vollständig, ohne zu blenden, daß die Beleuchtung nur von solchen Leuten angefochten werden dürfte, welche das Licht zu scheuen Ursache haben. — Sprechen wir jetzt vom Ballet.

Die Romantik trat von der Poesie in die Geschichte, und von dieser in die Mimik über, wie wir aus den Eigenschaften dieses neuen Ballets von Gioja ersehen. Sonderbar ist es, daß der aus einem im höchsten Grade klassischen Gedichte entlehnte Stoff, hier zur Darstellung verwendet wurde. Der Nachtheil ist aber um so geringer, weil das Beispiel nicht ansteckend seyn dürfte, und da man nach diesem ersten Versuche sich überzeugt hat, von welchem Gehalte derselbe ist; so läßt sich vermuthen, daß die Compositeurs sich zweckmässiger an Thatsachen, als an Worte halten werden. Der Vorsatz war sehr gut, wenn nur der Zauber, der den Leser des Gedichtes ergreift, bei Ansicht des Ballets nicht verschwunden wäre, und so sehr auch Herr Gioja auf Lodovico's Fußstapfen gelaufen seyn mag, so war es ihm doch nicht möglich, ihn einzuhohlen. Wenn ich also die Liebe des Bradamante, und die Wunderthaten der Alcina meinem Geiste und meinem Gemüthe einprägen will, so lese ich das unsterbliche Gedicht, will ich sie aber vergessen, so sehe ich Gioja's Ballet.

Die Pallerini ist Krankheitshalber nicht wieder aufgetreten, die Olivieri ersetzt sie. Die Quaglia macht die Zauberinn, deren Schönheit sie besitzt, wenn ihr auch zauberische Künste nicht zu Gebothe stehen. Die in den 5. Akt verwebten Tänze, machen, obschon sie etwas zu sehr in die Länge gedehnt sind, dem Erfinder Ehre, besonders wegen zweckmäßig schöner Vertheilung der Massen, die einem gewöhnlichen Talente nicht gelungen wäre. Diese Nummer des Ballets verdient Beifall. Die Decorationen sind ausnehmend schön, bei Alcinens Insel thut das Licht herrliche Wirkung, und der Anblick ist bezaubernd. Herrn Sanquirico's Pinsel ist immer derselbe, sinnreich, sprechend. Die Leon wich der Fleurot. Diese junge Tänzerinn, wenn sie gleich nicht all das Ätherische von jener besitzt, bleibt an Anmuth nicht hinter ihr zurück; ob sie dieselbe auch an Schönheit übertreffe, wage ich nicht zu sagen, obschon ich mir's denke. Die Fleurot hätte mit keinem andern, als mit dem sehr geschickten Lachouque gepaart werden können.

M. 3.

Berlin.

Concert.

Das Musikchor des Kaiser Franz Grenadier-Regiments gab unter der Direktion des Herrn Musik-Direktors Neidhardt, zum Besten der Abgebrannten in Züllichau, ein Concert im Jagorschen Saale, das nicht blos des milden Zweckes wegen, sondern auch um der ausgezeichneten Kunstgenüsse willen, die es darboth, einer rühmlichen Erwähnung in diesen Blättern werth ist. Das genaue Zusammenwirken, das exacte Eingreifen, der wahrhaft künstlerische Geist der alle Executanten beseelte, das zarte Nüanciren, das richtige Bezeichnen jeder einzelnen Stelle, die Besiegung der oft sehr großen Schwierigkeiten, in den aufgeführten, für Militairmusik arrangirten Piecen, gaben die höchste Idee von der Preußischen Militair-Musik, die überhaupt wohl auf einer solchen Stufe der Perfektion stehen dürfte, wie sie von den Chören anderer Armeen noch lange nicht erreicht worden ist. Unter den produzirten Musikstücken heben wir zuerst eine hier noch nie gehörte Ouvertüre von Spontini, aus der Oper „Pelage“ hervor, ein Tonwerk von grandio-

sem, unfehlbarem Effekt, in welchem des Meisters Eigenthümlichkeit höchst glänzend und originell sich offenbart; ferner eine Ouvertüre von Friedrich Schneider, worin der Dessauer-Marsch als Hauptidee durchgeführt, und mit der, diesem Tonsetzer eigenen Gründlichkeit und seltenen Kenntniß der Harmonie und des Effekts behandelt ist. Außerdem trug Herr Kammermusikus Belke von ihm componirte Variationen auf dem neu erfundenen chromatischen Tenorhorn vor, einem Instrument, das den Ton der Posaune und des Horns sehr glücklich und angenehm verbindet, und das zwischen Beiden so in der Mitte stehen dürfte. Herr Belke ist in der Behandlung seines Instruments so Meister, und des ungetheilten Beifalls so gewiß, daß wir seinen Namen hier wohl nur zu nennen brauchen, um selbst in dem Leser, der ihn noch nicht hörte, ein günstiges Vorurtheil für ihn zu erwecken. — Herr Leonhardt, Mitglied der Chors, blies eine von Herrn Neidhardt recht brav componirte Polonaise für die Clarinette, mit einem vorangehenden Adagio; sein schöner Ton, seine nicht gewöhnliche Fertigkeit und sein recht ausdrucksvolles Spiel, erfreuten sich beifälliger Anerkennung. — Um mehr Abwechselung in die Unterhaltung zu bringen, führten die sämmtlichen Militairsänger der hiesigen Garnison, unter der Direktion des geschätzten Herrn Chor-Direktors Leidel, mehrere Chöre aus beliebten Opern, recht gelungen und sicher aus.

Se. Majestät der König und mehrere Höchste Personen, beehrten das Concert mit Ihrer Gegenwart. Der Saal war sehr gefüllt, und die Versammlung so ausgesucht und glänzend, wie sie vielleicht Berlin nie, oder doch gewiß nur höchst selten, in einem öffentlichen Concerte gesehen hat.

B. Z.

Die Mozartisten und Rossinisten.

Der Streit, welcher ehemals zu Paris zwischen den Vertheidigern Gluck's und denen Piccini's mit so vieler Hitze und Parteigeist betrieben wurde, beginnt jetzt wieder zwischen Mozart's und Rossini's Anhängern. So eifrig man sich damals sträubte, dem Deutschen die Palme zuzugestehen, eben so eifrig wird jetzt dafür gestritten, die schon errungene dem neuern Deutschen nach seinem Tode zu entreissen. Alles nimmt Theil an diesem Kampfe; die Musiker auf Mozart's Seite, und die Dilettanten, Literatoren und die meisten Journalisten auf Rossini's Seite, suchen jeder den großen Haufen für ihre Meinung zu gewinnen, wobei die letztere Parthei den Vortheil hat, alles, was sie für ihre Sache zu sagen weiß, leichter durch den Druck zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Alle Pariser Kunstjournale, die aber nie von Künstlern geschrieben werden, enthalten jedes täglich einen Aufsatz über diesen Gegenstand, welcher dadurch, und weil diese Journale einmal in der Mode sind, zur allgemeinen Kenntniß kommt, so daß man nicht selten Personen über diese Sache streiten hört, welche vielleicht nie eine Note von Mozart oder Rossini gehört haben. Wollen wirkliche Musiker darein sprechen, so werden sie meist mit den Worten abgefertigt: „Es sei der Neid, der aus ihnen spreche." — Rossini's Biographie, welche unlängst zu Paris erschien, ist mit seinem und Mozart's Portrait geziert. Der Verfasser vergleicht in der Vorrede Rossini mit Napoleon. Anti-Rossinisten lassen es nicht an Glossen darüber fehlen. Was hat denn Mozart's Bildniß mit Rossini's Biographie zu schaffen, fragt unwillig ein Rossinist. — „Eben so viel, meine ich, entgegnet ein Anti-Rossinist, als die Mozartschen Gedanken in Rossini's Partituren." — Und welche Ähnlichkeit will man zwischen Rossini und Napoleon finden? fragte ein Anderer. — „Wohl nur diese, war die Antwort, weil beide zu dem Lärm, den sie in Europa machten, oft die Trommel brauchten."

A. d. K.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoche und Samstag ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen
Kaiserstaat.

Den 13ten März Nro. 6. 1824.

Concerts Spirituels.

Wenn man auf einer Seite über die Menge von Concerten, welche zu gewissen Zeiten in Wien gleich Heuschrecken über die Stadt ziehn, und den Himmel verdunkeln — nämlich durch Anschlagzetteln an den Ecken — seinen Klagen freien Lauf läßt, und mit seinen gesunden Ohren gern ein Paar concertirende Pausen von einigen Tagen hören möchte, in denen einem die ohne Portamento, Pizzicato, Marcato, Fenuto, Ritardando, Mancando, Smorzando, Colarco, Staccato sforzando ertönende Rede der sprechenden Menschheit so erquickend vorkommt, wie der Gesang der Waldvögel nach einer mit dem Werkel einstudirten Canarienvogel-Arie — so muß man doch zugleich auch gestehen, daß in mancher Hinsicht wieder zu wenig Musik gehört wird, nämlich classische.

Die Werke unserer berühmten Altmeister, in denen sie bei ihrer Schöpfung die Stimme des Weltgeistes vernommen zu haben scheinen, liegen hinter dem Bärentrommel-Lärm so mancher musikalischer Academien ordentlich schamroth verborgen, und verschmähen es in ihrer edlen Indignation zu reden. Die coquette, vorlaute Zudringlichkeit des gewöhnlichen, den Absatz der Eintritts-Billets betreibenden Musikproductionswesens ist ein der Kunst sehr nachtheiliges Unwesen, weil dabei nicht selten Menschen, denen die Grazien an ihrer Wiege die Zartheit des Gefühls nur in ihre Finger — nicht etwa in ihre Seele, hauchten, zu einer marktschreierischen Ostentation verleitet werden, welche doch auf jeden Fall die Würde der hohen Muse entehren muß — weil sie ferner durch die ihrer Praecision (so heißt ihr Kantsches Prinzip der höchsten Vollkommenheit) nicht ihrem seelenvollen Vortrage dargebrachten Huldigungen einiger stark belederten Hände zu einer selbst gefälligen Suffisance aufgeblasen werden, welche alles edlere Streben nach einem höheren Ziele der wahren Kunst unterdrückt.

Wirkliche Künstler von ausgezeichneter Bildung verlieren dennoch immer dabei, wenn sie auch durch die Vergleichung gewinnen können, denn der Eindruck auf die beobachtende Mitwelt ist nicht ehrenvoll für die Kunst, sondern wirft eine Levis notae macula auf ihr ganzes Wesen.

Wenn bei so manchen solchen Erscheinungen, deren Daseyn weder weggeläugnet, noch durch das Bedürfniß einzelner Individuen entschuldigt werden kann, der wahre Musikfreund sich nach der ernsten Freude solcher musikalischen Unterhaltungen sehnt, in denen das Schöne als einziges Princip, als einzige Triebfeder waltet, so müssen wir ganz ohne alle Rücksicht und Partheigeist der neuen Unternehmung der beiden edlen Musikfreunde, des Hr. v. Piringer und des Hr. v. Geissler unsern Beifall schenken, denn sie sind es, welche die durch den zu frühen Tod des thätigen Gebauer eingestellten Concerts spirituels zwar als eine bloße Privatunterhaltung wiederherstellen, bei welcher aber doch jeder sinnige Freund der classischen Musik freundlichen Zutritt erhalten kann.

Hr. v Piringer ist einer von jenen Dilettanten, welche ihre Muse mit rastloser Thätigkeit der edlen Tonkunst widmen, und sehr viele Individuen, wenn sie nur einigermaßen einen höhern Beruf in ihrem Fache als Musiker verriethen, werden den Namen desselben mit dankbarer Erinnerung seiner Bereitwilligkeit zu freundlicher

Mitwirkung als Orchesterdirector, zu nennen sich verpflichtet fühlen.

Als Director bei diesen Privatunterhaltungen, in denen die Idee des wahren Concert spirituel strenge beobachtet wird, hat sich der durch mehrere hübsche Compositionen sowohl, als durch seine Fertigkeit in der Ausübung rühmlich bekannte Freiherr von Lannoy dem Obengenannten beigesellt.

Es werden vor jetzt 4 Academien im landständischen Saale gegeben, bei welchen folgende Ordnung Statt findet:

Die erste am 4. März lauter Compositionen von Haydn,

die zweite am 18. März lauter Compositionen von Mozart,

die dritte am 1. April lauter Compositionen von Beethoven,

die vierte am 8. April, Compositionen von den genannten drei Meistern.

Die erste fand bereits unter großem Beifall, der bei diesem Privatvereine theilnehmenden Personen Statt. Wir hörten Haydn's freundliche Sinfonie in Es dur, und dessen Oratorium „die Worte des Erlösers."

Die Sinfonie wurde von dem zahlreich besetzten Orchester mit besonderer Berücksichtigung von Licht und Schatten executirt. Vorzügliche Erwähnung verdient das Andante. Das in demselben vorkommende Violonsolo trug der wackere Dilettant Herr Karl Fradl, dessen schöner Vortrag nicht zu dem Gewöhnlichen gehört, sehr angenehm vor:

Solo-Stimmen waren:

Sopran . .	Dlle. Berg
Alt . . .	— Babette Fröhlich
Tenor . .	Herr Titze
Bass . .	Herr Rotter.

Der gegen 50 Personen starke Chor machte eine herrliche Wirkung. Jedermann verließ den Saal mit großer Zufriedenheit.

v. R.

Wiener-Neuigkeiten.

Virtuosität.

(Fortsetzung.)

Wir kommen zur Composition des Concertes.

Die Gediegenheit des Tonsatzes, und die schöne Verarbeitung der Thema's, welche im Orchester mannigfaltig vertheilt, und trotz ihres Wechsels doch immer wieder zur Einheit gebracht sind, zeigen das Studium, welches Hr. K. anwendete um in seinem Elemente sich mit ganzer Freiheit bewegen zu können.

Die Einleitung hat einen ernsten feierlichen Character, der nicht durch bloße schwülstige Accordenfolgen erreicht wird, sondern in einem interessanten Verwebungsspiele des Hauptthemas, in einem contrapunctischen Satze gesteigert wird. Die Tuttis biethen durch effektvollen Gebrauch des blasenden Orchesters immer ein frisches Colorit dar. Die Octavengänge in beiden Händen, womit das Solo eintritt, geben der rapiden Fingerkraft des Virtuosen die glänzendste Gelegenheit gleich zu imponiren, und gerade in dieser Gattung Bravour leisten Moscheles und Kalkbrenner sehr viel.

Die Menge von Trillern, welche über einer immer gesteigerten Harmonie, wie hüpfende Perlen schweben, wurden von dem großen Spieler mit ungemeiner Zartheit ausgeführt.

Er erndtete im ersten Solo durch seinen ernsten und so graziösen schönen Vortrag, durch die Solidität und unglaubliche Rundung seiner Figuren einen stürmischen Beifall. Sein zweites Solo entzückte durch den schönen Wechsel mit welchem es nüancirt ist, und zeigte besonders den innigen gefühlvollen Spieler, der uns am Schluße wieder durch die größte Bravour zur Bewunderung hinriß.

Während der größten und schwierigsten Passagen, wogte sein Arm immer sanft die Tasten auf und ab, und keine gewaltsame Bewegung wurde sichtbar, und diese Ruhe ist es eben, welcher wir den großen Erfolg, die ungemeine Sicherheit des Spiels zuschreiben.

Schade, daß wir von ihm nicht das ganze Concert hören konnten. Das Werk ist in Paris bei Pleyel gestochen, und S. Maj. dem Kaiser Alexander zugeeignet.

Herr Kalkbrenner spielte dann Variationen in F, und zum Schluße das in London gestochene, und seinem Freunde Moscheles dedicirte Rondeau in B dur.

Er wurde ganz natürlich als der Held des Tages, ein Gegenstand der höchsten Aufmerksamkeit.

Hr. Dizy der sich zugleich mit ihm hören ließ, erweckte unser Intresse, doch schien es, daß seine Harfe etwas zu tief stand, um gehörig durch Stärke des Tons zu imponiren. Seine Fertigkeit ist achtungswerth, wenn gleich nicht Staunen erregend. Seine Erfindung, die Harfe schnell in mehrere Tonarten zu stimmen ist für das Instrument sehr wichtig, und die Pedalharfen dürften dadurch bald eine Revolution erfahren.

(Fortsetzung folgt.)

Königstädter Theater in Berlin.

Als der Inhaber der Königl. Concession, Herr Friedrich Cerf, der sich mit einem Actien-Vereine vertragsmäßig dahin geeinigt hatte, dem Letzteren die Erbauung und Einrichtung des Königstädtischen Theaters und damit den Nießbrauch seiner Concession zu überlassen, ward von Seiten der Direction des Actien-Vereins gegen Ende des Jahres 1822 der Ankauf der Häuser, Alexanderstraße Nr. 2. und Alexanderplatz Nr. 1. 2. 3. beschlossen, welche sich unter den Grundstücken, die nach der Allerhöchsten Bestimmung zum Theaterbau benutzt werden konnten, dazu am besten eigneten.

Wiewohl die Häuser am 1. April 1823 bereits tradirt wurden, stellten sich doch dem Beginnen des Baues mancherlei Schwierigkeiten entgegen, so daß erst am 19. Juni an das Wegbrechen der hinderlichen Gebäude gegangen, im Laufe des Juli mit dem Ausgraben des Grundes der Anfang gemacht, und am 21. August der Grundstein des Theaters gelegt werden konnte. Die weit vorgedrückte Jahreszeit machte es nöthig, alle Kräfte aufzubieten, um noch vor Einbruch des Winters das Mauerwerk eines Gebäudes zu vollenden, dessen größte Längenausdehnung nahe an 150 Fuß, dessen Breite 76 Fuß und dessen Höhe bis zum Giebelspitze an 90 Fuß beträgt. Günstige Herbst- und Winter-Witterung kam der Thätigkeit der Baumeister zu statten, so daß am 24sten Januar der Dachstuhl des Gebäudes vollständig gerichtet war. Das Theater ist nach den Plänen und unter unmittelbarer speciellen Leitung des Herzogl. Braunschweigschen Ober-Hofbaumeisters Hrn. Carl Ottmer, unter thätiger Mitwirkung des Königlichen Bauraths Hrn. Frie-derici, welcher als Baurevisor den Berathungen der Direction über diesen Bau beiwohnte, von dem Raths-Mauermeister Hrn. Sperling, dem Mauermeister Hrn. Bendler als Haupt-Contrahenten, und dem Raths-Mauermeister Hrn. Siegel und dem Mauermeister Hrn. Schilling als zugetretenen Genossen von Grund aus massiv erbaut. Die Zimmerarbeiten sind von den Herren Raths-Zimmermeistern Lamprecht und Schellhorn in bemerkenswerther Vollkommenheit ausgeführt.

Die innere Form des Theaters ist nach dem Muster der griechischen Theater vom Herrn O. H. B. M. Ottmer in sehr ansprechenden und zweckmäßigen Verhältnissen so gewählt worden, daß, so weit es erreichbar ist, auch in den Logen zunächst dem Proscenio das Theater bequem überschaut werden kann. Die 4 Reihen Logen umschließen zwei Drittel eines Zirkels, und treten vom ersten Range aufwärts der Bühne gegenüber um 4 Fuß hintereinander zurück, während sie am Proscenium nur um einen Fuß zurückweichen. Die Vis a vis Loge des ersten und zweiten Ranges nimmt die ganze Tiefe des Corridors ein, und wird in der Breite dreier Intercolumnien im ersten Rang 7, im zweiten Rang fünf Reihen Sperrsitze enthalten. Der dritte Rang umschließt den ganzen Raum mit, welcher in den unteren Logenreihen zum Corridor verwendet ist. Das Haus wird 15 bis 1600 Menschen fassen. Der Haupt-Eingang des Theaters führt durch das Haus Alexanderstraße Nr. 2, dessen Façade auf eine angemessene Weise verziert wird. Ein geräumiges Vestibulum und ein runder Saal führen zum Kassenflur des Theaters, an dessen beiden Seiten die Haupttreppen der Logen aufsteigen. Über diesem Kassenflur ist für jeden Rang ein geräumiger Versammlungs-Saal angelegt. Nur der erste und zweite Rang werden durch diesen Haupt-Eingang das Haus wieder verlassen. Für Parterre, Parquet und die angrenzenden Logen, so wie für den 3ten Rang sind besondere Ausgänge nach dem Alexanderplatze angelegt. Die Vollendung des Rohbaues des in seinen Haupt-Umrissen so eben geschilderten Theaters schien der Direktion des Aktien-Vereins eine angemessene Gelegenheit darzubiethen, den bisher gewählten Weg einer geräuschlosen Wirksamkeit zu verlassen, und ihr Werk, welches nur im Lichte der Publicität Gedeihen finden kann, durch eine angemessene Feier der alten Sitte der Bekränzung des vollendeten Dachstuhls der Öffentlichkeit zu übergeben. Was auch gegen den alten Brauch, jedes frohe Ereigniß durch ein festliches Mahl zu celebriren gesagt werden kann, so wird doch das Emporsteigen eines Bauwerks, gewidmet der Erholung und dem Vergnügen der Bewohner dieser Stadt, in heiterer Tafelrunde gewiß angemessen gefeiert. Es war daher von den Mitgliedern der Direktion des Actien-Vereins zur Weihe des Kranzes den 25. Januar im Saale des Jagorschen Hauses ein Festmahl bereitet, welches Ihre Excellenzen die Herren Staats-Minister Graf von Bülow und Freiherr v. Schuckmann, die Chefs der hohen Königl. Bau- und Polizei-Behörden, die Herren Ober- und Burgemeister von Berlin durch ihre Gegenwart beehrten, und welchem sämmtliche Herren Baumeister, der Inhaber der Königlichen Concession und mehrere Actionairs beiwohnten.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin.

Musik.

Herr Fischer konnte sich unserm Andenken nicht besser empfehlen als durch seinen Gesang in dem von ihm gegebenen reichhaltigen Concerte, und wer vielleicht noch

zweifelhaft darüber gewesen sein möchte, was wir an ihm verlieren, der würde hier eine vollwichtige Überzeugung davon erhalten haben.

Jeder Art des Gesanges widerfuhr ihr Recht, und der vielseitige Künstler zeigte sich im großen Concertstyl, wie im scenischen und burlesken Vortrage, mit durchaus gleicher Virtuosität.

Zum Ersteren zählen wir eine große effektvolle Scene und Arie, für den Concertgeber neu komponirt von Herrn Reissiger, und das schöne Rezitativ und Adagio von Rhigini: „mi trema il cor."

Ächt dramatisch wurden das Duett und Terzett aus Rossini's „gazza ladra", und, mit trefflicher Laune die, ebenfalls für H. Fischer von dem wackern Violinisten H. Mazas neu komponirte, sehr launige französische Buffo-Arie, vorgetragen. Und diese ansehnliche Zahl großer Leistungen, welche bald das gehaltenste festeste Portament, bald die rapideste Flüchtigkeit, jetzt die angestrengteste Kraft, und dann wieder die größte Zartheit erforderten, wurden von Anfang bis zu Ende mit voller sonorer Stimme ausgeführt.

Die Wirkung war daher auch überall lebhaft, und schwer wird es, ihre Culminationspunkte zu bezeichnen: wenn es nicht etwa die tiefen repetirenden Figuren in der Reissigerschen Arie, und der unübertreffliche Schluß des Rhiginischen Adagio's, mit dem kräftigen Triller, waren.

Möge der neue Ausflug, den H. Fischer in die Welt macht, sein letzter seyn, und er, bald zurückkehrend, hier einen bleibenden Wirkungskreis seines glänzenden Talents finden!

Was Mlle. Anna Fischer anlangt, so thut es uns weh, unsere frühere, in diesen Blättern über sie ausgesprochene, Ansicht, auch jetzt noch bestättigt zu finden. Sie hat ohne Zweifel viel Musik, und verbindet große Fertigkeit mit vieler Präzision, aber sie schadet ihrer an sich nicht klangreichen Stimme durch die häufigen Kehl- und geklemmten Töne sehr. Erstere entstehen durch Niederdrücken des Kopfes, letztere durch eine gezwängte Öffnung des Mundes. Folgte die junge Künstlerinn stets dem Beispiel ihres erfahrnen Lehrers, und sänge immer mit weniger gedrücktem Kehl-Kopfe und mehr geöffnetem Munde, so würde sie bald den günstigen Effect dieser Mittel bemerken.

Eine ehrenvolle Erwähnung verdient H. Reissiger, der als talentvoller Musiker unter uns schon bekannt ist, auch heute durch seine oben erwähnten Compositionen und eine Ouvertüre, neue Beweise seines fleißigen Studium's des Instrumental- und Vokalsatzes gab, und sich überdieß noch als ausübender Künstler, unter dem bescheidenen Namen „Dilettant", im Terzett aus der g. ladra, mit einem kräftigen und angenehmen Bariton zeigte.

Weniger vortheilhaft produzirte sich ein aus Paris kommender fremder Künstler, H. Hostie, dessen Clarinettspiel nichts besonders hatte als die etwas zu häufigen Kicks.

Dafür entschädigte aber reichlich H. Möser's meisterhafter Vortrag der von ihm arrangirten Variationen auf Russische Volkslieder. Gediegene Reinheit, große Zartheit, geniales Besiegen bedeutender Schwierigkeiten, und blitzschnelle Applikatur, zeigten sich hier im glücklichsten Einklange.

Nicht so beim Orchester, von dem wir heute leider nicht viel zu rühmen wissen, denn einige seiner Glieder wollten sich durchaus nicht in die harmonische Ordnung der Dinge fügen.

B. Z.

Nachricht.

In unserem nächsten Blatte erscheint die Beschreibung und der Plan von dem in Wien erfundenen Componium. Die bloße Beschreibung der wunderbaren Wirkungen dieses Instruments hat den Erfindungsgeist eines Freundes der Mechanik in Wien angespornt, den französischen Zaubergürtel dieser neuen Maschine zu lösen.

d. R.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoche und Samstag ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatz N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen
Kaiserstaat.

Den 17ten März Nro. 7. 1824.

Idee zu einem musikalischen Componium.

Die Bekanntmachung der neuen Pariser Erfindung hat nach wenigen Tagen einen in Wien lebenden Freund der Mechanik, dessen Namen wir aber zu nennen, keine Erlaubniß haben, auf folgende Idee gebracht, in welcher die wunderbaren Erscheinungen des Componium sich ganz ausführbar zeigen. Wir geben dieselbe unsern Lesern mit der von dem Erfinder beigelegten erklärenden Tabelle.

A ist eine Walze, auf welcher so viele Reihen mit Löchern sich befinden, als man will, daß diese Walze Octaven enthalten soll; wenn nun die Walze auf 2 Octaven eingerichtet seyn soll, so wird diese Walze 24 Reihen Löcher haben.

Diese Löcher dienen dazu, um darin Stifte ein- und ausschrauben zu können: und eben durch das Einschrauben solcher Stifte wird das gegebene Thema fixirt, oder eingerichtet. Das dießfällige Verfahren ist für Jeden erklärbar, der von einer musikalischen Spielmaschine nur einen kleinen Begriff besitzt.

B ist eine durchauslaufende Windlade, welche durch Blasebalgen D gefüllt wird. Mit dieser Windlade stehen zuerst die einzeln für sich nämlich isolirt befindlichen Pfeifen 7, 8, 9, 2c. 2c. in Verbindung; die kleinen Öffnungen 1, 2, 3, sind die dazu gehörigen Ventile.

Die Walze A kommt nun (nachdem man darauf die Noten des Thema durch Einschraubung der dazu gehörigen Stifte fixirt hat) zuerst in einer solchen Lage zu stehen, daß die darauf befindlichen Stifte in die Vorrichtungen der Ventile dieser isolirt stehenden Pfeifen eingreifen, und dadurch diese Ventile öffnen, und machen, daß diese Pfeifen Ton geben. Die Stimmen dieser Pfeifen bilden ebenfalls eine, oder zwei, oder mehrere Octaven, je nachdem hierzu die Walze A eingerichtet ist. Es ergibt sich also ganz natürlich aus dem Vorbesagten, daß die Walze A zuerst das Thema spielen wird.

Nun aber sollen die Variationen entstehen, dieses wird wie folget bewerkstelligt.

Nachdem nämlich das Thema ausgespielt worden ist, wird die Walze A entweder durch Menschenhände, oder durch eine eben nach Ausgang des Thema einfallende Maschinerie zurückgeschoben, und zwar in die Lage gebracht, daß die darauf befindlichen eingeschraubten Stifte nunmehr in solche Vorrichtungen eingreifen können, durch welche die bei den Öffnungen 4, 5, 6, 2c. angebrachten großen Ventile gehoben, das ist, geöffnet werden.

Durch die Eröffnung dieser großen Ventile wird bewirkt, daß die Windlade den Wind in die Behältniße 10, 11, 12, bringen läßt, und diese sogleich anfüllt. So oft also ein Stift ein solches großes Ventil öffnet, wird auch ein Behältniß mit Wind angefüllt. Mit jedem dieser Windbehältniße stehen 4 Pfeifen, wie in der Zeichnung zu sehen ist in Verbindung. Deßwegen, daß ein Behältniß auf oben erwähnte Art mit Wind angefüllt wird, werden die dazu gehörigen 4 Pfeifen noch nicht gleich Ton geben, sondern damit sie singen können, ist noch erforderlich, daß die bei jedem solchen Behältnisse mit den Zeichen o o o o angedeuteten kleinen Ventile geöffnet werden.

C ist eine zweite Walze (von einem viel größeren Umfange als die Walze A); diese Walze ist mit befestigten Stiften versehen (auf die Art wie die gewöhnlichen Walzen). Diese Stifte sind es, welche durch ihr Ein-

greifen in die bei gedachten kleinen Ventilen o o o o befindlichen Vorrichtungen dieselben öffnen sollen. Diese Walze dreht sich zu gleicher Zeit mit der Walze A, und die Stifte der Walze C greifen in einem fort in die Vorrichtungen sämmtlicher kleinen Ventile der vier zu vier stehenden Pfeifen, ohne sie jedoch zugleich singend zu machen, denn von diesen auf besagte Art durch die Walze C geöffneten Pfeifen werden nur jene singen können, welche zu einem Windbehälniße gehören, das auf vorangezeigte Art durch die eingeschraubten Stifte der Walze A geöffnet, und andurch mit Wind zur Mittheilung derselben in die Pfeifen gefüllt wird. Z. B. die erste Note des Thema wäre E, und in dem Zeitmaße eine Viertelnote. Man nehme also einen Stift, welcher für eine Viertelnote eingerichtet ist, und schraube diesen Stift auf der Walze A in der Reihe der Löcher E: wie nun die Walze A in Bewegung gesetzt wird, um die Variationen zu bewirken, wird dieser Stift in die bei dem großen Ventil Nro. 4 des ersten Behältnißes 10 angebrachte Vorrichtung greifen, und dadurch dieses Ventil öffnen. Durch das Öffnen dieses Ventils wird dieses Behältniß Nro. 10 mit Wind angefüllt, und wird so lange angefüllt bleiben, als es das Zeitmaß der Viertelnote E zugibt.

Die Walze C, welche in einem fort bald die eine bald die andere Pfeife, und zwar zugleich bei allen überall aus 4 Pfeifen bestehenden Abtheilungen auf oben gesagte Art (nämlich durch das Eingreifen in die bei jeder Pfeife angebrachten Vorrichtungen zur Hebung der kleinen Ventile o o o o) öffnet, wird nun (— gesetzt daß die Geschwindigkeit des Umdrehens dieser Walze C so geartet sei, daß während des Zeitmaßes einer Viertelnote oder um es deutlicher zu sagen, während der Stift auf der Walze A das große Ventil Nro. 4 offen läßt, die Walze C mit zwei Reihen Stiften in die Vorrichtungen der Ventile der vier zu vier stehenden Pfeifen eingreife) indem der eingeschraubte Stift E der Walze A das große Ventil 4 offen läßt, drei Pfeifen singend machen, und zwar zuerst zu gleicher Zeit die zwei seitwärts stehenden Pfeifen Nro. 13 und 14 mittelst der auf der Walze C in einer Linie befindlichen zwei Stifte 16 und 17, und dann die Pfeife Nro. 15, durch den Stift der zweiten Linie Nro. 18.

Nun angenommen daß die fraglichen 4 Pfeifen den Accord E, Gis, H, E, durch 13, 15, 14 bilden würden, so würde bei diesem Beispiel der zusammenklingende Accord so verwandelt, und zu einer Variation gebildet werden, daß die coexistirenden Töne in succedirende verändert, und, E, Gis, H, E statt als Harmonie nun als Melodie vernommen werden können.

Damit aber keine Dissonanzen entstehen, müßen die vier zu vier stehenden Pfeifen nach Beschaffenheit des gegebenen Thema geändert werden, daher auch die Pfeifen wie es ohnehin bey den übrigen gewöhnlichen Spielmaschinen der Fall ist, zum Herausnehmen seyn. Gesetzt man wollte das beliebte Thema: „Gott erhalte, Franz den Kaiser" in G dur variiren, so nehme ich solche Pfeifen, welche bei der Note G. den Accord von G dur, bei der Note A den Accord von D dur und bei der Note H. den Accord von G dur bilden.

Auf diese Art wird man seine Maschine in den Stand gesetzt haben, auch dann, wenn das Thema in zwei oder drei Tonarten gehen sollte, dasselbe variiren zu können, sobald die Maschine aus mehreren Octaven besteht, denn z. B. das Thema enthielte ein E in einer Tonart, und ein anderes E in einer anderen Tonart, so nehme man zwei Accorde, und versehe das E der einen Tonart bei der einen Octave mit einem dazu stimmenden Accorde, und gebe zu dem E der anderen Tonart in der anderen Octave einen zu dieser zweiten Tonart passenden anderen Accord.

Die Belegung der Maschine mit den zu dem Thema passenden Pfeifen welche mit jeder Grund-Note einen Accord bilden können, ist eine zu dem sogenannten Fixiren, oder Einlegen des Thema gehörige Vorrichtung.

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Wien.

(Nachtrag.)

Am 3. Jänner wurde im k. k. pr. Theater an der Wien zum Vortheile des Herrn Karl Neubruck zum ersten Mahl aufgeführt: die Elfeninsel, komisch tragisches Zauberstück mit Gesängen, Chören und Tänzen von Jos. Alois Gleich, Musik von Hrn. Fr. Roser.

Wir wollen versuchen, den Inhalt der Handlung sowohl denjenigen zu erzählen, die an jenem Abende verhindert seyn mochten, das Theater an der Wien zu besuchen, als auch denen, die obwohl anwesend, dennoch keine klare Ansicht von diesem neuesten Werke des allzufertigen Gleich haben gewinnen können.

Ein wilder habsüchtiger Graf hat seine Mündel, die ohne sein Wissen mit einem Jüngling schon durch der Liebe süßes Band verbunden ist; an ein gewaltiges Weinfaß um den Preis verhandelt, daß ihm das Erbe des Fräuleins zufallen sollte. Der Thorwart des Grafen, ein dummer Junge kommt, man weiß nicht wie? auf die Elfeninsel, wo ihm der König, man weiß nicht warum? die Gewährung dreier Wünsche, wozu? weiß man auch nicht, zusichert. Der Graf, der die Liebe der beiden jungen Leute, die ihm einen Strich durch die Rechnung zu machen droht, vernichten will, schickt nach dreien Zauber-

schwestern, welche so gefällig sind, ihm zu versprechen, daß sie alles anwenden werden, um ihm zur Erfüllung seines Vorhabens zu verhelfen. Es ist Verlobung, der betrunkene Bräutigam glaubt schon das zarte Täubchen in sicherer Hand zu halten, da erscheint der dumme Günstling des Elfenkönigs, äußert den Wunsch, daß aus der Verbindung nichts werde, und siehe da, ein Streit, der sich zwischen dem Vormund und dem Bräutigam entspinnt, macht der Sache ein Ende. — Der Graf will nun das Fräulein ums Leben bringen, und schickt sie deshalb an einen fürchterlichen Ort, wo ein Zauberschmuck von wilden Drachen bewacht vergraben liegt, den ihm das Mädchen bringen soll. Schon öffnen die Bestien ihre Rachen, um die Schatzgräberinn wieder Willen zu verschlingen, als auf einmahl der dumme Thorwart erscheint, und durch Aufopferung seines zweiten Wunsches das liebe Geschöpf rettet. — Nun wird das unglückliche Opfer der Habsucht in eine Wüsteney geschleppt, die Zauberschwestern erscheinen zum zweiten Mahle, und der grausame Vormund wirft das geduldige Mündel mit selbsteigner Hand ins Wasser. Aber halt! da kommt just zur rechter Zeit des edlen Hausmeisters dritter Wunsch, und plötzlich erschlägt ein Blitz den Wütherich, das Fräulein wird von Elfen aus den unschädlichen Wellen getragen; der Liebhaber, der in der Zwischenzeit zu einem episodischen Herzog in den Krieg gezogen war, und sich mit Riesen und Zwergen herumgebalgt hatte, kehrt wieder, und ein fröhliches Ende bringt den vor kurzen abgetrettenen Hymen et Compagnie wieder zum Vorschein.

Die Musik des Hrn. Roser hat ihre Schuldigkeit gethan, und verdiente zu einem besseren Buche geschrieben worden zu seyn. Mehrere Nummern wurden beifällig aufgenommen.

Herr Neefe hat eine wunderschöne Schlußdecoration gemahlt, die aller Augen und Herzen entzückte, und ein neuer Beweis seiner unendlich reichen Phantasie und seines unermüdlichen Fleißes ist.

Die Helfershelfer des rühmlich bekannten Maschinisten ließen sich einige Fehler zu Schulden kommen, wodurch manches lächerlich wurde.

Die sämmtlichen Schauspieler bothen alles auf, das Inselchen dem Publikum willkommen zu machen, aber die Sterblichen kämpften umsonst, im Buche des Schicksals war es anders beschlossen.

Herr Neubruck, für dessen Cassa die gütigen Wiener zwar reichlich gesorgt hatten, dessen Erwartungen aber schon in der ersten Hälfte des Stückes getäuscht worden waren, behielt seine Fassung, und wir müssen der Lebendigkeit und Kraft seines Spieles alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Herr Spitzeder ergötzte wie immer durch seine Laune, und durch sein eminentes Talent, das auch der kleinsten Parthie Bedeutung zu geben versteht. Herr Fichtner genügte. Hrn. Pofinger, schien der feuerrothe Mantel zu weit, wenigstens war er mit ihm mehr, als mit dem Geiste seiner Rolle beschäftigt. Mdm. Raimund sang recht artig.

Nachdem die Elfeninsel, deren geographische Lage weder deutlich angegeben wurde, und die unter keinem günstigen Himmelsstriche zu liegen scheint, einige Abende hindurch ohne irgend ein Zeichen des Wohlwollens über die Bretter gegangen war, hat sie Abschied genommen, und ruht nunmehr in den Fluthen der Lethe.

Das Beispiel dieser Elfeninsel beweißt dem kühnen Naturforscher, daß es auch schwimmende Inseln gibt, welche mit dem festen Kerne des Erdballs in keiner Verbindung stehen, und daher leicht von einem Winde aus ihren Meere in den stillen Ocean hinausgetrieben, und auf ewig der Vergessenheit übergeben werden. Zu bedauern sind solche Gutmuthige und Leichtgläubige, welche auf diesem dem Anscheine nach einladenden Wohnsitze sich niederließen, und durch ihren Fleiß das Erdreich urbar machen wollten, wie z. B. Tonsetzer, Mahler, Decorateur und Schauspieler.

Berlin.

Die bedauernswerthe Unpäßlichkeit der Mad. Seidler drohte uns die Entbehrung der Oper Nurmahal im dießjährigen Carneval, welches überdieß durch die Anwesenheit der reizenden Fürstinn verschönt wird, deren schönstes Fest den genialen Componisten zu einer solchen Tonschöpfung begeistern konnte. Allein Mad. Schulz hat mit eben so viel Bereitwilligkeit als Virtuosität, nicht nur die schwere Rolle der Nurmahal übernommen, sondern auch noch die große Arie der Zelta aus der 4. Scene des 1. Acts (dieses nompareil aller Bravour-Arien) übertragen, so daß man sie dem Hercules, der die Alceste, oder dem Atlas, der diese musikalische Welt auf den Schultern trägt, vergleichen kann. In der That halten wir es für beispiellos, daß eine Sängerinn vier große Arien, drei große Duette und diese Masse von Recitativen und Chören, welche alle die größte Kraft, Zartheit und Gewandheit verlangen, in so kurzer Zeit, vortragen könne, ohne an Stimme zu verlieren oder dem Ausdruck, dem Schmuck und der Leichtigkeit des Gesanges und Spiels, etwas zu entziehen. Allein mit immer gleicher Energie und Leidenschaftlichkeit wurden die Arie Zelia's: „welch Gefühl durchströmmt mein Wesen!“ und

die Arie und die Duette Nurmahal's: „ich fühl' im liebenden Herzen" — Vater! bei Liebe, Pflicht und Ehre! — und: „das Grab nur stillt so herben Schmerz!" vorgetragen, während in der Arie: „verzweifelnd, verzagend, erlieg' ich den Schmerzen!" überall der innigste rührendste Ausdruck des Leidens, und, im Wechselgesang mit der Fee und in der festlichen Chorscene: „ein Gefühl nur weckt Entzücken" ꝛc. die lieblichste Zartheit und die kunstreichste Volubilität und Verzierung um den Preis stritten, und doch in der Schlußscene mit Chor: „o Herr! laß Gnade die Rachsucht zähmen!" von der Stärke und Tiefe des Ausdrucks erschütternder Schmerzen noch überboten schienen. Wenn enthusiastischer Beifall und allgemeine Bewunderung einen Künstler für Leistungen, in denen er fast immer einen Theil seines Wesens zum Opfer bringt, lohnen können, so hat M. Schulz diesen Lohn reichlich empfangen.

Mlle. Reinwald hat die Zelia übernommen, und so wahr es ist, daß, si duo faciunt idem, non est idem, so entwickelt doch diese junge Künstlerinn auch ihr musikaliches Talent immer mehr, und hat sich die Rolle in kurzer Zeit mit Glück angeeignet.

Namuna ist unverändert der Mad. Milder geblieben und schwer würde es auch allerdings seyn, sich mit einer Zauberin in Wettstreit einlassen zu wollen. Mlle. Cunike eignet sich ganz für den Genius, und Herrn Bader gehört die Partie Dschangir's so eigen zu, und er gibt sie mit so gewinnendem Anstande, so kräftig leidenschaftlichem Ausdruck und so ergreifendem Spiel, daß er auch nicht leicht einen Doppeltgänger finden möchte, so wenig als Hr. Blume, der die sehr schwierige Partie des Atar mit großer Kraft gibt.

Die kleine Rolle des Mollah gab Hr. Sieber mit vollem sonorem Organ und guter Haltung.

Die Chöre und Tänze werden durchweg mit gleicher Präcision und Lebendigkeit ausgeführt, und der sinnvolle Geschmack des Herrn Generalintendanten hat das Ganze auf eine Weise ausgestattet, welche eben so viel Kunstkenntniß als zarten Takt für die erste Veranlassung dieser Festoper zeigt.

Aber ein solches Werk verdient auch eine solche Darstellung. Spontini erscheint nicht nur im grandiosen und leidenschaftlichen Theil dieser Oper, in seiner großen anerkannten Eigenthümlichkeit, als genialer und gewaltiger Zeichner der größten Affecte, und Meister der Berechnung ihrer einzelnen oder Gesammtwirkung, sondern wir sehen ihn hier zum erstenmal (da uns von der großen Anzahl seiner ältern italienischen Opern nichts bekannt ist) auf dem Gebiet der Romantik sich mit einer Leichtigkeit, Anmuth und Einfachheit bewegen, welche die Vielseitigkeit seines Genie's beweisen. Der ganze zweite und das Finale des dritten Acts sind in dieser Art einzig und die Partien der Zauberin, Nurmahal's, des Genius und des Chors, so wie die Instrumentirung, so sinnvoll, zart, lieblich und eigenthümlich, daß der bewegte Zuhörer mit den süßesten Klängen, wie mit den duftendsten Blumen aus Namuna's Füllhorn, überschüttet wird.

B. Z.

Aspull und Liszt.

Die englischen Zeitungen sprechen mit Enthusiasmus von einem jungen 8jährigen Clavierspieler, Namens Aspull (und nicht Agopoll, wie es anfänglich hieß) Dieser Knabe hat jüngst im Concert des Königs zu Windsor gespielt, und den ganzen Hof entzückt. Sein Spiel ist für sein Alter außerordentlich vollkommen, aber mehrere englische Kunstliebhaber, welche den jungen Liszt zu Paris hörten, geben dem Letzten unbedingt den Vorzug. Er hat mehr Kraft, mehr Feuer, und improvisirt überdieß mit erstaunlicher Leichtigkeit; ein seltenes Talent, wovon sich bei Aspull keine Spur zeigt.

A. d. K.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoche und Samstag ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beylagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 17ten März. Nro. 8. 1824.

Musikalisches Componium.

(Fortsetzung.)

Wenn also das Thema gegeben worden ist, wird solches zuerst mit den ein- und auszuschraubenden Stiften auf der Walze A punctirt, und dann wird jede punctirte Note mit einem dazu passenden Accorde versehen: es versteht sich, daß wenn z. B. in der Reihe des Buchstabens E in der ersten Octave mehrere Noten zu stehen kommen, diese zusammen nur den darunter stehenden Accord der an dem Windbehältniße Nro. 10 befindlichen Pfeifen erhalten; kommt nun aber in dem Thema ein zweites E aber in einer anderen Tonart vor, so punctire ich dieses zweite E in der zweiten Octave, und diesem E kann ich dann einen zweiten dazu passenden Accord geben.

Das Versehen der Maschine mit den zu dem gegebenen Thema passenden Accorden dürfte keine schwere, und viele Zeit brauchende Sache, sondern sogar in wenigen Augenblicken ausführbar seyn; wenn bei der Maschine ein numerirter Accordenweiser oder Register vorhanden ist, in welchem sogleich nachgeschlagen, und gefunden werden kann, welche Accorde zu dieser, oder zu jener Tonart zu nehmen sind, und wenn die hierzu vorräthigen Pfeifen ordentlich eingereihet, und numerirt vorliegen. *)

*) Anmerkung. Ein sogenannter Accordenweiser scheint nicht passend, und nicht genügend, denn ein Ton kann in so mannigfaltigen Verhältnissen der Harmonie erscheinen, besonders wenn der Grundton nicht unmittelbar im Baße liegt, sondern erst aufgesucht werden muß. Wir sind daher der Meinung, daß das mit dem Vorrichtungsgeschäfte, d. h. mit der Steckung des Thema auf die Walze beauftragte Individuum entweder die Grundgesätze des Generalbasses verstehen, oder von einem Kunstverständigen das wahre harmonische Verhältniß der im Thema befindlichen Melodie, aufgezeichnet erhalten muß. D. R.

Die Walze C drehet sich nämlich, wie oben im Vorübergehen bemerket wurde, zu gleicher Zeit mit der Walze A, und sogar geschwinder, dergestalt, daß, während dem, daß ein eingeschraubter Stift der Walze A das große Ventil eines Windbehältnißes offen läßt, mehrere kleine Ventile der zu einem jeden solchen Behältnisse gehörigen Pfeifen ebenfalls geöffnet, und andurch diese singend gemacht werden.

Es ergibt sich also ganz klar daraus, daß die Grundnoten des Thema, Accorden, Läufer, Vorschläge rc. rc. erhalten, je nachdem es der Zufall mit sich bringt, nachdem auf der Walze C die Stifte in beliebiger, willkührlicher Ordnung vertheilt sind; und daher der Zufall machen kann, daß bald mehr bald weniger vollstimmig die Variation ausfällt; diese willkührliche Vertheilung wird auch zufällig diese oder jene Variation hervorbringen.

Indessen, wenn die Walze C immer bei einer Geschwindigkeit bliebe, so könnte wohl der Fall seyn, daß eine oder die andere Variation sich nicht mehr als einmal hören ließe, dagegen aber wäre es leicht möglich, daß mehrere Variationen öfters sich wiederhohlen würden, wenn nämlich zufälliger Weise die erste Note des Thema in die nämliche Linie der Walze C fiele; z. B. wenn das erste Mahl zugleicher Zeit als die erste Note des Thema spielt die Walze C bei der Linie 20 auf die Vorrichtungen der Ventilen o o o o, welche sich bei den zu 4 und 4 beisammenstehenden Pfeifen befinden, zu wirken anfinge, und der Zufall machen würde, daß nach einigen ausgespielten Variationen, wieder bei dem Beginnen der neuen Variation die Walze sich in jener Lage befände, so würde man die vorige Variation wieder hören müssen.

Hieraus ergiebt sich, daß, wenn die Geschwindigkeit des

Umdrehens der Walze C gleich wäre, nur so viele Variationen hervorgehen würden, als Linien — oder Stiften-Reihen auf dieser Walze sich befinden.

Allein eben darum, weil die Variationen ins Unendliche gehen sollen, und man gar nicht voraussagen soll, ob die Varietät sich jemahls erschöpfen kann; erfordert man daß die Walze C von Zeit zu Zeit in der Geschwindigkeit verändert werde; es muß durch eine Vorrichtung, oder Maschinerie bewirket werden, daß diese Walze bald geschwinder, bald langsamer sich drehen könne, und daß die Geschwindigkeit willkührlich wie bei einer Uhr zum Beispiel durch den Pendel verändert werden kann. Solche ähnliche Vorrichtungen sind schon auch bei den gewöhnlichen Spielmaschinen zur Regulirung des Tempo üblich.

Wenn nun der Fall eintritt, daß die erste Note des Thema wieder zu einer Zeit zu wirken anfängt, wo wie vorher auch die Walze C zugleich wieder bei der nämlichen Stiften-Reihe oder Linie dieser Walze (als man oben die 20ste Linie beispielsweise angedeutet hat) auf die kleinen Ventile o o o o der vier zu vier beisammenstehenden Pfeifen zu wirken anfängt, so wird deßwegen nicht wieder die nämliche Variation heraus kommen. Denn wenn die Drehungs-Geschwindigkeit der Walze C nun größer oder kleiner als vorher ist, so wird es sich ergeben, daß, wenn auch die Note das Thema zugleich wie vorher bei dem Wirken der nämlichen Linie der Walze C anfängt, dennoch auf diese Note nicht wie vorher nach dem oben angeführten Beispiele die Stifte 16, 17 und 18 der Walze C einfallen werden, sondern wenn die Geschwindigkeit kleiner ist, werden zum Beispiel bei der ersten Note nur die Stifte 16 und 17 der ersten Linie eingreifen, und der Stift 18 wird ausbleiben, das ist nur taub eingreifen. Ganz natürlich, indem indessen das große Ventil Nro. 4 sich wieder zuschließen würde, wodurch es geschieht, daß die betreffenden Pfeifen nicht singen können, wenn auch ihre kleinen Ventile durch die Stifte der Walze C geöffnet würden.

Im umgekehrten Falle, wenn jetzt die Geschwindigkeit des Drehens bei der Walze C größer wäre, und zum Beispiel auf eine Viertel-Note drei Linien der Walze C zu stehen kämen, dann würde die Variation, wenn sie auch bei der nämlichen Linie der Walze C anfinge, dennoch wegen der größeren Drehgeschwindigkeit wieder anders, daß nun bei der nämlichen Note auch der Stift bei Nro. 19 wirken und machen würde, daß nunmehr, während die erste Note des Thema das große Ventil Nro. 4 offen ließe, zuerst zugleich die zwei Pfeifen 13 und 14, dann die Pfeife 18, und endlich dazu noch die Pfeife 19 singen würde, da hingegen früher nur die Pfeifen 13, 14, 18 gesungen haben. Hierdurch entstehen tausend Combinationen und zufällige Zusammenstellungen ins Unendliche.

Weil übrigens bey jedem Pfeifen-Accord, eine Pfeife aus den beisammen stehenden vier Pfeifen immer den Grundton des Thema machen soll, so ergibt sich, daß die Variationen ganz leicht das Thema immerfort werden hören laßen.

Diese Maschine ist wirklich ein musikalisches Kaleidoscop zu nennen, denn in ihrer Einrichtung hat sie mit diesem viele Übereinstimmung.

Diese Pfeifen-Accorde sind nämlich mit den farbigten Gläsern des Farbenkasten bei dem Caleidoscop zu vergleichen; und die große Walze C vertritt die Stelle der Menschen-Hand, welche durch das untereinander Beuteln der farbigten Gläser die verschiedenartigen Figuren, und Zusammenstellungen der Farben hervor bringt.

Wien den 1. März 1824.

In diesem Augenblicke hat uns der Hr. Erfinder ermächtiget seinen Nahmen bekannt zu machen, derselbe ist Hr. Joseph v. Giuliani.

Königstädter Theater in Berlin.

(Beschluß.)

Des Hrn. Fürsten von Wittgenstein Durchl. und der kön. General-Intendant Graf Brühl wurden nur durch dringende Abhaltungen verhindert dabei anwesend zu seyn. Der Tafel gegenüber war die zum Schmucke des Dachstuhls bestimmte verzierte Krone aufgestellt. Die ausgebrachten Toasts galten, wie überall, wo Preußen sich zum festlichen Mahle vereinen, zuerst Seiner Majestät dem Könige, dem erhabenen Beschützer der Wissenschaften und Künste, Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen und dem hohen Königshause, an welche sich feierlich und freudig ausgesprochene Wünsche für das Wohl der hohen Beschützer und Beförderer des Unternehmens für den Flor dieser Stadt und der dramatischen Kunst in ihren Mauern, ein Lebehoch allen tüchtigen Dichtern und darstellenden Künstlern, so wie der Kritik und verdienter Dank für die Meister des Baues anschloßen. Auch den Unternehmern und seinen Stiftern ward die ehrenvolle Auszeichnung zu Theil, von den hohen Staatsmännern einen Glückwunsch zu empfangen, deren Schutz und Theilnahme für Beide so wichtig ist.

Am 26. Januar Mittags 12 Uhr ward das Gebäude, in Gegenwart mehrerer hohen Königlichen und städtischen Beamten unter den hergebrachten Feierlichkeiten

mit dem Richtekranz geschmückt. Nachdem der Kranz im feierlichen Aufzuge der Polirer und Gesellen am Fuße des Dachstuhls aufgestellt war, entwickelte der Sündicus des Aktien-Vereins, Herr Justizrath Kunowski, in einer kurzen Anrede den Zweck der Feier, worauf der Königl. Baurath Herr Friederici zu der Versammlung über den Zweck des Baues sprach, und unter lebhafter Theilnahme der Unternehmer mit dem Wunsche schloß, daß die Kunst in diesen Mauern in harmonischen Zusammenwirken mit den Königl. Bühnen ein lebendiges Förderungs-Mittel finden möge.

Es ward darauf die von Jungfrauenhand geschmückte Krone nach dem Gipfel des Dachstuhls emporgetragen. Ein treffendes Bild der überwundenen Schwierigkeiten, gab der lebhafte Kampf, der bei der Ungunst der stürmischen Witterung erforderlich war, dieselbe auf dem Gipfel zu befestigen. Das bewegte Element überließ dem rüstigen Bestreben den Sieg, der Polierer sprach nach altem Brauch den Richtspruch, und ein von dem Musik-Chor angestimmter Choral verkündete den zahlreich versammelten Zuschauern die Beendigung der Feier.

Mit gleicher Emsigkeit wie bisher werden die Unternehmer die gänzliche Vollendung ihres Baues betreiben, und es soll in diesen Blättern von ihren Absichteu, so wie von den Mitteln, die man zur Erreichung des vorgesteckten Ziels gewählt hat, künftig öffentliche Rechenschaft abgelegt werden. B. Z.

Theater in Wien.

(Nachtrag.)

Zum Benefice des Veterannen der komischen Muse, Hrn. Hasenhut erschien am 8. Jänner im k. k. Theater nächst dem Kärnthnerthor die Paer'sche Oper: der lustige Schuster. Wenn die Administration dieser Bühne durch die lange Zeit ihrer Verwaltung deutlich bewiesen hat, wie sehr es ihr darum zu thun sey die auserlesensten Genüsse den kunstsinnigen Wienern zu biethen, und wenn wir mit lauter Billigung gestehen müssen, daß sie diesen schönen Zweck vollkommen erreicht, und alles angewendet hat, um demselben auf die glänzendste Weise nachzukommen; so ist es fast wunderlich, wie sie dazu kam, diese obwohl gute doch veraltete Oper, welche ihrem ganzen Wesen nach nun nicht mehr in die Mauern dieses Tempels gehört, hervorzusuchen, und zugleich erfreulich, die für den jetzigen Personalstand des Kärntnerthortheaters, welcher in jeder Beziehung über das gemein Komische erhaben ist, so schwierige Aufgabe mit solcher Präcision und Delicatesse gelöset zu sehen. Hr. Preisinger, dessen vorzügliches Talent sich schon bei seinem ersten Debüt bewährt hatte, gab den Schuster, und zwar mit so viel Wahrheit und komischer Kraft, daß er allgemein bewundert wurde. Wenn er im Gesang den Beifall des Publicums heute nicht völlig errang, so geschah dieses wohl deßwegen, weil der Part des Schusters für seine Stimme etwas zu hoch liegt. Dlle. Beisteiner spielte des Vorigen Frau mit Fleiß aber vielleicht mit zu sehr gesuchter Natürlichkeit; sie gefiel, obwohl auch ihre sonst liebliche Stimme umwölkt schien. Dlle. Vio stand ehrenvoll an ihrem Platze, sie löste die doppelte Aufgabe mit Fertigkeit, und sang recht artig. Der Beneficiant Hr. Hasenhut gab den Bedienten. Seine Laune und der noch immer reichhaltige Brunnen seines Witzes, aus dem so manches Tröpflein schon geschöpft wurde, verschaffte dem Publicum manchen angenehmen Augenblick. Hr. Ruprecht befriedigte. Sehr angenehm sang Hr. Rosner. Es kommt uns vor, als ob seine Stimme, die in letzterer Zeit viel gelitten zu haben scheint, wieder auflebte, und ihre alte Lieblichkeit zu gewinnen suchte. Die Amsterdamer werden den Vortheil davon haben, wenn unsere Hoffnung in Erfüllung gegangen ist; denn von unserer Bühne ist er verschwunden. Dlle. Teimer gab das Kammermädchen. Hr. Seipelt den Schloßherrn. Am Schluße wurde Hr. Hasenhut gerufen seinen Dank auszusprechen.

Am 13. Jänner erschien in eben diesem Theater Mozarts „Titus der Gütige" Dlle. Vio hatte statt der Dlle. Bondra die Rolle der Serviglia übernommen. Durch die Art wie diese Oper heute gegeben wurde, bewährten die sämmtlichen Mitwirkenden ihre Meisterschaft. Herr Forti war Titus. Wir haben, seit er diese Rolle übernommen, ihn als würdigen Prätendenten dieser Krone aller Baritono-Parthien anerkannt. Sein Spiel und sein Gesang war ausgezeichnet, das Publicum ehrte sein schönes Bestreben durch lauten Beifall, und rief ihn am Schluße hervor. Gleiche Würdigung wurde Mde. Waldmüller zu Theil, die den Sextus gab. Ihr Duett mit Dlle. Unger (Annius) im ersten Acte mußte wiederhohlt werden. Mdme. Grünbaum (Vitellia), leistete Vorzügliches. Jede Vorstellung jeder Oper Mozarts in diesem Hause, ist ein Fest, das der Genius der Tonkunst seinen Jüngern und Verehrern bereitet. Möge es sich oft wiederhohlen!

Am 15. gab Hr. Preisinger zu seinem dritten Versuche den Leporello in Mozarts „Don Juan."

Obwohl diese Rolle von zwei großen dramatischen Sängern, Hrn. Weinmiller und Hrn. Spitzeder, von jenem in unübertrefflicher Genauigkeit, von diesem in der liebenswürdigsten Laune gesehen worden ist, und wenn man auch gar zu gern versucht wird, bei Gelegenheit eines neuen Debüts Vergleiche mit den alten Leistungen anzustellen; so muß man doch dem Spiele und Gesange Preisingers volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und zugestehen, daß er als Anfänger Erstaunliches leistete. Wenn er unermüdet fortfährt, die Bahn zu wandeln, die er betreten, so sind wir überzeugt, daß ihn das Publicum Wiens bald seinen Lieblingen zuzählen wird. Hr. Forti bewährte seinen alten Ruf als Don Juan. Das größte Vergnügen verschaffte uns in der heutigen Vorstellung Dlle. Sonntag, die statt der unpäßlich gewordenen Dlle. Vio die Rolle der Zerline übernommen hatte. Das liebliche Duett im ersten Acte „O Mädchen wie ich dich liebe" von Dlle. Sonntag und Hrn. Forti vorgetragen zu hören, ist ein ganz besonderer Genuß Man möchte wünschen, daß beide Personen in dieser Scene durch den Griffel eines Künstlers in aller Liebenswürdigkeit vor unsere Augen gestellt würden, um durch dieses Mittel an den schönen Vortrag des Tonstücks beständig erinnert werden zu können. Die übrigen Mitwirkenden thaten exceptis excipiendis so ziemlich ihre Schuldigkeit.

Concert-Anzeige.

Mit hoher Bewilligung wird August Birnbach, Tonkünstler auf dem Violoncell, und Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien, Donnerstag den 18. März 1824, ein Concert in dem n. ö. ständischen Saale in der Herrngasse, Mittags um halb 1 Uhr zu geben, die Ehre haben.

Vorkommende Stücke:

1) Ouvertüre für dieses Concert componirt von Herrn Erasmus Keßler. 2) Erster Satz aus einem Violoncell-Concert, componirt und gespielt vom Concertgeber. 3) Rondeau, aus einem ganz neuen Violin-Concert von Kreutzer, gespielt von Herrn Joseph Böhm, Mitglied der k. k. Hof-Capelle und Professor des Conservatoriums. 4) Variationen über ein Thema von Caraffa, von Herrn Winter, königl. Bayrischen Hof-Capellmeister, gesungen von Demoiselle Friedlowsky. 5) Erster Satz eines Concerts für die Bogen-Guitarre (Chitarra col'Arco) ein neues von Herrn Georg Stauffer erfundenes Instrument, componirt und gespielt vom Concertgeb. 6) Variationen für die Violine, mit Violoncell-Accompagnement, gespielt von dem 6 jährigen kleinen August Birnbach, (Schüler des Herrn Schuppanzigh,) und begleitet vom Concertgeber.

Aus besonderer Gefälligkeit für den Concertgeber haben Dem. Friedlowsky und Herr Professor Böhm obige Stücke auszuführen übernommen, auch wird das Orchester-Personal des k. k. priv. Theaters an der Wien, gefälligst mitwirken.

Eintritts-Karten zu 3 fl. W. W. sind in den Kunsthandlungen der Herren Steiner, Mechetti und Leidesdorf, als auch in der Wohnung des Concertgebers, Goldschmiedgasse Nr. 594 auf der zweiten Stiege im zweiten Stock, und am Concert-Tage bei der Cassa zu haben.

Hierbei die versprochene Zeichnung von dem in Wien erfundenen Componium.

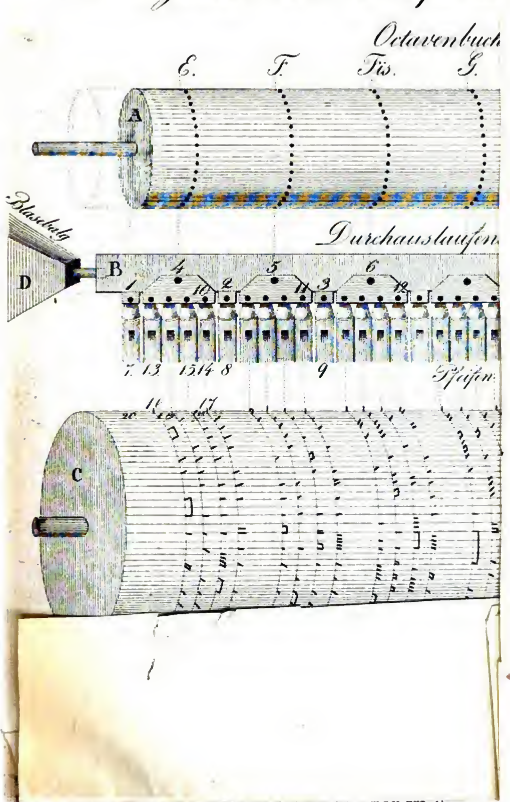
Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoche und Samstag ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Porteaits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaeleeplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.



Dauer der ganzen Oper erhielt. Die Krone dieser Durchs-

Obw
Hrn.
unüb
digst
gar
Debi
so m
g e r
sichet
er ur
tretet
Wien
bewä
Verg
S o n
V i o
liebli
liebe'
trage
möcht
durch.
keit
Mitte
erinne
thaten

A
Tonkü
priv.
1824
Herrn
haben.

Von d

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen
Kaiserstaat.

Den 20ten März Nro. 9. 1824.

Theater in Wien.

(Nachtrag.)

Am 20. gab man im Theater in der Josephstadt Isouard's „Aschenbrödel." Es ist sehr erfreulich, auf einer Bühne, wo seit mehr denn einem halben Jahre mit den Stücken so gewechselt wird, daß in einem Monathe ein Mädchen genöthiget ist, das ganze Männergeschlecht zu hassen, im anderen wieder ein Mann dieselbe Ehre dem ganzen schönen Geschlechte wiederfahren läßt: einmahl eine Vorstellung zu sehen, die mehr Kraft, Grazie, Präcision und Kunstfertigkeit verlangt, als die Katzbalgereien der Prinzessinn Kieselherz und des Prinzen Eisenbrust. In der That, sowohl die Josephstädter Schönen, als die große Zahl blühender junger Männer haben diesen ihnen geschwornen unversöhnlichen Haß mit humoristischer Erhabenheit ertragen, und trotz des drohenden dramatischen Princips das Schauspielhaus dennoch so oft gefüllt, daß man glauben sollte, sie hätten dasselbe zu ihrem Lebensprincipe annehmen wollen, quod deus avertat! Man kann auch allerdings von diesem Theater fördern, daß es mitunter etwas Regel- und Kunstrechtes vor die Augen des Publicums bringe, denn seine zahlreiche Gesellschaft hat Individuen, die nur allzuoft an einem besseren Platze zu stehen verdienen, als sie einzunehmen gezwungen sind. Das Orchester unter der Leitung des thätigen und geschickten Gläser zeigte schon in der Ouverture, wie es im Stande sey mit Energie und Sicherheit ein Werk von tieferem Gehalte auszuführen, und lobenswerth ist die ruhige Besonnenheit, in der es sich während der Dauer der ganzen Oper erhielt. Die Krone dieser Darstellung war Dlle. Heckermann. Dieses junge Frauenzimmer bildet sich mit großer Sorgfalt und mit unermüdlichem Fleiße. Sie spielte das Aschenbrödel mit recht zarter liebenswürdiger Einfalt, und gefiel im Gesange so sehr, daß ihr nicht nur nach mehreren Nummern, sondern auch am Schluße die Ehre des Hervorrufens zu Theil wurde. Möge sie nur alle Mühe auf Stärke des Vortrages verwenden, um nicht nur in Solopartien und Duetten zu glänzen, sondern auch im Ensemble durchzudringen. Dlle. Sutorius d. ä. spielte vortrefflich, aber von der Grazie ihrer zwar sehr kräftigen Stimme wissen wir nicht viel zu sagen. Die Stimme der Mdme. Bianchi war einmal, wir erinnern uns sehr wohl, vortrefflich, aber der hungrige Zahn der Zeit scheint allmählich gewaltig an ihr zu nagen. So werden die Kickse und Mißtöne erklärlich, die vorzüglich in ihrem ersten Duett die Ohren des Publicums aus ihrer passiven Ruhe brachten. Hr. Kreiner Ramiro ließ eine liebliche Stimme vernehmen, welche viele Fertigkeit besitzt, und manche Schwierigkeit zu besiegen im Stande ist. Hr. Dunst, Dandini, und Hr. Fischer Baron Montefiascone, standen würdig an ihren Plätzen, und befriedigten allgemein. Hr. Walther gab den weisen Alidor (ja hier heißt es mit Recht: si tacuisses, philosophus mansisses). Der umsichtige und betriebsame Director, Hr. Hensler, verdient alle Anerkennung, weil er sein Schiff so klug und geschickt zu steuern versteht.

Concert.

Fräulein Fanny Sallamon ließ sich in einem Concerte hören, und spielte das große Septett in D-moll von Hummel, und dann die Variationen in C-dur von Worzi-

schek. Sie zeigte sehr viel Geläufigkeit, Geschmack und Eleganz im Vortrage. Sie ist eine Schülerinn des rühmlich bekannten Hrn. Jos. Czerny, und machte ihrem Meister Ehre.

Das Septett entzückte allgemein, es wurde wunderlieblich vorgetragen, wozu vorzüglich die Mitwirkung ausgezeichneter Professoren und wahrhaft gebildeter Dilettanten, beitrug.

In den Variationen Worzischeks machte die junge Künstlerinn durch ihren Vortrag das Publicum sehr aufmerksam. Herr Jäger Sänger des k. k. pr. Theaters an der Wien entzückte, obwohl seine Stimme etwas umwölkt schien, allgemein; in einer Arie aus Rossinis „Corradino." Herr Friedr. Groß trug das Cappricio über schwedische Volkslieder von B. Romberg auf dem Violoncello vor. Dem Vernehmen nach war er eben erst von einer schweren Krankheit genesen, und obwohl die völlige Kraft seines Körpers noch nicht wiedergekehrt zu seyn schien, spielte er doch mit ziemlicher Bravour und Glück, daß wir nicht umhin können, der Hoffnung Raum zu geben, es erwachse in diesem jungen Dilettanten ein ausgezeichneter Virtuos seines Instruments.

Neapel, den 23. Jänner.

Vor Kurzem erschien das Melodram „Der Sieg der Gerechtigkeit mit Musik von dem Maestro D. Carlo Conti in der Scene. Eine solche Production verdient die allerfreudigste Anerkennung sowohl von Seiten des Publicums, als auch der Kritik. Der Meister wurde mehrmals gerufen, und bei seinem Erscheinen auf der Bühne ertönte ein lauter und dauernder Beifallssturm aus allen Winkeln des Hauses. Dieses ist wohl der aller unpartheiischeste Urtheilsspruch, der über eine theatralische Composition gefällt werden kann. Wir müssen von unserer Seite noch aufrichtig hinzufügen, daß der Tonsetzer auf die anmuthigste Art seine Melodien mit den Worten verschmolzen, und eine ausgezeichnete Wirkung erreicht hat. Sein Cantabile ist leicht, natürlich und lieblich. Die Charactere sind mit Kraft, Eigenthümlichkeit und Geschicklichkeit gezeichnet. Das Instrumentale zeigt an, daß der Tonsetzer keine gemeinen Kenntnisse sich erworben hat, denn es ist mit einer Umsicht und richtigen Berechnung des Effectes behandelt, welche man von einem Neuling in der Kunst vergeblich erwarten würde. Wenn man das Ganze genau betrachtet, sieht man bei der Musik von der ersten bis zur letzten Note, daß die Worte nicht etwa derselben untergelegt sind, wie das jetzt sehr häufig zu geschehen pflegt, denn leider haben unsere dramatischen Richter den poetischen Theil des dramatischen Baues dem musikalischen Antheile schon ganz untergeordnet. Als ob nicht beide Schöpfer seyn müßten! Als ob die Poesie mit ihren großen Characterzügen nicht erst den ganzen Bau des Drama hinzeichnen müßte, bei welchem dann die Musik die Verkleidung, Mahlerey, und äußere Decorirung vorstellt.

Die Musik des Hr. Conti ist aber auf die Worte geschrieben, und hat darum den Vorzug, daß sie schöner mit dem Ganzen harmonirt. Wir dürfen die Personen, welche sich bei dieser Musik auszeichnen, nicht übergehen, und nennen deshalb die Sigra. Favelli, den Sig. Fioravanti, den Sig. Moncada, und den unvergleichlichen Carlo Casaccia.

Berlin.

In dem von Hrn. Kammermusikus H. W. Braun gegebenen Concert hatten wir das Vergnügen die wackre Sängerinn Mlle. Kathinka Braun, bisherige Churfürstl. Hessische Hofsängerinn, wieder zu hören. Die Höhe ihrer Stimme und ihr ganzer Vortrag haben sehr gewonnen, und zeigen von Studium und Gefühl. Ausgezeichnet ist das präcise und ungezwungene Intoniren namentlich bei Sprüngen aus der Tiefe nach der Höhe, und umgekehrt. Das große Recitativ und die schwierige Arie der Isabelle aus cosi fan tutte mit der die Sängerinn das Concert würdig eröffnete, bewährte dieses Urtheil vorzugsweise gegen die übrigen Gesangstücke, unter denen wir nur noch das Duett von Rossini ausheben, welches Mad. Türrschmidt mit ihrem schönen Alt so sonor und sicher begleitete.

Herr Braun hatte das Concert mit mehreren seiner sehr fleißigen Compositionen ausgestattet, unter denen sich die Ouvertüre durch kräftige und feurige Bewegung auszeichnete, und überdieß trug er ein Concertino und Variationen für die Oboe, mit seiner anerkannten Virtuosität und Kühnheit in Besiegung der großen Hindernisse seines eigensinnigen Instruments vor.

Einer besondern Erwähnung verdient die sehr genaue und lebendige Ausführung der großen Mozartischen Sinfonie (in g moll) mit allen Theilen, durch das brave Orchester unter Leitung des Hrn. Seidler.

Zur Abwechslung sprach Herr Wolff ein Gedicht, der große Christoph, mit der den vollendeten Künstler bezeichnenden mannigfaltigen Nüancirung und ruhig freien Behandlung des Stoffs. —

Nicht weniger Inhaltreich war das Concert des Herrn F. Bode, ersten Waldhornisten der Großherzoglich Schwerinschen Hof-Capelle.

Herr Bode ist als einer der ausgezeichnetsten Hornisten unserer Zeit bekannt. Sein leiser Ansatz, seine

umsichtige und sichere Behandlung des schönen, aber schweren Instruments, sein trefflich getragener Ton, bilden ein schönes Ganze, und er wirkte heute lebhaft auf seine Zuhörer, namentlich in dem etwas bizarren, aber höchst effectvoll für die Blaseinstrumente gesetzten Concertino, von Lindpaintner.

Mad. Schulze sang Paers schöne Scene: „una voce" rc. aus Sargin, und wir dürfen nicht erst hinzusetzen, daß sie sowohl dem recitatorischen Theil, als dem brillanten, ihr volles Recht widerfahren ließ. Das schwere Stakkato bis zum hohen as, b, c, und die Masse hoher Passagen wurden leicht und goldrein ausgeführt. Herr Tausch begleitete mit der Klarinette zart und voll Ausdruck.

Herr Regisseur Devrient sprach das komische Gedicht „der Buchhalter" mit ächter Jovialität und aller Naivetät der oberdeutschen Mundart, und unsre wackere Kammermusiker die Hrn. Möser, Semmler, Krautz, Eisold, Tausch, Lenß und Schwarz gaben das schöne Septett für 4 Saiten- und 3 Blasinstrumente von Beethoven im gelungensten Wettstreit.

Auch der alte Dessauer Marsch, von Friedrich Schneider als Ouvertüre bearbeitet, ließ sich vernehmen. Das beliebte immer frische Thema ist, vielleicht etwas zu lang, durchvariirt, aber mit recht glücklichen Intenzionen, und man hörte es gern.

Herr Sieber sang: „in diesen heiligen Hallen."

Der brave junge Künstler hat sich sehr vervollkommnet. Seine schon immer kräftige und angenehme Stimme ist noch voller und geschmeidiger geworden; er hat seine zwei vollen Octaven, bis zum reinen schönen hohen f, und auch sein tiefes es ist noch klangvoll und sicher; dabei ist alles klarer ungezwungener Brustton. —

Die Königl. Baierschen Musiker, Herren Böhm und Molique, aus München, hatten eine Abendunterhaltung veranstaltet, die weniger besucht war als es das brave Spiel der Gäste verdiente. Sie hatten nur Quartettbegleitung, und um so mehr ließ sich ihr Spiel verfolgen.

Herr Molique ist ein wackrer Violinist, und hat eine sehr fertige und rein ausgebildete linke Hand. Das ernste Quartett aus c, von Spohr, zeigte Gefühl und ästhetischen Sinn, und wurde mit Zartheit und nicht ohne Kraft vorgetragen. Der Strich hat Methode, wenn auch noch nicht völlige Ausbildung, indeß ist der Ton rein und die ganze Art und Weise des Künstlers eben so solid als angenehm.

Der Flötist H. Böhm zeigte in dem eigen gesetzten Divertimento wie in den Drouetschen Variationen viel Rapidität, bei gutem Ausdruck. Sein Ansatz ist noch nicht weich genug, aber seine Doppelzunge und das staccato ausgezeichnet. Es muß anerkannt werden, daß er mit Beifall eine Piece blies, die wir von Drouet selbst gehört haben.

Auch das aufkeimende Talent der Mlle. Kathar. Eunike verdient die Aufmerksamkeit die es schon erregt hat. Sie besitzt bereits eine viel gewandtere Stimme als man in diesem noch zarten Alter zu erwarten berechtigt ist, und läßt aus der Kraft einzelner Töne die besten Hoffnungen für die künftige Stärke der ganzen Stimme fassen, deren zu frühe Anstrengung nur verhüthet werden möge! So manche gute Stimme ist schon ein Opfer des Eifers zur Sache geworden. Fern sei indeß alle böse Vorbedeutung dieser wohlwollenden Äußerung. —

B. Z.

Miscellen.

Die Hindus haben ihre Musik von den Göttern, und die Sagen, welche von der Kraft derselben heut zu Tage noch unter ihnen fortleben, sind höchst wunderbar. Ihre Melodien, Raugs genannt, deren fünf erste Mahadöh erfunden haben soll, brachten sämmtliche ungeheuere Wirkungen hervor.

Eine von ihnen hieß der nächtliche Raug, und durfte nur zur Nachtzeit gesungen werden. Als der Sänger Mia Tonsine zur Zeit des Königs Akber einst diese Melodie um Mittag anstimmte, verfinsterte sich plötzlich die Sonne, und dicke Nacht hüllte das Land ein, so weit Mia Tonsine's Stimme gedrungen war *).

Der Raug, Dheepuck, sollte der Tradition zu folge noch fürchterlichere Folgen haben. Akber wollte sich davon überzeugen, und befahl dem Musiker Naik Gopaul ihn zu singen. Als er ängstlich den Wunsch des Königs zu erfüllen sich weigerte, drang dieser heftiger in ihn, und forderte unbedingten Gehorsam. Der Sänger nahm nun von allen seinen Verwandten und Freunden Abschied, wie wenn er eine große Reise zu unternehmen Willens wäre, dann entkleidete er sich, und setzte sich in das Wasser des Jumna. Kaum hat er den Raug begonnen, so fiengen die Wellen ringsum an zu sieden, die seine Töne ver-

---

*) Auch wir Deutsche haben ähnliche Sänger, die nicht mit Unrecht Raugs genannt werden könnten, denn bei ihrem Gesange verfinstert sich eben nicht die Sonne und das Land, aber alle Gesichter welche sie hören.

D. R.

nommen hatte. Er schwieg, und Todesschweiß stand auf seinem Angesichte. Er flehte um des Königs Barmherzigkeit, aber dieser noch nicht hinlänglich von der Macht des himmlischen Liedes überzeugt, hieß ihn weiter singen. Gopaul erneuerte den Gesang, und alsbald brachen Flammen aus seinem Körper hervor, die ihn mitten im Wasser des Flusses verzehrten.

Ein anderer Raug hatte die Kraft, Regen dem Himmel zu entlocken. Als einst Bengalens lieblichste und fruchtbarste Gegenden an einer solchen Trockenheit litten, daß die Reisfelder zu verdorren schienen, und eine Hungersnoth fast unvermeidlich war, sang ein Mädchen diese Melodie, dem ihre wunderbare Kraft bekannt war. Da fiel erquickender Regen herab, erfrischte das Land, und führte die beynahe verdorbene Frucht zur Reife.

Das ganze Volk der Hindus lebt in der festen Überzeugung, daß es noch jetzt Künstler unter ihnen gebe, welche die geheimen Kräfte der himmlischen Raugs kennen, und ihre Weisen zu singen verständen.

Ihre heutige Musik ist eine leere, gehaltlose Lärmmacherey; doch einige ihrer Gesänge ermangeln nicht einer lieblichen Einfachheit, andere nicht einer eigenthümlichen aber angenehmen Wildheit.

In mehreren großen Theatern Deutschlands herrscht die Sitte, daß man während der Vorstellung des heutigen Stückes schon den Anschlagzettel des morgen zu gebenden auf der im Parterre befindlichen Tafel lesen kann. Viele Personen, welche während der Aufführung von dem Personale des heutigen Stückes sich gern unterrichten wollten, fanden sich nun in der unangenehmen Lage, den Theaterzettel nach dem ersten Acte verschwinden zu sehen. Sie wandten sich an einen Maschinisten mit dem Auftrage, darüber nachzudenken, wie dem Übel abzuhelfen sey. Es gelang seinem Erfindungsgeiste die Aufgabe zu lösen, und er brachte ihnen eine zweite Tafel, auf welcher der die heutige Vorstellung betreffende Zettel durch eine geschickte Vorrichtung fest anzuheften war, indeß auf der anderen daneben hängenden Tafel die Ankündigung der morgenden Vorstellung, unbeschadet der heutigen gelesen werden konnte.

v. R.

Concert,

welches Sonntag den 21. März 1824 im Saale der nied. österr. Herren Landstände, um die Mittagsstunde, mit Schlag halb 1 Uhr, Mlle. Leopoldine Blahetka zu geben die Ehre haben wird.

Vorkommende Stücke:

1) Ganz neue Concert-Ouverture, in E mol, von Léon de St. Lubin. 2) Erster Satz des Concertes für das Pianoforte, aus D mol, von Kalkbrenner, gespielt von der Concertgeberinn. 3) Große Arie von Rossini, gesungen von Herrn Schoberlechner. 4) Divertimento für das Violoncell, von B. Romberg, gespielt von Hrn. Friedrich Groß. 5) Vocal-Quartett von Schubert, gesungen von den Herrn Barth, Tietze, Rejebse und Rotter. 6) Ganz neue Bravour-Variationen für das Pianoforte, mit Orchesterbegleitung, componirt und vorgetragen von der Concertgeberinn.

Sämmtliche mitwirkende Herren haben ihre Leistungen, aus besonderer Gefälligkeit für die Concertgeberinn, übernommen.

Eintritts-Karten zu vier Gulden W. W. sind in der Kunst- und Musikalien-Handlung der Herren Steiner und Comp., im Paternostergäßchen, und am Tage des Concerts an der Cassa zu haben.

Da die junge Clavierspielerinn in neuerer Zeit nicht allein den Unterricht des Virtuosen Moscheles genoßen, sondern auch den Aufenthalt des Hr. Kalkbrenner in Wien und seine freundliche Bereitwilligkeit zur Vervollkommung ihrer Fähigkeiten benützt hat; so ist man um so gespannter, auf diese interessante Academie, und es läßt sich ein glänzendes Auditorium erwarten.

(Mit diesem Blatte wird eine musikalische Beilage ausgegeben.)

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoche und Samstag ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze. N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 24ten März | Nro. 10. | 1824.

K. K. Theater nächst dem Kärtnerthor.

Den 13. d. M. wurde zum ersten Mahle aufgeführt: der Blaubart, romantisches Ballet von der Erfindung des Herrn Armand Vestris. Music von verschiedenen Meistern.

Der glänzende Erfolg des schönen Ballets die Fee und der Ritter von demselben Balletmeister und der anlockende Titel hatte schon seit längerer Zeit die Erwartungen des Publicums gespannt, welches sich auch sehr zahlreich in dieser Vorstellung einfand. Obschon der Anschlagzettel den Herrn Vestris als Erfinder des Ballets nannte, so glauben wir ihm doch dieses Prädicat nicht unbedingt zugestehen zu können, indem die Fabel des berüchtigten Blaubarts, wie uns allen aus der Kinderstube und von der Bühne her gar wohl erinnerlich ist, eine schon längst erfundene Sache ist, und Hr. Vestris bloß den Schauplatz der Begebenheit nach Indien verlegte, um einen größeren Spielraum für glänzendes Costüm und prachtvolle Decorationen zu gewinnen.

Die Handlung hat durch das, was Hr. Vestris dazu erfunden hat, weder an Interesse noch an Deutlichkeit gewonnen, sondern besonders an letzterer verloren, indem vieles ohne Programm, (welches dießmal nicht, wie sonst gebräuchlich, verkauft wurde) nicht verständlich, und manches gar nicht motivirt war. So z. B. wissen wir nicht was für ein gespenstisches Wesen in Blaubarts unterirdischer Blutkammer sein Unwesen treibt, ob es ein dahin gebannter böser Genius, ob ein dem weiblichen Geschlechte feindseliger Dämon oder ein spiritus familiaris des blaubärtigen Abomelik sey; schwer zu begreifen ist es, wie ein Abomelik seinen Nebenbuhler Selim, den er doch, als er ihm seine Geliebte um sie als Braut heimzuführen, entriß, im Zweykampfe kennen gelernt hatte, nicht erkannte, als er bei seinem glänzenden Vermählungsfeste mit ihr im Angesichte seines ganzen Hofstaats tanzte; — eben so wenig wissen wir, wie Selim von der Todesgefahr seiner Geliebten unterrichtet wurde, um gerade zur rechten Zeit als ihr Retter erscheinen zu können — Doch genug des Tadels über einzelne Schwächen eines Werkes, die durch glänzende Vorzüge in seinem choreographischen Theile reichlich aufgewogen werden. Hr. Vestris hat in den Einzügen, reich gruppirten Tableaux, Ensemblé Tänzen, besonders in jenem am Schlusse der zweiten Abtheilung sich als einen Künstler bewährt, der die ihm zu Gebothe stehenden Mittel zu benützen, und große Wirkung selbst in einem ziemlich beschränkten Raume hervorzubringen versteht. Sämmtliche in diesem Ballete beschäftigte Künstler leisteten mit Anstrengung ihrer vollen Kräfte dem Publicum vollkommenes Genügen, und empfingen so wie der Balletmeister durch lebhaftes Beifallklatschen und mehrmaliges Hervorrufen, die deutlichsten Beweise gerechter Anerkennung ihrer Verdienste Vorzüglich entzückte Dlle. Brugnoli, diese Lieblingstochter Terpsichore's, durch die Grazie und Eleganz ihres Tanzes, so wie durch ihre sprechende Mimik, die besonders in dem Momente, wo sie am Boden liegend, als Blaubart schon den Stahl schwingt um sie zu tödten, die Hände bittend gegen ihn emporstreckt, und als sie eine augenblickliche Rührung an dem Ungeheuer wahrnimmt, sich in krampfhafter Todesangst erhebt, und ihn durch flehende Liebkosungen zu erweichen sucht, das Haus mit schaudernden Entzücken füllte. Sehr gut wurde sie durch den talentvollen Samengo, dessen rapide Fortschritte das Publicum freudig anerkennt, in dem

herrlichen Pas de deux unterstützt. Verdienten Beyfall erhielten auch Hr. Taglioni und Dlle. Heberle. Ersterer tanzte mit vorzüglicher Leichtigkeit und Anmuth.

Die von verschiedenen Meistern zusammengetragene Musik erhielt bei ihrer Verschiedenheit doch dadurch einigen Anstrich von Einheit, daß fast durchgängig beliebte Crescendo-Stellen gewählt waren, welche diese sämmtlichen Meister ihrem Großmeister nachgebildet, und sich auf solche Art unter dasselbe Panier versammelt hatten, so daß diese Musik füglich als das Werk wenn nicht eines einzelnen Componisten, doch einer einzelnen Corporation hätte ausgegeben werden können. Sehr schön trug Hr. Mayseder ein Violinsolo vor.

Die Decorationen und Costüme waren glänzend und auf wechselseitig contrastierende Wirkung berechnet, welche auch vollkommen erreicht wurde.

Nachträglich müssen wir bemerken, daß dieses Ballet nach der ersten Aufführung beinahe um einen ganzen Act gekürzt wurde, wodurch es an Rundung und Interesse sehr viel gewonnen hat.

Z.

Theater in Grätz.

Den 4. März. Die komische Oper: Donna Violanta, aus dem Italienischen frei übersetzt von Kollman, Musik von Pavesi.

Das allgemeine Urtheil hierüber lautet: Die Handlung sey alt; die Musik nicht neu. Ein Ausspruch, der mit dem Salomonischen, daß es nichts Neues unter der Sonne gibt, so ziemlich übereinkommt. Geht man in dieser Beziehung streng zu Werke, so ist es um einen großen Theil des Ruhmes aller Philosophen, Poeten, Mahler und Tonsetzer geschehen. Jeder derselben benützt die Arbeiten der Vorgänger in seinem Fache. Hätten z. B. Händel, Bach, Gluck, Paisiello, die sich Mozart bekanntlich zum Vorbilde erkohr, nicht vor ihm gelebt und geschrieben, so hätte er uns gewiß die großen Werke nicht geliefert, die die halbe Welt staunen machen. Und dieser Händel dankt seine ungeheure musikalische Größe wieder seinen fleißigen Vormännern, und so müssen wir am Ende bekennen, daß in der Musik derjenige, der die verschiedenen Töne zuerst in eine Scala brachte, und mehrere Klänge zu einem Accord vereinigte, eigentlich das Neueste geliefert hat.

Die Kunst gleicht vier Tempelmauern, die in der Unendlichkeit über sich ein Dach suchen. Die Aufgabe jedes Künstlers ist daher, dieses Gebäude zu erhöhen. Vielen gelingt es gar nicht, sich so hoch zu schwingen, um den großen Bau fortzusetzen; hat aber Einer die Höhe erklommen, und nur eine Linie hinzugesetzt, wahrlich dann hat er Verdienst. Pavesi von diesem Gesichtspuncte betrachtet, hat erst einige Stockwerke erstiegen, wovon er uns flüchtige Abrisse gibt. Unter den neueren italienischen Tonsetzern nahm er einen vorzüglichen Platz ein; seit aber das Meteor Rossini aufgegangen, ist sein und seiner Collegen Glanz beinahe erloschen.

Obgenannte Oper enthält mehrere sehr gefällige Nummern, und hie und da rein komische musikalische Ideen, die den Tondichtern weit seltener vorschweben, als sentimentale, heroische oder tragische. Die größten Meister sind darin einig, daß es ungemein schwerer sey, eine gute opera buffa, als eine seria zu schreiben. Von Wenzel Müller'scher oder Dietersdorf'scher Komik ist hier die Rede nicht; diese hat ihren eigenen Platz und ihr besonderes Verdienst. Was an der Pavesischen Musik uns am Mindesten behagte, sind seine Finalcadenzen. Man hört am Schluße jeder Nummer ein und dieselbe längst verbrauchte Accordenfolge. Bereits vor Pavesi hat man gesucht, diese Cadenzform, ohne welcher in Italien kein Tonstück enden darf, auszuschmücken und zu verzieren; daher der Ausdruck: cadenza fiorita. Pavesi hätte diesem Beispiele leicht folgen und dadurch in seine Tonschlüsse mehr Leben und Mannigfaltigkeit bringen können. Seine Oper würde überhaupt durch Einlage einiger neuen, z. B. Rossinischer Gesangstücke mehr Reiz erhalten haben. Bei italienischen Opern nimmt man es ohnehin nicht so genau. So hört man in den großen Städten Italiens zuweilen nach dem ersten Act wieder einen ersten, nähmlich aus einer anderen Oper. Das Horazische: Si pictor, leidet hier keine Anwendung; denn die italienischen Musikprodukte haben viel Ähnliches untereinander und amalgamiren sich leicht. — Ein alter Damenhut darf, fügt man ein neues Bouquet hinzu, noch einigemahl die Revue passiren. Sogar ein ganzes Theaterwesen kann durch einen glücklich angebrachten Leopard an Interesse gewinnen.

Die Parthien der erwähnten Oper waren gehörig vertheilt. Mad. Neu, die selbe zu ihrer Benefice gab, brillirte als Donna Violanta in Gesang und Spiel. Letzteres hätte noch etwas launiger seyn dürfen. Ihre sonore Altstimme befand sich dießmahl im angemessensten Wirkungskreise und machte angenehmen, überraschenden Eindruck auf uns. Hr. Krebs, unterhielt durch gewandtes lebhaftes Spiel. Seine kräftigen Baßtöne gehen nie ungehört vorüber. Die Herren Pohl, Müller und Uetz wirkten trefflich zum Ganzen. Der Dem. Uetz gab diese Oper leider wenig Stoff, ihr anerkanntes Kunsttalent zu zeigen. Mad. Ney wurde am Schlusse gerufen. Der Chor war gut einstudiert, aber, zu schwach

besetzt. Diese empfindliche Lücke wird die sonst so beflissene Theaterunternehmung hoffentlich bald auszufüllen trachten. Das Orchester unter der Leitung des erfahrnen Hrn. Kapellmeisters Kinsky spielte mit vieler Genauigkeit Der Herr Übersetzer hat das etwas veraltete Opernbuch: Ser Marc Antonio, modernisirt und mit mehreren komischen Zusätzen bereichert. Besonders sind ihm die Sänger für das Unterlegen des fliessenden, leicht vorzutragenden Textes sehr verbunden. Ans. Hüttenbrenner.

Concert.

(Nachtrag).

Den 8. Jänner gab Dem. Babette Kunz eine musikalische Privatunterhaltung. — Wenn auch die Compositionen, welche sie zum Vortrag gewählt hatte, nicht die allerglücklichsten waren, so bewährte Dem. Kunz sich doch wieder als die geschickte und fertige Spielerinn. Wir hörten ein Concertino für Pianoforte und Violine mit Quartettbegleitung, ein nichtssagendes Variationengeschreibsel, in denen das Thema das angenehmste ist, und die wir lieber nicht gehört hätten. Das beste Stück war ein Capriccioso für das Pianoforte zu vier Händen vorgetragen von Dem Kunz und dem Compositeur. Der patriotische Chor für zwei Claviere und vier Singstimmen ist eine artige Composition, die auch gut vorgetragen wurde. Ein Hr. Gautsch spielte Variationen auf der Violine ohne Effekt. Eine schöne Composition des Hrn. Weiß ging, weil es an Vortrag fehlte, fast unbeachtet vorüber. Das Quartett von Eisenhof wurde sehr hübsch gesungen, und hatte den meisten Beifall. Dem Kunz ist seit längerer Zeit Meisterinn ihres Instrumentes, und hat schon manche gute Schülerinn gebildet.

Die beiden Pianofortes waren von Leschen in Wien der sich fortwährend bestrebt, die besten Arbeiten zu liefern.

Am 23. Jänner hörten wir im k. k. priv. Theater nächst dem Kärntnerthor eine interessante musikalische Academie der Hrn. Lewy u. Hürth, worin folgende Musikstücke vorkamen.

Erstens. Ouverture aus Prometheus von Hrn. Beethoven von dem Orchester mit großer Präcision ausgeführt, und von dem Publicum mit dem gewöhnlichen für Beethovens Werke glühenden Enthusiasmus aufgenommen.

Zweitens. Concertine für das Waldhorn, componirt von Hrn. Belolli, vorgetragen vom Hrn. Lewy. Diese Composition, wenn sie auch gleich dem Künstler hinlänglich Gelegenheit gibt sich auszuzeichnen, ist doch keineswegs so beschaffen, das sie, wie manche andere ihrer Gattung aller Ohren und Herzen in Anspruch nehmen kann. Herr Lewy lößte, ohnerachtet seine Embouchure etwas gehemmt und seine Dispotion nicht ganz günstig schien, die ihm gegebenen Schwierigkeiten mit aller Leichtigkeit und Bravour, und erndete den verdienten Beifall der Anwesenden.

Drittens. Hierauf ließ sich Hr. Hürth auf dem Fagott in einem Bärmannischen Concertstück hören. Man erkannte auch bei ihm nach einigen vorgetragenen Perioden deutlich den geschickten Virtuosen, denn er besitzt Leichtigkeit und Bravour in der Höhe und Tiefe, und zugleich läßt er in ausdrucksvollen Stellen ein recht angenehmes Dolce hören, ein großer Vorzug bei diesem Instrumente. Das Publicum ermunterte auch ihn öfters durch sinnige Theilnahme, und ließ nach den Hauptpassagen welche Hr. Hürth größtentheils sehr rund und nett ausführte, dem Künstler seinen Beifall wahrnehmen.

Wir sind der Überzeugung, daß diese beiden aus der Schweiz nach Wien gekommenen Künstler nur ein wenig in dem hier herrschenden Geschmacke sich zu orientiren brauchen, und sie werden sicher noch auf eine glänzendere Weise die Theilnahme des Publicums in Anspruch zu nehmen wissen.

Beide sind bereits als Mitglieder des trefflichen Orchesters im Kärntnerthor-Theater engagirt, und bleiben also in unsern Mauern.

Viertens. Eine Arie von Rossini, vorgetragen von Mdm. Grünbaum, mit aller ihr eigenthümlichen Bravour, die wir schon so oft zu bewundern Gelegenheit hatten.

Den Beschluß machte ein Concertant für Fagott und Waldhorn, componirt von Kreutzer, ausgeführt durch die Hrn. Hürth und Lewy. Diese für die Instrumente wohl berechnete, äußerst wirksame und liebliche Composition verschaffte dem Publicum vorzügliches Vergnügen, hier zeichneten sich auch die beiden Gäste höchst ehrenvoll aus, und wurden verdienter Massen gewürdiget.

Die Zöglinge der Theresianischen Ritteracademie feierten das Geburtsfest unseres erhabenen Monarchen durch eine musikalische Academie, in welcher die einzelnen glänzenden Talente dieses herrlichen Institutes sich mannigfaltig hervorzuthun Gelegenheit hatten.

Nachdem Hr. Freiherr von Dubsky ein dem hohen Feste angemessenes Gedicht von seiner Composition auf die würdigste Weise gesprochen hatte, sangen die sämmt-

lichen Zöglinge Haydns unübertroffene Hymne: „Gott erhalte Franz den Kaiser" mit dem Enthusiasmus, der jeden Unterthan des gütigsten Fürsten zu beseelen pflegt, wenn die erhabenen Worte aus seinem Munde gehen.

Hierauf folgte das Concert in folgenden Nummern:

1) Mozarts Sinfonie in C

2) Introduction, componirt von dem Zöglinge des Instituts Grafen Mercandin und Variationen von Giuliani, mit Begleitung des Orchesters, vorgetragen von dem Grafen Mercandin mit großem Gefühl und wahrhaft künstlerischem Ausdruck.

3) Duett aus Rossinis „Barbier von Sevilla" gesungen von dem Zöglinge des Instituts Br v. Ransonet und dem bekannten Dilettanten Hrn. Schoberlechner. Beide Herren errangen sich einstimmigen lauten Beifall.

4) Rondeau für die Violine von Kreutzer, gespielt von Hrn. v. Lerchenthal, Zögling des Instituts. Der junge Künstler trug die schöne Composition mit solcher Zartheit und solchem Ausdrucke vor, das er allgemein entzückte, und freudige Anerkennung seines Verdienstes erndete.

5) Arie mit Chor aus Rossinis „Othello" vorgetragen von Baron Ransonet.

6) Andante und Polacca für das Violoncello von Weinhard sehr schön gespielt von dem Hrn. v. Bergenstamm.

7) Potpourri für's Clarinet von Weber, vorgetragen von Hrn. Friedlovsky.

8) Chor aus Rossinis Mahomed.

Die Zuhörer beinahe 700 an der Zahl verließen durchdrungen von der schönen patriotischen Gesinnung des Instituts, und erfreut über den herrlichen Genuß in tiefer Rührung und mit der Überzeugung den Saal, daß das erhabene Geburtsfest unseres gnädigsten Landesfürsten auf eine sinnige und würdige Weise gefeiert worden sey.

Schuppanzighs-Quartetten.

Daß diese höchst vollendete und interessante Execution von Werken der berühmtesten Meister in dieser Gattung des Tonsatzes dem Publicum auch willkommen seyn werde, ließ sich vermuthen, und diese Erwartung war hinlänglich gerechtfertiget durch die Theilnahme, welche alle Liebhaber der Musik Hrn. Schuppanzigh bewiesen. Nachdem er die Subscription in diesem Winter zum vierten Mahle erneuert hatte, zeigte sich ein zahlreicheres Auditorium als sonst, und der Beifall, den man sowohl dem Unternehmer, als auch seinen würdigen Gehülfen zollte, wuchs mit jeder neuen Production.

In der That wird es nicht leicht ein so seltenes vierblätteriges Kleeblatt wieder geben, als die Hrn. Schuppanzigh, Holz, Weiss u. Linke, vier von der musikalischen Welt anerkannte Meister ihrer Instrumente, welche die schönen Überreste des unsterblichen Haydn und Mozart und die gelungenen Stücke des noch blühenden Beethoven mit solcher Virtuosität, Präcision und Grazie vorzutragen im Stande sind. Allen denjenigen, welche entweder Liebhaber von Quartetten sind, oder dieselben gern selbst executiren, muß die Leistung der genannten Künstler einerseits außerordentliches Vergnügen gewähren, andererseits die nützlichste und angenehmste Schule seyn.

Der geniale Vortrag Schuppanzighs, den man mit recht musikalischen Humor nennen kann, gibt diesen Executionen einen besonderen Styl, in welchem die höhere Freiheit mit künstlerischer Vollendung zur schönen Einheit gebracht ist. Linke's meisterhafter Bogen gibt der schwebenden Harmonie der Saiteninstrumente einen so schönen Grundbaß, in welchem die Eigenthümlichkeit des Quatuors den Baß in vielfacher Beweglichkeit durch alle Formen zu führen, auf eine siegreiche und glänzende Art hervortritt. Seine tiefen Corden sind so energisch, als sein Gesang in der Höhe anmuthig. Das Forte, welches man bei diesem Ensemble bemerkt, ist eben so imposant, als das Piano reitzend.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoche und Samstag ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich: das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen
Kaiserstaat.

Den 24ten März | Nro. 11. | 1824.

Theater-Nachrichten.

Der neue Venetianische Beobachter liefert unter der Überschrift Varietà teatrali eine Übersicht des Repertoriums der königlichen Theater vom 21. Februar, in welcher alle Unternehmungen des Hrn. Domenico Barbaja in Beziehung auf dieselben aufgeführt sind. Der berühmte Herr Luigi Prividali, einer der größten Kritiker in Hinsicht auf Kunst und schöne Wissenschaften, den man mit Recht eine Zierde Venedigs nennen darf, hat diese Übersicht aus dem unterm Titel: Rivista teatrale in Neapel erscheinenden Blatte genommen, und mit geistreichen Bemerkungen ausgeschmückt.

Die großartige Manier, mit welcher Hr. Barbaja schon seit verschiedenen Jahren seine, wir möchten sagen, kühne Theaterverwaltung zu behaupten gewußt hat, scheint in einem stäten Wachsen begriffen, und bildet jetzt ein Etablissement, von einer so großen Menge und einer so raffinirten Auswahl von Künstler in Gesang und Tanz, welche für die überraschendste Mannigfaltigkeit und den größten Wechsel prächtiger Spectakel engagirt sind, daß man im strengsten Sinne des Wortes diese Administration als eine ganz neue und für sich bestehende Epoche unserer Theaterwelt betrachten muß. Der Redacteur des obenerwähnten Blattes: Theateralische Übersicht, gibt uns eine Idee davon, indem er die lange Reihe von 34 Opern und 32 Ballets aufführt, mit welchen in der That das große Repertorium bereichert ist, und die alle durch die Auswahl eines solchen Künstlervereins zur vollkommensten Produktion gebracht wurden. Es findet sich weiter unten ein Register der berühmtesten und am meisten accreditirten Künstler dieser großen Unternehmung. Ein so imposanter Überfluß von trefflichen Aufführungen, wo unaufhörlich schon bekannte aber nur mit Beifall aufgenommene Werke mit immerwährend neuen Schöpfungen auf dem Repertorium wechseln, könnte in der That die unersättlichste Neugierde und den flüchtigsten Geschmack zufrieden stellen. Nicht so der Redacteur, welcher nach einer solchen Sättigung dennoch hungrig geblieben, und in seiner theatralischen Ungenügsamkeit sich beklagt daß in dem Laufe einer ganzen Woche weder das Theater von St. Carlo, noch von Il Fondo irgend eine Neuigkeit darboth.

Nachdem Hr. Luigi Prividali aber diesen unschicklichen Vorwurf noch einige geistreiche nicht ohne Schärfe gewürzte Anmerkungen beigefügt, fährt er folgendermaßen fort:

Wir sehen also nun nach dieser theatralischen Fastenwoche auf dem Boden der königlichen Theater die Neuigkeiten wieder hervorsprossen. Neu ist die Oper: Federico II. mit Musik von Mosca, neu ist das Ballet: il Trionfo d'Imene von Taglioni, neu die Oper: le Nozze dei Sanniti von Raimondi, neu das Ballet Naufragio von Henry, und alle diese Neuigkeiten folgen aufeinander von Abend zu Abend. Das Repertorium der alten und neuen Werke die unter Hrn. Barbajas Unternehmung aufgeführt und stets zu neuer Aufführung bereit sind, enthält folgende Staunen erregende Reihe:

Neue Opern, welche noch im laufenden Theaterjahre zu geben sind: 1. Aristea. 2. Alfrede von Donizetti 3. Argia 4. le Nozze dei Sanniti von Raimondi. 5 Rodrigo von Sapienza. 6. l'Amante virtuoso von Balducci 7. la Cappricciosa ed il Soldato von Carafa. 8. il Falegname di Livonia, von Pacini.

9. il Trionfo della musica von Mayer 10. Una Visita a Bedlam von Bertini 11. Costanza ed Almerisca von Mercadante 12. Semiramide von Rossini. 13. Federico II. von Mosca 14. Sarsene, Oratorium von Basili. 15. la Fondazione di Parterope von verschiedenen Meistern.

Neu in die Scene gesetzte Opern 16. La Capricciosa Coretta von Martini 17. Le lagrime d'una Vedova von Generali. 19. Gabriella von Carafa. 20. Gli Sciti von Mercadante. 21. La Vestale von Spontini. 22. Camilla. 23. Agnese von Paer 24. Medea von Mayer. 25. Gli Orazi. 26. Il matrimonio segreto von Cimarosa. 27. Mosè. 28. La Donna del lago. 29. Otello. 30. Il barbiere di Siviglia. 31. La Cenorentola. 32. Riccardo e Zoraide. 33. La Gazza ladra. 34. L'Italiana in Algeri von Rossini.

Neue Ballete. 1. La disfatta di Dario. 2. La Sciabola di legno. 3. Ero e Leandro von Vestris. 4. Atide e Cloe. 5. Tipoo-Saeb. 6. Cerere fugitiva. 7. Il Trionfo d'Imene von Taglioni 8. Maleagro. 9. Agnese di Fitzhenry 10. Amor vendicato 11. La Caravana del Cairo. 12. La Festa del villaggio. 13. Il Naufrago von Henry. 14. L'Offerta ad Amore. 15. Il Bardo dal torrente. 16. I duo Svizzeri. 17. l'Eroismo conjugale 18. I Matti per forza von Hus. 19. La Chiave d'oro. 20. Il Sagno von Lewin. 21. Gli Stupidi al campo.

Neu in die Scene gesetzte Ballete. 22. La Fata malvagia 23. Astolfo e Ciocondo von Vestris. 24. Sesostris. 25. Luca e Lauretta. 26. La Casa disabitata von Taglioni 27. La Morte d'Ippolito. 28. La Famiglia iunocente. 29. Mons. de Cholumeaux von Hus. 30. Niobe. 31. Gundeberga. 32. Il Pellegrino bianco von Gioja.

Die vorzüglichsten ausübenden Künstler bei diesen Spectakeln sind:

Erste Sängerinen. Die Damen Fodor, Ferron, Ferlotti, Chaumel, Ekerlin, Dardanelli, Canonici, Cecconi.

Erste Tenore. Die Herren David, Nozzari, Donzelli, Rubini, Cicimarra, Bolognesi.

Erste Buffo. Die Herren Lablache, Ambrogi, Botticelli, Bassi, Benedetti.

Erste Tänzer und Compositeurs. Die Hrn. Henry, Taglioni, Hullin, Vestris, Maglietta, Hus, Gioja Ferdinando, Calvarola.

Erste Tänzerinnen. Die Damen: Legres, Vaque-Moulin, Taglioni, Brugnoli, Conti, Dupin-Donzelli, Porta, Talamo, Sichera, Vitalo, Queriau, Campilli.

Theatralische Neuigkeiten.

Die beiden neuesten Werken, welche Wien auf seinen Bühnen gesehen, sind Schloß Lovinsky, oder die Repressalien nach dem Italienischen von Jos. R. v. Seyfried, Musik von Herrmann Stunz, und der Schnee aus dem Französischen von Castelli, Musik von Auber. Die erstere Oper wurde zur Einnahme des Hrn. Seipelt im Theater an der Wien gegeben. Die Leistung des braven Tenorsängers Jäger und die komische Laune unseres trefflichen Spitzeder glichen einigermassen den nicht günstigen Eindruck aus, welchen dieses Werk im Ganzen auf das Publicum machte. Einige Längen schadeten dem Stück, einige frische Tonstücke entschädigten für die Unbedeutendheit vieler anderen.

Die Oper: der Schnee ging unter weit günstigeren Verhältnissen in die Scene. Dm. Sonntag, Hr. Forti, zu dessen Benefice diese Vorstellung statt fand, und Hr. Preisinger erhielten großen Beifall.

Eine das Detail berührende Beurtheilung beider Werke folgt im nächsten Blatte.

Theater in Wien.

(Nachtrag.)

Am 3. Februar trat im Theater nächst dem Kärntnerthore Dem. Bondra in der artigen Operette „die Gefangene" wieder auf, und wurde von dem Publicum gütig aufgenommen. Dasselbe hat noch die Zeit in zu gutem Andenken, wo diese Sängerinn Ausgezeichnetes leistete, als daß es jetzt, wo größere Sterne an unserem Horizonte funkeln, die kleineren mit ihrem zwar matten aber dennoch immer lieblichen Lichte vergessen sollte. Herr Rauscher sang sehr artig. Überhaupt bemerken wir mit Vergnügen an diesem jungen Manne, daß er alle Kräfte aufbiethet, um die gütige Meinung, welche von seinen Fähigkeiten seit Kurzem entstand, zu rechtfertigen. Herr Hasenhut erregte durch sein komisches Spiel die Lachlust der Anwesenden. Ganz Wien sieht und hört ihn gern, wenn er spricht, aber — beim Gesang stopft jeder mitleidig die Ohren mit den Fingern zu.

Am 7. Februar brachte uns eben diese Bühne Rossini's: „Richard und Zoraide" wieder zu Gesichte.

Wir haben in ihrer ganzen Länge und Breite diese Oper schon vor einigen Jahren mit Vergnügen gehört, und waren entzückt, als uns die vortreffliche Gesellschaft italienischer Sänger, welche im vorigen Sommer uns so manchen heißen Abend vergessen machte, eben diese Oper in einen Act zusammengezogen vorführte. Etwas über das

Werk selbst hier zu sprechen, wäre unnöthig, denn es ist schon genug gewürdigt und besprochen worden. Nur von der neuen Besetzung und dem Verdienste der einzelnen Individuen wollen wir unsere Leser benachrichtigen. Hr. Forti gab den König von Nubien, Dem. Unger seine Gattinn Zomira; Hyrkan war durch Hr. Zeltner dargestellt. Mdme. Grünbaum blieb Zoraide, aber Richards Port wurde durch Hrn. Haitzinger besetzt. Hr. Rauscher sang den Abgeordneten aus dem christlichen Lager, Dem. Berg und Teimer, und Hr. Prinz waren die Vertrauten. — Wir können die Aufführung durchaus gelungen nennen, wenn wir wenige Mängel zu rügen unterlassen, der alten Wahrheit eingedenk, daß nichts unter diesem Monde vollendet sey. Hr. Forti, Mad. Grünbaum, und Dem. Unger hielten sich recht brav, und bemächtigten sich neuerdings des allgemeinen Beifalls, der vorzüglich im Terzett des ersten Actes so laut wurde, daß sie sich noch einmahl dem Auditorium präsentiren mußten. Dem. Unger hat sich für den zweiten Act eine Arie aus Rossinis Mahomet eingelegt, die sie mit vieler Bravour und Grazie sang, wenn wir auch nicht umhin können zu bemerken, daß sie mit dem Orchester nicht so ganz harmonirte. Hr. Haitzinger sang recht brav und erfreute sich einer allgemeinen Anerkennung. Gleiches müssen wir über Hrn. Rauscher äußern, der die kleine Parthie durch seine liebliche Stimme recht merklich heraushob. Hr. Zeltner war nicht gut bey Stimme, aber Fleiß und besonnenes Auffassen seiner Rolle war auch bey ihm nicht zu verkennen. Das Orchester behauptete seine anerkannte Meisterschaft, und executirte alle Nummern mit ausgezeichneter Genauigkeit.

Miscellen.

Wie groß und herrlich die Musik der Chineser gewesen seyn mag, sey es deßwegen, weil sie eben so große außerordentliche Wirkungen hervorbrachte wie die der Hindus, oder weil sie auf das Gemüth einen unaussprechlich süßen Eindruck zu machen verstand, den aber die übrigen Völker (risum teneatis) wegen der um ihr Reich gezogenen großen Mauer nicht zu beurtheilen im Stande waren, so ist sie wie viele Schätze der Kunst aus dem Alterthume doch gänzlich verlohren gegangen. Geht es uns mit der Musik der Griechen doch eben so. Wir haben einige muthige Forscher, welche der Sache mit Gewalt auf die Spur zu kommen suchen. Männer mit der größten Gelehrsamkeit ausgerüstet, wie Herrmann in Leipzig und mit vielen Combinationsgeiste begabt, wie Br. Drieberg in Berlin wenden viele Kraft auf diesem wichtigen Gegenstand. Wenn man bisher bei solchen Forschungen immer bedauernd sagen mußte: Die Philosophen verstehen nicht zu musiciren, und die Musiker nicht zu philosophiren, so tritt bei diesen beiden ein ganz anderer Fall ein. Drieberg ist wirklich selbst ein talentvoller und melodiöser Tonsetzer, und Hermann scheint in der Stadt, welche allen Wissenschaften und Künsten so hold ist, die Geheimnisse der Musik von verständigen Freunden aufgenommen zu haben. Allein so gelehrte Abhandlungen, bey welchen häufig der Falle eintritt, wie bey den Erläuterungen, welche Steevens und Johnson über Shakespeare an's Tageslicht brachten, man auch über die Musik der Griechen schreiben mag, so wird unsere heutige Tonkunst durch dieselben doch um keinen Zoll in ihren Grundpfeilern verschoben werden. Dieß beiläufig! —

Die jetzige Musik der Chinesen die dem Ohre des Europäers schon in der Hinsicht nicht behagt, weil sie zu geräuschvoll und klingelnd ist, (fast hätte uns hier eine kleine Schamröthe die Wangen überflogen, denn gerade unser Jahrzehend scheint hierin eine ganz chinesische Richtung zu haben, und wer weiß, was zukünftige Generationen nicht einst von der Wirkung mancher heutigen Modemusik faseln werden, wenn etwa alle türkischen Trommeln, Cinellen und Piccolos unseres Jahrhunderts bei irgend einer artistischen Erdumwälzung sollten verlohren gehen, und in einem zweiten Herculanum begraben werden) steht in Vergleich mit den übrigen asiatischen Völkern auf einer tiefen Stufe, und es kann nur ein längeres aufmerksames Forschen bewirken, eine höhere Idee in den unharmonisch unpassend zusammengestellten Tönen aufzufinden.

Ihre Tonleiter haben nur fünf Töne, die daraus entstehenden Melodien sind im höchsten Grade einförmig und wiederlich, sie ermangeln ganz der Kraft mit fast zauberischem Reitze auf das Herz und die Seele des Menschen zu wirken, doch soll in ihnen etwas liegen, was große und herrliche Resultate verspricht, wenn diese ganz vernachläßigte Kunst gehörig gepflegt und gebildet werden würde.

Sie haben keine anderen Instrumente als jene welche das heftigste Geräusch machen, Trompeten, metallene Becken, Cymbeln, Trommeln, Glocken und metallene Stäbe. Man kann sich leicht denken, wie unangenehm das Zusammenwirken dieser Instrumente dem Ohre des Europäers seyn muß, der an die lieblichste Harmonie gewöhnt ist. Hiermit wollen wir nicht etwa den Geschmack derjenigen beeinträchtigen, deren energische Gehörwerkzeuge gegen eine natürliche und sanfte Instrumentirung eine ordentliche Idiosynkrasie besitzen, und ohne dergleichen

sonoren Metallklang nicht gereizt werden können. Unser berühmter Haydn scheint bei den Engländern eine ironische Anspielung darauf gemacht zu haben, durch die Sinfonie mit dem Paukenschlag, in welcher bei dem tönnenden Geräusch auf einmal das Criterium über Haydn's große Künstlervollendung klar und deutlich wurde. — Eine Art Geige haben die Chinesen auch noch, die auf zwey Saiten gespielt wird, und Flöten, welchen beiden Instrumenten sie aber keine allzu sanften Töne zu entlocken wissen. Sie sollen unter andern beim Blasen der letzteren den Wind so hören lassen, wie das auf der Donau errichtete Dampfschiff, wenn der sachkundige Director desselben seine Landsleute am Ufer stehen sieht, und den Dampf aus dem Kessel heraus läßt.

Daß die Chinesen in neuerer Zeit in der heiligen Kunst der Musik gar nichts geleistet haben, mag seinen Grund wohl darin haben, weil sie jetzt weniger als sonst Gelegenheit haben, ihre schönen Wirkungen kennen zu lernen. Sie bedienen sich derselben nur bei einigen Festlichkeiten, welche entweder die Freude oder der Schmerz anordnet, überall aber pflegen sie ihr bacchantisches Geschrei mit dem Lärmen der Instrumente zu steigern. Ihre Opern, eine Gattung der sogenannten Monodramen sind so beschaffen, daß darin die Worte recitativisch gesprochen und mit Musik begleitet werden. Sie scheinen also schon unserem Zeitalter ganz auf die Sprünge zu kommen, und die instrumentirten Recitative, welche in unseren jetzigen Opern beinahe alle Macht und Schönheit der Gesangstücke erdrücken, für ihren Geschmack anpassend gefunden zu haben.

Ja in der That Recitative mit allen Metallinstrumenten verstärkt pflegen in unseren Opern gewöhnlich den Effect der darauf folgenden Gesangstücke so zu schwächen, daß diese kaum bemerkt werden. Man könnte manche solche Recitative „Recitativi guerniti di ferro e rame" oder Recitative die mit Kupfer und Eisen beschlagen sind nennen, und mit Recht bezeichnen.

Wir haben bei unserer in diesem Jahre sehr vermehrten Correspondenz einen sehr kühnen und fleißigen Beobachter in Cochin-China, welcher in der Nähe dieses großen Reiches die Fortschritte und den Character der Tonkunst in diesem Lande beobachten, und uns mit manchen chinesischen Correspondenzartikeln versehen wird.

d. R.

Angekommene fremde Künstler.

den 16. März.

Hr. Niklas Bassi und Frau Hieronima Dardanelli, Opernsänger. Hr. Baptist Hullin und Fr. Elise Moullin, Balletttänzer, alle vier von Neapel. — Hr. Lorenz Friedrich Lange, Tonkünstler aus Churhessen, von München.

den 17. März.

Hr. Dominik Danzelli, Opernsänger von Rom.

Nachricht.

Nächsten Samstag wird im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt zum Benefice der Dem. Ennöckl zum ersten Mahle aufgeführt: Lindane, Feenoper von Adolf Bäuerle, Musik von Friedr. August Kanne.

Die Redaction dieses Blattes gibt sich hiermit die Ehre, den verehrten Hrn. Abnehmern anzuzeigen, daß sie die Pränumeration für das zweite Viertel des laufenden Jahres auf den ersten May verschoben habe, bis zu welcher Zeit sie die vom Jänner und Februar fehlenden Blätter auch völlig nachgetragen zu haben gedenkt. Die Pränumeration für das dritte Vierteljahr wird dann in der Ordnung wieder am ersten July angenommen werden.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoche und Samstag ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine Musikalische Zeitung mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 27ten März — Nro. 12. — 1824.

Schuppanzigh's Quartetten.

Viertes Abonnement

eröffnet am 8ten Februar 1824.

Wir hörten folgende Musikstücke:

Am 8. Februar.

1) Quartett von Haydn B dur Nro. 3 (Tost)
2) Quartett von Mozart Es dur Nro. 4.
3) Quintett von Beethoven C dur.

Am 15. Februar.

1) Quartett von Haydn D mol Nro. 2. (Erdödy.)
2) Quartett von Beethoven G dur Nro. 2.
3) Quintett von Mozart für die Clarinette, zwey Violinen, Viola und Cello. Hr. Fridlowsky, dieser liebliche Sänger auf der Clarinette, trug seine Parthie mit besonderer Zartheit vor.

Am 22. Februar.

1) Quartett von Weiß, G dur Nro. 1.
2) Trio von Beethoven Es dur.
3) Quintett von Mozart, G mol. — Wer hat sich beim Vortrag des langen schweren Adagio in der Noteneintheilung verrechnet, der zweite Violaspieler, oder die anderen 4 Herren? — Referent spricht leise für sich: „Ich halte Ersteren für den Schuldigen". —

Am 29. Februar.

1) Quartett von Haydn C dur Nro. 4 (Appony). Das letzte Stück mußte repetirt werden.
2) Quartett von Beethoven F dur Nro. 1.
3) Quintett von Mozart Es dur.

Am 7. März.

1) Quartett von Haydn Es dur Nro. 6. (Erdödy)
2) Quartett von Mozart D moll Nro. 2.
3) Quartett von Beethoven E moll. Nro. 2 (Rasoumofsky).

Am 14. März.

1) Neues Quartett von Schubert. Diese Composition muß man öfter hören, um dieselbe gründlich beurtheilen zu können.
2) Septett von Beethoven.

Streichinstrumente spielten die Herren Schuppanzigh, Weiß, Linke, und Melzer.

Blasinstrumente die Herren Friedlowsky, Mittag und Herbst.

Sämmtliche Künstler trugen dieses kraftvolle, und zugleich liebliche Werk unseres hochverehrten Beethovens mit besonderem Fleiß und Feuer vor; Menuett und Trio mußten wiederholt werden.

Das Publicum verließ in voller Zufriedenheit den Concertsaal.

Wir können nicht umhin, am Schluße dieses Berichts über die Schuppanzigh'schen Aufführungen in der interessantesten Gattung der Musik dem Unternehmer sowohl, als den sämmtlichen mitwirkenden Künstlern unseren Dank abzustatten. Hr. Schuppanzigh wußte sehr wohl, daß es nur eines Entschlußes bedürfe, um alle ächten Kenner und Liebhaber der Musik um sich zu versammeln. Man darf das Violinquartett, und sein Wiederaufleben in diesen Productionen in der That als einen Strebepfeiler betrachten, der gegen die theatralische Hypersthenia, d. h. gegen die Oper- Arien- Sing- und Spielwuth auf-

gerichtet ist, und in seiner Festigkeit erhalten werden soll. Es braucht ein fein gebildetes Ohr, um in dieser Musikgattung dem zur höchsten Einheit gebrachten Reitze der Mannigfaltigkeit in allen seinen Schattirungen zu folgen, die humoristischen Wendungen der Harmonie und Melodie — wie sie nun gerade das Quartett allein haben darf — vollkommen in sich aufzunehmen, und über dem Wohlgefallen an einzelnen reitzenden Stellen den Fluß des Ganzen nicht aus dem Auge zu verliehren.

Das Quartett ist ein immerwährendes harmonisches Feuerwerk, in welchem Fronten und Figuren im stätten Wechsel begriffen sind, in welchem bei so beschränkten Mitteln dennoch der höchste Effekt vom wahren Kenner aufgesucht werden kann.

Wenn man ein Musikzimmer verläßt, um in dem nächsten zweiten und dritten immer wieder dieselbe Speise aufgetischt zu sehen, nämlich, die Opernarien, als täglichen Braten, welche nur um der Abwechslung willen zu einem Ragou von den Potpourrimeistern vermengt werden, wenn man vor lauter Gesang und vor Übersättigung der immerwiederkehrenden Themas, die selber von den Clavieren ohne Gesang wiederhohlt werden — sich beinahe ermüdet fühlt, so darf man ein solches Violinquartett als eine Magen- und Herzstärkung betrachten, die jeder zu seiner eigenen Gesundheit gebrauchen sollte.

Wir glauben den edlen Wienern einen Gefallen zu thun, wenn wir Hrn. Schuppanzigh einladen, die ehemahls so beliebten Augarten-Concerte am ersten Mai wieder zu beginnen. Wir entsinnen uns mit großer Freude dieser reitzenden Morgenunterhaltungen. Durch das Hinausgehen — d. h. auf deutsch Fahren für die Schönen Wiens — am frühen Morgen in der kühlen, d. h. nicht kalten, Mailuft wird der Geist frisch, und gleichsam von den vielen Quinten, Octaven, und harmonischen Querständen, welche der Mensch im bürgerlichen Leben zu dulden hat, gereiniget und für die Hohheit der Musik empfänglich gemacht. Aufrichtig gesprochen, für den Psychologen ist es ein interessantes Geschäft, das Auditorium bei einer Musik im Augarten mit dem zu vergleichen, welches sich in einem Concertsaale der Stadt befindet.

Ein Concertsaal? Nun ja! d. h. freilich ein Locale, in dem man während des feinsten und delikatesten Trillers plötzlich einen Fiacre vorüberrollen hört, und auf drey oder vier Tacte Verzicht leisten muß, denn wir haben nun einmahl noch keinen Concertsaal in Wien, wenn man darunter ein Gebäude versteht, das durch ringsumherlaufende Gallerien den Saal von den Eindrücken des äußeren Geräusches absondert. Ja, nach unserer Meinung gehört sogar dazu, daß kein Tageslicht in denselben dringe, denn die Zauberwelt der Töne fordert das Phantastische der nächtlichen Beleuchtung.

Wer je einer Academie im Augarten beiwohnte, wird uns beipflichten, daß wenigstens die erste unserer Forderungen dort auf das schönste befriedigt, und die zweite durch den Reiz der üppigen Gartenwelt entbehrlich ist.

Da sollte Hr. Schuppanzigh die Musikliebhaber versammeln, und er würde sich an den schönen gepriesenen Maitagen auf keine Weise verrechnen.

Wir getrauen uns hier ex officio im Namen des edlen Dittmar eine äußerst günstige Maiwitterung zu prophezeien; wir können sogar beweisen! der heuer von unserer Erdennähe wegeilende Irrstern thut aufs neue die Wahrheit dar, daß das Erscheinen solcher Körper trockene Zeit erwarten läßt. Risum teneatis! Wir wissen im Voraus, daß diese von uns gewagte Prophezeihung, da sie sich auf den musikalischen Himmel bezieht, das von uns vorgeschlagene Unternehmen des Hrn Schuppanzigh eher befördern als hindern wird, und würden uns sehr freuen, wenn derselbe unsere Wünsche mit dem möglichsten Vortheile zu vereinigen im Stande wäre.

d. R.

Concerte.

(1.)

Concert des Hrn. Ernst Krähmer, und seiner Gattinn Caroline, gebornen Schleicher am 7 März, im Saale der N. Ö. Herren Landstände.

1. Ouverture aus Figaro von Mozart, vortrefflich gegeben.
2. Erster Satz u. Adagio eines neuen Concerts für die Oboe comp. von Herrn Jos. Panny, vorgetragen von Ernst Krähmer. — Die Passagen sind dankbar, und wurden hübsch vorgetragen, nur die Instrumentirung war bei manchen Stellen zu stark.
3. Potpourri für die Clarinette von Danzi, vorgetragen von Caroline Krähmer, deren zartes Spiel allgemein ansprach. —
4. Recitativ und Arie von Mercandante, gesungen von Mad. Grünbaum wurde beifällig aufgenommen.
5. Neue Concert-Polonaise für den Czakan, componirt und vorgetragen von Ernst Krähmer. Gefiel sehr.
6. Violin Concert von Viotti (erster Satz) vorgetragen von Caroline Krähmer. Diese Frau hat eine nette Bogenführung — doch nicht immer reine Intonation — taceamus — die Producirende war generis feminini — welche in den

7. Von ihr componirten Variationen für Clarinette und Oboe sammt ihrem Gemahl allgemeinen Beyfall erhielt. —

(2.)

Concert des August Birnbach. Tonkünstlers auf dem Cello, und Mitglied des k k pr. Theaters an der Wien. Donnerstag den 18. März.

1. Ouverture für dieses Concert componirt von Herrn Erasmus Keßler. Der junge Tonsetzer der sich schon im Theater an der Wien mit Beifall hören ließ, erfreute das Publicum von neuen durch dieses Product seiner fleißigen Bildung. Obwohl die Manier seines Vorbildes in diesem Werke nicht zu verkennen war, so gefiel es doch mit vollem Rechte, und erhielt aufmunternden Beifall.
2. Erster Satz aus einem Violoncell Concert componirt und gespielt von Birnbach. Der Concertgeber hätte besser gethan von Berhn. Romberg eine Composition zu spielen — ihm wäre überdieß mehr Wärme im Vortrag mehr Deutlichkeit in Passagen zu wünschen. — Im Orchester ist er aber ein treffliches Glied. —
3. Rondeau aus einem neuen Violinconcert von Kreutzer gespielt von Professor Böhm. Der große Spieler gab uns einen Ohrenschmaus wie bald keiner gehört wurde. Man rief ihn ungestüm hervor, und überhäufte ihn mit Beifallsbezeugungen.
4. Variationen über ein Thema von Caraffa von Winter, gesungen von Dem. Fridlovsky. Das Stück sprach an.
5. Erster Satz eines Concertes für die Bogen-Guitarre (Chidarra col'Arco) ein neues von Hrn. Georg Stauffer erfundenes Instrument, componirt und gespielt vom Concertgeber. Die Composition ist artig, und wurde gut vorgetragen.
6. Variationen für die Violine, mit Begleitung des Cello gespielt von dem 6jährigen August Birnbach (Schüler des Hrn. Schuppanzigh:) und begleitet vom Concertgeber. Der Knabe besitzt viele Fertigkeit, greift aber noch ziemlich falsch. — Man muß in seinen Forderungen billig seyn, er kann in der Folge brav werden, Talent ist hinlänglich vorhanden. Das Publicum vergnügte sich an der Haltung des kleinen unerschrockenen Viertelmenschen. Die Versammlung war ziemlich zahlreich.

(3.)

Concert des Hr Carl v. Gärtner am 19. März. (Auf seiner Rückreise von St. Petersburg nach Paris) ließ sich auf einer sehr großen Guitarre hören.

Er spielte den ersten Satz und die Polonaise eines von ihm comp. Concertes; ferner Fandango für Guitarre solo nach spanischer Weise mit Nachahmung des Tambourin de Basque, und zum Schluße des Concertes eine große Fantasie für Guitarre solo, theilweise gespielt ohne den Gebrauch der rechten Hand, und in einer neueren Art von harmonischen Tönen, auch von seiner Composition. — Die Zeit wo man Guitarre Concerte frequentirte ist vorüber, und da schon der berühmte Legnani seine Rechnung hier nicht fand, so konnte Hr. v. Gärtner, der es in der Kunst bei weitem nicht auf den hohen Grad, wie obiger gebracht hat, auf kein zahlreiches Auditorium rechnen, denn wahrhaftig, der Saal war sehr leer.

Dergleichen Instrumentenspielereien machen in häuslichen Zirkeln viel Vergnügen, aber im Concertsaale thun sie die entgegengesetzte Wirkung. Demungeachtet hatte auch Hr. v Gärtner seine Verehrer die nach jedem Stücke recht wacker darauf losklatschten. Der erste Satz von einer Sinfonie in Cdur von Jos. Haydn, Variationen für Oboe, nett vorgetragen von Hrn. Krähmer, eine Arie von Mercadante, gesungen von Dlle. Marie Langer, und eine Declamation von der k. k. Hof-Schauspielerinn Dem. Weber waren die übrigen Bestandtheile dieser sehr sparsam besuchten Mittagsunterhaltung.

(4.)

Concert der Dem. Leopoldine Blahetka, am 21. März 1824, im großen Saale der Herren Landstände.

1) Ouverture von Leon de St. Lubin. Der junge Violinspieler, für dessen Talent der umsichtsvolle und liberale Hr. Hensler bei seinem Theater eine kleine sinecure-Stelle gestiftet hat, ist uns als Virtuos in seinem eifrigen Streben in neuerer Zeit mehrmals bemerkbar geworden, und wir freuen uns um so mehr, da wir ihn auch in der Reihe der Tonsetzer sich nicht ohne Muth tummeln sehen. Wenn sein Genius sich einen eigenen Weg zu bilden nicht stark, und seine Erfahrung in größeren Compositionen noch nicht ausgebreitet genug ist, so ist er zu loben, daß er sich ein Vorbild wählte, nach dessen Muster er seinen Erfindungsgeist regelte. Er nahm den trefflichen Spohr. Seine Ouvertüre in E moll beginnt mit einem kurzen Adagio als Introduction, und zeigt durch die fleißige Ausarbeitung in den Mittelstimmen sein Streben nach einer inneren Vollendung. Wohl zu merken, wir sagen, sein Streben Die Instrumentirung, welche er seinen lebhaften Bewegungen und melodischen Formen gegeben hat, ist feurig und biethet einen hübschen Wechsel, und es läßt sich für die Zukunft von dem

jungen Manne etwas erwarten. Die Ausführung war präcis und kräftig, und erwarb dem jungen Tonsetzer einen entschiedenen sehr ermunternden Beifall.

2) D moll Concert von Kalkbrenner, erster Satz, gespielt von Dem. Blahetka. Wir loben die junge Virtuosinn, daß sie sich einige Zeit zurückgezogen, und ihre schöne Kunstfertigkeit mit so viel Energie ausgebildet hat. Die Haltung ihres Oberleibes hat gewonnen, ihr Anschlag ist kräftiger, die Flüchtigkeit ihrer Finger sehr vermehrt, und ihr Spiel viel runder, als wir dasselbe bei ihrem letzten öffentlichen Auftreten bemerkten. Sie hat in der That die kurze Anwesenheit der beiden großen Spieler, Moscheles und Kalkbrenner zu ihren Vortheil benutzt, und ihre Wahl eines Concertes von dem letztgenannten Meister zeigt von Muth und Bewußtsein. Die Vervollkommung ihrer linken Hand überzeugte das ganze anwesende Publicum von ihrem Berufe zur großen Clavierspielerinn.

Sie wurde mit großem Beifalle geehrt und wieder hervorgerufen. Wir wünschen ihr Glück zu ihrem neuen Erscheinen in der Künstlerwelt.

3) Arie von Rossini aus Corradino, gesungen von Hrn. Schoberlechner. Seine Baßstimme ist zwar stark, hat aber nichts Ausgezeichnetes. Das Allegro sang er sehr verständlich. Der Chor wirkte gut mit, bis auf die Modulationen gegen den Schluß.

4) Divertimento für das Violoncello von B. Romberg gespielt von Hrn. Groß. Dieses Stück verdiente und erhielt die größte Auszeichnung, der junge Virtuos, ein Schüler unseres verdienten Künstlers Merk spielte mit so richtiger Intonation, und solcher Vollendung, daß er stürmisch gerufen wurde.

5) Statt des angekündigten Vocal-Quartetts hat Hr. Tietze den Erlkönig von Schubert recht brav gesungen.

6) Variationen über einen Ländler mit Begleitung des Orchesters, componirt und vorgetragen von der Concertgeberinn. Wir sehen diese Composition als eine Kleinigkeit an, welche die junge Künstlerinn für den verschiedenen Geschmack ihrer Gönner geschrieben hat. Der Vortrag war ausgezeichnet, und erwarb ihr die Ehre zum zweiten Mahle gerufen zu werden.

Das Haus war gedrängt voll; ein Beweis, wie sehr man sich auf das Wiedererscheinen der Dem. Blahetka freute, und Niemand verließ unbefriedigt den Saal.

v. R.

Anekdote.

Der bekannte Alterthumsforscher Kircher erzählt, daß König Erich der Zweite von Dännemark durch die Töne der Cither zur Raserey gebracht worden sey, und darin vier Menschen ums Leben gebracht habe. Es beweißt sich hieraus wieder die wunderbare Gewalt der Musik in der Vorzeit, obwohl Kircher nicht umhin kann, auch den bösen Feind zur Mitursache jener grausamen Begebenhait zu machen.

Nachricht.

Herr Léon de St. Lubin, wird Sonntags den 28. März 1824, im Saale der nied. österr. Herren Landstände in der Herrngasse, eine musikalische Mittagsunterhaltung zu geben die Ehre haben, in welcher er sich auf der Violin hören lassen wird.

Die Redaction dieses Blattes gibt sich hiermit die Ehre, den verehrten Hrn. Abnehmern anzuzeigen, daß sie die Pränumeration für das zweite Viertel des laufenden Jahres auf den ersten May verschoben habe, bis zu welcher Zeit sie die vom Jänner und Februar fehlenden Blätter auch völlig nachgetragen zu haben gedenkt. Die Pränumeration für das dritte Vierteljahr wird dann in der Ordnung wieder am ersten July angenommen werden.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoche und Samstag ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen
Kaiserstaat.

Den 31ten März Nro. 13. 1824.

Theatralische Neuigkeiten.

Venedig, den 12. März.

Die Misterien der Harmonie scheinen sich mit einem neuen Proselyten bereichern zu wollen. Es ist dieses der junge Herr Antonio de Autoni aus Sicilien, welcher schon einige Zeit ein Gast unsers Venedig die Kunst mit Lob ausübt, und sich auch in der Composition Auszeichnung erwarb, wovon er in einer zu Vicenza im Theater Eretennio aufgeführten Poesie: die beiden Nebenbuhler den Beweis ablegte. Die Sänger, die sie ausführten, waren zwar von keinem hohen Range, doch würdigte das Publicum die Composition. Mehrere Kenner, die sie anhörten; sprechen dieser Musik einen reellen Werth zu, und versichern, daß der junge Mann wirklich eine glückliche Anlage habe, einst eine hohe Vollkommenheit zu erreichen. Auf dieses unpartheiische Urtheil wünschen wir ihm ein weiteres Feld für die Vervollkommung seines Talentes, und uns das Vergnügen, ihn recht bald und oft nach Verdienst zu preisen.

Luigi Prividali.

Großes Theater alla Fenice.

Den 13. März.

Wer die erste Vorstellung einer Mayerberr'schen Oper ankündigt, ist der Mühe überhoben, vom Erfolg Meldung zu machen, nachdem seine unserm Italien gelieferten Arbeiten gelehrt haben, daß Letzteres eine unerläßliche Bedingniß der Erstern sey. Wenn also Costanza und Romilda zu Padua, Emma zu Venedig, Semiramis zu Turin, Margaretha von Anjou und der Verwiesene von Granada in Mailand mit allgemeinem glänzenden Beifall aufgenommen worden, durch welch sonderbare Verkettung hätte nicht auch sein neuestes erhabenes Werk, das unter dem Titel: der Kreuzherr in Egypten auf unserer Bühne erschien, mit eben demselben Beifall aufgenommen werden sollen?

Dieser wackere Meister, dessen jugendliche Compositionen uns schon Bewunderung seines Talentes abzwangen, muß uns nun, da er in der Blüthe eines vollständigen Mannesalters ist, um so herrlichere Kunstwerke auftischen; die vollendetsten Künstler, welche schon Producte von weit minderm Belang zu halten verstanden, wußten uns auch dießmahl die seltenen Vorzüge dieses Werkes bewundern zu lassen; unser Publicum, das schon so vielfältige Beweise der richtigsten Beurtheilung an den Tag legte, wußte auch eine Arbeit von solch einer besonders hervorleuchtenden Vortrefflichkeit mit dem rauschendsten Beifalle aufzunehmen. Der Kreuzherr von Mayerbeer wurde aber auch wirklich von einem übervollen Hause nicht nur am ersten, sondern an jedem Abende der Wiederhohlung mit immer mehr gesteigertem Applause gekrönt, indem den Frauen Lalande und Lorenzani, und den Herren Velluti und Crivelli die Ausführung anvertraut war; nicht ein, nicht zwei, nicht drei, nicht mehrere Mahle genügen, um eine so kostbare Musik im Ganzen, und in allen ihren einzelnen Theilen nach Verdienst zu würdigen, und zu genießen. Durch eine so freiwillige, so allgemeine, so wiederhohlte Beistimmung sanctionirt, hat sich diese Oper ein Recht auf jene Stufe erworben, die dem Compositeur eine bleibende Celebrität versichert, auch wenn er sich diese bisher noch nicht errungen hätte.

Die allgemeine Aufmerksamkeit wird während dem ganzen Gange der Handlung nie unterbrochen, am ansprechendsten aber sind: die Introduction, das Duett des Velluti und Crivelli, das Terzett der Lalande, Lorenzani, und Velluti, das große Finale des ersten Acts; das in ein Sextett übergehende Quartett, ohne ein halbes Dutzend der mit vorzüglicher Schönheit und bewunderungswürdigem Effecte ausgearbeiteten Chöre zu erwähnen. Der die Musik von Mayerbeer auszeichnende Character ist eine beständig harmoniöse Melodie; und indem seine Harmonien mit sehr vielem Kunstsinn, die Melodien mit sehr vielem Geschmack geschaffen sind, erreicht er den vollkommensten Zweck der Kunst, dem Kenner und Nichtkenner ein ordentliches Vergnügen zu verschaffen. Um auf eine so hohe Kunststufe zu gelangen, begabte ihn die Natur mit einer vollendeten Beurtheilungskraft, welcher eine eben so schöne Phantasie die Wage hält, und mit Benützung dieser großen Gaben läßt dieser tüchtige Meister sein ganzes Studium dahin gehen, daß die Vernunft Vormünderinn der Einbildungskraft, und der gute Geschmack Rathgeber bei seinen Compositionen sey. Solche, und so angewendete Mittel können nur ein mit diesen übereinstimmendes Resultat liefern, und aus diesem Grunde gefiel der Kreuzherr, und gefielen, und werden immer alle Werke Mayerbeers gefallen; und wenn auch vielfältige, unendlich widrige Zufälle auf Productionen dieser Art feindlich einwirken, so wird für diesen Compositeur immer eine überwiegende Wahrscheinlichkeit jenen ungünstigen Einfluß bekämpfen, welcher auf jenen Fall nur örtlich und augenblicklich seyn könnte, ohne dem innern Gehalte seiner Arbeiten im Mindesten zu nahe zu treten. Wenn man sich Mühe geben wollte, bei allen seinen Werken einen Fehler aufzufinden, so wäre es der einzige, daß sie nur vor einer ausgezeichneten Meisterschaft ausgeführt werden können, welches glücklicher Weise jetzt hier der Fall ist.

Herr Velluti obwohl von den in dieser Jahrszeit so gewöhnlichen Unpäßlichkeiten stark befallen hat uns gezeigt, wie ein großer Künstler sogar die feindselige Natur zu überwinden vermöge. Seine Halsbeschwerden gereichen dem Publicum nicht im Geringsten zum Nachtheil, jenem Publicum. welches das für eine willkührliche Leichtigkeit ansieht, was bei ihm höchste Vollendung ist. Seiner Stimme vollkommen Meister kann er sie nach Belieben verstärken und dämpfen, und mit einer wundervollen Kraft ausdehnen oder zurückziehen, welches seinem Ausdrucke eine rührende Zartheit gewährt, und im Duette mit dem Tenor, im Canon des Finale, in dem Gebethe im Quartett wird diese seine Zartheit sowohl von uns, als von dem Beifall spendenden Publicum nach Würde ausgezeichnet Auch Herr Crivelli unterlag den feindseligkeiten der Jahrszeit, demohngeachtet ließ er seine schöne Stimme in den oben angezeigten Nummern des Duetts, des Finale und des Quartetts zur vollen Zufriedenheit der Zuhörer ertönen, wovon man ihm die sprechendsten Beweise zollte. Sein imponirender declamatorischer Ton, die Kraft seines Ausdruckes verläugnen sich in diesem tüchtigen Sänger niemahls; und wir, die das Glück hatten, die Vorzüge dieser zwei Künstler ungestört zu würdigen, hegen keinen andern Wunsch, als daß uns dieses Vergnügen nur noch recht oft zu Theil werde. Eben so wünschen wir auch den Frauen Lalande und Lorenzani unsern Beifall erkennen geben zu können. Die erste, von immer gleichem Eifer beseelt, erhält sich die Gunst, die sie sich gleich bei ihrem ersten Erscheinen erwarb; die frische Kraft ihrer Stimme, die Leichtigkeit ihrer Coloratur, die Präcision in der Ausführung vereint mit der Seele und dem Anstande ihrer Action entwickeln in ihr alle jene Vorzüge, die ihr in Italien einen immer steigenden Ruhm verschaffen müssen. Die andere, mit allgemeinem Beifalle ebenfalls gekrönet, zeigt, daß sie denselben immer mehr zu verdienen strebe, und sie wird sehr leicht wahrnehmen können, daß er ihr in dieser Oper immer reichlicher zuströme.

Wir haben schon früher die Anzeige vorausgeschickt, daß das Theater alla Fenice dermahlen die beste Opera seria besitze, und wir müßen diese wichtige Neuigkeit abermahls anregen, um unsern Sängern, und der Sorgfalt der Administration die verdiente Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, indem letztere es ist, die uns jene verschaffte, und sie in den Werken der ausgezeichnetsten Meister, die sie noch überdieß mit verschwenderischen Reichthume in Kleidung und Decorationen ausschmückt, vor uns erscheinen ließ. Vorzüglich hat die Oper der Kreuzherr, so viele Ausstattung, daß wir auch jenen, die sie nicht sehen konnten, am Ende der Vorstellungen eine raisonnirende Ansicht darüber geben werden, vor der Hand aber nur die herrliche Musik von Mayerbeer im Einklange mit dem Publicum auf das vollständigste würdigen und applaudiren.

Luigi Prividali.

Hermanstadt.

Die ziemlich zahlreichen Musikfreunde Hermanstadts haben durch einige Productionen des hier gewesenen Violoncellspielers Herrn Joseph Wagner sich eines wahren Kunstgenusses zu erfreuen gehabt, der ihnen seit lan-

ger Zeit, und besonders auf diesem Instrumente nicht mehr zu Theil geworden war. Herr Wagner kam schon mit einem sehr vortheilhaften Rufe von Klausenburg, wo er sich ebenfalls in der Durchreise producirte hier an, und bemeisterte sich gleich in seiner ersten hier gegebenen Academie aller Herzen durch sein ganz vortreffliches Spiel.

Wem es nicht vergönnt war, den in der Kunstwelt als Großmeister anerkannten Violoncell-Virtuosen Romberg zu hören, der mußte bei dem Spiele Wagners gestehen, daß man die Kunst auf diesem Instrumente wohl schwerlich höher treiben könne, aber auch jene wenigen der hiesigen Kunstfreunde, welche Romberg zu hören das Vergnügen hatten, nannten Wagner als einen würdigen Kunstgenossen jenes großen Meisters, welches Urtheil um so richtiger erscheint, nachdem Wagner fast ausschließend nur Romberg's herrliche Compositionen spielt, und in den Geist derselben so tief eingedrungen ist, daß es beinahe nicht möglich scheint, der Compositeur könnte bei eigner Execution noch höhern Reitz in seine Schöpfungen legen.

Bei seiner ersten im hiesigen städtischen Redouten-Saale am 14. Febr. l. J. gegebenen Academie trug Herr Wagner vor: Introduction und Rondo militaire von B. Romberg, Rondo über den beliebten Bolleros für Pianoforte und Violoncello von Worzischek, und Capriccio über schwedische National-Lieder von B. Romberg.

Einstimmiger, enthusiastischer Beifall ward dem Künstler nach jeder seiner wirklich entzückenden Leistungen, daher auch der allgemeine Wunsch entstand, Herr Wagner möchte noch eine zweite musikalische Abendunterhaltung geben, welche auch am 18. desselben Monaths erfolgte, und in welcher er folgende Stücke vortrug: Introduction und Pollaca von B. Romberg, Variationen für Pianoforte und Violoncelle von Worzischek, und auf vieles Verlangen abermahls das in der ersten Academie gegebene Romberg'sche Capriccio. Auch an diesem Abende erndtete der Künstler den höchst verdienten Beifall, welcher an beiden Abenden auch den jungen Damen zu Theil ward, die als unsere geschätzten Dilettantinnen den Künstler auf dem Pianoforte unterstützten.

Die Vortrefflichkeit des Spieles des Herrn Wagner zu detailliren ist nicht möglich, man muß ihn selbst hören; genug, er entzückte Priester und Layen der Kunst, in gleichem Maße, was aber den Künstler noch in höherm Grade adelt, ist sein ungemein bescheidenes und gefälliges Betragen, welches alle Gemüther für ihn einnahm, und ihn zum Lieblinge in mehreren hiesigen Privat-Cirkeln machte, die er mit für so große Künstler seltener Bereitwilligkeit durch sein meisterhaftes Spiel verherrlichte.

Nach seiner von Kronstadt, wo er gleichfalls die schmeichelhafteste Aufnahme und vollen Beifall erhielt, hier wieder erfolgten Rückkunft, gab Herr Wagner noch eine öffentliche Academie, in welcher er den ersten Satz aus B. Romberg's Concerte in Fis moll, eine Polonaise von demselben Compositeur, und auf abermahliges im Concertsaale geäußertes Verlangen das bereits zweimal gegebene Romberg'sche Capriccio producirte.

Seine Reise geht nun nach Pest, und wir wünschen den dortigen Musikfreunden aufrichtig Glück zu den sie erwartenden Kunstgenüssen durch das Meisterspiel Herrn Wagners, der uns als eine liebliche Erscheinung aus der Kunstwelt unvergeßlich bleiben wird.

Concerte.

Es scheint, daß sich die Concertgeber das dulce est pro patria — — zum alleinigen Grundsatze gemacht haben, denn vormals hatten sie der bewegenden Ursachen, welche sie zum Concertgeben stimulirten doch noch mehrere, und die Freude, goldenen Flachs zu spinnen, war nicht die letzte derselben. Allein heut zu Tage sind sie ganz uneigennützig geworden, wenn auch wenig, wenn auch gar nichts dabei zu gewinnen ist, das heißt: für den Beutel, so begnügen sie sich mit der Ehre! Schön, sehr schön, aber nicht lustig.

Von den vielen Concerten, welche bereits gegeben wurden, verdienen einige vorzügliche Auszeichnung. Darunter gehört jenes, welches Herr Professor Böhm im k. k. Hofoperntheater gab.

Er war seitdem in Paris gewesen und hatte sich nicht nur daselbst, sondern auch in vielen großen Städten Deutschlands mit dem besten Erfolg hören lassen. Überall war ihm, nach öffentlichen und Privat-Nachrichten, großer Beifall zu Theil geworden; es ist aber gewiß nirgend schwerer für den Fremden als in Paris auf der Violine Glück zu machen, in Paris, der Geburtsstätte der heutigen Violin-Schule, dem Aufenthalts-Orte so vieler großer Violin-Virtuosen, dem Sammelplatze der strengsten Richter, in einer Gattung von Kunstleistung, welche sie gleichsam für ihr Eigenthum ansehen. Ein fremder Virtuos auf der Violine erscheinet den Parisern wie den Kauffarthey-Fahrern im Mittelmeere eine algierische Fregatte.

Dem ungeachtet gefiel Böhm, und wurde in allen Pariser-Blättern besonders ausgezeichnet.

Jetzt wollte er sich auch wieder vor seinen Wienern hören lassen, und diese waren neugierig, ob Böhm in den drei Monathen sich nicht etwa entsetzlich verändert habe, ob er nicht etwa gar ein französischer Böhm geworden sey, daß heißt, man war größten Theils neugierig das dadurch zu hören, indem man es sich von An-

deren erzählen lassen wollte, denn wenn man noch neugieriger gewesen wäre, und es hätte unmittelbar mit eigenen Ohren vernehmen wollen, so würde Böhm darüber nicht böse und das Theater voller geworden seyn.

Und siehe, es war etwas an der Sache, denn Böhm bewies vorzüglich im Vortrag des Kreuzer'schen Concertes, daß er auch für seine Kunst und nicht blos für seinen Beutel nicht umsonst in Paris gewesen war.

Was, hört man andere sagen, in den Paar Wochen soll Böhm irgend Etwas den Franzosen und ihrer Schule abgesehen haben? das ist nicht möglich! Ruhig, ruhig ihr Herren, glaubt ihr denn, man brauche Jahre um den Geist einer Kunstschöpfung, einer Kunst-Anstalt aufzufassen? Dem Ausgerüsteten, dem Fähigen genüget ein Moment; in dem Empfänglichen gehet die Verwandlung in einem Augenblicke vor.

Es ist nicht zu läugnen, daß Böhm in dem Vortrage der französischen Composition den Geist der französischen Schule in jeder Stelle erscheinen ließ. Was aber seine Freunde und Schätzer um so mehr freute, war die Kraft des Tones und das sieghafte Bewußtseyn, welches sich in seinem ganzen Vortrage aussprach, und von seiner, durch die Reise gestärkten Gesundheit ein erfreuliches Zeugniß gab.

Für die größere Menge der Musikfreunde war das Concert-Stück, welches Böhm von eigener Composition gab, ein noch glänzenderer Tummelplatz seiner Virtuosität.

In diesem Concert-Abende ließ sich, nach längerer Ruhe, auch Hr. Hieronimus Payer wieder hören. Beinahe schien es, als ob er nur mehr durch seine Schüler und Schülerinnen glänzen wolle, denn obwohl er der musikalischen Welt durch die Ausbildung der Dllen. Josephine Keil, Leopoldine Blahetka und anderer die erfreulichsten Geschenke machte, so wäre es zu bedauern, wenn er es in seiner Kraft, bereits aufgeben wollte, durch seine seltene Fertigkeit und ungeheure Bravour zu vergnügen. Dießmahl trug er nur ein Divertimento von seiner Composition auf der Phys-Harmonica und auf dem Klavier zugleich vor, und ließ sich somit, zur Erheiterung des Abends in eine musikalische Spielerei ein, allein auch hierin zeigte er den gediegenen Meister durch Anordnung und glänzenden, präcisen und geschmackvollen Vortrag. Böhm und Payer wurden wiederholt gerufen, und erfreuten sich eines allgemeinen Beifalles.

Hamburg, den 12. März.

Zu den ausgezeichnetsten musikalischen Genüssen, welche uns dieser Winter gewährte, gehören zwei Concerte des rühmlichst bekannten Virtuosen auf der Flöte, Hrn. Joseph Wolfram aus Wien. Er bedient sich zu seinen Leistungen des vom Prof. Baier verbesserten Instruments, und weiß Anmuth und Stärke so sicher zu verbinden, daß sein Spiel durchaus Gesang ist. Vorzüglich zart und mannigfach ist die Behandlung der Doppelzunge. Das günstige Urtheil, das Paris, London, Brüssel, Wien, Frankfurt über ihn ausgesprochen, hat man auch hier bestätigt gefunden und um so bereitwilliger ausgesprochen, da bey dem Künstler ein ausgezeichnetes Talent und seltene Kunstfertigkeit mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit gepaart ist.

Die Redaction dieses Blattes gibt sich hiermit die Ehre, den verehrten Hrn. Abnehmern anzuzeigen, daß sie die Pränumeration für das zweite Viertel des laufenden Jahres auf den ersten May verschoben habe, bis zu welcher Zeit sie die vom Jänner und Februar fehlenden Blätter auch völlig nachgetragen zu haben gedenkt. Die Pränumeration für das dritte Vierteljahr wird dann in der Ordnung wieder am ersten July angenommen werden.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoch und Samstags ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 3ten April **Nro. 14.** 1824.

K. K. Theater nächst dem Kärtnerthor.

In der Mitte des Monaths März wurde aufgeführt: der Schnee, Oper in vier Aufzügen, aus dem Französischen von J. F. Castelli, Musik von Auber.

Personen.

Gaugraf Otto von Hochstein, Schirmherr,	Hr. Fischer.
Lydia, seine Tochter	Dlle. Unger.
Graf Egbert von Freudenberg	Hr. Forti.
Ritter Vellau, Anführer der Reisigen des Gaugrafen bei dem Heere	Hr. Haitzinger.
Ritter Wallborn, Lehensmann des Gaugrafen	Hr. Rauscher.
Bertha von Waldheim, Lydiens Gesellschaftsfräulein	Dlle Sonntag.
Fräulein Ulride von Rollberg, Lydias erste Gesellschaftsdame	Dlle. Heldenreich.
Willhelm, Gärtner	Hr. Preisinger.
Ein Knappe,	Hr. Prinz.

Ritter, Damen, Pagen und Vasallen des Gaugrafen, Gärtner.

Die Handlung geht auf der Burg des Gaugrafen vor, und fällt ins dreizehnte Jahrhundert.

Gerade wie bei Wetterprophezeihungen die den Himmel Tag und Nacht befernrohrenden Astronomen oft so schnurstracks der Wahrheit entgegen weissagten, und bisweilen von ganzen Monathen oder Vierteljahren in Betreff der muthmaßlichen, schönen Witterung wiederlegt wurden — gerade so geht es auch in der Theaterwelt und den Prophezeihungen über den zu erwartenden Erfolg neuer Stücke Dieser Schnee liefert ein Beispiel davon.

Während in mehreren Städten Deutschlands über das Emporblühen italienischer Opernmusik und das Versinken der deutschen Muse bald mit Recht bald mit Unrecht, von Berufenen und Unberufenen, von aufrichtigen und verstellten Eiferern unaufhörlich gefaselt und disputirt wird, so wie es einst über „das Ich und Nicht-Ich" der Fall war — ließ einer der vorzüglichsten deutschen Baßisten, der auch in mehreren deutschen Opern mit großem Glück gesungen hatte, eine Oper von Paris kommen um sie zu seiner Benefice-Vorstellung zur Aufführung zu bringen. Wir finden darin gar nichts Tadelnswerthes, denn nach unserer Meinung muß man das Schöne in der Kunst nicht unter die Conscriptionsliste des Vaterländischen bringen, und mit dem geographischen Mauthschranken belegen. Es gedeiht auf jedem kräftigen Boden, in jedem Sonnenstrahle, und wir sind sogar der Meinung daß die Schätze aller Nationen, gleichsam wie in einem Museum versammelt, und nach Art der Gemähldegallerien zu schönem Wechsel vereint, für das Gedeihen der Kunst, besonders der Tonkunst, das schönste und erfreulichste Resultat liefern würden. Eine Eigenthümlichkeit erhebt und veredelt sich an der andern, und es streben dennoch alle nach einem Ziele — dem Ideal.

Hr. Forti hatte bei seinem Verfahren eine neue Oper aus Paris zu verschreiben wenigstens das Angenehme, daß er nach einem Werke greifen konnte, welches doch in jener großen Königsstadt Aufsehen erregt hatte.

Wir wollen übergehen, daß gerade in Paris das Wesen und Unwesen der directeurs de claque aufs Höchste getrieben, und dadurch das Gefallen oder Mißfallen eines neuen Werks in ein sehr zweideutiges Licht gestellt wird. Wir wollen nicht erwähnen, daß gerade ein deut-

scher Sänger und Mitglied der deutschen Oper zu einem französischen Werke seine Zuflucht nahm. Jedoch wir gewannen dabei, und kommen auf den Gedanken, daß wir mit dem Ausdrucke „die deutsche Oper" einen falschen Begriff verbanden. Wir glauben, daß die aus dem Französischen ins Deutsche übersetzten eben so gut zur sogenannten deutschen Oper gehören sollen, als die aus deutscher Phantasie entsprungenen dramatischen Producte. Fiat justitia! wir sind auch damit zufrieden, wenn nur ein Gewinn dabei ist; bitten aber für die Zukunft die große Posaune zum germanischen musikalischen Landsturm col sordino zu blasen.

So günstig die Vorbedeutungen durch Castellis Namen erweckt wurden, so entstanden doch wieder vor der Aufführung verschiedene Besorgnisse für das Gelingen dieses französischen Werkes.

Das Komische steht oft auf einer so feinen Gränzlinie, daß nur ein kleines Omen, sey es nun der Flug eines Vogels oder ein anderer Zufall, dazu gehört, um es in das Gebieth des Lächerlichen, des Gemeinen herabzuziehen. Oft gehört auch nur der böse Wille eines Einzigen dazu, um die ganze Masse des Auditoriums in eine üble Stimmung zu bringen. Der hübsche komische Zug, einen heimlich versteckten Liebhaber mittelst eines Schlitten durch den mit Schnee bedeckten Garten zu ziehen, damit die männlichen Fußstapfen seine Anwesenheit nicht verrathen sollen — dieser wäre durch die Ausführung von Personen, welche nicht den höchsten Credit im Publicum genießen, gewiß auch die Ursache zum gänzlichen Falle der Oper gewesen. Geschickte Hände greifen alles edel und anständig an. Das Ziehen eines Schlitten, der mit einem Liebhaber belastet ist, konnte nur in solcher Entfernung und von so schönen Händen, als die der Demoisellen Sonntag und Unger ausgeführt werden. In der That diese beiden Damen, die schon durch so großartige Leistungen sich den Namen Künstlerinnen erworben, haben durch ihr reitzendes und kunstgerechtes Spiel das gesammte Publicum überrascht, und im Vereine mit dem gewandten und trefflichen Forti das Gelingen dieser Production herbeigeführt.

Man muß gestehen, daß die Geduld durch die beiden ersten Acte auf den zu erwartenden Schnee etwas stark auf die Probe gestellt wird, denn lange Weile brütet in denselben fast beständig über leeren Eiern. Auch der Tonsetzer hat seinen Dichter auf keine Weise überflügeln können. Der Schwung seiner Melodieen hat in den beiden ersten Acten weniger Reitz als in den folgenden. Wir nehmen einige Nummern hievon aus.

Die Ouverture beginnt im wahren französischen Styl, und hat das Gepräge einer pikanten Färbung, welche hier und da die absichtlich steife Form der Melodie anziehend macht; doch sieht man, wie Rossinis Fittig in der Mitte ein Crescendo der Bewegung verursacht. Die Instrumentirung hat der Tonsetzer bei Rossini ebenfalls effectvoll gefunden.

Die Arie, oder vielmehr Romanze der Dem. Sonntag war ein schöner Triumph für diese Sängerinn, welche seit einiger Zeit einen jeden Auftritt durch ihre Kunst in einen solchen zu verwandeln weiß. Ihr netter, zarter und kunstgerechter Vortrag, die feine Ausarbeitung der Passagen, und die Anmuth der schönen kraftvollen Stimme würden die Wiederhohlung dieser Romanze ohne Widerrede herbei geführt haben, wenn dieselbe nicht schon eine Repetition in sich enthielte. Das mezza voce dieser liebenswürdigen Sängerinn zeigte sich sowohl in dem beginnenden Andante als auch in dem Allegro, besonders aber in dem zweimahl vorkommenden Laufe, der das erstemahl in diatonischer, das zweitemahl in chromatischer Scala vorkommt. Ihre zierliche Art, den durch eine Ferma unterbrochenen Lauf auszuführen, brachte die Bewunderung des Auditoriums gewöhnlich zum Entzücken. Wir müssen noch einmahl erwähnen, daß jeder ihrer Töne durch die Vollendung ihres Spiels, das in dieser Rolle — sie gab das Gesellschaftsfräulein Bertha von Waldheim — den höchsten Grad naiver Schalkhaftigkeit erreicht, einen zehnfachen Werth erhielt.

Dem. Unger stand als die junge Gräfinn Lydia ihr sehr ehrenvoll zur Seite. Wir sind von dieser jungen Schauspielerinn und Sängerinn, denn sie ist beides, vollkommene Leistungen zu sehen gewohnt, aber auch sie überraschte uns durch die Grazie, Naivetät und den Anstand, mit welchem sie diese Rolle auszuführen wußte. Ihr Gesang war kunstgerecht und ausdrucksvoll. Sowohl sie als Dem. Sonntag wurden mit Beifall überhäuft.

Hr. Forti tritt mit dem Chor auf, und entwickelt im Gesange eben so viel Kraft als Anmuth, eine Vereinigung von Vorzügen, die nur bey einer so seltenen Individualität aufzufinden ist. Seine Wirkung im Sextett war energisch und schöne gesangreiche Stellen traten lieblich hervor. Seine Arie im zweiten Act, von Herrn Kreutzer componirt, mußte er sowohl wegen ihrer hübschen Erfindung, als auch wegen seines schönen Vortrags wiederhohlen. Eine Passage davon ist uns schon in andern Kreutzer'schen Compositionen erschienen.

Das Finale des zweiten Acts scheint wieder den italienischen Amphion zum Taufpathen gehabt zu haben. Das bequeme und effectvolle Crescendo ersetzt beinahe den ganzen Inhalt. Die kleinen Nüancen, mit welchem

französische Tonsetzer von weit größerem Verdienste, und viel größerer Schöpferkraft als Auber oft einer ganz leichten Melodie eine pikante Würze zu geben wissen, und welche nicht selten in unerwarteten, dem Anscheine nach harten Ausweichungen bestehen, die aber, wohl zu merken, im leisesten Piano ausgeführt werden, geben dem Tonsatze dieses Compositeurs ebenfalls einigen Reitz, doch ersetzen sie auf keine Weise den Mangel an schwunghafter Form und origineller Bewegung.

Die Stimmen sind bei diesem Verfahren manchmahl mit etwas steifer Hand geführt, ja bei manchen Stellen konnte man in lebhafte Verwunderung gerathen, wie dieser eckige und nicht selten gehaltlose Styl neben dem blumigen Reitze des Rossinischen Tonsatzes nicht in den dunkelsten Schatten zurückweichen muß. Sie gefielen dennoch, weil der menschliche Geist schon durch den Wechsel einigermassen angezogen wird, noch mehr aber, weil die Ausführung der Sänger so trefflich war.

Hr. Haitzinger stand ebenfalls als Sänger gut an seinem Platze. Das Duett in H dur mit Dem. Sonntag erfreute uns durch die Reinheit und Präcision des Vortrags. Der reine Klang der Stimme dieses Sängers in hohen Corden zeichnet seine Leistungen gewöhnlich aus.

Wir müssen noch ein Terzett in G dur zwischen den Hrn. Forti, Haitzinger und Preisinger erwähnen. Der Dichter hat dem Tonsetzer hier die herrlichste Gelegenheit gegeben, sein Talent zu zeigen, und dieser benützte es mit vielem Glücke.

Die Art, wie in der Zusammenwirkung dieser drei Stimmen eines Tenors und zweier Bäße ein Brief an die schöne Gräfinn abgefaßt wird, ist sehr gelungen zu nennen, und zeigt von Erfindungsgeist. Dieses Stück dürfte ohne Bedenken eines der gelungensten in der ganzen Oper genannt werden. Der schnelle Übergang gegen das Ende in die große Terz, und von da wieder zurück ist sehr effectvoll.

Das Duett zwischen Dem. Sonntag und Dem. Unger wird sehr angenehm und kunstfertig vorgetragen.

In dem Duett der Dem. Sonntag mit Hrn. Forti erreichte der Beifall des Publicums eine enthusiastische Wärme. Auch hier gab das reitzende Spiel der Dem. Sonntag, welcher Hr. Forti würdig zur Seite stand, den glänzendsten Ausschlag.

Im Finale scheint der Bewohner von dem Ufer der Seine wieder an den Po gedacht, und sich Rossinis allzuzärtlich erinnert zu haben, doch zeigen die Modulationen von Gewandtheit.

Hr. Preisinger erwarb sich die Anerkennung des Publicums.

Hr. Rauscher führte seine kleine Rolle gut aus.

Hr. Fischer gab den Gaugrafen nach Kräften, doch war seine Mitwirkung immer zweckmäßig.

Die Unpäßlichkeit der Dem. Sonntag wird den Geschmack der Theaterfreunde nach diesem nicht uninteressanten Wintergerichte nur noch mehr erhöhen.

v. R.

Dresden.

Kunst-Nachricht.

Den Freunden der Tonkunst wird es interessant seyn, von Dresden her die Beurtheilung eines musikalischen Werkes zu lesen, welches ein junger jetzt hier in Berlin lebender talentvoller Musiker, Namens Reißiger gearbeitet hat. Da er aus dem Herzogthum Sachsen gebürtig, der Unsrige geworden ist, so nehmen wir um so näheren Antheil an ihm.

Er hatte für das Münchner Italienische Theater eine Oper Didone abbandonata von Metastasio componirt. Der Brand des großen Theaters verhinderte die Aufführung in München. Er sendete daher das Werk der Königlichen Direction des Italienischen Theaters in Dresden ein. Dort ward es unter Maria von Webers Leitung einstudirt, und nach zweimaliger Vorstellung erschien dort folgende Recension im 37sten Stück der Abendzeitung:

„Am 30. Januar zum erstenmal und am 4. Februar wiederholt: Didone abbandonata, musikalisches Drama in zwei Aufzügen, Musik von C. G. Reißiger."

Nachdem der Recensent den Stoff, als ganz untauglich für die Oper so wie für die Bühne überhaupt, zergliedert hat, fährt er fort: „Indem nun so der junge Tonsetzer, welcher früher unter dem gründlichen Schicht in Leipzig, dann unter dem genialen Winter in München seine Studien gemacht hat, und hier das erste Probestück derselben darlegt, mit einer Unterlage zu kämpfen hatte, die ihn in keiner Hinsicht begeistern, im Gegentheil aber nur fortschreitend immer mehr erkälten mußte, hat er in seiner Composition dennoch den Beweis gegeben, daß er seiner beiden Lehrer würdiger Schüler sey, und aus dem spröden Stoffe doch noch geschaffen habe, was sich demselben nur abgewinnen ließ. Besonders ist es der erste Act, dem wir unbedingt das Lob großen Fleißes, reinen Styls und talentvoller Bearbeitung zollen müssen. Fast nirgend ist den Lieblings-Ansichten des Tages geschmeichelt, sondern alles der Würde einer ernsten Oper angemessen gehalten, die verschiedenen Charaktere treten kräftig hervor, und Kraft, wie Zartheit, vereinigen sich zu einem sehr lobenswerthen Ganzen. Die Ouvertüre ist sehr brav gearbeitet, und das gleich darauf eintretende Traum-

gesicht des Aeneas geistvoll behandelt. Eben so ist es die erste Arie dieses auf dem Sprunge stehenden Helden. Aber man entscheide selbst, ob es möglich ist, auf die Worte:

Dovrei ma no —
L'amore — o dio — la fè —
Ah! — che parlar non so —
Spiegalo tu per me.

etwas Tiefergreifendes zu componiren. Lieblich und innig ist der Dido erste Cavatine: Povero cor tu palpiti, so wie ihre dann bald darauf folgende Bravour'' Arie: Son regina, sehr glänzend. Die dazwischen kommende Ankunft der Mohren mit ihrem Könige ist charakteristisch behandelt, und das Duett zwischen Jarba und Dido brav durchgeführt. Vielleicht an den Meister Winter erinnernd, doch ihm keineswegs abgeborgt, ist nun wieder die große Arie des Jarbas: Son quel fiume, und dabei die Malerei des Gedichts — eine der besseren Stellen desselben — sehr passend benutzt. Das nun folgende Quintett mit Chor macht zwar weniger Eindruck, um so größern aber das bald darauf mit: No che non chiude in petto, beginnende Finale.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Jemand hatte Webers Euryanthe gesehen, und einen guten Theil des Werkes, das über seinen Horizont hinaus war, nicht verstanden. Traurig wandte er sich zu seinem Nachbar, beklagte sich über die Werber'sche Musik, und fügte hinzu, den Rossini habe er allemahl weg gehabt. Ja, das ist auch natürlich, versetzte der Nachbar, welcher Tags zuvor in einer Straße der beiden Meister Bild gesehen hatte, Weber schreibt, wie Gott will, Rossini wie die Menschen wollen.

In einem alten Buche ist die wichtige Frage aufgeworfen, wer denn eigentlich Musik lernen solle, und die Antwort fällt dahin aus, daß alle Menschen sich dieser heiligen Kunst mehr oder weniger befleißen müssen, selber die Juristen; denn auch diesen stehe es zu, erstens als Christen den Choral zu singen, und zweitens als Leute, die beständig mit gar zu gewissenhaften Gegenständen und mühsamen Verrichtungen beschäftiget wären, dann und wann dem Gemüthe durch die Musik einige Erhohlung zu bereiten.

Berichtigung.

Bey der in Nro. 9 über das gebende Concert der Dem. Blahetka abgedruckten Anzeige haben wir des Unterrichts erwähnt, welchen diese junge Virtuosin von den Meistern Moscheles und Kalkbrenner während ihres kurzen Aufenthaltes in Wien genossen. Hierdurch kann keineswegs das Verdienst des Herrn Hieronimus Payer geschmälert werden, welcher seit Juny 1821 durch seinen Unterricht im Fortepianospiel und in der Composition die bedeutendsten Ansprüche auf ihre schöne Ausbildung sich erworben hat. Dieß zu sagen, sind wir durch eine Erklärung des Hrn. Hieronimus Payer ermächtiget.

d. R.

Die Redaction dieses Blattes gibt sich hiermit die Ehre, den verehrten Hrn. Abnehmern anzuzeigen, daß sie die Pränumeration für das zweite Viertel des laufenden Jahres auf den ersten May verschoben habe, bis zu welcher Zeit sie die vom Jänner und Februar fehlenden Blätter auch völlig nachgetragen zu haben gedenkt. Die Pränumeration für das dritte Vierteljahr wird dann in der Ordnung wieder am ersten July angenommen werden.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoch und Samstags ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.



Lith. Institut in Wien. J. S.

Hr. Rozier und Dlle. Brugnoli
im Ballete die Fée und der Ritter.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen
Kaiserstaat.

Den 3ten April. Nro. 15. 1824.

Pariser = Singacademie.

Ueber die in Paris von Hrn. Stockhausen gegründete und unter seiner Leitung blühende Singacademie erhalten wir folgende Ankündigung und theilen sie dem Publicum als einen Beweis mit, daß die Neigung zur classischen Musik in allen Ländern tiefe Wurzeln gefaßt hat.

Academie de chant
ou
école de musique classique
fondée et dirigée par M. Stockhausen
Professeur de harpe et Compositeur
rue de paradis poissonniere Nro. 18. 3em année.

Diese Academie hat zum Zwecke, die Eleven und Liebhaber mit der classischen Musik bekannt zu machen, und ihnen Geschmack dafür einzuflößen. Da die religiösen Compositionen den ersten Rang in dieser Gattung von Tonkunst einnehmen, so trift Hr. Stockhausen eine Auswahl unter den vorzüglichsten Schöpfungen der größten Meister wie z. B. die Psalmen des Marcello, die Oratorien und Messen, Mozarts, Haydns, Cherubinis, Beethovens und anderer. Diese Auswahl der kirchlichen Musik ist der Gegenstand der Übungen in dieser Singacademie.

Die Übungen finden alle Donnerstag im Winter von 2 — 4 Uhr statt. Hr. Stockhausen vereiniget bei sich die Eleven und Liebhaber, und läßt sie sowohl im Chor als im Solo diese berühmten Werke aufführen, indem er dadurch zu gleicher Zeit die musikalische Tactfertigkeit aller Theilnehmer befestigt, ihren Geschmack veredelt, und für diese hohe Gattung empfänglich macht. Alle jene, welche a vista zu lesen, sich noch nicht geeignet fühlen, haben das Recht ihre Stimmen vorher nach Hause zu nehmen, und nach Bequemlichkeit zu studieren.

Um in dieser Singschule aufgenommen zu werden hat man sich ganz allein an Hrn. Stockhausen zu wenden, und mit ihm über die Bedingungen zu unterhandeln. Jene Liebhaber und angehende Künstler, welche der Natur mehr als ihrem Glücke verdanken, werden, um ihre Talente auszubilden sich keinen anderen Bedingungen zu unterwerfen haben, als daß sie diese ihre Talente der obenerwähnten Academie widmen, und durch ihre Mitwirkung und Anstrengung die Fortschritte der Tonkunst befördern helfen.

Diese Academie tritt jedes Jahr den ersten Donnerstag nach dem 15. November in Thätigkeit.

Stockhausen.

Concert.

Der Tonkünstler auf der Violine, Leon de St. Lubin hat für die Mittagsstunde des 28. März ein Concert veranstaltet.

Die vorgekommenen Piecen waren insgesammt vom Concertgeber componirt und bestanden 1.) in einer Concert-Ouverture in E moll; 2.) in dem ersten Satz eines Violin-Concerts in Fis moll 3.) in dem Matthisson'schen Gedichte: die Bethende, gesungen von Hrn. Tietze; 4.) in Variationen für Pianoforte und Violine, worin Fräulein Blahetka die von ihr vorgetragenen Variationen selbst componirt hat; 5.) in dem Bulgaren Chor aus dem Melodram: Belisar, 6) in Variationen für die Violine über ein beliebtes österreichisches Volkslied.

Hr. Lubin entfaltete in seinem Spiele große Fertig-

keit und singbaren Vortrag, besonders gut gelangen ihm die schweren Doppelgriffe. —

Er erhielt allgemeinen Beyfall, so wie auch Fräulein Blahetka und Hr. Titze.

Durch die vom Orchester praecis ausgeführte Ouverture wurde das Publicum gleich am Anfange des Concertes in die beste Stimmung versetzt; der Beyfall nahm immer zu, und der Bulgarenchor mußte sogar wiederhohlt werden. Eine wahre Aufmunterung für den angehenden Tonsetzer!

Das Haus war voll; Hr. Lubin wurde am Schluße gerufen. R.

Berlin.

Es ist eine sehr erfreuliche Erscheinung, daß nach und nach immer mehrere unserer Kammer-Musiker und Orchestermitglieder, sich für das Concertspiel ausbilden; es ist dieß aber auch zur Nothwendigkeit geworden, bei der immer fortschreitenden Ausbildung der Orchestrik, welche mehr und mehr einen selbstständigen Platz einnimmt und von Componisten wie Spontini, Cherubini und Beethoven auf eine Weise in Anspruch genommen wird, die nicht nur Ripienisten und esprit de corps, sondern auch individuelle Virtuosität erfordert.

Zu den jüngeren Musikern unseres Orchesters welche in neuerer Zeit gute Fortschritte gemacht haben, gehören auch die Königl. Kammermusiker H. Schönfeld, Flötist, und H. A. Pfaffe, Clarinettist, welche am 8. d. M. ein Concert veranstaltet hatten.

H. Schönfeld bließ ein Doppelconcert, mit Clarinett, und ein Concertino, beide von eigner Composition. Er hat einen reinen Ansatz, sehr gute Ökonomie des Athems, ausgezeichnete Fertigkeit und einen zarten Vortrag. Seine Compositionen verrathen das Bestreben, außer seinem Instrument, auch die übrigen und ihr harmonisches Wirken, geltend zu machen.

H. A. Pfaffe ist ein wackerer Clarinettist. Er hat Energie und Feuer, die für dieses Instrument unerläßlich sind; er beherrscht es mit schon recht sicherer Hand, und sein Vortrag ist voll Seele. Im erwähnten Doppelconcert einer Introduction mit sehr melodieusen und sinnigen Variationen, von Bärmann, bewährte er dieß Urtheil.

Mlle. Cath. Eunike und H. Bader erhöhten den Genuß durch ihren angenehmen Gesang, Erstere in einer brillanten Arie von Rossini (vor deren „baleno rapido“ wir jedoch warnen wollen) und Beide in einem Duett von Mayrbeer, voll Cantilene und Harmonie (aber für ein Concert wohl zu chargirt und episodisch).

Eine Ouvertüre aus der Operette: „die beide Vettern“ von Felix Mendelssohn, wird denjenigen die das Talent oder doch die Compositionen dieses jungen Künstlers noch nicht kennen, eine Probe der Ausbildung gegeben haben, die er sich schon angeeignet hat. Sie werden darin, neben manchem Angehörten, auch glückliche eigne Intenzionen und reges musikalisches Leben gefunden haben.

In der Ouvertüre von H. Grell schienen uns zu viel musikalische Hebel angestrengt, um einige weder gewichtige noch neue Ideen in Bewegung zu setzen, und eben so wenig ist es uns gelungen, in dem Gedicht, „Laura“ deklamirt von Mad. Komitsch, die Motive des Dichters oder der Deklamation aufzufinden. Letztere fiel zum Theil undeutlich aus, weil in zu tiefem Ton angefangen wurde.

Herr Philipp Sassaroli, erster Hof- und Kammer-Sopran-Sänger des Königs von Sachsen, hatte am 17ten d. M. in der Garnisonkirche ein Concert, unter Mitwirkung der K. Capelle und des Theater-Sänger- und Chor-Personals, veranstaltet, dessen Einnahme zur Hälfte dem Wittwen- und Waisenfond der K. Capelle bestimmt war, und welches sich der Anwesenheit Sr. Majestät des Königs, der höchsten Personen und eines zahlreichen Publicums erfreute, das einen, in seiner Art ausgezeichneten, Genuß erwarten durfte.

Hr. Sassaroli's Ruf ist begründet, und wer ihn im Dresdner Dom gehört hat, kennt die ungewöhnliche Kraft, Weiche und Ausdauer seiner Stimme, und dieses, durch eine ungemein starke und geübte Brust beförderte, seltene Portament. Allzu große Ansprüche würde man machen, wenn man hier auch noch Seele des Vortrags und durchgängige Reinheit und Präcision verlangen wollte. „Non omnia possumus omnes!“

Der Sänger hatte außer Gluck's Ouvertüre zur Iphigenia in Aulis, und der Introduction zu Händel's Messias, mehrere eigne Compositionen, nehmlich einen Hymnus und ein Laudate, ferner ein Offertorium von C. M. von Weber, das Gebet aus Rossini's Moses, und endlich ein magnificat und ein agnus Dei, von Morlachi, gewählt.

Den Preis darunter schien uns die letztere Composition zu verdienen, welche mit würdiger Haltung einen harmonieusen geschickten Stimmensatz verband, und auch das Laudate von Hrn. Sassaroli war, besonders durch die feurige Bewegung, von lebhafter Wirkung, nur gegen den Schluß hin trivial.

v. Webers offertorium verräth den Meister, hebt aber offenbar gleich zu brillant an, und hält sich nicht im reinen Kirchenstyl.

Der Rossinische Chor hat einen einfach hübschen Satz, der aber zu oft wiederkehrt, und gegen das Ende hin wird er läppisch.

Hr. Sassaroli zeigte sein Organ in seiner ganzen Kraft, vorzüglich in den Mitteltönen und in der, besonders bei g und a sehr angenehmen Höhe Das Aushalten, Anschwellen, Sinkenlassen und von neuem bis zur imposanten Stärke Anschwellen, gelang und wirkte außerordentlich, zumal in dem sehr günstigen Oblongum der schönen Kirche.

Auch die Gesang-Figuren wurden mitunter sehr fertig und rund ausgeführt, und wenn hiebei hin und wieder ein Taktttheilchen verloren ging, so wußte es der geübte Sänger immer wieder einzubringen.

Möge er sich noch lange seines Organs erfreuen. Stimmen dieser Art halten sich gut und verhältnißmäßig bedeutend länger als der Sopran der Frauen. Wir erinnern dabei an den kunstreichen Concialini, an den gefühlvollen Tossoni und an unsern Tombolini, der uns noch vor einigen Jahren auf der Bühne mit seinem schönen Organ (dem nie ein unreiner Ton entwischt) erfreute!

Unser Theater und Orchesterpersonale, unter umsichtiger Leitung der H. Schneider, Möser und Seidel unterstützte den fremden Virtuosen treulich, und namentlich zeichnen sich Hr. Devrient und die Mlle. Hoffmann und Karl aus. Der Alt der Erstern bildet sich mehr und mehr aus und machte eine schöne Wirkung.

Der Beifall des Ganzen schien allgemein zu sein, und auf vielen Gesichtern zeigte sich sogar eine ganz besondere Serenität. —

B 3.

Lemberg.

Am 19. Februar wurde in unsern dramatischen Hallen Mozarts Don Juan angekündiget Ein großer Theil der Verehrer Mozart'scher Muse sah dem Zeitpuncte, wo ihn des himmlischen Zauberers angenehme Melodien aus dem alltäglichen in ein höheres Kunstleben versetzen sollten, um so sehnlicher entgegen, als man hier ohnehin nur sehr selten aus diesem Nektarkelche überirdischer Seligkeit zu kosten, Gelegenheit hat. — Wenn auch viel Wahres daran seyn mag, was Einige behaupten, daß diese Oper Mozarts, — (vielleicht auch mehr oder weniger jede der übrigen von diesem Meister der Töne),— auf einem Provinzial-Theater nie ganz nach dem hohen Sinne des genialen Tondichters vorgestellt werden kann, ja nach Umständen immer in einem gewissen mehr oder weniger blassen Zwielichte eines erst heraugrauenden Tages erscheinen, mithin bei jeder Aufführung derselben noch viel zu hoffen und zu wünschen übrig lassen muß; so ist es auf der andern Seite doch eben so gewiß, daß man aus jeder Darstellung eines Kunstwerkes — selbst auf einer Provinzial-Bühne — zugleich auf den Geist des ausübenden Künstlers, und aus dem Eifer, womit er eine Sache betreibt, mit Recht auf sein Kunstgefühl dafür schließen darf.

Was die darstellenden Personen betrifft, so haben in diesen allerdings nicht leichten Rollen Hr. R. (Don Juan) dann Mad. L. (Zerline) ihr Möglichstes geleistet. Mad. R. (Dona Elvira) bewies großen Fleiß und Eifer für ihre Rolle, was anerkannt zu werden verdient. Ausgezeichnet in Recitativ und Gesang war Mad. Seher (Donna Anna) welche überhaupt durch ihre liebliche Stimme dem Ganzen einen höhern Schwung gab.

Das Orchester spielte die Overture, und Hr. Br. sein Violin-Solo im zweiten Acte gut, obgleich ohne Beifall. Jedoch muß hier als eine Nachläßigkeit und geringe Achtung für das Publicum von Seite der Direktion gerügt werden, daß die Blasinstrumente größtentheils distonirten. Wenn man sich auch allenfalls von Anfängern Mißtöne und ohrenzerreißende Accorde gefallen läßt; so ist dieß doch nicht auch im Theater der Fall, wo man mit Recht für sein Geld einer vergnügten Stunde entgegen sieht Auf die bereits im ersten Acte hier und dort hervorgetretenen Mißtöne der Blasinstrumente bezeigte sich das Publicum schon etwas unwillig, wurde aber zu Anfange des zweiten Actes, wo die Blasinstrumente durchaus nicht stimmen wollten, beinahe dahin gebracht, sich in Erwartung des Folgenden die Ohren zu verstopfen, um nicht etwa gezwungen zu seyn, lange Weile und Unzufriedenheit laut zu erkennen zu geben. — Wollte man doch auch zuweilen auf Meisterwerke eine kleine Aufmerksamkeit verwenden, die man oft unbedeutenden Alltagsstücken nicht versagt!!!

Hr. Müller ist nach Wien gereist, um, wie es heißt, tüchtige Mitglieder für Oper und Schauspiel zu engagiren.

Mad. Seher hat Urlaub genommen, und will sich auf ihrer Reise nach Wien im Kärnthnerthor-Theater hören lassen. —

Mad. La Roche verläßt unsere Bühne gänzlich, ein Verlust, der sich schwer ersetzen läßt. — Möchte doch die-

se wahrhaft ausgezeichnete Altistinn überall so viel Anerkennung und Würdigung finden, als es ihre Kunst und ihre Brauchbarkeit für die Bühne verdient. —

Hr. Klauer ist ebenfalls abgereist, und gedenkt die vorzüglicheren Bühnen Teutschlands seiner Ausbildung wegen zu besuchen.

Hr. Recke, Schapper, Schnaidtinger und Friedland (letzterer als zweiter Komiker) bleiben bei uns. Alle übrigen Mitglieder werden neu seyn, — ob auch gut — steht dahin. Speramus optima!

Am 13. März l. J. beurkundete der beliebte hiesige Flötenspieler: Hr. Jackowski, in der sehr lange nicht gegebenen Operette „Nachtigall und Rabe", wieder seinen ausgezeichneten Werth als Tonkünstler mit wahren Nachtigallentönen, und entzückte dadurch aufs neue alle Freunde dieses Instruments; betrübte sie aber auch zugleich, daß man einen so werthgeschätzten talent- und hoffnungsvollen jungen Mann leichtsinnig genug dem Publicum entziehen konnte, indem er vorher so würdig seinen Platz im Theater-Orchester behauptete, worin sich doch wahrlich noch zu wenige Künstler befinden.

Nekrolog.

Durch englische Blätter ist der Tod des berühmten Componisten und Violinspielers Viotti angezeigt worden. Er war zu Fontana in Piemont im Jahre 1755 — nach einer Mittheilung der Pariser Pandore 1750 — geboren. Nachdem er den Unterricht Pugnani's genossen hatte, machte er eine Reise in den Norden von Europa und dann nach Paris, wo er in dem damals so berühmten Concert spirituel durch sein großartiges Spiel das ausserordentlichste Aufsehen erregte. Von 1782 bis 1790 blieb er in Paris. Die Zügellosigkeiten der Revolution verleideten ihm diesen Aufenthalt. Er begab sich nach London, fand dort als Violinspieler gleichen Beifall, und wurde nach kurzer Zeit als Direktor des Opernorchesters angestellt. Eine Verweisung aus London, welche ihn, unbekannter Ursachen wegen, im Jahre 1798 traf, wurde 1801 aufgehoben. Er kehrte nun wieder dahin zurück, und betrieb, neben der Übung seiner Kunst einen höchst einträglichen Weinhandel, den er bereits vor seiner Verbannung gegründet hatte. Diesem Geschäfte soll er in der letzten Zeit vorzüglich seine Thätigkeit zugewendet haben, und wenn er, nach der Restauration der Bourbons, einer Einladung des Königs von Frankreich folgte, und die Direktion der Pariser großen Oper übernahm, so scheint er doch in diesem Verhältnisse keine Befriedigung gefunden zu haben. Schon nach kurzer Zeit eilte er nach London zurück, wo er nun bis an seinen Tod blieb. Er soll, neben einer großen Lebhaftigkeit des Geistes, eine vielseitige Bildung besessen haben; doch kann man ihn von Selbstüberschätzung und Eigennutz nicht ganz frei sprechen. Aus seiner Schule sind die ausgezeichnetsten Violinspieler unserer Zeit, von denen wir nur den berühmten Rode anführen wollen, hervor gegangen. Unter seinen Compositionen werden besonders die Duetten und Concerte geachtet. Er starb im 79sten Jahre.

Die Redaction dieses Blattes gibt sich hiermit die Ehre, den verehrten Hrn. Abnehmern anzuzeigen, daß sie die Pränumeration für das zweite Viertel des laufenden Jahres auf den ersten May verschoben habe, bis zu welcher Zeit sie die vom Jänner und Februar fehlenden Blätter auch völlig nachgetragen zu haben gedenkt. Die Pränumeration für das dritte Vierteljahr wird dann in der Ordnung wieder am ersten July angenommen werden.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoche und Samstag ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 7ten April | Nro. 16. | 1824.

Musikalische Litteratur.

Vie de Rossini par M. Stendhal orneé des Portraits de Rossini et de Mozart. Paris 1824.

Der Verfasser gibt der Lesewelt in diesem Werke ein Product, in dem eine Vereinigung von treffenden Wahrheiten, schielenden Trugschlüßen, von schönen Erfahrungen und oberflächlichen Behauptungen, von philosophischen Überblicken und seichtem Raisonnement über Kunst mit den wichtigsten geschichtlichen Daten Statt findet, welche Rossinis Leben uns merkwürdig machen.

Da das Werk in der Welt so viel Aufsehen erregt, und Rossinis Name jetzt an allen Flüßen und Meeren wiederhallt; so fühlen wir uns verpflichtet, aus demselben einige Auszüge unseren Lesern zu liefern, theils weil viele wichtige Nachrichten darin zur allgemeinen Kenntniß gebracht, theils manche schiefe Bemerkungen durch unsere Ansichten wiederlegt, und auf diese Art dennoch ein für die Kunst nützliches Resultat erzielt werden könnte.

Der Verfasser sagt in seiner Vorrede folgendes:

Seit dem Tode Napoleons ist ein zweiter Mann aufgestanden, von dem man alle Tage in Moscau wie in Neapel, in London wie in Wien, in Paris wie in Calcutta reden wird.

Der Ruhm dieses Mannes hat so ausgezeichnete Gränzen, als die Bildung unseres Erdballs, und er ist erst 32 Jahr alt. Ich will versuchen, von den Umständen, welche ihn bei solcher Jugend auf diese Höhe gestellt, eine kleine Abbildung zu machen.

Der Rechtstittel des Verfassers auf das Vertrauen des Lesers ist kein anderer, als daß er 8 oder 10 Jahre in den Städten gelebt hat, welche durch Rossinis Werke electrisirt wurden.

In der That, der Verfasser hat Reisen von 100 Meilen gemacht, um der ersten Vorstellung mehrerer Rossinischen Opern beizuwohnen, ganz natürlich, daß er in alle kleinen Anecdoten und Erzählungen eingeweiht war, welche in Neapel, Venedig und Rom zu der Zeit circulirten, als man gerade Rossinis Werke zur Aufführung brachte.

Der Verfasser dieses Büches hat der Welt schon einige andere übergeben, die immer einen frivolen Stoff zum Gegenstande hatten. Die Kritiker haben ihm darüber gesagt: wenn man sich mit dem Schreiben abgeben wolle, so müsse man die oratorischen und academischen Vorsichtsmaßregeln anwenden, ferner: er werde niemals ein ordentliches Buch zu Stande bringen, etc. und endlich: man werde ihm nie die Ehre zu Theil werden lassen, ihn für einen wahren Literator zu halten. In des Himmelsnahmen.

Das gegenwärtige Buch ist also eigentlich kein Buch. Bei dem Ende Napoleons begann der Verfasser, welcher die Umtriebe der Politik haßt, die Welt zu durchlaufen. Er befand sich gerade zu der Zeit in Italien, als mehrere Opern von Rossini dort Glück machten, und hatte Gelegenheit, mit einigen seiner Freunde in England und Pohlen darüber Briefe zu wechseln. Hieraus entstand gegenwärtige Brochüre, welche man nicht ihres literarischen Verdienstes wegen lesen wird, sondern weil die Welt Rossini bewundert. Man pflegt zu sagen, wenigstens ist dieß Ganze zu einer Zeit niedergeschrieben, wo alle Begebenheiten, die darin erzählt sind, das Interesse der

mitlebenden Welt beschäftigen. Was thuts, wenn auch eine kleine Anzahl von unbedeutenden Unrichtigkeiten sich in der großen Menge von Nachrichten vorfindet, welche die folgenden Zeilen füllen? Ist es etwa nicht eine schwere Aufgabe, die Geschichte eines lebenden Menschen zu schreiben? eines Menschen, dessen Leben dem Griffel keine anderen Züge übergibt, als das Andenken der angenehmen Empfindungen, welche seine Töne in allen Herzen erwecken? Wohl wäre es der Mühe werth, daß dieser große Künstler nach Art des Goldoni seine eigene Geschichte schreibe. Da er hundertmahl mehr Geist als Goldoni hat, und sich über alles lustig macht, so müßten seine Memoiren viel mehr geistreiche Würze enthalten. Vielleicht bin ich so glücklich durch einige absichtslose Verstoße meiner Feder gegen die Wahrheit mancher Begebenheiten Rossinis Zorn zu erwecken, und ihn dadurch zum Schreiben zu bewegen. Doch ehe er diesen Zorne Raum gibt (wenn es ja geschehen sollte) nehme er das anfrichtige Geständniß meiner unbegränzten Hochachtung, die weit von jener, welche ich manchem Großen der Erde zolle, verschieden ist. Der Große der Erde hat in der Lotterie der Natur einen Treffer in Gold gemacht, Rossini hat in derselben einen unvergänglichen Namen, ein wahres Genie und überhaupt viel Glück gewonnen.

Zum Schluße muß ich noch sagen, daß das gegenwärtige Buch verfaßt war, um in England publicirt zu werden. Aber eine auf dem Platze Beauveau ins Auge fallende Musikschule brachte mich auf den kühnen Gedanken, es sogar in Frankreich drucken zu lassen.

Montmorency d. 30. Septbr. 1823.

Einleitung.

Den 11. Januar 1801. starb Cimarosa in Venedig an den Folgen der Behandlung, die ihm in den neapolitanischen Gefängnissen zu Theil geworden war. Paisiello endete im Jahr 1816. Aber man kann sagen, daß seit den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts das musikalische Genie, welches stets so früh im Keime hervor bricht, aber oft eben so schnell zu erlöschen pflegt, in dem Tonsetzer des Königs Theodor, welchem man in der That mehr Liebenswürdigkeit und Grazie, als Energie und glänzendes Feuer zuschreiben kann, etwas eingeschlummert war.

Cimarosa wirkt auf die Einbildungskraft durch lange musikalische Perioden, welche einen ungewöhnlichen Reichthum mit einer seltenen Regelmäßigkeit verbinden. Ich citire z. B. die beiden ersten Duetten aus Matrimonio segreto. besonders aber das zweite:

Jo ti lascio perche uniti.

Diese beiden Gesänge sind die schönsten, welche der menschliche Geist schaffen konnte. Indessen bemerkt man, daß sie einen gewissen regelmäßigen Zuschnitt haben, und zwar einen solchen, den unser Geist sogleich in seiner Eintheilung auffaßt Das ist ein großes Übel, denn wenn man einige solche Producte eines Meisters kennt, so kann man die Folge und Entwickelung in den übrigen Schöpfungen seines Genies voraussehen. In diesem Voraussehen besteht das ganze Übel, und wir werden gleich wahrnehmen, daß daraus der Styl und der Ruhm Rossinis eigentlich so glänzend hervorging.

Paisiello bringt nicht so in die Tiefe, wie Cimarosa. Er gibt der Tiefe der Leidenschaften in des Zuhörers Seele weniger Nahrung. Seine Bewegungen bleiben im Gebiethe der Grazie, und in diesem Genre hat er excellirt. Seine Grazie ist die des Correggio, zart, selten, pikant, aber verführerisch, unwiderstehlich. Ich citire für die Pariser-Lesewelt das Quartett aus der Molinara, als der Notarius Pistopholo so lustig die Mühe auf sich nimmt, die Liebeserklärungen seines Herrn und des Gerichtsverwalters zugleich der schönen Müllerin zu überbringen. Ein Kennzeichen Paisiellos ist, die nehmliche Melodie mehrere Mahle zu wiederholen, und ihr neue Grazie, neuen Reiz zu verleihen, und sie so der Seele des Zuhörers einzuprägen.

Cimarosa spielt ganz entgegengesetzt immer mit komischer Laune, Leidenschaft, Kraft und ausgelassener Lustigkeit. Rossini wiederholt sich auch; es ist aber nicht nothwendig bei ihm. Damit man aber nicht mit den Verläumdern dieses liebenswürdigen Mannes mich vermenge, so eile ich hinzuzufügen, daß er der einzige unter den Modernen ist, welcher mit zwei großen Meistern verglichen zu werden verdient, die der Anfang des neunzehnten Jahrhunderts untergehen sah.

Wenn wir den Styl dieser beiden großen Künstler besser kennen werden, so werden wir erstaunen, in ihrer Musik Dinge zu finden, an denen wir zwar vorher nicht zweifelten, welche aber die Reflexion erst besser in's Licht stellte.

Unterschied zwischen der deutschen und italienischen Musik.

„In der Musik erinnert man sich nur gut an solche Melodien, die man sich selbst wiederholen kann, das heißt auch mit andern Worten; ein einzelner Mensch kann in seinen vier Pfählen die Schönheiten der Harmonie sich nicht wiederholen. Hierauf ist der außerordentliche Unterschied zwischen deutscher und italienischer Musik gegründet."

Die Redaktion dieses Blattes findet hier schon einen sehr großen Verstoß gegen die Wahrheit überhaupt. Will

der Verfasser des obigen Werkes etwa behaupten, daß die deutsche Musik nur aus Harmonie bestehe?

Läßt sich eine fortgesetzte Harmonie denken, ohne einen melodischen Hauptfaden, der auf der Oberfläche der höchsten Stimme schwebt? Führen nicht die fortschreitenden Verhältnisse schon an und für sich einen melodischen Faden, wenn er auch seiner Stellung nach als Mittelstimme der Hauptform untergeordnet ist? Läßt sich eine Melodie denken, der gar keine Harmonie zum Grunde liegt? Dieß hieße eben so viel, als den Fluß einer Dichtung sich denken, welcher weder rationelle Begriffe noch poetische Tiefe zum Grunde lägen! Wäre dieß Letztere der Fall, so wäre sie keine Dichtung, denn der bloße Hall der Worte ist keine Poesie.

Aber das ist wahr, daß man gehaltlose, oberflächliche unbedeutende Dichtungen findet, welche neben der inhaltschweren Tiefe große Meisterwerke einen um so frapanteren Contrast bilden. Wir wollen's nur gerade heraus sagen, daß solche Poesie, um unsere Behauptung zu erörtern, eine Melodie mit einer schlechten Harmonie genannt werden sollte. Welcher Mensch, wenn er auch nicht musikalisch gebildet ist, fühlt nicht das hohe Gesetz der Harmonie in sich, ohne sich dessen bewußt zu seyn. Der Beweis liegt offen. Bilden sich nicht unmusikalische Menschen, wenn sie eine gehörte Melodie nachsingen, oft ohne alle Absicht einen eigenen Baß, weil sie die Nothwendigkeit desselben, sein Dasein und sein schönes Verhältniß zu der hörbaren Melodie, die wir hier sichtbare Form nennen wollen, ahnen und davon durchdrungen sind? Die Schönheit der melodischen Verhältnisse entspringt aus der Schönheit der Harmonischen, denn es läßt sich keine succedirende Wellenlinie ohne eine coexistirende Basis denken, auf welcher dieselbe schwimmt. Die Melodie durchschreitet in der Succession die harmonischen Stufen, d. h. Secunden, Terzen, Quarten, Quinten, Sexten &c. aus welchen das Wesen der Musik gleichsam wie aus einem Stoffe besteht Diese in der Succession durchschrittenen Verhältniße klingen aber bey jedem Tone, bey jeder neu angeschlagenen Klangstufe schon von selbst mit, nur daß der ungebildete mit den Tiefen der Musik nicht vertraute Sänger sich deren nicht bewußt ist. Daß er aber ihre Nothwendigkeit fühlt, beweißt der Impuls, auf welchem sein Schönheitssinn die verschiedenen Wohlklänge bewußtlos in ein schönes Verhältniß zu einander zu bringen sucht, mit welchem er sich selbst einen Baß oder zweite Stimme zu bilden gedrungen fühlt. Man gehe in die Kirchen, und höre wie das Volk beim Gesange der Lieder sich den Baß selber bildet, der freilich oft leider sehr falsch ist, man höre in fröhlichen Zirkeln, wie die Anwesenden einen Vorsingenden leider oft sehr unpassend zu accompagniren bemüht sind, man erinnere sich an d i e Erfahrung, daß zu einer Stimme immer eine zweite tiefere auch von solchen g e s u c h t wird, welche nur von ihrem Gefühle dazu gedrängt, von keiner Fähigkeit dabei unterstützt sind.

Kurz der ganze Satz ist falsch, wenn man sagt: daß die italienische Musik die Melodie, und die Deutsche die Harmonie zu nennen wäre. Das deutsche Volk hat einen solchen Schatz von nationellen Liedern, die eben so wie die Italienischen aus der Urquelle des Göttlichen geschöpft, mit eben solchem Reize der Anmuth und Grazie ausgestattet sind, und welche, wenn sie einstimmig gesungen werden, zugleich auch die schöne Sehnsucht nach dem harmonischen Verhältnisse in der Seele des Hörenden erwecken werden. Die deutsche Nation hat aber zugleich einen Schatz von solchen Werken, deren harmonische Tiefe einem blos trillernden Flachkopf deßwegen lange Weile machen könnte, weil sein Inneres die Hohheit der Harmonie noch nicht geahnet, und sein Gemüth zu solchen Genüßen der Tiefe ermangelt.

Zuletzt muß noch gesagt werden, daß der Unterzeichnete, dem in seiner Vorrede so frei und offen sich erklärenden Hrn. Stendhal von Herzen gern einen ganzen aus Partituren, Handschriften und gedruckten Musikalien aufgeschichteten Berg von Pfuscher-Arbeiten für seine Behauptung Preis geben will, denn diese Maße ist nichts, als ein Accumulat von frommen Wünschen schwacher Köpfe, von groben Fehlern unkräftiger Geister, und von Schul-Exempeln zu ewiger Schülerhaftigkeit verdammter Tonsetzer. Die in Deutschland auf einem weit höherem Grade stehende musikalische Bildung d e s V o l k e s i n a l l e n S t ä n d e n, welche sich einer mehr technischen Ausbildung erfreut, ist mit dem lyrischen Drange des Italieners, jeden seiner Hauche in der orangenduftenden Atmosphäre in einen Ton zu verwandeln gar nicht zu vergleichen. Der göttliche Ruf der Natur weckt den Italiener zu stärkerem Gefühle und leidenschaftlicherer Äußerung, während der Deutsche die Hälfte seines Lebens an dem Sonnenglanze der Kunst erwärmt und dadurch seine hohe Abstammung darthut.

Man verwechsle ja nicht den bewußtlosen Instinkt mit der besonnenen Hinneigung zur Kunst. Zuletzt, wie viele Meister der Tonsetzkunst haben die Deutschen nicht, deren Werke dem Italiener deshalb nicht bekannt werden konnten, weil die Sprache ein unübersteigliches Hinderniß machte. Als Resultat unserer ganzen Episode sey dem Hrn. Stendhal noch zugegeben, daß in der Deutschen Musik ein Streben nach größerer Tiefe der Har-

monie vorherrscht, während die Italienische eine weit durchsichtigere und flachere Form annimmt. d. R.

(Fortsetzung folgt.)

Dresden.

Kunst-Nachricht.

(Beschluß.)

Unstreitig ist dieses der vorzüglichste Theil der Oper, und mit so vieler Wärme, Kraft und Lebendigkeit in den harmonischen Vereinigungen, aber auch wieder so kunstgemäß bearbeitet, daß es auch hier nicht verfehlte, sich ausgezeichneten Beifall zu erwerben. Der zweite Act der Oper bot nun freilich dem Tonsetzer noch weniger Stoff, als der erste, und die Situationen, die er darin vorfand, waren nun alle bereits so erschöpft, daß er, selbst bei fortgesetztem Fleiße der Composition, doch darin noch weniger Wirkung, als in dem ersten, hervorbringen konnte. Bloß die nun eintretende Arie der Selene: Amare un infidele, bot ihm etwas Neues in der Situation, und er benutzte es sehr geschickt zu einem ungemein zart-elegischen Tongemählde. Das letzte Finale endlich, welches mit dem Brande Carthago's und Dido's Sturz in die Flammen schließt, dürfte wieder zu lang ausgedehnt seyn, und die große Arie der Königin am allerwenigsten dort an ihrem rechten Orte. Doch ist auch dieses mit Geschicklichkeit und Feuer geschrieben, und würde — so wie der ganze zweite Act — nur einiger Verkürzungen bedürfen, um mehr zu wirken, als es that. Aus alle dem geht jedoch hervor, und in der That war es die allgemeine Stimme, daß das Publicum in dieser Oper recht gern die Bekanntschaft eines jungen deutschen Tonsetzers machte, von dem sich nach den in diesem ersten Werke niedergelegten wackern Proben von Talent und Studium, für die Zukunft gewiß recht vieles Gute hoffen läßt.

Berlin.

Bey Wiedererscheinung der Mad. Seidler nach ihrer Krankheit erschien folgendes artige Gedicht, das wir unseren Lesern mittheilen.

An Madame Seidler

am 16ten März 1824.

Du hast viel Tage trüb' und bange,
Im Krankenzimmer hingelebt;
Die kalte Schneeluft hat vom Klange
Der süßen Stimme nicht gebebt. —
Jetzt, wo die Sänger wiederkehren,
Die man im Wald' und Felde sieht,
Da läßt auch Du Dich wieder hören;
Vor Deiner Mühle klingt Dein Lied;
Da trittst Du, schöne Müllerinn,
Mit neuer Anmuth vor uns hin.

Und auf den frischen Mühlen-Wiesen,
— Durch Dich erfrischt, wie durch den März —
Viel tausend blaue Veilchen sprießen,
Ihr Duft vertilgt den letzten Schmerz:
Die Krankheit flieht und Lebensfreude
Empfindest Du, — verbreitest Du!
Dem weißen zarten Müllerkleide
Nickt Aug' und Blume lächelnd zu.
Daß man sich Dein', Du Holde freut,
Erfüll' auch Dich mit Freudigkeit C. v. H.

Anekdote.

Johann Beer schrieb im Jahre 1719 musikalische Discurse durch die Judicia der Philosophie deducirt, und sagt unter andern in seiner Vorrede: es sey unrecht, daß man die Musik unter die Künste gesetzt habe, da ihr doch über dieselben zu herrschen gebüre.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoch und Samstags ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 7ten April. Nro. 17. 1824.

Theater an der Wien.

(Nachtrag.)

Dieses Theater schiebt in seinen Darstellungen bisweilen solche ein, welche sein Recht auf die Oper gegen die Verjährung schützen. Es hat viele Perioden durchwandert, von denen wir manche mit Bedauern, manche mit Vergnügen als vergangen betrachten. Der Wolf hat für einige Zeit die Oper zerrissen, und auch manche Lücke in das Repertoir des Schauspiels gemacht, besonders als er sich mit andern edlen Thieren vereinigte. Doch die Motten sind in ihren Pelz gekommen, und der homo bimanus richtet sich wieder auf als einziges Lebensprincip des Drama.

Die Aufführung mehrerer guten und berühmten Stücke hat gleichsam als eine Epuration gewirkt, und dem entweihten Theater seine innere Reinheit wieder gegeben. Jene Perioden, welche zu einem Spectakeltheater, wie das an der Wien ist und seyn soll, der Mannigfaltigkeit wegen auch gehören, haben anderen Platz gemacht, die der Zeitpunct nach der Richtung und momentanen Stimmung des Publicums immer wechseln läßt.

Die Aufführungen des Wilhelm Tell, Casper der Thorringer, Götz von Berlichingen, Waltron und anderer haben dem ganzen Personale eine neue Federkraft verliehen, und jenen braven Individuen, die nicht zu den Duzendmenschen gehören, sondern auf einer eigenen Kunststufe stehen, Gelegenheit gegeben, das Publicum von ihrem regen Eifer und fortschreitenden Kunstbildung zu überzeugen. So hat der rüstige und nach wahrer Künstlerschaft ringende Hr. Rott in der Hauptrolle der obengenannten Stücke durch sein wohlüberdachtes, feuriges und sogar in den Gränzlinien der gemäßigten Kraft gehaltenes Spiel den Beifall des Publicums bis zum Enthusiasmus rege gemacht; so hat der treffliche Demmer besonders in einigen kleinen Lustspielen die lebendigste Theilnahme des Auditoriums durch sein überraschendes und musterhaftes Spiel zu erwecken gewußt — wir erwähnen der Lustspiele mehr, weil die Disposition seines Organs ihn von großen tragischen Rollen zurückhält; so geht Hr. Fichtner mit sichtbarer Kraft und sicherem Schritte dem fest im Auge gehaltenen Ziele entgegen, das Fach der jungen Helden und Liebhaber wir in ihm einmahl einen trefflichen Coriphäen besitzen; seine Ruhe und Natürlichkeit und Sparsamkeit im Agiren erscheinen uns an ihm sehr lobenswerth; so steht der unübertreffliche Spitzeder von Tag zu Tag immer fester und höher in seinem scharf bezeichneten Wirkungskreise; jeder Dichter und Tonsetzer, welche ihm eine Rolle übertragen, werden sich der Freude über seine geniale Auffassung und zweyte Schöpfung derselben nicht erwähren können; er ist eine Zierde der Wiener Bühnen; so steigt der fleißige, unermüdete und nach innerer Vervollkommung geitzende Jäger immer höher durch den Zauber seines Gesanges. Erst kürzlich hatten wir die Freude ihn im Sargines zu hören; sein Gesang war so anmuthsvoll, daß wir diese Vorstellung als einen wahren Triumph seiner fortschreitenden Bildung ansehen müssen. Er entschädigte uns für das weniger gelungene Debut der Dlle. Langer. Ihre Stimme zeigt von einiger Bildung, hat aber zu wenig Reitz und Anmuth, ihre Höhe ist scharf, ihre Mitteltöne sind nicht ausgezeichnet, wie unsicher ihre Intonation sey, davon war das ganze Publicum Zeuge, selbst der standhafte, fest musikalische Hr. Seipelt war als Vater des Sargines nicht im Stande

ihre Intonation zu halten. Der Vortrag einiger auswendig gelernten Arien im Concertsaale ist noch lange kein Beweis für den Beruf zur Theatersängerinn.

Wir glauben Dlle. Langer sollte sich bey einer Provinzialbühne durch vieles Studieren und öfteres Singen die Routine erwerben, welche einer auch nicht reitzenden Stimme doch einen schätzbaren Werth gibt. Wir sind überzeugt, daß, wenn sie dann einst wieder nach Wien kommen würde, manches entwickelte Talent ihr den Beifall des Publicums erwerben müßte. Sie besitzt ja viel Freyheit im Spiel, man möchte sagen, etwas zu viel Bewußtseyn. Ihre Gesichtszüge sollten, um das Wohlgefallen zu erregen, keine schroffe Kälte athmen. Die Stirn der Minerva ist nicht geeignet, die Herzen einzunehmen. Ihr Costüme wählt sie immer in zu grellen Farben.

In derselben Oper debutirte erst neulich Mdm. Seher von Lemberg. Wir können nach dieser einen Rolle nicht ganz unumwunden unser Urtheil sagen. Ihre Stimme verräth Bildung, ihr Gesang ist bisweilen ausdrucksvoll, doch scheint ihr Organ für dieses große Theater nicht in dem gehörigen Verhältnisse zu stehen. Der Fall tritt leider oft ein, daß die Individualität eines Künstlers auf eine oder die andere Umgebung beschränkt ist. Das Publicum Wiens fremde Talente durch Beifall zu ermuntern gewohnt, gab auch ihr seine freundliche Stimmung zu erkennen, doch war der Eindruck nicht entschieden. Hr. Jäger übertraf an diesem Abende unsere Erwartung. Er hat nie schöner angenehmer und ausdrucksvoller gesungen, und erndete den enthusiastischen Beifall.

Auf diese Weise sehen wir denn immer wieder alte Opern, die sich eines allgemeinen Eindruckes vor mehr als zwanzig Jahren erfreuten, auf der Bühne erscheinen, während andere durch den Sturm einer einzigen Nacht gleich hinfälligen Blumen zerstört, und aus unseren Andenken weggeweht werden.

Die Oper von Stunz „Schloß Lowinsky", von der man rühmte, daß sie in Mailand zwey Monathe nach einander gegeben wurde, (ein Umstand, der für den Unterrichteten kein Criterium ihrer Schönheit ist) ist ebenfalls nach ihrer ersten Aufführung verschwunden Die Darstellung mag freilich in Mailand ganz anders gewesen seyn.

Noch hören wir wie im Traume das Wiehern des kleinen Rochus Pumpernikel-Gauls. Dieser niedliche Gaul hatte einst ein sehr gutes Gehwerk, d. h. er ging sehr oft, und führte volle Häuser zusammen. Hr. Neubruck schnallte kürzlich im Benefice des Hr. Spitzeder die Rochus Sporen an, und bestieg den kleinen Rappen, wir sahen einige Scenen von ihm mit unübertrefflicher Laune spielen, besonders zeichnen wir die aus, wo man ihm die Geschichte von seiner zukünftigen Braut auf die Nase bindet. Seine Geberden, seine Mienen, alles war wohl überdacht und komisch wirksam. Hr. Spitzeder als Borthal mischte das alte Recept mit sehr viel Laune auf, und stellte uns den kranken Simandelbruder in einigen Scenen sehr gelungen vor, doch scheint diese Rolle für ihn zu passiv.

Die Musik war wirklich von verschiedenen beliebten Meistern hie und da recht artig renovirt. Italienische Arien paradirten neben deutschen Liedern und Chören. Sunt bona mixta malis! d. R.

Concert
des Herrn Lèon de St Lubin.
(Eingesandt.)

Der junge Künstler Lèon de St. Lubin gab Sonntags den 28. März im landständischen Saale ein Concert, in welchem er sich als Virtuos und Tonsetzer mit recht glücklichem Kraftaufwande geltend zu machen wußte. Sein Concert bestand aus folgenden Nummern.

1.) Concert-Ouverture (E moll) componirt von dem Concertgeber. Wir haben sie schon jüngst, bei dem Concerte der Dlle. Blahetka beurtheilet.

2.) Erster Satz eines Violin-Concertes (Fis moll) componirt und vorgetragen von dem Concertgeber. Jugendliches Feuer mit unerwarteter Gediegenheit des Satzes überraschen in den Compositionen dieses Jünglings, kaum dem Knabenjahren entwachsen. Der ideale Schwung der jugendlichen Seele läßt ihn sogar in seinem Streben nach dem Großen sein eigenes Interesse als Virtuosen vergessen. Die Principal-Stimme kann sich kaum oben erhalten, auf den gewaltig schwellenden harmonischen Wogen. Der junge Mann hat ein Symphonie-Stück geschrieben, indem er ein Concert machen wollte. Sein Spiel hat sich befriedigend ausgebildet, und gibt den schönsten Erwartungen Raum; sein Ton ist voller, sein Vortrag auch etwas kühner geworden. Doch entspricht dieser noch bei weitem nicht dem Schwunge, welchen er in seinen Compositionen nimmt. Seine Doppelgriffe sind besonders befriedigend, die Bogenführung richtig, die Intonation meistens rein, auch in den schwierigsten Passagen.

3.) Die Bethende, Gedicht von Fr. v Matthisson, in Musik gesetzt mit Clavierbesetzung von dem Concertgeber, und gesungen von Herrn Tietze. Der junge Tonsetzer hat den Character des Gedichtes sehr richtig im Tonsatze gegeben; die Composition athmet tiefes Gefühl, und wurde dem gemäß von dem wackeren Tenoristen vorgetragen.

4.) Variationen für Pianoforte und Violine concertirend, componirt und vorgetragen vom Fräulein Leopoldine Blahetka und dem Concertgeber. Der Satz der Claviervariationen zeigte, daß sie von einer wohlgeübten Hand entsprossen seyen, und sie wurden auch darnach vorgetragen. Dieses junge Frauenzimmer, noch immer eine Schülerinn des Herrn Hieronimus Payer zu nennen, wenn sie auch die Anwesenheit des Herrn Moscheles und Kalkbrenner nach Möglichkeit benutzte, verspricht in der Composition wie im Spiele, sich über ihr Geschlecht zu erheben. Die Violin-Variationen verlangen eben auch einen wackeren Spieler; alle sind mit Effect geschrieben, und verfehlten ihn nicht.

5) Bulgaren Chor aus dem Melodram: Belisar, componirt von dem Concertgeber. Diese angenehme Melodie, braucht eben nicht in die Bulgarei versetzt zu werden, denn so können denn auch alle anderen Nationen singen. Lauter einstimmiger Beifall wurde dem Compositeur und den Sängern zu Theil, und die Wiederhohlung stürmisch begehrt. Die Blech-Instrumente arbeiten aber doch gar zu gewaltig.

6) Variationen für die Violine, über ein beliebtes österreichisches Volkslied, componirt und vorgetragen von dem Concertgeber.

Die gelungene, angenehme Composition fordert einen sehr tüchtigen Virtuosen. Auch hier spielen die Doppel-Griffe die Haupt-Rolle. Die Variationen haben unter einander eine starke Familien-Ähnlichkeit, sind aber sehr brillant und dankbar.

Dem Hrn. Léon de St. Lubin wurde nach jedem Tonstücke der aufmunterndste Beifall zu Theil. Möge derselbe ihn zu fortwährender Ausbildung seiner schönen Talente anfeuern! Vor allen möge er bedenken, daß nur gründliches Studium des Contrapunctes die letzte Stuffe des gradus ad parnassum sey.

— ch —

Noch Etwas über das Concert des Herrn Léon de St. Lubin.

M u s i k!

Das ist das Losungswort unserer neuen Generation, unserer gebildeten und verbildeten, unserer eleganten und galanten Jugend, alles klimpert und trillert, streicht und schlägt, und bläst und trommelt, jeder Musikant ist Tonkünstler, jeder Dillettant Virtuos. Unsere Leyermänner, Harfenisten und Bänkelsänger noch abgerechnet, schallt uns aus jedem Hausthore ein Tonstück entgegen, und man kann annehmen, daß in ganz Wien nicht ein Haus ist, in welchem sich nicht so viel Instrumente befinden, um eine Claviercomposition mit Quartettbegleitung executiren zu können. Das ist schön, rühmlich, vortheilhaft, wir dürfen stolz darauf seyn, denn die Tonkunst ist unstreitig ein mächtiger Hebel zur Veredlung des Gefühls, zum concentrirten producirenden Zusammenwirken isolirter Kräfte, zur humanen Annäherung sonst getrennter Stände. Aber sie soll auch nicht zur traurigen Ostentation, zum dressirten Paradegaul des todten Mechanismus, zum Hutschemännchen der Eitelkeit für zarte Kinder werden. Auf Unkosten der Vocal- soll man nicht die Instrumentalmusik befördern, die ewig eine matte seelenlose Materie bleibt, so lange sie nicht den Geist, das Gemüth in höhere Regung bringt, man soll uns in Soirées und Cercles nicht durch Pièces brillantes durch musikalische Non plus ultràs, Salto mortales Seiltänzereyen, Trompetenouvertüren ꝛc. zur Übersättigung des Genußes führen. Die Wintersaison aber ist die Rosenzeit der Concerte, und die Debut-Epoche der tonkünstlenden Welt, da wird jedem das Haus zu eng, man will in einem Saale, vor einem großen erquisen kunstverständigen Auditorium sich bewundern lassen. Eine Akademie folgt der andern, eine musikalische Abendunterhaltung verdrängt die andere, und so erstickt man beinahe in dem Blumendüften Polyhymnias. Man möge mir diese kleine Expectoration zu Gute halten, denn ich hatte die traurige Gelegenheit zu sehen, wie man schwache Knäbchen hinstellte, deren noch in Keime schlummerndes Talent wohl Anerkennnng und ermunternde Beförderung verdient, das aber keineswegs geeignet war, vor das Forum der Kritik geführt, und der Publicität preisgegeben zu werden. — Auch bin ich jetzt schon in etwas heiterer und beruhigter, denn ich gedenke von einem Concerte zu sprechen, das die Reihe der heurigen Fastenconcerte schön und würdig geschlossen, und worin die bunten Schmetterlingsfarben eines jugendlichen Talentes, bald zur strahlenden Psychegestalt eines ausgebildeten schlackengeläuterten Genies sich verklären dürften. Dieser musikalische Proteus in spe ist der junge Léon de St. Lubin, welcher Sonntags am 28. März, ein Concert im landständischen Saale gab. Den Anfang machte eine Concert-Ouverture (E moll) von dem Concertgeber. Dieselbe haben wir bereits einmahl gehört und auch besprochen. Als Concert Ouverture sollte dieselbe mehr den Character einer Symphonie haben, und daher auch mit mehr contrapunctischer Strenge behandelt seyn. Dieselbe gleicht aber mehr einer pindarischen Ode, voll jugendlichen Feuers, voll dityrambischer Begeisterung, besonnener Klarheit und Rundung entbehrend. Ein geregelterer Geist, weht in dem festen Satze seines Violinconcertes (Fis moll).

Sein Ton ist noch weich und ohne besonders imponirende Kraft, aber sein Spiel ist correct, zart und seelenvoll. Matthissons „Beth ende" in Musik gesetzt vom Concertgeber wurde von Herrn Tietze lieblich vorgetragen. In den Variationen für Violine und Pianoforte, vorgetragen und theilweise componirt von dem Concertgeber, und Fräulein Leopoldine Blahetka wurde mehr Bravour als Ideenreichthum entwickelt, so wie überhaupt der sterile Boden des Themas nicht geeignet scheint, demselben einige Phantasieblummen zu entlocken. Der Bulgarenchor hat das Verdienst mehr eine Assonanz als Reminiscenz eines großen Meisters zu seyn. Derselbe ist von lyrischer Kraft beseelt, ermangelt aber oft einer richtigen Characteristik des Textes, so z. B. ist das Steigen des Tones im Worte „Va — ter — land" dem Rythmus der Sprache zuwider. Den Schluß machten Variationen für die Violine über ein Volkslied, componirt und gespielt vom Concertgeber. Es ist eine Hauptbedingung bei Variationen, dem Thema, und sey es in den verwickeltsten Filigrainarbeiten, doch immer treu zu bleiben, dieß ist auch ein besonderer Vorzug derselben Variationen von Moscheles, worin die Uridee des Liedes stets in den piquantesten Formen unverkennbar hervortritt. Daran schien Herr v. Lubin vergessen zu haben, und in dem eben so brillanten als ergötzenden Finale machte er sich von diesem Vorwurfe frei. — Herr von Lubin zeigte sich in dem ganzen Concerte als einen eben so fertigen Violinspieler, der besonders mit den Doppelgriffen recht geschickt zu manövriren weiß, als auch als einen viel versprechenden Compositeur, er unterhielt das Publicum mit heiteren Abwechslungen, und wurde, was man sagt, mit Beifall überschüttet. S. S.

Musikverein in Steyermark.

Das Jahr 1823 hat nun auch schon seinen Lauf in den unermeßlichen Ocean der Vergangenheit vollendet, und mit dieser Vollendung erschien wieder für den Ausschuß des steyermärkischen Musikvereines die Pflicht, den hochverehrten Gliedern dieses Vereines und allen hochherzigen Gönnern des Letztern, Rechenschaft über sein Wirken in dem nun vergangenen Jahre abzulegen.

Das vorzüglichste Bestreben des Ausschusses ging dahin, die musikalischen Unterrichts-Anstalten des Vereines möglichst zu verbessern, damit der Zweck ihres Daseyns erreicht werde, die Muse der holden Tonkunst der Priester viele im Vaterlande erhalte, und doch wenigstens ein Theil derselben, fortwandelnd auf dem ihm angezeigten Pfade, die steile Höhe erklimme, wo für den wahren Künstler ein nie welkender Lorbeer grünt. Für diese Unterrichts-Anstalten wurde eine genaue fortgesetzte Aufsicht eingeführt. Damit auch das weibliche Geschlecht von denselben nicht ausgeschlossen bleibe, ward eine besondere Gesangschule für Mädchen errichtet, von welchen 29 bereits die Wohlthat dieses unentgeltlichen Unterrichtes genießen. Die Zahl der Schüler von beiden Geschlechtern beträgt zusammen 138, denen schon bei der Aufnahme angekündigt ward, daß fleißige Verwendung im Vereine mit musikalischen Talente die unerläßliche Bedingung ihrer Beibehaltung sey.

(Fortsetzung folgt.)

Die Redaction dieses Blattes gibt sich hiermit die Ehre, den verehrten Hrn. Abnehmern anzuzeigen, daß sie die Pränumeration für das zweite Viertel des laufenden Jahres auf den ersten May verschoben habe, bis zu welcher Zeit sie die vom Jänner und Februar fehlenden Blätter auch völlig nachgetragen zu haben gedenkt. Die Pränumeration für das dritte Vierteljahr wird dann in der Ordnung wieder am ersten July angenommen werden.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoche und Samstag ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 10ten April — Nro. 18. — 1824.

K. K. Theater nächst dem Kärntnerthor.

Erste italienische Oper.

Gabriella di Vergi
Opera seria in due Atti
Rappresentata per la prima volta nell' anno 1816
nel real Teatro di Napoli.
Musica del Signor Maestro Carafa.
Personnaggi.

Filippo Augusto.	Sigr. Ambrogi.
Fayel, Conte di Vermand	Sigr. Donzelli.
Gabriella di Vergi	Sigra. Dardanelli.
Raoul di Couci	Sigr. David.
Almeide.	Sigra. Unger.
Armand.	Sigr. Rauscher.

Scudieri di Fayel, Damigelle di Gabriella, Guerrieri seguaci di Filippo.

L'Azione è nel Castello di Autrei in Borgogna.

Der alte Aberglaube der Sänger, daß nur ihre Erscheinung auf der Bühne hinreiche, um die civilisirte Bevölkerung einer großen Stadt durch ihre magnetische Kraft anzuziehen, ist schon längst durch die Erfahrung widerlegt. Auch diese Oper liefert einen neuen Beweis für die Wahrheit unserer Behauptung.

Wenn Rossinis Geist durch seine üppige überströmende Phantasie, welche in seinen besten Werken wie helles Gold klar am Tage liegt, den Zuhörer im Voraus auf den Augenblick spannt, in welchen der rauschende Vorhang die Thore der glänzenden Zauberwelt aufthut, so wirkten alle die Reitze seiner melodischen und harmonischen Schöpferkraft in jedem Einzelnen entweder schon durch die Macht der Erinnerung, oder durch die große Erwartung, zu welcher seine früheren Leistungen berechtigten.

Trotz dem Umstande, daß Rossini durch sein eigenes Abcopiren seiner eigenen Ideen beinahe als der ärgste Feind seiner Originalität auftritt, daß er ferner von Cimarosa und andern großen Italienern manche glückliche Perioden oder Effectmomente entlehnt, so bleibt er doch immer in Vergleich mit Carafa ein Lumen mundi. Der Reiz seiner Melodien und der Farbenwechsel seiner Harmonie ist üppig, mannigfaltig von glühender Leidenschaft belebt, und wenn wir über seinen oft figurirten Styl hinweggehen, so herrscht in den meisten seiner Tonstücke ein organischer Bau.

Carafa ist ein Talent, aber kein Genie. Er gleicht einem Monde, der sein Licht von der Sonne erborgen muß. Er ist auch eben so geschickt als dieser, dasselbe in allen Lagen und Stellungen aufzufangen. Sein Licht ist auch eben so kalt, als das des Mondes. Man wird in einzelnen Perioden ergriffen, um von der folgenden wieder schnell abgekühlt zu werden. Er ist pathetisch und graziös, aber immer wird ein fremder Genius hinter seinen entlehnten Ideen sichtbar seyn.

Mit Rossini hat er gemein, daß er eben so wenig als dieser eine Ouverture schreiben kann. Dieß liegt in der Bildung beider, und in dem Glücke oder Unglücke, daß der Beifall des Publicums, welcher ihren ersten Gesangstücken zu Theil wurde, ihnen keine Zeit ließ, tiefer in die wahren Geheimnisse der Instrumentalmusik einzudringen. Ja der Beifall läßt beiden, besonders Rossini, jetzt oft nicht die Zeit, eine Ouverture mehr zu erfinden. Der Beweis liegt in mehreren seiner Werke. So manche

mittelmäßige oder schlechte Ouverture ist uns aber schon durch den trefflichen Vortrag des Orchesters im Kärntnerthortheater erträglich geworden Und wenn uns die Neuheit der Ideen nicht ergötzte, so beschwichtigte der schöne Vortrag unseren Durst nach musikalischer Poesie.

Gerade so stillt man den Schmerz der Kinder durch Zuckerbrod.

Es gibt ja doch nicht viele in einem großen Auditorium, welche sich über ihr Gefühl Rechenschaft ablegen können. Gerade so applaudirt man oft Schauspieler wegen des gelungenen Vortrags einer schlechten Rolle. Man kann von Carafas Ouverture zur Gabriella nicht mehr und nicht weniger sagen, als daß sie ein angenehmes Geklingel mit Tönen ist. Der Tonsatz im ganzen Werke zeigt den gebildeten Meister, welcher wie von einem Italiener zu erwarten ist, die schöne Stimmenlage sowohl der einzelnen Sänger als der Ensemblestücke immer scharf im Auge behält, und dadurch den größten Theil des Publicums entzückt, weil wie schon gesagt, der Zauber der Töne oft durch seinen Reiz besticht.

Die Motive sind mit Umsicht in hübschem Wechsel gehalten, doch gefallen die am meisten, welche von Rossini entlehnt oder mit Geschicklichkeit nachgebildet sind. In der musikalischen Nachbildung erleben wir täglich die wunderbarsten Beispiele. Es ist eine Art Taschenspielerei, mit welcher der Tonsetzer die Idee eines andern umkehrt, indem er das nach oben Steigende herabgehen, und das Herabgehende aufwärts steigen läßt.

Mit vieler Dreistigkeit hatten solche Silhouetirkünstler selbst in Wien diese freye Kunst ausgeübt, und den Beifall des Publicums für den ersten Augenblick bisweilen erschnappt, denn die Menge ist nicht fähig, für den ersten Augenblick den Taschenspieler auf der Geschwindigkeit seiner Finger zu ertappen.

R o s s i n i und W e b e r, beide werden sich noch oft gefallen lassen müssen, daß sie durch die Hände solcher musikalischer Philadelphias passiren.

Ein Tonkünstler, der mit so viel Bildung und Kenntniß alles Technischen ausgerüstet, das Handwerk der Nachbildung betreibt, wie Carafa, wird daher immer eines theilweis glücklichen Erfolgs sich erfreuen können.

In der Erhaltung des Lebens, welches bei Duetten, Terzetten, und größeren Ensemblestücken durch einen fortgesetzten Wechsel der Figuren erzielt wird, ist Carafa bisweilen glücklich gewesen, doch hat er nicht die magische Kraft, welche bei Rossini mitten im schönsten Fluße einen neuen Quell anmuthsvoller Melodien eröffnet. Er kann uns nicht so frappiren, und eben so wenig erwärmen.

Seine Finales sind effectvoll, und die Reize der heutigen Instrumentirung zeigen seine Gewandtheit und Bekanntschaft mit dem Neuesten. Sein Knalleffect übertäubt gewöhnlich auch die stillen Anforderungen unseres Geschmackes an die poetische Tiefe für den Augenblick. Das Wiener Publicum zeigte seinen Tact für alles, was dem Genie, oder dem bloßen Talente angehörig ist auch dießmahl ganz deutlich, denn es war durch den größtentheils trefflichen Vortrag doch nicht in Enthusiasmus zu bringen.

Da wir im Allgemeinen erst ein Resultat über den Eindruck geben wollen, so ist es nöthig, die Virtuosität der Sänger hier näher zu beleuchten.

Sigra. Dardanelli, Prima Donna, ist eine Sängerinn von der man sagen könnte, sie ist ein Muster der gemäßigten Kraft. Ob der Vorrath ihrer physischen Kräfte sie mehr zu dieser Sparsamkeit nöthigt, oder ob diese Mäßigung wirklich ein Beweis ihrer hohen Kunstbildung ist, darüber kann man während der Solos nicht eben gleich ein Urtheil fällen. Die Ensemblestücke und Finales sprechen dasselbe um so deutlicher aus. Da, wo die höchste Bravour und Kraftanstrengung ein Postulat der Kunst ist, darf diese Mäßigung der Kraft uns nicht mehr bestechen. Gabriella tritt in den Ensemblestücken zu sehr in den Hintergrund, ihre Stimme schwebt nicht siegreich über den unter ihr liegenden Solos, und dem in aller Kraft wirkenden Chor, wie dieß von Sigra Fodor geleistet wurde.

Wir glauben, die treffliche Methode der erwähnten Sängerinn, welche sich in allen Nuancen bewährt zeigt, nicht genug erheben und empfehlen zu können, denn die Bildung ihres Tones ist ächt künstlerisch; doch vermissen wir den Fond der physischen Kraft, besonders in der höheren Lage. Ihr Ausdruck ist oft so innig, und trotz der großen Mäßigung immer leidenschaftlich, ihre Intonation setzt die Kritik bei weitem in keine solche Verlegenheit als die der mit so trefflichen Eigenschaften ausgerüsteten Sigr . Colbran. Ihre Ausführung ist sicher und präcis. Ihre Erscheinung ist anmuthig, und das Embonpoint ihrer Person steht ihr sehr wohl an, weil Jugendlichkeit es interessant macht. Ihr Spiel gehört zu der besseren Gattung, deren Sänger sich bemächtigen können. Eine schöne Ruhe bezeichnet ihre Bewegungen, und beweißt auch hier wieder ihr Streben nach gemäßigter Kraft. Der Eindruck, den sie auf das Publicum machte, war nicht entschieden, weil sie auf keine Weise im ersten Augenblick so imponiren wird. Öfteres Hören wird uns manchen Vorzug an ihr entdecken lassen.

Sigr. David scheint durch die Breite der Composition, mit welcher seine Solos gehalten sind, den glänzenden Enthusiasmus der Wiener ebenfalls etwas abge-

fühlt zu haben. Der Beifall sprach sich aus, aber nicht stürmisch wie sonst. Der Sänger erscheint uns um keinen Grad anders. Er besitzt immer noch seine ganze Agilität der Kehle. Er verschlingt seine Trillerketten, wie sonst bis ins Unendliche, und fängt oft da erst an, wo wir glaubten, daß er enden wird. Die Zartheit seines Ausdruckes ist eben noch so schmeichelnd, als die Kraft seines Forte Schrecken erregend. Die Geschicklichkeit, alle Septimen-Accorde, selbst die verminderten in Figuren zu durchlaufen, und zu einem Spielballe seiner Passagenkunst zu machen, besitzt er immer noch in so hohem Grade. Seine Intonation ist oft eben so richtig als unrichtig, aber seine Gewandtheit erhebt ihn schnell über jeden Tadel — kurz, er erscheint uns wieder mit allen seinen Vorzügen und großen Eigenschaften, so wie mit seinen Fehlern. In seinen Duos, so wie in seinem Solo leistete sein unübertrefflicher Vortrag Außerordentliches. In den Ensembles herrscht er über die andern Stimmen. Wenn nun aber Sigr. Lablache in die Reihen träte, würde man noch Sigra Dardanelli hören?

Sigr. Donzelli erschien uns in steigender Kraft, und wenn sein schönes Portamento uns im vorigen Jahre entzückte, so erregte er dießmahl unser Staunen. Wirklich scheint dieser Sänger während der kurzen Abwesenheit große Fortschritte gemacht zu haben. Die Kühnheit, mit welcher dieser Meister des Gesanges hohe Töne im stärksten Forte in der festesten Überzeugung ihres Gelingens nimmt, ist eben das Resultat der herrlichen Schule, welche in den Conservatorien Italiens, besonders in dem zu Mailand so große Wunder wirkt.

Wer wollte sich von so kleinlicher Tadelsucht beherrschen lassen, daß er bei der Menge so gelungener Momente, in denen die ganze Kunst des Sängers auf die Probe gestellt wird, sich eines einzelnen Augenblicks erinnern möchte, in welchen das so vielen Zufällen unterworfene Organ der Menschenstimme den Sänger einmahl für seine Kühnheit bestraft, und den Dienst versagt?

Sigr. Donzelli erregte den größten Enthusiasmus und wurde mit Beifall vom Publicum überhäuft.

Sigr. Ambrogi hat seinen schönen gediegenen Baß in seiner ganzen Festigkeit und Wohlklang erhalten. Es ist entzückend, tiefe Töne in so gehaltener Ausdehnung, so gleicher Kraft und Ruhe klingen zu hören. Die Deutlichkeit der Aussprache (ein Vorzug aller italienischen Sänger) und die erwähnte Gediegenheit des Tons sind eine so wohlthätige Erscheinung, als die Unverständlichkeit und Kraftlosigkeit mancher Baßsänger störend ist. Sigr. Ambrogi singt weder mit den Augen, noch mit den Händen, sondern mit seiner Stimme, und hat sich doch einen gewissen Grad von Bühnenfertigkeit erworben. Sein Recitativ ist trotz der richtigen Cadenz immer noch mit großem Wohlklange ausgestattet.

(Fortsetzung folgt.)

Theatralische Neuigkeiten.

Mailand, den 27. März.

Sigr. Esther Mombelli ist von den Theaterunternehmern zu London verschrieben worden, und hat sich von Mailand nach Paris begeben, von wo sie im Monath October nach London abreisen wird. Dort an der Themse werden dieser Sängerinn neue Palmen grünen.

Wir sind benachrichtiget, daß der berühmte Violinspieler Paganini im großen Theater della Scala eine Akademie geben wird. Der Ruf dieses ausgezeichneten von allen Zungen gepriesenen Violinspielers ist zu entschieden, als daß wir nöthig hätten, das Publicum auf einen so großen Künstler aufmerksam zu machen. Kein Liebhaber der Tonkunst, kein Kenner des Violinspiels, kein Virtuos dieses schwierigsten aller Instrumente wird in Abrede seyn, daß Paganini den höchsten Grad erreicht hat, auf welchen die Zauberkunst des Bogens sich zu schwingen im Stande ist.

Die eindringende Kraft, die zarte Innigkeit, das großartige Forte, das liebliche Schmeicheln seines Mezza voce, die Schönheit seines Sul una corda, die richtige Intonation, die Gewalt seines Staccato, und der bezaubernde Wechsel seines Bogenstrichs, sind Eigenschaften, welche nur bey ihm sich in so hohem Grade vereinigt vorfinden.

Wo Paganini hinzog, da folgten ihm gleich einem Orpheus die Herzen aller Hörer.

Paris.

Sigra Basta wird am 10. April nach London reisen, und Sigra Mombelli um diese Zeit bei uns eintreffen.

Sigra Schiassetti wird am 1. Julius hier erwartet.

Man liest in einem französischen Journale vom 3. März folgendes:

Jetzt ist es gewiß, daß Rossini den Contract, von dem einige Journale früher sprachen, unterschrieben hat. Er bekommt 40,000 Franken, mit der Bedingung, in achtzehn Monathen zwei italienische und zwei große französische Opern zu componiren. So wird denn doch endlich einmahl der alte lateinische Ausdruck: „ein Mann von so viel Talenten" zu Ehren kommen. Rossini wenigstens hat die seinen in klingende verwandelt.

London, den 11. März.

Der verflossene Samstag war ein Tag des Triumphs für unser königliches Operntheater, denn wir sahen nach Verlauf eines Decenniums endlich die Catalani wieder auf demselben erscheinen. Das Gedränge der Menschen war unbeschreiblich, der Anblick des Hauses für das Auge bezaubernd.

Sobald die Sängerinn dem Publicum sichtbar wurde, erschallte ein lebhaftes ungeheueres Beifallsgeschrei, das sich bei jeder gesungenen Arie wiederhohlte, und besonders bei den unnachahmlichen Variationen von Rhode den höchsten Grad erreichte. Ihre Stimme hat ihre ganze eigenthümliche Kraft wie vorher, und die tieferen Corden haben an Fülle und Tüchtigkeit gewonnen.

München, den 2. April.

Sign. Fenzi hat uns sowohl als Elcia, im Mosè in Egitto, wie auch als Semiramide, in der Oper dieses Namens schöne Proben des Werthes gegeben, den sie in der Kunst des Gesanges durch ihre ausgezeichnete Methode behauptet, sie hatte an diesem Tage ihr Benefice, und wählte hierzu Melloras „Zilia". Hr. Fenzi gab auch zugleich ein Concert, in welchem derselbe seinen im Auslande erworbenen Ruf als ausgezeichneter Virtuos auf dem Violoncell auch vor dem hiesigen Publicum bewährte.

Berlin.

Im Jahre 1823 wurden auf den Königl. Theatern zu Berlin, Charlottenburg und Potsdam überhaupt 461 Vorstellungen gegeben, unter denen 47 Trauerspiele, 98 Schauspiele mit Einschluß der Dramen und Melodramen, 258 Lustspiele, 33 Possen, 183 Opern und Singspiele, 29 Vaudevilles, 52 Ballets und 15 Divertissements sich befanden, die zusammen wiederum aus 715 verschiedenen Vorstellungen bestanden.

Zum erstenmal wurden aufgeführt drei Trauerspiele: König Johann. Innocenzia. Der Paria. Sieben Schauspiele mit Einschluß der Dramen und Melodramen: Der Fürst und der Bürger Gabriele. Er ist mein Mann. Herrmann und Dorothea. Kindliche Liebe. Die Pilgerin. Die Galeerensclaven. Sechzehn Lustspiele: Der Bethlehemitische Kindermord. Der Unschuldige muß viel leiden. Die Entführung. Geschäftswuth. Gatte und Junggeselle. Das kluge Kind. Die junge Tante. Der Empfehlungsbrief Gefallsucht Die Liebe zu Abentheuern. Der wahrhafte Lügner. Tartüffe. Die Überraschung. Er wird zur Hochzeit gebeten. Magister Quadeat. Tantchen Rosamunde. Eine Posse: Mittel und Wege.

Fünf Opern und Singspiele: Die Pagen des Herzogs von Vendome. Die Heirath im zwölften Jahre. Zur guten Stunde. Dido. Libussa.

Vier Ballets: Cephalus. Schweizermilchmädchen Egle. Das Carnevall von Venedig. Ein Divertissement: Die Rückkehr des Frühlings. Mithin waren neu 27 dramatische Arbeiten. 5 Opern und Singspiele. 4 Ballets und ein Divertissement.

Gastrollen: Madam Miedke. Mad. Wauer. Dlle. Pfeiffer. Dlle. Seebach. Herr Fürst Hr. und Mad. Finke. Dlle. Strenge Hr. u. Mad. Schmidt. Hr Dobler. Hr. von Ziet-Liberati. Hr. Blumauer. Hr. Piehl. Hr. Devrient. Dlle. Schröder. Hr. u. Mad. Maurer. Dlle. Gerfiel. Hr. u. Mad. Vespermann. Hr. Unzelmann. Hr. Weiß. Keller. Hr. Fischer. Dll. Müller. Frau von Holtey.

B. Z.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoch und Samstags ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich: das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 10ten April. Nro. 19. 1824.

Noch etwas über das Debut der Mdm. Seher.
(Eingesandt von einem Kunstfreunde.)

Ueber Mdm. Seher und ihr Debut im Sargines muß auch ich Ihnen meine Empfindungen zu erkennen geben.

Ihre Figur ist hübsch, der moderne Hut à la Theaterlaterne paßte jedoch nicht in das Zeitalter der Oper. Im ersten Acte sang sie etwas schwach, woran wohl eine ihr zu Ehre gereichende Befangenheit, und ihre Unbekanntschaft mit der Größe dieses Theaters allein Schuld gewesen seyn mögen; das Publicum erkannte aber bald, daß sie keine Anfängerinn sey, wie leider! mehrere vor Kurzen aufmarschirten, und ermunterte durch gerechten Beifall die Schüchterne. Im zweiten Acte brach sie mit mehr Kraft los, und beurkundete, daß sie in den Mysterien der Harmonie kein Neuling sey. Bey der stuffenweise sich entwickelnden Schönheit ihrer Stimme, die selbst in der Höhe rein wohlklingend und sicher bleibt, beobachtet diese verdienstvolle Sängerinn eine anmuthsvolle Zartheit, die noch mehr dazu beiträgt, ihr einen gerechten Beifall zu sichern, und ich verspreche ihr und dem Publicum nicht zu viel, wenn ich jener die Gunst des Letztern, und diesem vieles Vergnügen an jener für gewiß vorhersage. Ihr Duett mit Herrn Jäger, dann ihr Solo, und das Terzett mit Jäger und Seipelt waren die Glanzpuncte der Oper, nach dem Solo und am Ende der Vorstellung wurde sie stürmisch vorgerufen. Über Herrn Jäger war wie immer nur die allgemeine Stimme des verdientesten Lobes. Herr Seipelt wirkte sehr brav im Duett. Herr Kurz als Montini war etwas weniger unbeholfen, und sang reiner, als voriges Mahl. Hr. Fischer als König trug trotz seiner unbedeutenden Rolle doch zur Rundung eines zarten Ganzen bey, womit das Publicum an diesem Abende beschenkt wurde, und worin bloß Hrn. Demmer eine minder derbe Naiveté zu wünschen gewesen wäre.

G——r.

Concert.

Am 1ten April gab Hr. Professor Hellmesberger im Saale des großen Musikvereins beym rothen Igel ein zahlreich besuchtes Concert.

Solches eröffnete ein Septett für Violin, Flöte, Oboe, Horn, Viola, Violoncell, u. Contrabaß von Hrn. Franz.

Nach einer Arie von Pär mit obligater Violine, gesungen von Fräul. Marie Weiß, begleitet vom Concertgeber, und dem ersten Satz des Concertes in Es für das Pianoforte von Ries, vorgetragen von Fräulein Diwald, folgte ein Vocal-Quartett von Schubert, gesungen von den Herren Barth, Titze, Rejebse, und Rotter. Alle drey Stücke gefielen, das Quartett mußte wiederholt werden.

Hierauf spielte Hr. Hellmesberger neu von ihm für die Violine componirte Variationen; er bewies neuerdings, daß er nebst großer Fertigkeit und reiner Intonation auch Herr seines Bogens sey.

Nach einem langen Zwischenraum machte Hummels la Sentinelle, gesungen von Hrn. Barth, und mit neu eingelegten Variationen für das Pianoforte, Guitarre, und Violine, vorgetragen von Fräulein Diwald, Fräulein Engelhardt, und dem Concertgeber, den Beschluß. Herr Hellmesberger wurde gerufen. —

II. Concert Spirituel.

Gegeben im landständischen Saale am 18ten März.
Sämmtliche Compositionen von Mozart.

1. Sinfonie in G moll.
2. Dies irae.
3. Phantasie, instrumentirt von Ritter v. Seyfried.
4. Cantate: Heiliger! sieh gnädig. —

Obwohl in der Phantasie zwey Blasinstrumente einigemal an Zerstreuung laborirten, so muß man doch dem Orchester volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Besonders gut wurde das Dies irae, und die Staunen erregende Schlußfuge gegeben. Die Chöre waren ausgezeichnet. Das Publicum war mit der Wahl und Ausführung sehr zufrieden.

Dem Vernehmen nach, soll unser Beethoven im Laufe dieses Monaths (wahrscheinlich am 22.) im Theater an der Wien eine große musikalische Abendunterhaltung zu seinem Vortheile geben, worin wir seine neuesten Compositionen hören werden.

— n —

Musikverein in Steyermark.
(Beschluß.)

Der Verein verlor im vergangenen Jahre 50 Mitglieder, und gewann derselben 54; sein gegenwärtiger Stand beträgt also im Ganzen 365 Mitglieder.

Nach der jedem Mitgliede statutenmäßig zur Einsicht offen stehenden Rechnung sind, mit Ausnahme der weiter unten angeführten Geschenke, in die Vereinscasse eingeflossen 6936 fl. 17 kr. W. W.

Den abgebrannten Röthelsteinern wurden 420 fl. 3½ kr., den Wittwen und Waisen der Schullehrern 508 fl. 32 kr., dem Armen Betheilungs-Haupt-Verein in Grätz 600 fl. WW. durch drey Concerte erworben und abgeführt. Vermuthlich würde der Ertrag des Concertes, welches für den Armen-Betheilungs-Haupt-Verein abgehalten ward, ergibiger ausgefallen seyn, hätte dasselbe am Abende des heiligen Christtages abgehalten werden können; allein zur Stunde wo dieses Concert gegeben werden sollte, war das dazu bestimmte Locale, nähmlich der ständische Redouten-Saal, in eine öde Brandstätte verwandelt, worin dem Vereine die für jenes Concert dahin geschaften Geräthschaften und Musikalien mit 18 Violinen, 6 Violen, 7 Violoncellen, 5 Violons, 40 Geigenbögen, 1 Oboe, 4 Clarinetten, 1 Fagotte, 4 Waldhörnern, 3 Trompeten, 2 Posaunen, 2 Pauken, 1 großen Trommel und 1 neues Pianoforte ein Raub der Flammen wurde. Bey der Größe dieses Verlustes den der Ausschuß auf 3500 fl. berechnete, konnte nur der Gedanke trösten, daß die Erfüllung einer edlen Bestimmung dessen Veranlassung war, und so viele warme Freunde der himmlischen Tonkunst, den Verein nicht hülflos seinem Unglücke überlassen würden. Erfüllt ward sie, diese tröstliche Hoffnung, und mit dankbarer Rührung schreitet der Ausschuß zur süßen Pflichts-Erfüllung, die Nahmen der edelmüthigen Wohlthäter des Vereines mit ihren Gaben hier anzuführen, und ihnen zugleich den herzlichsten Dank mit der Versicherung abzustatten, daß ihre Großmuth und Wohlthätigkeit im Denkbuche des Vereins ein Denkmahl erhalten soll.

Am 30. December 1823.

Hr. Bräumeister Ilwof, 2 gute Violinen sammt Bögen. Hr. Franz Ritter v. Kalchberg, 1 gute Violine sammt Bogen. Hr. Buchdrucker Tanzer, 1 Violine sammt Bogen, dann 1 Riß Großpostpapier, wofür 22 fl. W. W. gelöst wurden.

Am 31. December.

Hr. Sentscher, 1 Violine sammt Bogen. Hr. Klar, stand. Kanzlist, 1 Flöte mit 6 silbernen Klappen Hr. Haus- und Gültenbesitzer Schuch 2 gute Violinen. Hr. Deyrkauf, Handelsmann, 50 fl. WW. zur Anschaffung von Instrumenten. Hr. Florian, ständ. Cassier, 1 gute Violine von Nicolaus Amati zu Cremona 1696 sammt Bogen und Futteral; 1 Viole sammt Bogen, die vollständige Partitur von Hendl's Messias.

Am 1. Jänner 1824.

Hr. Baron v. Zois, 1 gute Violine sammt Bogen, 1 gute Viole sammt Bogen. Hr. Joseph Hofer, eine gute Violine sammt Bogen.

Am 2. Jänner.

Ein Ungenannter 1 gute Violine sammt Bogen mit Kasten und Sordin.

Am 3. Jänner.

Ein Ungenannter 2 Flöten.

Am 5. Jänner.

Frau Gräfinn von Königsacker, 1 Violoncell von Jacob Weiß 1740 sammt Futteral. Hr. Kanduth, 1 Violine. Ein Ungenannter 1 Violine sammt Bogen, 1 Viola sammt Bogen. Hr. Appellationsrath Edler v. Plappart, in Wien, 1 Violoncell von Leeb 1796 sammt Futteral und 2 Bögen.

Am 6. Jänner.

Ein Vereins-Mitglied 2 ganz neue Trompeten.

Am 7. Jänner.

Hr. Fenninger, Rentmeister zu Seckau, 1 Violoncell sammt Bogen und Futteral.

Am 8. Jänner.

Hr. Seger, Anwalt des Stiftes Vorau, 1 Violoncell von Anton Posch 1717 sammt 2 Bögen, 2 Violinen sammt 1 Bogen, 1 Viole sammt Bogen.

Am 9. Jänner.

Hr. Gubernialrath und Kammerprocurator Ritter v. Varena, 1 Violine sammt Bogen, dann 10 fl. WW.

Am 12. Jänner.

Hr. Seifensiedermeister Heyn, 1 Violoncell sammt Bogen, 1 Violine von Mayer zu Cremona 1734 sammt Bogen, 1 große Viole sammt Bogen.

Am 14. Jänner.

Hr. Steuercontrolors-Commissär Forreger, 1 Violine sammt Bogen und Futteral.

Am 15. Jänner.

Hr. Agent Landrichter, 2 gute Violinen sammt 2 Bögen.

Am 16. Jänner.

Hr. Herrschaftsbesitzer Fürst, 1 Violine von Schönfelder sammt Bogen, 1 große Viole sammt Bogen, 1 gutes Violoncell von Skomal sammt Bogen und Futteral.

Am 17. Jänner.

Von einem Vereinsmitgliede 1 gute Violine von Geisenhof 1780 sammt Bogen, 1 Violine von Contesor 1764 sammt Bogen.

Am 18. Jänner.

Hr. Gatterer, k. k. erster Kreiscommissär, 1 Violine von Petro Quarneri in Mantua 1687, 1 Viole von Nicolaus Amati in Cremona 1691.

Am 19. Jänner.

Ein Ungenannter 1 Flöte, 1 Picolo sammt Futteralen.

Hr. Graf d'Avernas, 2 Hörner sammt 16 Krumbögen, 2 Sätzel und 2 Mundstücken.

Am 24. Jänner.

Ein Ungenannter 1 gute Violine von Amati zu Cremona 1675 sammt Bogen.

Am 30. Jänner.

Ein Ungenannter 1 Violine von Stainer 1663 sammt Bogen.

Im Februar.

Hr. Nappey, Pfleger zu Wasserberg, 5 fl. W W.; ein Ungenannter 10 fl.; ein Musikfreund 10 fl.; ein biederer Obersteyermärker 50 fl.; Hr. Eggert, Pfarrer zu Wolfsberg, Ehrenmitglied des Vereines 6 fl. W W.; Frau Guardasoni, Gubernialsecretärs-Gattin, 1 Violoncell; Hr. Stoß, k. k. Hofgeigenmacher in Wien, 2 Violinen, 2 Altviolen mit 4 Bögen; Hr. Rupert Schmiedmayer, Stiftsvorsteher zu St. Lambrecht 37 fl. W W.

Herr Castelli in Wien, dessen holde immer freundlich lächelnde Muse auch in der Steyermark allbeliebt ist, hat als auswärtiges Ehrenmitglied unseres Vereines schon früher, besonders aber nach jener Unglücks-Epoche, demselben viel des Guten zugewendet, und dadurch edelmüthig bewiesen, daß er unserm Vaterlande und seinen Bildungsanstalten herzlich gewogen sey.

Ferners erwarben sich den Dank des Vereines die Musikalien-Handlung Artaria, und der Instrumentenmacher Hr. Seidler in Wien.

Auf Verwendung des hiesigen Buch- und Musikalienhändlers Hrn. Greiner, dem somit der Verein dankbar verpflichtet ist, lieh ihm erstere kostbare Musikalien unentgeltlich zur Veranstaltung von Copiaturen. Hr. Seidler verminderte den Verkaufspreis seines verbrannten Pianofortes, als er dessen Schicksal erfuhr.

Hr. August Mandel, academisches Mitglied des Vereinsausschusses, machte den Vorschlag zur Veranstaltung eines Balles zum Besten des Vereines. Er ward ausgeführt. Der Edlen viele nahmen Theil an dieser Abendunterhaltung, und die Academiker gaben bey dieser Gelegenheit durch ihre Thätigkeit und Großmuth einen schönen Beweis, daß die Bildung des Geistes auch das Gemüth für alles Schöne und Gute empfänglicher mache. Der Ertrag dieses Balles verschaffte dem Vereine einen Zuschuß von 560 fl. W W., der für ihn um so wohlthätiger ist, als die Bezahlung des verbrannten Pianoforte, die Beyschaffung neuer Pauken, und vorzüglich der kostbaren Violone, mit noch manchen anderen Instrumenten und Requisiten, ohnehin die ökonomischen Kräfte des Vereines nur allzusehr in Anspruch nimmt.

Vorzüglich tröstlich ist für ihn die bey dieser Gelegenheit neuerlich erlangte Überzeugung des Besitzes vieler warmen Freunde und hochherzigen Gönner. — Möge es unserm Vereine doch gelingen, die Zahl derselben immer mehr im Vaterlande zu vergrößern.

Warschau.

Unser Landsmann, Franz Mirecki, hatte während seines mehrmonatlichen Aufenthalts in Genua von der dortigen Theaterdirektion den Auftrag gehabt, die neue Oper Evander in Pergamus zu componiren, welche für das gegenwärtige Carnaval bestimmt war. Sie wurde auch bereits einstudirt, die Proben waren abgehalten und die Anschlagzettel ausgegeben, als wegen des Ablebens des Königs von Sardinien die Vorstellungen ausgesetzt werden mußten. Der Zettel enthält die Ankündigung mit dem Zusatze: „Musica nuova del Sig. Maestro Fr. Mirecki, Polacco, che serive in Genova espressamente.“ Nun ist Mirecki nach Neapel abgereist, wo er gleichfalls eine neue Oper componiren soll.

Am 14. d. M. hat das hiesige Theaterpersonal das 50jährige Jubiläum des ältesten lebenden Veteranen der pohlnischen Bühne, Jacob Heminski, mit einem Festmahle von 100 Gedecken bei einer eigens dazu componirten Musik und unter Absingung passender Strophen gefeiert. Auf das Mahl folgte ein froher Tanz, welchen der Jubelgreis eröffnete. An dieser Feier, der ersten, welche die hiesige Bühne begeht, nahmen auch die Theaterdirektion mit ihrem Präsidenten, alle dramatischen Dichter und Übersetzer Componisten u. s. w. Theil. Heminski ist den 28. Juli 1749 im Kostner Kreise der damaligen Woywodschaft Posen geboren, also bald 75 Jahr alt, besuchte die Schule der Jesuiten in Fraustadt, und brachte seine Jugend am Hofe des Fürsten August Sulkowski zu, mit dem er nach Warschau kam. Hier engagirte er sich im J. 1774 bei der Kirschen Gesellschaft, und trat 9 J. nach Eröffnung der pohlnischen Nationalbühne in Bohomolecs Lustspiel „die Kalenderehe“ zum ersten Male auf. Er war ausgezeichnet im Niedrigkomischen, sowohl durch Minenspiel als Deklamation. Seine Hauptrolle war die des Bedienten, und er spielte sie am liebsten, wenn sich sein pohlnisches Nationalkleid, an dem er hing, damit vertrug. Seit seiner hiesigen Anstellung hat er Warschau nur einmal im Jahr 1785 verlassen, um nach Wilno zu gehen, von wo er nach 5 Jahren für immer hieher zurückkehrte, und ununterbrochen dem hiesigen Theater angehörte. Da sein hohes Alter ihm nicht mehr aufzutreten erlaubt, so wirkt er wenigstens zu Erhaltung der Ordnung mit.

Einem unserer Mitbürger, Joseph Dlugosz, ist die Verbindung zweier Instrumente, des Pianoforte und der von den Franzosen sogenannten Orgue expressive gelungen, welche sowohl jedes einzeln, als auch beide zugleich und abwechselnd gespielt werden können, wodurch eine große Mannigfaltigkeit der Töne und harmonischen Combinationen möglich wird.

Anekdote.

In ** sollte neulich ein Kleidermanufacturist (Schneidermeister) mehrere Kleidungsstücke in kurzer Zeit schnell liefern. Unter seinen Gesellen war einer, der stets das Lied: „Heil dir im Siegerkranz!“ sang, und die übrigen stimmten dann den Chor an. Der Meister bemerkte, daß der feierliche langsame Takt des Liedes auf die Bewegung der Nadel nachtheiligen Einfluß hatte, und daß die Arbeit langsam fortschritt. Nun bestellte er heimlich einen blinden Geiger ins Haus und trug ihm auf, eitel lustige, rasche Stückchen, z. B.: „Daß du mein Schätzchen bist rc.“ und andere ähnliche aufzuspielen. Die Wirkung entsprach vollkommen den Wünschen des klugen Meisters, die Ellbogen rührten sich nun noch einmal so schnell nach dem raschen lustigen Takt, und die bestellten Kleidungen wurden noch vor der bestimmten Zeit fertig.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoche und Samstag ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 14ten April   Nro. 20.   1824.

K. K. Theater nächst dem Kärntnerthor.

(Beschluß.)

Im Ganzen nimmt Hr. Donzelli in dieser Oper den meisten Raum ein. Seine in's Unendliche fortgesponnene Eifersucht spricht sich in langen fortgesponnenen Recitativen, Arien, Duos, und Terzetten aus, und nur ein Sänger wie er, kann diese vortragen, ohne lange Weile zu erregen. Ob denn die italienischen Meister des Gesanges für die Länge die Anstrengung aushalten werden, die ihnen von den Compositeurs in den entsetzlich langen Recitativen zugemuthet wird?

Der Character des Recitativs verliert sich nach und nach gänzlich in der Cantilena. Wenn der Sänger sonst beym Recitiren sich erhohlte, und die Corden seiner Stimme probirte, damit er im nächsten Gesangstücke seines Vortrags um so sicherer sei, so war er auch im Stande nach dieser Ruhe alle seine physische Kraft in ganzer Frische aufzubiethen. Die in langen Gliedern sich renkenden und verrenkenden Recitative zwingen den Sänger gewöhnlich weit größere Anstrengung zu machen, weil die Gewohnheit, alle blasenden, besonders die Messing-Instrumente zu gebrauchen, seinen ganzen Ton in Anspruch nimmt. Er muß mit voller Brust singen, statt daß er im Recitativ mit halber Stimme recitiren könnte. Wenn einem Sänger, wie Donzelli, Lablache, deren Organ von einer unerhörten Biegsamkeit und Festigkeit ist, dann der Fall begegnet, daß ihm im zweiten Acte Töne umschlagen, so darf man nur glauben, daß die breite und langweilige Manier des Recitativs hiervon die größte Schuld trägt. Es ist gegen alle Ökonomie, wenn man in einem fort in höchster Leidenschaft mit dem ganzen Personale und dem ganzen Orchester agiren will.

Man bedenke doch, daß auch die Orchestermitglieder durch diese ganz ungeziemende Verschwendung in einem solchen Grade angestrengt werden, daß wenigstens alle Blasenden früher aufgerieben werden müssen. Die tyrannische Gleichgültigkeit der Impressarien und Compositeurs ergreift freilich jede Gelegenheit, um einen Glanzpunct mehr anzubringen, und diese dem Orchester einverleibten Mitglieder sind durch ihre bürgerlichen Verhältnisse an den Platz geheftet, können also auch nichts thun, um sich dieser übermäßigen Strapatze zu entziehen. Sie können es höchstens einer dem andern klagen, und müssen geduldig ihre physische Kraft der allzu großen Anstrengung aufopfern. Ein solcher musikalischer Verschwender sollte unter Curatel gesetzt werden, man sollte ihm obligate Pausen dictiren, d. h. Pausen, welche zu halten er verpflichtet ist. Wer eine solche Partitur betrachtet, wird die vier Waldhorns, die Trompeten, Paucken, Flöten, Hoboen, und Fagots im ewigen Gallopp sehen. Sehr natürlich entspringt aus der Ungebundenheit deren der Tonsetzer im Recitativ sich bedienen kann, eine noch größere Willkühr in Modulationen, und hieraus folgt denn wieder ein beständig fortgesetztes Umstecken bey den Waldhörnern. Der Fagott hat ganze Seiten, auf denen eine Figur vielleicht zweyhundertmahl wiederholt wird, die durch lächerlich angebrachte Crescendos gewürzt werden soll. Wollte er alle die Ripieenstellen blasen, er würde zu keinem Solo Kraft haben.

Überhaupt verleitet die Manier: col Violino, col flauto, col clarinetto den Tonsetzer zu vielen Mißbräuchen, und er würde manche Figur dem Fagott nicht zugemuthet haben, wenn er sie mit seiner Feder selbst hätte ausschreiben müssen.

Besonders bei Rossini werden die blasenden Instrumente in der Fertigkeit geübt, sich nach dem Rechte der Menschlichkeit selbst einige schickliche Tacte auszudenken. Rossini ist ein Meister in der Anwendung der ganzen Pracht der Instrumente; aber eben darum wird auch so mancher, der ein Blasinstrument spielt, seinen Athem früher aushauchen, als die Parze bestimmt hätte. Gerade Rossini hat unter den Clarinetten, Fagots und Hörnern eine höchst gewaltsame Veränderung hervorgebracht, und diesen Instrumenten durch sein col violino, so manche Exercirstunde abgenöthigt.

Sowohl die Sänger als die Instrumentalisten fühlen das Drückende dieses Verhältnisses, aber sie seufzen im Stillen, und eben deßwegen ist es unsere Pflicht, diesen Gegenstand zur Sprache zu bringen.

Was bleibt auch eigentlich dem Tonsetzer übrig für die Musikstücke, in denen entweder die dramatische Entwicklung eine größere Leidenschaft, oder die lyrische Gluth eine größere Kraftanwendung erfordert; wenn er alles in den vorhergehenden Numern die eigentlich nur Vorbereitung zu diesen waren, schon vorausgenommen hat. Es ist keine Steigerung mehr möglich, zwischen die Sonn- und Feiertage der Arien, Duos, Terzetten, Quartetten ꝛc. müssen nothwendig die Werkltage mit den zu ihnen gehörigen Fasttagen der Sparsamkeit eingeschaltet werden.

Ein Mahler, der alle seine Töne hochgelb, roth, blau, und glänzend hält, wird lange nicht den Eindruck auf das Auge machen, als wenn er durch schönes Chiaroscuro den Effect vorbereitet. Die dunklen Stellen sind die Folie für die glänzenden. Wenn alles im hellsten Lichte steht, ist keine Schattirung möglich, und die Gestalten können nicht hervortreten in das rechte Licht ihrer Bedeutung. Der Begriff des Erhabenen spricht schon an und für sich gegen solchen Mißbrauch. Kann etwas erhaben genannt werden, das viele andere Vergleichungspuncte neben sich hat? ist nicht gerade diese isolirte Stellung, wie die eines höchsten Thurmes eines höchsten Baumes ohne Vergleichungspuncte neben sich ein wesentliches Erforderniß? Eben so ist es in der Tonkunst.

Welcher Dichter wird die Helden seines Drama in unausgesetzter Extase halten, ohne ihrer Kraft Ruhe zu gönnen? Welcher Schauspieler wird sich eine so schlechte Ökonomie zu Schulden kommen lassen, daß er seinen Charakter von Anfang bis zum Ende mit einem und demselben Feuer, mit einer und derselben Kraft gibt? Jeder wird sagen, daß dieß den Eindruck schwäche, und wird sich gewisse Momente aufheben. Dadurch wird er wirken, dadurch wird er die Steigerung herbeiführen, welche nur dann möglich ist, wenn man dem Gemüthe des Zuschauers die Freude überläßt, sich mit den Darstellenden allmählich zu erheben.

Und in der Tonkunst sollten wir alle diese Gesetze verschmähen, welche der menschliche Geist im Gebiethe des Schönen nach so vielen Erfahrungen aus seiner eigenen schönsten Blüthe aus den Schöpfungen der Kunst abstrahirt hat? Sollte diese Willkühr (sie ist schon an und für sich der Tod der Kunst) so fortgesetzt werden, so müßte man den Zustand der Tonkunst mit jenem vergleichen, in welchem sich ein Gourmand mit ganz verdorbenen Magen befindet, der alle Speisen mit höchster Würze versehen haben will, und jede einfache Kost verschmäht.

Dieser Zustand ist ein hypersthenischer und führt von selbst zur Abspannung zurück.

Was thaten die großen Meister **Gluck**, **Mozart** ꝛc. ꝛc. in ihren Werken? Gerade Gluck liebt das instrumentirte Recitativ, aber er übt in seiner Instrumentirung eine so weise Sparsamkeit, daß immer noch eine Steigerung für jene Momente möglich ist, die des höchsten Glanzes bedürfen. Er wirkt mit zwei blasenden und dem streichenden Orchester in einem instrumentirten Recitative eben so viel, als andere durch Aufopferung des ganzen Orchesters. Mozart geht in seinen meisterhaften Schöpfungen eben so zu Werke. Er würde die Hände staunend zusammenschlagen, wenn er eine mit Messing beschlagene heutige Opern-Partitur erblickte, und darin quadro Corni, trei Tromboni, due oder gar quadro Clarini, due Timpani, gran Cassa und endlich den Hauptpfeffer das Tamburo piccolo und die Cinelli erblickte, hinter der Couliße würde er dann das Tamburo militare wahrnehmen, und müßte nothwendig auf den Gedanken gerathen, daß unser heutiges Trommelfell sich einer ganz andern Organisation erfreue, als das seiner damahligen Mitwelt.

Wie mancher gute Notenmahler, dessen musikalische Gedanken so eingeschränkt sind, daß er sich keiner schöpferischen Aufwallung mehr bewußt ist, und mit lauter alltäglichen Gemeinplätzen den Mangel des Genies ersetzen muß, hilft sich auf diesem Wege so vel quasi durch, indem er den ganzen musikalischen Spenglerapparat immer in seinem Tintenfaße bei sich führt. Ein solcher musikalischer Spektakel ist dem imponirenden Geräusche zu vergleichen, durch welches das an den Ufern vorüberrauschende Dampfschiff die Bewohner in Staunen setzt; doch wird die Nachwelt vor solchem Mißbrauche keine hohe Achtung hegen.

Noch ist zu bemerken, daß es zwar ein Gewinn ist, das ganze Orchester durch die heutige Zeit mehr zur Thätigkeit gezogen zu sehen; allein manche Tonsetzer übertragen

ihm zu viel Antheil an der Darstellung. Wirklich verschwindet dadurch die schöne Wirkung, die eine mahlende Stelle vom Instrumentale ausgedruckt auf den Hörer machen muß.

Der große Haydn hat durch seine genialen Arbeiten „die Schöpfung und die Jahrszeiten", manchen kleinen Geist in seinen musikalischen Fabriksproducten irre gemacht.

Es muß in diesem Gegenstande ein recht ernstlicher Einhalt geschehen, und das Recitativ wieder mit einigen Einschränkungen in seine vorige Form gebracht werden.

Ein noch weit wichtigerer Grund bleibt uns zuletzt übrig zu sagen. Die ganze Interpunction ist aus dem Recitativ der heutigen Zeit durch das instrumentirte Unwesen verschwunden. Wer weiß denn noch ein Comma, vor einem Punct, oder Fragzeichen zu unterscheiden? Wie schön schloß die ganze Cadenz sonst den Gedanken? wie bedeutend bezeichnete die halbe die fortgesetzte Rede? wie spannte das Inganno die Aufmerksamkeit bei einer gesteigerten Periode? wie deutlich wirkte die Ruhe der Itendität des Accordes bei einer mit einem einzigen festen Begriffe sich beschäftigenden Rede? Welcher Abstand in unserer Zeit!

Wenn man glaubt, eine feste Cadenz zu vernehmen, schwingt sich das immer mahlende Orchester in fortgesetzten künstlichen Figuren, und man hat gar kein Unterscheidungszeichen mehr für die Interpunction. Der hohe Reiz der Gegensätze, der in der Musik einer allmächtigen Zauberkraft fähig ist, besonders wenn er mit der wahren Musikcadenz ausgedruckt wird, geht jetzt in süßlichen nichtsbedeutenden Formen und Modulationen der Instrumente verlohren. Man glaubt beständig bald den Anfang eines Rondos oder Adagios zu hören, wird von dem Sinne der Rede abgezogen, und der Sänger muß alle seine Aufmerksamkeit auf die Folter spannen, um die durch Pausen zerrissenen, charakterlosen und unorganischen Eintritte der Stimme festzuhalten, welche ebendeßwegen dem Gedächtnisse so wiederstreben, weil ihr Charakter unentschieden und schwer zu bestimmen ist, ob sie der Cantilena oder dem Recitativ angehören.

Wie herrlich hat Mozart sich solcher kurzer Instrumentalsätze bedient! Man durchschaue den Don Juan, Titus, besonders aber vergleiche man die Stelle im Idomeneo, wo derselbe eine unabsehbare Reihe von Modulationen in eine einzige reiche aber sehr straff gehaltene Periode zusammengedrängt hat, um das Gemüth auf diesen einzigen Moment des Drama aufmerksam zu machen.

Der große Cherubini verfährt mit eben solcher Weisheit, und hat diesen rhetorischen Meisterstreich Mozarts mit seinen Augen mehrmahls genau betrachtet. Dieß wird man in seinen Tagen der Gefahr und andern Opern deutlich gewahr. Wenn dieser reiche Harmonist mit den ihm zu Gebothe stehenden Gedanken eine eben so große Profusion treiben wollte, als mancher andere mit seinen nichts sagenden Perioden, seine wunderbar schönen effectvollen Gesangstücke würden dadurch ganz in Schatten getreten seyn. Denn ein für allemahl sei es gesagt, das Gemüth wird zur unrechten Zeit gespannt, und diese Täuschung ist ein unangenehmer der Freiheit der Seele wiederstrebender Zustand.

Zuletzt gilt noch der große Grundsatz: Wer zu sagen hat, der rede. Hieraus folgt der zweite: Wer nichts weis, der schweige! Mit diesen wenigen Worten wäre im Grunde das ganze Urtheil über die langen und breiten, weitläufig ausgesponnenen Orchestersätze in den Recitativen Carafas ausgesprochen. Denn alles Breite wirkt dadurch so unangenehm auf das Auge, weil kein Ziel, kein Maß und kein schönes Verhältniß daran wahrzunehmen ist.

Diese Abweichung war durch die Eigenthümlichkeiten der Carafaschen Musik und den über Hand nehmenden Übelstand im Recitativ gefordert, und gerade bei Beurtheilung dieser Oper mußte ihr Raum gegönnt werden.

Unter den deutschen mitwirkenden Sängern müssen wir besonders Dlle. Unger erwähnen. Ihr Fleiß in der Ausführung der ihr anvertrauten Rolle bleibt sich auch dann noch gleich, wenn derselben das Glück nicht zur Seite stand. Die am ersten Tage der Aufführung von ihr gesungene Arie ist so reichlich mit lange Weile ausgestattet, daß die brave Sängerinn den Eindruck damit verfehlen mußte. Das Weglassen dieses Tonstücks in der zweiten Aufführung war ein Gewinn für die Oper, wenn auch gleich ein Verlust für den Freund des Gesanges.

Die kleine Parthie des Hrn. Rauscher rauscht zwar sehr schnell vorüber, aber auch hier bemerkt man Fleiß und Aufmerksamkeit mit Wohlgefallen, besonders wenn solche Eigenschaften zum Wesen eines Individuums gehören. Herr Rauscher hat in neuerer Zeit durch den Vortrag seines Max im Freischützen sich im Andenken des Publicums recht ernstlich gehoben, und deshalb war auch seine Erscheinung in dieser kleinen Rolle nicht unangenehm.

Der Chor und das Orchester haben durch ihre schöne Wirkung so manchen schalen Fleck zu decken geholfen, doch hat das Orchester eine glänzende Gelegenheit, seine Virtuosität im Vortrag dazuthun, indeß der Chor nur effectlose Aufgaben zu lösen hat.

Die Ausstattung war des Werkes würdig.

d. R.

Concert.

Freitag den 9. d. M. gab Herr Merk, Mitglied des Orchesters im K. K. Theater nächst dem Kärntnerthor und Professor des Violoncello am hiesigen Conservatorium im Saale der N. Ö. Herren Landstände eine musikalische Abendunterhaltung.

Herr Merk behauptet seit lange einen solchen Künstlerruf, das man erwarten konnte, es werde der zu einem Concert in diesem Saale höchst günstige Abend (die beiden Hoftheater waren verschlossen) alle Kenner und Liebhaber der Musik versammeln, und diese Erwartung wurde vollkommen befriedigt. Die in diesem glänzenden Concerte, dem letzten vor Ende der Fastenzeit aufgeführten Stücke waren folgende;

Ouverture aus der Oper: Johann von Paris. Das Orchester-Personale des Theaters nächst dem Kärntnerthore, das sich zur Unterstützung des Concertgebers freundlich angebothen hatte, führte diese allbekannte höchst angenehme Composition so präcis und lieblich aus, daß ihm lauter ungetheilter Beifall zu Theil wurde.

Adagio und Rondo componirt und gespielt von Hrn. Merk. Die Composition ist lieblich, besonders im Adagio das viele graziöse Stellen hat. Der Vortrag war meisterlich, gefühlvoll und so wirksam, daß dem Künstler die Ehre des Hervorrufens zu Theil wurde.

Vocal-Quartett, vorgetragen von den Herren Haitzinger, Rauscher, Rupprecht und Seipelt. Eine sehr gelungene, schmelzende Composition, besonders in den Worten: Was sich bewegt, bewegt sich durch dich. Herr Haitzinger sang so rein und schön, und die andere Herren wirkten so trefflich im überraschendsten Einklange mit, daß man lärmend die Wiederhohlung begehrte.

Divertimento für Pianoforte und Violoncell componirt von Reisiger und Merk vorgetragen von dem Letzteren und Hrn. Hieronimus Bayer. Hr. Merk gab seine Stellen mit der größten Bravour und der ausgezeichnetsten Kunstfertigkeit. Beide Herren wurden gerufen.

Vocal-Quartett von denselben Sängern vorgetragen schien auch denselben Verfasser zu haben. Es thut eine vortreffliche Wirkung, muß aber dem ersteren an Werth und Grazie nachstehen. Auch dieses Stück mußte dem entzückten Auditorium wiederhohlt werden.

Variationen für die Violine componirt und gespielt von Hrn. Jansa. Der junge Künstler hat ein schönes Spiel, viel Kühnheit, und besiegt mit staunenerregender Ruhe die größen Schwierigkeiten, das Publicum lohnte ihn mit reichlichen Beifallsäußerungen.

Phanthasie von Hrn. Hieronimus Bayer. Das Thema war von Beethoven und wurde von dem allgemein geschätzten Meister mit vieler Fertigkeit und Deutlichkeit durchgeführt. — Er wurde hervorgerufen.

Variationen für das Violoncell gespielt von dem Concertgeber. Hr. Merk entwickelte hier seine Meisterschaft in ihrer ganzen Größe. Es ist fast nicht möglich die höchst schwierige Composition mit mehr Anmuth, Lieblichkeit und Bravour vorzutragen. Lauter einstimmiger Beifall belohnte den Künstler, und zeigte ihm wie sehr er sich neuerdings aller Herzen zu bemächtigen gewußt habe.

Der Saal war voll, und alle Anwesenden verließen ihn vergnügt und befriedigt.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoch und Samstags ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

Das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 17ten April. Nro. 21. 1824.

Musikalische Litteratur.

Vie de Rossini.

(Fortsetzung.)

Der Verfasser fährt in seiner Abhandlung über den Unterschied zwischen der deutschen und italienischen Musik folgendermassen fort:

Wenn ein junger Italiener von einer Leidenschaft erfüllt ist, so ergibt er sich ihrer Macht einige Zeit mit Stillschweigen, beginnt dann eine Arie von Rossini *) zu singen, die er jedoch nur mit halber Stimme vorträgt, und wählt ohne daran zu denken, unter den ihm bekannten Arien gerade diejenige, welche die meiste Verwandtschaft mit der jetzigen Stimmung seiner Seele hat. Es dauert nicht lange, so verändert er seinen Ton, und singt sie ganz laut, und gibt ihr, ohne alle weitere Absicht, den eigenthümlichen Ausdruck der in seinem Innern genährten und immer steigenden Leidenschaft. Dieser Wiederhall seiner Seele tröstet ihn. Sein Gesang wird ihm gleichsam zu einem Spiegel, in dem er sich selbst wieder sieht. Seine Seele war gegen das Schicksal entbrannt und von Zorn bewegt, dieser lößt sich auf nach dem Gesange in ein stilles Mitleiden, das sie über sich selbst empfindet.

So zerstreut sich der junge Italiener durch seinen Gesang, und nimmt mit der Arie, die er sich gewählt hat, eine neue Stimmung an, er wird durch den Reiz der Töne gleichsam erweicht. Es bedarf nur eines kleinen Schrittes um von diesem Zustande der Seele zu einer neu geschaffenen Arie überzugehen. Da das Clima und die Lebensart den Bewohnern Italiens eine sehr starke Stimme gegeben hat, so haben sie gewöhnlich keines Fortepianos nöthig zu ihrer Erfindung.

Hierbei macht der Verfasser folgende Anmerkung: Auf diese Art sind entstanden alle die erhabenen Lieder, welche größtentheils einen edlen Ton an sich tragen, und seit mehreren Jahrhunderten in dem Königreich Neapel vom Mund zu Munde gehen. Wir wollen als Beispiel anführen für diejenigen, welchen dieses schöne Land bekannt ist: den Nationalgesang, la Cavajola und le Pestagallo, die besonders in den Abruzzen gehört werden. Ein Einwohner von Aquila sang sie mir, und versicherte dabey, die Musik ist die Klage der Liebe oder das Gebeth zum Himmel.

Ich habe zwanzig junge Männer in Neapel gekannt, die mit eben solcher Leichtigkeit und ohne alle Anmaßung eine Arie schreiben, als man in London einen Brief schreibt, oder in Paris einen Vers macht. Tritt man bei ihnen des Abends ins Zimmer, so ist die gewöhnliche Ergötzung welche dieses reitzende Clima noch befördert, sich an das Clavier zu setzen, und einen Theil der Nacht damit zuzubringen, daß man Lieder improvisirt, und unter Begleitung singt. Ihr ganzes Glück besteht darin, der sie beseelenden Leidenschaft Raum zu geben, und ihre Gewalt in Töne zu hauchen.

In England wird ein junger Mann unter ähnlichen Verhältnissen einen Lieblingsautor gelesen haben, aber er würde weniger erschaffen als der Neapolitaner, seine Seele wäre weniger thätig gewesen, also mußte er auch weniger Vergnügen genossen haben.

*) Der Verfasser kann sich also keinen andern Tonsetzer denken? Verschlossen denn die Italiener vor Rossini ihre Leidenschaft stumm in ihre Brust?

Das Improvisiren beim Forte Piano nimmt die ganze Phantasie in Anspruch, und man hat nur auf den Ausdruck zu denken. Wer sich um die Richtigkeit der Töne und Accorde bekümmern wollte, würde eine unnütze Mühe anwenden. *)

Um gut Violin zu spielen, muß man des Tags drei Stunden Scala spielen, und diese Übung acht Jahre fortsetzen (warum nicht neun und drei viertl Jahre?) dadurch setzen sich aber an den Fingerspitzen der linken Hand außerordentliche Verhärtungen an, welche sie sehr entstellen. (Alors il vient des durillons énormes au bout des doigts de la main gauche, durillons qui la déforment entièrement; mais lon parvient à tirer de l'instrument des sons parfaits.) **)

Auf diese Art nur zieht man aus dem Instrumente so reitzende Töne. Wenn der geschickteste Violinspieler drei oder vier Tage zubringt, ohne seine Scalen zu spielen, so werden seine Töne weit weniger Reinheit, und seine Passagen weit weniger Glanz und Präcision haben.

Dieser hohe Grad von Geduld und nöthiger Standhaftigkeit für diese Gattung von Virtuosität wird man sehr selten in den südlichen Ländern finden, und sie wird sich auch sehr schwer mit einer glänzenden Phantasie vereinigen lassen. Durch die ganze Zeit, welche man dem Violinspiel oder der Flöte widmet, ist man nur auf die Schönheit oder Richtigkeit der Töne aufmerksam, aber gar nicht auf das, was sie ausdrucken. Man erinnere sich in der Folge an diese Worte, sie erklären das Geheimniß und den Unterschied zwischen der italienischen und der deutschen Musik mehr, als man glaubt.

Es gab in Italien Väter, welche in dem letzten Jahrhunderte ihre Söhne verdammt haben, Virtuosen auf der Violine oder Hoboe zu werden, ein Verdammungsurtheil, das beinahe dem zu vergleichen ist, wenn ein Vater seinen Sohn dem Schicksale, Castrat zu werden, preiß gibt. Aber in unsern Tagen hat sich das Talent für die Instrumentalmusik ganz und gar in das ruhige und geduldige Deutschland geflüchtet. ***)

*) Dergleichen findet man in Deutschland eben auch. Die Behauptung, daß es eine vergebliche Mühe wäre, sich um die Richtigkeit der Töne und Accorde zu bekümmern ist ebenfalls sehr seicht. Sie gilt nur dann, wenn das ganze Auditorium aus lauter solchen Musikliebhabern besteht, denen eben wieder alles gleich ist. Dem deutschen Gemüthe ist mit dem blossem Klange und Schalle nicht gedient, es fordert mehr. Was kann der Italiener, wenn er am Claviere improvisirt anders thun, als die ihm wohlbekannten Lieder stellenweise wiederhohlen. Das Vergnügen daran kann doch nur bey solchen lebhaft seyn, denen dieses Wiederhohlen als eine neue Schöpfung erscheint. Im Allgemeinen singt der Deutsche lieber die durch unzählige Notenabdrücke vervielfältigten Compositionen. Die Anzahl gedruckter Compositionen welche Deuschland aufzuweisen hat, steht mit der in Italien befindlichen Menge von Musikalien in keinem Verhältnisse. Auch daraus erhellt schon wieder, daß der Deutsche es vorzieht, die von dem kunstverwandten Meister gegebenen Töne nachzusingen, als selbst zu pfuschen. Endlich ist die große Verbreitung der Musik, welche in allen Ständen die tiefste Wurzel geschlagen hat, und in denselben mit weit mehr technischem Ernste betrieben wird, ein augenscheinlicher Beweis, daß die Italiener außer ihrer vom Clima so glücklich organisirten Stimme in der Musik vor dem Deutschen nichts voraushaben.

Wir wollen sehen, wie denn der Verfasser im Verfolge seines Werkes eigentlich seine Behauptung verfechten, und sein Thema bearbeiten wird.

**) Der Verfasser scheint mit lauter solchen Violinspielern bekannt gewesen zu seyn, welche die Riesengeige behandeln, und auch da wird die harte Haut keine Knoten bilden, qui la déforment entièrement.

***) O armer Paganini! welches Verdamungsurtheil spricht M. de Stendhal über dich aus, was sind jene enthusiastischen Lobeserhebungen, womit Italiens öffentliche Blätter diesen unübertrefflichen Violinspieler schildern? Aus dem Gesagten möchte man im voraus schließen, das der Verfasser allen Ernst, alles Studium, durch welches man in den Künsten erst zu hoher Meisterschaft gelangt, nicht allein für überflüssig, sondern gar für schädlich erklären wird. Alle oberflächliche Liebhaberei, alles schülerhafte Beginnen, alle Pfuscherei flüchtet sich hinter solche schiefe Behauptungen. In der That, der Verfasser vereinigt in seinem Werkchen so heterogene Dinge, und stellt so falsche Behauptungen, so seichte Grundsätze oft auf, daß wir unmöglich davon Notiz nehmen könnten, wenn nicht manche Stellen von seiner glücklichen Combination, von seiner Erfahrung, und von großem Eifer für die Kunst zeigten. Wie äußerst falsch der oben angeführte Satz ist, läßt sich mit einem Worte darthun. Kann man sich einen großen Sänger denken, der nicht täglich seine Scalen mit unermüdetem Fleiße übte? ist es möglich ein solcher zu werden, ohne diese Anstrengungen? und wodurch glänzt Italien am meisten vor allen andern Ländern, als durch die große Menge von ächten Meistern in der Kunst des Gesanges?

Der neue Prometheus.

An eine junge geniale Tonkünstlerinn.

Prometheus hohlt' mit kühnem Streben
Den Himmelsfunken uns herab,
Drob zürnet Zeus, und seinen Frevel
Büßt er in ew'gen Ketten ab.

Doch wer wie Du! dem Liederhimmel
Empfindungsgluthen sanft entwand,
Der hält Olympo's Götterschaaren
In seinen Zauberkreis gebannt!

Der fesselt mit demant'nen Ringen
Des Lauschers wonnetrunknes Herz,
Gibt todten Wesen Lebensschwingen,
Und wiegt sie zwischen Lust und Schmerz!

Der läßt die Götter menschlich fühlen
Entzückt zum Gott den Erdensohn,
Geleitet sie in's Erdentempe
Versetzet uns zum Helicon!

O sprich du holdes Wunderwesen,
Der Anmuth zartes Ebenbild,
Des Herzens Räthsel mir zu lösen
Das mich mit Zweifelsnacht umhüllt:

Bringst du den Himmel uns hernieder?
Trägst du die Erde himmelan?
Ist's Himmelsäther der uns fächelt,
Sind's Blüthendüfte, die uns nah'n?

Sind deine Lieder Harmonien
Aus ewig reiner Sphärenwelt?
Sind's sehnsuchtsvolle Liebesklagen
Erklingend aus dem Herzenszelt?

Sind deine Töne goldne Sterne
Gewebt in's Himmelsblatt des Seyn's?
Sind's thaubeperlte Blumenkränze
Des lustdurchwürzten Lebenshayns?

Ist's eine Sonnencataracte,
Die sich in deinen Sang' ergießt?
Ist's silberklares Wellenrieseln,
Das über Demantsteinchen fließt?

Ist es ein bunter Regenbogen,
Der unsers Lebens Sturm versöhnt?
Ein Thautropf', der der Liebe Blume
Mit heitrem Farbenschmelz verschönt?

Ist es ein Strahl aus Herzenssonnen,
Ist's Perl vom Meer des Aug's umgränzt?
Ein Blümchen, das vom Himmel duftet?
Ein Sternchen, das auf Erden glänzt?

Doch ach! du schweigst, und immer süßer
Tönt dein melodischer Gesang,
Nur der Begeist'rung holde Röthe
Verkündet der Gefühle Drang.

„Der Töne Sinn läßt sich nicht deuten,
Nur im Gefühle wird's dir klar,
Was Worte nicht und Farben mahlen,
Das wird im Liede offenbar!

„Drum was die Horen Schönes reichen,
Genieß es froh und unverzagt,
Das Wort bleibt stets ein irdisch Zeichen,
Der Geist ist's, der ge'n Himmel ragt!

„Und willst du Herz um Herz vertauschen
Im sphärenreinen Liebeskuß,
Mußt du der seel'gen Stunde lauschen
In der Begei'strung Hocherguß!

„Nur aus der Töne Wonnegluthen
Steigt schlackenrein das Herz hervor,
Und schwinget sich auf Psychesflügeln
Zum seeligen Olymp empor!" —

Wien den 7. April 1824.

Samuel Saphir.

Berlin.

(Nachtrag zu dem Artikel in Nro. 18.)

Dem Alphabete nach wurden dramatische Arbeiten aufgeführt von folgenden Dichtern.

Von Babo 1, Barneckow 4, Beck 2, Beer, Michel 1, Blum 26, Bondi 4, Bonin 4, Calderon 6, Castelli 12, Clauren 10, Contessa 1, Cossmar 3, Costenoble 2, Decker 3, Engel 1, Göthe 6, Geyer 6, Grillparzer 6, Hagemann 2, Hassaureck 4, Hell 23, Herzfeld 2, Hollberg 2, Hollbein 7, Hut 4, Houwald 9, Iffland 14, Jünger 1, Kind 1, Klingemann 2, Kör-

ner 11, Kotzebue 59, Krettler 1, Kurländer 4, Lebrün 15, Lewetzow 1, Lembert 8, Lessing 2, Meißel 3, Moliére 3, Moreto 7, Müllner 3, Plötz 2, Racine 2, Rautenstrauch 1, Raupbach 2, Robert 4, Römer 1, Shakespeare 14, Schall 4, Schiller 16, Schmidt 3, Schröder 9, Sonnleitner 3, Spicker 2, Steigentesch 7, Terenz 2, Töpfer 18, Tromlitz 4, Voltaire 3, v. Voß 8, Vogel 7, Wall 2, Weißenthurn 13, Wolf 12, Ziegler 6, Ungenannte 2.

Von diesen Arbeiten wurden mehr als dreimal wiederholt nur die Ahnfrau 4mal, die Jungfrau von Orleans 4, Kenilworth 8, Bräutigam von Meriko 4, Fürst und Bürger 5, Preciosa 7, Fridolin 4, Gabriele 4, Hermann und Dorothea 6, Galeerensclaven 12, Drillinge 4, Ich irre mich nie 7, Mädchenfreundschaft 7, Bethlehemitische Kindermord 6, Donna Diana 7, Andre 5, Eifersüchtigen 4, Das war ich 4, der gerade Weg der beste 4, Nein 4, das kluge Kind 7, Empfehlungsbrief 11, Letzte Mittel 4, Liebe zu Abentheuern 6, wahrhafte Lügner 4, Magister Quadrat 4, Damenhüte 4, Nro. 777. 4, Nachtwächter 6mal. Davon gehören:

112 Frankreich, 3 Italien, 21 England, 13 Spanien, 2 Dänemark, 2 Rom. Im Ganzen also 263 dem Auslande an, so daß für Deutschland nur 173 Originale bleiben.

Opern und Singspiele wurden von folgenden Tonsetzern gegeben:

d'Alayrac 3, Beethoven 2, Blum 21, Boieldieu 14, Bouilly 4, Cherubini 1, Fischer 1, Fioravanti 5, Gluck 7, Gretry 7, Himmel 4, Nicolo Isouard 2, Klein 3, Kreutzer Conradin 3, Lauer 2, Lichtenstein 2, Mehul 6, Müller Wenzel 1, Mozart 19, della Maria 2, Paesiello 9, Reichhardt 1, Rossini 9, Sacchini 3, Soliee 3, Salieri 3, Spontini 21, v. Weber 17, Winter 7, Weigel 2. Davon brachte Frankreich 39, Italien 53, Deutschland 92.

Von diesen Arbeiten wurden mehr als dreimal wiederholt nur: Die schöne Müllerin 9, Johann von Paris 6, die Pagen des Herzogs von Vendome 6, der Barbier von Sevilla von Rossini 6, Cortez 4, der Freyschütz 17, Fanchon 4, Olimpia 10, Dorfsängerin 4, Nurmahal 4, Zauberflöte 5, Nachtwandlerin 5, Figaro 5, Don Juan 4, Je toller je besser 4, unterbrochene Opferfest 4, Richard 7, Calif von Bagdad 4, Heirath im zwölften Jahre 15mal.

Von den Vaudevilles wurden Gänserich und Gänschen 5, Bär und Bassa 7, Schiffscapitän 4, Canonicus Schuster 4, Stündchen vor dem Potsdamer Thor 7mal gegeben.

Das Ballet Cephalus wurde 6, die Eifersüchtigen auf dem Lande 4, Aline 9, das Schweitzermilchmädchen 10, das Karneval von Venedig 5mal gegeben.

Nach Winklers Tagebuch der deutschen Bühne wurden im vorigen Jahre auf dem National-Theater zu Braunschweig 245 Vorstellungen, und in diesen 18 Trauerspiele, 46 Schauspiel, 77 Lustspiele, 50 Nachspiele, 100 Opern, 22 Operetten und 5 Pantomimen gegeben.

Auf dem königlichen Hoftheater zu Dresden wurden überhaupt mit Inbegriff der Vorstellungen in Pillnitz an 245 Spieltagen 304 verschiedene dramatische Werke und Tanzdivertissements aufgeführt, unter denen 53 italienische Opern, 74 deutsche Opern und Singspiele, 23 Trauerspiele, 49 Schauspiele, 94 Lustspiele und 12 Tanz-Divertissements sich befanden.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoche und Samstag ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine MUSIKALISCHE ZEITUNG mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 21ten April | Nro. 22. | 1824.

Zwölf Variationen im strengen Style, für das Pianoforte verfaßt, und dem Herrn J. H. Worzischeck gewidmet von Simon Sechter, k. k. Hof-Organisten. 7tes Werk, bey Joh. Cappi.

Herr Simon Sechter hat in diesem seinen neuesten Werke eine eigene Gattung von Variationen geliefert, indem er sich ein fugirtes Thema wählte, und darüber lauter Fugen schrieb, deren Thematen eine Variation des aufgegebenen Themas sind. Da nun das Thema eilf Tacte in sich enthielt, so konnten die Variationen darüber auch nicht mehrere enthalten, nur das, als Zugabe angehängte Finale a la Capella ist als Fuge länger ausgearbeitet, und dabey zugleich das Kunststück angewendet, das Thema, das früher in C dur erschien, ohne Veränderung der Hauptnoten in A moll zu betrachten. Die fleißige Ausarbeitung zeigt sich in jeden dieser Versetten, die alle im doppeltem Contrapuncte bearbeitet sind, und besonders in der Schlußfuge. Die erste Durchführung des Themas in allen 4 Stimmen ist im 9. Tacte beendet, im 10. Tacte ergreift der Alt das Thema um eine Terze tiefer, ohne jedoch die Tonart zu ändern. Dieselbe Art der Durchführung geschieht auch vom 14. bis 18. Tact, wo Baß u. Tenor, ohne die Tonart A moll zu verlieren, das Thema um zwey Töne herabgerückt, einführen.

Nach einer Engführung zwischen Alt und Sopran, Baß und Tenor ergreift der Baß im 23. Tact das Thema in der Umkehrung, worauf eine schon früher dagewesene Engführung des Thema, nur in anderer Zusammenstellung folgt. Diese wird wieder durch die Einführung des umgekehrten Themas im Alt abgelöst. Im 32. Tacte nimmt die Oberstimme das Thema verkleinert auf, wo dann der Satz durch contrapunctische Verwendung bis zu einem Orgelpuncte fortgeführt wird, der bey dem 41. Tacte eintritt und die Fuge beruhigend im 47. Tacte zu Ende führt.

Bey jetziger Zeit, wo so oft die wahre Kunst verkannt im Winkel stehen muß; während die Afterkunst, in ihrem Flitterstaat prunkend, sich mit Lorberkränzen ziert, wo Canon und Contrapunct, als veraltetes pedantisches Zeug, bey vielen Tonsetzern, die damit ihre schwache Phantasie nicht erdrücken wollen, kaum dem Nahmen nach gekannt wird, muß es dem Musikfreund beruhigend seyn zu wissen, daß es doch noch einige Künstler gibt, die, als Representanten der wahren Kunst, im Stande sind, selbe wieder auf ihre Höhe, die sie einst erreicht hatte, zurückzuführen.

Kenntniß des Contrapunctes und Canons wurde in früherer Zeit vom angehenden Tonsetzer streng gefordert; sollte sich jetzt einer, wo alle Künste auf der höchsten Stuffe stehen, das Eindringen in diese Geheimnisse des Tonsatzes ersparen können, ohne der wahren Kunst untreu zu werden? Möchten sie doch bedenken, daß nur die Herrschaft über diese Künste allein, ihnen zugleich die Herrschaft über das Reich der Töne verleiht, daß dadurch nur ihr Geist mit Festigkeit ausgerüstet wird, auch die kühnste Phantasie in jene tief gegründete Ordnung zu bringen, ohne die kein Kunstwerk bestehen kann, ja daß es nur allein durch diese Mittel möglich ist, dem echten Geschmacke vollkommen zu entsprechen.

Daß Fugen, im Style a la Capella gehalten, stets als schroffe Kunststücke betrachtet werden, ist natürlich, nur in großen Maßen können sie die beabsichtigte großartige Wirkung hervorbringen, allein der Contrapunct beschränkt sich nicht auf diesen einzelnen Zweig, er ist

allumfassend. Welche herrliche Dienste muß er nicht leisten in Hervorbringung künstlicher Wendungen, in Erfindung eines schönen Baßes gegen eine Melodie, und ferner in der tändelnden Ausführung der in einem Tonstück einmahl festgestellten Themas? Nicht zu gedenken, daß nur er es ist, der die Leichtigkeit der Form und Bewegung einer Melodie möglich macht, und ihr dadurch die höchste Klarheit und Anschaulichkeit verleiht.

Herr Simon Sechter hat sich bereits durch mehrere Werke im strengen Style auf eine ehrenvolle Weise als würdiger Priester der wahren Kunst bewiesen. Daß seine Bemühungen dafür erkannt werden, davon möge ihm unsere Aufmerksamkeit ein geringer Beweis seyn; wir fügen noch den Wunsch hinzu, bald von ihm mit einem größeren Werk erfreut zu werden, das durch die Verbindung seiner schönen Kunst mit der allbelebenden Phantasie, auch auf allgemeine Verbreitung rechnen darf.

Wir wünschen von Herzen, daß das unzählbare Heer von Compositeurs, welche das fruchtbare Jahrzehend gleich Zeitlosen ans Tageslicht fördert von einer unsichtbaren Hand auf solche Werke geführt und von dem ihnen noch unbekannten Reize dieses Tonsatzes angezogen werden möge. Es wird ihnen immer nützlicher seyn, als wenn sie ganze Berge von faden Compositionen, die den lyrischen Poesieexempeln vieler unserer heutigen jungen Dichter gleichen, mit ihren Augen und Händen durchwühlen, und die nichtssagenden Ideen als Keime ihrer zukünftigen Nachahmungssucht in sich aufnehmen.

Es ist ein sehr zu beherzigender Gedanke, daß der zügellosen Willkühr, vermöge welcher jeder Schüler (ja wenn es noch lauter Schüler wären! aber gewöhnlich haben sie noch nicht den ersten Schritt in die Schule gethan) mit seinen leeren und faden Compositionen ans Tageslicht tritt, einmahl Einhalt gethan werde.

Bey allen Academien anderer Künste z. B. den Mahlern und Bildhauern herrscht doch eine gewisse edle Aufsicht, welche den schülerhaften Werken gemeiner Pfuscher den Raum in ihren Ausstellungssälen versagt. Eine ernste Scheu beherrscht alle Meister aller Grade, sich mit der entehrenden Gesellschaft solcher Pfuscherwerke zu besudeln. Ein allgemeiner Unwille würde laut werden, und die der Academie zur Schande gereichenden Producte von den Thüren hinwegweisen.

Nur in der Musik findet die schändliche und allen Musikern zum Nachtheil werdende Generalbefugniß zum Compositionsunwesen Statt. Leider sind die Wächter welche die Thore zur Öffentlichkeit vertheidigen und in Ehren halten sollten, oft gar nicht berufen vom Genius der Kunst. In den Händen der Musikalienverleger liegt nach unserem jetzigen Verhältnisse die Ehre und Schande der Tonkunst. Bey den meisten handelt es sich oft nur darum, wie viel Exemplarien von dem neu gestochenen Werkchen sich als bald verkauft annehmen lassen. Wer das zärtliche Mitleiden und den oft so mißverstandenen Patriotismus der Verwandten und Bekannten eines solchen kaum flüggegewordenen Compositeurvogels, wer die Freudenfeste schon erlebt hat, welche bey solchen Kindstaufmahlzeiten von den für den jungen Kunstsprößling interessirten Freunden veranstaltet werden, der wird es begreifen, daß zu solcher Öffentlichkeit kein großes Verdienst weiter erfordert wird.

Ist denn aber die Tonkunst eine freye Kunst, ist sie nicht eine schöne? Soll ihr Wohl und Wehe nicht auch durch gewisse Gesetze geschützt und beschränkt werden?

Sollte nicht die Gesammtheit von Künstler und Kunstfreunden einer großen im Rufe der Kunstsinnigkeit stehenden Stadt gegen den Fall gesichert seyn, durch viele schülerhafte zur Öffentlichkeit kommende Producte um diesen Ruf gebracht zu werden? Oder liegt in den mystischen Zeichen der Noten etwa kein Sinn und keine Bedeutung? Wie lächerlich wäre dann die Ehrfurcht welche die Welt manchen auserlesenen Werken hochbegabter Meister durch Jahrhunderte erweiset?

Wenn diese wahr und moralisch begründet ist, wenn sie mit der Cultur des Zeitgeistes in so hoher und tiefer Verwandtschaft steht, wenn sie von allen Völkern mit gleichem Ernste gezollt wird — so ist auf der andern Seite eine gesetzliche Beschränkung der Willkühr, eine die höchste Ehre der Kunst bewahrende Aufsicht in dem, was der Öffentlichkeit dargebothen wird, ein dringendes Bedürfniß für unsere Zeit.

In allen Künsten gelten als oberster Grundsatz die bedeutungsvollen Worte: Res severa est verum gaudium. Wie sehr ist dieser Grundsatz von dem in unserer Zeit beinahe als Axiom aufgestellten verschieden: Wenns nur gut abgeht!

Die Nachwelt würde sich eines mitleidigen Lächelns nicht erwähren können, wenn die durch keine kunstreiche Hand zu triangulirenden unermeßlichen Maculaturhaufen gedruckter Musik-Pfuschwerke, welche die letzten zwanzig Jahre erzeugt haben, in ihrer Integrität ihr zu Gesichte kämen.

Es ist daher zu wünschen, daß mehrere Berufene ihre Stimme gegen diese Willkühr erheben, und zu einem allgemeinen Einverständniß über eine Art von academischer Prüfung oder richtender Censur der der Öffentlichkeit preiszugebender Musikwerke hinarbeiten.

Der Grundsatz, daß das Gute vom Schlechten durch die dem Zufall überlassene Erkenntniß der Welt schon ge-

sondert werde, schützt die gute Sache zu wenig, und führt einen langsamen Proceß herbei, bei welchem der Ungerechte gewöhnlich länger Recht hat als der Gerechte.

Da sich nun in manchen Gegenständen der Musik die Stimmen so mancher beherzten Künstler oder Kunstfreunde erheben, so dürfte dieser unser frommer Wunsch als ein Impuls zur Veredlung der Tonkunst nicht unpassend genannt werden.

Die obengenannte Kunsthandlung Joh. Cappi verdient wegen der Herausgabe des zum Besten der Musik erschienenen Werks unsere volle freudige Anerkennung.

v. R.

Erhebendes Ereigniß für Freunde deutscher Musik.

Nachstehendes Schreiben hat ein Verein edelsinniger Musikfreunde an Herrn Ludwig von Beethoven gesendet:

An den Herrn Ludwig von Beethoven.

Aus dem weiten Kreise, der sich um Ihren Genius in seiner zweyten Vaterstadt in bewundernder Verehrung schließt, tritt heute eine kleine Zahl von Kunstjüngern und Kunstfreunden vor Sie hin, um längst gefühlte Wünsche auszusprechen, lange zurückgehaltenen Bitten, ein bescheiden freyes Wort zu geben.

Doch wie die Anzahl der Wortführer nur ein geringes Verhältniß ausdrückt, zur Menge derer, die Ihren Werth, und was Sie der Gegenwart und einer kommenden Zeit geworden sind, freudig erkennen, so beschränken auch jene Wünsche und Bitten sich keineswegs auf die Zahl der Sprecher für so viele Gleichgesinnte, und es dürfen diese Nahmen Aller, denen Kunst und Verwirklichung ihrer Ideale mehr als Mittel und Gegenstand des Zeitvertreibes sind, behaupten, das was sie wünschen, von Unzähligen gewünscht, was sie bitten, von jedem, dessen Brust ein Gefühl des Göttlichen in der Musik belebt, laut und im Stillen wiederholt wird.

Vorzüglich aber sind es die Wünsche vaterländischer Kunstverehrer, die wir hier vortragen, denn ob auch Beethovens Nahme und seine Schöpfungen der gesammten Mitwelt und jedem Lande angehören, wo der Kunst ein fühlendes Gemüth sich öffnet, darf Österreich ihn doch zunächst den Seinigen nennen. Noch ist in seinen Bewohnern der Sinn nicht erstorben für das, was im Schoose ihrer Heimath Mozart und Haydn Großes und Unsterbliches für alle Folgezeit erschufen, und mit freudigem Stolze sind sie sich bewußt, daß die heilige Trias, in der jene Nahmen und der Ihrige als Sinnbild des Höchsten im Geisterreich der Töne strahlen, sich aus der Mitte des vaterländischen Bodens erhoben hat.

Um so schmerzlicher müssen aber sie es fühlen, daß in diese Königsburg der Edelsten fremde Gewalt sich eingedrängt, daß über den Hügeln der Verblichenen und um die Wohnstätte des einzigen, der aus jenem Bunde uns noch erübrigt, Erscheinungen den Reihen führen, welche sich keiner Verwandtschaft mit den fürstlichen Geistern des Hauses rühmen können, daß Flachheit, Nahmen und Zeichen der Kunst mißbraucht, und im unwürdigen Spiel mit dem Heiligen, der Sinn für Reines und ewig Schönes sich verdüstert und schwindet.

Mehr als jemahl und lebendiger als je zuvor fühlen sie daher, daß gerade in diesem Augenblick ein neuer Aufschwung durch kräftige Hand, ein neues Erscheinen des Herrschers auf seinem Gebiethe, das Eine sey, was Noth thut. Dieses Bedürfniß ist es, was sie heute zu Ihnen führt, und folgendes sind die Bitten, die sie heute für alle, denen diese Wünsche theuer sind, und im Nahmen vaterländischer Kunst an Sie richten.

Entziehen Sie dem öffentlichen Genuße, entziehen Sie dem bedrängten Sinne für Großes und Vollendetes nicht länger die Aufführung der jüngsten Meisterwerke Ihrer Hand. Wir wissen, daß eine große kirchliche Composition sich an jene erste angeschlossen hat, in der Sie die Empfindungen einer, von der Kraft des Glaubens und vom Lichte des Überirdischen durchdrungenen und verklärten Seele verewigt haben.

Wir wissen, daß in dem Kranze Ihrer herrlichen noch unerreichten Symphonien eine neue Blume glänzt. Seit Jahren schon, seit die Donner des Sieges von Vittoria verhallten, harren wir und hoffen Sie wieder einmahl im Kreise der Ihrigen, neue Gaben aus der Fülle ihres Reichthums spenden zu sehen. Täuschen Sie nicht länger die allgemeine Erwartung. Erhöhen Sie den Eindruck Ihrer neuesten Schöpfungen durch die Freude, zuerst durch Sie selbst mit ihnen bekannt zu werden. Geben Sie es nicht zu, daß diese Ihre jüngsten Kinder an ihrem Geburtsorte, einst vielleicht als Fremdlinge, vielleicht von solchen, denen auch Sie und Ihr Geist fremd sind, eingeführt werden. Erscheinen Sie baldigst unter Ihren Freunden, Ihren Verehrern und Bewunderern! Dieß ist unsere nächste und erste Bitte.

Aber auch andere Ansprüche an Ihren Genius sind laut geworden. Die Wünsche und Erbiethungen, die vor länger als einem Jahre von der Leitung unserer Hof-Opernbühne, dann von dem Vereine österreichischer Musikfreunde an Sie gelangten, waren zu lange der stille Wunsch aller Verehrer der Kunst und Ihres Nahmens, erregten der Hoffnungen und Erwartungen zu viele, als daß sie nicht nah und ferne die schnellste Verbreitung gefunden, nicht die allgemeinste Theilnahme erweckt hätten.

Die Poesie hat das Ihrige gethan, so schöne Hoffnungen und Wünsche zu unterstützen. Ein würdiger Stoff von geschätzter Dichterhand gewärtiget, daß Ihre Fantasie ihn in's Leben zaubere. Lassen Sie jene innigen Aufforderungen zu so edlem Ziele nicht verloren seyn. Säumen Sie nicht länger uns die entschwundenen Tage zurückzuführen, wo Polyhymniens Gesang die Geweihten der Kunst, wie die Herzen der Menge gleich mächtig ergriff und entzückte.

Sollen wir Ihnen sagen mit wie tiefem Bedauern Ihre Zurückgezogenheit längst gefühlt worden? Bedarf es der Versicherung, daß, wie alle Blicke sich hoffend nach Ihnen wandten, alle trauernd gewahrten, daß der Mann, den wir in seinem Gebiethe vor Allen als den Höchsten unter den Lebenden nennen müssen, es schweigend ansah, wie fremdländische Kunst sich auf deutschen Boden, auf den Ehrensitz der deutschen Muse lagert, deutsche Werke nur im Nachhall fremder Lieblingsweisen gefallen, und wo die Trefflichsten gelebt und gewirkt, eine zweyte Kindheit des Geschmackes dem goldenen Zeitalter der Kunst zu folgen droht?

Sie allein vermögen den Bemühungen der Besten unter uns einen entscheidenden Sieg zu sichern. Von Ihnen erwarten der vaterländische Kunstverein und die deutsche Oper neue Blüthen, von Ihnen verjüngtes Leben und eine neue Herrschaft des Wahren und Schönen über die Gewalt, welcher der Modegeist des Tages auch die ewigen Gesetze der Kunst unterwerfen will. Geben Sie uns Hoffnung die Wünsche Aller, zu denen je die Klänge Ihrer Harmonie gedrungen sind, baldigst erfüllt zu sehen. Dieß ist unsere angelegentlichste zweite Bitte. Möge das Jahr, das wir begonnen, nicht endigen, ohne uns mit den Früchten unserer Bitten zu erfreuen und der kommende Frühling, wenn er der ersehnten Gaben eine sich entfalten sieht, für uns und die gesammte Kunstwelt zur zweifachen Blüthenzeit werden.

Wien im Februar 1824.

Unterzeichnet:

Fürst C. Lichnowsky m. p.	Ferd. Graf v. Palffy m. p.
Moritz Graf Dietrichstein m. p.	Artaria et Comp. m. p.
Eduard Freyh. v. Schweiger m. p.	Ig. Ed. v. Mosel, k. k. Hofrath.
V. Hauschka m. p.	Graf Czernin m. p.
Carl Czerny m. p.	M. J. Leidesdorf m. p.
Moritz Graf Fries m. p.	Moritz Graf Lichnowsky.
J. E. v. Wayna.	J. F. Castelli.
Andreas Streicher m. p.	Deinhardstein m. p.
Zmeskall m. p.	Anton Halm m. p.
Kuffner m. p.	Hofrath Kiesewetter.
Abbé Stadler m. p.	F. R. Nehammer m. p. ständ. Sekretär.
Leopold Sonnleitner m. p. Dr. v. Felsburg, Hofsekretär.	Steiner von Felsburg, Bank-Liquidator.
S. A. Steiner et Comp.	
Ferd. Graf Stockhammer m. p.	Lederer m. p.
J. N. Bihler m. p	Anton Diabelli m. p.

Diese ehrenvolle und erhebende Zuschrift hat bewirkt, daß Herr L. v. B. die große Symphonie und die große Messe, die im Style eines Oratorium geschrieben ist, und andere neue große Werke unter persönlicher Leitung aufführen läßt. Dieses soll am 22 oder 23. April im Theater an der Wien geschehen, und zwar von dem sämmtlichen Personale des Theaters an der Wien und unter Mitwirkung des hiesigen musikalischen Vereins. In Betreffe der zweiten Bitte hat L. v. Beethoven bereits „Melusine" von Grillparzer übernommen, solche, um das treffliche Buch componiren zu können, der Administration des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärntnerthore zur Entscheidung vorgelegt, welche allein abgewartet wird, um auch diesen Wunsch zu realisiren.

Wir geben mit freudigem Gefühl dieses Ereigniß kund, und sind fest überzeugt, daß die eigentliche musikalische Welt diesen Aufsatz mit der innigsten Freude und der wärmsten Verehrung für so viele herrliche Nahmen, die ihn unterzeichneten so wohl, als ein Dokument zu den interessantesten Daten der deutschen Musik bewahren werde.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoch und Samstags ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine MUSIKALISCHE ZEITUNG mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 24ten April. Nro. 23. 1824.

Italienische Oper in Wien.

Die allgemeine Stimme hat sich über die Gabriella von Carafa zwar allmählich aber so ernst ausgesprochen, daß darüber kein Zweifel herrscht; nur darin möchte einiger noch Statt finden, ob die neue Prima Donna Sigra. Dardanelli entweder eine zu wenig glänzende Rolle oder eine zu wenig glänzende Stimme in derselben vor uns entwickelt habe.

Wir wollen sehen, wie auch hierin wieder die Suffragien aller zu Richtern gewählten Liebhaber und Freunde der italienisch dramatischen Musik — sich aussprechen werden. Wir nehmen uns die Freiheit indessen im Voraus zu erklären, daß beide obenbezeichneten Verhältnisse zum geringeren Gefallen des Werkes beigetragen haben.

Rossinis Corradino (man könnte sagen Davids Corradino, denn er ist der ewig vor unseren Augen stehende Glanzpunct) ist wieder auf der Bühne erschienen, und hat das Signal zu den enthusiastischesten Beifallsbezeugungen gegeben, welche die Austritte des Sigr. David gewöhnlich vor Anfang und am Ende seines Gesanges in dem vorigen Jahre zu begleiten pflegten.

Sigr. David ist in dieser Rolle wieder in seinem Glanze erschienen, und hat die Ächtheit seiner an ihm gerühmten Vorzüge vor dem ganzen Publicum documentirt.

Es gehört in der That ein ganz besonderer Fond, ein eigener Reichthum von Kunstfertigkeit dazu, um immer auf den Brettern zu stehen, immer und so lange Scenen zu singen, und doch dem Publicum immer zu genügen. Die große Kunst des Sigr. David besteht vorzüglich auch in seiner Ökonomie, welche wir doch mit allem Rechte Verschwendung nennen können, und in der Geschicklichkeit, das Glück bei allen seinen Leistungen an sein Bestreben zu fesseln.

Indem wir von den Vorzügen dieses Sängers dieß rühmliche Zeugniß ablegen, müssen wir, um uns gegen Mißdeutung derer zu verwahren, welche Italien in der Kunst des Gesanges die Präponderanz nicht zugeben wollen — gleich auch mit anführen, daß die genannten Vorzüge Davids von den an ihm oft bemerkten Fehlern unzertrennlich sind. Wer kennt nicht die Eigenthümlichkeit mancher Bewegungen des Oberleibes? Wer weiß aber auch nicht, daß wenn man mit ganzer Seele und mit ganzer Körperkraft singt, eine nie zerstörte ideale Ruhe des Körpers nicht zu fordern ist?

Das scharfe Ergreifen seiner hohen Töne im stärksten Forte, welche von andern Sängern methodisch, d. h. mit Vorsicht angeschlagen und erst allmählich zur Kraft gesteigert werden — bringt gleichfalls mit sich, daß die Intonation bisweilen zu gewagt ist.

Die vielen Solos, welche Rossinis Geist dem Cuor di ferro gleichsam wie einer voce di ferro zugetheilt hat, wurden von Sigr. David mit einer unermüdeten mit einer eisernen Kraft executirt, und der Enthusiasmus des Publicums wollte sich in keinen gebothenen Schranken halten lassen, und schien durch das Product der höchsten Freiheit durch eine solche Virtuosität zu einer ganz homogenen Stimmung gesteigert.

Sigra. Dardanelli stand auch in dieser Oper wieder als der höchste Grad von Mäßigung der Kraft vor unseren Augen. Sie scheint uns das schöne Räthsel, ob sie mit solcher Übermacht sich zu beherrschen wisse, oder durch

die Stärke ihrer Stimme zu so kunstgemäßen mezza voce genöthiget sey, nicht enthüllen zu wollen. In den Solos würde uns diese delicate Manier des Vortrags genügen, doch läßt dieselbe in den Ensembles und Finales viel zu wünschen übrig. Die Schönheit sollte in dem Kampfe des männlichen Geschlechtes triumphirend erscheinen, d. h. der Sopran muß über allen tieferen Männerstimmen siegreich und klangvoll schweben.

Wir sind in Wien in dieser Hinsicht etwas verwöhnt, und nehmen keinen Anstand bei dieser Gelegenheit eine Stelle aus dem Buche zu citiren, in welchem der Verfasser, ob er es gleich kein Buch zu nennen sich getraut, über alles in der Welt gesprochen und dadurch ein großes Buch der Erfahrung aufgeschlagen hat. Ehe wir seine Worte anführen, müssen wir gestehen, daß er sich immer in dem Falle mag befunden haben, in welchem wir uns bei Vergleichung der Prima Donna mit dem Primo Tenore und Primo Basso in obgenannter Oper befinden. Auch er scheint das Mißverhältniß einer schwachen und dominiren sollenden Sopranstimme zu mehreren starken und doch untergeordnet seyn sollenden Männerstimmen gefühlt zu haben.

M. de Stendhal sagt in seiner Vie de Rossini:

„J'apprends qu'à Vienne, ou l'on a eu le bonheur d'entendre à la fois David, Madame Fodor et Lablache (1823), on fait toujours répéter ce petit morceau. J'ai le respect le plus senti pour le goût musical des Viennois; ils ont eu la gloire de former Haydn et Mozart. Métastase, qui habita quarante ans parmi eux, porta le grand goût des Arts dans la haute société; enfin les grands seigneurs les plus riches de l'Europe, et les plus réellement grands seigneurs, ne dédaignent pas d'être directeurs de l'opera."

Wir fügen für manche Leser die Übersetzung bei:

„Ich vernehme, daß man in Wien so glücklich war, Mad. Fodor zugleich mit den Hrn. David und Lablache (1823) auf dem Theater zu hören, und daß dort immer dieß kleine Gesangstück (aus dem Barbiere di Siviglia) wiederhohlt wurde. Ich habe die größte Achtung für den Geschmack der Wiener in der Tonkunst. Sie hatten den Ruhm, Haydn und Mozart in ihrer Mitte sich bilden zu sehen. Metastasio, der vierzig Jahre in Wien lebte, brachte den großartigen Geschmack in den Künsten auch in die höheren Cirkel, und so geschah es, daß die größten Cavaliers, die Vornehmsten und Reichsten in Europa, die wahrhaft große Herren genannt zu werden verdienen, es nicht unter ihrer Würde fanden, sich mit der Direction der Oper zu befassen."

Die jetzige Thätigkeit der vereinten Unternehmer im k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthor hat uns in der That das Vergnügen verschafft, die als unübertrefflich erkannte Sigr. Fodor neben den Meistern David und Lablache zugleich auf der Bühne zu sehen. Diese war es, welche durch ihr großartiges Forte, so wie durch ihr zartes mezza voce neben so kräftigen mit keinen andern zu vergleichenden Männerstimmen, unseren Maßstab für das schöne Verhältniß des Duo's, Terzett's und Quartett's so hoch gesteigert hat. Sie tratt immer glänzend in den Finales aus diesen Männerstimmen hervor, und führte den oberen Faden des Gesanges mit einer unvergleichlichen Zartheit und unbesiegbaren Kraft.

Wenn wir bei dieser Gelegenheit, durch die oben citirte Stelle an jene glänzende Periode erinnert werden, in welcher die vornehmsten Cavaliere des österreichischen Hofes den unvergeßlichen zu früh verstorbenen und um die Tonkunst so hoch verdienten Fürsten Lobkowitz an ihrer Spitze das Theater verwalteten, eine Periode, von welcher nur der um viele nützliche Bildungsanstalten besonders aber um die Theaterwelt so verdiente mit großen Aufopferungen und ächtem Sinn und Geiste die Kunst fördernde Graf Ferdinand Palffy ganz allein noch in eifriger Thätigkeit übrig ist, so gedenken wir mit Vergnügen, wie durch große Liberalität jenes bei allen Theatern so schwer aufzufindende schöne Verhältniß aller Solostimmen in Wien öfters herbeigeführt war. Wenn in jener Zeit die große Virtuosität einer Sessi (es gibt zwar mehrere ausgezeichnete Individuen dieses Namens, doch wird nur Eines derselben von seinem Namen überlebt werden) neben der Kraft eines Brizzi, Siboni, Vogel, Weinmiller, unser Entzücken erregte, so wurde durch immer neu engagirte treffliche Mitglieder das Vergnügen des Publicums gesteigert, und die Leistungen der Wiener-Oper auf den möglichst vollkommenen Grad gebracht. Unter den Sängerinnen welche in den letzten zwanzig Jahren, auf den Wiener-Bühnen, sowohl in dem Theater nächst dem Kärntnerthore, als auch zum Theil im k. k. pr. Theater an der Wien glänzten, reihen sich an die der Zeitfolge nach obenanstehende Dlle. Saal die Namen einer Laucher, Marconi, Milder, Buchwieser, Fischer, einer Forti, einer Campi, ferner einer Seidler und Wranitzky mit vielem Ruhme an. Unter den Solosängern haben wir noch die seelenvollen Töne eines Wild in frischem Angedenken. Der schöne Baß eines Forti erregte zugleich mit dem Gesange des Tenoristen Wild die Aufmerksamkeit der Wiener, und wir zählen mit vieler Freude diesen gewandten und in manchen Rollen unübertrefflichen Sänger noch zu einer Zierde des Hofoperntheaters. Als ausgezeichnete

Sterne erschienen in diesen zwei Decennien zu verschiedenen Zeiten die berühmten Castraten Crescentini u. Velluti. Als flüchtige aber sehr werthe Erscheinungen haben wir noch die Leistungen einer Borgondio, Spada, eines Tachinardi, de Grecis und anderer in Erinnerung zu bringen.

Diese glänzende Periode der Wiener-Oper hätte der um die Tonkunst sich so eifrig bemühende und in der That auch in mancher Hinsicht so verdiente M. de Stendhal mit uns hier erleben sollen, und er würde einen weit größeren Maßstab für die Beurtheilung jenes so vollkommenen Standpunctes unserer Oper aufgefaßt haben. Wenn aber derselbe bedauert, im vorigen Jahre den glänzenden Leistungen einer Sigra. Fodor, eines David und Lablache, an welche wir die treffliche Sigra. Ekerlin, dann die ausgezeichneten Sänger Donzelli, Ambrogi und anderer reihen, nicht persönlich beigewohnt zu haben, so würde er, wenn ihn der Zufall jetzt in dem Augenblicke des Wiederauflebens der deutschen Oper nach Wien geführt hätte, die große Virtuosität der Dlle. Sonntag, die Kunstfertigkeit der Mdme. Grünbaum, die schnellen Fortschritte der anmuthigen Dlle. Unger, die Talente der Dlle. Vio, der Mdme. Kneisel und anderer geschickten Individuen, dann den richtigen und kunstgemäßen Vortrag der beiden Tenorsänger Jäger und Haitzinger, die hochkomische Kraft eines Spitzeder, die Festigkeit eines Seipelt ꝛc. mit aufmerksamen und achtungsvollem Blicke betrachten.

Große musikalische Akademie im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore zum Vortheile der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten am Ostersonntag den 18. April 1824.

Dieselbe wurde mit Cherubini's Ouverture zur Oper: Medea, eröffnet.

Dann folgte ein Duett aus der Oper: Die Scythen, von Mercadante, gesungen von Mad. Grünbaum, k. k. Hof- und Hofopernsängerinn, und Dlle Unger, k. k. Hofopernsängerinn. Beyde Sängerinnen wurden gerufen. Nach einem Concertantstück für Fagott und Horn, componirt von Hrn. Capellmeister Kreutzer, mit Virtuosität vorgetragen von den Herren Hürth und Lewy, Mitgliedern des k. k. Hofopern-Orchesters, welchen auch die Ehre des Hervorrufens zu Theil wurde, sang Dlle. Beisteiner, k. k. Hofopernsängerinn eine Arie mit Chor aus der Oper: die Italienerinn in Algier, von Rossini — Auch diese Arie gefiel.

Hierauf zeigte Hr. Jansa, Mitglied der k. k. Hofcapelle seine Fortschritte im geschmackvollen Vortrag auf der Violine in Variationen von seiner Erfindung. Er wurde gerufen.

Den Beschluß der ersten Abtheilung machten Bravour-Variationen für das Pianoforte, componirt von Herrn Hyronimus Payer mit vieler Gewandtheit, Fertigkeit und Kunst, vorgetragen von Fräulein Josephine Keil.

Das Publikum verlangte Sie nach ihrem Abgang nochmals zu sehen

Die zweite Abtheilung dieser Akademie eröffnete die charakteristische Ouverture aus Beethoven's Fidelio, welche vortrefflich executirt wurde.

Es folgte nun ein Vocal-Quartett, von Herrn Seipelt, vorgetragen von demselben, und den Herren Haitzinger, Rauscher, und Ruprecht. Dieses Tonstück mußte wiederholt werden.

Den größten Beyfall erhielt das von Herrn Hyronimus Payer componirte, und vorgetragene Divertissement für die dreyoctavige Physharmonika, und Pianoforte.

Glücklich war die Idee, das beliebte Volkslied; „Gott erhalte Franz den Kaiser" auf der Physharmonika hören zu lassen.

Ferner sang Madame Grünbaum eine Arie mit Chor von Rossini. Auch dießmal wurde die Sängerinn nach Verdienst gerufen.

Nach der Fantasie für die Flöte von Tulou, mit besonderer Fertigkeit vorgetragen von Herrn Aloys Khayl, Mitglied des k. k. Hofburgtheater-Orchesters, welcher nach seinem Abgang ebenfalls gerufen wurde, machte den Beschluß eine Arie von Mercadante, gesungen von Dlle. Sonntag, k. k. Hofopernsängerinn — Daß auch dieser Liebling des Publikums hervorgerufen wurde, versteht sich von selbst.

Wegen ungünstiger Witterung war diese Akademie nicht sehr zahlreich besucht. Gr.

Kunst-Nachricht.

Das Componium, dessen wir in den ersten Blättern dieses Jahrgangs erwähnten, fährt fort die Aufmerksamkeit und Neugierde der Pariser Musikliebhaber zu reitzen.

Der Erfinder dieses Kunstwerks ist ein Deutscher, und zwar ein Preuße, Namens Dietrich Nicolaus Winkel, aus Lippstadt in Westphalen und in Amsterdam wohnhaft. Das Instrument, hat die Form eines Schreib-Secretairs, ist zwölf Fuß lang, fünf Fuß breit und zwei Fuß tief, und der Erfinder hat sieben Jahre lang daran gearbeitet. Die Variationen, welche dieß Instrument über ein ihm eingeimpftes Thema hervorbringt, und die eine der andern, eben so wenig als die Figuren

im Kaleidoscop, ähnlich sind, erregen wahrhaft Erstaunen. Dato spielt und variirt dieß Instrument folgende Stücke: die Ouverture zu Rossini's diebischer Elster, Notturno von Spohr, Marsch; Alexander Marsch von Moscheles. Rossini, der während seines Aufenthaltes in Paris seine Ouverture zur gazza ladra auf diesem Instrumente hörte, war mit der Präcision ausnehmend zufrieden. Zwey französische Kaufleute haben dieses Instrument dem Erfinder für fünfzig tausend Franken abgekauft und halten in Paris ihre erste Erndte mit demselben. Sie gehen zunächst nach England, dann auch nach Deutschland, und werden gewiß überall gute Geschäfte machen.

Concert am 1. May im Augarten.

Herr Schuppanzigh wird den Wienern dieses lang entbehrte Vergnügen am 1. May in dem k. k. Saale des Augartens einer musikalischen Morgenunterhaltung beizuwohnen, wie wir vernehmen, dießmahl bereiten.

Wenn solche Akademien öfters von Unberufenen ohne die gehörigen Vorbereitungen, ohne strenge Auswahl der zweckmäßigen Tonstücke, und nicht selten von einem aus allen Welttheilen zusammengesuchten Orchester veranstaltet werden, und man die Besorgniß der vergeblich ausgegebenen Kosten bey schlechter Witterung gleich beym ersten Eintritt in den Saal an allen Zurichtungen bemerkt, so kann man von der Umsicht, dem Geschmacke, und der ernsten Kunstansicht, welche Herrn Schuppanzighs Charakter unschätzbar machen, nichts anders erwarten, als eine recht schöne Aufführung interessanter Tonwerke.

Das Orchester wird zweckmäßig und splendid besetzt seyn, und es läßt sich hoffen, daß sowohl der hohe Adel als das verehrte Publikum Wiens, welche ohne Unterschied der Stände, diesen schönen Tag des Jahres im Augarten zu beginnen pflegen, bei dieser vielversprechenden Morgenunterhaltung zahlreich erscheinen werden.

Wer jemahls schon einer solchen Morgenakademie beiwohnte, wird sich mit Vergnügen erinnern, welchen ganz besonderen Eindruck schön ausgeführte Musik in einem so glänzenden Locale macht, das mitten in einem von unzählig frohen Wesen wimmelnden Paradiese liegt.

Diesen Genuß sollten die Bewohner Wiens schon um deswillen sich gar nicht rauben lassen, weil alle Länder sie um diesen reitzenden Vorzug ihrer Residenzstadt beneiden müssen.

Unter den vielen und bunten Reihen der Lustwandelnden sieht das Auge gewöhnlich auch den erhabenen Monarchen in froher Ungezwungenheit an der Seite seiner erlauchten Familie den Freuden des schönen Morgens Sich widmen, und empfindet so recht innig die schöne Eigenthümlichkeit des großartigen Lebens in Wien.

Am Morgen dieses Augartenconcerts wird Hr. Schuppanzigh durch eine Subscription den Wünschen mehrerer seiner Freunde entgegen kommen, welche die Fortsetzung dieser Unterhaltung in vier darauf folgenden Akademien beabsichtigen.

Es läßt sich also um so mehr erwarten, daß der Geschmack des Unternehmers das am 1. May Statt findende Concert auf das Eleganteste ausstatten wird.

v. R.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoche und Samstag ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatz N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.



Hr. Forte und Dlle. Vio
in der Oper Don Juan
Bey dem Duett /: Reich mir die Hand mein Leben :/

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 24ten April Nro. 24. 1824.

Theater in Wien.

(Nachtrag.)

Den 24. Jänner gieng abermahls eine neue deutsche Oper „der Taucher" mit Musik vom Herrn Capellmeister Conrad Kreutzer im k. k. Hofoperntheater in die Scene.

Den Inhalt in Kürze anzuzeigen diene folgendes: Lorenzo, Herzog von Messina hat seinen Bruder vertrieben. Nach vielen Jahren, während Lorenzo von Seelenangst und Gewissensvorwürfen gefoltert wird, erscheint sein vertriebener Bruder nebst seinem in der Zwischenzeit herangewachsenem Sohne wieder in der Umgegend von Messina, Beide als Pilger unerkannt. Lorenzo hat seine Tochter dem Herzog von Calabrien so eben versprochen, eine Jagd soll das fröhliche Fest beschließen, da trifft es sich, daß Alphonsine von ihrem Begleiter, dem Herzog von Calabrien abkommt, und sich im Walde verirrt. Ivo, der Sohn des vertriebenen Alphonso war eben in einen magischen Schlummer gerathen, in welchen Fee Morgana ihrem Schutzergebenen die Insignien der hohen Ritterwürde und Alphonsinen zeigt. Beim Erwachen erblickt er sein heißgeliebtes Traumbild lebend vor sich, und gesteht ihr nicht hoffnungslos, seine zärtlichen Empfindungen. Herzog Lorenzo, seine Tochter mit der Angst eines Vaters suchend, ladet den unerkannten Ivo an sein Hoflager, wo er ihn aus Dankbarkeit für die Rettung seiner Tochter zum Ritter schlägt. Bei der hierbei vorfallenden Feierlichkeit erinnert sich Herzog Lorenzo eines Traumes, daß nähmlich er seinen verlohrnen Bruder wieder sehen sollte, wenn man ihm einen Becher, den er in den Strudel der Charibdis werfen würde, wieder brächte. Er wirft einen goldenen Becher in den Wirbel, verspricht dem Zurückbringer erst ein Herzogthum, dann, als es keiner wagt, die Hand Alphonsinens. Für diesen Preis setzt Ivo sein Leben ein. Er stürzt sich in den Abgrund.

In demselben Augenblicke erscheint Alphonso, des Herzogs Bruder, er hat den Sturz seines Sohnes gesehen, und verzweiflungsvoll fordert er ihn von Lorenzo zurück. Jedoch Fee Morgana beschützt ihren Liebling vor jeder Gefahr, den Becher hoch emporhaltend entsteigt er der tosenden Brandung, erhält vom frohen Herzog die Hand Alphonsinens, Alles versöhnt sich u. s. w.

Daß dieser Stoff sich zu einer Operndichtung eignet, läßt sich nicht in Abrede stellen, jedoch würde eine andere Behandlung desselben, eine mehrseitige Verflechtung der Feenwelt, ein größeres Leben bezweckt, und mehr Abwechslung dem Ganzen gegeben haben. Hier erscheint die Fee Morgana nur, um ihrem Schützling einen Traum vorzugaukeln, und verschwindet dann bis zum Ende der Oper, wo sie sich wohl noch einmahl zeigt, aber nur um eine schöne Schlußdekoration verherrlichen zu helfen.*)

*) Zuerst verliert diese ganze Oper den hohen Reitz, welchen sie als Ballade durch das zweimalige kühne Hinabstürzen des Jünglings in die Tiefe des Meeres erhält. Wirklich hat die Ballade mehr Dramatisches als diese Oper. Ivo müßte das erstemal sein Unternehmen vollbringen, wie es in Schillers Dichtung vor sich geht. Er müßte die schauderhafte Erzählung mit einigen Modificationen nach Schillers Art und Weise in einem durch Chöre unterbrochenen ganz ausgearbeiteten Solo mehr parlando vortragen. Der Schauder und das Entsetzen der Zuhörer, welche sich

Um nun auf den bessern Theil, auf die, den Text belebende Musik zu kommen, müssen wir gestehen, daß der Herr Capellmeister Konrad Kreutzer, der geachtete Com-

---

in den kurzen eingeschalteten Chorsätzen ausdrückten, würden die höchste tragische Wirkung hervorbringen, und das Gemüth auf den erhabensten Eindruck vorbereiten, den sein ungeheurer nur durch die höchste Liebe bestimmter Entschluß sich noch einmal der gräßlichen Wassertiefe zu vertrauen, mit sich führen müßte. Dadurch würde das Verhältniß zwischen Alphonsine und Ivo zu einer höchst tragischen Kraft, zu hoher romantischer Weihe gesteigert worden seyn.

Beym zweiten Mahl müßte man Ivo in den Wasserfluthen herabsinkend erblicken. Es versteht sich daß diese ganze Scene durch einen Statisten nur pantomimisch vorgestellt würde. Der unsichtbare Chor müßte wie das drohende Verhängniß durch schaudervolle Accorde und phantastische Melodieen der ganzen Scene die höchste romantische Farbe geben. Nach kurzer Anschauung hätte auch diese Scene sich verwandeln und der wahre Ivo unter dem Schutze der Fee Morgane in ihrem Pallaste bewußtlos erscheinen können. Die Zauberkraft der Wassergöttinn hätte ihn seinen Sinnen zurückgegeben, und nun hätte die halbentschleierte Entwicklung des graunvollen Verhältnisses ihren Anfang nehmen können. Der Beistand der Fee Morgana müßte aber vom Anfang an durch gewisse Bedingungen beschränkt, und dadurch das Gemüth des Zuschauers in der Unruhe erhalten seyn, ob der muthige Jüngling für den es sich interessirt, unterliegen würde oder siegen. Sonst ist die Oper schon am Anfang aus!

Die alte bequeme Methode mit Tritonen, Najaden ꝛc. zu spielen sollte in unserer deutschen romantischen Poesie schon längst aufgegeben seyn. Bildet euch doch eure Wassergeister selbst, ihr deutschen Dichter, wenn ihr Phanthasie habt! Die Tritonen, Najaden, und Sirenen haben für die deutsche Romantik viel zu wenig Geisternatur. Sie sind von dem Schlamm der Tiber und der Gewöhnlichkeit zu unscheinbar geworden. Hier könnte ein orgineller Dichter etwas Großartiges geschaffen haben.

Zuletzt scheint es auch bei diesem Opernbuche, wie bey so vielen andern ergangen zu seyn, denen man kurz vor der ersten Vorstellung hie und da der Länge wegen einige Seiten ausschneidet, ohne das Weggenommene in der Kürze wieder zu ersetzen. Gerade so verhält es sich mit einem gemauerten Gewölbe, dem man hie und da einen Stein herausnimmt, und das deßhalb zusammenstürzt. Denn bei einem Gewölbe ist jeder Stein so wichtig als der Schlußstein. Eben so im Drama.

ponist der Libussa, diese Oper mit dem Reize der Lieblichkeit in Erfindung der Melodie und Instrumentirung auszustatten bemüht war. Ein recht guter Gebrauch der Singstimmen, die in dankbarer Lage und Bewegung geführt sind, sichert dem Gesang an mehreren Stellen den Erfolg, wenn man nähmlich nicht originelle Schöpferkraft und Kühnheit der Ideen erwartet.

Die Gesangstücke so wie die Einleitung sind oft melodieenreich, und wenn wir öfters die Tiefe und Hoheit der Gedanken vermissen, so besitzen diese Melodieen doch den einschmeichelnden Reiz der Lieblichkeit. Die artige Instrumentirung, die in den Violinen doch manchmahl allzu figurirt ist, interessirt den Zuhörer als eine schöne Nebensache. Die Leistung der Sänger ist durch die umsichtsvolle Behandlung des geschickten Tonsetzers zu einem dankbaren Geschäfte gemacht, und die Stimmen treten bisweilen recht ausgezeichnet in's Licht. Es fehlt dieser Musik keineswegs an lebendiger Bewegung, bisweilen aber an edler Ruhe, die aus der Originalität und Großartigkeit der Ideen nur hervorgehen kann. Herr Kreutzer besitzt Routine in der Composition und Partiturenkenntniß. Er zeigt an vielen Orten Geschmack, und weiß schöne Ideen in seinem Tonsatze gut zu verwenden. Seiner Musik kann man den Vorwurf nicht machen, welchen manche Werke verdienen, die mit einer zwar phantastischen aber noch unerfahrnen ungebildeten Feder entsprangen. In seinem Style ist das Bestreben nach Correctheit zu erkennen.

Eben so wenig kann man seinen Sätzen die allzugroße Schwierigkeit der Ausführung vorwerfen. Er weiß, was man dem Sänger und Orchester zumuthen darf. In der Behandlung seines Textes sieht man Fleiß und Sorgfalt, die Gesetze der Declamation zu achten, ohne deßhalb blos zu declamiren und steife Tonbilder zu schaffen, wie manche Musiker thun. Er hat gleichfalls Geschicklichkeit genug um dem Geschmacke der Zeit zu huldigen, ohne sich ihm aufzuopfern.

Hauptsächlich läßt sich das Gesagte auf das artige Duett im ersten Act zwischen Alphonso und Ivo „Ist dem Herzen inn'rer Frieden", das folgende Terzett

---

Die Fee müßte singen! aus ihrem Munde könnte der Nachhall der Stimmen der Geisterwelt das Herrlichste verkünden. Wir würden einen Alt zu ihrer Darstellung wählen, jedoch hier hatte die theatralische Ökonomie eine Tänzerin zu ihrer Ausführung bestimmte.

Am Schluße kann man den Wunsch nicht unterdrücken, die Originalarbeit des Hrn. Bürde, welchem sie zugeschrieben wird, lieber voraus in ihrer eigentlichen Gestalt zu sehen. v. R.

zwischen Alphonso, Ivo und Alphonsine und einige Stellen im ersten Finale, dann im 2. Act auf die Erzählung des Traumes beziehen. Sehr gut sind im oberwähnten Duett die Worte: „Nur kurze Frist sollst du mir schenken“ gegeben, so wie auch im folgenden Terzett die Stelle „Sie überlegt, sie ist bewegt, gerührt hat sie mein Flehen“ von guter Erfindung zeigt. Wir erinnern uns nicht ohne Theilnahme an die Worte des Lorenzo im Finale „Was du liebst, mein guter Sohn, ziehe mit erhalt den Lohn!“

Weniger effectreich ist der im Anfange des ersten Actes befindliche Jägerchor. Es fehlt ihm an Originalität und innerer Kraft. Die eintretenden Solostimmen, die den Satz immer wiederholen, schwächen den Gesammteindruck, indem sie das feurige Fortströmmen der Tonmassen aufhalten und süßlich machen, wie überhaupt durch die ganze Oper sich eine süßliche Weichheit durchschlingt. Hübsch ist die Stelle, wo im Terzett des zweiten Actes zwischen Alphonsine, Ivo und Antonio die Worte, „Freundschaft möge uns umschlingen“ ausgeführt werden, eine Stelle, die sich stets der Wiederhohlung zu erfreuen hat.

Die Besetzung der Oper war folgende:

Lorenzo, Herzog von Messina	Hr. Forti.
Alphonso des Herzogs vertriebener Bruder	Hr. Preisinger.
Ivo, dessen Sohn	Dlle. Unger.
Alphonsine des Herzogs Tochter	Dlle. Sountag.
Antonio Herzog von Calabrien	Hr. Haitzinger.

Zum Lobe dieser geschätzten Mitglieder des k. k. Hofoperntheaters müssen wir sagen, daß Hr. Forti die etwas schwierige Rolle in der Darstellung glücklich ausführte. Dlle. Sonntag sang und spielte mit anmuthsvollem Reiz und wahrer Kunstfertigkeit, ein Gleiches gilt von Dlle. Unger. Hr. Preisinger und Hr. Haitzinger wußten an einigen Stellen die Theilnahme des Publicums zu steigern. Man erkannte das Bestreben der genannten Personen der Vorstellung eine schöne Rundung zu geben, allgemein an. Genug sey es zu versichern, daß sie ihr Möglichstes thaten, um das Werk des Hrn. Kreutzer schön ausführen zu helfen. Sämmtliche Sänger hatten nebst dem Componisten die Ehre der Hervorrufung.

Die scenische Ausstattung war ganz dem Werke angemessen, bloß der Meeresstrudel glich eher dem Werke eines Zukerbäckers oder Mandoletitkrämers als dem eines Mahlers.

Die Oper wurde bereits mehrmals gegeben. Die leichte Besetzung und die leicht zu bewirkende Ausführung derselben machen sie auch auswärtigen Theaterdirectionen sehr empfehlenswerth. R——g.

Presburg.

Die Darstellungen einer Schröder, eines Heurteurs, Korn, Krüger und Anschütz trugen außerordentlich zu unserm Vergnügen bei, jedoch überraschend war für uns die Darstellung einer Oper, die wir für heuer nicht mehr verhofften, Rossinis Barbier von Sevilla wurde Samstag zum Vortheile des hiesigen Armeninstitutes gegeben. Wir können der Verwaltung hierüber nicht genug danken, daß sie uns diesen Genuß verschaffte. Das Haus war überfüllt, der Beifall enthusiastisch! — Herr Jäger, erster Tenorist des k. k. pr. Theaters an der Wien sang aus Gefälligkeit den Grafen Almaviva. Dieser Sänger steht in der Kaiserstadt auf einer zu hohen Stuffe, als daß es nöthig wäre, seiner Vorzüge hier noch zu erwähnen; sein Gesang bezaubert, und sein Spiel ist, besonders in dieser Rolle lobenswerth. — Nächst ihm standen noch mehrere Gäste die zum Besten des Zweckes mit Vergnügen mitwirkten. Demoiselle Sutorius d. ä. als Rosine, Herr Dunst als Figaro und Herr Hopp als Bartholo, alle Mitglieder des k. k. pr. Theaters in der Josephstadt. Dlle. Sutorius ist eine äußerst liebliche Erscheinung, jedoch distonirt sie sehr stark, bei ihrem Entrée schien sich eine große Furcht ihrer zu bemächtigen. Hr. Dunst bewegte sich sehr lebendig und Hr. Hopp leistete als Bartholo Alles. — Die Oper möchte wohl im Ganzen nicht so beifällig aufgenommen worden seyn, wenn Opern an der Tagesordnung wären, da es aber eine Lockspeise war, die besonders durch Hrn. Jäger gewürzt wurde, so war Alles vergnügt, und das Haus wurde zufrieden verlassen.

Am Palmsonntag gab Hr. Bransche, Orchester Director des Theaters, eine musikalische Abendunterhaltung. Eine besondere Erwähnung verdienen Demoiselle Heckermann und Hr. Jäger, die aus Gefälligkeit mitwirkten. Die Unterhaltung war jedoch langweilig, und die vorkommenden Stücke nicht gut arrangirt.

Die Brüder Eduard und Leonard Schulz, Knaben von 11 und 9 Jahren, hatten die Ehre in einem Privat-Concert vor dem hiesigen hohen Adel sich auf dem Pianoforte, der neu erfundenen Physharmonica und der Guitarre hören zu lassen, und erndteten vielen Beyfall. Montag den 8. März gaben sie auch im Theater eine musikalische Academie, die vorkommenden Stücke waren: 1.) Erster Satz des neuen Pastoral-Concertes für das

Pianoforte mit Orchester-Begleitung von Ferd. Ries, vorgetragen von Eduard Schulz. 2.) Potpourri für die Physharmonica und zwey Guitarren von Andreas Schulz, vorgetragen von ihm und seinen Söhnen Eduard und Leonard. 3.) Schwedische National-Lieder mit Variationen für das Pianoforte, mit Orchester-Begleitung von Ries, vorgetragen von Eduard Schulz. 4.) Variationen concertant für die Physharmonica und Terz-Guitarre mit Begleitung einer großen Guitarre von A. Schulz, vorgetragen von den Brüdern Schulz und ihrem Vater. 5.) Rondo alla Polacca aus dem ersten Giulianischen Guitarre-Concert, mit Quartett-Begleitung, vorgetragen von Leonhard Schulz. 6.) Zum Beschluß, auf vielseitiges Begehren. Ungarische National-Tänze für die Physharmonica und 2 Guitarren von Andr. Schulz, vorgetragen von ihm und seinen Söhnen Eduard und Leonhard. (Im ersten Concert enthusiastisch aufgenommen.) — Die jungen Künstler erhielten Beyfall besonders von der Noblesse; nur Schade, daß das Haus leer war. — Vorher wurde Castellis Lustspiel „der Einsiedler im Lerchenwalde" aufgeführt. Hr. Fischer verdient in der Titelrolle eine ehrenvolle Erwähnung. —

Concertanzeige.

Sonntag den 25. d. M. gibt die Gesellschaft adeliger Damen zur Beförderung des Guten und Nützlichen ein Concert im großen Redoutensaale um die Mittagsstunde.

Die besondere Art, womit dieses Concert ausgestattet ist, zeigt nicht allein von dem Geschmacke, sondern thut das Bestreben für die edle Absicht eine ausgiebige Einnahme zu erzielen deutlich kund.

Mdme. Müllner-Gollenhofer und fünf ihrer Schülerinnen werden auf sechs Pedalharfen mit Begleitung von vier Waldhörnern das Accompagnement eines Hymnus aufführen, der von dem rühmlich bekannten Hrn. Stockhausen, in Paris, dessen wir jüngst als des Gründers einer école pour la musique classique in unsern Blättern erwähnt haben, componirt und mit so interessanter Instrumentirung ausgestattet ist.

Wir hören nicht allein von dem Tonsatze dieses ernsten Musikwerkes viel Lobenswerthes, sondern erwarten auch von der durch den als Operndichter ausgezeichneten Hrn. Carl Bernard geleisteten schönen Übersetzung des Textes einen besonderen Genuß.

Die Dem. Sonntag und Unger, k. k. Hofopernsängerinnen, dann Hr. Barth Hofcapellsänger, und Hr. Preisinger Mitglied des k. k. Hofoperntheaters werden die Solostimmen ausführen.

Die berühmten Sänger David und Donzelli werden jeder eine Arie singen.

Ferner wird Mdme. Müllner-Gollenhofer Variationen von ihrer Composition mit Begleitung des ganzen Orchesters spielen.

Es läßt sich von dieser interessanten musikalischen Unterhaltung im Voraus erwarten, daß sie des schönen wohlthätigen Zweckes wegen von einem glänzenden Auditorium beehrt werden wird.

d. R.

Die Redaction dieses Blattes gibt sich die Ehre, dem verehrten Publikum anzuzeigen, daß die Pränumeration für das zweite Viertel des laufenden Jahres am ersten May angenommen wird. Die noch fehlenden Blätter werden im zweiten Viertel Jahr eben so nachgetragen, als sie im ersten richtig geliefert worden sind. Die Pränumeration für das dritte Vierteljahr tritt mit erstem July ein.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoch und Samstags ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 1 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.





Lithographisches Institut in Wien

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen
Kaiserstaat.

Den 28ten April. Nro. 25. 1824.

Physharmonica.

Dieses seit einigen Jahren erfundene Instrument schien bei seiner Entstehung vom Schicksal verdammt zu seyn daß es den Gang alles Fleisches gehen sollte. Wir erkannten es gleich damahls als eine angenehme Spielerey, was Wunder, daß seine Existenz vom schönen Geschlecht in Schutz genommen, und bis auf heutige Zeiten erhalten wurde?

Der singende Ton eignet es auch wirklich dazu, daß es mit dem Fortepiano zugleich tractirt werde. Das tiefere Accompagnement des Claviers steht mit den singenden eindringlichen Tönen der Phisharmonica in einem hübschen Contrast.

Zum Vortrag von Gesangstücken ist es aber vorzüglich geeignet, dann müßte aber das Fortepiano von einem Individuum, und die Harmonica von einen andern gespielt werden, damit das Accompagnement vollkommen geleistet, und der Gesang auf der Harmonica einstimmig, wenn es ein Solo, und vielstimmig wenn es ein Ensemblestück ist, geleistet werden könne. Die Physharmonica mußte schlechterdings nichts als die Stimme und gar kein Accompagnement führen.

Bei solchen Gesangsachen, denen eine unpoetische Poesie zum Grunde liegt (man zweifelt doch nicht in unserer Zeit an solchen Erscheinungen?) wäre dieß ein herrliches Surrogat und der Verstand des Hörers käme beim Vortrag eines sinnlosen Textes nicht in Verlegenheit. Bei der üblen Gewohnheit vieler deutscher Sänger, im Gesange den Text nur als eine unbedeutende Nebensache zu behandeln, und auf die Aussprache desselben nicht die geringste Aufmerksamkeit zu wenden, wäre auch hier wieder kein großer Verlust, denn wir müssen ja doch sehr oft auf den Sinn der Worte ja sogar oft auf diese selbst Verzicht leisten. Die meisten Sänger wollen nur immer ihren Ton auf dem A bilden, leider aber hat sich in unserer Sprache noch kein zweyter Held gefunden, der das I und U so entbehrlich zu machen wüßte, als der um den Buchstaben R in einem eigenen Romane sehr verdiente Rittler.

Ein solcher Gesang, der sich immer in A A Klängen bewegte, wäre freilich für den schönen Mund mancher Sängerin, die lieber den Sinn der Worte, als die A Form ihres Mundes aufopfert, eine höchst bequeme Erfindung. Jedoch wir müssen uns mit dem halbverstandenem Vortrage begnügen — Dieß beiläufig.

Die Physharmonica, welche uns nun in dieser Hinsicht ein bequemes Surrogat scheint, wird aber für diejenigen unserer Leser, welche von Wien entfert sind an manchen Orten eine noch unbekannte Erscheinung seyn, und da zu vermuthen ist, daß das Instrument ein allgemeineres Interesse erregen könnte (nur glaube Niemand, daß es das Fortepiano zu ersetzen oder zu verdrängen im Stande sey) so haben wir zu einem unserer nächsten Blätter eine Zeichnung als Beilage erwählt, in welcher die Behandlung der Physharmonica und des Fortepianos anschaulich, und die verschiedene Höhe beider Instrumente, so wie ihre verschiedene Stellung gezeigt wird.

v. R.

Anmerkung zum Componium.

Es wäre zu wünschen, daß die Erfindung des Componiums, dessen zweyte Auflage wir dem sinnreichen und

in der Mechanik mit so glücklicher Combinationskraft begabten Herrn v. Giuliani in Wien verdanken, recht bald ausgeführt würde. Die edle Uneigennützigkeit, mit welcher derselbe seine gemachte Entdeckung sogleich dem Publicum zum Besten gab, läßt erwarten, daß mancher Freund der Mechanik schon im Stillen darüber brütet. Wenigstens erregte das Lesen des in unseren Blättern abgedruckten Aufsatzes über diese Erfindung in einem Freunde der Mechanik die lebhafteste Freude und den Entschluß zur baldigen Ausführung.

Da der Absatz der Spieluhrenfabricanten, welche vor mehreren Jahren die ganze Türkei, Moldau, und Wallachei mit ihrer portativen Spährenmusik versahen und sehr einträgliche Geschäfte machten — weil die Kriegstrompete in jenen Ländern die kleine Flötenuhr überdonnert hat, sehr gehemmt ist, so läßt sich vermuthen, daß auch dieß ein Gegenstand der Speculation werden dürfte.

Da in Paris ein Deutscher die Erfindung machte und ausführte, warum soll nicht ein Deutscher in Wien, die von einem Deutschen in Wien auf die bloße Erzählung von der Wunderkraft dieses Instrumentes ebenfalls gemachte Erfindung zur Ausführung bringen.

Wenn denn der Ruhm Euch nicht reizt, so wird wahrscheinlich der große Preis, welchen zwey Pariser für dieses Instrument bezahlten, um damit Geld zu verdienen, die kühne Feile und Raspel eines Mechanikers in Bewegung setzen. Der Lohn kann nicht ausbleiben. Audaces fortuna juvat.

Ganz besonders interessant wäre die Ausführung des Componiums und Vervielfältigung dieser Maschine zum eigenen Hausbedarf in einer Zeit, wo die Tonsetzer (wir rechnen zu diesen auch jene, welche sich in den Kopf setzen, Tonsetzer zu seyn) aus der Erde hervorwachsen, wie Schwämme nach einem Regen. Haben wir nicht jetzt Compositeurs ohne Zahl? Wir sprechen hier nicht von der Zahl ihrer Werke, sondern von der guten Art mit welcher sie ihrem Nahmen durch die Druckerschwärze einige Bedeutenheit zu verschaffen sich bestreben. Wenn solche vielleicht Tagelang an der Feder kauen — nein! damit fangen sie nicht an, sondern sie klimpern zuerst am Clavier, und probiren, ob ihren Fingern nicht einige Ideen einfallen — wenn also diese am Fortepiano oft ihren Schweiß vergießend und doch nichts zu Stande bringend sich endlich genöthigt sehen, die Werke Anderer nach Art der Schneider zu wenden und zu stürzen, um sich wenigstens auf eine kurze Zeit für ihre Erfinder ausgeben zu können, so würden sie durch dieß hübsche Walzenwerkchen, das alsdann an ihrer Statt componiren könnte, bald mit Gedanken versehen werden. Mit Recht führte dann die Maschine den Nahmen Componium, weil sie mit dem, der sie in Bewegung bringt, zugleich Tonsetzerin wäre.

d. R.

III. Concert Spirituel.

Gegeben im landständischen Saale am 1. April.
Sämmtliche Compositionen von Beethoven.

1.) Pastoral-Sinfonie. Über das Werk selbst braucht hier nicht gesprochen zu werden; es ist seit seinem Erscheinen ein Lieblingsstück aller Kenner. In Hinsicht der Production müssen wir gestehen, daß diese Sinfonie das schwierigste Problem ist, das man einem nicht für beständig zusammen eingespielten Orchester aufgeben kann.

Die Violinen waren gut studirt, und die mannigfaltigen Figuren wurden rein, und mit Feuer ausgeführt. Die Violen waren kräftig, die Bäße ganz vortrefflich. Die Blasinstrumente fielen richtig ein, und die Solosätze wurden mit Geschmack vorgetragen.

Flöte, Oboe und Clarinette zeichneten sich besonders aus; den Hörnern fehlte es bei einigen Stellen an Sicherheit, bei den Fagotten vermißte man mehrmalen die nöthige Zartheit. —

Im Allgemeinen sprach diese so selten gehörte Sinfonie, welche beinahe drei Viertelstunden dauert, sehr an, und lobenswerth ist die Einsicht der Directoren, daß bei dieser Gattung Instrumentalmusik eine Direction aus der ersten Violinstimme, und durch den mitspielenden Anführer allein nicht hinreichend sey.

2.) Credo. Die Behandlungsart dieses Tonstückes ist ganz originell. Die Solosänger trugen das „et incarnatus est" mit besonderer Reinheit vor.

3.) Ouverture zur Tragödie: Coriolan. Wir erinnern uns nicht bald diese Ouverture so vortrefflich gehört zu haben.

4.) Terzett und Chöre aus dem Oratorium: Christus am Öhlberge. Die Solostimmen wurden von Fräulein Marie Weiß, den Herren Titze und Rotter vorgetragen.

Der stark besetzte Chor der Kriegsknechte machte eine schauerliche Wirkung. Bey der Stelle: „Ergreift, und bindet ihn," wurde man wirklich ergriffen; nur Schade daß der Jüngerchor viel zu schwach war. Die Stelle „Was soll der Lärm bedeuten" ging ganz verloren.

Einige kleine Versehen abgerechnet, war man mit der Ausführung sehr zufrieden, und Jedermann wünschte, daß dieses herrliche Oratorium ganz gegeben worden wäre.

Die gewöhnliche jährliche musikalische Academie zum Vortheile des Fondes der Wittwen und Waisen der hie-

sigen Tonkünstler wurde am 11. und 12. April im k. k. Hoftheater nächst der Burg von mehr als 200 Künstlern und Kunstfreunden aufgeführt. Man hatte Haydn's Jahrszeiten gewählt.

Dlle. Sonntag, die Herren Barth und Seipelt hatten die Hauptstimmen übernommen.

Die Ausführung war wie wir es bey den Musikern dieser Societät immer gewohnt sind, glänzend und gut, ja am zweyten Tage noch vollkommener, als am ersten.

Das volle Haus gab den Beweis, daß Meisterwerke in Wien immer hochgeschätzt werden.

Musik.

Am Ostersonntag den 18. April wurde im Hoftheater nächst dem Kärntnerthor eine große musikalische Academie zum Vortheile der öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten gegeben.

Wenn Academien wie diese einen doppelt schönen, ästhetischen nähmlich und reinhumanen Zweck haben, so muß auch ein Alltagsreferent die Alltagsjacke kritischer Gemeinplätze ausziehen, und sich wenn nur einer vorräthig, in den sonntäglichen Staatsrock einer aus innerer Ansicht und Überzeugung geschriebenen Recension werfen. Ref. dieses ist aber auf sein gutes Herz so stolz, daß, um für heute nichts als Freude und Güte zu athmen, und um doch wenigstens passiv auch etwas zum Besten der öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten beyzutragen er auch aus den in den zwey Abtheilungen vorgekommenen zwölf Musikstücken nur diejenigen heraus heben wird, welche nicht nur die moralische, sondern auch die künstlerische Tendenz in vollstem Maaße erreichten. Als die vorzüglichsten Stich- und Matadorblätter nennen wir folgende drey Hr. Leopold Jansa, Fräulein Josephine Keil und Hr. Alois Khayll. Ersterer spielte mit einem bewundernswerthen Aufwande von Virtuosität, schöne von ihm componirte Variationen. Wir hatten dieselbe Composition erst neulich das Vergnügen zu hören, bemerkten aber, daß der heutige Vortrag wo möglich noch correcter und brillanter war, vorzüglich in den halsbrecherischen schnellern und ermüdenden Staccato-Stellen. Fr. Jos. Keil entzückte durch Payer'sche Variationen über das Corradino-Thema, man braucht nur zu sagen das Corradino-Thema, weil keines vielleicht von den galanten und eleganten Compositeurs so vielfach und doch oft einfach variirt wurde als dieses. Payer erhebt sich in dieser Tondichtung wirklich über seinen gewöhnlichen Variationen-Typus. Man bemerkte vorzüglich, in der 3. 4 Variation und im Schlußrondeau Funken von Originalität und sogar Gefühl. Was das Spiel der Fräul. Josephine Keil betrifft, glaubt Ref. genug zu sagen, wenn er versichert, sie noch nie so schön, zart, gefühl- und ausdrucksvoll in allen ihren öffentlichen Productionen gehört zu haben. Was sie im Theater an der Wien an Stärke der Bravour und Fingervirtuosität Bewundernswerthes zeigte, diejenige Empfindung und Gluth des Spiels die sie im Khayll'schen Concerte auf der Physharmonica entfaltete, verschmolz sie heute zu einem schönen gerundeten Ganzen. Als besondere Glanzpuncte sind die pikante Triolenvariation und die von ihr mit Gefühl vorgetragene Coda herauszuheben. Sie wurde nicht nur zweymahl gerufen, sondern nach jeder Variation einstimmig applaudirt. Einen nicht minder Werth- und Gehaltvollen Beytrag zu dieser Abendunterhaltung lieferte Hr. Alois Khayll welcher eine Phantasie von Tulou auf der Flöte vortrug. Wir loben aufrichtig die Reinheit und Innigkeit des Tones, welche dieser Meister besitzt. Die Composition dürfte vielleicht a la camera von höherer Wirkung seyn. Um desto rühmlicher war es von Hr. Khayll, daß er es durch seinen eminenten Vortrag zum Concertstück erhob, und es wirklich sehr amüsirte. Er sowohl als Hr. Jansa wurden außerordentlich applaudirt. — Nach den Matadors, sind die beyden mit Kraft und Correctheit executirten Ouverturen aus Medea und Fidelio als bedeutende Honoratioren zu betrachten. Mundrechte Lückenbüßer und Ripienstimmen waren das Concertstück für Fagott und Waldhorn, componirt von Hrn. C. Kreutzer und von den Hrn. Hürth und Lewi brav und fest vorgetragen, dann das beliebte Vocal-Quartett (an die Wohlthätigkeit) arrangirt! aber nicht componirt von Hrn. Seipelt, da das Andante sowohl als das Allegro von zwey verschiedenen Meistern entlehnt und letzteres ursprünglich nur ein Terzett ist. Wozu prahlt und schmückt man sich mit fremden Federn im Angesichte des Wiener-Publicums. Hr. Rauscher entwickelte heute besonders seine schöne Stimme. Divertissement für Pianoforte und Physharmonica von Hrn. Payer machte wenig Wirkung, und nur das glücklich angebrachte in jedem patriotischen Gemüthe laut wiedertönende Thema: „Gott erhalte Franz den Kaiser", machte durch die Superiorität der schönsten Gefühle die der Composition mangelnde Originalität vergessen. Auch Mad. Grünbaum und die Dlles. Sonntag, Unger und Beisteiner leisteten in ihren Gesangstücken viel Gutes.

S. S.

Nachricht.

Wie sehr das große Genie des berühmten Beethoven in Frankreich geschätzt wird, davon gibt die von

Sr. Majestät dem Könige von Frankreich demselben übersendete goldene Medaille den sprechendsten Beweis. Durch die Anhörung der großen Messe des neuesten Werkes Beethovens wurde der kunstliebende Monarch zu dieser die Kunst ehrenden Auszeichnung bewogen.

Die Beilage zeigt die Medaile in der Abbildung.

Concert am 1. May im Augarten.

Herr Schuppanzigh wird den Wienern dieses lang entbehrte Vergnügen am 1. May in dem k. k. Saale des Augartens einer musikalischen Morgenunterhaltung beizuwohnen, wie wir vernehmen, dießmahl breiten.

Wenn solche Akademien öfters von Unberufenen ohne die gehörigen Vorbereitungen, ohne strenge Auswahl der zweckmäßigen Tonstücke, und nicht selten von einem aus allen Welttheilen zusammengesuchten Orchester veranstaltet werden, und man die Besorgniß der vergeblich ausgegebenen Kosten bey schlechter Witterung gleich beym ersten Eintritt in den Saal an allen Zurichtungen bemerkt, so kann man von der Umsicht, dem Geschmacke, und der ernsten Kunstansicht, welche Herrn Schuppanzighs Charakter unschätzbar machen, nichts anders erwarten, als eine recht schöne Aufführung interessanter Tonwerke.

Das Orchester wird zweckmäßig und splendid besetzt seyn, und es läßt sich hoffen, daß sowohl der hohe Adel als das verehrte Publikum Wiens, welche ohne Unterschied der Stände, diesen schönen Tag des Jahres im Augarten zu beginnen pflegen, bei dieser vielversprechenden Morgenunterhaltung zahlreich erscheinen werden.

Wer jemahls schon einer solchen Morgenacademie beiwohnte, wird sich mit Vergnügen erinnern, welchen ganz besonderen Eindruck schön ausgeführte Musik in einem so glänzenden Locale macht, das mitten in einem von unzählig frohen Wesen wimmelnden Paradiese liegt.

Diesen Genuß sollten die Bewohner Wiens schon um deswillen sich gar nicht rauben lassen, weil alle Länder sie um diesen reitzenden Vorzug ihrer Residenzstadt beneiden müssen.

Unter den vielen und bunten Reihen der Lustwandelnden sieht das Auge gewöhnlich auch den erhabenen Monarchen in froher Ungezwungenheit an der Seite seiner erlauchten Familie den Freuden des schönen Morgens Sich widmen, und empfindet so recht innig die schöne Eigenthümlichkeit des großartigen Lebens in Wien.

Am Morgen dieses Augartenconcerts wird Hr. Schuppanzigh durch eine Subscription den Wünschen mehrerer seiner Freunde entgegen kommen, welche die Fortsetzung dieser Unterhaltung in vier darauf folgenden Academien beabsichtigen.

Es läßt sich also um so mehr erwarten, daß der Geschmack des Unternehmers das am 1. May Statt findende Concert auf das Eleganteste ausstatten wird.

d. R.

Die Redaction dieses Blattes gibt sich die Ehre, dem verehrten Publikum anzuzeigen, daß die Pränumeration für das zweite Viertel des laufenden Jahres am ersten May angenommen wird. Die noch fehlenden Blätter werden im zweiten Viertel Jahr eben so nachgetragen, als sie im ersten richtig geliefert worden sind. Die Pränumeration für das dritte Vierteljahr tritt mit erstem July ein.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoche und Samstag ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechsel werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatz N. 2 an, allwo die Bläter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,

Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine Musikalische Zeitung mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 1ten May | Nro. 26. | 1824.

Theaternachrichten aus Grätz.

Anfangs April 1824.

Unser recht artiges Aushilfstheater, welches der preiswürdigen Freygebigkeit der hiesigen Herren Stände, und dem Geschmacke des zur Ausführung bestellten Hof- und Stadt-Zimmermeisters Hr. Christoph Ohmeyer wirklich Ehre macht, wird immerfort fleißig besucht, doch gegenwärtig ungewöhnlich, da ein sogenannter gymnastisch-mechanischer Künstler, welcher in Darstellung wilder Thiere excellirt, die Neugierde und Aufmerksamkeit der Menge auf sich zieht. Bis jetzt zeigte er sich als Leopard, Löwe, Hund, Wölfinn in den Stücken gleiches Namens, und dem Vernehmen nach soll ein hiesiger Thierfreund für den Künstler ein sogenanntes Viehstück zusammensetzen, worin dieser auch als Bär seine thierisch-mechanischen Talente entfalten wird. Solche ästhetische Genüße füllen täglich das Haus, und der Unternehmer athmet wieder frey, da er endlich etwas seiner Kasse Ersprießliches gefunden hat.

Vor zwey Wochen gab unsere erste Sängerinn Mdm. Neu eine nach, oder beßer gesagt, hinter dem Italienischen vom Hr. Kollmann frey bearbeitete Oper-Musik von Pavesi-Donna Violanta! betitelt zu ihrer Einnahme. Diese in aller Hinsicht unschickliche Benennung ist der Oper statt ihrer ursprünglichen: „Ser Marcantonio" beigelegt worden, und zwar zum Nachtheile der Beneficiantinn, die gewiß unter dem wahren allgemein bekannten Titel eine ergiebigere Ernte gemacht haben würde. Überhaupt gehört auch die Übersetzung dieses Buches unter die vielen Fabricksarbeiten, welche Deutschlands Bühnen überschwemmen. Die darin herscheuden Barbarismen und antipoetischen Härten müßen die deutschen Kehlen, so dauernd sie auch seyn mögen, zu Grunde richten. Der Unternehmer Hr. Stöger muß wahrscheinlich nicht gewußt haben, daß diese Oper schon vor einigen Jahren in Wien übersetzt worden ist, denn er ließ die Partitur mit vielen Kosten aus Venedig verschreiben, und in Grätz den Text ins Deutsche übertragen, und wie übertragen?! Die artige Scene der Putzhändlerinn Lieschen, (hier Donna Violanta) weggeblieben; jene wo diese in mehreren Gestalten erscheint, zur Hälfte weggeblieben: manches anziehende Musikstück weggeblieben; Witz, Laune, komische Züge in der Diction, weggeblieben, und statt diesem allen, Absurditäten, triviale Ausdrücke und abgedroschene Pulcinello-Späße beygebracht. Der in zwey Worte umgetaufte Operntitel: Donna Violanta enthält nicht weniger als drey Fehler. Erstens: Die Ehrenbenennung Donna gehört eigentlich im Mailändischen und Neapolitanischen den hochadeligen Damen. Zweytens: wird dieselbe nur den Verheiratheten oder Ältlichen beygelegt, nie aber einer jungen Italienerin. Drittens: soll der Nahme Violante, wie Agnese, Matilde, etc. etc. im guten Italienischen heißen, und nicht Violanta, wie der Pöbel in Friaul, und auch im Venetianischen ausspricht. Dieses ausführlich zu erörtern, wäre eine überflüßige Schulfuchserei, nur muß ich den Hrn. Übertrager aufmerksam machen, daß es sehr leicht ist eine verdorbene Mundart zu reden, ohne jedoch die wahre Sprache zu kennen.

Die Musik ist echt italienisch, leicht, fließend, melodisch, hat viele lieblich-schöne Stellen, die indeß in allen ihren Schattirungen con amore ed umore vorgetragen werden müßen, wenn sie die beabsichtigte Wir-

kung nicht verfehlen sollen. Mdm. Neu (D. Violanta) leistete ihr Möglichstes, konnte aber, theils, weil diese Gattung jugendlich muthwilliger Rollen ihr nicht mehr zusagen, und theils, wegen der vandalischen Verstümmelung ihres Parts, die Theilnahme der Zuhörer nicht genug in Anspruch nehmen. Die übrigen Parthien waren mittelmäßig besetzt, und somit ist das Ganze äußerst kalt aufgenommen worden.

Einen glücklicheren Erfolg hatte ein Oratorium von Rossini „Moses" welches Hr. Uetz zu seinem Besten gab. Wenn auch diese Musik nicht ganz originell ist, und manche Reminiscenzen aus andern auch transalpinischen Meisterwerken enthält, so trägt sie doch ein tieferes Gemüth in sich, als viele andere Compositionen dieses fruchtbaren Schöpfers, und an ihr sind noch deutliche Züge des älteren italienischen Charakters nicht zu verkennen.

Die Aufführung war so gut und vollendet, als es die dermahligen Kräfte unserer Operngesellschaft vermochten; diesem Umstande muß man auch den größten Theil des Statt gefundenen Beyfalls zuschreiben. Mdme. Neu (Almathea) Mlle Uetz (Elcia) Hr. Pohl (Pherisis) und Hr. Krebs (Moses) zeichneten sich im Ganzen nach Kräften aus.

Wie unsere gegenwärtige Opern-Gesellschaft beschaffen sey, werden Sie ohngefähr aus dieser, obwohl laconisch-stilisirten, jedoch sehr getreuen Übersicht des angestellten Personals, nebst Angabe des eigenen Faches und Würdigung der natürlichen Fähigkeiten des Fleißes u. d. gl. erkennen.

Mdme. Neu als erster Sopran engagirt. — Tancred, Rosine im Barbier von Seviglia, Libussa sind ihre Rollen. — Eine reife, kernhafte Contra-Alt-Stimme; müthet aber nach den hohen ihr durchaus nicht zusagenden Sopranparthien. Bey ihrem extensiven Vortage verräth sie eine gute Schule; es gerathen ihr auch manche Künsteleyen, allein sie weiß nicht immer gehörig zu wirthschaften. Ihr Spiel ist bedacht und vernünftig; ihre Gestalt ist theatralisch. Sie selbst außerordentlich fleißig und gefällig.

Dlle. Uetz spielt jugendliche Parthien, Susanne, Amenaide, Lodoiska u. a. — Ein ohngefähr 19jähriges Mädchen. Viele Anlage, starke, reine, umfangsreiche Sopranstimme, aber keine Manier; das Portamento der Stimme hat sie durchaus nicht in ihrer Gewalt. Es fehlt ihr nicht ganz an Gefühl, wohl aber an Geschmack, ihre Mittel gehörig zu benutzen; könnte vielleicht aus ihr eine sehr gute Sängerinn werden, käme sie auf einige Zeit nach Wien oder sonst einen Ort wo sie wenigstens durch Vorbilder etwas lernen könnte. Im Allgemeinen auch beym Publicum beliebt.

Dlle. Kristl. Eine junge Anfängerinn, hübsches Äußere, kaltes Benehmen. Ein artiger mezzo-soprano durch einen niedlichen Vortrag erhoben. Bis jetzt außer ihrem Debut in Tancred, nur in kleinen Nebenparthien verwendet. Möchte doch die Direction ihr mehr Gelegenheit verschaffen sich zu üben.

Mdme. Müller trat bis jetzt in allen ihren Steckenpferden, nähmlich als Zilly, in der Aline, als Cherubin in Figaro, als Rosette im Rosenhütchen u. d. gl. auf. Ihrer höchsten Anstrengung ohngeachtet, vermochte sie doch nicht die Gunst des Publicums zu gewinnen. Man findet an ihr untheatralische Gesichtszüge, eine schneidende Stimme, und ein überladenes Spiel.

Mdme. Hoffmann, komische Alte in der Oper, und im Schauspiele — nicht sonderlich.

Herr Pohl, erster Tenor. — Joseph, Almaviva im Barbier, Gianetto in der dibischen Elster u. a. besitzt eine schwache, nicht tonreiche, dennoch artige Stimme, einen schulgerechten Vortrag, und verständiges Spiel. Überhaupt ein liebenswürdiger Mann auch außer dem Theater.

Zweyter Tenor vacat —

Hr. Krebs, Erster Bassist. Sarastro, Jacob, Bartolo u. a. Eine dem Ohre wohlthuende metallreiche Stimme — punctum.

Hr. Müller, Bariton — Figaro, lustige Fritz, Schuster in der Paer'schen Oper. Ein im Gesang beschränktes Organ, doch viele natürliche Anlagen, und unermüdeter Fleiß. Er ist in allem zu gebrauchen und verdirbt nichts.

Hr. Uetz, Bariton — Er tratt zuerst als Masetto auf, dann als Caspar, und gefiel, wagte sich aber als Othello! und — fiel. Als zweyter Sänger mag Hr. Uetz mitlaufen, möchte er sich doch jetzt nicht höher versteigen! Seine noch zu unbiegsame Stimme, und schwaches Spiel berechtigen ihn dermalen nicht dazu.

Hr. Scholz Ein trivialer Komiker, der alte Geist in der modernen Welt, Bims, Käsperle u. a. sind seine Parthien. Gemeinheit über die Gränzen, keine Spur von einem musikalischen Organe, und immer gleich in seinem Spiele; bey der obern Gallerie sehr beliebt.

Hr. Hoffmann Alte Character- und Aushilfsrollen. Ein sehr thätiges Mitglied.

Das Chorpersonal hat sich seit einiger Zeit empfindlich vermindert Man sah hier Webers Freischütze mit zwei Choristinnen.

Das Orchester ist noch gut. Zehn angekommene brave junge Zöglinge des Conservatoriums aus Prag greifen con vero amore zusammen Der Capellmeister Hr. Kins-

ky ist außerordentlich eifrig, und unser wackerer, erfahrner und kenntnißreicher Primo Violino Hr. Hysel ist die Seele des Ganzen.

Dieß ist der reelle vorjährige, und heurige Zustand unserer Opernbühne, und wahr bleibt's, wenn auch gewisse directionelle Philocalos sich alle Mühe geben, dieselbe entweder aus der Ansicht, daß für Grätz jetzt bald etwas gut sey, oder weil sie selbst in Hinsicht der Acustik es nicht so genau nehmen, in manchen Blättern mit Lobeserhebungen zu überladen.

Was auf Ostern für Veränderungen geschehen werden, darüber werde ich Ihnen bald Bericht erstatten.

J. A. Rossi.

Lob des Tonkünstlerlebens.

Wer sich Vergnügen wünscht auf Erden,
Der muß ein Notenkenner werden,
Sich ganz der edlen Tonkunst weihn;
Von Allen, die mit Kopf und Händen
Ihr Daseyn irgendwo verpfänden,
Kann er am schnellsten glücklich seyn.

Er ist versorgt, eh' tausend Andern,
Die nach Versorgungsfluren wandern,
Ein stetes Nahrungsblümchen blüht,
Und sein Geschäft begleitet Minne,
Wenn um Erwerb mit klügstem Sinne
So Mancher fruchtlos sich bemüht.

An keinen Ort, an keine Stunden,
Mit einem Wort': an Nichts gebunden,
Verweilet er, wo's ihm gefällt,
Wenn Andere, um Brod zu haben,
Im allzeit gleichen Zirkel traben,
Wo Mißmuth ihre Tage gällt.

Kann überall sich Eingang gründen,
Des Geistes Hochgefühl entzünden,
Das nicht so leicht ein And'rer kann;
Wie Manchen hob die Violine,
Entfernt von jeder Sorgenmiene
Nicht schon zum hochgeschätzten Mann!

Schön, herrlich, angenehm im Leben
Entschwindet ihm, dem Fleiß ergeben,
Als Lehrer jede Jahreszeit;
Im Reiz der Schülerin versunken,
Empfindet er oft liebetrunken,
Ganz unbemerket, Seligkeit.

Die einzig wahre Lebenswürze
Der Wechsel, den er leicht in Kürze
Als Gast nach seiner Art genießt;
Bringt ihm durch neue Kunstkollegen,
Was er verließ, voll Lust entgegen,
Die er höchst selten wo vermißt.

Entgehet ihm auf einer Reise
Sein Geld für Fuhrlohn, Trank und Speise,
Und kann er nicht mehr weiter vor;
Dann hält er still, und gibt Concerte,
Wenn Andern Noth den Weg versperrte,
Und jede Hilfe sich verlor.

Im Componiren nie beschränket,
Schreibt er, was seine Seele denket,
Frei hin, so weit die Sinnkraft reicht;
Wenn And're sich trotz ihrem Wissen,
Auf Ort und Zeit beschränken müssen,
Der Wille dann den Pflichten weicht.

Wenn Krieger ringsumher in Schlachten
Sich Ehre zu erringen trachten,
Dann weilt' er, wo ein Großer haus't;
Besiegt mit seiner Kunst die Herzen,
Erbeutet Ehre ohne Schmerzen,
Setzt sich belohnt zum Tisch', und schmaus't.

Auch kann er sich für's Alter schützen,
Durch wohlgeordnetes Benützen
Desjenigen, was er empfängt;
Wenn And're, die sich Ruhm erwarben,
Gelähmt, trotz ihres Werthes, darben,
Und Elend sie zum Grabe drängt.

Nur Er verschafft des Frohsinns Wonne
Fast Jedem unter dieser Sonne,
Und findet Gunst, wohin er kehrt;
Es sey im Osten oder Westen,
Ihm geh'ts mit seiner Kunst am besten,
Sagt: ist er nicht beneidenswerth?

J. E. Sack.

Paris.

Der junge Ungar, der seit einiger Zeit ganz Paris durch sein musikalisches Talent in Erstaunen setzt, der eilfjährige Franz Liszt, will eine Oper komponiren. Mehrere von unsern dramatischen Dichtern haben sich eifrigst bestrebt, sich den Triumphen, die seiner auf der Bühne

warteten, beizugesellen. Allein die Erfahrung hat hundert Mahl bewiesen, daß sonst sehr ausgezeichnete Literatoren und Schriftsteller in dieser Hinsicht die unrichtigsten Begriffe haben. Gänzlich bei Seite setzend, daß ihre Verse gesungen werden sollen, bemühen sie sich, dieselben recht hochtrabend, recht volltönend zu machen, und bekümmern sich wenig darum, ob ihre endlosen Beiwörter (sesquipedalia verba) sich leicht mit dem Rythmus und den anmuthigen Umrissen des musikalischen Satzes werden verbinden lassen. Ein einziger Mann hat es bis jetzt verstanden, die Eleganz des Styls mit dem Ausdruck der Bilder und sogar der Leidenschaften, welche die lyrische Muse darstellen soll, beständig zu verbinden, und dieser Mann ist Quinault. Als Gluck, der Schöpfer unserer großen französischen Oper, seine Armida mit Aufmerksamkeit gelesen, reiflich darüber nachgesonnen hatte, rief er aus: „Man will, ich soll diese Verse in Musik setzen; aber sie sind ja schon Musik."

Eine Pariser Zeitschrift sagt über obiges Wunderkind Folgendes: „Der junge Liszt ist keins von den kleinen Wunderdingen, welche man mit Stückchen Zucker oder mit Fasten gelehrt macht. Er ist ein wahrer Künstler, und was für einer! Er ist, wie man sagt, eilf Jahre alt, aber wenn man ihn ansieht: so sollte man glauben, er sey nicht älter als neune. Seine Augen glänzen von Lebhaftigkeit, Muthwillen und Fröhlichkeit. Man führt ihn nicht zum Klavier, sondern er fliegt darauf zu. Man klatscht ihm Beifall zu, und er scheint überrascht. Man wiederholt das Beifallklatschen, und er reibt sich die Hände; diese kindische Zerstreuung erweckt lautes Lachen. — Man muß dieses Kind gehört haben, um einen Begriff von seinem wahrhaft wunderbaren Talent zu haben. Man wird es nie begreifen können, wie zehn kleine Finger, welche die Tonleiter nicht umspannen, sich auf so verschiedene Art vervielfachen können, um die schwersten Akkorde hervorzubringen, und alle Massen der Harmonie so geschickt zu mäßigen oder zu beflügeln. Man schrie: Wunder! unter den Zuhörern, und Mehrere von ihnen müssen wohl geglaubt haben, es werde hier Zauberei getrieben: denn sie verlangten, daß man das Klavier nach der Querseite stelle, hinter welchem der junge Künstler etwas bedeckt saß. Sobald dieses aber geschehen war: erschollen die Bravo's mit verdoppelter Gewalt, und ein entzücktes Publicum zollte zu gleicher Zeit dem herrlichen Vortrage, dem Alter des Virtuosen, seiner Artigkeit und der Begeisterung, wovon er ergriffen war, seinen lebhaftesten Beifall. — Die Improvisation schien ihm nur ein Spiel zu seyn. Er wählte die bekannte Stelle aus Figaro's Hochzeit: „Jetzt geht's nicht mehr an Damen-Toiletten." War diese Improvisation vorbereitet? Man kann es in der That nicht glauben, aber wäre sie es wirklich einigermaßen gewesen: so waren doch ohne Widerrede die tours de force beim Schluße zu wunderseltsam, als daß man der Begeisterung, dem Ungestümme und der Eigenthümlichkeit (la verve, la fougue et l'originalité) des Künstlers, wovon sie beseelt waren, die ehrenvollste Anerkennung versagen könnte. — Liszt ward nochmal hervorgerufen, und mußte den Rundgang um die Logen machen."

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoch und Samstags ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 1ten May. Nro. 27. 1824.

Concert.

Die von dem Vereine adeliger Frauen zur Beförderung edler Zwecke veranstaltete große Academie im großen Redoutensaal zeichnete sich vor allen andern Academien dadurch aus, daß der ungeheuere Saal von einer unzähligen Menge Menschen besucht wurde.

Allerdings ist die Wohlthätigkeit einer der stärksten und schönsten Züge im Nationalcharakter der Wiener. Der imposante Anblick, welchen die große Menge von Damen, die im höchsten Schmucke da erschienen, gewährte, stimmte den Zuschauer schon zu froher Empfänglichkeit für den Kunstgenuß.

Den Hauptgegenstand bey dieser Academie bildete die Composition einer großen Messe, welche durch ihre ungewöhnliche Instrumentirung und Begleitung von sechs Harfen die Neugierde im Voraus rege machte.

Abgesehen davon, daß sechs Harfen in dem großen Locale ganz verschwinden, so gewährten sie doch bey der Instrumentirung des Orchesters einigen Wechsel.

Da der Text der heiligen Messe für die Academie zur Aufführung nicht geeignet befunden wurde, so war er von dem rühmlich bekannten Dichter Herrn Carl Bernard nicht wie wir in unserem vorigen Blatte irrig anzeigten, übersetzt, sondern eine freye Dichtung, die sich durch ihre gediegene Kraft und hohe Weihe auszeichnet, dem Tonsatze untergelegt worden.

Da die Musik, über welche eine genaue Relation ein ander Mahl zu liefern wir uns vorbehalten, allein wenig Kunstwerth hat, so ist es unsere Pflicht die schöne gelungene Poesie der Welt sowohl, als allen Tonsetzern zu überliefern. Sie wird gewiß manchen begeistern, und eine wahre musikalische Schöpferkraft rege machen.

v. R.

Der Text lautet wie folgt:

Der Allmacht Wunder.

Hymnus.

Schweb' empor, Hochgesang,
Schwinge dich zum Himmel auf!
Preise Gottes Herrlichkeit,
Preise laut seine Macht,
Preise des Ewigen Huld!
Preis' Ihn, Gesang,
Immerdar! —

Preiset alle Welten Ihn,
Singt sein Lob, ihr Himmel,
In Ewigkeit! —

Groß ist seine Güte,
Groß ist seine Liebe!
Preis Ihm!
Wenn Stürme toben,
Der Erdball wanket,
Steh'n wir in seiner Huth,
Hält' uns sein Arm!
Preis Ihm in Ewigkeit! —

Sein Geheiß rief hervor
Der Gestirne Wunderwelt;
Durch sein Wort leuchtet uns
Allbelebend die Sonne!
Und der Erde Lauf
Leitet seine Hand
Durch der Schöpfung Räume!
Die Lüfte weh'n,
Die Gewässer rauschen,
Es erglänzt das Licht,
Und unermeßlich
Webt nah' und ferne
Des Lebens Fülle!

Staunend sieht der Mensch die Wunder,
Staunt, und preist sie laut,
Staunt und bethet,
Dankbewegt, den Schöpfer an!

Nahet des Lenzes liebliche Zeit:
Feyert die Erde ihr Jugendfest;
Herrlicher schmückt sich die Natur,
Milder wehen die Lüfte. —
Jede Brust durchglühet neues Leben,
Jedes Auge strahlet neue Lust!
Und wo Herzen schlagen,
In Liebe fest vereint,
Wird die Welt zum Paradiese! —
Wonneselig, frohlockend,
Preisen alle Wesen Gott,
Seine Liebe, seine Huld,
Seine Macht, die Alles schuf! —

Düstre Nacht umhüllet
Rings des Lenzes Himmel;
Blitze zucken, Donner rollen,
Bang erbebt des Frevlers Herz. —
Rauschend hernieder
Strömet der Segen,
Neubelebt ist die Natur! —

Siegreich durch die Wolken
Dringt der Sonne milder Strahl:
Lichtverklärt, im Feyerglanze,
Prangt der Himmel, prangt die Erde,
Blinket lieblich Wald und Flur!
Freudig schallen Dankeslieder
Auf den Auen, in den Lüften,
Und des Opfers Düfte wallen
Auf zum Herrn der Welt!

Furchtbar, gewaltig,
Kam Er im Wettersturm;
Gnädig und segnend
Ging Er vorüber!

Wo Er naht, ist Friede,
Wo Er weilt, ist Freude,
Wo Er geht, ist Segen,
Wo Er wandelt, wird die Erde
Ihm zum Dankaltar!

Mit Donnerstimme
Tönt der Himmel
Seiner Allmacht
Hocherhab'nen Preisgesang;
Ihn hallen die Berge nach!
Im Jubeltone
Rauscht die Erde
Seiner Liebe
Tausendstimmig Loblied drein!
Denn Himmel und Erde
Sind seiner Wunder voll! —

Das Würmchen am Boden,
Der Adler, der sich zur Sonne schwingt,
Sie zeugen von seiner Liebe,
Wie des Menschen Geist,
Der unsterblich ist,
Wie der Halm der Wiese,
Die tausendjähr'ge Eiche,
Der Tropfen, wie der Ocean;
Sie alle zeugen
Von seiner Macht Unendlichkeit! —

Wogende Saaten
Schmücken die Felder;
Blühend und duftend
Schwellen die Wiesen;
Über den Hügeln
In luftiger Ferne
Schweben die Scheitel der Berge;
Glänzende Bande
Schlingen der Ströme

Silberne Fluthen,
Um Auen und Flur,
Um Hain und Gebüsche,
Und nah' und ferne,
Auf Höhen, in Gründen
Herrscht reiches Leben
All überall! —

Alles hat der Herr gemacht!
Was Erd' und Himmel in sich fasset,
Was ist und lebt,
Es lebt und ist durch ihn allein! —

Er winkt, und der Sterne goldner Chor
Fleugt im ewigen Reigen die Bahn;
Er gebeut dem Odem der Lüfte,
Und der Stürme Fittige brausen,
Die Berg' erbeben!
Des Blitzes Pfeile
Lenkt seine Hand;
Er leiht dem Donner
Die Schreckensstimme,
Die des Sünders Mark durchschauert;
Er zeichnet den Wolken ihren Weg;
Wenn schmachtend die Erde lechzt,
Spendet Er Labung
Im Thau und Regen! —
Er sendet aus des Lichtes Strahl,
Und schnell entweicht die Finsterniß;
Im Morgenschimmer glänzt die Welt,
Freudig erwacht die reiche Natur,
Und neues Leben strömet
Durch der weiten Schöpfung Pulse
Beseligend alle Wesen! —

Im Jubel-Chor erschallt ihr Dank
Der ew'gen Macht, der ew'gen Liebe;
Und Berg und Au, und Thal und Höh'
Ertönt von ihrem Ruhme!
Ihn rauscht der Strom, es flüstert ihn
Der Lüfte Hauch
Freudig nach! —

Schön ist Gottes Welt!
Reich an Lust und Wonne,
Reich an Freuden! —
Mit des Lenzes Schmuck
Wechselt des Sommers rege Gluth,
Reifend der Saaten Hoffnung.
Was als Blüthe uns ergötzt,
Labt uns bald als süße Frucht! —

Welken die Blumen hin,
Schwindet des Lenzes Pracht:
Niemand klage! —
Gerne weicht die Hoffnung
Fröhlichem Genusse,
Naht reichgesegnet die Erntezeit!

Wenn der Herbst des Segens Fülle,
Des Reichthums Schätze
Rings umher dem Blick enthüllt,
Der Traube Gold auf den Hügeln blinkt,
Der Früchte labreiche Last
Die Fluren weithin überdeckt;
Da wallt das Herz
In freudigen Dankgefühlen auf! —

Zum Geber alles Guten
Fleugt auf das frohe Herz,
Zum Spender aller Freuden,
Zum Spender alles Glücks!
Denn Alles kommt von seiner Güte,
Von seiner Huld,
Und Alles, Alles
Ist seiner Lieb' und Allmacht Werk! —

Ist der Segen eingeerntet,
Hat die Erde vollbracht ihr Tagwerk,
Legt sie ab den Schmuck,
Den der Herr ihr lieh,
Und schlummernd ruht sie
Von ihren Mühen,
Die milde Mutter,
Bis des neuen Lenzes Sonne
Sie erweckt zu neuem Leben; —
Und mit leichter Hülle deckt der Ruhenden
Sanften Schlaf der ew'gen Liebe Hand! —

Mit Engelsfittig schwebet
Die Hoffnung um ihre Stätte,
Des Erwachens selig harrend,
Bis der Allmacht heil'ger Wille

Ihr gebiethet zu ersteh'n! —
Stille Ahnung neuen Lebens
Wehet leis' um ihre Ruhe,
Süße Träume künft'ger Wonnen
Weben sich in ihren Schlummer! —

Und gewährt wird der Hoffnung,
Die Träume werden Wirklichkeit,
Und die Ahnung wird Wahrheit: —
Sie wird erwachen vom Schlafe,
Sie wird erstehen zum Leben,
Nach des Ewigen Willen!

Unendlich, unerschöpflich unergründlich
Sind der Allmacht Wunder!
Bethet an in Demuth!
Bethet, bethet in Andacht,
Bethet, bethet, bethet an! —

Carl Bernard.

London.

Neulich fiel in der Oper zu London ein Auftritt vor, welcher die Sitten des Landes vollkommen darstellt. Mde. Catalani sollte, der Ankündigung zufolge, in einem Concert spirituel à la mode de Paris auftreten. Das Haus war gedrängt voll; auf einmal werden gedruckte Zettel, die Beglaubigung des Arztes enthaltend, im Saale ausgetheilt, mit der Bitte an die Zuhörer, die Sängerin wegen Nichterscheinens zu entschuldigen. Sofort erhebt sich ein ungeheurer Lärm; wer sich auf der Scene zeigt, muß sogleich wieder abtreten; vergebens sucht der Regisseur, Benelli, die tobenden Massen zu beschwichtigen; das Orchester stimmt God save the King an, um mit diesem volksthümlichen Gesange den Sturm zu beschwören — vergebens, es wird überschrieen und muß schweigen. Da erscheint endlich eine große schwarze Tafel, auf welcher mit Kreide geschrieben steht: „Man hat nach Madame Catalani geschickt." Nun tritt augenblickliche Ruhe ein; bald aber erhebt sich der Lärm von Neuem. Die Tafel erscheint noch einmal mit den Worten: „Sie kommt." Die Sängerin erscheint auch kurz darauf im tiefen Negligé, geführt von einem Engländer, der im Namen der Künstlerin um Verzeihung bittet, daß sie, immer in der Hoffnung, ihre Unpäßlichkeit werde sich legen, so spät habe absagen lassen, sie komme gerade aus dem Bette, und, bestehe das Publikum darauf, so sey sie bereit, zu singen, auf die Gefahr, sich ein größeres Übel zuzuziehen. Ein Tausenstimmiges Nein! ertönt von allen Seiten. Madame Catalani richtet einige Worte an ihren Begleiter, der hierauf in ihrem Namen für diese Rücksicht dankt, während sie selbst unter tiefen Verbeugungen, die Hände auf der Brust gekreuzt und mit Thränen im Auge sich zurückzieht.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoche und Samstag ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechsel werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatz N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen
Kaiserstaat.

Den 5ten May. Nro. 28. 1824.

Theater-Nachrichten.

Paris.

Concert der Madame Szymanowska.

Schon zweymal ließ sich Mad. Szymanowska hören, aber in einem so engen Locale, wo die Töne des Claviers schon gedämpft durch die fünfzig Zuhörer, welche an und für sich ein Gedränge darin verursachten, noch überdieß von dem Geschrey der Pomeranzen- und Veilchenhändler unter den Fenstern übertäubt wurden. Die Fortepiano-Spielerinn ihrer Majestät der russischen Kaiserinn hat endlich einen anständigen Platz; sie gab ihr drittes Concert in dem Saale des Menus-Plaisirs. Der erste Vortheil, der für sie und das Publicum daraus hervorging war ein excellentes Orchester; das aus lauter Zöglingen der königl. Academie der Musik bestand. Ein Wort ist genug zu dem Lobe derselben, sie haben es zu dem Ensemble, zu der Präcision, und zu der Kraft gebracht, welche die Symphonien des Conservatoriums so glänzend auszeichnen, diese Haupteigenschaften wurden erhöht durch die Wahl der Ouverture aus Figaro's Hochzeit welche mit dem jugendlichsten Feuer versehen, unter zweckmäßiger Leitung die bewunderswerthesten Effecte hervorbringt.

Madame Szymanowska hatte sich also nur über die Art zu erfreuen, womit sie in dem prächtigen Concert von Hummel accompagnirt wurde, worin sie das ihr eigene angenehme reine Talent entwickelte.

Zuchelli hatte nicht, und verschaffte uns auch denselben Genuß. Er begnügte sich unter schwacher Begleitung die Arie aus Rossini's Mahomet zu singen, was folglich auch nur einen mittelmäßigen Effect hervorbrachte; ohngefähr dasselbe können wir auch von dem Duo aus der Armida von Rossini sagen, das von Mad. Stokhausen und Hrn. Domange gesungen wurde, welche aber als bloße Kunstliebhaber von der Kritik minder streng beurtheilet werden müssen. Wir rathen ihnen nur bey einem künftigen Vortrage dieses Stückes eine schnellere Bewegung. Mad. Stokhausen hat Alles, um sich einen günstigen Erfolg zu sichern: sie ist jung, hat eine angenehme Figur, und ihre Stimme hat Umfang und Kraft. —

Die erste Abtheilung des Concertes neigte sich zu Ende, als sich wieder außerordentliches anhaltendes Beifallklatschen hören ließ. Es war wegen der Erscheinung des Herrn Baillot, und diente zum Beweise, daß das Auditorium aus wahren Musikfreunden bestand, alle fähig zu fühlen, daß Herr B. selbst ein großer und zwar ein sehr großer Violonist sey. Er begnügt sich nicht damit, jede Note pünctlich und correct zu streichen, wie es eine gut eingerichtete Dampfmaschine thun würde, nein er gibt ihr Wort und Leben. Seine Fähigkeit ist ein Geschenk des Himmels, ein durch ein Jahrhundert anhaltendes mühsames Studium verschafft sie dem nicht, der diese Gabe nicht von der Natur empfangen hat. Er ist weit über jene Halbtalente erhoben, die einen Augenblick den Pöbel blenden, nie aber die Eigenschaft der Seele, das Gefühl, erreichen.

Erstes Concert Spirituel.

Seit einigen Jahren gab man die Concerte in der Charwoche im Saale Louvois, nun verlegte man deren Ausführung in jenen der Königl. Academie der

Musik, welcher noch den Vortheil einer viel kräftigern Resonanz gewährt. —

Man behauptet, daß man in einigen Ländern an den Symphonien Haydn's schon satt sey; wir sind es Gott Lob noch nicht. Die, womit das Concert am Montage begann, wurde mit aller dem Tonsetzer schuldigen Sorgfalt und Achtung ausgeführt. Das Orchester, auf den Fuß von zehn Contrabässen berechnet, zeigte sich des großen Künstlers, der es dirigirte, Herrn Baillot, würdig. Die Kenner erhielten damit einen neuen Beweis einer außer allem Vergleiche stehenden Vollkommenheit, zu der die Execution großer Musikwerke in Frankreich gelangt ist. Man ist selbst in Deutschland, wo man jede gute Symphoni geschickt auszuführen versteht, noch weit davon entfernt; in Italien hat man davon kaum eine Idee; der Nahme Haydn ist dort im Allgemeinen kaum gekannt; Leute von der Kunst sind so beschränkt, daß sie ihn nur in einzelnen Theilen bewundern können.

(Fortsetzung folgt.)

Lemberg.

Aus dem Gebiethe der Tonkunst.

Der Abend des 4. Aprils both einem jeden Menschenfreunde einen angenehmen Anblick, da die Liebhaber der Tonkunst zur Unterstützung der nothleidenden Menschheit zusammentraten, und eine gewählte Akademie im hiesigen Redoutensaale veranstalteten.

Den Anfang machte Ludw. van Beethovens herrliche 7te Symphonie aus A dur, hier zum ersten Male öffentlich aufgeführt. Sie wurde mit einer so ungewöhnlichen Präcision und einem solchen Zusammenklange aller mitwirkenden Individuen gegeben, wie man dergleichen Tondichtungen bei uns nur sehr selten, und zwar gewöhnlich bloß bei einem eifervollen Zusammentreten und Mitwirken der Musikliebhaber hören kann. Beethovens hoher Kunstgenius sprach einmal wieder ganz besonders in obigem Kunstwerke zu unserem Gemüthe. Sich durchaus einfach, heiter, gemüthlich und feierlich darstellend, war es dem vorgesetzten Zwecke ganz angemessen. Aber es wurde auch durchgehends so aufgefaßt und gegeben. Daß Letzteres geschah, haben wir vorzüglich Herrn Lipinski zu danken. Mit liebevollem Eifer, ein Beweis seines hohen Kunstgefühls, suchte er selbst, und von seinem aufmunternden Beispiele hingerissen, jeder der andern, alle Stellen auf das genaueste zu beachten, herauszuheben, und so zum gemeinsamen Zwecke thätigst zu wirken. Mit Würde und Ernst besorgte Hr. L. die Leitung des Ganzen. Schade, wenn er sich unserem musikalischen Horizonte etwa schon bald, um auch anderswo Ruhm zu erwerben, entziehen sollte. Wir würden dann wieder lange manchen höhern Musikgenuß entbehren müssen.

Wenn diese herrliche Composition im Allgemeinen nicht mit so rauschendem Beifalle, wie manches andere Tagesmachwerk aufgenommen worden ist; so scheint dieß nichts gegen die gute Sache zu beweisen, da wir so Manche über die Großheit der darin liegenden Gedanken staunen, und über die lieblichen, obgleich ungewohnten Accorde entzückt sahen.

Darauf folgte ein Duett aus Rossini's Elisabeth, vorgetragen von Fräulein Therse von Essenko, und dem eben so beliebten Sänger als akkreditirten Künstler, Herrn Baschny.

Obgleich der edle Zweck uns auch jede Beurtheilung mit Recht verbiethet, so können wir doch nicht umhin, zu bemerken, daß anspruchlose Bescheidenheit, mit einer reinen Stimme und einem ausgebildeten Vortrag lieblich vereint, Alles hier wirkten, und das Duett höchst vortheilhaft erhoben.

Wenn Talent mit einem eifrigen Fleiße verbunden den ätherischen und doch nicht allen durchdringlichen Schleier zum Tempel der Kunst heben; so läßt sich nicht zweifeln, daß Fräulein Nemetz, die ein Fortepiano-Concert von Kalchbrenner mit eben so vieler Kunstfertigkeit in Überwindung der Schwierigkeiten, als auch einem einnehmenden, dem Geiste ihres Instruments ganz entsprechenden Vortrage, spielte, sehr gegründete Hoffnungen zur ausgezeichneten Vortrefflichkeit erweckt. — Hierauf folgte eine Arie aus Scipio, einer neuen, noch nicht gegebenen Oper, von Herrn Baschny componirt und vorgetragen. —

Hr. B. sang auch dießmal sehr brav, und obgleich einige stark beglaste Rothmäntler einen Nachahmungstrieb der neu in Schwung gebrachten italienischen Opernmusik in dieser neuen Arie suchten, und von Reminiscenzen sprachen, so wurde doch die Stimme eines schlichten Graumantels durch die Raketenknaller dieser Meteore nicht übertäubt, und man muß trotz dem Scharfblick dieser Glänzenden gestehen, daß der Compositeur (ohne weiters in den Charakter der Arie eindringen zu können, da die Oper noch nicht gegeben wurde) den Vorzug eines gediegenen Satzes und der edel einfachen Ausführung vor dem angeblich nachgeahmten Muster hat.

Da die Mitwirkenden zahlreich, und zur Begleitung der einzelnen Produktionen auch zu überflüßig waren, so wechselte man fleißig, und Hr. Lipinski, welcher dießmal das Orchester leitete, begleitete die Barcarole française, welche Herr Jereol Mazas mit seiner bekannten, bereits oft gerühmten Virtuosität, und einem leich-

ten, einer Barcarole ganz entsprechenden Geschmack, und zwar in der Art, wie man in Teutschland Phantasien spielt, auswendig vortug.

Dank diesen Freunden und Freundinnen der Menschheit und des Schönen für ihr Opfer, das sie auf den Altar der Kunst zur Hilfe ihrer leidenden Brüder und Schwestern brachten, und möge das Selbstgefühl einer schönen Handlung beispielvoll auf alle, die es brauchen, übergehen. —

London, den 6. April.

Neulich fand im Covent-Garden-Theater eine Benefizvorstellung zum Besten des berühmten Schauspielers Kemble statt, bei welcher der Andrang des Publicums so groß war, daß man sich genöthigt sah, eine Menge von Zuschauern, die im Gedränge des Parquets Gefahr liefen, erdrückt zu werden, in die Logen steigen, und sich so wieder entfernen zu lassen. — Der Tumult war so ungeheuer, daß kein Mensch vom ersten Stück ein Wort verstehen konnte. Endlich trat Hr. Kemble vor, und fragte die Versammlung, ob man nicht lieber den Vorhang fallen lassen, und das Stück von neuem anfangen sollte? Ein wüthender Applaus war die Antwort. — Das Stück ward nun wieder von vorn angefangen; allein der Lärm nahm bald wieder dergestalt überhand, daß alle Bemühung der Künstler, sich verständlich zu machen, verloren war. — Der Vorhang fiel also abermals mitten im Stück, und nun trat Mde. Catalani auf. Sie intonirte mit gewaltiger Stimme Rule Britannia, und die Ruhe war augenblicklich hergestellt. Jetzt folgte die Oper ohne Unterbrechung, und am Schlusse stimmte das frohe Haus jubelnd in Madame Catalani's God save the King ein, mit dem die Vorstellung geschlossen ward.

(Globe.)

Gluck und Mehul.

Der glückliche Zufall, welcher Mehul die Freundschaft und den Schutz Gluck's verschaffte, wird so erzählt: „Damals sollte eins von Gluck's Meisterwerken, Iphigenia auf Tauris, im Operntheater aufgeführt werden. Der junge Mehul war sehr begierig darauf, bei der ersten Vorstellung gegenwärtig zu seyn, aber der Preis des Billets überstieg seine Casse. Da verschaffte ihm Jemand Eintritt bei der letzten Probe, und der enthusiastische Jüngling sann sich eine sonderbare Kriegslist aus. Er schlüpfte in eine Loge, kroch in eine Ecke, und beschloß, darin bis am Abend des andern Tags verborgen zu bleiben, um einen der ersten Plätze einzunehmen. Unglücklicher Weise aber entdeckte einer der Aufseher den jungen Burschen in seinem Verstecke, zog ihn unsanft hervor, und befahl ihm, sich aus dem Hause zu packen. In demselben Augenblicke ging Gluck über den Corridor, und erkundigte sich nach der Ursache des schrecklichen Lärmens. Mehul erzählte, an Händen und Füßen zitternd, den Vorfall dem großen Meister, und dieser war durch des 16jährigen Burschen Enthusiasmus für wissenschaftliche Musik so ergriffen, daß er ihm nicht nur ein Billet schenkte, sondern ihm auch sagte, daß er ihn besuchen möchte. Mehul war außer sich vor Freude, und ermangelte nicht, der Einladung nach Beendigung der Oper Genüge zu leisten. Gleich bei diesem ersten Besuche erkannte Gluck schon die seltenen Talente, die in diesem jungen Manne schlummerten, und machte es sich zur Freude, so ausgezeichnete Gaben, die er zufällig entdeckt hatte, auszubilden.

Miscellen.

Unter den Männern, welche durch eine tiefe Kenntniß in der Musik sich große Celebrität erworben haben, findet sich vor andern Johann Nicolas Forkel, Doctor der Philosophie und Musikdirector der Universität zu Göttingen. Er war ein sehr guter Organist und ein trefflicher Virtuos auf dem Clavier. Nebst seinen Compositionen, die allenthalben geschätzt werden, haben wir von ihm einige vorzügliche Werke, eine Theorie der Musik, eine allgemeine Geschichte, und eine allgemeine Literatur derselben.

Gluck's vorzüglichste Opern sind: Demetrius, der Sturz der Giganten, Helena und Paris, Alceste, Orpheus, Apollo und die Grazien, Iphigenie in Aulis, Armida, Iphigenie in Tauris, Echo und Narcissus.

Corelli war der größte Meister auf der Violine im siebenzehnten Jahrhundert. Der competenteste Richter der damahligen Zeit Gasparini nannte ihn Virtuosissimo di violino e vero Orfeo de' nostri tempi. Seine Sonaten sind eine schöne Schule für den strengeren Styl.

Gagliarda (Gaillarde, Romaneske) ist ein Tonstück, das man vor Zeiten zum Tanz brauchte. Es athmete Fröhlichkeit, wie schon sein Nahme lehrt, und wurde gewöhnlich im Tripeltakt gesetzt.

Galuppi componirte in Petersburg seine schöne Oper Didone abandonata. Die Kaiserinn machte ihm eine goldene mit Diamanten besetzte Dose, und tausend Dukaten zum Geschenke, mit dem Zusatze: Dido habe dem Galuppi in ihrem Testamente die Kleinigkeit legirt.

Große musikalische Academie
des Hrn. Lud. van Beethoven
Freytag am 7. May
im Theater nächst dem Kärntnerthore.

Die dabei vorkommenden Stücke sind die neuesten Werke des Hrn. Lud. van Beethoven.

1. Große Ouverture.
2. Drey große Hymnen mit Solo und Chor-Stimme.
3. Große Symphonie, mit im Finale eintretenden Solo- und Chor-Stimmen, über Schillers Lied an die Freude.

Wenn Beethovens großer schaffender Geist in den letzten zehn Jahren durch die stets steigende Verbreitung seiner Werke sich die Bewunderung der Welt für immer zu eigen machte, und alle gebildeten Länder die originellen Schöpfungen seiner Phantasie zu den ersten Werken der deutschen Kunst zählen — so schien es doch, als ob er gerade in Wien, wo wir seine Werke immer zuerst aufführen hörten, keinen günstigen Zeitpunct gefunden hätte, mit einer großen Aufführung eines neuen Werks vor dem Publicum zu erscheinen, welches doch gewiß die größte Zahl seiner aufrichtigsten Bewunderer in sich faßt.

Nachdem sein neuestes Werk „die große Messe" an mehreren Höfen Europa's, mit einer den großen Künstler sowohl ehrenden, als auch die besondere Bildungsstufe des Empfängers bezeichnenden Bereitwilligkeit aufgenommen wurde, bei welcher Gelegenheit die in unserem vorletzten Blatte erwähnte und in der Zeichnung als Beilage mit demselben vereinigte Medaille, dann die Ernennung eines Ehrenmitgliedes der königl. Academie zu Stockholm dem großen Meister zu Theil wurde — begann er endlich auf Zureden treuer Freunde, den oft so mühsamen Vorbereitungen zu einer Academie — deren Besorgung dem schaffenden Genius aus manchen Gründen oft die stöhrendste Unruhe macht — freien Lauf zu lassen, und ihren wohlgemeinten Rathschlägen für sein Bestes Raum zu geben.

Wer eine große Welt in seinem Innern erschaffen konnte, verdient keinen Vorwurf, wenn ihm das Treiben der äußeren Welt bisweilen fremd ward! vielmehr verdienen diejenigen, welche sich im Plan und der Zustandbringung einer öffentlichen wohlvorbereiten Aufführung der neuesten Werke Beethovens thätig zeigten, unseren aufrichtigen Dank. Wenn des hochverdienten Meisters Freude über die theilnehmende Anerkennung seiner Freunde und Landsleute dabei wieder um einen Grad gesteigert wird, so bringen wir dadurch nicht nur ein der Kunst gebührendes Opfer, sondern diese Stunde wird sicher den Genius desselben zu einer neuen begeisterten Schöpfung wecken, und seine Kraft zur Productivität befeuern.

Es läßt sich gar nicht anders denken, als daß der stets sich kundthuende Nationalcharacter der Wiener — bey dieser Gelegenheit im hellsten Lichte erscheinen werde.

Für die würdige Aufführung im Theater nächst dem Kärntnerthor haben sich mehrere Edle vereinigt. Der Meister selbst wird mit Hrn. Kapellmeister Umlauf und Hrn. Schupanzigh vereinigt, das Ganze leiten. Die Dlles. Sonntag und Unger und Hr. Preisinger haben zu unserm Vergnügen die Soloparten übernommen.

v. R.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoche und Samstag ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatz N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine Musikalische Zeitung mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 8ten May   Nro. 29.   1824.

Paris.

Concert Spirituel

(Fortsetzung.)

Herr Levasseur sang eine sehr schöne Arie aus einer Oper: I Fuorusciti von Pär; sie diente zur Einweihung unsers dermaligen italienischen Theaters. So oft man Levasseurs schöne Stimme hört, und seine Leichtigkeit so wie seine Methode bewundert, fragt man sich, warum dieser Sänger auf keiner ausgezeichneteren Stufe im Theater stehe, doch mag man im Voraus schließen, daß einige Funken der electrischen Maschine ihn bald auf die erste erheben werden.

Dieses Concert both den Triumph der Jugend dar. Dem Erscheinen des hungarischen Wunderkindes ging das des jungen Tolbecque vor, der von Herrn Belou begleitet war; Tolbecque führte eine concertirende Symphonie des vortrefflichen Meisters aus, der nicht zufrieden dessen Lehrer zu seyn, sogar Vatersstelle bey ihm vertritt. Herr Kreutzer saß hinter ihm, und der rauschende Beyfall, den sein Zögling erndete, mag für ihn als Lehrer und Wohlthäter der süßeste Lohn gewesen seyn.

Mlle. Cinti sang wie immer, richtig, und nichts mehr. Zur Revanche wurde sie von den Chören mit Vollkommenheit begleitet und unterstützt. Diese Chöre sind eine Basis, deren ganzen Werth man fühlen wird, sobald die Mittel wahrgenommen seyn werden, unsere große Oper aus dem betrübten Zustande zu reißen, indem sie nun schmachtet; wir müßen jedoch selben nicht für verzweifelt halten, einzige vier Individuen könnten ihr Leben ja selbst den vorigen Glanz verschaffen, wenn zwey von ihnen ihr wieder die St. Hubertis, und ihre Branchu's ersetzten; wir wissen wirklich nicht, wo diese Damen sich verbergen.

Es wäre nothwendig, daß der Himmel das für sie thäte, was er für jenes außerordentliche Kind gethan hat, das in einem Alter von eilf Jahren schon keinen Nebenbuhler mehr kennt, und zwar in einer Kunst, in welcher es das leistet und versteht, was sicher kein Sterblicher sich rühmen kann, ihm beigebracht zu haben. Wenn auch in dem viermonathlichen Aufenthalte des Franz Lißt zu Paris nicht schon so vielfältige vor den ersten Künstlern und den strengsten Kunstrichtern Europa's abgelegte Beweise die Schöpfungskraft desselben laut beurkundet hätten, so wäre diese einzige Abendunterhaltung hinreichend gewesen, ihm den Rang anzuweisen, der ihm von Geburts wegen zuzukommen scheint. Die allgemeinen Sprachformeln langen gar nicht aus, um die Eigenschaften des Genies nach Würden zu preisen; einige bewundern an dem jungen Lißt den männlichen stolzen Ausdruck, der sich mit seinem Alter nicht zu vertragen scheint; andere hingegen gerathen, mit mehr Grund vielleicht in Entzücken über dessen bezaubernden eleganten Vortrag, über die Vollendung der Einzelnheiten, die nur das längste anhaltendste Studium lohnet, mit einem Worte aber kann man sämmtliche Lobsprüche zusammenfassen, nämlich: diese Macht des Talentes überschreitet das Natürliche.

Einige Personen haben versucht, sich diese Erscheinung auf kürzerem Wege zu erklären; sie schrieben den Reiz der Töne, die sie entzückten, dem Instrumente zu, das sie hervorbringt. Es ist wahr, die Claviere, deren sich

Franz Liszt zu bedienen pflegt, Claviere einer ganz neuen Erfindung, sind an sich selbst Wunderwerke des Kunstfleißes der Herrn Erard, aber andere Künstler bemühen sich doch auch auf denselben Instrumenten, warum entlocken sie ihnen nicht auch dieselben Zaubertöne? Da haben wir die Geschichte von Scanderbeg's Säbel. Der Sultan glaubte, daß es genug wäre, ihn von diesem entlehnt zu haben, um dieselben fürchterlichen Streiche damit zu führen. „Ich habe ihm" sprach der Held, „den Säbel, nicht meinen Arm geliehen." Es ist zwar die Wahl eines Instrumentes für einen Künstler nicht gleichgültig, wenn er es noch so geschickt zu behandeln weiß; Mad. Szymanowska hat sich bei'm letzten Concerte sehr wohl dabei befunden, daß sie den guten Einfall hatte, sich endlich ein Clavier der Herrn Erard zu verschaffen.

Die erste Abtheilung endete sich mit dem Benedictus von Beethoven, das minder gut ist, als das von Haydn, welches aber wieder minder gut ist, als das von Mozart, weil aber dieser König der Tonsetzer, fast durchgehends den zweyten Rang behaupten mußte, so dürfte hier wohl nur das Bestreben nach Abwechslung berücksichtigt worden seyn. Schwerer dürfte wohl der Gedanke zu enträthseln seyn, warum man Mehul's Ouverture aus Timoleon an Tag brachte; sie hat das einzige, und zwar sehr nachtheilige Verdienst der Rückerinnerung an dessen schöne Ouverture aus Stratonice. Eine dem Bordogni zugestößene Unpäßlichkeit brachte uns um das Duo aus Armida von Rossini, der Verlust war aber zu verschmerzen; es war übrigens seit 24 Stunden die zweyte, und das war doch zu viel.

Es wird sich aber auch Niemand dießfalls gegrämt haben, denn man sah zum zweyten Mahle den jungen Liszt, der allein die Aufmerksamkeit der ganzen Versammlung auf sich zog. Er bedurfte gar keines Orchesters um sich ganz den Phantasien einer plötzlichen Improvisirung zu überlassen; Anfangs glaubte man, er wähle sich zum Thema das Liedchen: il pleut bergère: (Schäfer, es regnet) aber nach einigen Tacten entwischte er der allgemeinen Erwartung, und ein neuer Proteus gefiel es ihm alle Formen und Charactere anzunehmen, um ohne Unterlaß jenen auszukommen, die ihm eingehohlt zu haben vermeinten. Ein interessantes Schaugemählde war es die Künstler des Orchesters in Gruppen um ihn herum, und auf ihren Gesichtern die Ausdrücke von Staunen und Entzücken zu sehen, das dieser außerordentliche Knabe in ihnen hervorbrachte. Bey dessen Abtreten umarmte ihn Hr. Baillot feurigst, und die allgemeinen Beyfallsbezeugungen schienen zu sagen, daß jeder Zuhörer gern an dessen Stelle gewesen wäre.

Nach einem so lebhaften Genuße bedurfte es einer weit anziehendern Schönheit, um die allgemeine Aufmerksamkeit noch zu gewinnen, und wir gestehen, daß hiezu Nichts besser gewählt werden konnte, als Mozart's Requiem, das von zahlreichen, gut dirigirtem Chore und Orchester, jenes nämlich von Hrn. Kreutzer, dieses von Hrn. Baillot, ausgeführt wurde. Die Solos wurden von Pellegrini und Alexis, und Dlles. Demeri und Mori gesungen. Bey den beyden ersten hätte man etwas mehr Kraft gewünscht. Das Dies irae vom Chor und Orchester mit der erforderlichen Kraft behandelt, machte einen wunderbaren Effect auf diejenigen, welche die hehren und schrecklichen Bilder, die Mozart's Genius mit so imposanten lebhaften Farben kleidete, zu würdigen im Stande sind. —

K. K. Theater nächst dem Kärntnerthor.

Montag den 3. May wurde zum Vortheile des Herrn und der Madame Spitzeder vor ihrer Abreise nach Berlin aufgeführt: Die Müllerin oder die Launen der Liebe, komische Oper von Paisiello. Hr. Spitzeder dessen theatralischer Ruhm eigentlich erst vor einigen Jahren in dieser Rolle zu culminiren anfing, konnte wohl auch keine seiner Individualität und trefflichen Komik dankbarere und entsprechendere Wahl beym Abschiede vom lieben Wiener-Kunstkennerpublicum treffen, als nochmahls in dem Part des Gutverwalters sich sehen zu lassen. Das Haus war ziemlich voll, und ergötzte sich abermals an der Darstellung des in seinen komischen Zügen und Nüancen unerschöpflichen Beneficianten und Abschiednehmers. Die Lücke welche Herr Spitzeder durch seinen Abgang hier zurück läßt, dürfte schwer zu ersetzen seyn, und man kann der neuen Berliner-Volksbühne zu solch einer herrlichen Acquisition nichts als von Herzen gratuliren. Auch Madame Spitzeder zeigte in der Rolle der Baronesse Felsenherz eine brave vielverwendbare Sängerinn, die ihre Aufgabe stets in so weit glücklich löst, als es ihre Kräfte und ihr wahrhafter Fleiß nur immer gestatten. Dennoch wollen wir den kleinen Wink ihr auf die Reise mitgeben, da wo es die Darstellung erfordert, mehr auf Eleganz des Anzugs und Anstand des Spieles Rücksicht zu nehmen. Herrn Rauschers zwar nicht starke aber anmuthige Stimme stand als Baron nicht am unrechten Platze. Bey deutschen Sängern gilt vorzüglich die Bemerkung mehr als bei den Fremden, die Prärogative des Spieles und dramatischen Lebens nicht ganz dem lyrischen Theile zu opfern; erfordert schon der Vortrag mancher Sangstücke einen ge-

wissen dramatischen Character, um desto mehr der bloße Dialog, der nicht mit einer gewissen hölzernen Memorirung abgefertigt seyn will. Dieß für Hrn. Rauscher sowohl, als für viele Andere. Dlle. Beysteiner würde unstreitig noch mehr gefallen haben, wenn sie den Character ihrer Rolle richtiger aufgefaßt und veranschaulicht hätte, diese Müllerin muß ein schüchternes verschämtes Mädchen seyn, das kaum sich untersteht die schönen Äuglein vor einem Manne aufzuschlagen. Dlle. Beisteiner war dießmahl viel zu unbefangen und frey in ihren Bewegungen und Gesprächen. Ihr schönes Organ, einige Intonationen ausgenommen, machte sich vorzüglich in den Variationen bemerkbar, doch sollte sie sich noch eine gewisse Sicherheit vorzüglich in kühneren Tonsprüngen eigen zu machen suchen. Das treffliche Zusammenwirken des Orchesters gewährte dem Auditorio einen eigenen ganz isolirten Kunstgenuß. Eine eingelegte voll von musikalischen Gemeinplätzen sowohl in der Instrumentirung als in der Prinzipalstimme wimmelnde Arie, gefiel ganz und gar nicht, so sehr Hr. Rauscher sich auch zu bemühen schien, dieselbe durch seinen guten Vortrag zu retten. Im Ganzen verdient diese Opern-Darstellung zu den Mißlungenen gerechnet zu werden. Hierauf das Ballet: Eleonore sammt mehreren pas de deux, de trois etc., in welchen Dlle. Brugnoli abermahls alle Hände in klatschende Bewegung setzte.

Z. Z.

Kunst-Nachrichten.

Berlin.

Cortez von Spontini.

„Jahre lang müht sich der Meister
und kann sich nimmer genugthun" —
Schiller.

Mit neuen Veränderungen ist diese eminente Oper erschienen, und dieses rastlose Feilen an diesem längst anerkannten Werk legt der Beurtheilung eine zweifache Pflicht auf.

Einmal müssen wir, Schiller's gewichtige Worte ehrend, bemerken, daß wohl kleinere schöngeistige Produkte, Ergüsse einer glücklichen Laune oder einer besondern Stimmung, rasch zur Vollkommenheit gelangen können — ein reitzender Zufall den die Menge nicht genug als Verdienst preisen kann; aber Werke wie Gluck's und Spontini's Opern, die sich der Tragödie oder dem höhern Drama unmittelbar anschließen wollen, wo die Bedingungen zweier Kunstwelten vereinigt seyn sollen: solche Werke sind kein Würfelspiel, und wir dürften uns nur an Gluck's wiederholte Umarbeitungen oder an Dante's, Tasso's, Göthe's, Schiller's, Beispiel erinnern, um diese Umgestaltung zu rechtfertigen, wenn es anders einer Rechtfertigung bedürfte, daß ein genialer Künstler, stets mit sich selber rechtend, den Werth seines Werks, unsertwegen, noch erhöhen will. Dieser innere Kampf eines reichen, schaffenden Gemüths, ist eben das irdische Pfand ewigen Fortschreitens!

Zweitens werden wir zu prüfen haben, ob die Veränderungen an dem uns lieb gewordenen, gewohnten Werke, zweckmäßig sind, und ob nicht das edle Mißtrauen höherer Meister in die Wirkung ihrer Schöpfungen, zu weit geführt habe.

Spontini's Oper Cortez, über deren Werth im Allgemeinen nichts mehr zu sagen nöthig ist, erschien nach und nach in drei verschiedenen Gestalten; Verschiedenheiten, die bald in die Folge der einzelnen Theile, bald in die Handlung selbst und also in das Süjet eingriffen.

Daß aber das dramatische, tragische Interesse gerade der Gegenstand ist, zu dessen musikalischer Darstellung und Belobung Spontini seine ganze volle Kraft anwendet, wissen wir.

Das genaue Verhältniß aller Scenen in der zweiten Gestaltung der Oper, zu ihrer ersten Form, im Jahre 1809, übergehen wir wegen der Enge des Raums. Diese erste Umformung ward eben so durch das musikalisch motivirte Bedürfniß herbeigeführt, den ersten Akt mit dem Gesange der Gefangenen ernst ruhig beginnen, und die bewegtern Scenen folgen zu lassen — als durch die französische Einheit des Orts, die es nicht vertrug, daß Cortez sonst im Zwischenakt von Veracruz nach Mexico marschirte. Auch ward getadelt, daß Amazily früher durch Schwimmen heimlich nach der Stadt gelangte, weil man eine tragische Heldin auf nassem Wege nicht goutirte.

Warum indeß in der vorletzten Umbildung die tragische Verwickelung aus der ersten Bearbeitung wegblieb; weßhalb Amazily, statt sich wie sonst für den gefangenen Bruder ihres Geliebten in die Hände des wüthenden Oberpriesters zu liefern, nun dem Cortez wie eine Brieftaube voranflog, um dem Montezuma zu melden, daß der spanische General im Anmarsch und guten Humors sei — über diesen unbegreiflichen Fehler in der zweiten Gestaltung wissen wir keine Rechenschaft zu geben. Ein so matter Schluß konnte auch der Musik nicht günstig seyn.

Man kann daher nicht anders, als den richtigen Sinn und den Eifer des musikalischen Autors anerkennen, daß er der verbesserten Gestalt der beiden ersten Akte, auch, von der 6ten Scene des 3ten A. an, die tragische Selbst-

opferung Amazily's, aus der ersten Bearbeitung hinzugefügt hat, und zwar aus nicht wesentlich verschiedenen Motiven.

Amazily's Hoffnung, Cortez werde durch die Rückgabe seines gefangenen Bruders bewogen werden, nicht zum Äußersten zu schreiten, ist vereitelt. Cortez befiehlt den Sturm, und sie eilt zu den Füßen ihres Königs, mit ihm zu sterben oder den Sieger zur Schonung zu bewegen. Aber den König ruft die Pflicht zur Schlacht, und verzweifelnd stellt er (wie in der ersten Bearbeitung) die gefangenen Spanier zuerst dem eignen Geschütz bloß. Dadurch wird aber Amazily, die neue Christin, vor der Wuth der Priester nicht geschützt; der Götze peitscht Blut, und der Mordstreich soll fallen, als der stürmende Sieger eindringt. So ist sie gerettet, und es gelingt ihr zugleich, Montezuma's und Telasko's Leben und Freiheit zu erflehen.

Nur in dieser Form gebührt, unserer Meinung nach, dem Werke der Name eines höheren lyrischen Drama; nur in dieser Form könnte die Oper, nach so starken musikalischen Effekten, mit stärkeren schließen, und eine Kette von melodisch-harmonischen Rhythmen aufweisen, die wir mit immer neuer Bewunderung hören, und die der Nachwelt angehören.

Die Regie hat, was die Ausführung betrifft, an tüchtiger Thätigkeit mit allen darstellenden Künstlern und Künsten gewetteifert, und so zeigt sich uns ein wahrhaft großes Ganze. B. Z.

Thema.

In jedem ästhetischen Produkte unterscheidet man Poesie in so fern sie nähmlich in allen Künsten erfordert wird, und Kunst, unter welcher man die mechanische Fertigkeit versteht, mit den Elementen zu schalten, welche dem oder jenem Kunstzweige zu Gebothe stehen. Die Poesie ist das freie Schalten der Phantasie, sie schafft die Formen, und gibt den einzelnen zu einem schönen Ganzen vereinigten Theilen, den interessanten Charakter, der zur Anschauung nöthigt: will sie aber ein vollkommenes Werk schaffen, so ist sie wieder nicht ohne das Zweite denkbar. Der Maßstab für das Zweite ist die aus dem durch Vor- und Mitwelt Hervorgebrachten abgeleitete höchste Idee.

Über beiden schwebt das Genie, und beherrscht sie gleich ein Paar feindlichen Elementen, denn was sind obige wieder anders, als Freiheit und Nothwendigkeit? Das Genie ist zu vergleichen dem Apoll, wie er mit sanftem Finger und hängendem Zügel die schnaubenden Rosse seines Wagens lenkt.

Nachricht.

Am 12. d. M. wird im k. k. pr. Theater an der Wien ein neues Melodram von Hrn. Rosenau, Musik von Hrn. Keßler unter dem Titel: Das Mädchen ohne Zunge, gegeben werden. Dlle. Wirbisch vormahls Mitglied des k. k. pr Theaters in der Josephstadt, nun bey dieser Bühne wieder engagirt, wird die Ehre haben, in der Hauptrolle zu debütiren. Ihr Talent für die Pantomime ist zu entschieden, als daß wir nicht eine angenehme Darstellung erwarten dürften.

Die mit dem vorigen Blatte ausgegebene musikalische Beilage enhält ein Lied, Gedichtet von Mayerhofer, in Musik gesetzt von J. Horzalka.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoch und Samstags ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 12ten May. **Nro. 30.** 1824.

IV. und letztes Concert Spirituel.

Gegeben im landständischen Saale am 8. April, Composition von Haydn, Mozart, und Beethoven.

Den Anfang machte Haydns alte Militär-Symphonie. — Ja wohl alt, aber nicht veraltet, und noch immer sehr beliebt. Nach dem Schluße eines jeden Satzes bewegten sich die Hände der Zuhörer ganz unwillkührlich zum Applaudiren; besondere Theilnahme fand das Andante.

2) Agnus Dei und Donna nobis aus Beethovens erster Messe. Die darin vorkommenden kleinen Solo's wurden der Würde des Gegenstandes angemessen gesungen.

3) Erstes Finale aus dem Melodram: Ahasverus, aus Mozarts Werken gezogen, und instrumentirt von Ritter v. Seyfried. Dieses sowohl von Seite der Chöre als auch des Orchesters gut einstudirte Tonstück gefiel so sehr, daß man einstimmig dessen Wiederholung verlangte.

4) Ouverture zu Egmont von Beethoven, ein herrliches Product, voll Geist, voll Feuer; ein wahrer Genuß für den Zuhörer.

5) Sturmchor von Haydn — Ein gemäßigteres Tempo würde einen noch besseren Effekt hervorgebracht haben.

6) Schlußfuge aus Mozarts Cantate: „Heiliger, sieh gnädig!" Das ganze Stück hat das eigenthümliche Gepräge des großen Kunstgenie's, welches Jedermann zur Bewunderung hinreißt. Chöre und Orchester wirkten mit Begeisterung.

Allgemein befriedigt verließ daher Jeder den Saal, und gewiß viele Kunstfreunde bedauern, daß jetzt diese Concerte geendiget sind, durch deren anfänglich gewagte Wiedereinführung sich die Herren Piringer und Geißler ein wahres Verdienst um das Musik liebende Publicum erworben haben.

Wir haben das Vergnügen gehabt classische Vocal- und Instrumentalmusik so präcis aufführen zu hören, wie es irgend von Liebhabern, die die Musik nur als Nebensache treiben, zu erwarten ist.

Noch müssen wir der Herren Baron von Lannoy und Schmidl erwähnen, welche abwechselnd die Singsachen dirigirten, und die zugleich bemüht waren, durch die jedesmaligen Proben dem Ganzen das möglichste Ensemble zu geben.

Concert.

Samstag den 1. May gab Hr. Schuppanzigh in dem k. k. Augarten-Saale eine große musikalische Morgenunterhaltung.

Die präcise und vortreffliche Ausführung der schweren Beethovenschen Symfonie in C moll unter des Concertgebers Direction verdient alles Lob, und macht dem Orchester große Ehre. Dann sang eine Kunstfreundinn eine Arie mit Chor aus der Oper: L'Italiana in Algieri. Sie hat eine reine, schöne Stimme; besonders gut gelangen ihr die Passagen. Wenn sie in der eigentlichen Kunstbildung weiter schreitet, kann sie eine hohe Stufe erreichen. Sie erwarb sich allgemeinen Beifall, und wurde gerufen. —

Fräulein Nina Rzehaczek spielte den ersten Satz aus dem neuesten Fortepiano-Concert von Moscheles aus E mit viel Geschmack und Fertigkeit. Der schöne, singende Ton, den diese schätzbare Dilettantin ihrem Instrument zu entlocken weiß, und die Leichtigkeit, mit der

sie die größten Schwierigkeiten überwand, machten auf das Publicum einen sehr angenehmen Eindruck. Auch sie wurde lärmend gerufen. Das Concert selbst hat viel schöne Gedanken, die durchaus in einer großen Manier, und in der diesem Componisten eigenen Art behandelt sind.

Das wunderschöne Fortepiano von Andreas Stein war eines seiner neuesten Producte. Der schöne singende und klangreiche Ton ist besonders im Diskant und den höchsten Tönen reitzend. Die Spielerinn benutzte den trefflichen Ton des Instruments, ohne sich öfters der Aufhebung der Dämpfer zu bedienen. Dieß verdient Auszeichnung.

Herr Friedrich Groß, Zögling des Herrn Professor Merk, spielte Variationen für das Violoncell über ein rußisches Thema von B. Romberg mit Feuer und Kraft, und ganz in dem Geiste, den der Componist hineingelegt hat. Wenn dieser junge Mann so fort geleitet wird, so verspricht er unstreitig einen Virtuosen, der Jedermann in Erstaunen und Freude versetzen muß. —

Eine Cavatine aus der Oper Sigismondo von Rossini mit Clavierbegleitung, gesungen von obiger Kunstfreundinn, würde mehr angesprochen haben, wenn sie vor der Arie mit Chor gegeben worden wäre.

Concertante Variationen für die Physharmonica, und Pianoforte componirt und gespielt von Herrn Lickel, und dem Fräulein Nina Rzehaczek. Obschon diese Variationen gut vorgetragen wurden, so machten sie doch auf die Zuhörer nicht den günstigsten Eindruck; woran wohl die zu lange Dauer derselben Schuld gewesen seyn mag.

Ein Vocal-Quartett (betitelt: die Nachtigall) von Schubert, gesungen von den Herren Herz, Hüttenbrenner, Hoffmann und Decani, gefiel.

Möge Hr. Schuppanzigh den Wünschen seiner Freunde entgegen kommen, und diese Morgenunterhaltungen fortsetzen. —

Kunst-Nachrichten.

Berlin.

Es ist eine löbliche Sitte, daß seit einer Reihe von Jahren dem weniger bemittelten Theile der Bewohner Berlins in der Charwoche die Gelegenheit geboten wird, gegen ein überaus mäßiges, überdies noch zu einem milden Zwecke bestimmtes Eintrittsgeld, der Aufführung eines Oratori beiwohnen zu können. So wurde auch am 14ten v. Monaths mit Allerhöchster Genehmigung zum Besten des hiesigen Bürger-Rettungs-Instituts und der Orchester-Wittwen- und Waisen-Casse in der Garnison-Kirche Graun's herrliche Cantate: Der Tod Jesu, executirt, und es gereicht Refer. zu einer besondern Freude bemerken zu können, daß ungeachtet der eben nicht günstigen Witterung, sich dennoch ein zahlreiches Auditorium versammelt hatte. Was die Aufführung selbst betrifft, so entsprach sie den strengeren Anforderungen der Kritik vollkommen, was für den Kenner um so erfreulicher war, als, mit Ausnahme der Königl. Sänger, Herren Stümer und Blume, die übrigen mitunter sehr schwierigen Solo-Partien von einer achtbaren Dilettantin, der Demoiselle Weitzmann, und den angehenden, zu nicht gewöhnlichen Erwartungen berechtigenden Künstlerinnen den Demoiselles Caroline und Catharina Cunicke, mit Präcision vorgetragen wurden. Mit gleicher Sicherheit wurden die Chorale und Tutti's von den Mitgliedern des rühmlichst bekannten Hannsmann'schen Sing-Instituts ausgeführt; und gebührt ein gleiches Lob der Königl. Capelle, wie insbesondere auch dem Herrn Concertmeister Möser, der die Direktion aus Gefälligkeit übernommen hatte. Indem Ref. hier gegen diejenigen, welche in einer so menschenfreundlichen Absicht dem größern Publico einen so herrlichen Genuß bereiteten, und gegen die, welche Behufs der Erreichung eines so lobenswerthen Zweckes das Unthernehmen durch ihre Talente förderten, seinen Dank verlautbart, hält er sich davon überzeugt, daß, gleich ihm, auch der größte Theil der kunstliebenden Einwohner Berlins den Wunsch hegt, daß die fromme Sitte, das Schöne mit dem Guten zu einen, fortwährend sorgsam unter uns gepflegt, und uns bald wieder eine Gelegenheit dargeboten werden möchte, auf ähnliche Weise dem Verdienste zu huldigen.

Cassel, den 14. April 1824.

Wenn gleich in der Messe viel Verkehr im Handel war, so fehlten doch, wegen eingetretener rauher Witterung, die sonst sich zahlreicher einfindenden Fremden, aus der Umgegend. An Raritäten und Novitäten fehlte es der schaulustigen Menge nicht. Das Theater, verschönert und verbessert in allen Theilen, hätte bei dem, was dem Publicum geboten wurde, auf regere Theilnahme zählen dürfen, da man obendrein bemüht gewesen war, für die Oper und das Schauspiel, durch Einladung fremder Künstler: der Dem. Veltheim vom Dresdner, und Hrn. und Mad. Stich vom Berliner Hoftheater, den Genuß zu erhöhen. In vier Abenden erschienen die Letztgenannten auch hier mit dem Beifall, der denselben an keinem Orte fehlen wird: aber auch zugleich mit dem Bedauern, daß Beider Erscheinen nur zu schnell vorüber ging. Die Erstere entfaltete in sechs Opern ihr Talent, und bewährte den Ruf, der ihr, als einer aus-

gezeichnetenn Sängerin aus Dresdens Kunstschule, vorausgegangen war, in allen Theilen, vorzüglich in gefühlvollem Vortrag. Auch sie verließ uns wieder, ungeachtet des laut gewordenen Wunsches, sie länger und für immer hier zu fesseln. Gen Osten und Westen ziehen nun wieder alle Auswärtige; stiller wird es wieder in der Stadt, bis zu dem Augenblick, wo die belebende Natur das immer rege und neue Wechselspiel beginnt, und Cassels Einwohner zum Genuß der reizenden Umgebungen einladet.

München, den 24. April.

Der Ruf, den sich Made. Meric-Lalande durch ihren bewunderungswürdigen Gesang in Frankreich und Italien erworben, ist zu glänzend, als daß eine Nachricht über den Erfolg ihrer ersten Kunstleistung in Deutschland nicht allgemein interessant seyn sollte. Sie trat vorigen Freitag zum Erstenmal in der k. italienischen Hofoper und zwar als Elisabetha, in Rossini's Oper gleichen Namens hier auf. Die Schönheit, Kraft und der Umfang ihrer Stimme, mehr aber noch die Kunst, womit sie, im vollkommenen Besitze der großartigen italienischen Gesanges-Methode, den höchsten Ausdruck, die größte Deutlichkeit und eine unaussprechliche Anmuth und Leichtigkeit in den Vortrag ihres Gesanges legte, verbunden mit der reinsten Grazie und Würde des Spieles, verschafften ihr an jenem Abende den ehrenvollsten Beifall. Made. Lalande gehört zu den Sängerinnen, die, wie eine Catalani und Grassini, an keine Kehle, an kein physisches Stimmorgan mehr denken lassen: es ist als säße die Seele wie ein lächelnder Engel auf ihren Lippen, und sänge hier bezaubernde Lieder. Steht auf diese Weise das ganze Wesen einer Sängerinn im harmonischen Einklange mit ihrer Stimme, ist alles Gefühl, Reiz und Wohllaut an ihr, wie wir dieses in jedem Tone, in jedem Blick, in jeder Bewegung der Made. Lalande gewahren, dann ist die Sängerinn mehr als Virtuosin, dann ist sie im eigentlichen Sinne des Wortes Künstlerinn zu nennen.

Wir müssen unserer fleißigen und talentvollen Mlle. Schechner Glück zu dem neuen Vorbilde wünschen, das ihr Made. Lalande gewährt, neben welcher ihr als Mathilde in genannter Oper mit dem ermunterndsten Erfolge aufzutreten gelang.

Wie wir hören, wird nun die k. ital. Hofoper mehrere Ton-Stücke von Mozart und Rossini (Don Giovanni, la gazza ladra etc) zur Aufführung bringen, in welchen wir das Vergnügen haben werden, Made. Lalande zu hören.

Altona.

Letzten Donnerstag gab der ausgezeichnete Componist und Pianospieler Hr. Ries ein Abschieds-Concert vor seiner Rückreise nach Deutschland, worin er eine höchst vortreffliche neue Composition, der er ausdrücklich diesen Namen „Farewell-Concerto“ gegeben, aufführte, so wie noch ein neues Werk, ein Duett für zwei Piano's, von seinem Zöglinge, Hrn. Schlesinger aus Hamburg, dem es sehr gelungen ist, sich den Styl seines Meisters anzueignen. Beide erhielten den begeistertsten Beifall. Die ausgezeichnesten Künstler unterstützten das Concert durch ihre Talente, auch Hr. Clementi bezeugte Hrn. Ries durch seine Anwesenheit seine volle Achtung, und führte eine große Ouverture, die er componirt hatte, auf.

Mailand, am 25. April.
Paganini's Academie.

Der Eindruck, den frühere Jahre bey dem Bewunderungswürdigen Spiele dieses unnachahmlichen Meisters auf der Violine in allen Gemüthern gemacht hatte, wurde am Abende des Freitag im Theater, fast möchte ich sagen, mit noch größerer Stärke erneuert. Der Zulauf der Kunstliebhaber war so groß, wie er nur immer bey der ersten Vorstellung eines neuen Spectakels zu seyn pflegt. Wie wir erfuhren, daß eine fortgesetzte Unpäßlichkeit seit längerer Zeit den ausgezeichneten Meister befallen habe, so waren wir ängstlich, ob nicht vielleicht seine Stärke und seine Schnellfingerigkeit zufällig vermindert worden sey, von welcher wir doch erst vor Kurzem die herrlichsten Proben gehört hatten. Aber kaum hatten wir die ersten Striche vernommen, so erhohlte sich jedes bekümmerte Gemüth. Er übertraf sich selbst, er durcheilte mit der Schnelligkeit des Blitzes alle möglichen Scalen, er entlockte seinem Instrumente ungewöhnliche Töne der Anmuth und Lieblichkeit Das Beben seines Tones, sein Pizzicato, sein Wechsel, seine Abstuffungen, sein Licht und Schatten ist unnachahmlich Kein Künstler kann sich mit ihm vergleichen, nur bey ihm allein ist alles vereint zu finden.

Der Beifall des Publicums war in der That enthusiastisch. Paganini wurde wiederholt stürmisch gerufen, und mußte dem allgemeinen Wunsche entgegen kommen das letzte Stück noch einmahl zu spielen, was er denn auch mit derselben Stärke und Leichtigkeit that, mit welcher er die früheren Nummern ausgeführt hatte.

Die allerhöchsten und hohen Herrschaften haben diese Academie mit ihrer Gegenwart beehrt. Sie blieben bis

ans Ende, und hörten auch noch die Wiederhohlung des letzten Stückes mit derselben Aufmerksamkeit, ohne ein Zeichen zu geben, das Ihren Wunsch, sich zu entfernen, verrathen hätte. Ein so gnädiges Zeichen der Zufriedenheit ist für den Künstler der herrlichste Lohn.

Beethoven's neueste Compositionen.

Die Aufführung derselben fand endlich am 7. May im Theater nächst dem Kärntnerthor bey einem außerordentlich zahlreichen Auditorium statt.

Beethovens Genius erschien uns in diesen großartigen gigantischen Compositionen wieder ganz in seiner Jugend und originellen Kraft. Seine reiche, gewaltige Phantasie waltet mit erhabener Freiheit in dem ihr vertrauten Reiche der Töne, und hebt auf ihren Schwingen den Zuhörer in eine neue sein Staunen erregende Welt.

Das große Reich der Instrumentalmusik, in welchem der berühmte Meister so vieler schönen Schöpfungen durch sein ganzes Leben mit einer Art Vorliebe sich bewegt hat, hat von ihm noch viele Schätze zu erwarten, denn seine über die Zeit und ihren Geschmack erhabene Phantasie bewährt sich bey jedem neuen Producte als ein unerschöpflicher Brunnquell des Schönen.

Wenn gleich zu wünschen wäre, daß die drey Stücke einer großen neuen Messe, welche wir bei dieser Gelegenheit zu hören bekamen, in einem anderen Locale aufgeführt worden wären, weil ein für allemahl die Verschiedenheit der Eintrittsplätze auch eine große Verschiedenheit der Bildung in Beziehung auf die Zuhörer zuläßt, weil ferner weder der Chor noch die Singstimmen ganz so vorbereitet waren, als eine so schwere und tiefverwebte Musik es erfordert, so zeigte sich doch der großartige Styl, in welchem Beethoven das Werk gehalten hat, in evidenter Klarheit.

Der Effect, den eine so starke Besetzung hätte hervorbringen müssen, wurde auch durch die Zwischenräume der Coulissen, in denen der Klang verhallte und sich zerstreute, so geschwächt, daß wir kaum die Hälfte der davon zu bemerkenden Wirkung in der sich bewegenden Tonmasse wahrnehmen konnten.

Die Ouverture und die große Symphonie mit dem im Finale eintrettenden Chor traten jedoch in ihrer Wirkung mehr hervor.

Wir wünschen deßhalb recht sehr, daß die Bemühungen einiger um die Kunst verdienten Männer, welche eine zweite, in allen einzelnen Theilen beßer vorbereitete Aufführung in einem großen der Musik mehr günstigen Locale veranstalten, und dabey alle Forderungen der Kunst im Accompagnement des Orchesters und der Präcision des Vortrags erfüllt wissen wollen — durch einen glücklichen Erfolg mögen gekrönt werden.

Sehr zu beherzigen ist der Umstand, daß die Mitwelt des großen Tonsetzers unmöglich mit gleichgültigem Auge zusehen kann, wenn ihm die Anstrengung bey Hervorbringung dieser großen Werke nicht wenigstens einigermassen durch einigen Vortheil vergolten werden sollte, der zwar mit dem, was er der Welt biethet, in keinem Verhältnisse steht, der aber dennoch für des „Künstlers Erdenwallen" von großer Bedeutung ist.

Die zweite Aufführung wird den enthusiastischen Beifall, womit der große Meister, der an der Leitung des Ganzen selbst Theil nahm, beehrt wurde, auf den höchsten Grad der Freude steigern, und der Tonsetzer darin aufs Neue den Lohn seiner Bemühungen finden.

Der treffliche Capellmeister Umlauf, welcher diese Aufführung dirigirte, hat die dankbare Anerkennung aller Freunde der Kunst im höchsten Grade durch seinen Eifer und seine Geschicklichkeit erworben.

v. R.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoche und Samstag ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatz, N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen
Kaiserstaat.

Den 16ten May Nro. 31. 1824.

Paris.

Zweites Concert Spirituel.

Obwohl es in der Etiquette der Musikliebenden und Concertbesuchenden Welt herkömmlich ist, daß die später-folgenden Concerte mehr und häufiger besucht werden, als die am Anfange der Charwoche, so war das Auditorium am Mittwoche dennoch bedeutend kleiner als das am Montag, woran wie viele Apologeten und — Spötter behaupten der kleine Liszt Schuld gewesen seyn mag, der diesmal auf dem Zettel nicht prangte. Wir geben hiermit eine Übersicht der aufgeführten Pieçen:

Mozart's aller Welt bekannte Symphonie in G moll, wurde mit jener Vortrefflichkeit ausgeführt, wie man sie von einem so vollendeten Orchester unter Baillot's Leitung nur wünschen konnte. Wir erlauben uns die Frage, warum dieser große Künstler uns auf einige Augenblicke nicht durch einige herrliche Gaben seiner eigenen Virtuosität entzückte, anstatt diese grausamerweise einem gewissen Bichi-Lolli zu opfern, dessen sogenanntes Spiel uns mit den herbsten Qualen der Reue und des Schmerzes in diesen Tagen der Buße und Kasteiung erfüllte. Herr Bichi-Lolli (man sollte aus Ehrfurcht den zweiten Nahmen weglassen) ist ungefähr ein Mann zwischen 40 und 50 Jahren Er ließ sich majestätisch nieder, und nahm das Violoncell zwischen die Beine. Bald darauf strich er mit dem Bogen auf den Saiten herum, welcher wie es genaue Rechenmeister herausbrachten, mit diesen einen spitzen Winkel von 45 Grad in perpendiculärer Richtung machte. Diese außerordentliche Haltung und Bogenführung, mußte das Auditorium auch auf etwas Außerordentliches neugierig machen, aber leider wurde unsere kindische Neugierde hart genug bestraft. Das höchst gemeine alltägliche Spiel konnte in der Werthlosigkeit nur von der langen nicht enden wollenden Composition eines Concert's übertroffen werden, welches wir per fas et nefas anhören mußten. Am Schluße desselben war jemand gut genug zu applaudiren, vermuthlich um seine Freude auszusprechen, sich endlich am Ziele seiner Leiden zu sehen, aber das gesammte Auditorium gab seinen Unwillen anders zu erkennen, und unter allgemeinen Zischen und Pfeiffen wurde Hr. Bichi-Lolli zur Thüre hinaus begleitet. Wir fragen noch einmahl: woher verirrte sich dieser gute Mann in unsern Concert-Saal? war niemand in seiner Heimath so gefällig ihm zu sagen, wie schwer wir Pariser in Hinsicht der Instrumental-Musik zu befriedigen sind, und das zwar mit Recht, weil sie nirgends jenen Grad der Vollendung erreicht als bey uns? Wäre Hr. B. vorsichtiger zu Werke gegangen, so hätte er hören können, daß auch die berühmtesten Meister sich bey uns einer außerordentlichen Strenge der Kritik zu unterwerfen haben. Einen sprechenden Beweis liefert ihm ein Künstler auf demselben Instrumente, worin Hr. Bichi-Lolli zu eminiren wähnt. Bernard Romberg, welcher allgemein, und auch in Paris für den ersten Cellisten Europa's galt, besuchte uns vor ungefähr einem Jahre. Aber wir hörten früher Hrn. Max Bohrer, einen viel brillanteren und angenehmern Spieler, welches Ursache war, daß man Hrn. Romberg nur mit Lauheit aufnahm, und man urtheilte allgemein, daß Romberg von Bohrer in der Gediegenheit des Tones weit übertroffen werde. Bei seinem Abschiede erzählte er uns, daß er seine wundervollen Töne nur einem auf dem Instrumente an-

gebrachten, und von einem Berliner Physiker belobten Loche verdanke. Man moquirte sich nicht wenig über den Berliner Physiker und seinen Anhänger, und Max Bohrer ward einstimmig, zum König aller Violoncellspieler ernannt. Es ist uns leid sagen zu müssen, daß Hr. Bichi-Lolli nicht einmahl eine Titular-Stelle an diesem Kunsthofe erhalten kann.

Für eine so unnütz verlorene in allen Erwartungen getäuschte Stunde, konnte uns nur ein Mozart entschädigen. Sein erhabenes: Ave wurde mezza voce gesungen, und von den Chören der Academie (von welchen der Theil der Sängerinnen noch mehr Lob verdient) mit jener religiösen Weihe vorgetragen, wie sie der Character dieses Stückes unbedingt erfordert. Man kann wohl Herrn Cherubini kein größeres Lob ertheilen, als wenn man sagt, daß er diesen Abend auch einen Antheil an der Mozart'schen Palme hatte. Sein Ave Maria, und seine noch unvollendete Messe, verbinden die Vorzüge schöner melodiöser Gesänge, mit viel harmonischen Reizen, die das besondere Eigenthum dieses Meisters sind. Wir schließen dieses Referat mit der Bemerkung über einen jungen Künstler, welcher Herrn Bichi-Lolli den Maßstab geben soll, um in Paris auftreten zu können. Dieser junge Mensch heißt Battu, und trug eines der herrlichsten und schwersten Concerte von Kreutzer vor, welcher sein Lehrer ist. Man glaubte beynahe diesen selbst zu hören. Eleganz, Präcision und Wärme des Spiels sind die Vorzüge, welche Hrn Battu besonders auszeichnen. In einer der seelenvollsten Stellen schlug er um; aber ein allgemeines Applaudiren gab ihm Beweis der Nachsicht und Ermunterung. Doch war dieser Fehler im Ganzen wenig störend, und Hr. Kreutzer sowohl als seine Schüler die Hrn. Tolbec und Battu, scheinen den Triumph dieses und des vorigen Abends errungen zu haben. Noch müssen wir des Herrn Dabadie erwähnen, dieser zeigte in einer Arie aus Tamerlan und einem von ihm verfaßten Trio, daß er sehr viel natürliche Anlagen habe, die er reichhaltiger entwickeln würde, wenn er Gelegenheit hätte in beßeren Rollen als denen des Baillies der Danlinière hervorzutreten. Man sagt daß er aus Mißmuth zum Theater Feydeau gegangen, aber der Augenblick (und er ist nicht weit entfernt) in welchen er sich für die große Oper verwendbar fühlte, dürfte ihm auch zugleich viel Reue verschaffen.

Drittes Concert Spirituel.

Die herbeyströmende durch schlechtes Wetter und Mangel an anderen Unterhaltungen herbeygeführte Menschenmenge machte am Charfreytage den großen Saal der königl. Musik-Academie beynahe zu klein. Das Concert begann wie gewöhnlich mit einer Haydnischen Symphonie, vortrefflich gespielt, und bisher beynahe durch ein Vierteljahrhundert durch das Orchester der Comedie française, grausam genug gemißhandelt. Dlle. Demeri trug mit mehr Fleiß als sie gewöhnlich auf ihre Rollen zu verwenden pflegt eine Arie aus Cimarosa's Horaziern vor. Sie wurde mit Recht lebhaft applaudirt. Es scheint etwas gewagt nach dem jungen ungarischen Clavirvirtuosen Liszt auftreten zu wollen, aber da wie man uns versichert Hr. Pixis selbst diesen jungen Meister die Superiorität über sich einräumt, so wollen wir seine heutige Kunstleistung nicht in Vergleichungen beurtheilen. Hr. P. spielte Variationen über ein Motiv aus Rossini's: Barbier von Sevilla. Es ist nur zu bedauern daß P. auf einem so schlechten Instrumente spielte. Wenn es wirklich wahr daß dieses von Wien kommt, so sollte man in ihn dringen, es um Gotteswillen sogleich zurückzusenden. Ein altes Sprichwort sagt: man soll nicht Wasser zum Brunnen tragen, um desto weniger, wenn es trüb und salzig ist.*)

Hr. Vogt entzückte durch die Töne welche er der Haut-Bois entlockte, man kann diesen Tonkünstler nicht mehr loben, als wenn man ihm die erste Stelle auf seinem Instrumente einräumt. Beethovens Agnus Dei machte nicht viel mehr Wirkung als sein früher gespieltes, Benedictus. Mit Ungeduld erwartete man die angekündigten Variationen über eine Romanze aus Othello, gespielt und componirt von Lafont. Sie machte kein besonderes Glück. Die Romanze wurde mit Har-

*) Nous plaignons sincèrement M. Pixis d'avoir joué sur un aussi mauvais instrument que celui dont il s'est servi Si ce piano est arrivé de Vienne avec lui, comme on le disait ses amis ne sauraient trop le presser de l'y renvoyer, le vieux proverbe dit qu'il ne faut pas apporter de l'eau à la rivière, et surtout quand cette eau est trouble et saumâtre. (Etoile 19. et 20. Avril 1824)

Obgleich der Enthusiasmus, besonders der patriotische, welcher ausschließend nur das im Vaterland Erzeugte für vortrefflich, unnachahmlich hält, bei einem Fabrikate nicht von so großen schädlichen Folgen ist, als bei einem Werke der Kunst, so scheint doch der Patriotismus der Pariser oder irgend ein von den Pariser-Instrumentenmachern angebrachtes Pedale diesen unangenehmen Ton hervorgebracht zu haben. Wir zählen Hrn. Graf in Wien unter die geschicktesten und renomirtesten Meister in diesen Fache. Auch kann die Gewohnheit einen gewissen Ton immer zu hören, viel bei diesem Urtheile gewirkt haben. D. R.

fenaccompagnement von einem Chor gesungen. Lafont spielte hierauf seine Variationen. Aber sogleich ging er in ein Thema aus Cenerentola über, um das sogleich wieder mit einem aus der Gazza ladra zu verknüpfen. Hr. Lafont behandelt sein Instrument mit vieler Anmuth und Leichtigkeit, aber die Wahl seiner Stücke scheint dem gebildeten Geschmacke eines solchen Publicums nicht zu entsprechen. Bei dieser Gelegenheit ist eine Bemerkung am rechten Platze, um den auswärtigen Musikfreunden eine eben so wahre als große Ansicht von unserer Violinschule beizubringen. Denn alle Kunstkenner fühlten es, daß Baillot unbedingt zum Glanze dieses Abends mangelte, er dirigirte nur das Orchester, und wurde dennoch von Allen gerufen. Rossinis pompöse Ouverture aus Moses, würde das Concert würdig geschloßen haben, wenn sie selbst ein classischeres Finale hätte. Es gehörte viel Überwindung dazu, den König von Aegypten und den Gotterwählten Moses, auf einmahl die großartigsten Gesänge mit hüpfenden Melodien abwechseln zu sehen, die den Hof des König Pharao und das Volk Israel zu einem ländlichen Ball einzuladen schienen.

Viertes Concert Spirituel.

Dieselbe Ursache, welche im 3ten Concerte den Saal füllte, führte auch dießmahl eine große Anzahl hörlustiger Freunde herbey. Wir müßten bereits Gesagtes wiederhohlen, wenn wir in ein näheres Detail der aufgeführten Stücke eingehen wollten. Eine Cantate für eine Solostimme, einen Chor und eine Harfe trägt das Gepräge der Originalität, und macht dem ausgezeichneten Talente des Hr. Carafa Ehre; Lafont erschien dießmahl abermahls. Man erwartete von ihm eine Production von intensiverem Gehalte, aber Hr. Lafont beschränkte sich wieder auf niedliche musikalische Bijouterien, in deren Behandlung er ein großer Meister ist. Wir haben auch einige nähere Nachrichten über den kleinen Violinspieler eingezogen, dessen Ruf sich täglich mehr zu verbreiten anfängt. Dieser Knabe ist neun Jahr alt, kommt aus den Niederlanden, von wo er gebürtig, aber sein Vater ist ein Franzose.

Obwohl man ihn nicht in die Cathegorie eines Liszt noch setzen kann, ist es doch gewiß, daß er bereits eine gewisse Meisterschaft besitzt. Auch kann er mit jenem Lütticher 11jährigen Violonisten noch nicht in die Schranken treten, aber er dürfte es mit einigem Fleißaufwand bald dahinbringen.

Die Kunstkenner werden im Stande seyn den Werth dieses belgischen Wunderkindes näher kennen zu lernen, da er im Concerte zum Benefice des Hr. Tulou, gewesenen ersten Flötisten der großen Oper, spielen wird. Noch müssen wir eines bald zu haltenden Concertes erwähnen, das man nur anzuzeigen braucht, um alle Leute von Bildung und Gemüth zu interessiren. Außerdem daß es zum Vortheil eines Künstlers ist, welcher uns fast täglich entzückt, hat dieses Concert auch noch den schönern Zweck, eine allgemein belobte edle Handlung zu belohnen. Alle Blätter sind von der Großmuth des Sängers Paul erfüllt, welcher fast sein ganzes Vermögen einer unglücklichen Schwester opferte. Diese Großmuth rührte die Gläubiger dieser Schwester in so hohem Grade, daß diese selbst dem Minister des königl. Hauses eine Bittschrift einreichten, um dem edlen Künstler ein außerordentliches Benefice zu erwirken. Günstige Empfehlungen sprachen bereits für die Erfüllung einer Bitte, die der eben so talentreiche als uneigennützige Paul zu fordern sich nicht getraute. Wenn die allgemeine Stimme und Neigung gültig wäre, könnte er seine Benefice als für gewiß schon betrachten.

Kunst-Nachrichten.

Mayland.

Die Stagione del carnovale im Theater della Scala wurde mit Rossini's Semiramide eröffnet. — Ist auch nicht alles neu in dieser Oper, sagt der Berichterstatter in der Gazetta di Milano, so ist doch alles schön. — Sgra. Belloc zeigte sich in der vor 2 Jahren in Venedig von Sgra. Fodor gegebenen Rolle der Semiramide.

Paris.

Die italienische Oper erfreut sich neuerdings eines gewaltigen Zulaufes; man hat eine neue Reihe von Stühlen im Orchester auf einstimmiges Verlangen zahlreicher Musikfreunde anbringen und selbst im Corridor, nahe der Thüre, wo man in's Orchester heraustritt, in die Mauer brechen und eine Art von Verschlag herstellen müssen, aus welchem die Zuschauer, wenn sie den Kopf weit genug vorwärts beugen, etwas weniges sehen und hören können. — Cenerentola, welche Oper früher kein besonderes Glück in Paris machte, wird jetzt mit Enthusiasmus gesehen. Sgra. Mombelli macht die Hauptrolle. Ihre Stimme, sagt das Journal des Debats, hat Umfang, ist geschmeidig und wohltönend, besonders in der Höhe, ihre Aussprache ist über alle Maßen vortreff-

lich. Ihre Methode nennt das angeführte Journal anmuthig, frey, ausdrucksvoll und glänzend. Die Etoile findet ihre Stimme etwas rauh, ihr Spiel nicht ganz rein. Dagegen wird Hr. Zuchelli, der den Don Magnifico gibt, in beyden Journalen sehr emporgehoben.

Berlin.

Ein ganz eigner, hoher Genuß wurde den Freunden der Tonkunst am 28. April im Schauspielhause durch das herrliche Spiel des Königl. Kammermusikus Hrn. Belke bereitet, der ein Concert für die Baßposaune, von Neidhardt, in den Zwischenakten vortrug. Herr Belke ist unstreitig der erste deutsche Posaunist; solch — wir möchten sagen — unerhörten Dingen, ist auf diesem grandiosen, colossalen Instrumente, außer ihm, gewiß Keiner mehr gewachsen. Er zwingt seiner Posaune die lieblichsten, zart-elegischen Laute ab, während er in anderer Hinsicht sie mit einer Stärke, Kraft und Würde behandelt, daß man meinen sollte, der letzte Gerichtstag, das Ende der Zeiten, wäre nicht fern. Die Fertigkeit, die Hr. B. entwickelt, die Sicherheit und Präcision, womit er den schwierigen Mechanismus seines Instruments handhabt, waren in der That geeignet, Jeden in Erstaunen zu setzen, und dieß Erstaunen wurde vermehrt, wenn man außer den difficilen Passagen, den rein perlenden und gerundeten Triller bemerkte, den er an mehrern Stellen, und auf verschiedenen Tonstufen anbrachte, und den man selbst gehört haben muß, um das fast Unglaubliche glaublich zu finden. Auch in Betreff des nüancirten Vortrags, des seelenvollen Ausdruckes leistete Hr. B. das Ungewöhnliche und fast Unerreichbare, — ein Urtheil, dem gewiß Jeder beipflichten muß, zu dessen Ohren einmahl in Mozarts himmlischen Requiem, die mächtigen Klänge von Hrn. B's. gewaltiger Tuba gedrungen sind. — Die Composition des Concerts, das Hr. B. vortrug, aus drei Sätzen, einem Allegro mit kurzer Einleitung, Adagio und Rondo alla Polacca bestehend, war sehr melodiös, klar und charaktervoll, und auf die Eigenthümlichkeit des Instruments meisterhaft berechnet.

Theater an der Wien.

In diesem Theater ließ sich vor Kurzem bey der Aufführung des Lustspiels — vier Schildwachen auf einem Posten — und der Pantomime — die Silberschlange — wieder ein neuer Clavierspieler hören. Hr. Friedrich Pitschmann, Schüler des rühmlich bekannten Hrn. Hieronymus Payer spielte ein neues militärisches Rondo mit Orchesterbegleitung, und entwickelte darin sehr viel Fertigkeit und Ausdruck. Seine linke Hand ist, was nicht immer Statt findet, sehr brav gebildet, und executirt schwere Stellen mit der Leichtigkeit, welche man gewöhnlich nur in der rechten findet. Er zeigt viel Talent und Anlage, sich zum großen Clavierspieler einstens zu bilden. Er führte seine Passagen ziemlich correct und rein aus, und zeigte überhaupt, daß er einer der bessern Schüler ist, welche dem geschickten Meister Hrn. Hieronymus Payer ihre Bildung verdanken.

Hr. Hieronymus Payer, dem wir so manche schöne Genüße verdanken, verläßt Wien auf ein Jahr, weil er ein Engagement in Amsterdam angenommen hat, viele seiner Schüler werden diesen momentanen Verlust mit uns bedauern. d. R.

Nachricht.

Dem Vernehmen nach wird die erwartete Wiederhohlung der Beethoven'schen Academie künftigen Dienstag Abends im Theater nächst dem Kärntnerthor statt finden.

d. R.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoch und Samstags ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 19ten May. Nro. 32. 1824.

Musikalische Litteratur.

Vie de Rossini.

(Fortsetzung.)

Mitten in den Wäldern Deutschlands ist es den träumenden Seelen ihrer Bewohner genug, sich an der Schönheit der Töne, sogar ohne Melodie zu ergötzen, um die Thätigkeit und das Vergnügen ihrer flüchtigen Einbildungskraft zu verdoppeln.*)

Es sind nun zwanzig Jahre, daß man in Rom den Don Juan zu geben versuchte; die Musiker übten sich vierzehn Tage, um das doppelte Orchester, welches sich im zweiten Acte dieser Oper, während der Tafel des Don Juan befindet, in eine Übereinstimmung zu bringen. Sie konnten es nicht dahin bringen. Sie waren voll Feuer, und sie hatten keine Geduld. So sah ich wieder jüngst das Orchester der Oper in der Straße Pelletier eine ganz teuflische Symphonie des Cherubini mit bewunderungswürdiger Präcision prima vista spielen, und doch konnte es das Duo aus der Armida, welches Mdm. Pasta und Bordogni sangen, nicht accompagniren. Ich habe in der Oper die glänzendsten Talente schon beobachtet, welche durch eine ungeheure Geduld zu dieser Höhe gebildet waren, die aber dennoch alles musikalischen Genies entbehrten.

Man hat vor zwanzig Jahren in Rom einstimmig erklärt, daß die Fremden dieses Werk Mozarts gar zu sehr loben, und daß das Stück mit den drey Orchestern insbesondere ganz abgeschmackt und ein würdiger Zeuge deutscher Barbarey sey. rc. rc.**)

*) Der Redacteur möchte beinahe wünschen, daß der kühne und oft aus Unwissenheit und Vorurtheil sündigende Schriftsteller in die Mitte eines deutschen Waldes käme — warum nicht gleich in die Mitte des Praters? damit ihn, wie er sagt „ces ames reveuses" eines andern belehren könnten. — Wie kann man sich so ein albernes Geschwätz erlauben? Ein so schielendes auf die gröbste Unwissenheit gebautes Raisonnement verdient nur unsere Verachtung.

Am allerzweideutigsten wird aber die Achtung dieses Schriftstellers, welche er an mehreren Stellen seines Buchs vor Mozart affectirt; er scheint nur mit den ungebildetsten Italienern, mit unwissenden Musik- oder Gesangkünstlern über die Werke dieses großen Genius gesprochen, oder das Geschwätz alter Weiber belauscht zu haben.

Was können wir Deutsche dafür, daß Italien erst jetzt die kunstvolle Instrumentirung und die oft verwickelte harmonische Ausarbeitung in der Oper annimmt? was können wir dafür, daß vor Rossini, der doch im Grund aus der italienischen Art, die Harmonie und Instrumentirung der Oper zu behandeln, herausgetreten ist, die tiefere und intensive Verwebung harmonischer Schönheiten mit dem höchsten Reize der Melodie in diesem Lande noch unerhört war?

Wir werden gleich weiter sehen, vor welchen Dingen der Verfasser noch erschrickt und erstaunt. Für ihn gibt es noch Geheimnisse in Dingen, die in Deutschland der ganzen Welt klar sind.

**) Italien bedurfte gerade eines solchen Genies als Rossini welcher mit so melodischem Reize ausgerüstet sich des allgemeinen Beifalls dieser für die Melodie so enthusiastischen Nation bemächtigte, und bei dieser Gelegenheit die in langem Schlafe träumenden Orchester zu einer

Wir überspringen hier mehrere Seiten, deren Übersetzung dem Verfasser nicht günstig wäre, und fahren folgendermassen fort.

In Frankreich ist die Musik welche kaum aus ihrer Wiege sich erhob, schnell bis in das Gebieth des Erhabenen gestiegen. Das Lied: Allons, enfans de la patrie *) und das Abschiedslied zeigen dieß. In dreyßig Jahren haben unsere Compositeurs die Italiener nachgeahmt und haben nichts ähnliches gemacht; ihr Thun war nichts als ein ganz blindes Copiren des Ausdrucks der Liebe, und diese Liebe ist in Frankreich eine untergeordnete Leidenschaft, welche die Eitelkeit und der Verstand zu ersticken sucht.

Wie es nun auch um die Wahrheit dieser impertinenten Äußerung seyn mag, so glaube ich doch wird die ganze Welt darin übereinstimmen, daß die Musik keine andere Wirkung hat, als durch die Einbildungskraft. Aber es gibt noch ein anderes Ding, das der Einbildungskraft völlig das Gleichgewicht hält, es ist das Gedächtniß. In dem Augenblicke, da ich eine schöne Arie höre, rufe ich mir die Täuschung und den kleinen Roman, den sie in mir das letzte Mahl, als ich von ihr entzückt wurde, entstehen ließ, zurück, aber alles ist verlohren, meine Imagination zu Eis geworden, und die Musik ist nicht mehr die allmächtige Fee in meinem Herzen. Was ich davon empfinde, wird nichts anderes seyn, als daß ich etwa einige Nebensachen, einige untergeordnete Verdienste bewundere z. B. die Schwierigkeit der Ausführung.

Ein Jahr wird es seyn, da schrieb einer meiner Freunde an eine Dame, die sich auf dem Lande befand: „Man will nun im Theater Louvois den Tancred

begeisterten Wachsamkeit aufriß. Wenn Mozart verschiedene Taktarten durch seine kunstreiche Behandlung zur Einheit zu bringen wußte, so geschah dieses erstlich am rechten Orte, da, wo man das spielende Orchester im Ball-Hause hören, und das darstellende Musikchor im Orchester des Theaters mit jenem zugleich wirkend vernehmen soll.

Mozart hat ja diese Stelle nur mit Scherz, mit einer erhabenen Ironie behandelt. Wie kurz verweilt er dabei und wie schön wie interessant ist die Wirkung dieser musikalischen Sonderbarkeit. Wäre M. Stendhal so oft wie Mozart unter dem Schwibbogen, welcher die beiden großen Redoutensäle in Wien von einander trennt, während des Carnevals gestanden, und hätte die sonderbare Wirkung der in beiden Sälen gespielten ganz verschiedenen Tanzarten beobachten können, gewiß, er würde Mozarts humoristische Idee bei diesem Scherze aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet haben.

*) Die große Einfachheit und dennoch die hohe Begeisterung, welche in diesem Liede muthig aufjauchzet, wird vielleicht manchem Schulfuchser, der nur in contrapunctischen Rechnungsexempeln sich bewegen kann, sehr geringfügig und unbedeutend erscheinen. Es gehört eine weit größere Schaffungskraft dazu, von den technischen Banden, welche die Kunstschule während des Studiums der Composition dem Geiste anzulegen genöthigt ist, sich mit Freiheit so loszureißen, daß der Tondichter den einfachen und ruhigen Gang einer fließenden natürlichen Harmonie durch kein störendes Beimischen von künstlichen Wendungen vernichtet, und auf diese Weise der Melodie ihren herrlichen Spielraum ganz ungestört überläßt.

Besonders in unserer Zeit, wo einige vornehm Thuende sich einbilden, das Criterium gefunden zu haben, nach welchem sie alles Gemeine aus ihren Werken zu scheiden verständen, würde es Künste kosten, daß ein solcher Tonsetzer, als wir erwähnt haben, sich in der Erfindung der Harmonie zu einem solchen Liede nicht alle Glieder ausrenkte. Die allzuweit gestiegene Fingervirtuosität, das viele Clavierspielen hat die meisten gegen die natürliche Fortschreitung einer schönen Harmonie unempfindlich gemacht. Es kommt ihnen vor, als ob diese Folge der Accorde deswegen, weil sie nicht durch vieles Studium aufgesucht werden muß, platt und gemein wäre. Gerade so würde mancher Farbenklexer den von höchster Einheit zeigenden Ton in einem Meistergemählde der besten Schule für schwach, unwirksam und kunstlos halten. Sie meinen, es müsse aus allen Farbentöpfen d'rausgeklext, und ein Contrast neben dem andern hingepinselt werden, um einen schönen Effekt zu erzwecken, bedenken aber gar nicht, daß die Harmonie der Schönheit der Form, d. h. der Melodie ganz in dem Verhältnisse untergeordnet ist, in welchem die Farbe zur Zeichnung steht. Gerade so, wie Göthe's Meisterwerke, welche bei der höchsten Gediegenheit doch die höchste Ruhe zugleich athmen, und dadurch eben ihren erhabenen Standpunkt documentiren, soll auch in der Musik das Streben und Ringen nach Effekt, wovon die Arbeiten aller Pfuscher nur zu deutlich zeigen, verbannt seyn, und an dessen Stelle die wahre Poesie, die ächte begeisterte Schöpferkraft wirken.

Darum eben erheben so viele Flachköpfe ihr Zettergeschrey beim Anblick eines Gedichtes des größten deutschen Dichters, weil in vielen gerade diese erhabene Ruhe des die Welt in Wonne überschauenden Meistersängers wiederstrahlt, und die Schönheit ohne allen Schmuck und Zierrath in ihrer herrlichsten Natur und Lebendigkeit so ausgegossen ist, wie die Antiken. Freilich hängen lieber solche Leute goldene Armbänder, Spangen, Perlschnüre, falsche Locken und Schnierleibchen — es gibt ja alle diese Dinge in der Poesie — an ihre verkrüppelten Figuren, um ihnen doch wenigstens einigen Reiz zu verleihen.

geben, drey oder vier Vorstellungen werden nöthig seyn, bis wir die Feinheiten dieser frischen und kriegerischen Musik merken. Wenn wir sie verstanden haben, dann wird sie immer mehr und mehr sich unserer Einbildungskraft bemächtigen, und in zwanzig oder dreyßig Vorstellungen wird die ganze Fülle ihrer Kraft dauern, dann wird sie für uns verbraucht seyn. Je lebhafter unsere Liebe anfänglich war, je öfter sie uns trieb, diese Musik zu singen, wenn wir das Schauspiel-Haus verließen, desto vollendeter wird unsere Sättigung seyn, wenn ich mich so ausdrücken darf." In der Musik wird man schwer seinen alten Gefühlen der Bewunderung treu bleiben können. Wenn Tancred noch nach der vierzigsten Vorstellung hinreißt, so wird das ein anderes Publicum seyn, eine andere Classe der Leute wird ins Theater gekommen seyn, angelockt durch die Nachrichten der Journale, oder besser, es ist ein Übel in dem Theater, daß der Leib, während sich die Ohren vergnügen, eine solche Marter empfindet, daß sich alsbald eine Müdigkeit zeigt, und daß man in jedem einzelnen Abend nicht mehr als einen Act der Oper genießen kann; anstatt vierzig muß man also achtzig Vorstellungen des Tancred sehen.

Es ist eine sehr traurige aber vielleicht wahre Erfahrung, daß der gute Geschmack sich in der Musik alle dreyßig Jahre ändert. Wer also eine Idee von der Revolution, die Rossini bewirkte, geben will, der thut schlecht, weiter als auf Cimarosa und Paisiello zurückzugehen.

Seit dem Jahr 1800, als diese großen Männer zu arbeiten aufgehört haben, versahen sie mit Neuigkeiten alle Theater Italiens und der Welt. Ihr Styl, ihre Art zu arbeiten, hatte vor allen unvermutheten Reiz.

Wenn eine Arie, die wir vor zehn Jahren gehört haben, uns noch Vergnügen macht, so geschieht es auf eine andere Weise, wir rufen uns die angenehmen Ideen, durch die unsere Seele damahls vergnügt wurde zurück, aber dadurch wird keine neue Begeisterung mehr hervorgebracht. Ein Krautstengel hat dem Jean Jacques Rousseau die schönen Tage seiner Jugend in's Gedächtniß gerufen.

Das, was in der Musik ein tiefer in die Seele dringendes Vergnügen verschafft, und ihr einen bedeutenden Vorzug über die schönen Dichtungen: Lalla-Rook, oder Jerusalem gibt, ist, weil sich mit ihr ein außerordentlich lebhaftes physisches Vergnügen verbindet. Die Mathematiker haben ein immer gleiches Vergnügen, das keiner Vergrößerung, keiner Verringerung fähig ist. Eine andere Art reichlichen Genußes verschafft uns die Musik. Sie gewährt ein außerordentliches Vergnügen, aber es ist von keiner Dauer und Festigkeit. Die Moral, die Geschichte, der Roman, die Poesie, lauter Gegenstände, die in der Reihe dessen, was uns Vergnügen bringt, alle Zwischenräume zwischen der Mathematik und der Opera buffa einnehmen, verschaffen einen Genuß, der zwar manchmahl weniger lebhaft ist, aber dafür länger dauert, und man kann ihn überdieß ausschlagen in der Gewißheit, daß man ihn wieder haben werde. *)

Musik.

Über die Erscheinung eines neuen Tonwerkes in Neapel schrieb der berühmte Zingarelli an Hrn. Pignotti folgendes:

Neapel den 23. März 1824.

Das wahre Verdienst siegt immer. Mit großem Entzücken melde ich Ihnen, daß unser berühmter Maestro Basili ein Oratorium: Samson betitelt geschrieben, und dadurch seinem Ruhme einen großen Glanz gegeben hat.

Wenn auch gleich aus Unwissenheit oder vielleicht aus Eifersucht allerhand hämische Reden in Umlauf gesetzt worden sind, als wenn er nur ein Kirchencompositeur wäre, so konnte man doch bei Anhörung seiner schönen und kräftigen Musik sehr leicht die Wiederlegung dieses voreiligen Urtheils finden. Ich hatte das Vergnügen, der ersten Aufführung beizuwohnen. Außer dem Vergnügen welches sie mir gewährte empfand ich eine besondere Freude über die große Aufmerksamkeit und das lange Stillschweigen der Zuhörer. Den andern Tag wurde die Aufführung wiederhohlt, und das Oratorium gefiel weit mehr, obgleich die Sänger ermüdet waren. Der Wunsch, es immer wieder bey andern Gelegenheiten zu sehen und zu hören, spricht sich allgemein aus, und das macht mir unendliches Vergnügen, auch werde ich meines Theils nicht ermangeln bei der neuen Theaterunternehmung für den Tonsetzer zu sprechen.

Ich bitte Sie, den Ruhm des Meisters zu verbreiten, damit die Capelle und die Loretaner stolz darauf seyn mögen, unter sich einen solchen Schatz zu besitzen.

Meine Freude war ganz außerordentlich, daß in den Zeiten, in welchen beinahe mehr jene Musiken Glück machen, die ihre Entstehung dem Zufalle verdanken,

*) Man muß aufrichtig gestehen, daß der große Mercier um einige Zeit zu früh gelebt und sein bonnet de nuit geschrieben hat, weil sonst sicher der Verfasser dieses Werkes das Seinige eine Schlafmütze würde genannt haben.

d. R.

und eigentlich zum Betäuben der Ohren bestimmt zu seyn scheinen, meine liebe Neapolitaner sich so an der wahren Schönheit ergötzt haben, die in der Musik unseres Basili aufzufinden ist, eine Musik, die mit Kunst, mit sehr viel Verstand und Geschmack geschrieben ist, und die den rechten Ausdruck der Worte bezweckt.

Wollte Gott, daß Sie Direktor der neuen Unternehmung geblieben wären, weil ich Sie in meiner Nähe hätte, und immer von ihren Verdiensten profitiren könnte. Der neue Direktor ist Hr. Raimondi. Es könnte sich doch fügen, daß er zum Professor der Composition, wie es viele wünschen, gewählt würde, aber bis diesen Augenblick ist es nur ein frommer Wunsch.

Ihr ergebener Diener

Nicolo Zingarelli.

Italienische Oper in Wien.

Im k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore, wurde den 4. May zum ersten Mahl aufgeführt: Edoardo e Christina, Dramma in due Atti. Musica del Maestro Rossini. Vor einigen Jahren wurde diese Oper bereits von deutschen Sängern und zwar mit nicht besonderm Glücke gegeben, auch diesmahl wollte sie nicht recht ansprechen. Vieles wurde eingelegt vieles weggelassen. Hr. Carafa mußte nolens volens seine Ouverture hergeben, doch konnte all der Aufwand nichts nützen, denn die Schleppe des zweyten Actes ist zu lang und zu breit, und die nicht endenwollenden Recitative beynahe ermüdend. Als das Gelungenste ist das erste Finale und ein Duett zwischen Sigra. Dardanelli und Unger hervorzuheben. Was die Executirung betrifft war diese wie gewöhnlich sehr gerundet und lebendig. Hr. Donzelli besitzt einen wahren Schacht voll des edelsten Tonmetalls, silbern und rein ans Tagslicht hervorstrahlend. Er war und ist bisher noch der Einzige der allen Bedingungen eines dramatischen Sängers vollkommen entsprach; wenn Hr. Ambrogi durch seine reinen intensiven hell und wohlklingenden Töne entzückt, wenn Hr. David durch seine Kehlengeläufigkeit und Spielvirtuosität jeden zum Erstaunen hinreißt, so ist Hr. Donzelli nur noch mehr anzurühmen, der diese beyden Vorzüge in sich vereinigt. Es ist überhaupt eine Freude für den Zuschauer und ein bedeutender Beytrag zum Beyfall einer Oper, wenn die Darstellenden immer mit Feuer mit Leben so was man sagt con amore und mit ächter Begeisterung mitspielen. Dies ist ein bedeutender Vorzug der italienischen Operngesellschaft, und in dieser Beziehung werden außer den Hrn. Donzelli und David auch noch Herr Lablache und Madame Fodor bey uns stets in lebhaftem Andenken bleiben. Sigra. Dardanelli singt zwar schön und angenehm, hat eine sehr liebliche Figur, aber ihre etwas scharfen und zuweilen schwachen Töne machen sie für eine Prima-Donna nicht ganz geeignet. Dem. Unger als Edoardo zeigte viel Fleiß und guten Willen, obwohl dieser durch die Verkürzungen und Verschneidungen ihrer Rolle, leicht hätte in Mißlaune verwandelt werden können. Hr. Donzelli erhielt den stärksten und verdientesten Beifall.

Z. Z.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoche und Samstag ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,

Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen
Kaiserstaat.

Den 22ten May | Nro. 33. | 1824.

Musikalische Litteratur.

Vie de Rossini.

(Fortsetzung.)

„In der Musik beruht alles auf der Einbildungskraft und auf andern Zufällen, die ihre schöne Wirkung entweder stören oder unsicher machen. Wir kommen oft in eine Opernvorstellung, welche uns das Erstemahl das größte Vergnügen gewährte, und in der wir das Drittemahl die fadeste Langeweile empfinden, oder wohl gar von einer plötzlichen Abspannung aller Empfänglichkeit überfallen werden. Oft ist nichts daran Schuld, als daß wir eine Frau in einer Nachbarloge hören, die mit ihrer kreischenden Stimme ein Gespräch führt, das uns das Anhören unmöglich macht.“

Zu diesem Texte müssen wir uns einige Noten erlauben: Es gibt so dreiste Personen, denen das Vergnügen und die gespannte Aufmerksamkeit aller anwesenden Zuhörer so gleichgültig ist, daß sie mit einer schamlosen Ostentation oft im Parterre oder andern Plätzen mit ihrem Nachbar ein Gespräch anspinnen, das durch sein vornehmthuendes Lautwerden die Bescheidenheit aller übrigen Nahestehenden erröthen macht. Wie störend ist nicht ein solches Betragen, besonders, wenn ein Werk von Bedeutung das allgemeine Interesse fesselt

Ist diese Ostentation eine bloße Eitelkeit, so nimmt sie noch keinen so strafbaren Character an, als wenn die lautwerdende Person dadurch den Beifall dirigiren oder den Unwillen erregen will, welcher eines von ihr begünstigte oder geringgeschätzte Individuum unter den Darstellenden treffen soll. Solche Directeurs de claque finden sich allerwegens, und man kann sicher darauf wetten, daß nur ein Unwissender oder partheiisch gesinnte Mensch sich zu Schulden kommen lassen kann, die freie Meinung des Publicums und das Kunsturtheil der aufmerksamen Zuschauer dirigiren und bestimmen zu wollen.

Wie oft hat nicht schon das störende „O e h“ manche tragische Scene einer Oper oder eines Schauspiels, die wegen ihrer schönen poetischen und kunstvollen Ausarbeitung von Seiten des Dichters oder Tonsetzers den Preis verdient haben würde, in ihrem ganzen Eindrucke vernichtet.

In einem Saale, wo ganze Reihen neben einander sitzen oft von hellem Lichte beleuchtet werden, tritt ein eigenes Verhältniß von verschämter Nachgiebigkeit an die Stelle der festen Behauptung des eigenen Urtheils und Willens. Wie mancher hat nicht schon bei einer solchen Gelegenheit sein inneres Gefühl unterdrückt, und sich lieber an die Reihe der Lächelnden und Mißbilligung Äußernden angeschlossen, weil es Aufsehen erregen würde, wenn er seine Meinung aussprechen und das Gegentheil behaupten wollte.

Das Urtheil des anwesenden Publicums ist so etwas heiliges, daß seinem freien Walten durch dergleichen aller Kunst schädliche störende Äußerungen gar nicht vorgegriffen werden sollte. Es gehört eine große Dreistigkeit dazu, der erste seyn zu wollen, der sein mißbilligendes Urtheil laut und störend vor einer großen Menge bescheidener und stiller Zuhörer auszusprechen wagt

Wer sind gewöhnlich solche Menschen? Junge unwissende Lecker, an denen alles neu ist, was merkwürdig, nehmlich ihre Kleider und ganze Adjustirung. Sehr oft hat die Beschäftigung des Tages solchen Leutchen eine

pflichtgebothne philosophische Verschwiegenheit auferlegt, die dann hier der Fesseln entledigt auf so rohe Weise losbricht, aber auch zugleich den Stempel der Unbedeutendheit dem Redenden auf die Stirne drückt.

Ja manche solcher Menschen wissen sich auf diese Art bisweilen ein beinahe gefürchtetes Ansehen im Theater zu geben, weil da keine Zeit ist, durch eine einzige vorgelegte Frage ihre Unwissenheit und Unbedeutendheit zu enthüllen, und aufzudecken.

Da die Oper und das Schauspiel die große Spindel ist, um welche sich das Rad der Unterhaltung in fast allen Gesellschaften zu drehen pflegt, so sollte man beinahe glauben, daß manche, wenn auch mit flachen Köpfen signalisirte Menschen durch das immerwährende Drehen und Laufen desselben doch in eine Art von Umschwung mitkommen mußten; allein, wer kennt nicht die Unregelmäßigkeit bei diesem Verfahren, bei diesem der Kunst so nachtheiligen Geschwätze? Da es sehr leicht ist, in Kunstsachen unaufhörliche Fragen aufzuwerfen, und so schwer, mit gehörigem Verstande dieselben zu beantworten, so tritt auch da die liebe holde Verschämtheit ein, bei welcher derjenige sich in Schweigen und freundliches Zulächeln hüllt, der seinen Unverstand nicht gern verrathen möchte. Und auf diese Art wird dann oft die Sache der Kunst verhandelt, so bildet sich oft ein von Mund zu Mund laufendes Urtheil, das seine Entstehung und schädliche Natur nur dem ersten Anstoße verdankt, wie die Bewegung eines herabrollenden Schneeballs, wer hält ihn auf? er erdrückt zur ungeheueren Maße angewachsen seinen Gegenstand.

M. de Stendhal fährt weiter fort:

„Oft ist der Saal zu gedrängt voll, und die Hitze unerträglich, oder einer unserer Nachbarn wiegt sich bei dem Gange der Musik maschinenmäßig im Tacte, singt wohl gar die ihm bekannte oder auch unbekannte Melodie mit halber Stimme nach, und versetzt uns dadurch in die unangenehmste Stimmung.“

Welcher von unsern Lesern hat nicht diese unangenehme Erfahrung schon öfters gemacht. Ein eitles kindisches Wohlbehagen an dem Gange der Melodie bringt in manchen Menschen diese im Affen zur Virtuosität gesteigerte Nachahmungslust hervor. Während der wahre aufmerksame Freund der Kunst mit ganzer Seele und ungehemmter Aufmerksamkeit die Bewegung des Ganzen in einem Tonstücke verfolgen, und sich deshalb von keiner Einzelnheit fesseln lassen möchte, damit ihm kein Theil davon entschlüpft — lallen und trillern solche zerstreute Liebhaber eine Melodie, deren Verfolgung ihnen eigentlich unmöglich ist, weil sie oft mit den kunstvollen Wendungen derselben weder im Voraus vertraut seyn konnten, noch durch lange Übung dahin gelangen dürften.

Der Begriff „ein gebildetes Publicum“ wird durch solche Repräsentanten der Albernheit sehr häufig auf die entscheidenste Art lächerlich gemacht.

Welche reitzende Töne vernimmt nicht oft das Ohr bei solchen per consensum zum Mitsingen erregten Enthusiasten? welch reitzendes Portamento einer mit wahren Strohfideltönen begabten Stimme vernimmt man da oft? Wenn man auch auf die Nettigkeit und Rundung der Passagen Verzicht leisten, von der Übereinstimmung der Fistel- und Brusttöne abstrahiren, und die lieblichen Perioden, in denen die Gemüthlichkeit von hohen Tönen zu tiefen zu rutschen pflegt, nicht in Erwägung ziehen wollte, so müßte man doch durch die gar zu anmuthige Intonation zum höchsten Eckel gebracht werden.

Wenn auch gleich mancher dadurch sich das Ansehen zu geben meint, daß er ein Kenner in Kunstsachen, daß er ein belesener Musikdilettant sey, so sollte er doch bedenken, daß es noch feiner organisirte Gehörwerkzeuge gibt als die seinigen.

Überhaupt kann kein gefühlvoller Freund der Kunst sein inniges Vergnügen auf eine so gemeine allzu körperliche Art zu erkennen geben. Die wahre Freude an einem Kunstwerk ist ohne stille ruhige Beschauung nicht denkbar.

Theateralische Neuigkeiten.

Florenz.

Auf unserem Theater della Pergola ist eine unserer Mitbürgerinnen erschienen, in welcher die allergrößten Hoffnungen aller Theaterfreunde emporblühen, denn sie hatte das Glück ein ganzes Jahr die Lehren und Rathschläge eines der größten Sänger des Chevalier Crescentini zu genießen. Diese ist Adelaide Tosi, von der wir im Anfange des Carnevals schon erwähnten, daß sie sich großen Beifall in Turin erworben habe, welcher sicher durch neue errungene Siege vermehrt worden wäre, wenn nicht kurze Zeit darauf das ganze Land durch den König Victor Emanuel wäre in eine tiefe Trauer versetzt worden, in welcher jede Gelegenheit, das Publicum zu öffentlichen Freuden zu versammeln von den theilnehmenden Einwohnern vermieden wurde. Ihr neuer Versuch in Florenz gelang ihr eben so glänzend. Darin vereinigen sich alle Privatnachrichten und selbst die öffentlichen Berichte der Zeitungen aus der Hauptstadt von Toscana. Indem der Redacteur die-

ses Blattes von der Oper spricht (es war Genevra di Scozia) bedauert er die vielen Verstümmelungen, welche die Originalpartitur von Mayr erdulden mußte. Er spricht von den Sängern folgendermassen. Wenn die ganze Aufführung unglücklich war, so sind wohl die vielen Verstümmlungen und Veränderungen sehr viel daran Schuld, aber das Verdienst der Sänger war in der That nicht gemein, man erkennt den Homer auch, wenn er schläft, man war aber nicht im Stande, in Hrn. Veluti den so großen Meister der Singkunst, den wir sonst so bewundern, wieder zu erkennen. Wir hatten das Glück die junge Sängerin Adelaide Tosi zum erstenmahl zu hören. Sie vereinigt sehr viele schöne Gaben in sich, und besitzt eine ansprechende, sonore, umfangsreiche und sehr richtig intonirende Sopranstimme, eine schöne Figur und ein bescheidenes Betragen. Dieß ist die sicherste Bürgschaft, daß sie in dieser Kunst sich großen Ruhm erwerben wird, in der sie nicht nur die herrliche Schule des Hrn. Crescentini einweihte, sondern auch von der Natur mit so glänzenden Eigenschaften und Gaben ausgerüstet wurde.

Das vorher genannte Blatt fügt bei, daß ein Duett zwischen Veluti und der Tosi jeden Abend lebhaft applaudirt wurde, und daß Letztere besonders in einer Cavatine und einer Arie des ersten Actes, so wie in einer des zweiten den gerechtesten Beifall einerndtete.

Es ist doch gewiß wahr, daß diese wenigen Worte das schmeichelhafteste Urtheil über diese junge Sängerin enthalten.

Miscellen.

Erste Oper.

Die erste eigentliche Oper, die zu London im Jahre 1674 gegeben wurde, war französisch — die von Campert componirte Ariadne. Im J. 1322 gedenkt die thüringerische Chronik des ersten deutschen Trauerspieles, das zu Eisenach vor dem Landgrafen Friederich gegeben wurde. Es führte ein biblisches Thema: „Die Geschichte der zehn Jungfrauen" durch, und war geistlich, wie die meisten deutschen Tragödien, welche die ehrsamen Meistersänger zu Verfassern hatten. Gesang war schon in frühen Zeiten in die deutschen Schau- und Fastnachtsspiele aufgenommen: Jacob Ayrer, Notarius und Gerichtsprocurator zu Nürnberg, verfertigte schon im 16. Jahrhunderte komische Singspiele in einem fortgehenden Gesange, nach einem Sylbenmaße, in lauter gleichen Strophen, die wahrscheinlich balladenmäßig nach derselben Melodie vom Anfange bis zum Ende abgesungen wurden. Die eigentliche Oper war aber aus ihrem ursprünglichen Vaterlande Italien noch vor dem Jahre 1627 nach Deutschland verpflanzt. Die komische Oper hat zuerst Weiße (1752) nach englischen Originalen des Dichters Coffey nach Deutschland verpflanzt.

Die Freunde der komischen Muse fühlen den Verlust, den sie durch den Abgang des Hrn. Spitzeder erlitten, und es dürfte schwerlich von einem ihm ähnlichen Individuum bald wieder ersetzt werden.

Wenn wir in seiner Gattinn eine recht fleißige und gutgebildete Sängerinn achteten, die in verschiedenen Rollen ihre schöne Brauchbarkeit sowohl, als auch ihre Geschicklichkeit im schnellen Einstudiren kund gethan hat, und die, obgleich nicht mit einer eminenten Stimme begabt, in manchen Opern eine angenehme Erscheinung war, so ist doch der Platz in welchem Hr. Spitzeder sich mit so viel Beifall und Ruhm behauptete durch seinen Abgang beinahe verwais't. Alle seine komischen Charaktere trugen das Gepräge einer recht schönen Eigenthümlichkeit, in welcher sowohl die besonnene Kunstbeschauung des Darstellers, als auch dessen joviale an plötzlichen naiven Einfällen reiche Springfederkraft immer zu unserem Vergnügen sichtbar wurde. Seine gute brauchbare Baßstimme ist von nicht unbedeutendem Umfange, und sein fleißiges Studium that sich in der letzteren Zeit dem Kenner und freundlichen Beobachter immer mehr kund. Er wußte seinen Charakter immer über der Fläche der Trivialität emporzuhalten; und ihm den Reiz des Interessanten beizumischen. Die Oper „die schöne Müllerinn" wird vielleicht lange Zeit ohne einen Verwalter seyn.

Sein Erfindungsgeist läßt vermuthen, daß er dem Berliner-Publicum in seinem Engagement für das Königsstädtertheater sich gewiß von einer eben so interessanten Seite zeigen werde.

Hr. Ehlers, der uns noch als Don Juan, den er vor Zeiten trefflich darstellte, in Erinnerung schwebt, der aber in der jetzigen Periode mehr in den Geschäften der Regie der Oper seinen Wirkungskreis gesucht hat, geht in derselben Eigenschaft ebenfalls zum Königsstädtertheater in Berlin.

Von seiner Brauchbarkeit und Geschicklichkeit sprachen zu ihrer Zeit die öffentlichen Blätter, als er die Opernregie zu Breslau, zu Pesth und anderen Orten verwaltete. Sein Wirkungskreis bei dem Theater in Grätz mochte vielleicht für ihn zu beschränkt seyn. Bei der Constellation, welche über dem neuen Königsstädtertheater waltet, wird der Eifer mehrerer erfahrungsreicher Männer, sich in ihren Leistungen zu übertreffen, von großem Vortheile

für dieses Theater seyn, und Hr. Ehlers darin manche Gelegenheit finden, seine Erfahrung und Brauchbarkeit zu beweisen.

Dem. Sutorius, vom Theater in der Josephstadt in Wien, welche mehr durch ihr Spiel, als durch ihren Gesang hier excellirte, ist ebenfalls für diese Bühne engagirt.

Auch Hr. Schmelka vom Breslauertheater, dessen Meisterschaft wir hier in Wien in mehreren komischen Rollen zu bewundern Gelegenheit hatten (im Diener zweier Herrn den Truffaldino, im Räuberhauptmann den Postmeister, in den Schwestern von Prag den Schneider u. a. m) wird bei demselben Theater Hrn. Sitzeder rühmlich zur Seite stehn.

Hr. Neefe unser Meister in der Erfindung schöner Dekorationen, dessen geschmackvoller Pinsel schon so manchem dramatischen Werke durch seine Schöpfungen wenigstens einen Reiz zu geben wußte, und nicht selten den Beifall erhielt, den Dichter und Tonsetzer entbehren mußten, ist ebenfalls beschäftiget, für diese Bühne einen Cyclus schöner Dekorationen zu mahlen.

Es zeigt von vieler Umsicht der Berliner Direction, daß sie, um dem Geschmacke ihres Publicums Mannigfaltiges zu biethen, und den Reiz der Neuheit zu gewähren, ihre Dekorationen größtentheils an anderen Orten verfertigen läßt. So werden in Braunschweig viele Hände durch ihre Aufträge beschäftiget.

Kundmachung.

In Folge allerhöchster Verordnung Sr. k. k. Majestät wird das k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthor in Wien vom 1. December 1824 angefangen gegen folgende Zugeständnisse in Pacht gegeben.

Erstlich: dem Unternehmer wird das Theatergebäude sammt den dazu gehörigen Localitäten und der inneren Einrichtung unentgeldlich und gegen künftige Zurückstellung in dem gegenwärtigen Zustande überlassen. Die k. k. Redoutensäle, welche bisher mit dieser Pachtunternehmung vereinigt waren, bleiben jedoch für die Zukunft davon ausgeschlossen.

Zweytens. In der Zahl und Wahl der Darstellungen mit Ausnahme des recitirenden Schauspiels, dann in der Festsetzung der Preise und der Wahl des Personals wird dem Unternehmer volle nur durch die bestehenden Polizey- und Censur-Vorschriften bedingte Freiheit gelassen.

Drittens. Für den Gebrauch der für den allerhöchsten Hof bestimmten Logen, die vorbehaltenen Freibillete und für die von der Garnison zu entrichtenden minderen Eintrittspreise wird durch ein, nach der Zahl der Vorstellungen auszumittelndes entsprechendes Pauschale die Vergütung geleistet.

Außerdem findet keine weitere Auszahlung Statt.

Jene Individuen, welche um die Übernahme dieses Pachtes sich zu bewerben gedenken, haben ihre Anträge dazu schriftlich, entweder selbst oder durch Bevollmächtigte längstens bis 15. Juli dieses Jahres dem obersten Kanzler und Minister des Innern Grafen v. Saurau versigelt zu überreichen, und unter Einem auch die Sicherheit nahmhaft zu machen, wodurch sie die einzugehenden Contractbedingnisse zu verbürgen gedenken.

Ankündigung.

Die sehnlich erwartete Wiederhohlung der Beethoven'schen Academie wird Sonntags um die Mittagsstunde im k. k. großen Redoutensaal Statt finden.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoch und Samstags ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen
Kaiserstaat.

Den 26ten May. Nro. 34. 1824.

K. K. Theater nächst dem Kärntnerthor.

Unsere hiesige Oper ist nun nicht mehr in zwei schroff sich entgegenstehende Schulen der Deutschen und Italienischen gespaltet, sondern es scheint als ob durch ein neues von der Seine herberufenes Kunstproduct ein vermittlender Freund aufgetreten wäre. Die Oper „der Schnee" hat nicht nur in Paris, sondern auch beim gebildeten Kunstkenner-Publicum Wiens Beifall und Anerkennung gefunden. Der geschätzte Compositeur „Auber" scheint noch in jener Blüthe-Zeit der Kunst zu stehen, in welcher die hervorzubringende Frucht noch in unentwickelter Knospe liegt, und daher ihre entscheidende characterisirende Merkmahle nicht deutlich genug sich vor's Auge stellen. Die Musik dieses Schnees ist in ihrer physiognomischen Beziehung ein Gemisch des altfranzösischen Romanzenstyls und der modernschimmernden Rossinimanier, durch naive Modulationen und liebliche Wendungen theils zum ersten, theils durch seine Crescendos Wiederhohlungen rc. sich zum zweiten neigend. Einen besonders rühmlichen anzuerkennenden Vorzug besitzt diese Tondichtung in ihrer wahrhaft schönen originell behandelten Instrumentirung, vorzüglich glücklich sind die Blaseinstrumente verwendet, wodurch die Gesangstimmen wie ein schönes Gemählde durch einen heiteren Goldrahmen, in noch glänzenderen Lichtpunkt treten. Dem Verfaßer ist daher keines weges Originalität abzusprechen, wahrhaft ergötzliche piquante und melodiöse Gedanken überraschen das Ohr, und trifft man auch zuweilen auf bekannte Anklänge, so sind diese mit Geschick gebraucht, und werden sogleich von einer neuen Wendung und Figur abgelöst. So wenig auch unsere musikalischen Deutschthümler, oder italische Trillerfänger oder gallische Romanzenjäger in dieser Oper ihr eigentliches Element finden, so kam man doch allgemein darüber überein, daß sie sich recht angenehm einigemahl hören lasse, und sogar nach einem italienischen Opernschmaus eine liebliche Abendwürze gewähre. Man muß zur Steuer der Wahrheit gestehen, daß zum Gelingen des Ganzen auch der Text einen bedeutenden Beytrag lieferte, da die Handlung voll zarter Verhältniße, lebhafter Situationen, und glücklich angebrachter Effecte ist. Hrn. J. F. Castelli, der sich sowohl durch Original- als Nacharbeitung um die Bereicherung der deutschen Bühne nicht wenig verdient gemacht hat, gereicht diese neue Übersetzung zu besonderer Ehre. Der Dialog ist frisch und leicht gehalten, und die Verse (was die Hauptsache) den Forderungen der Musik glücklich angepaßt. Einen neuen Schwung gab sich unser deutsches Opernpersonal durch die Aufführung dieses Schnees. Dlle. Sonntag und Hr. Forti stehen sowohl in Beziehung ihrer dramatischen als artistischen Leistungen als Glanzpuncte da. Das wunderschöne sotto voce der Dlle. Sonntag ist ein ganz besonders Beifall erringendes Eigenthum dieser Sängerinn, nur wäre zu wünschen, daß sie dieses Kunstkapital nicht zu oft auf Zinsen anlegte. Ihre ächte Kunstbildung beweiset sie durch die großen Fortschritte besonders, welche sie in der Schule ihrer geschickten Mutter und Lehrerinn in der Schauspielkunst gemacht hat. Man kann gar nicht naiver und zugleich anständiger die Scene geben, in welcher sie mit Herrn Forti zugleich erscheint. Die aimable Etourderie, mit welcher der junge Aventurier das Frauengemach zu einer so ungewöhnlichen Zeit betritt, wird durch die zarte und trotz der etwas gewagten Nach-

sicht doch immer noch sittsame Art des Benehmens, mit welchem Dem. Sonntag den Eintrettenden empfängt und unterhält, sehr gemindert, und auf der leicht zu übersteigenden Höhe gehalten, auf der der Scheidepunct des Schönen von gemeiner Frivolität zu finden ist. Unseren Damen müssen wir in der That nachsagen, daß sie sich von den Anforderungen der Schauspielkunst, weil sie Sängerinnen sind, nicht so leicht entbunden glauben, als manche Männer. Auch Dem. Unger gibt hierin und gerade in diesem Stücke ein treffliches Beispiel. Nicht genug, daß die erwähnten Sängerinnen, zu welchen wir auch die in der Witwentrauer besonders schön hervortretende Dem. Vio rechnen, sich alle Vorkenntnisse aneignen! sondern sie gehen sogar so weit, daß sie ihre Rollen gut auswendig lernen, und dem Soufleur die Hälfte seiner Mühe ersparen.

Manche Sänger thäten sehr wohl, wenn sie das bloße Auswendiglernen ihrer Singparthie nur für die eine Hälfte ihrer zu leistenden Pflicht halten möchten. Glauben denn diese, daß die italienische Oper der deutschen den Rang in so hohem Grade abgelaufen hätte, wenn die italienischen Sänger auch so unvorbereitet in dem, was die Darstellung betrifft, die Bühne betreten? Hr. Forti ist ein wahrer nur etwas nobilisirter Chevalier Don Juan, und man weiß zu welcher Virtuosität er es in dieser Rolle brachte. Hrn. Haitzingers Fleiß so wie Hrn. Preisingers richtige Marquirung des Textes sind stets lobend zu erwähnen. Letzterer gefällt besonders in einer Arie mit Chor, welcher sich ebenfalls durch kräftiges Einwirken auszeichnet. Möge uns die Nicht-rossinische Schule oft dergleichen Arbeiten liefern, und die deutsche Oper sich öfters durch derley vortreffliche Leistungen auszeichnen, und wir werden uns auch außer den italienischen Opern-Vorstellungen voller Häuser und vergnügter Abende erfreuen können.

Z. Z.

Dienstag den 18. May 1824 im k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore zum Vortheile der Dlle. Taglioni, zum ersten Mahle: der Fels der Liebenden. Anacreontisches Divertissement, componirt zum ersten Debut des Hrn. Houllin und der Dlle. Vaquemoulin, von Hrn. L. Henry, Balletmeister.

Die Handlung dieses Divertissements ist auf dem Anschlagzettel zu lesen, doch so unbedeutend und von Hrn. Henry in der Ausführung so gänzlich als nothwendiger Lückenbüßer um die Tänze zu unterbrechen betrachtet und leicht behandelt, daß wir es als reinen Zeitverlust für den Leser ansehen würden, wollten wir davon die geringste Erwähnung machen. — Also zur Hauptsache. — Das ganze Balletliebende Publicum war auf das Debüt der Dlle. Vaquemoulin höchst neugierig, weil ihre Art zu tanzen, dem Vernehmen nach, ganz dieselbe unsrer mit Recht gefeyerten wunderholden Brugnoli seyn sollte, und auch wirklich ist.

Dlle. V. war bey Anfang des Ballets allein auf der Bühne, und das Publicum wurde sonderbar überrascht, indem wohl niemals noch eine kleinere Tänzerinn die Bühne betrat.

Ihre Kunstfertigkeit, Sicherheit, Schnelligkeit und Meisterschaft in Allem, was die kleinen Füßchen unternehmen, ferner ihre Pirouette und netten Pas auf den Fußspitzen und in Allem ganz derselbe angenehme Genre des Tanzes, an welchen uns unsre liebliche Brugnoli gewöhnt hat, steigerten bald den Beifall der Kenner und allmählig des ganzen Publicums, und man ließ der Künstlerinn durch allgemeinen Applaus gerechte Würdigung widerfahren. Ohne Vergleichungen anstellen zu wollen, glauben wir nur gerecht zu seyn, wenn wir gerne eingestehen, daß vielleicht Dlle. Brugnoli von Dlle. Vaquemoulin an Kunstfertigkeit noch übertroffen wird; doch glauben wir annehmen zu müssen, daß die niedlichen kleinen Formen der Dlle. V. alle Bewegungen erleichtern Dlle. B. hingegen an Grazie und Anmuth unsrer Meinung nach, beynahe unerreichbar ist. — Was Herrn Houllin betrifft, so enthalten wir uns über ihn ein Urtheil zu fällen, bis wir Gelegenheit hatten, ihn mehrere Mahle zu sehen; denn seine sichtliche Befangenheit und Erschöpfung war so groß, daß er einige Mahle die Haltung des Oberleibes und alle Grazie in den Bewegungen vergaß; doch zeigte er viele Elasticität in allem was Sprung ist, und eine Schnelligkeit und Ausdauer in der Pirouette, wie wir sie noch an keinem Tänzer jemahls gesehen haben.

Ein Pas de trois von Dlle. Taglioni, Ramacini und Mde. Bretel wurde sehr richtig und besonders von Dlle. Taglioni sehr schön ausgeführt, war aber in der Composition ganz ohne Wirkung; mehr hat uns ein Pas de trois von Dlle. Heberle, Torelli und Hrn. Samengo angesprochen, in welchem diese beiden fleißigen und höchst elastischen Tänzerinnen neuerdings zu zeigen Gelegenheit hatten, daß sie den gewohnten Beifall mit vollem Recht verdienen.

Herr Samengo befestigt sich täglich mehr in der Gunst des Publicums, und geht seinem Ziele — rasch entgegen. Er ist ein sehr fleißiger Tänzer, und hat angenehme Bewegungen; nur möge er die Gränzen in den Biegungen seines Körpers nie überschreiten.

Zuletzt hatten wir noch das Vergnügen das beliebte Shawl Pas de deux von Dlle. Taglioni und ihrem würdigen Vater zu sehen, der noch immer wie in frühern Jahren durch Kunstfertigkeit und anstandsvolle Bewegung sich als einen der angenehmsten Tänzer und Meister der Tanzkunst bewährt.

Dlle. Taglioni diese jüngste der Grazien, erweckte bey ihrem Erscheinen einen so außerordentlichen Applaus, daß es ein wahrer Genuß war dieses liebliche Mädchen wenigstens über eine Minute lang mit hochgerötheten Wangen, sich demuthsvoll und beschämt verneigen zu sehen. Die wirklich sittlich-bescheidene Anmuth ihres Benehmens in jeder Bewegung, vereinigt mit allen Erfordernissen ihre Kunst zu vervollkommnen, gefällt, und muß überall gefallen, und wir würden es als einen Verlust betrachten, wenn sie, wie man sagt; unsre Bühne verlassen sollte.

Dlle. Vaquemoulin und Hr. Houllin wurden gerufen, und zuletzt Dlle. Taglioni. Sehr verwundert waren wir, auch Hrn. Henry zu erblicken, welcher als ein so verdienstvoller Balletmeister, wohl hätte fühlen sollen, daß er sich in der Composition dieses Divertissements gänzlich vergriffen hat.

Was die Musik betrifft, so müssen wir gestehen, daß es, das bekannte Shawl Pas de deux und einige Stellen im Pas de trois der Dlles. Heberle Torelli und des Hrn. Samengo ausgenommen, eine schwierige Aufgabe seyn würde, noch eine ähnliche Musik zusammen zu raffen, welche geeigneter wäre, nicht darauf zu tanzen, wie diese.

B. . .

Kunst-Nachrichten.

Innsbruck.

Der hiesige Musikverein gab bei der am 2. d. M. veranstalteten Semestral-Prüfung seiner Musik-Schüler, und bei der am 7. d. M. statt gehabten Production wieder sehr erfreuliche Beweise, daß er sich der Erreichung seines Hauptzweckes, welcher nach der Einleitung seiner Statuten in der Tonkunst und in der Declamation besteht, immer mehr und mehr nähere.

Im ersten Semester d. J. erhielten, nach dem bei der Prüfung zur allgemeinen Einsicht vorgelegenen Fleiß-, Fortgangs- und Sitten-Verzeichnisse, 99 Schüler von 9 Lehrern Unterricht im Singen, auf der Violine, auf den Blasinstrumenten und dem Claviere. Auch ertheilte P. Martin Goller, ein eben so fruchtbarer als geschätzter Compositeur, Unterricht im Generalbasse.

Bei der Prüfung hatte man Gelegenheit, zu bemerken, daß der Unterricht im Allgemeinen, und insbesondere der Elementar-Unterricht, zweckmäßig ertheilt werde. So bemerkte man bei den Anfängern im Singen nicht mehr das gewöhnliche Schreien, welches nur durch die nicht genug zu empfehlende fleißige und schulgerechte Übung in der Scala gänzlich vermieden werden kann. Die Violin-Schüler trugen Quartetten von Mozart, Hayden, Mayseder, Hänsel und Plepel vor. Clavier-Schüler spielten die Ouvertüre aus Tancred, ein Adagio von Diabelli, Fugen von Kleinherz, und Polonaisen von Bayer. Auf den Blasinstrumenten wurden Variationen, Duetten u. dgl. vorgetragen. Den Beschluß machte ein von sämmtlichen Schülern vorgetragener Chor von P. Martin Goller. Unter den Elementarschülern zeichnete sich Joseph Groß, Normalschüler, durch seine unverkennbaren Anlagen, und durch seine, für sein Alter und die kurze Dauer des empfangenen Unterrichts, großen Fortschritte vorzüglich aus. Joseph Prizzi, Schüler der ersten Humanitätsclasse, trug ein Quartett von Joseph Hayden mit vieler Genauigkeit vor. Die Führung seines Bogens verspricht einen künftigen Meister auf der Violine. Endlich glaubten wir an Martin Werkmann, Schüler der ersten Grammaticalclasse, einen gebornen Organisten zu erkennen. Er trug eine schwere Fuge von Kleinherz mit großer Genauigkeit und mit einer für sein Alter gewiß sehr seltenen Ruhe und Sicherheit vor. Jedermann verließ den Prüfungssaal sehr zufrieden mit den Fortschritten der Musik-Schüler.

Über das Gelingen der Production waren einige nicht ungegründete Besorgnisse vorhanden, denn der Musikverein hatte seit der letzten Production nicht nur durch die Übersetzung der theologischen Fakultät nach Brixen an dem Hrn. Professor der Dogmatik und Consistorialrathe Craffonara einen würdigen Musikdirector, und unter den Theologen mehrere seiner besten Tenoristen und Bassisten, sondern auch den als Compositeur rühmlichst bekannten Hrn. Oberlieutenant Gänsbacher verloren, welcher dem Hrn Consistorialrathe Craffonara im Musikdirectorate nachfolgte, und beinahe seit der Gründung des Musikvereins durch die unmittelbare Leitung der Productionen zum Gelingen derselben das Meiste beitrug. Allein alle Besorgnisse verschwanden gleich bei der Eröffnung der Production durch die Ouvertüre aus der Oper Sigismondo von Rossini, welche mit gewohnter Genauigkeit und mit vielem Feuer vorgetragen wurde. Darauf wurde die „Frauhütt“, eine Volkssage von Birnbaum, vom Academiker Hrn. Haselwanter vorgetragen, welcher sich durch seine eben so angenehme als kräftige Stimme auszeichnete. Nur wäre

zu wünschen gewesen, daß er mit mehr Ruhe, daher deutlicher gesprochen, und daß er die Idee des Lesens durch öfteres Hineinsehen in das Buch, und durch gänzliche Unterlassung der Action mit der rechten Hand mehr verwirklicht hätte. Das darauf folgende Clavier-Concert auf acht Hände von Abbe Falk wurde, mit Ausnahme des Hrn. Staudacher, von Schülern des Vereins vorgetragen. Auch hier zeichnete sich wieder, wie bei der Prüfung, Martin Werkmann durch die Ruhe, Sicherheit und Genauigkeit seines Spieles vor allen andern Schülern aus. Diesem folgte „das Amen der Steine," eine Legende von Kosegarten, vorgetragen vom Academiker Hrn. Lauterer. Diese Legende wurde im Ganzen gut, nur einige Stellen zu schnell vorgetragen, und der Declamator hatte die Kraft seiner Stimme nicht nach dem Locale bemessen, weßwegen er, selbst in einer geringen Entfernung, wenig verstanden wurde. Den Beschluß der ersten Abtheilung machte der Sturm-Chor von P. Martin Goller. Diese eben so angenehme als kräftige Composition wurde mit besonderer Kraft und Genauigkeit vorgetragen, und erhielt ungetheilten Beifall.

Die zweite Abtheilung begann mit der dem Harmonie-Vereine zu Würzburg gewidmeten Ouverture von J. Küffner, Oeuv. 130, welche im Rossinischen Style geschrieben ist, und viele angenehme Stellen hat, worunter wir jedoch einige schon in einem sehr beliebten Quartett von Mayseder gehört zu haben glauben. Sowohl die Composition, als die Production derselben erhielten allgemeinen Beifall. Darauf folgte das Freudenlied mit abwechselndem Chore aus Haydens Jahrszeiten, welches den Frühling schließt. Der so schöne Tenor-Part mußte, weil derselbe unvorgesehener und unvermeidlicher Hindernisse wegen von demjenigen, der ihn übernommen hatte, zwei Tage vor der Production zurük gegeben wurde, einem Schüler des Musikvereins, Leopold Jochum, anvertraut werden, der zwar eine angenehme Tenor-Stimme, aber noch nicht die für einen solchen Part nöthige Festigkeit besitzt. Der Sopran wurde von Carl v Tarnoczy, Schüler der dritten Grammatikalklasse, welcher eine angenehme Stimme hat, recht gut gesungen. Diesem folgte „Eleonore," Ballade von Bürger, welche vom Academiker Hrn. Schuler gelesen wurde, dessen Vortrag sich durch Genauigkeit und Deutlichkeit auszeichnete, und Beifall erhielt. Den Beschluß machte der Schluß-Chor des ersten Theiles von Haydens Schöpfung, welcher, so wie das Freudenlied aus den Jahrszeiten, von dem Orchester mit großer Begeisterung, Kraft und Genauigkeit vorgetragen wurde.

Am Schlusse dieses Berichtes kann man den Wunsch nicht unterdrücken, daß der Musikverein, dessen Zweck nicht auf Innsbruck allein beschränkt ist, den Jünglingen aus allen Gegenden von Tirol und Vorarlberg unentgeldlichen Unterricht ertheilt, und seine Musik-Schüler nothwendig auch in alle Gegenden dieses Landes verbreiten wird, auch außer Innsbruck eine regere Theilnahme und größere Unterstützung finden möge, als bisher!

Innsbruck, den 8. Mai 1824.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoche und Samstag ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 29ten May Nro. 35. 1824.

Italienische Oper in Wien.

Den 20. May wurde Rossinis Italiana in Algieri im Theater nächst dem Kärntnerthore aufgeführt. An diesem Abende debütirte als Lindoro der, durch den ihm vorgegangenen sehr günstigen Ruf, freudig erwartete Tenor Rubini. Sein lieblicher, nach allen Regeln wahrer italischer Singkunst ausgebildeter Vortrag erwarb ihm den ungetheilten Beyfall aller Kenner und Liebhaber. Seine bis an das dreygestrichene F reichende Stimme ersetzt an Anmuth und Biegsamkeit hinreichend, was ihr, im Vergleiche gegen andere berühmte Sänger, etwa an durchgreifender Stärke in, nach den Anfoderungen des modernen Zeitgeschmacks, allzu reichlich instrumentirten Ensemble Stücken mangeln dürfte. Sein Triller ist vollendet, und seine Verzierungen sind von grotesker Überladung frey. Am bedeutendsten zeigte er sich in einer (eingelegten) Arie im 2. Acte, die das ganze Haus zu enthusiastischem Beyfall hinriß. Vom Spiele läßt sich in dieser Rolle wenig sagen, und da überdieß die Verlegenheit des ersten Debüts vor dem Publicum einer Hauptstadt billig in Anschlag zu bringen ist, so versparen wir unser Urtheil darüber bis nach mehrmahligem Anhören.

Die zweyte willkommene Erscheinung war Hr. Botticelli als Mustapha. Das Publicum gab ihm durch lebhaftes Entgegenklatschen bey seinem Eintritte zu erkennen, daß er seit zwey Jahren, wo wir ihn in Zelmira, Corradino, in der Gazza ladra rc. kennen und schätzen lernten, in günstigem Andenken geblieben sey. Das Erz welches in seinem kräftigen Organe durchzutönen scheint, hat nichts an Klange und in manchen Stellen wirklich schmetternder Kraft verloren. Im Staccato glänzt er am meisten, daher trägt er fast alle Stellen seiner Gesänge in dieser Manier vor. Nicht genug zu loben ist die Deutlichkeit seines Recitativs. Auch ihm wurde einstimmiger Beyfall zu Theil.

Hr. Bassi war als Taddeo eine sehr ergötzliche Caricatur. Er verdient als Comiker, der bey allem südlichen Übermuthe nie die Gränze des Anstandes überschreitet, und niemals auf Kosten der Wahrheit und der Natur Beyfall zu erzwingen strebt, einen ausgezeichneten Platz unter den Schauspielern aller Nationen. Seine Geberden sind sprechende Dollmetsche seiner Worte, und wirken so unabhängig von den Letzteren in der Ausführung seiner Rollen, daß ihm mehrmahls lauter Beyfall auch bey stummem Spiele zu Theil wurde. Die häufig vernommene Klage über den Mangel an Stimme (der gewiß nie störend gefühlt wurde) dient nur dazu sein Verdienst als Künstler, der mit beschränkten Mitteln so kräftig zu wirken verstebt in desto helleres Licht zu setzen, und wir kennen mehrere Sänger, die einen sehr vortheilhaften Tausch machen würden, wenn sie ihm einen Theil ihrer Stimme gegen sein Arkanum ohne Stimme das Haus zum Beyfall hinzureißen, abgeben könnten!

Sigra. Comelli Rubini als Juliana trug zwar ihre Gesangparthie richtig vor, und hatte manche Gelegenheit ihr tiefes Organ wirken zu lassen; jedoch wünschten wir ihr mehr Wärme im Vortrage. Sie erhielt übrigens, besonders über eine gelungene Stelle im Terzett am Schlusse der Oper, wiederholten und verdienten Beyfall.

Mad. Grünbaum hatte die Rolle von Mustapha's Gattin übernommen. Sie sang mit Anstrengung und gewohnter Bravour. Das Publicum ließ ihrer Leistung volle Gerechtigkeit wiederfahren.

Musikalische Litteratur.

Vie de Rossini.

(Fortsetzung.)

Mozart in Italien.

Bevor wir uns einzig und ausschließlich mit unserm Hauptthema Rossini beschäftigen, finde ich es nothwendig noch etwas über Mozart vorangehen zu lassen.

Das musikalische Terrain Italiens war seit 10 Jahren von den Hrn. Hrn. Mayer, Pär, Pavesi, Zingarelli, Generali, Fioravanti, Weigl, und noch von einer ganzen Nahmenslegion belagert, die dort lange in Ruhe ihre Herrschaft hatten. Diese Herren hielten sich für würdige Nachfolgern Cimarosa's und Pergolese's, und das Publicum glaubte es auch so lange, bis Mozart wie ein Gigant unter den Pygmäen erschien, und deren Unbedeutendheit man eben darum nicht bemerkte, weil man keinen Maßstab bisher für sie hatte.

Mayer, Pär und die ganze Schleppe ihrer Nachahmer suchten lange den deutschen Styl mit dem italienischen Geschmacke zu versöhnen, und fanden wie alles Schwankende, das den Schwächen beyder Partheyen schmeichelt, eine Menge Nachzügler, denen es auf eine Portion Enthusiasmus eben nicht ankömmt. Mozart hingegen, gleich allen großen Geistern, folgte nur dem inneren Drange und dem Beyfall ebenbürtiger Geister, und spielte so auf dem Kunsttheater eine brillante, wenn auch gewagte Rolle.

Indessen fehlte ihm die in moderner Zeit allen nothwendige Kunst, durch Persönlichkeit zu imponiren. Er konnte nicht den Großen schmeicheln, die Journale nicht bezahlen, und es dahin bringen daß sein Nahme im Munde der großen Menge beständig zur Schau getragen wurde. Auch erhielt er erst nach seinem Tode in Europa ein überwiegendes Ansehen. Seine Nebenbuhler hingegen waren bey jeder Aufführung ihrer Machwerke zugegen, paßten ihre Piecen den Stimmenbedürfniß der Sänger an, componirten dankbare Arietchen für Sängerinnen die sie protegiren konnten, und pousirten sich so durch Compositionen, die man jetzt ohne Lachen zu erregen einem Mozart'schen Werke unmöglich anreihen kann; und was ist denn eigentlich eine Musik von Mayr oder anderen Herrn seines Gleichen neben einer Mozart'schen Oper. Indessen änderte sich um das J. 1800 die ganze Gestalt der Dinge. Mozart erschien als ein genialer Naturmensch, der mit rücksichtlosem Handeln eine neue Reform in dem Leben der Kunst hervorbrachte, welche aber, obwohl sie uns heute so consequent und norm scheint, keineswegs die Frucht einiger Arbeitsstunden war.

Mozart componirte noch als Kind von 14 Jahren bereits zwey Opern für das Theater a la Scala zu Mayland, Mitridates im J. 1770 und Lucio Silla, im J. 1773. Beyde waren nicht ohne Erfolg, aber man fand es nicht für schicklich, daß ein Kind der Mode seine Huldigung versagen wollte. Das wahre Verdienst dieser Opern ging bald unter in dem Gießbach der Vergessenheit, mit welchem ihn die Producte Piccini's, Paisiello's Sachini's rc überrauschten und überströmten.

Der Triumph, welchen Mozart im J. 1803 zu München und Wien feyerte, schien die italienischen Dilettanten zu beunruhigen, welche früher an die Möglichkeit desselben gar nicht denken konnten. „Wie kann" fragten sie, „so ein kalter Nordländer das Tempe der Kunst be„bauen! Wir kennen wohl seine Symphonien und Quar„tetten, aber mein Gott was hat er denn je für die „menschliche Stimme geschrieben? Man kann das über „Shakespeare ausgesprochene Urtheil auch auf ihn anwen„den: er ist nähmlich ein rohes nicht kraftloses Genie, „einige Goldblättchen, im Schlackenlumpen bewahrend, „vielleicht wenn er Zingarellis und Paisiello's „Schule gehabt hätte, hätte was aus ihm werden können." So sprach man, und es war eigentlich keine Rede mehr von ihm. Im J. 1807, kamen einige gebildete Italiener von der Suite Napoleons in den Feldzügen der J. 1805 u. 1807 nach München, wunderten sich daß man hier von einem gewissen Mozart so viel Gerede mache. Man entschloß sich endlich seine Oper: Die Entführung aus dem Serail aufzuführen. Zur gehörigen Executirung derselben aber wurden vortreffliche vorzüglich tactfeste Musiker erfordert. Es war daher bald auch von diesem Werke nicht mehr die Rede, obwohl die Musik, nachdem man sie einigemahl gehört hatte, sich so den Ohren einschmeichelte wie, di tanti palpiti und andere dergleichen Melodien. Die italienischen Tonkünstler gaben sich nun zwar nicht wenige Mühe, aber man konnte sich aus diesem Tongewühl das die edle Partitur Mozarts so grausam verstümmelte, ebenfalls keinen Sinn herausnehmen. Die Zuschauer nannten diese Productionen Barbarismen, ein Wort, welches man beynahe gewohnt war auf Mozarts Schöpfungen anzuwenden. Indessen fanden es einige junge reiche Edelleute, die mehr edlen Stolz als Einbildung und Eitelkeit hatten, für die Italiener lächerlich, daß sie auf diese Musik wegen ihrer angeblich allzugroßen Schwierigkeit Verzicht leisten wollten, sie drohten ihren Schutz dem Theater zu entziehen, wo gerade Mozarts Oper einstudirt wurde; und so gab man endlich dieses Werk.

Armer Mozart! Leute die bey der Vorstellung gegenwärtig waren, und die seit dem diesen großen Geist

verehren lernten, versicherten mich in allem Ernste nie einen solchen miserablen Wirwarr gehört zu haben. Die Ensemblestücke und vorzüglich die Finale s wurden in einen abscheulichen Mißklang verwandelt, kaum daß ein oder zwey Arien und ein Duett sich über dieses übelklingende Geschrey erhoben, und so ziemlich mittelmäßig executirt wurden.

Den nähmlichen Abend bildeten sich zwei Partheien. Der in den Antichämbern sich bildende Patriotismus — ein Ausdruck, dessen sich M. Turgot bedient — welcher eine moralische Krankheit mancher Italiener genannt werden könnte, erwachte in seiner ganzen Wuth, und erklärte in allen Kaffehhäusern, daß nie ein außerhalb Italien Geborner es dahin bringen würde, eine wahre schöne Arie zu schreiben. Ein anderer geistreicher Coriphae behauptete, das deutsche Accompagnement ist keine Ehrengarde des Gesangs zu nennen, sondern ein Gensdarmes. Die andere Parthei angeführt von zwei oder drei jungen Militärs, die in München gewesen waren, behauptete, man fände in Mozart nun eben gerade nicht schöne Ensemblestücke, aber zwey oder drey kleine Arien oder Duetts, die mit Genie und sogar auch mit einigem neuem Geschmacke geschrieben waren. Die Leute, welche die Nationalehre unverrückt im Auge hatten, und zum Maßstabe der schönen Künste annahmen, behaupteten aber nur gerade, daß man ein schlechter Italiener seyn müsse, um eine Musik zu bewundern, die aus der Feder eines über den Alpen Gebornen geflossen wäre.

Mitten unten diesem Geschrei erreichten die Vorstellungen der Mozartschen Oper natürlich ihr Ende, denn auch das Orchester spielte jeden Abend schlechter. Leute von Distinction (und unter diesen gibt es in den großen Städten oft Menschen von tiefer Einsicht, die aber eine Art Machiavellismus behaupten, mißtrauisch, einsylbig und geheimnißvoll sind, und sich eigentlich hüthen, viel zu reden:) sagten, weil der Nahme Mozart so viel Haß und Eifersucht erregt, weil man sich bemüht seine Mittelmäßigkeit zu beweisen, weil man ihm so viel Beleidigungen anthut, die man die Nicolinis, Puccitas (die schwächsten Compositeurs dieser Epoche) nie erdulden ließ, so wäre es denn doch beinahe möglich, daß dieser Fremde einiges Genie besäße.

Ein Musikliebhaber, der zwar sehr vornehm und reich, aber eben nicht von großem Genie war, einer von denen Leuten, die alle sechs Monathe eine, wenn auch gleich immer widersprechende Meinung behaupten erfuhr von einer seiner in Wien lebenden Schönen, daß Mozart der erste Tonkünstler der Welt sey, und fing nun an, mit einer geheimnißvollen Miene davon zu-sprechen. Er ließ sechs der besten Virtuosen der Stadt kommen, welche er durch seinen Aufwand, durch den Glanz seiner englischen Pferde, und die Pracht seiner Wagen verblendete, und ließ von ihnen in der Stille, das erste Finale aus dem Don Juan einstudieren. Damahls sah man zum ersten Mahl Mozarts Geist wieder erscheinen. Er nahm sechs Sänger und Sängerinnen, und empfahl ihnen die größte Aufmerksamkeit und Sorgfalt. Nach zwei Monathen Arbeit waren die Sänger unterrichtet. Nun ließ er wieder mit einem Anscheine des Geheimnißvollen die Finales und die vorzüglichsten Ensemblestücke des Mozartschen Don Juans aufführen. Sein gebildetes Ohr fand wie seine übrigen Landsleute diese Musik vortrefflich. Nachdem er des Effects gewiß war, verließ er seine geheimnißvolle Stellung, und sprach weit offener von Mozart. Er tratt den öffentlichen Angriffen frei entgegen, und es kam endlich dahin, daß er, um seinen eigenen Sinn zu behaupten, eine Wette einging, die bei der stillen Ruhe der italienischen Stadt, in welcher er lebte, sehr viel Aufsehen machte, und zur größten öffentlichen Neuigkeit der Lombardei erhoben wurde. Er hatte gewettet, daß er einige vorzügliche Stücke des Don Juan aufführen lassen würde, und daß diese und jene Männer, welche man dort für unpartheiische Richter betrachtete, offen und unverhohlen behaupten würden, daß Mozart doch ein Mann wäre, der ohngefähr mit dem Verdienste eines Mayr und Paer verglichen werden könne, der, zwar wie diese eine allzu große Vorliebe für den deutschen Tumult und Lärmen des Orchesters bezeuge, der aber im Ganzen eben so viel Kraft besitze, als die Verfasser des Sargines, und der Cora. Man wollte vor Lachen sterben bey dieser Behauptung. Der Fürst verzögerte diesen großen Tag unter allerhand Vorwand. Endlich fand er es rathsam, die große Probe in seinem Landhause Statt finden zu lassen. Er gewann alle Stimmen für sich. Dieses Ereigniß machte Aufsehen, man fing an, Mozarts Werke in Italien aufzuführen.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin.

Der Professor der Musik Herr Würfel aus Warschau und Herr M. Janusch aus Prag, hatten am 6ten d. M. ein Concert veranstaltet, in welchem sie den vortheilhaften Ruf der ihnen vorangegangen war, bewährten.

Hr. Würfel ist ein sehr ausgezeichneter Clavierspieler, der durch die Behandlung seines Instruments zugleich ein tieferes Studium, über dessen Kraft und Grenzen, darlegt. Die Volubilität und Biegsamkeit seiner

Hände ist außerordentlich, und der Anschlag eben so präcis als zart und rund.

Er spielte zuvörderst ein Concert von eigner melodieuser Composition, ein Allegro, Andante und sehr pikantes Rondo a la Polacca enthaltend, ohne Noten, und trug dann eine Fantasie ohne Begleitung und ein Rondo brillante mit Orchester, ebenfalls von seiner Composition, vor.

Die Fantasie benutzte Hr. Würfel, um darin mehrere Effecte des Pianoforte hervorzubringen, die zwar theilweis diesem Instrument ganz fremd, aber frappant und originell waren. Dahin gehörte namentlich die eigenthümliche Behandlung der Baßsaiten durch fortdauernde flüsternde Vibrazion; die scheinbare Nachahmung eines Gewitters, Hagels u. s. w., welche an ähnliche Versuche Steibelt's erinnerte.

Die Kraft u. Ausdauer des Flügels dessen sich der Künstler hierbei bediente, leistete ihm gute Dienste, obwohl übrigens der Ton des Instruments nicht der schönste ist.

Herr M. Janusch ist ebenfalls ein tüchtiger Virtuos auf der Flöte, und es vereinigen sich bei ihm mit einer sehr starken Brust, Feuer und große Fertigkeit, so daß er namentlich im staccato nicht leicht zu übertreffen sein wird. Was den Ton anlangt, so schien uns hin und wieder im Allegro der Ansatz zu hörbar, wogegen das Adagio an Reinheit und Zartheit makellos war.

Hr. Janusch spielte ein Concert (Allegro moderato, Adagio und Rondo) so wie: airs russes, enthaltend: Introduction und Andante mit Variationen für die Flöte, più lento für die flûte d'amour und Allegro für die kleine E. Flöte, von eigner recht braver Composition.

Die flûte d'amour, deren sich Hr. Janusch, mit Recht, nur für das Andante bediente, und die der Künstler, wie es scheint, durch Klappen noch bereichert, hat, wie bekannt, einen etwas tiefern und gedämpften Ton als die gewöhnliche Flöte, und ihre Tiefe ist effectvoll, indeß ihr Gebrauch sehr zu beschränken.

Das Künstler-Paar erfreute sich der Anwesenheit Sr. Majestät des Königs und der höchsten Personen, und erhielt allgemeinen Beifall.

Hr. Siber sang Goffredo's schöne Arie aus Righini's Zauberwald: „o ammirabile o bella gelosia" mit aller Reinheit und Kraft seiner schönen Bruststimme, und legte in das Portament an den geeigneten Stellen viel Zartheit.

Miscellen.

So wie in Deutschland die kleinen französischen Schauspiele und Opern von Scribe, theils übersetzt, theils umgearbeitet, aufgeführt, vom Publicum gut aufgenommen, von den eigentlichen Kunstverständigen aber strenge gerichtet werden: so werden umgekehrt, jetzt auch in Paris deutsche Schauspiele auf die Bühne gebracht, vom Publicum besucht, von Kunstrichtern aber getadelt. Göthe's Geschwister hat Scribe, unter dem Titel Rudolphe ou frère et soeur, auf die Bühne gebracht, und Jery und Bätely sind, als Pierre et Marie, ebenfalls mit Beifall erschienen. Der Theater-Recensent im „Constitutionel" urtheilt zwar von demselben: „qu'i la plus de fadeux que d'esprit" setzt aber doch hinzu: „on va le voir pourtant!" Andere französische Kunstrichter gehen aber in ihrem Verdammungsurtheil noch viel weiter und sprechen sich über die deutschen Schauspieldichter im allgemeinen folgendermaßen aus: „Qui nous delivrera du théatre allemand? depuis six mois c'est une fureur; nos grands, nos petits auteurs ne veulent avoir de l'esprit qu'a l'aide de Goethe au de Schiller; les uns en font des tragédies, les autres des mélodrames; ceux-ci des opèras, ceux-là des chansons. On sait que touts les genres sont confondus dans les ouvrages germaniques, même le genre ennuyeux;"

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoch und Samstags ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen
Kaiserstaat.

Den 2ten Junius. Nro. 36. 1824.

Theater an der Wien.

Am 25. May wurde zum Erstenmahl aufgeführt: Die Fee und der Arlequin, Pantomime in zwey Aufzügen von Hrn. Baron von Püchler. Tänze und Gruppirungen von den Hrn. Occioni und Minetti, Maschienerien von den Hrn. Roller und Sohn, Musik von Hrn. Riotte, Costüm von Hrn. Lucca Piazza. Man sieht wie unsere Theaterzettellitteratur sich täglich bereichert, wohl sieben und oft auch mehrere Nahmen müssen dem Geisteskindlein bey der Geburt stehen und es in die Welt befördern. Wir hoffen daß es sich da gut durchhelfen werde, denn das Horoskop der Kritik zeigt daß das Gestirn der Effectmacherey und Theaterknaller ziemlich günstig über ihm leuchte. Wer fordert von einer Pantomime dramatische Einheit nach aristotelischem Rigorismus? (wer findet sie auch?) Des Tragöden Haupterforderniß ist eben so wenig Witz und Erfindung als des Fernpantomimenprogrammatikers innere Nothwendigkeit der Handlung, dieß beweist am besten „die Fee und der Arlequin", welches Product wirklich viel frappante Scenen, schöne Decorationen u. s. w. enthält, und durch amüsante Augengenüße jeden Schaulustigen ergötzt. Wir glauben obengenannte Herren darum übergehen zu müssen, weil ihre Namen schon genügende Bürgen für die Gediegenheit ihrer Productionen sind. Ungerne sahen wir heute den in seiner Kunst wahrhaft genialen phantasiereichen Reefe unbeschäftigt. Unter den Tanzenden zeichneten sich vorzüglich die Dlles. Wirdisch und Jägersberger aus. Hr. Minetti wurde gerufen.

Z. Z.

Musikalische Litteratur.

Vie de Rossini.

Mozart in Italien.

(Fortsetzung.)

Mademoiselle Haeser, welche in der Zeit des Wiener Congresses so viel Aufmerksamkeit erregte, übernahm in Rom ebenfalls eine Rolle aus dem Don Juan, und spielte sie ziemlich gut. Ihre Stimme ist wunderschön, aber das Orchester wüthete tactlos durcheinander, ein Instrument verfolgte das andre, so daß man eine von schwachen Dilettanten gespielte Haydn'sche Symphonie zu hören wähnte. Endlich wurde im Jahre 1814 im Theater a la Scala Don Juan mit vielem Erfolge gegeben, im Jahr 1815 die Hochzeit des Figaro, diese wurde besser aufgenommen, aber die Zauberflöte im Jahr 1816 fiel so durch, daß die ganze Entreprise des Petrachi zu Grunde ging. Aber die Reprise des Don Juan hatte einen ganz tollen Erfolg, wenn man sich dieses Ausdrucks bedienen darf bei Mozart's Namen. Allenthalben wird man in Italien empfänglicher für Mozart, ohne noch seine wahrhafte Kunst-Seele zu fühlen. Durch ihn allein wurde bewirkt, das die Namen Mayr, Weigl, Winter, und die ganze übrige deutsche Parthei in den zweiten Rang geworfen wurde. In dieser Epoche ertönte der Ruf von Rossini, welcher erst seit dem Jahre 1815 zu floriren begann, und die Meister Pavesi, Mosca, Guglielmi, Generali, Portogallo, Nicolini sammt der ganzen Legion Nachahmer des Cimarosa und Paisiello weit überstrahlte. Letztgenannte Herren glichen auf ein Haar den modernen französischen Copisten des großen erhabenen Styls eines

Corneille und Racine, diese konnten eines gewißen Grades erhaltenen Beifalls immer sicher seyn, aber dennoch blieb bei den gelangweilten Zuschauern nicht der mindeste Effect zurük. So ging es bei den Vorstellungen eines Saul, Maire du Palais, Clytemnestra, Ludwig IX. wo sich alles langweilte, und jeder durch Gähnen seinem Nachbar bezeigte, wie schön das Alles sey.

Mozart's Styl.

Heut' zu Tage im Jahr 1823 endlich nach einem überwundenen, hartnäckigen Widerstande, haben die Italiener schon besser von Mozart sprechen gelernt, und ihr Urtheil über ihn verdient wohl mehr Beachtung. Dennoch wird er nie jene Vorliebe in Italien erhalten, deren er sich in Deutschland und England erfreuet, und dieß aus natürlichen Gründen. Seine Musik ist nicht auf das südliche Clima berechnet, sie ist vorzüglich geeignet die Seele zu rühren durch die zartesten und schönsten Gefühle. Aber die Liebe spricht sich anders in Bologna als in Königsberg aus, in Italien hat die Empfindung auch noch eine Dosis von Leidenschaft, sie ist unruhiger, dahinreißender, und nährt sich weniger von der Einbildungskraft, dort wirkt und keimt die Liebe nicht langsam, sich nach und nach der ganzen Seele bemeisternd, sondern sie rafft mit ihrer gähen Gluth den Menschen plötzlich dahin, sie spricht sich dort nicht im sanften Bilde der Melancholie aus, sondern in einer nach Genuß strebenden Leidenschaft. Darum ist auch die italienische Liebe noch kein Gegenstand der Mahlerkunst (?) geworden. und daher kömmt es auch, daß sie keine Romane haben. Nur Cimarosa machte hiervon eine Ausnahme, welcher die Liebe in ihren feinsten Nüancen vom zartliebenden Mädchen bis zum alten verliebten Narren auf's glücklichste geschildert hat. Ich breche diese Gedanken über die Verschiedenheit der Liebe in den verschiedenen Zonen ab, welche nur eine große metaphysische Discussion herbeiführen könnten. Empfängliche Leser werden mich hoffentlich aus Gesagtem bereits verstanden, und für andere will ich auch nichts geschrieben haben. rc. rc.

Wir kehren zu Mozart und zu seinen energievollen Gesängen zurück. Er stand im Jahre 1812 mit Rossini am musikalischen Horizonte, aber er wird noch lange dort glänzen, wenn Rossinis Gestirn des Ruhms erbleichen wird. Er war Erfinder in allen Stücken, und ist und bleibt originell in jeder Beziehung, er kann mit Niemand verglichen werden, indeß Rossini viel Zuthaten von Cimarosa, Guglielmi und Hayden besitzt.

So weit man es auch in der Kenntniß der Harmonie bringen wird und kann, Mozart wird stets der Erste in diesem Fache bleiben. In der Technik seiner Kunst steht er unerreicht da und wird nie besiegt werden. Es ist gerade, als wenn ein Mahler sich erdreisten wollte, es besser als Titian zu machen in der Wahrheit und Kraft der Farben, oder ein Dichter besser als Racine in der Schönheit der Verse, in der Zartheit und Schönheit der Empfindungen. Was die Seele seiner Musik betrifft, wird diese bestimmt jederzeit dem gefühlvollen Zuhörer zur Begeisterung hinreißen, und ihn mit den schönsten zartesten Empfindungen erfüllen. Er wirkt oft mit solcher Energie, daß die Seele unwillkührlich von dem Flor der Melancholie überschleiert wird. Rossini will nur stets kitzeln, Mozart nie, er gleicht einer Geliebten mit traurig gesenktem Haupte, die man ob ihres Schmerzes nur noch mehr liebt, und deren Bild, wenn es einmahl auf's Herz Eindruck gemacht hat, unmöglich aus demselben verwischt werden kann. Mozart ist bei großen Cirkeln jetzt in der Mode, die zwar bey aller Stärke des Gefühls sich doch anstellen möchten, als ob sie von denselben unmenschlich regiert würden. So lange aber jene Zierrerei der Empfindung bei jemand vorherrscht, kann er sich von dem wahren Eindruck einer Sache nie genaue Rechenschaft geben.

In Italien gibt es Kunstkenner deren Zahl zwar beschränkt ist, die aber eine gewisse Stimme in öffentlichen Urtheilen haben. Denn sie haben erstens viel Zutrauen, zweitens finden sie bei allen Gesunddenkenden Anhänger ihrer Meinungen, und drittens lassen sie sich nie vom Augenblicke beherrschen, sondern wiederhohlen stets, obwohl mit Bescheidenheit ihr einmahl gefälltes Urtheil.

Diese Herren wurden Anfangs von Rossini ganz entzückt, sie applaudirten stürmisch seine Italiana in Algeri, la Pietra del Paragone, sie wurden vom Quartett aus Bianca e Faliero beynahe zu Thränen gerührt, sie sagten, daß er nur das eigentliche Leben in die Opera seria brachte, aber endlich betrachteten sie ihn nur als einen brillanten Decorationsmahler, eine Art Peter von Cortone welcher einst durch seine Effectmahlerey, so viel Aufsehen machte, indeß man Raphaels zarte Seelenzeichnungen beynahe für kalt und leblos hielt. Raphael hatte überhaupt im Characteristischen seiner Kunst viel ähnliches mit Mozart. Nichts wirkte mächtiger als die zarten himmlischmilden Madonnenbilder eines Raphael, aber diese innige Sentimentalität herrscht auch in dem Duett:

La mi darai la mano
La mi dirai di si,

Aber für die plebejische Menge wirkt mit viel mehr

electrischer Kraft die Arie, Sono docile aus Rossinis Barbier von Sevilla.

Es ist auch in dieser Beziehung ein Glück für Mozart daß seine Musik niemahls den sogenannten Rossinianern gefallen wird, und er kann zu seinem großen Rival die Worte Dumoustier's sagen:

Va

Tu ne plairas jamais, à qui j'aurai su plaire.

Wenn jene Ästhetiker Italiens, von welchen ich so eben sprach, sagen: daß Rossini sich nicht durch jene komische Ader, und jenen Ideenreichthum auszeichne wie Cimarosa, müßen sie ihm wieder mehr Lebendigkeit und Feuer des Styl's einräumen. Wenn Rossini nie so eine schöne komische Arie schrieb als die bekannte: Amicone del mio core, so hat auch Cimarosa nie ein so hinreißendes Duett geschrieben als das zwischen Almaviva und Figaro

Oggi arriva un regimento
E mio amico il colonello.

Oder ein so natürliches tändelndes als das von der Rosine mit Figaro, Mozart hingegen hat weder Leichtigkeit noch komische Kraft, *) er ist der wahre Antipode Rossini's und Cimarosas, und er würde es nie übers Herz bringen können, in die Arie aus den Horatiern: „Quelle pupille tenere" etwas anders als Melancholie zu legen. **)

*) Quousque tandem abutere Catilina patientia nostra! d. R.

**) Das seichte Geschwätz des Verfassers zeigt sich hier in seiner ganzen Unbedeutendheit, und dennoch hat dieser Schriftsteller eine so tintenreiche Feder, und weiß seine tautologischen Gedanken wie ein Theaterschneider in allerhand Gestalten umzuwandeln, daß bei einer Classe von Lesern sein Einfluß gefährlich scheinen könnte, aber so wie der Satan den Pferdefuß nicht verbergen kann, eben so wenig ist er im Stande sein Ansehen eines Verständigen lange zu behaupten. Wie wir voraus gesagt haben; interessante Bemerkungen, characteristische Schilderungen, schiefe Behauptungen und gehaltloses Geschwätz finden sich bei ihm in einer beständigen: Messiliance. Mit Recht sagt er in seiner Vorrede: Le present livre n'est donc pas un livre. Mit Recht scheinen die Kritiker folgende in seiner Vorrede abgedruckte Worte von ihm gesagt zu haben: „que quand on se mêlait décrire, il fallait employer les précautions oratoires, academiques, etc; qu'il ne saurait jamais faire un livre, etc. etc. qu'il n'aurait jamais l'honneur d'etre homme de lettres." Er ist einer von denen, welche sehr geschickt sind, im faire bonne mine à mauvais jeu, denn er ruft vergnügt aus: a la bonne heure. d. R.

Je mehr man sich von Rossini's und Cimarosa's Musik kitzeln läßt, desto mehr wird Mozart unseren Geschmack veredeln, je früher man von Rossinis lebhaften Ohrenschmauß übersättigt zurückkehren wird, mit desto größerer Weiche wird man für Mozarts erhabene Werke empfänglich werden. Mozart war in seinen Opern glaube ich in seinem Leben nur zweymahl fröhlich und munter, nähmlich im Don Juan wo Leporello den steinernen Gast zur Tafel bittet (!!!) u. in Cosi fan tutte. Eben so selten war Rossini schwermüthig, wenig Trauer ist in der Scene aus Gazza ladra ausgedrückt, wo ein junger Officier seine Geliebte zum Schaffot führen sieht. Sogar im Othello ist nur ein Duett, das Gebeth und eine Romanze im melancholischen Style gehalten. Ich könnte auch das Quartett aus Bianca e Faliero citiren, das Duett von Armida, und sogar die pompöse Instrumentirung, in dem Augenblicke wo Renaud von tausend Leiden bestürmt, sich entfernt, um sich sogleich wieder zu nähern. Eben dieses Duett aber welches der Lieblingsgegenstand aller italienischen Ohren ist, drückt eher ein gewisses Delirium als sanftklagende Melancholie aus. Es herrscht nicht eine verwandte Idee in Rossini's und Mozart's Meisterwerken, und die Verwandtschaft in Rossini's Technik des Styls erkannte man dann nur, als er gewaltsam in der Gazza ladra und in Introduction von Moses ein Nachahmer des kräftigen Styls werden wollte.

Nie hat Rossini etwas so Rührendes geschrieben als das Duett.

Crudel perche finora far mi languir cossi.

Nie etwas mit so attischem Salze der Comik gewürztes als die Arie

Mentr' io ero un mascalzone

von Cimarosa; aber nie schrieb dieser und Mozart etwas so Liebliches und Munteres als das Duett:

D'un bel uso di Turchia

aus seinem Turco in Italia. Von diesem Gesichtspuncte glaube ich muß man also den Styl dieser drey großen Meister betrachten, welche mit ihrer ganzen Schleppe von Nachahmern, nun das musikalische Theater von ganz Europa mit ihren Werken erfüllen.

Theatralische Neuigkeiten.

Berlin.

Auf Verlangen bringen wir Nachstehendes hierdurch zur öffentlichen Kenntniß:

Verhandlung der (durch die Königl. Dienst-Instruction vom 26sten September 1821 Allerhöchst angeordneten) General-Musik-Direction.

Meine Herren!

Schon vor mehreren Monathen hatte ich die Ehre, Ihnen den Plan mitzutheilen, daß die Opern Euryanthe, Jessonda, und mehrere andre, nach und nach auf dem Königl. Theater in die Scene gesetzt werden sollten.

Durch nähere Bestimmung vom 7ten d. vorigen Monaths (gleich nach dem Eingang der Partitur zur Euryanthe) ersuchte ich hierauf, in Folge des mir zustehenden Amtes, Herrn Capellmeister Seidel, sich unmittelbar mit dieser Partitur zu beschäftigen, die demselben alsbald zugestellt ward, um künftig die Proben und Vorstellungen zu dirigiren.

Dem Regisseur Hrn. Blume gab ich zugleich Instructionen über denselben Gegenstand, und zu derselben Zeit, als wir eben die Oper Euryanthe empfangen hatten, welche ich unvorzüglich dem Herrn General-Intendanten der Kön. Schauspiele übergeben habe, da ich sie nicht der durch die Dienst-Instruction für gewöhnlich angeordneten Prüfung unterwerfen wollte, weil der Nahme des Herrn von Weber mir als die stärkste und sicherste Bürgschaft für all das Verdienstliche seines Werkes gilt.

Die Rollenbesetzung zur Euryanthe ist übrigens, wie Sie wissen, vom Herrn von Weber selbst bezeichnet worden, worüber mir Herr Capellmeister Seidel die Mittheilung von Seiten des Herrn Grafen von Brühl vor zwölf Tagen übergeben hat.

Dem allen gemäß, und in Folge des 6ten Artikels der Dienst-Instruction, ersuche ich Sie nun um die Bestättigung dieser verschiedenen Umstände durch Ihre Unterschrift, damit dieselben unter die Beschlüsse der General-Musik-Direction aufgenommen, und dem Herrn General-Intendanten der Schauspiele (aus Beweggründen, die ihm bekannt sind), mit der Bitte zugesandt werden können, höheren Orts den Plan zur Aufführung folgender Opern in der angegebenen Folge vorzulegen, und Genehmigung einzuhohlen.

Verzeichniß und Ordnung der oben erwähnten Opern:

1) Elisabeth, von Rossini.
2) Euryanthe, von Weber.
3) Prinz Riquet, von Blume.
4) La neige, von Auber.
5) Blaubart, von Gretry.
6) Die diebische Elster, von Rossini.
7) Medea, von Cherubini.
8) Jessonda, von Spohr.
9) Alcidor, von Spontini.
10) Valentine von Mailand, von Méhul.
11) Montano und Stephanie, von Berton.

Berlin, den 3. Mai 1824.

Der Königl. General-Musik-Director Spontini.

Unterzeichnet: J. L. Seidel, G. A. Schneider, Moeser, C. A. Seidler, A. Bohrer, C. Blume.

Miscellen.

Nach dem Pariser Pilot sind jetzt drei Dinge zu einem anständigen Frühlingsdiner in London unentbehrlich: eine Schüssel grüner Erbsen für 10 Guineen; Rossini im Negligé, der für 50 Guineen zu haben ist, und der Leibmameluk Bonaparte's, Rustan, im großen Kostüm, der aber nicht unter 100 Guineen erscheint. Es kommt darauf an, ob der Schwan von Pesaro damit zufrieden ist, zwischen grünen Erbsen und dem treuen Rustan zu stehen.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoche und Samstag ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 2ten Junius | Nro. 37. | 1824.

Concert.

Sonntag am ~~11.~~ 9 May gab Hr. Friedrich Wranitzky, Mitglied des Orchesters im Theater nächst dem Kärntnerthor ein Vocal- und Instrumentalconcert im kleinen Redoutensaale.

Wenn dergleichen Academien manchem Beobachter in pecuniärer Hinsicht auch nicht so vortheilhaft scheinen, daß eigentlich so viele Anstrengungen im Voraus dazu gemacht werden, so haben sie doch immer den vortheilhaften Einfluß auf die Virtuosenwelt, daß ein jeder alljährlich mit einem höhern Grade von Kunstfertigkeit sich vor dem Publicum zeigen will. Man kann gewöhnlich aus den gegebenen Concerten, die Summe deren abstrahiren, welche entweder überhaupt noch Fortschritte in ihrem Fache beabsichtigen, oder es der Mühe werth finden, sich dem öffentlichen Urtheile zu unterziehen.

Wien besitzt eine recht ansehnliche Menge junger, strebender Tonkünstler in allen Fächern, und wer mehrere Jahre Gelegenheit hatte, dieses immer wieder aufs Neue sich rekrutirende Elitenchor zu betrachten, die in demselben oft zur höchsten Vollkommenheit in der kürzesten Zeit gesteigerten Kräfte zu bewundern, der wird sich des Gedankens nicht erwähren können, daß wohl in keiner großen Stadt ein solcher Zusammenfluß fleißiger, geschickter und talentvoller Tonkünstler anzutreffen seyn dürfte.

Die Beschäftigungen in den Orchestern sichern nun zwar auf einer Seite die irdischen Bedürfnisse eines solchen jungen Mannes, allein ihre Anstrengungen, die in manchen Theatern eine außerordentliche Beharrlichkeit und ausdauernde Kraft erfordern, treten auch nicht selten dem Gange eines kräftigen Kunsttalents schnurgerade entgegen.

Wer die anhaltenden Übungen, die immer wieder aufs Neue zu beginnenden Exercitien eines tüchtigen Instrumentalisten kennt, der wird einsehen, daß schon dazu allein eine bequeme, und für die äußeren Bedürfnisse gesicherte Lage erfordert wird. Die Arbeiten vieler solcher junger Künstler sind in dieser Beziehung nicht selten mit der unbelohnten Mühe eines Sisiphus zu vergleichen. In Beziehung auf das endliche Schicksal dieses Helden alter Zeit haben sie ohnehin eine große Ähnlichkeit mit demselben. Allein der Reiz, welcher den Musik-Instrumenten inne wohnt, wird durch die treffliche Behandlung mancher ausgezeichneter Meister immer wieder aufs Neue mächtig, und spornt die an, welche sich nun einmahl dem Fache gewidmet haben.

Wenn nun aber ein solcher Instrumentalist neben seinen ermüdenden Dienstleistungen, wie z. B. Opern und Balletproben sind, dennoch in seiner Virtuosität bedeutende Fortschritte macht, so ist ihm herzlich Glück zu wünschen.

Wir haben Hrn. Friedrich Wranitzky seit einigen Jahren unter den geschickten Violoncellisten immer mit Vergnügen bemerkt, und sind von seinem fleißigen Emporstreben öfter Zeuge gewesen. Seine dießmahlige Production des ersten Satzes aus dem Rombergschen Fis moll Concert, zeigte uns eben wieder seine ausgezeichnete mechanische Fertigkeit, und in der That soliden Vortrag, jedoch spielte derselbe nicht mit der Unbefangenheit und frohen Disposition, in welcher wir ihn bei seinen sonstigen Leistungen gesehen haben.

Im Grunde ist der Muth und die Unbefangenheit

eines Virtuosen bei einem solchen durch viele vorangehende odieuse Vorbereitungen veranstalteten Concerten sehr leicht zu gefährden, und seine Freiheit zu hemmen.

Wir nahmen nicht in allen Stellen seines Concerts diejenige Sicherheit wahr, welche bei einigen gerade im Gegensatze uns so vorzüglich erschien, und welche wir überhaupt an ihm gewohnt sind.

Das Wiener Publicum, welches bei den aus seiner Mitte emporgewachsenen Lieblingen der Musen gewöhnlich mit einer sehr edlen Humanität den allgemeinen Eindruck vorzuziehen, und kleine störende Momente ganz zu ignoriren pflegt, schenkte Hrn. Fried. Wranitzky seinen ermunternden Beifall.

In den Variationen von der Composition seines Bruders Hrn. Anton Wranitzky entwickelte er viel Freiheit, Fertigkeit und Leichtigkeit des Spiels. Der Tonsatz dieser Variationen zeigt offenbar das kräftige Streben des jungen Compositeurs seinen Produkten einen gewissen Reitz in schöner harmonischer Behandlung zu verleihen, und mit Beachtung des Effects die innere schöne Ausbildung nicht aus den Augen zu lassen. Sie wechseln ziemlich angenehm ab, und contrastiren gegeneinander.

Dem. Leopoldine Blahetka, welche in diesem Jahre uns öfter Gelegenheit gibt, ihren Fleiß und ihre Fortschritte zu beobachten, spielte auch in diesem Concerte Variationen von ihrer Composition. Wir haben schon einige recht artige Werke aus der Feder dieser jungen Tonsetzerinn erhalten, und finden darin, daß sie Erfindungsgeist mit Geschmack verbindet. Die ernste Ausbildung im Technischen, welche sie dem um so manches schöne Kunsttalent verdienten Hrn. Hieronimus Payer verdankt, wird ihr in der Folge bei mancher neuen Arbeit den Weg ebnen, und Hindernisse übersteigen helfen, an welchen die Kräfte derer scheitern, die nur die Ehre und das Vergnügen des Componirens genießen, dem dazu erforderlichen ernsten Studium sich aber nicht unterwerfen wollen.

Der kunstfertige Vortrag der jungen Clavierspielerinn hat seit einem Jahre viel an glänzendem Effect und Rundung gewonnen. Die physischen Kräfte der jungen Virtuosinn scheinen bei ihrem Wachsthum zur künstlerischen Ausbildung ebenfalls das Ihrige beizutragen, und wir glauben, daß die Zukunft, die unter unsern Augen emporblühende Künstlerinn für ihre Anstrengungen und gemüthliche Hingebung reichlich belohnen wird.

Auch Dem. Blahetka wurde mit großen verdienten Beifall beehrt.

Variationen für zwei Waldhörner von der Composition des Hrn. Conradin Kreutzer, vorgetragen von Hrn. Lewy, ersten Waldhornisten des Orchesters im Hoftheater nächst dem Kärntnerthor, und dessen Schüler Robert Leser einem dreizehnjährigen Knaben aus der Schweiz. Die äußerst liebliche Erscheinung dieses jungen talentvollen, und durch die ächt künstlerische Unbefangenheit ausgezeichneten Lehrlings imponirte gleich Anfangs dem Publicum. Am meisten mußte man bewundern, daß er das zweite Horn, in welchem doch so viele Kraft zur Hervorbringung der tiefen Töne gefordert wird, durch die langen, und ihrer Anzahl wegen die physische Kraft nicht wenig anstrengenden Variationen mit so vieler Geschicklichkeit und Ausdauer behandelte. Man wollte seinem Ohre kaum trauen, wenn man das tiefe C von seiner Seite her klingen hörte, und meinte es müsse in den Lippen seines Kunstmeisters gebildet seyn. Seine Intonation war größtentheils fest, und ohnerachtet seines kräftigen Tones hatte derselbe doch nichts Pralles, Hartes an sich, sondern man bemerkte aus der Wirkung, daß ihm alles ohne große Anstrengung gelang.

Die mit schwierigen Passagen in schnelllaufenden Noten gesetzte Variationen wurden rund und nett sowohl von ihm, als von seinem seit kurzer Zeit uns schätzbar gewordenem Meister executirt. Den größten Effect machte die Variation, in welcher lang getragene Töne in einem fernen leisen verhaltenen Echo wiederhallen.

Die Eigenthümlichkeit des Waldhorns, welche hier einen großen Reiz biethet, ist von Hrn. Kreutzer in dieser Variation besonders gut benutzt.

Hr. Lewy, der bei seinem Vortrage in den dem Waldhorne besonders günstigen Rossinischen Opern sich durch eine ganz besondere Rundung und Nettigkeit auszeichnet, wußte sich in diesen Variationen aufs Neue uns interressant zu machen. Sehr lauter und anhaltender Beifall wurde Beiden zu Theil. Der junge Leser ist bei seinem zarten Alter im Stande, bald einen Platz in einem Orchester mit Geschicklichkeit zu versehen.

Ein hübsches Vocal-Quartett von der Composition des Hrn. Schubert wurde von den Hrn. Haitzinger, Rauscher, Ruprecht und Seipelt schon an andern Orten zu unserem Vergnügen vorgetragen. Schubert hat schon einige solche Tonstücke pour la bonne bouche geliefert, welche sich durch melodischen Schwung und harmonischen Reiz vortheilhaft auszeichnen.

Die Ouverture aus Beethovens Fidelio, welche zu Anfang gespielt wurde, zeichnete sich durch eine musterhafte Kraft und Präcision im Vortrage aus. Das ganze Orchester fühlte mit Feuer den Phantasienschwung des berühmten Tonsetzers. Wir hätten von Herzen gewünscht, daß bei dem Concertspiele des Hrn. Fried.

Wranitzky dieses Feuer im Orchester um die Hälfte gemindert gewesen wäre, denn die Harmonie sowohl, als die Streichinstrumente waren viel zu stark, und die Kraft der Bäße deckte den Concertspieler allzusehr.

Wir glauben übrigens, daß die Einnahme des Hrn. Fried. Wranitzky bei der Geneigtheit, welche das Publicum Wiens bei seinen und seines Bruders Leistungen öfters an den Tag legte, eben nicht ganz unbeträchtlich war.

v. R.

Ton und Bild.

An *.

Du fragst woraus des Liedes Silberschwingen,
Die mich mit heißem Wonneschau'r durchbeben,
Und feurig meines Herzens Pulse heben,
Du fragst, aus welchem tiefen Grund sie dringen?
Es bleibt uns unbekannt der Töne Ringen!
Wir ahnen nur in ihm ein höher Leben,
Und wünschten sehnsuchtvoll hinauf zu schweben
Aus dieser Erden Labirinthenschlingen!
So kenn' ich nicht des Wonneschmerzens Deutung,
Der heiß bei deinem Anblick mich durchzückt,
Und wohl und wehe mich mir selbst entrückt!
Ist es etwa die große Vorbereitung
Zu einem höh'ren Lebensfirmament,
Zu einem Stern, deß' Bild in deinen Blicken brennt?

Sam. Saphir.

K. K. priv. Theater in der Josephstadt.

Sonntag d. [illegible] gab Mad. Dunst im Zauberspiele Arsena die Rolle der Lindane als engagirtes Mitglied. Wir hatten schon früher das Vergnügen diese liebenswürdige Frau in mehreren Gastdarstellungen zu bewundern. Sie soll nun die Stelle der zu dem Königsstädter-Theater in Berlin abgereiseten Dem. Sutorius ersetzen. Wenn sie auch nicht so ganz in Rücksicht der Naivetät und Ungezwungenheit des Spiels mit ihrer Vorgängerin wetteifern kann, so steht sie doch, was den Gesang betrifft auf einer weit höheren Stufe der Ausbildung. Sie gefiel mit Recht allgemein. Ein Quodlibet im zweiten Acte mußte sie des wunderschönen Vortrages wegen wiederhohlen. Die Direction dieses Theaters, die alles versucht, um durch immer neue Reize das Interesse des Publicums zu fesseln, hat an Mad. Dunst eine herrliche Acquisition gemacht.

Wirklich hat eine Reihe von Rollen, in denen sie sich seit ihrem Debut versuchte, den Beweis zu unserer Behauptung geliefert.

Die neueste Erscheinung auf dieser Bühne ist die zur Verfolgung eines sehr edlen Zweckes zum ersten Mahl erschienene Posse: Rettung durch die Sparkasse von Carl Meisl, mit Musik von Gläser.

Man hatte sich im Voraus gefreut, daß bei dieser festlichen Gelegenheit eine recht tüchtige und heitere Piece aus der Feder des gewandten Lokaldichters geflossen seyn dürfte, und ein zahlreiches Auditorium hatte sich versammelt, theils, weil es den edlen Wienern so ganz eigen ist, nirgends zu fehlen, wo es auf die Unterstützung der Armen durch thätige Beweise ihres Mitleides ankömmt; theils, weil man neugierig war, zu erfahren, wie den Hrn. Meisl die allgemeine Erwartung erfüllen werde.

Schon am Abende desselben Tages konnte man durch gedruckte Bücher eben so, wie durch die Vorstellung selbst sich von dem Werthe des Stückes überzeugen.

Der erste Act befriedigte allgemein. Die Intrigue war recht schön angelegt, die Charaktere waren recht gut gezeichnet, der Styl war recht launig, voll komischer Gedanken; voll frappanter Situationen, so, daß allgemeiner lauter Beifall diesem ersten Acte in einem Grade zu Theil wurde, der keine Steigerung für die folgenden, nur seine ungeschwächte Fortdauer zu wünschen übrig ließ.

Aber! Aber! — der zweite und dritte Act! — da wurde die Intrigue erbärmlich fortgesponnen, die Lebendigkeit der Characterzeichnung war verwischt und vernichtet, die Sprache fing an süß-sauer zu werden, und die liebe Catastrophe befriedigte so wenig, daß es in dem vorher so lauten Hause immer ruhiger und stiller wurde, und man sich allenthalben zuflüsterte: das war's nicht, was man erwartete.

Fast scheint es, daß Hr. Meisl die ersten Akte gar zu gern hat, sie auf Kosten der Übrigen allzu großmüthig behandelt, und die ganze Kraft seines Genies und seines Fleißes auf ihre Vollendung verwendet. Wir haben dieselbe Erfahrung bei mehreren seiner früheren Arbeiten gemacht, und glauben nur wenige ausnehmen zu dürfen, in welchen er seine Laune ungetrübt bis an's Ende walten läßt.

Der Dichter, vorzüglich der lokale, muß es verstehen, seine Zuhörer in ehernen Banden zu halten, bis der Vorhang zum letzten Mahl fällt, sonst läuft er Gefahr, die traurige Erfahrung zu machen, daß sein Werk nicht Genüge geleistet hat.

Wir wünschen, daß Hr. Meisl bei einem der nächsten Stücke seinem ganzen Humor freien Lauf lassen möge.

Die Musik des Hrn. Gläser ist ein mixtum compositum modernen italienischen und deutschen Styls. Das artige Duett im ersten Acte, und die Arie des Hrn. Hopp im zweiten sind einfache, aber eben darum gelungene Nummern, und erfreuten sich der Wiederhohlung, wozu wohl der schöne Vortrag sehr viel beitrug.

Das Orchester executirte die sehr schwierigen schnellen Tempos mit bewundernswerther Genauigkeit. Hr. Böhm spielte Variationen auf dem Violoncell mit Kunst und Bravour.

Unter den Mitwirkenden nennen wir mit Auszeichnung die Damen Dunst und Grünthal, die Hrn. Fischer und Hopp.

Hr. Adolph Müller sang gut, spielte aber schlecht. Man muß doch schon vor der Produktion mit sich einig seyn, ob ein Junge vom Land hochdeutsch oder anders zu sprechen habe.

Dem. Heckermann sang eine große Arie mit Chor zur allgemeinen Zufriedenheit. Sie wird bei fortgesetztem Fleiße es in der Kunst sehr weit bringen.

Dem. Swoboda war recht artig, Hr. Seeligmann kreischte, Hr. Pauli genügte auch in der kleinen Rolle, Dem. Häfer hatte statt der unpäßlich gewordenen Mdme. Fischer die Hausmeisterin übernommen.

Die Schlußdekoration des Hrn. Nipperdey, der Volksgarten mit der Aussicht auf die Bastey ist allerliebst, der Künstler wurde gerufen.

Über alles andere den Schleyer der Vergessenheit!

Suum cuique!

K. K. Theater nächst dem Kärntnerthor.

Die letzte Aufführung der Oper Corradino von Rossini ging mit einer ganz besonderen Accuratesse und Rundung von Statten. Signora Dardanelli war ganz besonders gut bey Stimme, und bewegte sich an diesem Abende mit einer ungehemmten Freiheit. Sign. David legte alle seine Bijouterien und Perlenschnuren in die Wagschale, und leistete wirklich unglaublich viel.

Sign. Ambrogi ließ keine Note vorüber, ohne ihr einen Reiz seiner volltönenden Glockenstimme beyzumischen. Sign. Bassi entzückte durch seine studirte, raffinirte Comik. Dlle. Unger und Hr. Preisinger wirkten nach Kräften zum Gelingen des Ganzen mit.

M.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoch und Samstags ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen
Kaiserstaat.

Den 5ten Junius Nro. 38. 1824.

Academie,
des Lud. van Beethoven.

Nachdem wir die zweyte Aufführung der neuesten Schöpfungen dieses berühmten Meisters abgewartet, und ihre intensiven Schönheiten, die beym ersten Anhören unmöglich genau beobachtet werden können — etwas näher ins Auge gefaßt haben, so wollen wir versuchen, unsern Lesern davon eine Schilderung zu geben, die jedoch ganz nach dem Maßstabe der kurzen, einem so gigantischen Werke vergönnten Beschauung zu beurtheilen ist.

Beethovens schaffender Genius zeichnet sich in diesen seinen neuesten Werken durch Zweyerley aus.

Seine früheren Werke, besonders die Clavier- und Instrumentalcompositionen deuten alle schon mehr oder weniger sein ernstes Streben nach einer inneren, der Freiheit der Phantasie zur Seite gehenden Nothwendigkeit, und entwickeln diese Richtung oft auf eine so kräftige und originelle Art, daß man auch hier wahrnimmt, wie er die bei seiner Wiege vom Genius der Kunst über ihn ausgesprochenen Worte der Weihe immer fest im Auge behielt.

Wenn seine blühende Phantasie im Reiche der Töne oft mit einer ans Wunderbare gränzenden Laune die Würfel des begeisterten Augenblicks schüttelt, und sich einem unbegränzten Streben nach Außen in den abentheuerlichsten Formen zu ergeben scheint, so wacht doch immer wieder seine erhabene Besonnenheit über dem von ihm durchdrungenen Gegenstande, und knüpft jene geistigen Ketten der Nothwendigkeit und organischen Verwebung auf eine Weise an, in der jener von den Kunstphilosophen der letzten dreißig Jahre, als ein unerläßliches Postulat aufgestellte Dualismus in seiner originellsten Gestalt erscheint.

Beethovens Genie ist gerade durch die organische Verkettung aller seiner musikalischen Ideen, in welchen die zur Einheit gebrachte Mannigfaltigkeit auf so wunderbare Art sich wiederspiegelt, groß geworden, und hat die kühne Originalität, mit welcher er nicht selten alle von der Vor- und Mitwelt geachteten Formen verwirft, und sich ganz neue schafft, so gerechtfertigt, daß auch diejenigen, denen es ganz allein darum zu thun ist, das Alte und bei dieser Gelegenheit auch ihre werthe Persönlichkeit mit zu erhalten — ihm ihre Achtung nicht versagen, ihren Beifall nicht verweigern konnten.

So schuff er seine herrlichen, von dem größten Erfindungsgeiste zeugenden Claviercompositionen, in denen nicht allein der wahre Geist der Kunst in gediegener Schönheit oft sich ausspricht, sondern die auch zugleich den Geist des Zeitalters, dem sie ihre Entstehung verdanken, auf eine so entschiedene und wirklich verklärende Art repräsentiren.

In allen seinen Werken findet sich nirgends eine Spur von der Passagenwuth, welche leider seit einigen Jahren in den Werken der neuesten Tonsetzer mit so entschiedener Heftigkeit um sich gegriffen hat, daß man in der That nicht weiß, ob man mehr über die Flachheit und Gaukler-Natur ihrer Erfinder staunen, oder den augenscheinlichen Mangel an Tiefe der Seele bey jenen verwünschen soll, welche dieser geistlosen Manier, nur durch brillanten Effect und Zweckmäßigkeit der Finger zu imponiren, mit so tadelnswerther Bereitwilligkeit sich ergeben konnten.

Wenn man die Augen unpartheiisch auf viele Producte neuerer Zeit wirft, so fühlt man sich bey dem Anblicke der unausgesetzt fortlaufenden halsbrechenden Figuren, der das weiße Blatt mit lauter Zweyunddreyßig- und

Vierundsechzig-Theilen schwärzenden Passagenkunst so zurückgestoßen, weil es fast unmöglich, noch einen Ruhepunct darinnen zu finden, in welchem eine Form zu erblicken wäre, die den Fingern sowohl als der Seele Raum gäbe, sich von dem athemlosen Zuckungskrampfe zu erholen und neue Kraft zu schöpfen.

Die Armuth der Geister spricht sich darinnen leider nur allzudeutlich aus; aber eben so deutlich zeigt sich dem Beobachter auch die Herabwürdigung, welche die Tonkunst bey einem solchen Streben nach dem bloßen Äußerlichen, nach dem zwar glänzenden, aber den inneren Sinn des Menschen nur blendenden Effecte, unvermeidlich erleiden muß. Man wird zur Executirung solcher Parforce-Stücke (denn Bravour-Stücke scheint uns zu edel) in Zukunft gar keine Seele mehr brauchen sondern nur Finger, denen die equilibristische und gymnastische Schnell- und Springfederkraft so eigen ist, als dem Gliederbaue eines indischen Equilibristen und Gymnastikers Mooty Saame. Mit einem Worte, bey den Fortschritten der bloßen Passagenwuth wird die schöne Kunst des Clavierspiels bald nur eine gymnastische Kunst zu nennen seyn. Von dieser großen Verirrung blieb Beethovens edler Genius immer frey, und es dürfte nun der höchste Probirstein für die Trefflichkeit seiner Werke bald in dem Urtheil solcher zu suchen seyn, welche beständig und mit Vorliebe und mit der aus Geistesverwandschaft entspringenden Anhänglichkeit ganz allein solchen brillanten Effectstücken des schlechten Geschmackes ihre Aufmerksamkeit widmen.

So wie in Shakespears oder Göthes Werken der holde Reiz, die Anmuth und die doch so geistige Schönheit mancher dem Anscheine nach ganz unbedeutenden Stellen von wenigen hoch genug geachtet, von manchen aber sogar verachtet wird — weil überhaupt nur verwandte Geister sich ahnen und deßhalb anziehn können, eben so liegen in Beethovens Producten unzählige solcher Formen in den Schein der Unbedeutendheit verhüllt, die gleich dem rohen Bruche des Demants kostbare Strahlen werfen, wenn nur der Beschauende die gehörige Tiefe der Seele mitbringt.

Wahr ist's, daß in allen Künsten die jedem strebenden Geiste eigenthümliche Richtung seinen Producten eine solche Form und Farbe verleihen wird, die nicht selten mit dem an anderer Meister Werken beobachteten Geschmacke in einem sehr bemerkbaren Widerspruche steht, und daraus läßt sich denn auch gerade der Enthusiasmus einer solchen Parthei erklären, weil einseitiges Streben nach einem Ziele bei allen anderen Außendingen dem Gesetze der Abstoßung unterliegt. — Aber der ruhige, der wahre Kenner der Kunst, der mit offenem Blicke die ganze vor ihm liegende Welt der Kunst, beschaut, der es verschmäht durch partheiische Vorliebe für diesen oder jenen Meister sein Auge mit der Blindheit des Enthusiasmus gegen alle Übrigen schlagen zu lassen — der es endlich unwürdig findet sein Auge mit einem Schauleder gleich einem Zugpferde behängen zu lassen, das ihm die störende Aussicht nach den Seiten, das heißt, nach den Schönheiten andererMeister benimmt — der wird die Geistesfunken solcher Art in Beethovens früheren und späteren Werken überall mit Freude aufzusuchen wissen, und auch dann, wenn dieses orginellen Geistes Kühnheit alle vor ihm befindlichen Schranken zerbräche, noch mit der Ruhe seinem interessanten Fluge nachblicken, welcher leidenschaftliche, partheiische Blindheit fremd, und nur als ein Eigenthum höherer geistiger Bildung zu betrachten ist.

Wenn wir nun, wie oben gesagt wurde, in dem großen Vorrathe der Geisteswerke Beethovens eine überall herschende poetische Tiefe, eine in so entschiedenen Formen ausströmende Schöpferkraft finden, die jene erwähnten Verirrungen des Zeitgeschmackes verachtend, nur nach dem vorgestandenen Ziele des Idealen sich richtet, wenn wir insbesondere den in denselben herrschenden organischen Bau, die schöne intensive Verwebung lobten — so treten vorzüglich die letzten Producte dieses berühmten Meisters durch die wirklich gigantische Form, und die in denselben oft mit ganz eigener Kühnheit angebrachten Schönheiten der Imitatjon hervor.

Die große Ouverture, welche der Tonsetzer für die Eröffnung des neuen Theaters in der Josephstadt schrieb, zeichnet sich durch die Größe ihres Styls, und den begeisterten Aufschwung der darin herrschenden Phantasie vortheilhaft aus. Mit dieser wurden die beiden Academien, von denen die erste im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore, die andere im k. k. großen Redoutensaale Statt fand, auf eine sehr imposante Weise eröffnet. Das glänzende Leben, in welchem die Violinen sich fortbewegen, ist durch den großartigen Schritt der nicht bloß accompagnirenden sondern wahrhaft singenden Bäße höchst interessant gemacht, und die sprudelnde Phantasie Beethovens tritt in den mannigfaltigsten Figuren hervor mit immer neuer Schöpferkraft.

Die Anordnung seiner Haupt- und Nebenperioden wird durch den Reiz noch erhöht, welchen Beethoven als ein Meister und Erfinder in der Instrumentirung seinen meisten Schöpfungen zu verleihen wußte. Der Wechsel des blasenden und streichenden Orchesters ist aber gewöhnlich durch die Neuheit der Figuren gewürzt und in seinem Eindrucke gesteigert.

Die dem Ganzen vorangehende Intrada von Trompeten wird durch die eigenthümliche Bestimmung aber erst erklärt, welcher dieses Tonstück seine Entstehung verdankt, die Einweihung eines neuen Theaters.

Die unter Hrn. Schupanzigs Leitung von so vielen braven Instrumentalisten, mit so energischem Feuer durchgeführte Execution dieses Tonstücks erregte den entschiedensten freudigsten Enthusiasmus aller Zuhörer.

In acustischer Hinsicht müssen wir bei diesem Tonstücke dem großen Redoutensaale den Vorzug geben, weil die große, schnellbewegte Masse der Töne sich mit ganzer Gewalt in dem weiten Fokus ausdehnen, und die großen Räume ausfüllen konnte.

Entgegengesetzt war hier die Wirkung im Theater, denn die große Masse des Klangs verschlug sich in den offenen Suffiten und dem durch keine künstliche Vorrichtung geschlossenen Podium. Wahr ists, daß die Kraft des Schalls so vieler auf einmahl schallenden Instrumente gleichsam wie durch einen Resonanzdeckel abgedämpft war, wodurch manche in der großen Instrumentenmasse fortgeführten Figuren natürlich mehr an Rundung gewinnen, und deutlicher werden mußten.

Dieß zeigte sich ganz deutlich bei der großen aus vier Sätzen bestehenden Synphonie. Das erste Allegro in d moll, welches man eine ungeheure Phantasie für das Orchester nennen müßte, wenn man es genau bezeichnen wollte, biethet nun ebenfalls wieder der Gewalt der Instrumente entschiedene Gelelegenheit zu glänzenden Effect-Momenten. Gleich einem feuerspeienden Berge sprengt da Beethovens gewaltige Einbildungskraft die das Toben seines inneren Feuers hemmende Erde, und verarbeitet mit einer oft wunderlichen Beharrlichkeit Figuren, deren eigenthümliche Gestalt beim ersten Anblick nicht selten einen fast bizarren Charakter ausspricht, welcher aber unter der geschickten Hand des bildenden Meisters in einen Strom anmuthiger Wendungen umgewandelt wird, der kein Ende nehmen will, und sich von Stufe zu Stufe in eine immer glänzendere Höhe schwingt.

Mit nie versiegender Erfindungskraft wälzt sich der Meister immer neue Hindernisse in seinen nach Oben rauschenden Feuerstrom, hemmt ihn durch Ligaturen, die in den imitirenden, also in schräger Richtung parallel laufenden Formen, sich immer wieder begegnen, kehrt seine Sätze um, und drückt sie herab in eine schauerliche Tiefe, aus welcher sein entflammter Genius sie nun alle in einen Strahl vereint gegen die Wolken führt, um sie Oben im leisen ganz unerwarteten Unisono, das sich auch da noch stufenweise über seinen hohen Standpunct erhebt, verschwinden zu lassen. Aber er gibt dem Auge keine Ruhe! Neue Kräfte entwickeln sich bald aus der Mitte nach allen Seiten strömend, bald wieder in sanfter Ebene hinrollend, gleich den Wellen eines Stromes.

Mit großer Kunst schlägt Beethovens Meisterhand mitten in diesem wundervollen Aufruhr aller Elemente der Kunst, die musikalische Volte, und verwandelt gleich einem Decorateur die ganze Masse seiner Figuren in ein verklärendes blaues Feuer.

Wirklich finden sich einige solche ganz unerwartete coups der Modulation-Kunst in diesem großen Werke, durch welche der ganze Farbenton plötzlich so anmuthig verwandelt wird, daß man seine stille Bewunderung unwillkührlich unterbrechen, und einem lauten Bravo Raum geben muß.

Der schöne geschmackvolle, aber beinahe durchgehends mit einer Farbe wonniger Wehmuth characterisirte Gebrauch singender Blasinstrumente, wird von Beethoven gewöhnlich sehr geistreich nach den Momenten des höchsten oft sturmvollen Lebens als ein Mittel versucht, die allzuaufgeregte Seele wieder zu besänftigen und einzuwiegen in wonnevolle Träume, aus denen nur neue Schreckensgestalten sie wecken sollen.

So ras't der entflammte Genius des Meisters unaufhaltsam fort, und gibt dem Zuhörer in einem Scherzo seine Beruhigung wieder. Uns scheint es fast ein Bedürfniß für das beunruhigte Gemüth, auf dieses, gewaltige Allegro das sanfte, gesangreiche, und in wehmüthiger Entzückung hinschmelzende Adagio folgen zu lassen, und das Scherzo später zu nehmen.

Wer Beethovens Humor noch nie aus einem seiner Werke kennen lernte, der findet in diesem Scherzo die Quintessenz in allen Graden und Potenzen. Wer wird fragen, ob das Tempo furiös ist? kaum, daß das Tactgefühl dem rapiden Fluge der Figuren, dem bunten Wechsel der launigten oft in wunderlicher Gestalt wechselnden Harmonieenwelt folgen kann!

Die ungewöhnliche, aber gleich Anfangs den humoristischen Styl ankündigende Stimmung der Pauken, gibt dem Hörer schon Aufschluß, was er zu erwarten hat? das laufende, stets trippelnde Thema, das durch den spitzigen Vortrag noch mehr an Characteristik gewinnt, zeigt die wunderbare, naive Stimmung, in welcher sich Beethovens Geist befand, als er es schrieb.

(Fortsetzung folgt)

K. K. priv. Theater in der Leopoldstadt

den 14. May der Barometermacher auf der Zauber Insel.

Der Werth dieses humoristischen Productes, aus der Feder des allgemein beliebten, an Witz und Laune uner-

schöpflichen Comikers, Hrn. Ferdinand Raimund geflossen, ist längst vom Publicum bestimmt und anerkannt worden, so, daß wir uns überhoben finden, uns hierüber auszusprechen.

Dlle. Ottine, vom k. k. priv. Theater an der Wien, tratt an diesem Tage, in der Rolle der Linda, zum ersten Mahle als wirklich engagirtes Mitglied dieser Bühne auf, und empfahl sich durch ihr Spiel und Gesang auf eine vorzügliche Weise, abgerechnet der beym ersten Auftreten in bedeutenderen Rollen sehr zu entschuldigenden Befangenheit, die vielleicht auch eines Theils die Folge vorhergegangener und damahls noch nicht ganz überwundener Unpäßlichkeit gewesen seyn mag. Schon im k. k. priv Theater an der Wien hatte sie Gelegenheit, sich dem beobachtenden Publicum bemerkbar zu machen, so wie sie auch in der Oper: Schloß Lowinsky oder Repressalien, sehr artig und gewandt ihre kleinen Solo's vortrug.

Eine zu ihrem Rollenfach, dem naiven paßende Gestalt, und ein glückliches, bereits bedeutend ausgebildetes Stimmorgan blieb von der zahlreichen Versammlung nicht unbemerkt, und sehr ermunternder Beyfall bezeichnete die gute Aufnahme ihres ersten Erscheinens. Eine Arie mußte sie wiederhohlen.

Somit wäre wieder der durch den Abgang der Dlle. Kupfer erledigte Platz von der liberalen Direction auf eine Art besetzt, die das Publicum in jeder Hinsicht zufrieden stellen wird, und der jungen Sängerinn zugleich Gelegenheit gibt, ihr schönes Talent im Gesange noch mehr auszubilden, und ihr Spiel, durch die sie umgebenden Künstler geregelt, ihren Vorbildern gleichzustellen.

Noch ist anzumerken, daß wegen plötzlicher Erkrankung der Dlle. Ennöckl den Part der Zoraide Dlle. Krones erst am Theaterabende übernahm, und sich durch diese Gefälligkeit, so wie auch durch die glückliche Lösung ihrer Aufgabe ein besonderes Verdienst erwarb, und volle Anerkennung von Seiten des Publicums erhielt.

Ungerechtigkeit.

Die Gräfinn.

Ach, des Publicums Geist! Gespielt hab' ich doch die Gräfinn,
Und Susannen, die Magd, rufen die Thoren hervor!

Susanne.

Gnädige! Geht es doch oft auch so im menschlichen Leben:
Daß die Zofe regiert Herren und Diener zugleich.

F. A. Kanne.

Mit diesem Blatte wird das Portrait des Herrn Ludwig van Beethoven, welches wenige Tage nach der Aufführung seiner großen Academie im Monathe Mai 1824 gezeichnet wurde, und deshalb gewiß als das neueste Bild dieses großen Künstlers zu betrachten ist, als Beilage ausgegeben.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoch und Samstags ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 5ten Junius. N^ro. 39. 1824.

Das Reich der Klänge.

Bruchstücke

aus einem größeren Gedichte

von

Johann Gabr. Seidl.

Strophe 1—10.

1.

Ertönet immer, süß geschwellte Klänge,
Voll leisen Wechsels durch den fernen Raum,
Als ob ein Engelchor herab sich schwänge
Von einer Abendwolke goldnem Saum';
Umfächelt mich und macht das Herz mir enge,
Verleiht den Sinnen jenen süßen Traum,
Der dich dir selber scheinet zu entheben,
Um dich, verklärt, dir selbst zurückzugeben!

2.

O Gott! Schon däucht mich rings die Länderrunde
Ein Tonmuseum, eine Melodie;
Die Blumen scheinen mit der Luft im Bunde,
Sie blüh'n so frisch und froh, als klängen sie!
Gekommen scheint dem ganzen All' die Stunde,
Wo's auf sich lösen soll in Harmonie,
Und als der Frevel größter muß erscheinen,
All' dieser Lust nicht auch sein Lied zu einen.

3.

Mit Blumen wird des Frühlings Fest begangen,
Mit Ähren ehrt man gern des Sommers Fest;
Mit Moste netzt der Winzer seine Wangen,
Wenn Bachus Most aus vollen Trauben preßt;
Es ist nur wieder liebendes Verlangen,
Wodurch ein liebend' Herz sich lohnen läßt,
Und Alles wird am Besten so geehret,
Bescheert man ihm, was es uns selbst bescheeret!

4.

So nimm auch Du, dieweil Du Lieder spendest,
Der Töne Göttinn, Lieder von mir an:
Und wie Du selbst dich schmeichelnd zu mir wendest,
So sey mein Herz Dir schmeichelnd zugethan!
All' jene Klänge, die Du zu mir sendest,
Send' ich zurück, so gut ich muß und kann;
Und fühl' ich deine Zauber in der Seele,
O so vergieb, wenn ich davon erzähle!

5.

Du bist die Quelle, deren leises Schwellen
Den Busen friedlich, hell das Auge macht,
Die Gram und Haß entführt auf ihren Wellen,
Und Freud' und Lieb' uns bald zurück gebracht.
Dagegen pflegst auch du dich einzustellen
Und bist oft unvermuthet schon erwacht,
Sobald gewalt'ger, Freuden oder Schmerzen
Die Schwingen regen in des Menschen Herzen!

6.

Kaum ist der Mensch, ein Säugling, noch getreten,
In's schöne Licht der schönen Welt hervor,
Als Wiegenmelodie'n ihn schon umwehten
Und schmeichelnd kosten um sein kindlich' Ohr;
Erst lernt' er da ein Lied versteh'n, dann bethen,
Bis Beides sich bei ihm in Eins verlor,
Und es ihm schien die schönste Lust von Allen
Ihr Wiegenlied, wie bethend, nachzulallen!

7.

Und als du, Mensch, nun aufgesproßt zum Knaben,
Bist du nicht lauschend stets herangeeilt,
Wo immer Tön' und Weisen kund sich gaben?
Hat nie ein Lied dich, wenn du krank, geheilt?
Schien dich ein lust'ger Reigen nicht zu laben,
Bist du nicht oft am Tummelplatz verweilt,
Und wenn die Orgeln klangen, — wonnetrunken,
In stummer Andacht auf das Knie gesunken?

8.

Auch jetzo seh' ich dich, als Jüngling, stehen,
Gespannten Ohrs, im düstereichen Hain',
Und leisen Klang hör' ich herüberwehen:
Ein Laut aus treuer Kehle scheints zu seyn!
Ich sehe dich, verklärt, versunken stehen,
Und jeder Zug spricht: „Dieses Herz ist mein!“
Und eh' ich es gedacht noch und empfunden,
Hältst du die Liebste lächelnd schon umwunden!

9.

Und wirst in reifer Manneskraft du prangen,
Wenn Trommel schallt und Zink und Pfeife klingt,
Dann wirst du dir, entzückt, hinaus verlangen,
Wo Kraft mit Kraft im Riesenkampfe ringt.
Doch hörst du Stimmen, die sich traut verschlangen,
Wie sich die Well' um ihre Borde schlingt,
Dann denkst du wohl an's deutsche Lied *) zurücke,
So von der Ehe singt und ihrem Glücke!

10.

So wenn dir längst die Locken schon ergrauten,
Und nichts vom Menschen, als das Lied dir blieb:
Auch dann wird noch der Klang von süßen Lauten
Willkommen tönen deinem Ohr' und lieb':
Und lauschen wirst du ihren, wie Vertrauten,
An die sich lange schon dein Herz verschrieb,
Und deiner Wünsche wärmster wird's dich dünken,
Bei ihrem Lispeln mild zurückzusinken!

*) Der Verfasser kann nicht umhin, Dan. Schubarts himmlisches Lied: „Eheliche gute Nacht“, welches Mozart durch seine Töne verherrlichte, auch hier einzuflechten.

K. K. Theater alla Scala.

Mailand den 12. May.

Aspasia und Agis; ernstes Melodram von L. Romanelli, Musik von Nicolini. — Mathilde und Malek-Adel, tragisches Ballet von F. Clerico.

Die Theater, das lyrische, das mimische, tragische und komische lassen seit einiger Zeit die griechischen und römischen Helden in Frieden ruhen, um die Überreste des Mittelalters in Bewegung zu bringen, welche obwohl unseren Zeiten näher, aber uns minder bekannt als erstere, sich mit einer verführerischen Neuheit darstellen, und bequem aufgefrischt werden können. Dasselbe System wird auch von den Historikern, deren Haupt Walter Scott ist, von dessen Nachahmern, von den Dichtern, Romanschreibern und Mahlern befolgt. Wenn wir solchen Schrittes fortgehen, werden wir bald in allen Provinzen des Reiches der Weisheit die Wunder des Übernatürlichen und Unwahrscheinlichen besitzen, zu welchen sich, dem Anscheine nach die Gemüther mit einer gewissen bezaubernden Willfährigkeit hinneigen. Alsdann wird wohl die Schule den Gipfel des schönen Ideals erreicht haben, und die klassischen Alterthümer werden dem Gähnen manches hartnäckigen Götzendieners Gesellschaft leisten, demohn-

geachtet bleibt noch hie und da ein starker Geist, welcher im Strome sich so gut er kann, an ein Bret hält, um nicht unterzusinken, und fischet in der Geschichte Sparta's und Athen's einen Stoff wieder auf, welcher eine längst vergessene Bewunderung neu beleben kann. —

Indem wir von dem lyrischen Theater, und von der Opera seria insbesondere sprechen, so gehört zu den wenigen, die das Alterthum aufrecht erhalten, gerade der Verfasser des Melodrams, welches vorigen Sonnabend im Theater alla Scala in die Scene gesetzt wurde; es ist aus den Jahrbüchern des lacedemonischen Staates geschöpft, und bewegt sich in der Zeit, als Archidamus zu Sparta regierte, dem sein Sohn Agis in der Regierung nachfolgte, und zwar während des Krieges der Spartaner mit den Archivern. Die Hindernisse, die sich der Liebe des Agis und Arspasiens entgegenstellen, bilden den Knoten der Handlung, bei dessen Auflösung dem Verfasser die Schlußscene der Olympiade vorgeschwebt haben mag; die einzige Ähnlichkeit zwischen diesem und jenem Drama.

Das Edle des Gegenstandes, dessen historischer Ursprung aus was immer für einer Quelle geflossen seyn mag, verdiente eine Musik, die wenigstens mit einigen kräftigen Blitzstrahlen für ihre Schwäche Verzeihung errungen hätte, aber entstellt und eintönig läßt sie sonst nichts wahrnehmen, als daß der Tonsetzer nur dann vom Schlafe erwacht sey, als er uns sehr bekannte Phrasen aus dem Barbier von Sevilla, und aus der Isolina wieder auftischte. Dieses musikalische Drama, das für die Carnevalszeit bestimmt war, aber wegen Krankheit einiger Sänger bis jetzt verschoben wurde, durfte unsrer Meinung nach in keiner andern Gestalt als in der eines Lückenbüssers auf's Repertoir kommen, damit die in der so unterhaltenden und feyerlichen Musik der Semiramis, der Agnese, des Othello und des Tankreds, so wie zweier neuen Opern, denen man einen glücklichen Erfolg verspricht, so sehr angestrengten Stimmen von Zeit zu Zeit ausruhen können.

Über den Eifer, womit die Belloc, die Lorenzani und Galli sich für diese Oper verwendeten, lassen sich nur Worte des Lobes anbringen; ihnen ist der schlechte Erfolg der Musik nicht zuzuschreiben.

Der Stoff des Ballets ist im Gegentheile aus den Annalen der Mode gezogen Jedermann kennt den gemüthlichen französischen Roman der Cottin, Mathilde, von dem wir eine italienische Übersetzung haben, und welcher den Namen der vortrefflichen Feder, die ihn schrieb, auf die Nachwelt überträgt. In diesem Schaustücke, mit welchem sich, so viel es die Aufführung zuläßt, der Glanz der geschichtlichen Überlieferung vereinet, sieht man die Helden Richard Löwenherz, Philipp August, Guido von Lusignan, Geibart von Bederfort, lauter in den Zeiten der Kreutzzüge berühmte Männer, die uns Dichter, und Romanenverfaßer ihrer Phantasie sich überlassend in den bezauberndsten Gemählden darstellen. Wir sehen auf der Bühne diese Heerführer der frommen Waffen unter den edlen Fahnen und in der glänzenden Rüstung, wie sie einst als Sieger über Saladin dem Anführer der Saracenen zurückkehrten; wir sehen Mathilde die Schwester Richards, des Oberhauptes der Schaaren der Kreutzfahrer, als Sclavinn des Malek Adel' Saladin's Bruders, der sie zärtlich liebt, und dem sie so viel Achtung einflößt, daß er die Gränzen der Liebesbetheurungen nicht überschreitet, und nur mit Einwilligung des Königs sie zu ehelichen sich verpflichtet. Malek selbst bringt sie in dieser Absicht zu Richard, und gerade mit seiner Ankunft, und den glänzenden Vorbereitungen zu seinem Empfange beginnt die Handlung. — Der Vermählungs-Antrag wird zurückgewiesen, und nun beginnen die Leiden Malek's und Mathildens, die ihn ebenfalls heftig liebt. Die Königinn tröstet die Liebenden mit Hoffnungen, Lusignan widersetzt sich und sucht vielmehr die Braut für sich selbst zu erwerben; Malek Adel erfährt dieß, und trachtet die Königinn und Mathilde seinen Bitten geneigt zu machen. Letztere willigt ein, nur müsse er seinem bisherigen Glauben entsagen, und so geht die Handlung unter vorhergesehenen und unvermutheten Ereignissen vorwärts, bis sie mit Maleks Tode sich endet, der von Lusignans Waffenträger ermordet wird. Alle diese Begebenheiten werden mit Umsicht und Besonnenheit im Ballete durchgeführt, in welchem manche Scene durch den Abstand der Leidenschaften dargestellt durch das kräftige Spiel der Molinari, und die liebliche Zärtlichkeit der Angiolini das Publicum rührte, und diesen beiden sowohl als dem Erfinder vielfältigen Beifall erwarb. Im Allgemeinen haben der 2te, 3te und 4te Act viel Anziehendes, und zeugen von Clerico's feuriger Einbildungskraft, die vielen schon mehrere Lustra durchgangenen Talenten mangelt.

In der Ausführung zeichnen sich nebst der Molinari und Angiolini, wie gewöhnlich die beiden Bocci; überhaupt alle Mittanzenden aus. Ein Terzet von dem französischen Paare und der Grassi getanzt ist allerliebst zu schauen; die Ensemble's werden von einigen weiblichen Zöglingen der Schule sehr zierlich getanzt, nur vergißt man darüber das Verdienst der vorbenannten Individuen nicht. Die Scenen des Sanquirico sowohl in der Oper als im Ballete sind seines Pinsels würdig, vor allem verdienen dieses Lob jene des 4. und 5ten Actes der

Mathilde. Kleidung und alle übrigen Decorationen machen dieses Spectakel eben so anziehend, als grandiös.

Wir können nicht schließen, ohne dem Andenken der uns durch einen zu frühen Tod entrissenen Morandi den verdienten Zoll zu entrichten. Ihr Verlust wäre für unser Theater schwer zu ersetzen, wenn uns der Zufall nicht die Festa geschenckt hätte, die uns zu angenehmen gegründeten Hoffnungen berechtigt. So schätzbar übrigens diese Aquisition für unsre Stadt ist, so wird sie doch nicht so leicht die Erinnerung an den ausdrucksvollen süßen Gesang verlöschen, mit welchem die Verstorbene die Rollen der Agnese, der Desdemona und der Amenaide bekleidete, und jedesmahl den lautesten Beifall davon trug. Wir hörten sie vor wenig Tagen zum letzten Mahle, und obschon ihr Aussehen noch die Spuren der kaum überstandenen schweren Krankheit in sich trug, so hätte man doch nicht geglaubt, daß es ihr Schwanengesang wäre. Die Morandi ist nicht mehr; doch lebt sie als Weib, Mutter und Gattinn in theurem Andenken bei allen, die sie kannten; als Künstlerinn ist ihr Platz einer der ersten unsrer Tage.

Sämmtliche Künstler der Scala nebst den Chören begleiteten sie zu Grabe. Die Belloc, die Festa, die Lorenzani und die Schira hielten zur Bezeugung des Schmerzes in Trauerkleidern die Quasten der Leichendecke.

(Mail. Zeit.)

Nachricht.

Da das Bedürfniß neuer Cantaten und Oratorien sowohl von Tonkünstlern immer mehr gefühlt wird, und auch wir schon einige Mahl unsern frommen Wunsch, die Dichter zu neuen Schöpfungen zu beleben, zu erkennen gegeben haben, so freut es uns um so mehr ankündigen zu können, daß der Verfasser des obigen Gesangs eine Cantate in vier Abtheilungen vollendet hat, in welcher der interessante Wechsel der Chöre, Arien, Terzetten, Duetten und Recitative einem Tonsetzer die herrlichste Gelegenheit seine Kunst zu zeigen, darbiethen würde.

Da diese Cantate ein Werk der frohen und freien Begeisterung des jungen genialen Herrn Gabriel Seidl ist, in welcher er sein lyrisches Talent in ganzer Kraft dargethan hat; so glauben wir den Tonsetzern einen wesentlichen Dienst damit zu erzeigen, wenn wir sie im Voraus auf dieses Werk aufmerksam machen.

Es führt den Titel: die vier Menschenalter, und behandelt in den vier Abtheilungen die einzelnen Stufen des Lebens, das Kind, den Jüngling, den Mann, den Greis.

Sollte ein Compositeur den Wunsch hegen, diese Poesie in Musik zu setzen, so würden wir mit Vergnügen die portofrey an unsere Addreße gesandten Briefe, dem Dichter mittheilen, welcher sich dann über die näheren Bedingungen schriftlich erklären wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur.

Logogryph.

Ganz ist es ein Künstler sonder Gleichen;
Spielt das fünfte und das sechste Zeichen,
Muß das zweite, dritte, vierte lauschen
Daß die Tön' ihm nicht vorüber rauschen.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoche und Samstag ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine MUSIKALISCHE ZEITUNG mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 9ten Junius Nro. 40. 1824.

Academie, des Hrn. Lud. van Beethoven.

(Fortsetzung.)

Die Groteskſprünge, welche Beethovens Genius in dem erwähnten Scherzo macht, sind oft von so kühner Natur, und werden mit einer so rapiden Kraft ausgeführt, daß man wohl begreift wie er mitten in dieß Tempo ein Allebreve mischen konnte, in dem sich gleichsam das Ohr neue Kraft schöpft.

In dem stakkirten Laufe der Oboe, Flöte, des Fagotts ꝛc. sieht man ordentlich die kleine Colombine mit ihrem Harlekin trippeln, der mit gewagten Sprüngen aus einem Modulations-Lande in das andere springt, und aller Augenblicke verwandelt. Ja, wer eine so begeisterte Phantasie mitbringt zum Hören, als Beethoven beim Schreiben, wird sich gar nicht wundern, wenn wir in dem humoristischen Schlage der beiden F-Paucken, welche er öfter von der hohen zur tiefen springend gebraucht, die lustigen Schläge wieder erblicken womit Harlekins Pritsche alle seine Umgebungen zu beleben weiß. Die Bäße repräsentiren ohnehin mit ihren weiten Schritten und verschiebenden Rückungen den langarmigen Pirot.

Der unerschöpfliche Tonsetzer gibt in diesem Tonstücke allen seinen Launen und komischen Einfällen freyen Spielraum. Die nackenden und neckischen Imitationen der Instrumente, welche hier bald in schräger Richtung nach einander fortlaufen, dann die harmonische Volte schlagen, nach ganz entgegengesetzten Richtungen eilen, plötzlich wieder umkehren und mit scheinbaren Zögerungen einander wieder entgegen trippeln — machen eine so interessante Wirkung, daß die außerordentlich lang ausgesponnene Erfindung des Tonsatzes dem Ohre des ernstesten Musikkenners einen Hochgenuß gewähren muß. Die durchgehenden Noten sowohl als die Wechselnoten, welche Beethovens freier Bildnergeist im Fluße der hüpfenden Melodie theils gebraucht, theils durch seine Vorausnahm- und Verzögerungs-Kunststücke in einer höchst pickanten Figur vor das Auge zu bringen pflegt, erregen in jedem Augenblicke immer wieder die ohnehin gespannte Aufmerksamkeit.

Alle jene, welche dergleichen gewagte Meisterstücke, oder meisterhafte Wagstücke studiren und nachmachen wollten, müssen wir hierbei nur beiläufig erinnern, daß sie auch ja eben soviel Genie dazu mitbringen mögen.

Die Aufführung dieses Tonstücks war in dem, dem Schalle der Töne ganz widerstrebenden Theater nächst dem Kärnthnerthor (es versteht sich weil das Orchester auf das Podium versetzt war) deßhalb weit günstiger als im großen Redoutensaal, weil in jenem die stackirten und spitzigen Töne, als einzelne Körper des Schalles weit beßer abgerundet erschienen und keinen nachhallenden Schatten werfen konnten, der den Contur verdunkelte. Da war die große versammelte Menschenmenge dem Klange des durch viele mitwirkende Dilettanten sehr verstärkten Orchesters äußerst günstig. Es ist kaum nöthig hinzuzufügen daß eine solche mit höchster Freyheit des Geistes und ungehemmter Begeisterung erfundene Composition einem routinirten Violinisten oft kaum Zeit läßt, sich einen zweckmäßigen Fingersatz auszudenken, weßhalb dann auch gewöhnlich schwache Spieler, d. h. solche, die wohl Variationen oder Concerte spielen, aber mit dem rapiden Gange des Orchesterspiels nicht bekannt sind, sich bey

solchen schwierigen Stellen gewöhnlich zuerst entsetzen, dann mit ihrem Bogen absetzen, und das Spielen so viel Tacte aussetzen, also bei dieser Gelegenheit über schwere Applicaturen hinwegsetzen, bis sie bei leichteren Stellen dann wieder ansetzen und sich unter das active Orchester neuerdings versetzen können. Während solcher Perioden mußten dann gewöhnlich die Tactfesten, mit dem wahren Kunstausdrucke, die Notenfreßenden-Spieler durch ihr verstärktes Spiel das ersetzen, was abgeht.

Die Wahrheit von dem Gesagten dürfte wohl manchem Laien entsetzlich schwer zu beweisen scheinen, aber der Kenner, das ist also unser eigentlicher Leser, wird uns ganz verstehn und kein Jota unnöthig finden!

Das Adagio in B. ein höchst inniger, gemüthvoller in wonniger Wehmuth fließender Gesang, in welchem Beethovens Herrlichkeit in großer Klarheit erscheint. Eine kurze affirmative Periode, welche der Tonsetzer jeder solchen in anmuthsvoller Schwärmerey hinschmelzenden Melodie, gleichsam wie ein Echo anhängt, macht das Ganze sehr reizend. Er haucht seine Sehnsucht in die fließendsten Melodien, welche über einer sehr interressanten, und durch allzu großen Wechsel nicht unterbrochenen Harmonie sanft hinscheiden, und besonders kurz vor der Schlußcadenz von der zur Beruhigung wollenden Sexte, sich, immer noch zögernd, wieder auf eine höhere Klangstufe schwingen, bis sie das Gemüth durch die lang vorenthaltene Beruhigung wieder stillen.

Das anmuthsvolle Wechseln in der Instrumentirung gewährt auch in diesem schönen, durch eine gefühlvolle Cantilena ausgezeichneten Tonstücke ein besonderes Vergnügen, und Beethoven steigert das Gefühl oft sehr geistreich dadurch, daß er der hellen Farbe der Oberstimme einen halbdunklen Nebencontur in einem singenden Baßinstrumente gibt, z. B. im Cello oder Fagot.

Sein plötzlicher Übergang in die verwandte D dur Tonart ist keiner von denen, mit welchen manche Zauberer heutiger Zeit gleichsam wie mit der Thür ins Haus fallen, sondern er wird leis geahnet, und doch durch fremde Mitteltinten frappant gemacht. Die Violinen führen in diesem Tonstücke eine mehrmahls verwendete Melodie aus, welche an süßem Wohllaut und Innigkeit durch nichts übertroffen werden kann. Auch die Violoncells singen mit schöner Kraft des Tenors bei dem schönen harmonischen Gange des Adagio's, und vermehren den schmelzenden Ausdruck der Composition.

Wir gestehen aufrichtig, daß Hr. Schuppanzigh seinen Platz als erster Violinist bei dieser Executirung ganz in dem Geiste eingenommen und behauptet hat, welchem wir die begeisterte Aufführung so vieler früheren Werke Beethovens verdanken, der unübertreffliche Capellmeister Umlauf aber, der die ganze Symphonie an der Partitur dirigirte; documentirte auf eine evidente Weise seine wirklich ausgezeichnete Geschicklichkeit, denn sein überall mit Blitzesschnelle eintreffendes Auge begegnete jedem Solo beim Anfang, und steigerte jede Kraft zu energischer Anstrengung.

Beide leisteten besonders im Finale deßhalb das Unglaubliche, weil darinnen Beethoven gleichsam eine Recapitulatio seiner früheren in den Tactarten so verschiedenen Thema's vornimmt, und eins nach dem anderen aufführt. Ja, wenn man bedenkt, daß er sogar den Bäßen ein sehr oft wiederkehrendes Recitativ gegeben hat, welches alle übrigen Instrumente still anhören, daß am Ende auch noch der ganze Chor Schillers berühmte Ode an die Freude, singend einwebt, und der Compositeur alle diese verschiedenen, beinahe widerstrebenden Stoffe zur Einheit zu bringen gesucht hat, so wird man von dem gigantischen Entwurfe, den seine Phantasie in den ersten Augenblicken der Schöpfung auffaßte, und der jedem Tonstücke mehr oder weniger in Anlage und Ausführung auch kräftig aufgedrückt ist, auch recht innig durchdrungen.

Die ernste Ruhe und Kraft mit welcher der Baß die Worte „Freude, schöner Götterfunken!" einführt, bezeichnet auch gleich den Geist, in welchem Beethoven dem Genius Schillers begegnet. Das Quadricinium tritt später hinzu, und auch in dieser Ausführung zeigt sich wieder des Tonsetzers ernst im Auge gehaltener Styl, dem er durch organische Verwebung und intensive Nothwendigkeit den Stempel der Claßicität aufzudrücken bemüht war. Alle seine Sätze sind durch die Kette der Imitation mit einer großen Besonnenheit verknüpft, und dadurch die Freiheiten, welche er sich in dieser Schöpfung gar nicht selten genommen hat, in einen Nimbus gehüllt, der dem ganzen Werke die gehörige Würde gibt.

Mancher wird freilich erschrecken, wenn er die Figuren betrachtet, welche Beethoven dem Sängerchor bisweilen zur Ausführung gegeben, und deren Umfang nicht selten das Maximum der Höhe und Tiefe in Anspruch nimmt. Auch dürften alle solche Sänger, welche im gebundenen Style zu singen, nicht sehr geübt sind, die Ausführung ihres Singparts als einen gefährlichen Prüfstein betrachten, denn Beethovens Genie hat sich nun einmahl hier an gar keine Schranken gekehrt, sondern sich seine ganz eigene Welt geschaffen, und darinn mit einer so gewaltigen Kraft und Freiheit sich bewegt, daß man sieht, wie ihm die bisherige Welt zu klein erscheint, und er sich eine mit ganz neuen Gestalten bauen müße.

Deßhalb tragen, wie schon gesagt, alle Tonstücke

dieses Werks in ihrer ganzen Öconomie den Stempel des Riesenhaften, des Ungeheuern, deßhalb reißen ferner seine gewaltsamen Tempo's den Hörenden wie in einem Sturme von einer Empfindung zur andern mit sich fort, und lassen ihn kaum zu sich selber kommen. Deßhalb fühlt sich der aufmerksame Zuhörer nach Beendigung dieser Symphonie ordentlich erschöpft, und sehnt sich nach Ruhe, weil sein Inneres allzu aufgeregt ist.

Beethoven fühlte, daß bei einem solchen Aufwande verschiedenartiger Kräfte, bei einer solchen Anhäufung vieler, dem Anscheine nach heterogener Massen, noch eine größere Gradation aller Potenzen herbeigeführt werden mußte. — Er ließ deßhalb mitten in seinem Chor die türkische Musik eintreten.

Niemand wird wohl so albern sein und deßhalb behaupten, daß die Composition in einem sogenannten türkischem Style gehalten sey. Die gellenden und donnernden Messinginstrumente verstärken den Effect auch bei solchen Werken, welche aus ächt-deutscher Brust, in ächt-deutscher Weihe ihren Ursprung herleiten. Mancher Tonsetzer schreibt trotz seines zu behandelnden, ächt-christlichen Gegenstandes, doch ächt-türkisch, und ist deßhalb ein musikalischer Renegat zu nennen, weil ihm die erhabene Religion der Kunst entweder unbekannt, oder doch nicht heilig genug war, um ihren Grundsätzen getreu, sein Amt zu verwalten. Dergleichen Islamismus findet man oft in Arien, Duetten, &c. mit gar sparsamen Accompagnement, noch öfter aber in denen, dem Kirchendienste gewidmeten, leider aber nur zu oft aus atheistischen Federn geflossenen Compositionen. Denn das ächt-türkische liegt in der Willkühr, womit ein Tonsetzer alle von cultivirten Nationen angenommenen Kunstgesetze über die Klinge springen läßt.

Beethovens morgenländisches Messing-Orchester steht mit dem guten Geschmacke sowohl, als mit dem edleren Style in einem recht guten Einverständniß, denn er läßt nur auf hochbetonte Zeiten und characterisirende Begriffssylben seine verstärkende Potenz eintreten. Seine Phantasie schafft immer fort, und begnügt sich nicht etwa mit dem bloßen fortgesezten Verstärkungssystem, sondern der Geist findet immer wieder neuen Stoff, die Tiefe des mannigfaltig wechselnden, und reichen Erfindungsgeistes zu erkennen.

Wenn ein tüchtiger Geist alle Gewalten der Musik aus ihrem mistischen Hinterhalte losläßt, so kann er sich endlich auch, um seiner tiefer begründeten und neugewählten Sprache größerem Nachdruck zu geben — der größten Forcen bedienen, welche ihm, seines Geistes und Scharfsinns wegen eben zu Gebothe stehen.

Kurz, der Meister hat gewollt, und wenn es auch Manchem nicht gefallen hätte, die Alles das tadeln, was sie noch nicht versucht haben.

Das leidenschaftliche, mit allen Elementen und Kräften der Musik kämpfende und ringende Wesen des Finales ist nun in der That nicht beim ersten Anhören aufzufassen, und daher durfte es auch gekommen seyn, daß sich unter der Zahl der begeisterten Zuhörer auch solche gefunden, welche nicht ganz mit ihrem Urtheile dem enthusiastischen Beifalle der Verehrer Beethovens beistimmen wollten.

Je mehr ein solches Werk über die Norm aller übrigen hinausgeht, je mehr Freiheit es in seinem Gange entwickelt, je weniger man von dem Bekannten, uns schon liebgewordenen darinnen findet, je mehr es endlich die Erwartung durch seine Ausdehnung spannt; um so leichter können sich verschiedene Ansichten bilden, unter denen, welchen das Publicum entweder ihres Amtes, ihrer Anmaßung, oder auch der Gewohnheit wegen eine Stimme gelassen hat. Deßhalb waren denn auch manche Ansichten, wie schon andere Blätter ausgesprochen haben, damit nicht ganz einverstanden.

Um so entschiedener aber erklärten sich alle jene, welche im Einklange mit der hochgebildeten Musikwelt Beethovens Originalität und freie Eigenthümlichkeit als eine großartige Erscheinung des Jahrhunderts betrachten.

Wir kommen zu den drei Stücken, welche aus seinen neuen, durch die Humanität, und kunstsinnige Liberalität mehrerer Monarchen Europa's ausgezeichneten Messe genommen waren.

Zuerst muß man hier gestatten, daß ausgezeichnete Werke eines so großen Tonsetzers, über die gewöhnliche Norm der Ausdehnung hinausschreiten dürfen, weil die Schöpferkraft des Meisters die von dem Ritus gebothenen Schranken seiner Begeisterung und mächtig waltenden Schöpfungsluft aufzuopfern für gut fand.

Wir geben zu, daß ein solches Hochamt für die zu gemessene Zeit von einer Stunde nicht passend ist, aber die Kunst darf auch ihre Rechte geltend machen, wenn sie ihr Werk als ein neues Kunstproduct, ohne allen weiteren Zweck hinstellt, und auf die von anderen Gesetzen gebothene oder bedingte Zweckmäßigkeit Verzicht leistet.

Beethoven hat übrigens per praescriptionem regularem, d. h. seit dreißig Jahren der Welt schon die Gefälligkeit angewöhnt, sich in seine Launen zu schicken. Er besitzt so große Vorzüge, daß man ihm dergleichen licentias poeticas gern verzeiht. Zugleich stehen aber seine seit dreißig Jahren erschienenen Werke in so Ehrfurcht gebiethender Stellung da, daß Niemand den Anwand-

lungen einer rügenden Pedanterey gern Raum geben wird. Die Zeit, die Erfahrung, diese beiden großen Areopagen werden mit weit mehr Recht darüber urtheilen.

Wenn nun denn diese Stücke der heiligen Messe an Extension das gewöhnliche Maaß übertreffen, so thun sie dieß doch nicht in anderen gebothenen Formen, z. B. im gebundenen Style.

Beethovens Genie hat dem Solo sowohl als dem Quadricinium und dem zusammengesetzten Wirken anderer Stimmen eine ganz vorzüglich, hohe Religiosität mitzutheilen verstanden, und gerade in diesen Stücken mit sehr großem Fleiße gearbeitet.

Das Kyrie, in einem glänzenden, doch wundervollen und von aller concertirenden Passagen-Wuth befreiten Style geschrieben, zeigt mehrere schöne Canti firmi, welche auf sehr erfinderische Art durch entgegenarbeitende Contrapuncte belebt und interessant gemacht sind. Die tiefe, gemüthliche, und oft seelenvolle Fortschreitung der Melodien bringt in das Herz des Hörers, jedoch ist die Ausführung dieses Tonstücks, so wie der folgenden nicht etwa eine sogenannte „dankbare Arbeit" im Sinne „der Sänger von Metier" genommen. Hier fordert die Execution große Aufmerksamkeit, die strengste Intonation und eine über alle Zweifel erhobene Tactfertigkeit.

Ein Capellmeister wird damit zu thun haben, denn unser trefflicher Umlauf hatte, trotz der Mitwirkung so vieler geübter Chor-Individuen sowohl als mehrerer Dillettanten gerade seine ganze Geschicklichkeit vonnöthen, um allen Eintritten die gehörige Feuerkraft zu geben, alle Ligaturen festzuhalten, und alle Rückungen, — in denen nun Beethoven einmahl von seiner frühesten Periode an, oft das Äußerste versucht — recht püntlich eingetheilt zu erhalten.

Wie es kam, daß die in steter Übung bleibenden Sänger vom Metier sich nicht immer ganz bügelfest behaupteten, sondern bisweilen im ruhigsten Schritte aus dem Sattel werfen ließen — davon wissen wir keine Rechenschaft zu geben.

Eine Hauptursache ist wohl, daß eine solche Musik nur durch viele Proben erst recht verstanden, und dann gut executirt werden kann; der Sing-Chor des k. k. Theaters nächst dem Kärnthnerthore verdient aber in jeder Hinsicht eine rühmliche Erwähnung, denn seine Leistung bewies evident die Tüchtigkeit seiner Mitglieder.

Wenn der Sologesang den an den Opernstyl gewöhnten Individuen, trotz ihrer sonst anerkannten Bravour, nicht immer gelang, so muß dieß entweder auf Rechnung der zu wenigen Proben, oder der mit ihrem gewöhnlichen Style zu heterogenen Singweise geschrieben werden.

Hr. Seipelt genügt am meisten unter allen. An einigen Stellen traten die übrigen drey Stimmen in momentaner Schönheit hervor. Dieß gilt von allen drey Stücken der Messe.

Das Credo, Bdur zeichnet sich bei einer eben so würdevollen Behandlung der Singstimmen, welche immer im gebundenen Style fortschreiten, durch eine sehr graziöse Führung der Violoncells aus, welche in schönen Wechsel öfter die hohe Lage in der Applicatur mit singbaren Melodien einnehmen. Eine besondere Bedeutung hat Beethoven in die Worte „descendit" dadurch gelegt, daß er das, dem Anscheine nach als Vorschlagssylbe characterisirte „de" lang gebraucht und den folgenden beiden Sylben „scendit" die relative Schwere genommen hat. Im „Incarnatus est" ist ein besonders schöner Wechsel des Gesanges und der Instrumentirung, das Crucificus bringt mit ausdrucksvollem Gesange tief in die Seele, und füllt sie mit allen Schauern der Ahnung jener großen Catastrophe.

Et ascendit in coelum ist schön fugirt doch mehr frei gehalten, hingegen tritt der Meister in dem „Et vitam venturi" etc mit einer Fuga a due soggetti auf, in der er seine ganze Kunst, mit aller Kühnheit des Erfindungsgeistes vermählt.

(Beschluß folgt.)

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoch und Samstags ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen
Kaiserstaat.

Den 9ten Junius. Nro. 41. 1824.

Thema
mit
Variationen.

Lina, kommen diese Lieder
Jemahls wieder dir zur Hand,
Sitze zum Claviere nieder,
Wo der Freund einst bei dir stand.
Göthe.

Banges Herz! ergreif die Laute,
Rausche in die Saiten kühn!
Was die Muse dir vertraute,
Möge froh der Brust entflieh'n.
In der Liebe Blumendolde
Steiget die Begeist'rung nieder,
Denn zu dir, o schöne holde
Lina, kommen diese Lieder!

Gönne dem bescheidnen Dichter
Einen einzgen Himmelsblick!
Deiner Augen Strahlenlichter
Sind ihm höchstes Erdenglück.
Doch wenn du das Farbenblüthchen
Deiner Gunst ihm weggewandt,
Nimmer kommt von ihm ein Liedchen
Jemahls wieder dir zur Hand.

Schenke meinen schwachen Worten
Deine Silbermelodie,
In der Töne Strahlenpforten
Werden sie zur Poesie,
Nur in deinen Gluthgesängen
Athmet meine Sehnsucht wieder,
Drum in zarten Seelenklängen
Sitze zum Claviere nieder.

Dann durchströmen süße Wonnen
Mir die liebeswarme Brust,
Aus der Seeligkeiten Bronnen
Strömt des Herzens höchste Lust,
Und mit Phantasienschnelle
Ist mein trunkner Geist gebannt
An die ewig theure Stelle,
Wo der Freund einst bey dir stand!

Sam. Saphir.

Musikalische Litteratur.

Vie de Rossini.

par M. de Stendahl

Rossini's früheste Jugend.

Joachim Rossini war im Jahre 1792 den 29. Februar in Pesaro geboren, einem kleinen niedlichen Städtchen in dem päbstlichen Staate, am adriatischen Meere liegend. Es hat einen ziemlich besuchten Hafen, und erhebt sich zwischen baumreichen Hügeln, die sich bis an's Meer erstrecken. Durch den vom Meere herwehenden Zugwind ist die Athmosphäre stets rein, und das Land leidet nie an Unfruchtbarkeit. Die Anlände um das mittelländische und vorzüglich um das adriatische Meer haben nichts von jenem wilden düstern Ansehen, wie es gewöhnlich am Ufer des Oceans durch die Wirkungen der ungeheuren Brandungen und stürmischen Winde der Fall ist. Hier spricht sich nur die reine Naturschönheit in wahrhaft idyllischen Reizen aus, hier ist man gewiß, die Wiege aller menschlichen Bildung zu finden. Vor vier Jahrtausenden begann die Menschheit hier sich das erstemahl aus der Wildheit loszuringen, der edlere Funke der edleren Liebe fing an sie zu durchglühen, und sie fanden in ihr einen reineren Genuß, als in der Übersättigung des Blutdurstes.

Rossini's Vater mit dem Vornahmen Joseph war ein armer höchst mittelmäßiger Hornist, welcher in Gesellschaft mit mehreren herumwandernden Harmonisten die Jahrmärkte Sinigaglias, Fermos, Forlis, ꝛc. und andere kleine Städchen besuchte, um sein Leben zu fristen. Sie bildeten dort ein kleines Orchester für die nur im Markte spielende Oper. Seine Mutter Anna Guidarini excellirte mehr in der Schönheit als im Gesange. Sie war auch ein Mitglied jener vollendeten Künstlertruppe, und sang furchtbare Bravourarien, die der Gemahl noch furchtbarer accompagnirte, und der Sohn hatte bedeckt mit Ruhm, mit einem Nahmen, der in ganz Europa wiederhallte, ganz im Style der Armuth seines väterlichen Hauses nicht einmahl eine solche Summe zurückgelegt, als die Gage einer Sängerinn in Paris oder Lissabon beträgt, die seine Sachen singt. Man lebt in Pesaro sehr wohlfeil, und die Familie Rossini obwohl von einem ungewissen Brode lebend, machte sich wenig Sorgen. Im Jahre 1799 reisten Rossini's Eltern von Pesaro nach Bologna, aber er fing erst im 12ten Jahre an die Musik zu studieren. Sein Meister war Dr. Angelo Tesei. In einigen Monathen verdiente sich unser junge Gioachimo bereits einige Paoli für seinen Kirchengesang, durch seine schöne Sopranstimme, und die Lebhaftigkeit seines Vortrages erregte er die Aufmerksamkeit der Geistlichen. Gioachimo machte bei seinem Lehrer gute Fortschritte im Singen, im Accompagniren und im Contrapunct. Im Jahre 1806 sang er bereits alles vom Blatte weg, sein Talent erregte Aufmerksamkeit, und seine hübsche Figur machte ihn für einen Tenoristen desto brauchbarer. Am 27. August 1806 verließ er Bologna um eine kleine Kunstreise in's romanische Gebieth zu machen. Er spielte Clavier so gut man es nur von dem besten Orchesterdirector zu Lugo Ferrara, Forli, Sinigaglia fordern konnte. Im Jahre 1807 hörte Rossini auf, in der Kirche zu singen. Am 20. März desselben Jahres ging er ins Lyceum zu Bologna, und nahm Unterricht beim ehrwürdigen Veteran Stanislao Mattei.

Im Jahre 1808 componirte Rossini bereits eine Cantate, betitelt: Il pianto d'Armonia. Dieß ist sein erstes Werk für Vocalmusik, es bewog den Musikverein des Bolognerlyceums ihm zum Director ihrer Academie, genannt Concordi zu erwählen.

Rossini hatte schon in seinem 19. Jahre so viel Künstlerruhm, daß er zum Orchesterdirector erwählt wurde, um Haydn's Jahrszeiten zu dirigiren. Die Schöpfung welche um dieselbe Zeit executirt wurde, dirigirte der berühmte Sopransänger: Marchesi. Wenn Rossini's Eltern ohne Beschäftigung waren, ließen sie sich wieder in ihrem kleinen Häuschen zu Pesaro nieder. Einige reiche Kunstfreunde, (ich glaube aus der Familie Perticapi) protegirten den jungen Rossini. Eine zu meiner Zeit noch liebenswürdige Frau, hatte die glückliche Idee ihn nach Venedig zu schicken, dort schrieb er für das Theater San Mosè im Jahre 1816 ein einactiges Operettchen betitelt: La Cambiale di Matrimonio. Nach einem ziemlich guten Erfolge kehrte er nach Bologna zurück, und ließ dort im Herbste des Jahres 1811 seine Oper l'Equivoco Stravagante aufführen. Er ging nach Venedig zurück, und schrieb für den Carneval 1812 l'Inganno felice. In diesem Werke tritt überall das Genie hervor, ein geübtes Auge erkennt sogleich in diesem einactigen Operettchen, die ursprünglichen Ideen in 15 oder 20 Lieblingspiecen, die späterhin Rossini's Manier so beliebt machten. Dieses Werk hat in seiner Geistesphysiognomie viel Errinnerndes an Raphaels erste Gemählde, die sich noch von der Perruginischen Schule herschreiben, man findet darinnen die Fehler und Beschränktheiten der Jugend. Rossini, noch mit unentschiedener Geistesrichtung und Willenskraft, traute seinem eigenen Geschmacke noch zu wenig Competenz zu.

Eines großen Künstlers Thätigkeit wird durch zwei Impulse bedungen, durch eine zarte reinleidenschaftliche Seele, und durch den Genius der Productivität sich bestrebend, den Forderungen dieser Seele Genüge zu leisten. Rossini's Begünstiger erwirkten ihm eine Stelle nach Ferara, er schrieb dort in der heiligen Charwoche ein Oratorium, überschrieben: Ciro in Bablionia, ein an Anmuth überfließendes Werk, aber wie mir scheint jener Fülle von Energie ermangelnd, welche l'Inganno felice auszeichnet. Rossini wurde abermahl nach Venedig berufen, aber der Director des Theaters San Mosè vergessend, einen Tondichter zu besitzen, dessen Werke dem Geschmacke der Damen huldigten, und sein Theater zum fleißigen Versammlungsplatze der musikliebenden Welt machten, war wegen Rossini's Armuth übermüthig, und behandlte ihn mit Vernachläßigung. Rossini gab bald darauf einen Beweis jenes originellen Characters, welchen er stets als Künstler beibehalten, und den er vielleicht nur seinem heißeren Clima verdankt.

Rossini war nehmlich in seiner Eigenschaft als Compositeur, vollkommener Herr darüber, all seine ihn durchkreuzenden Ideen, dem Orchester vorzuschreiben. In seiner neuesten Oper: La Scala di Seta, welche er für den übermüthigen Director schrieb, vereinigte er all jene Extravaganzen und Bizarrerien, welche seinen Compositionen überhaupt nicht selten mangeln. So z. B. mußten im Allegro der Ouverture die Violinen nach jedem Tacte einen Stoß mit dem Bogen auf den Leuchter geben. Man kann sich den Zorn und Unmuth eines Publicums denken, daß von allen vier Weltenden hereilte, um des jungen Maestro Oper zu hören. Das Auditorium, welches zwei Stunden vor Cassaöffnung die Thüren hüthete, dann zwei Stunden im Saale wartete, glaubte sich durch solche Läpperepen persönlich insultirt, und fing furchtbar zu zischen an. Rossini ohne hierüber beunruhigt zu werden, fragte den Director voll Kälte, was er nun dadurch bewirkt habe, ihn so herabwürdigend behandelt zu haben. Er ging nach Mayland, wo seine Freunde ihm ein Engagement verschafften. Ein Monath darauf erschien er wieder in Venedig, wo er zwei Operettchen schrieb im Theater San Mosè: L'occazione fa il ladro (1812) und il Figlio per Azzardo, 1813 in demselben Carneval, in welchen er den Tancred schrieb.

Man kann sich denken, welchen Erfolg letztgenanntes Werk in einem italienischen Staate hatte, in welchem man noch am besten über den Werth einer Musik urtheilt. Der Enthusiasmus für Rossini erreichte da seine Polhöhe, alles vom Gondelfahrer bis zum höchsten Manne sang:

Ti rivedro mi rivedrai.

Die Dilettanten riefen: Ein neuer Cimarosa ist aufgestanden, man fand in ihm das Beste, die herrlichste Ergötzlichkeit, den mächtigen bisher noch nicht gekannten Effect. Vor Rossini hatte die Opera Seria viel Schwerfälligkeit und Langsamkeit, die beliebteren Nummern waren spärlich eingeflochten, und nur nach langen ermüdenden Recitativen zu hören, Rossini hingegen brachte in dieses Operngenre, auch das Feuer, die Raschheit und die Lieblichkeit der Opera buffa.

Die ächte Opera buffa erreichte durch Paisiello, Cimarosa und Fioravanti ihre Vollendung. Selten hatte ein Kunstwerk mehr Geist, Leben und Feuer, keines stand so in seiner Vollkommenheit da, auch ein Cato mußte bei einer solchen Opera buffa von Herzen lachen, und sich unterhalten. Rossini aber hat das große Verdienst diesen Himmelsfunken des musikalischen Humor's in seine sogenannten tragi-komischen oder halbseriösen Opern gehaucht zu haben, als in den Barbier von Sevilla, welchen man von einer reinkomischen Oper wohl zu unterscheiden hat. Er steht da als ein Mischling von Ernst und Laune. Außer Neapel ist die Opera buffa wenig bekannt, seit den Fortschritten in der Instrumentalmusik konnte man noch einige Oboen und Bäße für die Opern Fioravanti's und Paisiello's verwenden. Rossini hüthete sich aber stets dafür, denn das hieße den Äther mit Äther mahlen, oder prosaisch gesagt Wasser zum Brunnen tragen. Er bemühte sich vielmehr auch in die Opera seria ein frisch zurückkehrendes Leben der Heiterkeit zu bringen: wovon sein Tancred der sprechendste Zeuge ist.

(Fortsetzung folgt.)

Theateralische Neuigkeiten.

Berlin, den 18. Mai.

Der heutige Geburtstag des K. Kammerherrn, Ritter, General-Intendanten rc. Herrn Grafen von Brühl, wurde von Seiten des Theaters mit so unverkennbaren Zeichen herzlicher Verehrung, auf so feierliche Weise begangen, daß es nicht nur den näheren Freunden und Verehrern des Gefeierten, sondern auch allen Theaterfreunden interessant seyn wird, Kunde davon zu erhalten. Schon gestern, nach dem Schauspiele, brachten sämmtliche Sänger der K. Bühne ihrem geliebten Chef eine heitere Abendmusik, von Carl Blume. Hr. Regisseur Beschort überreichte einen, vom gesammten Personale gewidmeten, mit Rheinwein gefühlten Pocal, mit kurzen aber gewiß aus dem Herzen aller gesprochenen

Worten. Diesem Pocal waren die deutungsreichen Worte aus dem Götheschen Bundesliede beigefügt:

„Uns hält der Gott zusammen,
Der uns hieher gebracht,
Erneuet unsre Flammen,
Er hat sie angefacht."

Welche Worte die Anhänglichkeit der Geber, und zugleich die Hoffnung derselben auf dauernden Verein sinnig bezeichnen.

Heute früh begrüßte das Chor-Personale den Herrn General-Intendanten in seiner Wohnung durch einen festlichen Gesang. Späterhin versammelten sich alle Mitglieder der Bühne, Schauspieler, Sänger, Tänzer, Musiker, — auf dem Königl. Operntheater, und empfingen ihren theuren Grafen, der von dem Herren Mattausch und Unzelmann V. in ihren Kreis geleitet wurde, mit dem Klange Mozartscher Töne, mit wiederhohltem Jubelrufe, die Frauen und Mädchen aber mit vielen bunten Blumen! Alles drängte sich glückwünschend um ihn her, die frohe Rührung des schönen Augenblicks theilte sich unwiderstehlich mit, und alle riefen wie aus einem Munde: Bleiben Sie bei uns!!! — Ja selbst die Theater-Arbeiter fehlten nicht. Sie brachten einen schönen Rosenstock, und baten in schlichten Worten, der Herr Graf möchte auch von ihnen die kleine Gabe freundlich annehmen.

Dergleichen Momente, die sich nicht gebieten lassen, die nur die Blüthe achtungsvoller Liebe seyn können, wird bloß der erleben, der in einen bedeutenden Wirkungskreis gesetzt, sich durch Geist und Herz bewährt hat. Daß Graf Brühl solcher Tage noch viele erleben möge, das ist der aufrichtige Wunsch derjenigen, auf deren Veranlassung diese Zeilen geschrieben wurden.

Anzeige.

Unsern Lesern dient hiermit zur Nachricht, daß wir die im Monath April ausgegebene musikalische Beylage — welche der Reihe nach die zweyte ist, und ein schön empfundenes Lied mit Fortepianobegleitung von der Composition des Hrn. Horzalka enthält — als zum Monath Februar gehörig, betrachten. Mit dem heutigen Blatte wird eine Phantasie, welche aus der geistreichen Feder eines unserer trefflichsten Dilettanten in der Composition, des Herrn Francois von Lama, geflossen ist, als Beylage ausgegeben, welche wir ihrer großen Seitenzahl wegen als eine Doppelte, d. h. für die Monathe März und April gehörig, zu betrachten bitten.

Die Schönheit und Gediegenheit der Composition bewog die Redaction und den Verlag die bedeutenden Druckkosten in keine Erwägung zu ziehen.

D. R.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoche und Samstag ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 12ten Junius Nro. 42. 1824.

Musikalische Litteratur.

Die geschätzten Leser dieser Zeitung werden sich hoffentlich noch eines zwölfjährigen Mädchens erinnern können, das vor einiger Zeit durch seine ziemlich guten Theaterstückchen, in Dännemark so viel Aufsehen erregte. Eben so wenig wird das Andenken an die kleine Mimenheldinn Leontine Fay in ihrem Gedächtniß verwischt seyn, welche alle Pariser Journalfedern in Enthusiasmus setzte. Auch das große reiche herrliche Wien besitzt an der jungen 14 jährigen Leopoldine Blahetka ein solches musikalisches Wundermädchen, welches nicht nur durch mehrere öffentliche Productionen sich als eine der vorzüglichsten Clavierspielerinnen zeigte, sondern auch durch mehrere liebliche Tondichtungen viel Kenntniß des Satzes und Talent zur Composition verrieth. Es war von jeher Pflicht der Redaction, ein so eben in der Entwicklungsperiode sich regendes Talent in zarte Obhut der Kritik zu bringen, und es eher durch die mildwirkenden Strahlen der Ermunterung und des Lobes zur völligen Entfaltung seiner Geistesblüthen zu befördern, anstatt wie so manche pflegen dem jungen Talent Hemmketten und Fußblöcke schmähsüchtigen Tadels und bitterer Ironie anlegen zu wollen. Besonders sollte man diese Pflicht gegen das schöne Geschlecht mit zuvorkommender Galanterie üben — Das vierte ihrer Werke ist so eben in der Kunsthandlung des Hrn. Artaria erschienen, und ist folgendermassen überschrieben: Variations pour le Piano Forte avec accompagnement de l'orchester ou de quatuor, composées et dediées a Monsieur Ignace Moscheles par Leopoldine Blahetka. Man sieht aus dem Titel, daß die junge Tonsetzerinn nicht nur für Quartettbegleitung schreiben, sondern einem ganzen Orchester zu schaffen machen könne. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, einen unschuldigen humoristischen Seitensprung zu machen, und einen Plan für ganz neue Productionen solcher Art zu entwerfen. Wäre es nicht z. B. eine herrliche Kunstmosaik, wenn man jenem dänischen Schriftstellermädchen (dessen Name mir eben nicht beifällt) ein Sujet zu irgend einem Singspiele gäbe, worin die kleine Leopoldine Fay als Heldinn im Hauptrollchen debütiren, Fr. L. B. die Arien componiren und als Capellmeisterinn am Orchesterpult dirigiren müßte. Kämen darinnen noch einige hübsche Kindertänze vor, und schriebe irgend eine Wittwe eine Recension über das ganze Kunstproductchen, ich wette die Welt müßte eine kindische Freude darob empfinden. Überhaupt hoffe ich soll bald die gesammte Geisteskultur bei unsern jetzigen Kindern so in succum et sanguinem bringen, daß dieselben die Schulbüchlein, die musikalische Jugendfreunde, die Campe'schen Kinderbibliotheken rc. schon mit der Ammenmilch einstudiren werden, wir bekommen hoffentlich bald Anleitungen für Kinder, schöne Epopöen und artige Oratorien zu schreiben. Man könnte sehr gut speculiren, wenn man folgende Bücher schriebe „Der kleine Eßlair, oder wie wird man im sechsten Jahre ein fertiger Declamator?" „Theophron, oder erfahrener Rathgeber für zehnjährige Blumen- Portrait- Landschaft- und Historienmahler" „Calleidoscop, oder der allezeitfertige Handpoet für junge verlegene Dichterchen" „Choreographie für talentvolle Säuglinge" rc. rc. so was hätte reißenden Absatz, und ein Buchhändler müßte reich bei solchen Unternehmungen werden. Freilich wird man einwenden, sinkt dadurch der heilige Nimbus der

Kunst zur seelenlosen Technik, worin unterschiede sich dann (in spiritueller Beziehung) der bloß mechanische Künstler von dem bequemen Orgler, und ein fingergewandter Tonheld vor einer Spieluhr? dieß zu beantworten ist hier nicht der Ort und die Zeit, wir kehren zum Hauptthema zurück mit dem Troste, das Fr. L. B. von dem Vorwurfe, welchen man vielen Tastenvirtuosen machen könnte völlig frei, in ihr Spiel mannigfache Schattirungen und glänzende Lichtpuncte des Gefühls zu bringen weiß. Was ihren Beruf zur Composition betrifft, verräth sie allenfalls in den Erstlingen ihrer Muse schöne ermunternswerthe Anlagen. In Rede stehendes Werk ist hiervon ein sprechender Zeuge. Eine seriose Introduction führt uns in ein liebliches Thema über, zart und sentimental gedichtet. In den darauffolgenden Variationen spricht die moderne Schule sich deutlich aus, die vierte dürfte auch manchem gewandten Spieler viele Mühe verschaffen, und lange müßten seine Finger über den Saiten seufzen, ehe die Saiten unter den Fingern seufzen könnten. Das Allegro scheint uns am gelungensten und hat am meisten den Schwung der Originalität. Ad vocem Originalität können wir uns einer Bemerkung über eine Bemerkung nicht enthalten, die Jemand bei Gelegenheit einer Recension über diese Variationen in einem hiesigen Blatte fallen ließ. Er sagte ungefähr, daß diese Composition manches Gute enthalte, wenn alles darin Vorkommende ihr Eigenthum wäre. Ohne uns über die Haltbarkeit dieses Corollariums nur im mindesten hier auszulassen, fragen wir nur in welchen Werken der neueren Satzkunst kann man denn Alles durchaus Eigenthum nennen. Überhaupt leben wir jetzt in einem Potpourriartigen Garten der Kunst, wo aller Blumenduft und Blüthenstaub uns anfliegt, ohne daß wir dafür können, daß wir endlich auch manches Fremdartige (und sei es* auch nicht das Beste) als unser Eigenthum betrachten. Fr. Leopoldine Blahetka hat aber an ihren Lehrern solch vortreffliche Geschmacksgärtner gehabt, daß sie vielleicht bald mit eigenthümlichen Hervorbringungen alle erregten Hoffnungen realisiren wird.

Z. Z.

K. K. Theater nächst dem Kärnthnerthor.

Samstag den 29. May 1824, im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore, zum ersten Mahle: Psyche, großes Ballet von der Erfindung des Hrn. A. Vestris. Musik von Rossini, Grafen von Gallenberg und Romani. Decorationen von den Herren Janitsch, de Pian und Gail. Das Arrangement derselben, so wie das Costume neu nach Angabe des Herrn Ph. v. Stubenrauch, k. k. Hoftheater-Costume- und Decorations-Director.

Venus: Dlle. Taglioni, und Amor: Dlle. Torelli, umgeben von den Grazien, Amoretten, Zephyren und Nymphen ruhen in einer prangenden Blüthengegend, Zephyr: Herr Hullin, und Flora: Dlle. Vaquemoulin, umschwärmen dienend die Göttinn, und tanzen ein Pas de deux, worin Dlle. Vaquemoulin die äußerste Kunstfertigkeit entwickelt, so daß unserer Bühne zu dieser Künstlerinn wirklich Glück zu wünschen ist. Herr Hullin hat viele Leichtigkeit im Sprunge, und ist außerordentlich schnell und ausdauernd in der Pironette; doch können wir sonst, besonders was die Haltung seines Oberleibs und seiner Arme betrifft, nicht eben ein unbedingtes Lob über ihn sagen, auch scheint er das Publicum nicht anzusprechen. Nachdem noch Dlle. Torelli in einem Ensemblestücke durch ihre Elasticität und Kraft die Zuschauer erfreuet; erhebt sich Venus, und zeigt dem Amor in einem Zauberbilde, die Königstochter Psyche, umgeben von den vor ihr knieenden Freiern, welche ihrer Eitelkeit huldigend, sie als Göttinn der Schönheit verehren. Glühend vor Eifersucht befiehlt Venus ihrem Sohne, sie an den Hof der Psyche zu begleiten; Amor eben von den Reitzen Psyches ergriffen, und die Rache seiner Mutter fürchtend, gehorcht nur ungern.

Der zweite Act versetzt uns an den Hof der Psyche. Einer von den Freiern wird vom Könige zu ihrem Gemahl erwählt. Die Oberpriesterinn führt ihn mit ihrem Gefolge zum Altar der Liebesgöttinn, um da zu opfern. Vor dem Opfer tanzt Herr Taglioni mit Dlle. Perceval und Mme. Bretel ein Pas de trois. Die angenehme Leichtigkeit dieses verdienten Tänzers, so wie die schöne Haltung und richtige Schule von Dlle. Perceval, dann die Schnelligkeit und der verdienstvolle Eifer der Mme. Bretel gewährte einen angenehmen Anblick. — In dem Augenblicke, als Psyche ein Taubenpaar auf den Altar setzen will, stürzt unter dem Rollen des Donners die Bildsäule der Göttinn zusammen — nachdem die Opfernden sich kaum vom Schreck erholt, stellt sich Psyche von ihrer Eitelkeit verführt, in der Stellung der zertrümmerten Bildsäule vor den Altar. In diesem Augenblick erscheint über ihrem Haupte eine Wolkenschrift, in welcher Psyche auf dem nächsten Felsen einem Ungeheuer zur Braut bestimmt wird. Während die Verzweifelnde von ihren Ältern und Gespielinnen Abschied nehmend, sich auf den bezeichneten Fels begibt, erscheint Venus mit ihrem Sohne im Hintergrunde, und befiehlt scheidend dem Letztern ihren Willen zu vollziehen; doch der Gott der

Liebe, zum ersten Mahle selbst in Liebe glühend für das reitzende Mädchen, beschließt es ganz anders, und auf seinen Befehl entschwebt Zephyr mit der zitternden Psyche durch die Lüfte.

Dunkles Gewölk umhüllt zu Anfange des dritten Acts die Bühne, und Psyche von Amor verfolgt, von Angst getrieben, lauscht dennoch mit trunkenem Ohr den zärtlichen Liebesklagen des ihr unsichtbaren Gottes, sucht ihn zu haschen und seinen zarten Arm befühlend — der doch unmöglich einem Ungeheuer angehören kann — überläßt sie sich der Freude und der süßen Regung ihres Herzens. — Diese Momente werden von Dlle. Brugnoli, Psyche, und Dlle. Torelli, Amor mit einer Liebeswürdigkeit dargestellt, welche nichts zu wünschen übrig läßt. — Endlich entschweben langsam die Geister der Nacht im Nebelgewölke, der gestirnte Himmel erscheint mit dem sanft strahlenden Mond, doch auch diese weichen der Morgenröthe als Bothe des Sonnengottes, den die Flammenrosse umgeben, — nach Raphael sehr freundlich dargestellt sich langsam und majestätisch erhebt, und strahlend eine feuerartige mit Blumen geschmückte oben offene, von Liebesgöttern umschwärmte Rotunde erleuchtet, würdig der Sitz des Liebesgottes zu seyn. Der kunstsinnige, unermüdete Costume- und Decorations-Director Herrn Ph. v. Stubenrauch verdient hier die rühmlichste Erwähnung. Sein Verdienst um unsre Bühnen wurde auch bei dieser Gelegenheit, durch lärmendes Hervorrufen anerkannt, und Herr Vestris führte den Bescheidenen gleichsam mit Gewalt auf die Bühne. Psyche schön geschmückt von glänzend gekleideten Nymphen und Sylphen umgeben, von Amor unsichtbar umgaukelt, der ihr dennoch Worte der Liebe zuflüstert, schwebt in Entzücken, da verkündigen majestätische Töne die Ankunft Apolls — Herr Rozier — begleitet von Dlle. Perceval, Dlle. Ramacini, Dlle. Fanny Eßler und Mdme. Bretel als Musen. Die gelehrige Psyche faßt schnell den Unterricht der Unsterblichen im Tanz und Saitenspiel, und tanzt mit Herrn Rozier ein Pas de deux, in welchem Beide einen Triumph feyerten, wie wir lange nichts Ähnliches erlebt haben. Es ist aber auch ganz unmöglich an Fertigkeit im Tanze, anmuthvollen Liebeswürdigkeit und Grazie in allen Bewegungen etwas Vollkommeneres zu sehen, als Dlle. Brugnoli. Herrn Roziers Kraft und Geschicklichkeit, verbunden mit ungewöhnlicher Schnelligkeit und nie ermüdendem Fleiße verdiente vollkommen den ihm gezollten Beifall, und wir freuten uns sehr ihn seinen Platz in der Gunst des Publicums so würdig behaupten zu sehen. Hierauf folgte eine Quintett von Dlle. Torelli, Perceval, Ramacini, Fanny Eßler und Mdme. Bretel, welches eben so gut getanzt wurde, als es schön gesetzt ist. Der sichtliche Fleiß des ganzen Balletcorps verdient auf das Rühmlichste erwähnt zu werden, und macht sowohl den Mitgliedern als ihrem Balletmeister Ehre.

Im 4. Act erblicken wir Amors Schlafgemach, in welchem Psyche von Venus in der Gestalt ihrer Mutter überrascht wird. Sie macht ihr glauben, ihr Bräutigam sey wirklich ein Ungeheuer, und läßt ihn ihr auch als ein solches erscheinen. Die angstvolle Schöne wird von Venus leicht überredet, eine betäubende Mohnblume und einen Dolch anzunehmen, um ihren Bräutigam einzuschläfern u. dann im Schlafe zu erdolchen. Amor erscheint im Dunkeln, sie wehrt seine Umarmungen, da sie glaubt ein Ungeheuer an ihrer Seite zu haben von sich ab, er entwendet ihr die Blume, und ihr starker Geruch betäubt ihn so sehr, daß er unwillkührlich dem Schlafe unterliegt, Psyche ergreift den Dolch und eine Lampe, und erblickt, sich dem Bette nähernd, — den Gott der Liebe. — Die Freude, das Entzücken macht sie zittern, und ein Tropfe Öhl aus der Lampe verschüttet auf Amors Schulter, erweckt diesen, um seine Geliebte mit einem Dolche bewaffnet vor sich zu sehen. Empört durch diesen Anblick entwindet er sich ihren Umarmungen, und verläßt die Schuldiggeglaubte. Die Rache der Venus ist gelungen, und die Bühne verwandelt sich in die Unterwelt.

Wir müssen gestehen, daß es auf uns einen unangenehmen Eindruck machte, den Amor sich langsam schlafen legen zu sehen, da doch dieser schöne Moment der Mythe gewiß weit größere Wirkung hätte hervorbringen müssen, wenn der bereits schlafende Amor durch das Wegziehen eines Vorhangs von Psychen plötzlich erblickt würde. Wir erhielten aber nicht Zeit darüber lang nachzudenken, indem uns eine Überraschung zu Theil wurde, die uns gleichsam ganz und gar aus dem Zustande ruhiger Beschauung zog, und in ungeheueres Lachen versetzte. Wir erblicken einen Gegenstand, der alles Komische übertrifft was wir in dieser Art gesehen haben. Es befinden sich nähmlich in dieser Unterwelt, Tartarus oder was es sonst seyn soll, drey Stück gemahlte Riesen von ungeheurer Höhe. Von einem dieser Herren sind gar nur die Beine sichtbar, welche die ganze Höhe des Theaters erreichen. Wie wir uns von dem ersten Eindruck kaum erholt hatten, erhob noch zum Überfluße einer dieser Riesen, der im Vordergrunde kniet, den Arm um die Liebesgöttinn aus der Oberwelt auf der flachen Hand in den Orkus herabzusetzen!!! Wir geben gerne zu, daß so Etwas noch nie da gewesen, und daß diese furchtbare Idee wenigstens neu ist.

Frau Venus kommt also, sich an den Qualen der armen Psyche zu weiden, welche auch von schwarzen, rothen und grünen Furien, angethan mit gestickten ritterlichen Wappenschürzen herumgezogen wird, und durch ihre herrliche Mimik u. vortreffliches Spiel die Lachlust unterdrückt, welche die Sprünge der schwarzen, grünen und rothen Furien unwillkührlich erregen. Nach verschiedenen sichtbaren und unsichtbaren Martern, erscheinen die Parzen, dießmahl männlichen Geschlechts, und Atropos durchschneidet den Lebensfaden der Gequälten. In diesem Augenblick kommt Amor, die Furien weichen scheu zurück, er findet die todte Geliebte, überhäuft seine Mutter mit Vorwürfen, und erhebt verzweifelnd seine Hände zu dem Vater der Götter. Die Liebesgöttinn wird erweicht, und unterstützt kniend sein Gebeth, der Orkus verschwindet, und Jupiter auf seinem Strahlenthrone, umgeben von den versammelten Göttern auf Wolken gelagert, bewegt sich mit ihnen langsam, die ganze Breite und Höhe der Bühne füllend in den Vorgrund— eine Maschinerie, wie wir sie bis jetzt nur im Theater an der Wien zu sehen gewohnt waren, welches viel geeigneter für Dergleichen zu seyn scheint.

Erhört ist das Gebeth der Unsterblichen, neu belebt nun der Götterfunke die todte Psyche, und umschlungen von dem entzückten Liebesgott, erhebt sich die beglückte Braut mit ihm in höhere Regionen, gekrönt durch die Hand der Liebe mit dem Diadem der Unsterblichkeit.

Diese zu einem Ballet vorzüglich geeignete schöne Mythe, wurde von Hrn. Vestris troz manchem Mißgriffe im Ganzen doch immer sehr verdienstvoll benützt, und gefiel sehr. In Hinsicht der Erfindung glauben wir bemerken zu müssen, daß er sehr genau dem schönen Ballet dieses Namens gefolgt ist, welches seit ungefähr dreyßig Jahren dem Pariser Publicum Vergnügen macht. Die ausgezeichnete Künstlerinn Mme Gardel gab vormahls daselbst die Rolle der Psyche, und wir glauben Dlle Brugnoli keine größere Anerkennung ihrer Verdienste geben zu können, als wenn wir sie dieser Meisterinn ihrer Kunst würdig zur Seite stellen.

Dlle Brugnoli, war der Glanzpunct dieses genußreichen Abends. Bei der zweyten Vorstellung hatte sie das Unglück mit dem Fuße in einer Versenkung stecken zu bleiben, und troz den Schmerzen, die ihr dieses sichtbar verursachte, gab sie dennoch ihre Rolle bis zu Ende. Diese Aufopferung zu Gunsten des Publicums wurde mit der größten Theilnahme durch Ausrufungen des höchsten Beifalls anerkannt.

Verdienst, Geschicklichkeit und hohe Anmuth wird selten vereint mit solcher Bescheidenheit gefunden, wie bei Dlle Brugnoli.

Wenn in Bescheidenheit so hohe Kunst sich hüllt,
Dann wird des Sehers Blick mit Wonnegluth erfüllt;
Doch doppelt ist die Macht, die sichert deine Siege,
Zwei Gaben schenkten dir die Grazien an der Wiege—
Wie deine Sohle leicht auf Zephirlüftchen schwebt
Den Blicken sanft berauscht dein Aug' entgegenbebt,
So scheinet es den Fuß um seinen Ruhm zu neiden;
Es winkt — es zieht mich an — ich muß davon mich weiden!

Über die Musik allein bleibt uns noch übrig einige Worte zu sagen, doch können wir hier nur kurz bemerken, daß wir nicht besonders davon angesprochen wurden. Überhaupt kann die Musik dieses Ballets, troz einzelnen angenehmen Stellen mit derjenigen von Fee und Ritter und auch Blaubart keinen Vergleich aushalten.

Der Geschmack und die Pracht der Kleidungen, die Menge der Decorationen und Maschinerien bewiesen neuerdings, daß die Direction dieses Theaters nichts vernachläßigt, das Publicum in jeder Hinsicht vollkommen zufrieden zu stellen. —

C. Fr. v. B. . . .

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoch und Samstags ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine MUSIKALISCHE ZEITUNG mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 12ten Junius. Nro. 43. 1824.

Kunst-Nachrichten.

K. K. Theater alla Scala.

Mailand den 25. May.

Helena und Malvina. Drama semiserio in Musik gesetzt vom Kapellmeister Soliva.

Schon vor mehreren Jahren that Herr Soliva mit seiner Oper „der eherne Kopf" den ersten Schritt auf der Laufbahn, zu der er sich mit eifrigem und glücklichem Studium vorbereitet hatte, indem er kaum aus unserm Conservatorium ausgetreten, diesen ersten Versuch auf dem großen Theater mit Beyfall machte. Jedermann erkannte in dem jungen Tonsetzer eine nicht gemeine Kenntniß der Musik, die ihm auch einen berühmten Namen verschafte, den er ebenfalls auch in fremden Landen rechtfertigte. An den Ufern der Weichsel angelangt, setzte er sich da als einer der ersten Professoren fest, und kam nur hierher zurück, um uns zu zeigen, daß er seit seiner Abwesenheit in der Kunst immer mehr vorwärts gedrungen sey, wovon wir uns durch die vorigen Sonnabend zum ersten Mahl gegebene Oper überzeugten. Wir wollen zwar damit nicht sagen, daß selbe durchgehends anziehend sey, oder daß man nicht hie und da sich an Nachahmungen erinnere; man wird ihm aber eine gut angebrachte Zusammenstellung der Harmonien nicht absprechen können, so wenig als eine mäßige Anwendung willkührlicher Manieren, welche erlaubt sind, wenn sie nicht ausarten.

Im Eingange des ersten Actes, dem man nur eine zu unverhältnißmäßige Länge zur Last legen kann, erscheinen diese Vorzüge, die auch im Terzette, Duette und im Finale, wenn auch nicht mit demselben Glanze, vorkommen. Der erste Act wurde applaudirt, aber der Tonsetzer, der selben über zwey Stunden währen ließ, setzte sich einer großen Gefahr aus, da es sehr schwer hielt, die Aufmerksamkeit durch so lange Zeit nicht zu ermüden. Die Tonsetzer und überhaupt alle diejenigen, die für das Vergnügen des Publicums wirken, sollten sich's ein für allemal recht fest in den Kopf prägen, daß die Geduld, die sie gleich den Schwätzern haben, die sich selbst gern hören ohne zu ermüden, nicht auch auf die Zuhörer übergehe. Wir haben bemerkt, daß diese Längen bloß auf den Wiederhohlungen derselben Motive ruhen, von dem sich der Componist aus Eigenliebe nicht trennen zu können scheint. Rossini übertrifft hierin alle übrigen; aber Geduld, wenn diese Verlängerung sich nur auf einfache Arien beschränkt; man findet sie aber leider angebracht in den Quintetten, Quartetten, Terzetten und Duetten, so daß fünf, vier, drey und zwey Stimmen u. s. w. den vorzüglichen Theil immer wieder auftischen.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß ein Act der über eine Stunde dauert, Mißvergnügen, über anderthalb Stunden Ermüdung, über zwey Stunden, Langeweile verursache. Der zweyte Act hat den Vorzug vor dem ersten, daß er kürzer ist, jedoch das Duett zwischen Helena und Malvina ausgenommen, ist er nicht angenehmer. Diese beyden Charactere werden von der Belloc und der Festa mit dem Fleiße und der Kunst, wodurch Beyde sich auszeichnen, dargestellt, und wenn auch die Rolle der einen mehr dramatisch ist, so ist die der andern nicht minder interessant; überdieß hat die Festa welche der Morandi, deren Verlust wir bedauern, in der Agnese nachfolgte, ein weites Feld, die Leidenschaften zu bewegen, und der Beyfall den sie einerndet, ehrt sie

um so mehr, als ihr auf demselben Kampfplatze eine Schauspielerinn vorgegangen war, die sich die vollständigste Gunst des Publicums mit Recht erworben hatte. Wir brauchen Gallis Lob, das von aller Lippen ausgesprochen wird, nicht zu wiederhohlen; sein Ruf ist seit lange gegründet. Herr Berger Tenor, der in Nicolini's Oper nicht gehörig gewürdigt werden konnte, zeigt sich in dieser von Soliva im günstigeren Lichte, aber um die Wahrheit zu sagen, er braucht noch vieles Studium, um die Stimme zu ordnen, sie zu spinnen und zu führen, um gewisse verrätherische Klippen, und eine gewisse verzärtelte Dehnung der Sylben, die das Publicum mit allem Rechte mißbilligt, zu vermeiden.

Venedig

den 27. April.

Kaum sind die in der kürzlich verflossenen Jahrszeit gegebenen grandiösen Vorstellungen zu Ende, so wurde hier sogleich der kühne Entschluß gefaßt, dem Publicum auf einer kleinern Bühne, und zwar im Theater San Benedetto nicht minder wichtige Opern vorzuführen. Wir nennen diese Idee kühn, weil deren Ausführung sich einzig und allein auf den Muth der Unternehmer, und auf die Hoffnung eines zahlreichen Besuches der Theaterfreunde gründete, zu welchem Zwecke die neuesten und beliebtesten Werke Rossinis, die Semiramis und die Zelmira gewählt wurden. Die Ausführenden waren zum Theil für uns, größtentheils aber für jene Bühne ganz neu. Die Prima Donna, Sigra. Albini haben wir schon gebührend belobt, als sie früher in Este und dann in Padua mit Enthusiasmus gewürdiget wurde, und wenn wir damals ihr Verdienst als Anfängerinn bewunderten, so sehen wir in ihren raschen Fortschritten zu unserm besondern Vergnügen, daß unsere Vorhersagungen eingetroffen sind. Von der Natur zur Ausübung dieser schweren Kunst berufen, könnte sie diese Gabe nicht besser verwenden, um sich in Kürze in die Reihe unserer berühmtesten Töchter Euterpen's zu versetzen; ihre natürlichen Fähigkeiten entwickeln sich mit einem sehr bemerkbaren Wachsthum, und diesen verdankt sie bloß ihrem Eifer, ihrer Liebe für die Kunst, und der Übung, indem sie der Zufall noch nie mit Künstlern vereinigt hat, die ihr zu Vorbildern hätten dienen können. Dieser Umstand jedoch, der einerseits den Werth ihres Talentes erhöht, hindert auf der andern sichtbar ihre Vervollkommung, und es wäre sowohl zu ihrem als zu unserm Vortheile sehr zu wünschen, das Beispiel und Nacheiferung sie schneller zu dem schönen Ziele begleiten, das sie zuverläßlich erreichen wird. Bloß auf ihre eigene Kräfte gestützt gibt nun die anmuthige Albini die Semiramis auf eine allen Beifall verdienende Weise; Annehmlichkeit, Beweglichkeit und Kraft der Stimme ersetzen die Schwierigkeiten, und die Zartheit des Ausdrucks; und unser Publicum die Fähigkeit und Kunst wohl unterscheidend, gibt ihr die Würdigung derselben rauschend zu erkennen.

Obschon ihr Verdienst das der Übrigen übertrifft, dürfen wir gegen diese doch nicht ungerecht seyn. Die Sigra Dewecchi, Arsace hat das Unglück eine für ihren Stimmumfang beinahe unmöglichen Part zu singen, eben aber diese Schwierigkeit beurkundet ihre Fähigkeit und Meisterschaft. In Rossinis Musik, in der vorzüglich die Sing-Parten auf den höchsten Effect berechnet sind, lassen sich künstliche Aushülfsmittel niemals mit Glück anbringen, was man vorzüglich in der Prachtscene des zweiten Actes wahrnimmt, durch welche ein verwirrtes Embryo von Originalität schimmert, und daher ganz ausbleiben sollte. Nichtsdestoweniger entledigt sich die Dewecchi in den Singnummern, besonders aber in ihren drey Duetten, ihrer Aufgabe mit großer Ehre, und zur Zufriedenheit des Publicums. Auch Herrn Galli sehen wir als Assur in Verlegenheit; er zeigt zwar Fähigkeiten, weil aber diese Musik für einen Baß geschrieben ist, der nebst einer Herkule's Stimme auch noch eine ungemeine Beweglichkeit besitzen muß, selten ganz vereinte Eigenschaften, die Galli entweder nicht besitzt, oder die sich bei ihm noch nicht entwickelt haben, so ergibt sich ein großer Abstand zwischen dem ältern und dem jüngern Sänger dieses Namens. Nichts destoweniger ist der Fleiß dieses jungen Künstlers lobenswerth, der gegen solche Hindernisse kämpfend doch nicht unterliegt, sondern die Aufmerksamkeit des Publicums an sich zieht, und sich im Duette des ersten, und in der mühsamen Scene des zweyten Actes einigen Beifall erwirbt. Aus diesen Versuchen erhellet, daß er vermög seiner richtigen Aussprache, seines Anstandes, des Körpers seiner Stimme, und seines geschickten Spiels einst den ältern Galli wird erreichen können, wenn er durch fleißiges Studiren und Benützung der ihm gegebenen Anweisungen nachhilft. Der Tenor ist in dieser Oper nur ein Nebenpart, wir wollen daher die kärglich an den Tag gelegte Fähigkeit des Molinelli übergehen, und auf die Zelmira warten, um von ihm ein Mehreres zu sprechen. Der brave Luciano Bianchi behauptet sich auch dießmahl mit Ehre in seinem alten Ruhme, und wenn wir sein Verdienst mit dem höhern der Albini, und dem geringeren der übrigen Sänger so wie jenes des H. Luigi

Carcano in Einstudirung der Chöre, und des jungen Fiorio wegen geschickter Leitung des Orchesters, und die von Seite der Unternehmer beobachtete anständige Dekorirung zusammen würdigen, so verdienet die Aufführung der Semiramis den zahlreichen Besuch und den Beifall, den ihr die Venetianer zollen.

(Fortsetzung folgt.)

Innsbruck.

Der hiesige Musikverein gab bei der am 2. d. M. veranstalteten Semestral-Prüfung seiner Musik-Schüler, und bei der am 7. d. M. statt gehabten Production wieder sehr erfreuliche Beweise, daß er sich der Erreichung seines Hauptzweckes, welcher nach der Einleitung seiner Statuten in der Ausbildung in der Tonkunst und in der Declamation besteht, immer mehr und mehr nähere.

Im ersten Semester d. J. erhielten nach dem bei der Prüfung zur allgemeinen Einsicht vorgelegenen Fleiß-, Fortgangs- und Sitten-Verzeichnisse 99 Schüler von 9 Lehrern Unterricht im Singen, auf der Violine, auf den Blasinstrumenten und dem Claviere. Auch ertheilte P. Martin Goller, ein eben so fruchtbarer als geschätzter Compositeur, Unterricht im Generalbasse.

Bei der Prüfung hatte man Gelegenheit, zu bemerken, daß der Unterricht im Allgemeinen, und insbesondere der Elementar-Unterricht, zweckmäßig ertheilt werde. So bemerkte man bei den Anfängern im Singen nicht mehr das gewöhnliche Schreien, welches nur durch die nicht genug zu empfehlende fleißige und schulgerechte Übung in der Scala gänzlich vermieden werden kann. Die Violin-Schüler trugen Quartetten von Mozart, Hayden, Mayseder, Hänsel und Bleyel vor. Clavier-Schüler spielten die Ouvertüre aus Tancred, ein Adagio von Diabelli, Fugen von Kleinherz, und Polonaisen von Bayer. Auf den Blasinstrumenten wurden Variationen, Duetten u. dgl. vorgetragen. Den Beschluß machte ein von sämmtlichen Schülern vorgetragener Chor von P. Martin Goller. Unter den Elementarschülern zeichnete sich Joseph Groß, Normalschüler, durch seine unverkennbaren Anlagen, und durch seine, für sein Alter und die kurze Dauer des empfangenen Unterrichts, großen Fortschritte vorzüglich aus. Joseph Pritzi, Schüler der ersten Humanitätsklasse, trug ein Quartett von Joseph Hayden mit vieler Genauigkeit vor. Die Führung seines Bogens verspricht einen künftigen Meister auf der Violine. Endlich glaubten wir an Martin Werkmann, Schüler der ersten Gramatikalklasse, einen gebornen Organisten zu erkennen. Er trug eine schwere Fuge von Kleinherz mit großer Genauigkeit und mit einer für sein Alter gewiß sehr seltenen Ruhe und Sicherheit vor. Jedermann verließ den Prüfungssaal sehr zufrieden mit den Fortschritten der Musik-Schüler.

Über das Gelingen der Production waren einige nicht ungegründete Besorgnisse vorhanden, denn der Musikverein hatte seit der letzten Production nicht nur durch die Übersetzung der theologischen Fakultät nach Brixen an dem Hrn. Professor der Dogmatik und Consistorialrathe Craffonara einen würdigen Musikdirector, und unter den Theologen mehrere seiner besten Tenoristen und Bassisten, sondern auch den als Compositeur rühmlichst bekannten Hrn. Oberlieutenant Gänsbacher verloren, welcher dem Hrn Consistorialrathe Craffonara im Musikdirectorathe nachfolgte, und beinahe seit der Gründung des Musikvereins durch die unmittelbare Leitung der Productionen zum Gelingen derselben das Meiste beitrug. Allein alle Besorgnisse verschwanden gleich bei der Eröffnung der Production durch die Ouvertüre aus der Oper Sigismondo von Rossini, welche mit gewohnter Genauigkeit und mit vielem Feuer vorgetragen wurde. Darauf wurde die „Frauenhütt“, eine Volkssage von Birnbaum, vom Academiker Hrn. Haselwanter vorgetragen, welcher sich durch seine eben so angenehme als kräftige Stimme auszeichnete. Nur wäre zu wünschen gewesen, daß er mit mehr Ruhe, daher deutlicher gesprochen, und daß er die Idee des Lesens durch öfteres Hineinsehen in das Buch und durch gänzliche Unterlassung der Action mit der rechten Hand mehr verwirklicht hätte. Das darauf folgende Clavier-Concert auf acht Hände von Abbé Falk wurde, mit Ausnahme des Hrn. Staudacher, von Schülern des Vereins vorgetragen. Auch hier zeichnete sich wieder, wie bei der Prüfung, Martin Werkmann durch die Ruhe, Sicherheit und Genauigkeit seines Spieles vor allen andern Schülern aus. Diesem folgte „das Amen der Steine,“ eine Legende von Kosegarten, vorgetragen vom Academiker Hrn. Lauterer. Diese Legende wurde im Ganzen gut, nur einige Stellen zu schnell vorgetragen, und der Declamator hatte die Kraft seiner Stimme nicht nach dem Locale bemessen, weßwegen er, selbst in einer geringen Entfernung, wenig verstanden wurde. Den Beschluß der ersten Abtheilung machte der Sturm-Chor von P. Martin Goller. Diese eben so angenehme als kräftige Composition wurde mit besonderer Kraft und Genauigkeit vorgetragen, und erhielt ungetheilten Beifall.

Die zweite Abtheilung begann mit der dem Harmonie-Vereine zu Würzburg gewidmeten Ouvertüre von J. Küffner, Oeuv. 130, welche im Rossinischen Style geschrieben ist, und viele angenehme Stellen hat, worun-

ter wir jedoch einige schon in einem sehr beliebten Quartett von Mayseder gehört zu haben glauben. Sowohl die Composition, als die Production derselben erhielten allgemeinen Beifall. Darauf folgte das Freudenlied mit abwechselndem Chore aus Haydens Jahrszeiten, welches den Frühling schließt. Der so schöne Tenor-Part mußte, weil derselbe unvorgesehener und unvermeidlicher Hindernisse wegen von demjenigen, der ihn übernommen hatte, zwei Tage vor der Production zurück gegeben wurde, einem Schüler des Musikvereins, Leopold Jochum, anvertraut werden, der zwar eine angenehme Tenor-Stimme, aber noch nicht die für einen solchen Part nöthige Festigkeit besitzt. Der Sopran wurde von Carl v. Tarnoczy, Schüler der dritten Grammatikalklasse, welcher eine angenehme Stimme hat, recht gut gesungen. Diesem folgte „Eleonore," Ballade von Bürger, welche vom Academiker Hrn. Schuler gelesen wurde, dessen Vortrag sich durch Genauigkeit und Deutlichkeit auszeichnete, und Beifall erhielt. Den Beschluß machte der Schluß-Chor des ersten Theiles von Haydens Schöpfung, welcher, so wie das Freudenlied aus den Jahrszeiten, von dem Orchester mit großer Begeisterung, Kraft und Genauigkeit vorgetragen wurde.

Am Schlusse dieses Berichtes kann man den Wunsch nicht unterdrücken, daß der Musikverein, dessen Zweck nicht auf Innsbruck allein beschränkt ist, der Jünglingen aus allen Gegenden von Tirol und Vorarlberg unentgeltlichen Unterricht ertheilt, und seine Musik-Schüler nothwendig auch in alle Gegengen dieses Landes verbreiten wird, auch außer Innsbruck eine regere Theilnahme und größere Unterstützung finden möge, als bisher!

Innsbruck, den 8. Mai 1824.

Der Musikliebhaber.

Der Eine.

Mancher liebt die Musik, doch mir vergleichet sich keiner,
Denn ich fliehe die Stadt, eile hinaus in den Wald;
Seelig wogt mir die Brust dann, hör' ich die Töne des Waldhorns,
Meine Jäger verstehn alle sich meisterlich d'rauf.

Der Andere.

Deine Liebhaberey, mein Freund, ist doch nicht die wahre,
Zwar mit Leidenschaft liebst du die Töne des Horns,
Aber du hassest den Klang der brummenden Geige des Basses,
Darum fliehst du dein Weib, fliehst du dein Haus und die Stadt.

Anzeige.

Es diene hiermit zur Nachricht, daß alle literarischen Einsendungen, Contracts- oder Gastspiels-Anträge, überhaupt alle auf die Theatergeschäfte sich beziehenden Gegenstände, anstatt wie bisher an das Generalsecretariat, von heute angefangen, unter der Addresse: an den Ausschuß des Theaters an der Wien, in der Theater-Kanzley abzugeben sind.

Wien, den 1. Juni 1824.

Pränumerations-Anzeige.

Die Redaction dieses Blattes macht ihren P.T. Hrn. Abnehmern zu wissen, daß mit erstem Juli die Pränumeration für die zweite Hälfte dieses Jahres eintritt. Bis dahin werden durch die fortgesetzte Ausgabe von wöchentlich vier Blättern die 52 Nummern des ersten halben Jahrs mit den dazu gehörigen Beilagen völlig abgetragen seyn.

Vom ersten Juli angefangen werden in der Ordnung wöchentlich zwei Nummern und zwar Mittwoche und Samstag, ausgegeben. In Beziehung auf die monathlichen Beilagen verweisen wir auf unser früheres Versprechen. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze Nr. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die k. k. Ober-Hof-Postamts-Zeitungsexpedition übernimmt gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in's Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen
Kaiserstaat.

Den 16ten Junius Nro. 44. 1824.

Academie,
des Herrn Ludwig v. Beethoven.
(Beschluß.)

Was die Aufführung der drei Hymnen und der Symphonie überhaupt, und die Mitwirkung der Einzelnen betrifft, so erkennen wir den rühmlichen Eifer der Meisten, welche ihre Kräfte dazu darbothen, mit Vergnügen an. Es muß sich ein jedes Individuum geehrt fühlen, bei einem so großen Werke eines so großen Meisters seine Talente nach Verhältniß geltend machen zu können.

Wenn dieß nun mit dem gehörigen Ernste und mit der einem solchen Werke schuldigen Achtung bei jedem Einzelnen geschieht, dann beweißt derselbe auch den Standpunct seiner Bildung überhaupt, ins Besondere aber wird dadurch die Stufe seiner künstlerischen Weihe und Trefflichkeit sichtbar.

Der treffliche Capellmeister Herr Umlauf, welcher die Leitung dieser großen Werke übernommen, und mit solcher Geschicklichkeit, Umsicht und Energie ausgeführt hat, steht in jeder Beziehung Oben an, denn seiner Kunstfertigkeit verdankte man an beiden Tagen der Execution den größtentheils glücklichen Erfolg bei einem so schweren Unternehmen. Ein gleiches gilt von Herrn Schuppanzigh. Er ist als Meister anerkannt.

Die Unmöglichkeit so viel Proben zu halten, als nöthig seyn würden, um eine so schwere, kunstvolle Musik mit glänzendem Effecte, mit einer in allen einzelnen Theilen prädominirenden Präcision, und besonders mit den dabei so wichtigen Beobachtungen des Forte und Piano zu geben — hat so mancherlei Ursachen, welche schwer aus dem Wege zu räumen sind.

Zuerst gibt es gar kein Mittel, um dem Unternehmer einer solchen Academie vor seinem Beginnen eine heitere Aussicht auf die Deckung der großen, beinahe unbegreiflichen Kosten zu sichern — es wäre denn, daß jene alte Zeit wiederkäme, in welcher ein van Swieten Haydn's Genie zu solcher Thätigkeit zu beleben wußte.

Ein begeisterter Mäcen oder die Vereinigung mehrerer könnten allein die Gelegenheit herbeiführen, daß man ein solches Werk auf eine des Kunstproducts nicht allein, sondern auch der großen Kaiserstadt würdige Art zu hören bekäme.

Es ist sehr natürlich, daß die ausübenden Musiker von Metier, welche denn doch eigentlich bei einer großen Executirung durch energisches Angreifen, durch wahren feurigen Tact, und die nöthigen Kunstfertigkeiten den Ausschlag geben, weil sie zusammen gespielt sind — es ist sehr natürlich sagen wir, daß diese bei öfterer Wiederholung der Proben ihr zum Lebensunterhalt so nöthiges Geschäft des Unterrichtgebens in den verschiedenen Zweigen der Musik vernachläßigen, und ihr tägliches Einkommen schmälern müssen — man kann also auch nicht verlangen, daß sie, ihrer Verehrung gegen die großen Meister der Composition unbeschadet, gratis die lang dauernden und ermüdenden Proben halten sollen. Wer aber einen Begriff von den kostspieligen Vorbereitungen hat, welche noch außerdem von dem kühnen Geiste gefordert werden, der sein Werk auf seine Gefahr zur Ausführung bringen will, der wird es begreiflich finden, wenn ein Tonsetzer bei einer solchen Gelegenheit sich lieber einen Crösus zum Freunde, oder wenn er sich selbst lieber in die Lage eines Nero des merkwürdigsten Virtuosen aller Zeiten versetzt sehen möchte, der bekannt-

lich sein, aus mehreren tausend Künstlern bestehendes Orchester nicht allein bei sich hatte, sondern der auch einige tausend Zuhörer überall mit sich führte, die nun ein für alle Mahl den Ruhm ihres Protectors vermehrten und verbreiteten.

Für die Casse eines Künstlers, wie Beethoven, der von jeher die großartige, und von allen Ländern anerkannte Wiege der Künste, sein vaterländisches Wien*) nicht verlassen mochte, und wenn ihm auch andere Länder in Hinsicht auf sein äußeres Geschick das glänzendste Loos versprochen hätten — der lieber in dem seit dreißig Jahren hier blühenden Verein großer Künstler aller Art, durch seine genialen Arbeiten sich seinen eigenen glänzenden Standpunct schaffen wollte, als in unbekannter Umgebung sein Glück zu verbessern — für einen so uneigennützigen nur nach dem Hohen der Kunst strebenden Künstler ist das materielle und selbst odiöse Geschäft, eine Partitur in so viele Stimmen ausschreiben zu lassen — schon eine stöhrende Mühe, insbesondere aber eine stöhrende Aufopferung.

Welcher Fühlende, der in den beiden Tagen der Aufführung gegenwärtig war, und den verklärten Meister an des dirigirenden Capellmeisters Umlauf Seite, die Partitur nachlesen und jede kleine Nuance und Steigerung des Vortrags, doppelt mitempfinden und gleichsam andeuten sahe — welcher die Tonkunst überhaupt Liebende wird nicht von Herzen wünschen, daß der Lohn seiner Anstrengungen, dessen Größe und Werth leider im Leben des Künstlers von so unkünstlerischen Veranlassungen, Ursachen und Triebfedern bestimmt, und oft durch ganz unerwartete äußere Einwirkungen gefährdet wird — den Meister erfreuen und über stöhrende Verhältnisse erheben möge! Die Größe des Enthusiasmus der Gebildetsten der Nation gab den Maasstab zur Beurtheilung derer, welche in der Kunst nichts weiter erblicken, als ein Mittel sinnliche Genüße zu steigern — und abwesend waren.

Noch haben wir der Mitwirkung der Sigra. Dardanelli, des Sign. Donzelli und Sign. Botticelli, bey der Production zu erwähnen, und gestehen aufrichtig, daß wir uns diesen Gegenstand gleichsam bis zuletzt aufgehoben haben, weil es eine Freude ist, wenn die Kritik ihr Lob ganz unumwunden, ganz frey aussprechen darf.

Da die Unternehmer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthore diese zweyte Academie auf ihr Glück und ihre Gefahr angestellt, und dabey dem Hrn. van Beethoven ein bestimmtes Aversional Quantum bestimmt hatten, so waren von ihnen die obengenannten, berühmten Sänger zur Mitwirkung herbeygezogen worden.

Beethoven übertrug ihnen daher eines seiner älteren Werke, ein sehr schönes ausdrucksvolles Terzett in italienischer Sprache, von seiner Composition zur Ausführung.

Der blindeste Enthusiast für Alles was deutsch ist und gegen Alles was italienisch ist, würde hier in froher Begeisterung sein lautes Bravo gerufen und seinen unzweydeutigsten Beyfall geschenkt haben — so trefflich, so kunstgerecht, so feurig und geschmackvoll war der Vortrag dieses in jeder Hinsicht schön componirten Terzettes.

Die großartige Tenorstimme des Hrn. Donzelli tönte wie gediegenes Erz in den kraftvollen und schönen Schwingungen der Melodie, und hallte durch den weiten Saal in aller Herzen wieder. Sigra. Dardanelli trug ihre Partie mit dem höchsten Geschmack und der größten Geläufigkeit der Kehle vor. Sign. Botticelli stand fest wie ein Pilaster, und es schien, als ob seine kraftvollen Töne die reizende Welt der süßen Klänge ganz auf sich forttrügen. Die große Deutlichkeit im Recitativ, die Correctheit und ausdrucksvolle Leidenschaft, welche in dem Gesange aller drey Individuen widerstrahlte, machten dieses Tonstück zu einem Glanzpuncte. Auch Sign. David trat in einer sowohl ihm, als auch uns gar zu wohlbekannten Arie auf, und entwickelte seine Fertigkeit und künstliche Trillerketten.

Der berühmte Beethoven kann diesen Tag als einen seiner schönsten im Leben betrachten, denn der Enthusiasmus der Zuhörer erreichte nach jedem Tonstücke von seiner Meisterhand den höchsten denkbaren Grad.

Es war ein Tag der Feyer für alle wahren Freunde der Musik.

F. A. Kanne.

K. K. Theater nächst dem Kärnthnerthor.

Die Direction des k. k. Hofopern-Theaters gab zur Benefice der Mdme. Grünbaum den zweyten Act der rossinischen Oper L'Italiana in Algieri durch die italienischen Opern-Sänger und dazu den neuen Ballet Psyche, vom talentvollen Ballet-Meister, Hrn. Vestris. In der Oper zeichnete sich die Beneficiantinn abermal durch ihren gediegenen, großartigen Bravour-Gesang aus, und zeigte, daß sie überall, als große Sängerinn sich würde geltend machen können.

Ihr zur Seite, glänzte wie jedesmal Sigr. Rubi-

*) Wir verstehen hierunter, daß er durch sein langes Wirken in den Mauern dieser Stadt, sich sein zweites ihn verehrendes Vaterland allhier gebildet.

ni, dieser zarte Sänger, welcher nur sanfte Gefühle zu athmen und zu beleben scheinet, war zwar heute etwas minder disponirt, entzückte aber dennoch mit seiner lieblichen Stimme, mit seinem seelenvollen Vortrage.

Sigr. Bassi ergötzte ungemein durch seine originelle, kühne Comik. Er ist unerschöpflich in kleinen schnell erfundenen Zügen und wird den Übelgelauntesten zum Lachen nöthigen.

Sigr. Boticelli als Dey hat in diesem Acte nur im Terzette Gelegenheit sich geltend zu machen, auch ihm mangelte der Beifall eben so wenig als der Sigra. Comelli-Rubini, die besonders das Schluß-Terzett schön vortrug.

Der darauf folgende Ballet Psyche gibt so viel zu schauen, daß alle Schaulustigen an einer Vorstellung unmöglich genug haben können. Die herrlichen zahlreichen Decorationen, und das schöne Costume verdienen schon allein seinen Besuch; wer aber könnte so stumpfsinnig seyn, auch ohne von Terpsichoren die Weihe empfangen zu haben, die ungemeine Virtuosität dieser Tänzerinnen u. Tänzer zu verkennen? Wenn Dlle. Vaque-Moulin vielleicht noch mehr sich dem strengen Beurtheiler als sichere und vollendete Meisterinn beurkundet, so entzückte auf der anderen Seite Dlle. Brugnoli durch die eleganteste Delicatesse, und seelenvolle Mimik, welche alle ihre Bewegungen belebt, und selbst den Bravour-Tanz zur Seelen-Sprache macht. Das angenehme Violin-Solo von Mayseder wurde sehr schön gespielt, und verdienet wegen der Übereinstimmung in Ausführung und Behandlungsweise von dem Virtuosen im Orchester und der Tänzer-Virtuosinn auf dem Podium besondere Erwähnung. Hr. Houllin riskirte heute weniger, und die nothwendige Folge war, daß er alles viel netter und angenehmer machte und weit mehr Beifall hatte. Hr. Taglioni beurkundete auch in wenigen Schritten den großen Meister, und Hr. Rozier bleibt an Kraft, Ausdauer und Präcision immer unübertrefflich.

Auf diese Weise wurde das Benefice unserer wackeren, geachteten Grünbaum würdig ausgestattet, und mit Antheil ausgezeichnet.

Kirchen-Musik.

Zu dem jährlichen Patronats-Feste des Handlungs-Kranken-Institutes, welches am Pfingstmontage am 7. Juni im k. k. Kranken-Hause abgehalten wurde, führte eine Gesellschaft von kunstsinnigen und talentvollen Dilettanten unter Leitung des Compositeurs, eine von Hr. Tobias Haslinger geschriebene wirkungsvolle Vocal-Messe auf. Die schönen Stimmen, der seelenvolle präcise Vortrag, die zwar leichte, aber gemüthvolle Tondichtung entsprachen der Würde des Festes, und dienten zur auferbauenden Zierde desselben. Diese Vocal-Messe, ganz ohne Begleitung, wie hier, von schönen Stimmen in einem großen Locale vorgetragen, müßte von besserer Wirkung seyn. Hier war das Local gar zu klein, und die Zuhörer zu nahe den Sängern, konnten nicht die Ton-Masse in sich aufnehmen, da man zu sehr die einzelnen Sänger vernahm.

Von dieser gefälligen Vocal-Messe, gewiß vielfach dort willkommen, wo man kein gutes Orchester haben kann, und doch gerne Kirchenfeste gehörig und auszeichnend feierte, ist eine höchst elegante, wohlfeile, Sr. kaiserl. Hoheit dem Cardinal Erzbischof Rudolph von Östreich gewidmete Auflage Partitur mit Clavier bei J. A. Steiner und Comp. erschienen. Zur Aufführung gehören eigentlich nur zwei Tenore und zwei Bässe, welche man nach Belieben vervielfachen kann; zur Unterstützung der Sänger kann man sich des Claviers bedienen; am schönsten wird die Wirkung seyn, wenn man sich auf die sichere Intonation der Sänger verlassen kann, und alle Begleitung wegläßt.

Kunst-Nachrichten.

Berlin.

Der in diesen Blättern bereits rühmlich erwähnte Professor Würfel aus Warschau, gab in Gemeinschaft mit dem Flötisten Jannsch aus Prag, am 26sten d. M. ein zweites Concert im Jagorschen Saale, welches die ziemlich zahlreich versammelten Zuhörer in jeder Hinsicht befriedigte. Als Componist von Talent und Studium zeigte sich Hr. Würfel in einer Ouverture zu der von ihm in Musik gesetzten Oper „Rübezahl.“ Sowohl das einleitende Largo, als das sich anschließende Allegro, war in der Erfindung und Durchführung werthvoll, mit Kenntniß des Satzes und Instrumental-Effect's gearbeitet. Unter der präcisen Direction des Tonsetzers wurde die Ouverture von einem guten Orchester wirksam ausgeführt, wenn auch die Saiten-Instrumente verhältnißmäßig nur schwach besetzt waren. Herr Sieber sang darauf eine Baß-Arie aus derselben Oper mit würdiger Haltung und Beifall.

Als Clavierspieler zeigte sich Herr P. Würfel in einem glänzenden Concertsatz von Field, am meisten aber in einem frei vorgetragenen Potpourri für das Piano-

orte ohne Begleitung. Aus einem angenehmen, kunstvoll variirten Thema, ging der geschickte Künstler in die Nachahmung des Gewitters, Sturmes und Regens durch glückliche Benutzung der Pedale des (leider zu schwachen) Instruments über, und erschöpfte dann seine Kunst im Vortrage nationaler Melodien, die mit Geschmack verbunden wurden. Die Fertigkeit des Virtuosen ist in der That sehr bedeutend, und seine Art des Anschlages besonders zu rühmen.

Herr Janusch bewährte sich auch dießmahl als fertiger Flötenbläser von starkem, vollem Ton. Besonders hat derselbe das Staccato sehr in seiner Gewalt. Auch die Composition der Romanze und des Rondo's, wie der Airs russes für die gewöhnliche Flöte, Flûte d'amour und kleine E Flöte, war für die vortheilhafteste Wirkung des Instruments berechnet.

Beide Virtuosen erhielten und verdienen ausgezeichneten Beifall. Mögen sie überall auf ihrer weiteren Kunstreise günstige Aufnahme finden, wie solche anspruchslosen, soliden und geschickten Künstlern zusteht, die besonders den Zweck haben, in Deutschland bekannter zu werden und sich einen Ruf zu gründen. ***

Köln.

Das jährliche niederrheinische Musikfest wurde am 6. und 7. Juni d. J. in Köln gefeiert. Hr. Fried. Schneider, Capellmeister Sr. H. des Herzogs von Anhalt-Dessau, bekannt durch viele vorzügliche Werke und besonders durch die herrliche Composition des Weltgerichts, hat zu dieser Feier eigens ein großes Oratorium: "Die Sündfluth," in Musik gesetzt nach dem von Hrn. E. v. Groote gedichteten Texte. Am ersten Tage des Festes wurde dieses neue Werk ausgeführt. Für den zweiten Tag waren drei Werke von berühmten niederrheinischen Meistern, nämlich 1) die Symphonie Nr. 4. von F. Ries, 2) Hymnen van Beethoven und 3) die Ouvertüre zum Coriolan von demselben, ferner Fesca's 103. Psalm gewählt. Das ausführende Personal bestand ungefähr aus 500 geübten Dilettanten und vorzüglichen Tonkünstlern der verschiedenen Städte des Niederrheins. Selbst aus entferntern Städten, aus den Niederlanden ꝛc. schloßen sich ausgezeichnete Talente zur Mitwirkung an. Hr. Capellmeister Schneider, kam von Dessau nach Köln, um die Direction zu übernehmen. Alles vereinigte sich, um hier der Tonkunst ein wahrhaft großes Fest zu feiern.

London.

Mad. Pasta, die bekannte Sängerin der Pariser italienischen Oper, welche einen Contract für drei Monathe in London angenommen hat, trat dort am 24. April zuerst als Desdemona im Othello auf, und nie ward ein vollkommnerer Sieg errungen. Die Büreaux waren vier Stunden vor ihrer Eröffnung schon belagert, und die Logengänge waren mit Liebhabern erfüllt, die keine Eintrittsplätze mehr gefunden hatten, und welche von Zeit zu Zeit Nachrichten über das verlangten, was auf der Bühne vorging. Man rief ihnen aus dem innern Hause zu: „das ist herrlich, klatschen Sie nur," und man bezeigte einen wüthenden Beifall, und äußerte das unbeschränkteste Vertrauen, obschon man nichts gehört hatte. Am Schluße ward Mad. Pasta hervorgerufen, und nachdem sie erschienen war, ging es an ein Rufen, ein Stampfen ohne Ende, Blumensträuße, die auf die Bühne, und Sacktücher, welche in die Luft flogen, mischten sich mit dem Beifallsruf, der zum allgemeinen lärmenden Getöse ward.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoch und Samstags ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährig Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 16ten Junius. Nro. 45. 1824.

Musikalische Litteratur.

Vie de Rossini.

par M. de Stendahl

Tancred.

Zweytes Capitel.

Tancred, diese anziehende Oper hat die Tour durch ganz Europa in einer Zeit von vier Jahren gemacht.

„Wozu würde es dienen, wenn man den Tancred ge„nau beurtheilen und ordentlich analysiren wollte? Weiß „nicht jeder Leser eigentlich schon selbst, was er davon „zu denken hat? Und würde nicht jeder, anstatt mit mir „über Tancred abzuurtheilen, dieses Urtheil um so stren„ger auf mich und Tancred zugleich treffen lassen? Dan„ken wir lieber der Madame Pasta, denn sonst würde „Paris niemals diese Oper so vortrefflich gesehen haben, „daß mit dieser Vorstellung sich keine in der übrigen Welt „vergleichen kann.

„Ist es nicht ein wahres Wunder, daß eine junge „Frau, die kaum in dem Alter steht, wo die Leidenschaf„ten ihre Reife erlangt haben, vor uns mit einem so rei„zenden gefühlvollen Gesange auftritt, und dabei ein so „tragisches Talent entwickelt, das vielleicht eben so merk„würdig ist, als jenes des berühmten Talma, das aber auf „jeden Fall sehr verschieden, und noch mehr einfach und na„türlich ist?

„Um meine Pflicht als Historiker zu thun, und nicht „den Vorwurf der Unvollständigkeit mir auf den Hals zu „ziehen, so will ich doch versuchen in der Geschwindigkeit „ein analysirendes Portrait vom Tancred zu entwerfen."

In diesen Worten fühlen wir uns gedrungen, folgendes beizufügen.

Man weiß nicht recht, ob man dem Verfasser zu seinen oratorischen Wendungen und Stratagemen Glück wünschen, oder seine Unentschlossenheit und Planlosigkeit des Styls rügen soll.

Will er in uns eine recht innige Sehnsucht nach seinen tiefsinnigen Bemerkungen dadurch erwecken, daß er droht, keine zu geben? Ist seine Galanterie wirklich so echt französisch, daß er seine lakonische und einem Philosophen wohl anstehende Kürze in der Drohung: „A quoi bon analyser et juger Tancrede?" plötzlich in eine wohlthätige Freigebigkeit verwandelt, und uns doch Etwas davon zukommen läßt?

Nun! wir sind ihm dennoch Dank schuldig, denn seine Bemerkungen von eben so verschiedenem Inhalte als ungleichem Werthe rühren so manchen Ton an, der gleich den Dissonanzen in der Musik, erst eine gesetzmäßige und wohlthuende Auflösung, eine Besänftigung seiner stöhrenden Natur für das Gemüth erfordert.

Möge der geneigte Leser unserm Streben nach Klarheit die Augenblicke verzeihen, in denen wir sein Auge von der Beschreibung des berühmten melodischen Compositeurs und seiner Werke abziehn, um entweder die Verdienste anderer hochbegabter Tonsetzer, besonders aber die dem Verfasser weniger bekannten Vorzüge deutscher Meister zur Vergleichung zu bringen.

Unserer Meinung nach kann man in einer schiefen Behauptung eben recht der Wahrheit auf den Grund kommen, wenn dieselbe nämlich von einem zweiten wieder analysirt, und in ihrer ganzen Anwendbarkeit oder Richtigkeit beschaut wird.

M. de Stendahl fährt weiter fort:

„Die ersten Tacte der Ouverture ermangeln weder der „Anmuth noch des edlen Styls, aber das Genie zeigt sich „nach meiner Meinung erst beym Anfang des Allegro. In „diesem liegt ein Character der Neuheit und Kühnheit, „welcher am Abende der ersten Darstellung die Herzen al„ler Venetianer ergriff."

Der classische Boden Venedigs hat zwar so manchem Tonsetzer Italiens den entscheidenden Kranz gereicht, allein wir gestehen offenherzig, daß wir in dieser Hinsicht entweder einmahl nicht ganz mit seinen Bewohnern harmoniren, oder daß vielleicht M. de Stendahl bei dieser Gelegenheit nicht mit gehörigem Scharfsinne das Geschmacksurtheil der edlen Venetianer behandelt.

Allerdings hat die Erfindung dieser Ouverture für den berühmten Rossini, wie M. de St. sagt le caractère de nouveauté et de hardiesse, aber nur in sofern, als sich dieß auf die Jugend des Meisters bezieht, welche er ganz passend, pag. 63, 1re partie mit den Worten: „Le Compositeur enfant" zu schildern beliebt. Wir möchten darinnen weit mehr „hardiesse" als „noblesse du Style" gefunden haben. Oder sind etwa die auch in diesem Tonstücke bis in's Unendliche getriebenen tautologischen Gradationen, welche sich einer immer höher geschwungenen Schaukel gleich, ohne allen Formen- und Farbenwechsel vor unserm Auge bewegen, und dem Gemüthe nicht den mindesten interessanten Eindruck hinterlassen, sondern nur durch eine immer stärker wiederholte Bewegung etwa den Pulsschlag steigern — die Beweise der hohen Genialität.

Rossini scherzt sehr üppig und singt sehr anmuthsvoll — selbst in solchen Momenten, wo er die größte Kraftäußerung schildern, oder die Entwickelung der größten Katastrophe mahlen will. Seine frappanten Übergänge in die große Terz, die nun aber auch aller Augenblicke wiederkehren, und seine in allen langsamen und schnellen Tempo's angewendeten Vorhalte der Septime, besonders der None, verleihen seiner Cantilena immer den Reiz der Lieblichkeit und Anmuth. Um aber eine Ouverture zu einer heroischen, oder wohl gar tragischen Oper großartig, oder genial zu nennen — dazu bedürfen wir durch die immer wieder erlebte Aufführung großer Meisterwerke, und durch die in allen Volksclassen so hochgesteigerte Musikbildung (— der Gesang ist hierunter nicht qua Methode verstanden) verwöhnten Deutschen etwas mehr, als einige graziöse Solo's, welche sich in mehreren Blasinstrumenten wiederhohlen, ohne durch etwas Anderes gesteigert zu seyn, als durch die einfache Veränderung der Tonart.

Wir fordern zu einer Ouverture einen Meister, der die intensiven Verwebungen der Immitation — wenigstens des sogenannten „schlechten" Contrapuncts ganz in seiner Gewalt hat, um alle Motive durch einen dem Anscheine nach gewaltsamen Kampf zur schönen Einheit zu bringen, und miteinander zu versöhnen.

Das von manchen Tonsetzern mit gezierter Eitelkeit versuchte „Ahnenlaßen der merkwürdigsten Momente in der Ouverture" ist auch etwas Treffliches bei einem solchen Sujet, das eine Totalfarbe, einen ganzen Character besitzt. Wenn die romantische Welt ihre Pforten aufschließt, nun da ist so Etwas ganz an Ort und Stelle. Wie gesagt, eine jede Manier ist die rechte, welche ein Genie angreift.

So sehr wir nun auch Rossinis Reichthum in Melodien, und seine sprudelnde Schöpferkraft besonders im Komischen hochschätzen, so wenig thun wir dieß — wenn wir eine Ouverture von ihm betrachten. Wir haben von einer Ouverture einen ganz andern Begriff, als daß sie uns einige brillante Orchestersätze mit eben so viel lärmenden Gradationen versehen, aufstellen solle.

Rossini hat in mehreren Sätzen seiner Opern dem Style des Canons — d. h. des freien — seine Aufmerksamkeit gewidmet, und auch Manchen, dem das Wort Canon wegen seiner Verwandtschaft in der Kriegskunst großen Respect einflößt, wirklich staunen gemacht, aber erstlich sind seine Canons ganz frei, und springen beim Wechsel der Singstimmen, jedesmahl in die dem Sopran, Baß oder Tenor bequeme Tonlage, also changirt er während der Ausführung wegen der Stimmenlage — aber ein wahrer Canon soll für die Stimmen alle in einer Tonart passen, und doch Schwung der Melodie in Tiefe und Höhe haben. Wir wollen aber auch damit zufrieden seyn, nur mit seiner Ausarbeitung der Ouverturen können wir es nicht.

Aufrichtig gesagt, es scheint dem fruchtbaren Genie Rossini's an Zeit zu gebrechen, um eine schöne an intensiven Reizen reiche Ouverture zu erfinden. Eine äußerst dünne, oberflächliche und durchsichtige Construktion bemerken wir bei allen, und müssen gerade das, was seinen komischen Gesangstücken zum Lobe gereicht, hier als einen Mangel anführen.

M. de Stendahl fährt weiter fort;

„Rossini hatte nicht den Muth gehabt, sich wie's „gewöhnlich ist an das Fortepiano zu setzen, was er eigent„lich auch seinen Contractsbedingungen zu Folge hätte thun „sollen. Er fürchtete sich in allem Ernste vor dem Schick„sale ausgepfiffen zu werden. Im Grunde hatte er auch

„Ursache zu dieser Besorgniß, denn der National-Stolz „der Venetianer hatte ihn wohl eigentlich die Beleidigung „noch nicht vergessen lassen, welche Rossini ihnen in seiner „letzten Oper dadurch angethan, daß er ein obligates Ac„compagnement, wie wir schon früher erwähnten, dazu ge„schrieben hatte, das in dem Aufschlagen des Violinbo„gens auf die metallenen Reverboires der Lampen bestand.

„Der noch kindische Tonsetzer hatte sich deßhalb unter „dem Podium in dem Gange versteckt, durch den man zum „Orchester gelangt.

„Nachdem man in allen Orten und Enden gesucht und „der Director der ersten Violine einsah, daß es die höch„ste Zeit sey, und das Publicum alle jene Zeichen seiner „Ungeduld ganz laut an den Tag legte, die den Schau„spielern und Sängern gewöhnlich nur lächerlich erscheinen „— ausgenommen an solchen ominösen Tagen, wo die „erste Vorstellung eines neuen Werks über das Schicksal „derselben sowohl, als über das Gelingen ihrer Bemü„hungen entscheidet — so begann er die Oper ohne wei„teres Zögern.

„Das erste Allegro der Ouverture gefiel so ausnehmend, „daß der versteckte Rossini während des anhaltenden „Applaudirens und der immer fortgesetzten lauten Bra„vo's aus seinem Schlupfwinkel hervorkroch, und auf sei„nen Platz am Fortepiano schlüpfte."

Wir können uns nicht enthalten hierbey zu bemerken, daß der brave Compositeur dieß mit mehreren andern gemein hat. Wie mancher hätte sich lieber der Manier bedient und wäre unter dem Podium versteckt geblieben, wenn er das zischende Heer von Schlangen hätte vermuthen und glauben können, daß man seine Ouverture auspfeifen würde. Wenn es möglich wäre, er würde den bescheidenen Krebsgang gewählt, und ein an wahren motum cancri aus dem Orchester zurück gemacht haben. Wir kehren zurück zum Verfasser.

Er fährt fort:

„Dieses Allegro ist voller Feuer und Zierlichkeit, und „man kann sagen, daß man ordentlich das ritterliche We„sen des Tancred sich darin wiederspiegeln sieht. So müß„te der Liebhaber einer Frau von großartigem Character „fühlen! so zeigt sich aber auch das Genie Rossini's „in seiner ganzen Reinheit!"

Wenn er ganz Rossini ist, besitzt er die Eleganz eines jungen französischen Helden, wie ein „Gaston de Foix", und entwickelt nicht eine solche Kraft wie Haydn.

Wie kann man aber die große geniale Kraft Haydns in so unglückliche Vergleichungen ziehn? Wo ist denn das Tertium comparationis? — Hat denn die Welt ein einziges jener schönen Werke zu sehn bekommen, welche dieser Meister für das Theater schrieb? Und ist ein Vergleichungspunct aufzufinden, wenn man den von uns gar noch nicht zugegebenen, aber so vel quasi angenommenen Satz des M. de Stendahl aufstellen wollte: findet sich in Haydn's Messen, Symphonien, Quartetten, Sonaten und Liedern eine einzige so schöne, characteristische Zeichnung einer in Minne erglühenden Dame aus dem Zeitalter des Ritterthums oder der ritterlichen Abentheuer?

Wer je so glücklich war, Haydn's ganze Tiefe zu ergründen, seine erhabene humoristische Stellung in der Naivetät seiner Wendungen der Melodie besonders zu beobachten, die Kraft und Lieblichkeit, den Heroismus und den leichten, jovialen Scherz in so nahe liegenden Contrasten zu bemerken — wer den sprudelnden Witz — wir verstehen darunter einen solchen, dem tiefer Ernst zum Grunde liegt, nähmlich die schönste technische Vollendung in der Ausführung solcher dem Anscheine nach bloß tändelnden Sätze — wer die burlesken Sprünge der Laune in seinen Symphonien erschaut — wer die geschmackvolle und sittliche Galanterie in seinen schönen, naiven Liedern jemahls erkannt, und einsehen gelernt hat, daß Haydn's Genius nicht bloß von den aus seinem Innern hervorströmenden Feuer der Erfindung geleitet, sondern durch eine sein Werk beschauende, also über dasselbe erhabene Besonnenheit bestimmt wurde, den Aufwand seiner Mittel mit dem Gegenstande, qualitativ und quantitativ in das schönste Verhältniß zu setzen — wer in seinen graziösen Liedern mit Fortepiano-Begleitung den heitern Spiegel seiner Seele fand, der alle Farben und Formen, die eine begeisterte Dichterfeder ihm vorzeichnete, mit der wahren Kunst eines Mahlers wieder zu geben verstand — wer also bemerkte, daß nicht der gegebene Gegenstand den Tonbildner beherrschte, sondern daß derselbe aus jenem erst eine wahre blühende, musikalische Form zu schaffen wußte — der wird die seichten Angriffe, welche M. de Stendahl auf die Manen dieses großen deutschen Meisters macht, gehörig zu würdigen wissen.

Gibt es in den besten Werken der Poesie einen Scherz, dem nicht ein tiefer Ernst, als Folie, zum Grunde läge? Bezeichnet man denn nicht jenes, in einem lang fortgesetzten Treiben Nichtssagender Späße bestehende Wesen mit dem Namen läppischer, kindischer, eitler Unbedeutendheit? Läßt sich jenes erhabene Lächeln, das bei wahrem Humor unaufhaltsam hervorbricht, etwa durch ein bloßes kindisches Spiel erwecken?

Kann man aber endlich jovialer, schöner scherzen, als Haydn in seinen unsterblichen, und trotz ihrer bescheidenen Haltung in dem Maaße eines zu überschauen-

den Nahmens nie in Vergessenheit gerathenden Violinquartetten thut?

Welcher Heros im Gebiethe des Komischen wäre aber vielleicht in diesem Meister für das Theater entstanden, wenn Neid und Mißgunst, Zeit und Verhältnisse, besonders aber das schwer zu bekämpfende Vorurtheil mancher den Ton angebenden Zeitgenoßen diesen Genius nicht in ewige Ferne von dem Gebiethe der Oper zurück gedrängt hätten?

Ist es etwa nicht allen bekannt, welche so glücklich waren mit dem Tonsetzer zu sprechen, der in seinen letzten Tagen gerade so berühmt erst wurde, als er es in seinen Mannsjahren verdient hätte — daß von seiner Feder zehn, und wenn wir nicht irren, sogar vierzehn Opern in beklagenswertherUnbekanntheit daliegen, und vom Staube bedeckt den Augen des Publicums entzogen waren, welche in der damahligen Zeit und dem damahls herrschenden Geschmacke vielleicht eine ganz neue Richtung, eine große Veränderung hervor gebracht hätten, wenn sie zur Aufführung hätten gelangen können?

Haydn pflegte sich ja in seiner schönen Eigenthümlichkeit des Alters bei Erwähnung der Opernmusik gewöhnlich sehr offen und frei zu erklären, und konnte sich bei Erzählung der seiner dramatischen Laufbahn immer von Neuem in den Weg gestellten Hindernisse, fast nie der Thränen enthalten, denn der edle Meister fühlte mit besonderer Ruhe seine Ebenbürtigkeit gegen die, welche ihn immer vom Podium verdrängten.

Was die vollendete, treue und großartige Characterschilderung betrifft, so durfte dieser Meister gewiß mit den Besten seiner und unserer Zeit in die Schranken treten. Ob aber das dramatische Leben in solcher Fülle und Wärme in seinen Werken enthalten sey, als wenigstens jene Zeit es erforderte, davon müßte man sich erst näher überzeugen.

Wer weiß, welcher der damahligen Meister neben ihm in Schatten gestanden wäre! Und wenn Mozarts Genius nicht noch kurz vor dem Ende seiner Laufbahn in seiner Zauberflöte den ersten Stern der romantischen Oper hätte aufgehn lassen — wer weiß, ob wir nicht mehrere seiner dramatischen Arbeiten bloß wegen des herrschenden Vorurtheils — mit gleichgültiger Nichtachtung oder wohl gar mit enthusiastischer Antipathie der Vergessenheit übergeben hätten.

Haydns Genialität und große dramatische Kraft spricht sich aber ganz besonders in mehreren seiner mehr dramatischen als oratorischen Meister-Compositionen in der Schöpfung und den Jahrszeiten aus, deßhalb möge M. de Stendahl sich erst recht mit der tiefen Originalität dieses Meisters bekannt machen, bevor er denselben zu einem herabwürdigenden Vergleiche gebraucht.

(Fortsetzung folgt.)

Pränumerations-Anzeige.

Die Redaction dieses Blattes macht ihren P. T. Hrn. Abnehmern zu wissen, daß mit erstem Juli die Pränumeration für die zweite Hälfte dieses Jahres eintritt. Bis dahin werden durch die fortgesetzte Ausgabe von wöchentlich vier Blättern die 52 Nummern des ersten halben Jahrs mit den dazu gehörigen Beilagen völlig abgetragen seyn.

Vom ersten Juli angefangen werden in der Ordnung wöchentlich zwei Nummern und zwar Mittwoche und Samstag, ausgegeben. In Beziehung auf die monathlichen Beilagen verweisen wir auf unser früheres Versprechen. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze Nr. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die k. k. Ober-Hof-Postamts-Zeitungsexpedition übernimmt gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in's Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine Musikalische Zeitung mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 19ten Junius | Nro. 46. | 1824.

Ueber die Oper, die Vollkommenheit und die Mängel ihrer Darstellungen

von

F. A. Kanne.

Es ist eine höchst erfreuliche und die Kunst ehrende Erscheinung wenn man bey öfterem Besuche des Theaters die Erfahrung macht, daß alle Vorstellungen, selbst wenn sie im höchsten Grade anstrengend sind und schnell auf einander folgen, dennoch mit einer solchen Genauigkeit und solchem Fleiße vor sich gehen, daß dabey gar keine Nachlässigkeiten oder wohl gar so launenhafte Beweise von Willkühr zum Vorschein kommen, als man in der Theaterwelt nicht selten bey schlecht organisirten Gesellschaften kleiner, auch wohl größerer Bühnen zu erleben Gelegenheit hat.

Es ist dieß eine so erfreuliche Erscheinung, daß man dabey von selbst auf das Resultat kommt, wie folgereich theils der entschiedene Ernst und die imposante Haltung manches Theaterpublicums gegen die Bühne und ihre Leistungen sey, indem dadurch das dem Theater gewidmete Individuum gleichsam von der Wiege an, zu so schöner Erkennung und Ausübung seiner Pflichten gewöhnt wird — theils wie ernst und begründet der Begriff von der schönen Bestimmung, und dem in der menschlichen Gesellschaft nur allein durch geistige Kräfte und moralische Veredlung zu behauptendem Standpuncte seyn möge, den solche auf dem Wege wahrer Bildung wandelnde Künstler eingesogen haben müssen. Wie manche handwerksmäßige Mängel und Gemeinheiten läßt uns nicht die bunte Theaterwelt besonders in ihrem Negligé und zwar am meisten bey schlecht organisirten Gesellschaften erblicken — wie manche frivole Erscheinung, wie manche launenhafte Übertretung der zarten, von der Achtung gegen das Publicum gebothenen Linie sieht man mit unwilligem Auge bisweilen in der Welt, wo eigentlich alle Willkühr als ein Feind der Kunst, alle Nachläßigkeit als der Tod derselben für immer verbannt seyn sollte!

Solche Personen, deren vorzügliche Naturgaben oder künstlerische Ausbildung die öffentliche Meinung auf eine so günstige Weise in Anspruch nehmen, daß sie im ersten Falle entweder von dem an sie verschwendeten Wohlwollen des Publicums gleichsam aus dem dunkelsten Winkel der Unbekanntheit, ja sogar oft bey dem nicht zu verbergenden Zustande grober Unwissenheit an das Licht hervorgezogen werden — solche kommen sehr leicht in den Fall vor dem betäubenden Parfüm ihrer eingebildeten Celebrität und Vortefflichkeit so eingenommen zu werden, daß ihre Sinne anfangen zu schwinden, und der Kopf die zwischen den Schultern von der Vernunft gebothene, und streng zu beobachtende anständige und feste Haltung verliert.

In einem solchen Zustande geschieht es denn nicht selten, daß man von dem gefährlichen Glückssterne des Beyfalls in eine Lage versetzt wird, in welcher sich gewöhnlich die Individuen befinden, denen man, als sie kleine Kinder waren, theils ihrer ungewöhnlichen Anlagen, theils ihrer schnellen, Anfangs viel beßer zu beobachtenden Fortschritte wegen, ermunternden, lauten Beyfall schenkte, deren Kunstleistungen aber, nun sie groß gewachsen sind, keinen Menschen mehr auffallen, keinem Publicum mehr Beyfall entlocken wollen.

Sie sehen sich mit einem Mahle in dem großen Nebel der Unbedeutendheit verlören, schreyen über die Ungerechtigkeit des Publicums, und können auch oft den Muth nicht faßen, das in ihrer versäumten Bildung nachzuhohlen, was ihnen erst den Weg zu einem so großen, ehrenvollen Ziele ebenen könnte.

Wenn dann nun der Beyfall des Publicums oder die Gefälligkeit derer, welche ihre Parthey bisher bildeten, immer mehr erkaltet, weil man entweder die Eigenthümlichkeit der ihnen von der Natur verliehenen, aber zu wenig von der Kunst veredelten Gaben gewohnt worden ist, oder weil das bei ihrem ersten Erscheinen auf der Bühne beobachtete Zunehmen ihrer Bildung nun nicht mehr gleichen Schritt halten kann — dann ist auch der erste Schritt zu ihrem Stillstande auf der Bahn der Kunst gethan, dann ist sogar durch den Stillstand schon das Rückwärtsschreiten ihrer geistigen Kräfte bestimmt angedeutet, und was eine Hauptsache für den dramatischen Sänger, der frohe kühne Muth im Keime vernichtet, durch welchen eigentlich alles Gelingen in seinen Leistungen bedingt wird.

In diesem frohen Muthe, in diesem Bewußtseyn und Vertrauen auf seine inneren Kräfte, liegt aber ein so mächtiger Hebel, ein so beseelender Geist, daß dadurch nicht allein alle Naturkräfte des Menschen zu einer ganz ungewöhnlichen Höhe und Lebendigkeit gesteigert, sondern auch die durch Fleiß und Studium früher erworbenen Kenntniße und Fertigkeiten zu neuer Schwungkraft erhoben werden.

Ohne dem edlen Standpuncte des dramatischen Künstlers zu nahe treten zu wollen, müssen wir uns hier eines Gleichnißes bedienen, welches auf den ersten Anblick manchen seyn wollenden, also wieder nur in der Einbildung lebenden Sohn der hohen Musen kränken könnte, das aber von dem Verständigen gewiß gewürdigt wird. Ein Equilibrist, ein gymnastischer Künstler wird es uns liefern. Warum nicht? denn wir entsinnen uns ja recht wohl, daß vor nicht gar langer Zeit, ein sogenannter gymnastischer Künstler auf einem Theater recht brüderlich neben den geweihten Söhnen der komischen und tragischen Muse stand, daß er sogar oft der eigenthümlichen Bearbeitung der Stücke, und der Vernachläßigung der übrigen Rollen wegen von Seiten des Verfaßers, den Beifall erschnappte, daß endlich sogar einige Dichter mit ihm als einen Thierdarsteller in eine geistige Verbindung traten, und für sein großes gymnastisches (sic) Talent ordentliche Thier- Schau- und Trauerspiele schrieben — warum sollen wir ihn also nicht zu einem Gleichniße brauchen, da doch im Grunde „omne simile claudicat" d. h. da doch jedes Gleichniß nur immer auf einer gewißen Seite anwendbar ist?

Wenn also ein Equilibrist, ein gymnastischer Künstler durch einen unglücklichen Fall vom Drahtseile sein Vertrauen, seine Kühnheit verloren hat, so wird er oft nach langer Zeit, bisweilen gar nie mehr zu der Fertigkeit und Sicherheit gelangen, daß ihm seine Kunststücke gelingen, und dem Schau-Publicum durch ihr außerordentliches Wesen imponiren. Er weiß es nicht, wie er es anfangen soll, um wieder zu seinem Selbstvertrauen zu gelangen, und doch kann er ohne dieses keinen kühnen, außergewöhnliche Sicherheit und Kraft fordernden Schritt mehr wagen.

Nun wird uns aber wohl Niemand streitig machen, daß zum glücklichen Gelingen bei einem dramatischen Sänger eben so außerordentliche Kraft, Fertigkeit, Sicherheit, Gewandheit und Kühnheit gehören?

In der Geschichte der Theaterwelt, in dem Leben eines Sängers zeigen sich aber nicht selten solche Erscheinungen, daß nach einem oder dem andern Mißlingen einer schweren Aufgabe in seinem Fache, sich eine ordentlich fortgesetzte Unglücksperiode zeigt, in welcher keine Darstellung ihm so gelingen will, daß er sich wieder ganz des öffentlichen Wohlwollens bemeistern kann.

Dieser Muth muß also bei solchen, die ihn verloren, wieder erweckt, bei jenen aber, die ihn ungestöhrt besitzen wollen, befestigt und so gesichert werden, daß demselben keine Gefahren drohen. Nur auf dem Wege einer wahren künstlerischen Bildung, in welcher das hohe Ziel alle Kräfte zu vervollkommen, streng im Auge behalten wird, ist dieß möglich. Eine solche Bildung wird nun aber wieder nur bei gewissen vorausgesetzten Eigenschaften möglich.

Um sich selbst zu erkennen, und den Standpunct seiner Vollkommenheit oder Unvollkommenheit aufzufinden, dazu gehört vor Allem — Bescheidenheit und die Ablegung des eitlen Wahns, als ob der durch einige glückliche Erfolge erlangte Beifall schon genug sei, um durch sein ganzes Leben gegen die Geringschätzung der Welt gesichert seyn.

Um aber ein aufrichtiges Mißtrauen in seine Vollkommenheit setzen zu können, muß man einen dritten Vergleichungspunct haben, von welchem der Maaßstab abzunehmen ist — man muß also etwas Höheres kennen, verstehen, anerkennen und hochachten, d. h. man muß solche, welche die übrige Welt als Muster in demselben Fache betrachtet, studieren, ihre Vorzüge prüfen, und ihre Vollkommenheit anerkennen.

Daß man aber auf diesem Wege, der eben nicht

immer für ein vom Beifall verzogenes Schooskind angenehm und reizend ist, ruhig fortwandle, muß man jene Eigenliebe ablegen, welche sich darinn gefällt, alles Mißlingen in seinen Kunstleistungen auf fremde Einwirkungen zu schieben, Zufälle als Veranlassung aufzusuchen, oder wohl gar der Intrigue und dem Neide die ganze Last aufzubürden.

So kannte der Verfasser z. B. Sänger, welche jeden Umsprung der Windcharte genau beobachteten, und heute dem heißen, erstickenden Südwinde die ganze Schuld ihres Überschlagens der Stimme gaben, die aber Morgen den feuchten Westwind derselben Schuld anklagten, die ein drittes Mahl der trocknen und scharfen Morgenluft alles zuschrieben, und wenn dann nun endlich gar noch der Nordwind einmahl seine Sturmschwingen geschüttelt hatte, in laute Verwünschungen über das unausstehliche, für keinen Sänger erträgliche Clima ausbrachen.

(Fortsetzung folgt.)

Venedig

den 27. April.

(Beschluß.)

Während wir aber diese Oper hier zum zweitenmahl mit Aufmerksamkeit und Vergnügen hören, lautet das Urtheil über sie ganz anders aus Mayland, von wo Privatberichte melden, daß sie sehr kalt aufgenommen worden sey; die dortigen Journalisten finden an ihr unzählige Fehler, und beschuldigen dieses Mißfallens wegen einzig und allein den Tonsetzer Rossini.

Wenn wir nun bedenken, daß Mozart's Zauberflöte, Weigels Schweizerfamlie, Mayr's Medea auf demselben Theater das kläglichste Schicksal gehabt hatten, während die geehrten Werke von Orlandi Paganini Bigatti, Neri, Soliva und besonders von Pacini mit rauschenden Beifall aufgenommen wurden, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn Rossini, der schon zweimahl daselbst im ernsten Genre schrieb, und zweimahl den Effect verfehlte, nun auch mit der Semiramis das Publicum gleichgültig ließ. Es wäre jedoch ungerecht, diesen Umstand dem Mangel an guten Geschmack zuzuschreiben, der allgemeine Beifall, den die Mayländer dem Othello, den Fräulein vom See, und der Zoraide brachten, würde diese Beschuldigung auf der Stelle widerlegen. Was wir aber schon früher über die Ausführung der Zelmira sagten, kann nun auch auf die der Semiramis angewendet werden. Wie könnte wohl die Belloc das bald zärtliche, bald verzweifelte Dahinschmachten der Vorkämpferinn ausmahlen, sie, für die nur brillante, oder höchst kraft- und grauenvolle Rollen passen? Und welchen Grad von Ausdruck kann ferner die sich selbst überlassene Lorenzani jenem armen Aesar mittheilen? Vielleicht genügte der einzige Galli, um jenes ganze grandiöse Gebäude aufrecht zu erhalten? Hinzu kömmt noch das vernünftige Urtheil des Corriere delle Dame, welcher über den barbarischen Mißbrauch der Compositeure von Balletten losschlägt, welche die schönsten Musiken verunstalten, um den Tadel ihrer feindlichen Ungeheuer zu verdecken, und dann wird man begreifen, mit welch allgemeinen Antheile eine diesen Mantel der Neuheit entbehrende, mitunter auch armselig ausgeführte Oper angehört werden könne? Aber das Orakel der Gazzetta, das sich von keinem Vorurtheile irre führen läßt, steht keinen Augenblick an mit voller Sachkenntniß das wahre Urtheil auszusprechen, daß Längen und Wiederhohlungen die wesentlichen Bestandtheile der Semiramis ausmachen. Indessen ist dieser Ausspruch bei demselben weder sonderbar, noch verstellt; die Worte des Geistes werden von ihm nach der Elle gemessen, es müssen ihm daher die 46 überaus langen Gesänge des Furioso unerträglich, die zwei Gedichte, Attila flagellum Dei, Paris und Wien hingegen herrlich vorkommen. Schade, daß er die Ehre eines so gelehrten Urtheils noch mit dem Corriere delle Dame theilen muß. Wer wird sich's also einfallen lassen, so schönen und beliebten Äußerungen mit Beweisen zu antworten? Wir begnügen uns nach geschloßener Berechnung zu sagen, daß die Semiramis sowohl als Eingebung des Geistes, als Werk der Kunst betrachtet, sowohl in den Theilen des Gesanges als der Musik, sowohl wegen Originalität geschmackvoller Ideen, als wegen sorgfältiger, vernunftgemäß ausgefeilter Bearbeitung eine so kostbare Verbindung ungewohnter Schönheiten darbiethe, daß jedermann, der sie in allen ihren Theilen genau ausgeführt hört, ihr den Triumph des Beifalls nicht versagen kann, ohne nicht sich selbst zu beleidigen. Auf jeden Fall gönnen wir andern das Vergnügen, sie zu tadeln, wir genießen das angenehmere, sie recht oft zu hören, und zu schätzen.

Luigi Prividali.

Paris 10. Mai.

Rossini hat zu London eine Opera semiseria geendet, sie heißt: Hugo König von Italien.

Miscellen.

München, den 9. Juni. Mdme. Meric-Lalande fährt fort, sich bei allen Freunden des ital. Gesanges, in dem ihr sogleich bei ihrem ersten Auftreten dahier zu Theil gewordenen glänzenden Beifall zu behaupten. Wir haben sie nun mehrmal als Elisabetha, in Rossini's Oper gleichen Namens, als Ninnetta in dessen Gazzaladra, und als Donna Anna in Mozart's Don Giovanni gesehen und müssen bekennen, daß sie uns in jeder Vorstellung Gelegenheit gegeben, sie zu bewundern, daher denn das Verlangen, sie immer wieder aufs Neue zu hören. — Wir glauben in dieser Hinsicht das Publicum ganz besonders auf die Oper Egilda di Provenza aufmerksam machen zu müssen, da sie heute zum Erstenmale und zwar zum Vortheile der Sgra. Lalande gegeben wird. In dieser Oper, welche Herr Maestro Pavesi eigens für sie schrieb, trat die genannte Künstlerinn vierzigmal hintereinander in Venedig auf, und bezauberte das Publicum in so hohem Grade, daß sie in öffentlichen Blättern den Beinamen „l'Idolo Veneziano" erhielt, und der in Wien, Paris, Mailand und Neapel so hochgepriesenen Sgra. Fodor an die Seite gesetzt wurde. Der Gesang in dieser Oper wird als großartig und vom Compositeur mit besonderm Bedachte ausgearbeitet gerühmt.

Wie wir vernehmen, ist uns noch im Laufe dieses Monats der hohe Genuß vorbehalten, diese hochgeschätzte Sängerinn als Semiramide und Elgia zu hören, und es muß gewiß Alle, die einen glänzenden Fortbestand der sich durch Fleiß und Talente so günstig auszeichnenden ital. Oper wünschen, in hohem Grade erfreuen, wenn sie vernehmen, daß Mad. Lalande auch nach den, schon im nächsten Monate eintretenden Ferien derselben, München wieder besuchen, und der genannten Kunstanstalt neuerdings auf einige Monathe angehören wird.

— Wie man uns aus Mailand meldet, ist daselbst Sgra. Morandi im vorigen Monat gestorben. Bei ihrem Leichenbegängniß hielten die Damen Belloc, Festa, Lorenzani und Schira die Enden des Bartuches.

Der Fisch-Reiher.

Seht, wie schwebt er herum, Stromauf, Stromab, wie er flattert!
Hundertmal taucht er hinab, eh einen Fisch er erhascht,
Just so flattert umher auch mancher in klingenden Tönen!
Lang verfolg' ich ihn oft, eh' ich mich fühle gerührt:

F. A. Kanne.

Berichtigung.

In Nro. 42, Spalte 2, Zeile 13, ist anstatt „eine Wittwe — ein Witte" zu lesen. Ferner soll die in Nro. 42 unter der Anzeige des Ballets „Psyche" stehende Chiffre heißen: C. F. v. M.

Pränumerations-Anzeige.

Die Redaction dieses Blattes macht ihren P. T. Hrn. Abnehmern zu wissen, daß mit erstem Juli die Pränumeration für die zweite Hälfte dieses Jahres eintritt. Bis dahin werden durch die fortgesetzte Ausgabe von wöchentlich vier Blättern die 52 Nummern des ersten halben Jahrs mit den dazu gehörigen Beilagen völlig abgetragen seyn.

Vom ersten Juli angefangen werden in der Ordnung wöchentlich zwei Nummern und zwar Mittwoche und Samstag, ausgegeben. In Beziehung auf die monathlichen Beilagen verweisen wir auf unser früheres Versprechen. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze Nr. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die k. k. Ober-Hof-Postamts-Zeitungsexpedition übernimmt gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in's Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Den 19ten Junius. Nro. 47. 1824.

Proben
aus der Cantate:
„Die vier Menschenalter“
von
Johann Gabr. Seidl.

Aus der ersten Abtheilung.

Das Kind.

Nr. 2. Wiegenlied.

Mutter.

Recitativ
(mit Begleitung.)

O seht das Kindlein ruh'n!
Die Wangen glüh'n, wie Mayenrosen,
Die Wimper zuckt, die Händchen falten sich,
Ein Morgenschlaf beschlich
Sein Aug' mit lieblichem Kosen.

(Arioso:)

O laßt mich hier mit ihm allein,
Die Mutter wieg' es vollends ein!

Vater.

O laßt sie mit dem Kind' allein, —
Der Mutter Stimme sing' es ein!

Chor.

O laßt sie, laßt sie nun allein,
Der Mutter Stimme singt es ein!

Lied.

Schlafe ruhig, schlafe süß,
Bist ja nicht allein:
Englein aus dem Paradies
Wiegen sanft dich ein!

Welch' ein Glanz dich also mild
Plötzlich überfließt!

Wie du doch so ganz das Bild
Deiner Eltern bist!

Das ist deines Vaters Haar,
Dieser Mund ist mein, —
Dieses frische Wangenpaar
Ist halb mein, halb sein!

Drum du Liebespfand, schlaf süß,
Laß' dich Gott gedeih'n:
Englein aus dem Paradies
Singen und wiegen dich ein!
Liege still ich wiege dich, —
Schlafe sanft, — ich wache!

(Recitativ mit Begleitung.)

Mein Kind! Kind, hörst du mich?
Vernimmst du meine Sprache?
Kind, Kind, du liegst wie todt!
Wach' auf, wach' auf!

(Ohne Begleitung:)

O Gott!

Chor.

O hört, sie ruft, — so ruft der Schmerz.

Vater.

Mein Weib! — So ruft der Schmerz.

Chor.

Sagt an!

Vater.

Was ist's?

Mutter.

Gott sey's gedankt!

(Mit Begleitung:)

Sein Herz
Pocht immer noch, — sein Auge blickt, —
Verzeiht! Es war ein grauser Scherz,
Womit mich Phantasie berückt!

(Arioso:)

Mein Püppchen lebt, mein Püppchen weint,
Schlaf wieder ein — 's war gut gemeint!
rc. rc. rc.

Nr. 4. Schlußhymnus.

Theurer Gast aus Himmelsreichen,
Elternliebe, stark und rein!
Unter deinen Segenszeichen
Tritt der Mensch ins Leben ein!
Deine Sehnsucht ist das Sehnen,
Das vor ihm zuerst erglüht,
Deine Thränen sind die Thränen,
Die zuerst sein Auge sieht!

Liebe hat das Kind gebohren,
In der Liebe lebt es fort,
Liebe ist für seine Ohren
Und sein Herz das erste Wort!
Darum Heil! der Kindertage
Göttergleichen Rosenmond,
Wo das Leben sonder Klage,
Sonder Wunsch im Herzen wohnt.

K. K. Theater nächst dem Kärnthnerthor.

Die Reprise der Gazza ladra gehört zwar nicht unter die Vorstellungen der italienischen Operngesellschaft, welche einen ungeheuren Zulauf des Publicums herbeiführen — der freilich leider oft von ganz besonderen zufälligen, oft ganz unbedeutenden Erscheinungen bestimmt wird — aber Gesang und Spiel der darinn wirkenden Hauptpersonen sind so ausgezeichnet, und geben einen neuen Beweis, welchen ernsten Fleiß die italienischen Opernsänger nicht allein auf die Ausführung ihrer Charactere überhaupt, sondern auf die ganze Darstellung der Opern verwenden, und zwar selbst dann, wenn die Hauptrollen nicht bloß von Sängern ihres Landes, sondern — auch von Deutschen besetzt sind.

Bei der Verletzbarkeit des Stimmorgans überhaupt, noch mehr aber bei dem ungewohnten, in diesem Jahre sogar den gebornen Wiener beleidigenden, kalten Clima ist es schon ein Wunder die Stimmen der italienischen Sänger so Stand halten zu sehen, da besonders die ununterbrochenen Vorstellungen Rossinischer Opern einen von jedem Kenner zugestandenen, größeren Kraft-

aufwand erfordern — da aber ganz vorzüglich die täglichen unausgesetzten Proben neuer großer Opern die physische Kraft ohnehin in Anspruch nehmen müssen.

Nun! das Sprichwort, welches die Tuchhändler gern im Munde führen, und welches sagt „feine Waare dauert am längsten" ist auch hier auf die Stimmorgane anzuführen, denn in der That, manche Sängerinn, die weder eine schöne Stimme vom Himmel noch eine gute Methode von der Schule bekam — wird sich in unseren kalten Junitagen bedanken, so oft Athem zu holen, als eine so lange, bei Rossini oft in infinitum fortgesetzte Triller- und Passagen-Kette erfordern muß.

Wie wir schon Oben gesagt, erfreute uns die schöne und äußerst fleißige Vorstellung von dieser Oper deßhalb noch mehr, weil sie von den italienischen Sängern Sign. Rubini, Sign. Ambrogi, Sign. Botticelli, Sigra Dardanelli im Verein mit deutschen Mitgliedern, nämlich der Dlle. Sonntag, Dlle. Unger und Hrn. Seipelt gegeben wurde.

Da die Rolle der Ninetta, welche als Hauptrolle nicht allein sehr ausgezeichnet, sondern auch sehr anstrengend ist, von Dlle. Sonntag gegeben wurde, so kann man davon den Maaßstab des Vertrauens entnehmen, mit welchem die Administration des k. k. Hofoperntheaters diese brave Sängerinn und Schauspielerinn beehrt.

Wir glauben nicht zuviel zu sagen, wenn wir von dieser mit allem Reiz der Jugend und Schönheit begabten, und durch eine künstlerische Bildung ausgestatteten Sängerinn prophezeihen, daß sie in kurzer Zeit vielleicht von denen einer Häser an die Seite gesetzt werden wird, welche dieser deutschen Sängerinn ihren größten Ruhm gaben — von den Italienern.

Es möge nun in ihrem Plane liegen oder nicht, den Reiz, welchen sie dem deutschen Wort durch ihren seelenvollen und kunstgerechten Vortrag, so wie durch ihre anmuthige, deutliche Aussprache verleiht, auf den italienischen Gesang ganz überzutragen, so haben wir doch kein Bedenken von ihr in artistischer Hinsicht ein solches Urtheil im Voraus zu fällen. Es möge bloß den hohen Grad andeuten, auf welchem wir ihre durch wahre Kunstbildung ausgezeichneten Naturgaben zu stellen genöthigt sind.

Man kann bei braven Individuen von nicht gewöhnlichem Fleiße sich allerdings hüthen, nicht zu wenig des Lobes zu sagen, indem man bei so glänzenden Vorzügen nicht eben sehr vorsichtig zu seyn braucht, etwa zu viel zu sagen.

Die zierliche Art, mit welcher sie die oft große Bravour erfordernde Rolle gab, das Feuer und die Zartheit in den schwierigsten Stellen, verdienen eben so sehr der rühmlichsten Erwähnung als ihr Durchgreifen in den Ensemble-Stücken und Finale's.

Die Gesangstücke, welche sie mit Sign. Rubini, der den Giannetto unübertrefflich gab, vorzutragen hat, wurden von Beiden mit einem seelenvollen Schmelz, mit einer ganz besonderen Schmiegsamkeit der vereinigten Stimmen executirt, und rissen das begeisterte Publicum zum lebhaftesten Enthusiasmus hin.

Jemehr man diesen lieblichen, anmuthsvollen Tenor hört, um so mehr muß man sich dem hinreißenden Eindrucke ergeben. Wenn auch seine Stimme sehr viel Weichheit besitzt, so greift er doch an Ort und Stelle durch.

Die Eleganz und Bescheidenheit, mit welchen er seine geschmackvollen nie überladenen Verzierungen vorträgt, gewinnen ihm alle Herzen so wie das Urtheil aller wahren Kenner zugleich. Besonders schön wirkte er neben Dlle. Sonntag.

Äußerst anziehend wirkt die Scenen mit ihrem Vater, der von Sgn. Botticelli energisch und mit besonderer Bravour in den stakkirten Force-Momenten gesungen wurde. Es ist von Jedermann anerkannt, daß die gediegene, feste, klangreiche und besonders ausdauernde Stimme dieses Sängers eine eigene ganz seltene Natur und Wohllaut besitzt. Mit einer so schönen Sopranstimme gepaart gewährt sie den wohlthätigsten Contrast zweier verschiedener Organe von kräftigem und anziehendem Eindrucke.

Der Podesta war in den Händen, welche diesen Character herrlich zu halten wissen, denn Sign. Ambrogi gab die Rolle, und trug mit einer solchen Bravour vor, daß er von keiner gehaltenen Note das kleinste Verhältniß des Zeitmaaßes schuldig blieb. Wunderbar ist die energische Kraft dieses meisterhaften Baßisten, wenn er in der höheren Lage des Baßes schon alle Kraft verschwendet, und für die tiefen lang gehaltenen oder gewaltig gestoßenen Töne immer noch einen fast unbegreiflichen Überfluß von physischer Kraft zeigt.

Triolen sind für ihn in allen Wendungen ein so glückliches Spielwerk, daß er sie in jedem Tempo wie große Perlen an den Faden seines Gesanges reiht, und jede ganz ordentlich abrundet. Was zwei solche Baßstimmen in einem Finale ausgeben, davon kann man sich nur nach dem Anhören einer solchen, auch in den tiefen Stimmen höchst figurirten Oper einen Begriff machen.

Rossini hat recht wohl gewußt warum er bei seinen leidenschaftlichsten Arien oft einen so großen Auf-

wand von Instrumenten gebraucht, daß manche deutsche Sänger ihn der gröbsten Unwissenheit anklagen würden, weil er die Stimmen zu sehr decke. Leider müssen wir deutsche Tonsetzer nur allzu oft die Streichinstrumente a quattro gehen lassen, um nur etwas von dem Solo zu vernehmen. So reitzende Stimmorgane sich auch hier und da von Zeit zu Zeit in deutschen Landen geboren, für die Oper gebildet haben, so bleibt das italische Clima doch für immer die wahre Mutter der schönen Stimmen.

Die große Arie des Podesta, und eben so seine Scene im Kerker sind Glanzpuncte dieser Oper, in welchen die ächte vis comica Rossini's, wenn sein Tonsatz nehmlich so gesungen wird, wahrhaft triumphirend erscheint.

Das Recitativ des Sign. Botticelli verliert in solchen Momenten, wo die Höhe angerührt wird, und man glaubt er werde die Cadenz völlig verlieren, indeßen nimmt man wahr, daß er auch ohne einen neuen Akkord-Anschlag des Violoncells sich bald wieder recolligirt und die rechte Intonation ergriffen hat. Im Recitativ stöhrt so etwas nicht.

Sigra Comelli Rubini sang ihre Parthie (Pipo) obgleich mit einer gewißen Kälte doch sehr brav. Manche Stellen sprechen zum Gefühl, besonders zeigte sich dieß bei der Scene mit Ninetta im Kerker. Dlle. Unger trug die zwar mehr beschränkte aber durch ihr Spiel besonders wirksame Rolle der Wirthinn sehr brav vor. Wir müssen ihr unbedingt über den Fleiß, welchen diese geschickte deutsche Sängerinn oft kleinen Rollen in italienischen Opern widmet, unsre Achtung zu erkennen geben, und gewahren immer mehr die Sorgfalt, welche sie darauf wendet, ihr Spiel mit ihrem Gesange ganz in Einklang zu setzen. Hr. Seipelt gab den Wirth fleißig und wirkte gut in den Ensemblestücken.

Des Hr. Baßi erwähnen wir zuletzt, weil dieser in jeder Hinsicht einen ganz besonderen Maaßstab verdient. Seine Darstellung des Juden zeigt eine wunderbare Individualität, in welcher höchst burleske, launenhafte Characterzüge dem Beobachter aufstellen, und dennoch steht dieß ganze Bild in so ganzer, gediegener Masse vor uns hingegossen, als ob es aus dem Leben vor uns auf die Bretter trete.

Dieser Künstler hat der Wirklichkeit ganz besondere Züge abgelauscht, welche nur ein so scharfsehender Blick auffassen, und wieder zu einem Ganzen bildend vereinigen kann. Jede Bewegung des Armes ist hier dem Schacherwesen abgelauscht. Die zögernde, den Schmerz seines Innern ganz mahlende Art, mit welcher er die harten Thaler, einen nach dem andern an Ninetten für das Silber nolens volens ausbezahlt — die Art sein Tuch über die Schulter zu werfen, die Hast mit welcher er in die Tiefe seiner Taschen fährt, und viele andere, aber sehr große Kleinigkeiten machen diesen dargestellten Charakter zu einer wahren Fundgrube für manchen Komiker, der damit mehrere Charaktere ausstaffiren könnte. Baßi's Genie ist ohne Widerrede reich an originellen, höchst ergreifenden und frappanten Einfällen.

Seine Abgänge sind manchmahl ein ins Unendliche fortgesponnener Monlog von höchst interessanter Charakteristik, und zeigen von großer Kenntniß der Sitten aller Stände.

Wir erwähnen noch einmahl, daß diese Opernvorstellung uns deßwegen so sehr erfreute, weil die braven italienischen Sänger so vielen Fleiß auf die Ausführung ihrer Charactere wendeten, und die frohste, ungezwungenste Laune an den Tag legten, ohnerachtet die Hauptrolle in den Händen einer Deutschen war.

„Seyd umschlungen Nationen"! ɩc.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoch und Samstags ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen
Kaiserstaat.

Den 23ten Junius. Nro. 48. 1824.

Proben

aus der Cantate:

„Die vier Menschenalter“

von

Johann Gabr. Seidl.

Aus der zweyten Abtheilung.

Der Jüngling.

Nr. 5 Wanderchor.

Wanderleben, herrlich Leben,
Wanderschaft des Lebens Bild!
Bald auf Pfaden grün und eben,
Bald auf Stegen rauh und wild!

Bald ein Schmachten und ein Bangen,
Bald ein frischer Nectarschluck,
Bald ein mürrisch kalt' Empfangen,
Bald ein warmer Händedruck!

Heute hüben, morgen drüben,
Jetzt Gewölk, dann Sonnenschein;
Sich geliebt seh'n und verlieben,
Scheiden und vergessen seyn!

Munter geh'n und gehen lassen,
Thun und nehmen, was da kommt;
Aufs Behaglichste sich fassen
Und entbehren, wenn es frommt!

Reiseleben, herrlich Treiben, —
Wer mit uns will, sey Patron:
Hocken bleibe, wer will bleiben,
Wir zieh'n gutes Muths davon.

Nr. 6 Zweygesang.

Jüngling und Jungfrau.

O himmlisch Verstehen,

O wonnig Vergehen,
Nicht wagt es zu denken
Das trunk'ne Gemüth!

Ein Wesen in Zweien,
Ein Weinen, ein Freuen,
Ein Denken, ein Lenken,
Gesunken, was schied! —

Die Zukunft ist offen,
O seeliges Hoffen! —
Neue Gefühle,
Neue Spiele!
Mutterglück,
Kindesblick!

Tändeln und Bangen,
Freud' und Verlangen,
Süßes Entzwei'n,
Göttlich Verzeih'n!

O seelig Verstehen,
O innig Vergehen,
Gesunken, was schied!
O Zukunft, wie wonnig,
O Leben, wie sonnig,
Dein ganzes Gebieth!

Ueber die Oper, die Vollkommenheit und die Mängel ihrer Darstellungen,

von

F. A. Kanne.

(Fortsetzung.)

Ja wenn bei solchen schwachen Sängern das Clima nicht mehr zureichen wollte, die übelklingende, der Klarheit, Höhe und Reinheit ermangelnde Stimme zu entschuldigen, so mußten andere Ursachen an die Reihe, um ihre Unbrauchbarkeit zu beschönigen.

Die Ungeschicklichkeit und den Mangel an Schule aber suchen solche Personen oft durch ganz eigene Dinge zu entschuldigen.

Wehe dem armen Capellmeister, der vielleicht gar in einem seiner neuen Werke dem Sänger oder der Sängerinn Etwas zumuthete, was man nach den Gesetzen der Billigkeit, und mit Recht von einer kräftigen, unverdorbenen, also auch nicht ausgesungenen, aber biegsamen Stimme fordern kann — worüber aber das schwache Individuum bei der Aufführung stolperte!

Sogleich wird über ihn und hinter seinem Rücken ein intriquantes Criminalverfahren eröffnet, und zu verschiedenen tongebenden Leuten — d. h. welche Alles, was das Theater betrifft, behorchen und vielfältig nachsagen — mit bedauernder Miene erzählt, es sey nur Schade, daß der Compositeur, bei allen seinen guten Gedanken, die ihm der ärgste Feind nicht abstreiten könne, so wenig von der Singkunst verstehe, und unaufhörlich gegen die Gesetze derselben zu sündigen pflege.

Es gibt solche Individuen, welche mit einer unbegreiflichen Beharrlichkeit und Consequenz eine solche Schmähredе unzählige Mahl des Tags fallen lassen, bei welcher sie aber jederzeit einiges Lob beimischen, um dem Tadel mehr Nachdruck zu geben, und die durch dieß consequente Verfahren den lateinischen Denkspruch: „Gutta cavat lapidem", d. h. „der Fall eines Tropfens kann einen Stein aushöhlen" wahr zu machen suchen. Denn bei der Sucht der sogenannten guten Gesellschaft, die Erscheinungen und Neuigkeiten des Theaters beinahe als den einzigen Hauptgegenstand der Unterhaltung zu betrachten, kann es gar nicht anders kommen, als daß ein solches Wort in Umlauf kommt, wie falsche Münze.

Einer sagt es dem andern nach, weil man bei solchen Gesellschaftsgesprächen weder die Zeit, noch den guten Willen hat, der Sache auf den Grund nachzuspähen, und zu untersuchen, was daran falsch oder wahr seyn könne? Und somit läuft ein Urtheil in der Welt umher, welches nur mit genauer Mühe in seinem Gange aufgehalten und widerlegt werden kann.

Viele schieben wieder die ganze Schuld des Mißlingens bey ihrem Gesange auf die vielen, einer Gesangfigur untergelegten Textworte. Sie meinen, es sey unmöglich dieß Alles auszusprechen. Ganz besonders capriciren sich aber manche immer darauf, den „A-Vocal" im Munde zu führen, und in der That für diese wäre es gut, wenn sich eine so edle wohlthätige Seele fände als die, welche einen ganzen Roman ohne „R" schrieb, und lauter solche Poesien zu Markte brächte, in denen kein anderer Selbstlauter als das „A" erschiene.

Wahr ist's, daß der Mund dabei am schönsten ge-

bildet ist, und das ist bei manchen Sängerinnen ja die Hauptsache — fast hätten wir gesagt, bei vielen, aber es fiel uns ein, daß auch unter unsern schönen Leserinnen wir einige Sängerinnen zählen, welche es der Mühe werth halten, auch Dinge kennen zu lernen, die sie nichts angehn, nähmlich musikalische Gegenstände, welche nicht ihre Person betreffen.

Bei den Fermaten wollten wirs keinem glücklichen sterblichen Tonsetzer rathen, einen andern Vocal — für Schwache — zu gebrauchen. Nur Schade, daß dann viele der bedeutendsten Wörter der deutschen Sprache, welche zum poetischen Küchenvorrath gehören, und sehr richtige Begriffe bedeuten, ganz verbannt werden müßten.

Aus den Arien müßte die Liebe wegen des fatalen „I" dann ganz wegfallen! Wie machen's aber die Italiener mit ihrem beiden poetischen Haupt-Parade-Pferden, den so gefeierten und immer von Neuem geleierten Worten: „Pieta, felicità"?

Wie machen es diese, weil das hinten angebrachte „A" nicht gut auf die Note der Haltung kommen kann, sondern das „I" — daß sie keinen Übelklang hervorbringen?

Eigentlich sollte ein deutscher Sänger sich mit solchen Ausreden nicht helfen wollen, denn die italienische Sprache hat bekanntlich ein weit größeres Vorrecht für die Dichter, sich durch Elisionen zu helfen und eine Menge Vocale auf eine Note zu bringen, und solche halb verschluckte, und doch deutlich ausgesprochen seyn sollende Worte sind ein Gegenstand der Übung für manchen Eingebornen.

Wirklich biethet das Italienische der beweglichsten Zunge manche Aufgaben dar, welche gar nicht leicht zu lösen sind. So z. B. sind die herrlichen und einem pompösen Klang gewährenden Worte, in denen viele Mitlauter zusammen angehäuft werden, nicht eben leicht auf so energische Art auszusprechen, als es die italienischen Sänger thun.

Sie legen die ganze schnarrende Kraft des „R" das vielleicht noch von einen „ci" begleitet wird, auf die Zunge, und nehmen dabei in den pompös ausgesprochenen Zusammensetzungen von „Qua" und ähnlicher gewöhnlich den Mund so voll, daß man es gewahr wird, wie stolz sie auf den sonoren Klang ihrer Sprache sind, wenn auch die Aussprache mancher Worte Anstrengung erfordert und nicht so leicht über die Lippen fließt als das Wort „Grazioso".

Ein Künstler sollte eigentlich nie klagen, daß Etwas schwer auszuführen ist, er sollte vielmehr lauter solche Gegenstände mit Vorliebe wählen, welche seiner Kunstfertigkeit und seinem Talente rechte Gelegenheit geben zu imponiren.

Wie schwer sind nicht oft im Italienischen komische Scenen, in denen ein gewaltiger, sehr verschiedene Wendungen der Zunge und des Mundes erfordernder Vorrath von Worten in der größten Schnelligkeit und zwar gestoßen, vorgetragen werden soll! Da redet man sich denn immer mit dem Wohlklange der Sprache aus, und vergißt, daß diesen Wohlklang so und nicht anders hervorzubringen, eine sehr große Übung, eine sehr bedeutende, momentane Anstrengung der Sprachorgane erfordert wird.

Alles schwer Auszuführende gibt durch die Leichtigkeit mit der ein vollkommener, ein kunstfertiger Sänger es ausführt, aber erst rechte Gelegenheit sich Beifall zu erwerben.

Oder nehmen etwa große Sänger das Leichte willig und gern in seiner ursprünglichen Gestalt an? Bilden sie nicht jedes Thema, wenn es noch so leicht und fließend ist, erst durch neue sich selbst aufgelegte Schwierigkeiten zu einem Gegenstande für ihre nach einem hohen Maaßstabe geregelten Kräfte? Entweder tragen sie es so fest und gediegen, daß man einen metallenen, nie unterbrochenen Faden des Gesanges zu sehen glaubt, oder sie legen sich selbst einige blumige Verzierungen hinein, die doch aber nur in einem untergeordneten Character gehalten sind, um den Hauptcharacter nicht zu verwischen. Kurz alles Schöne in der Kunst ist schwer, denn wenn es leicht wäre, und nicht große Kunst und Fertigkeit erforderte, so würde die Summe großer Künstler unendlich seyn!

Ein für schwache Sänger sehr willkommenes Packpferd, dem sie alle jene Stellen auf den Rücken laden, bei denen ihnen ein Grauen ankommt, ist das allen Geist der Musik tödtende, von manchen unaufhörlich gebrauchte Colla parte.

Der Verfasser befand sich als Capellmeister bei einem Theater welches zwei Individuen, einen Sänger und eine Sängerinn unter seine Besten zählte, welche aber diesen lieben Sing-Faullenzer aller Augenblicke gebrauchten.

Wenn eine Stelle zum Vorschein kam, welche mitten im Laufe eines Allegro agitato, eines Andante con moto war, und nur einige Schwierigkeit für diese bloß figurirenden, aber im Grunde aller naturkräftigen Beweglichkeit, aller künstlichen Schwingfederkraft ermangelnden Stimmen darboth, so hieß es sogleich: „Hier fordert der Ausdruck ein Colla parte!" Es versteht sich von selbst, daß die gute Sache und die jedes

braven Tonsetzers Werken gebührende Gerechtigkeit von dem Capellmeister so lange ernst und streng verwaltet wurde, bis bei der nothgedrungenen Ausführung der unwilligen Sänger im vorgeschriebenen Tempo die Schwachheit derselben allzusichtbar wurde, und zu befürchten stand, daß Abends bei der Vorstellung gerade bei dieser Stelle ein bedeutender Unfall geschehen, und das Publicum zu lautem Unwillen gereizt werden könnte.

Man probirte drei, viermahl! Man schwächte die Violinen, und ließ nur die Hälfte spielen, man nahm endlich wegen der immer erneuerten Klagen der, ihre Schwäche fühlenden Sänger die Clarinetten, wohl gar auch die Hörner weg, um den schwachen Stimmen Spielraum zu geben — aber dieses alles half immer noch nichts!

Endlich ließ man die ganze Stelle à quattro machen, um sie doch wenigstens im Tempo zu geben, und den vom Tonsetzer beabsichtigten Ausdruck nicht ganz zu vernichten.

Das Orchester wurde unwillig, fieng an zu murren, und die durch so ohnmächtige und doch so eitle anmaßende, und sich für erste Sänger ausgebende Mitglieder verursachte Verzögerung erweckte endlich den Muthwillen dieses oder jenes Instrumentalisten, der in der Pause, in welcher man debattirte, die schlecht gesungene Periode nun treffend parodirte, und das allgemeine Lachen erregte.

Was war zu thun? Man mußte dem prahlerischen Scheinvorwande, daß der Ausdruck es wolle, nachgeben, weil die Sänger zu ungeschickt waren, und so wurde dann eine Stelle in der gerade das größte Feuer der Leidenschaft, die begeisterte Wuth die Executirenden hätte beseelen sollen — nothgedrungen in das Schlepptau des Colla parte genommen, und auf diesem langweiligen Wege in den Hafen der Lauheit buchsirt.

Ja, da stellen sich solche Schwächlinge, als ob sie vor Empfindung und Gefühl bei einer Stelle vergehen wollten, aber nur in der einzigen Absicht, um die Ungeschicklichkeit hinter dieser falschen Maske zu verbergen.

Welches Unrecht wird aber damit dem Tonsetzer angethan? Wird nicht der ganze in einem Guße forteilen sollende Fluß seiner Gedanken in Stücken geschnitten und zertrennt, wie die Schlange in der Zauberflöte, deren einzelne Glieder sich auch zuckend gegen einander bewegen, weil sie sehr wohl fühlen, daß sie zusammen gehören, und verbunden hätten bleiben sollen.

Wenn nun unglücklicher Weise der Compositeur einer so tranchirten Musik gegenwärtig ist, welche Empfindungen müssen sich seiner Brust bemächtigen? Alle solche geistige Foltern sind für geistreiche Menschen aber weit empfindlicher, als jeder Körperschmerz.

Dieß kommt aber alles daher, weil nur wenig theatralische Sänger den rechten Weg zu ihrer Bildung einschlagen, und die andern auf nichts weiter bedacht sind, als durch den mit einigen Verzierungen — nicht mit kunstgerechten Vortrage eines ganzen Tonstücks — nein mit einigen am Ende des Tonstückes angebrachten Rouladen, oder rutschenden Stoßseufzerchen dem vom Publicum erbettelten Beifall — ihre Gage zu vermehren.

(Fortsetzung folgt.)

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoch und Samstags ein Blatt von einem halben Bogen. Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen
Kaiserstaat.

Den 23ten Junius Nro. 49. 1824.

Musikalische Litteratur.

Vie de Rossini.

par M. de Stendahl

(Fortsetzung.)

„Es erfordert eine gewisse Kraft um das schöne Ideal „der Antique zu repräsentiren. Cimarosa zeigte diese Kraft „in den Arien der Horatier und Curiatier. Rossini, „welcher unwillkührlich in Canova's Manier verfiel, er„setzte durch eine gewisse Zartheit jene markige Stärke, „welche eben die griechische Antique am vortheilhaftesten aus„zeichnet."

Wir erlauben uns hier folgende Anmerkung:

Nach unserer Meinung paßt diese Parallele des M. de Stendahl gar nicht. In der Plastik findet sich für Rossini keine treffende Analogie. Rossini's Character zeigt sich hauptsächlich in der Fülle und Üppigkeit seiner Melodien, zugleich aber auch in einer Effectwuth, die überall Verzierung und Ausschmückung sucht, und selbst die Ausrufe des größten Schmerzens, der tiefsten Trauer nicht in ihrer natürlichen, characterischen Gestalt giebt.

Das ist ja eben, selbst nach Stendahls Meinung Rossini's Eigenthümlichkeit, daß er sich fürchtet Langeweile zu machen, daß er Bedenken trägt Gefühle der Trauer treu und wahr ausdrücken! Was ist dieß anders als Effectwuth?

Er läßt die Klagen über den Tod eines Helden in einer gratiösen, tändelnden Melodie vortragen. Er läßt die Richter über Leben und Tod bey Fällung eines Todesurtheils einen klagenden Chor in freundlichen Polonaisentact singen. Ja er gibt sogar dem Chor überhaupt, der doch in großen Massen sich bewegen, und gegen die Arie einen Gegensatz bilden soll — solche Verzierungen in den Mund, als sie ein Solo nur gestattet.

Dieß heißt also, wenn man es auf die Plastik anwenden will; „Er schmückt seine Venus, seinen Apoll mit allerhand Armbändern, Ohrringen, Schnürleibchen, und steckt ihnen die Finger voll Ringe. Er wird dem Laocoon ein freundliches, lächelndes Gesicht auf seinen Schmerz durchwühlten Leib setzen. Er würde die vom tiefsten Schmerze zerrissene Niobe in eine Tänzerstellung versetzen, und ihr ein Rosenbouquet an die Brust stecken.

Dieß würde streng genommen, vielmehr an die Gottlob vergangene Periode der Plastik und Mahlerei erinnern, welche unter den Franzosen zur Zeit der spanischen Reifröcke ihren Ursprung fand.

Hat denn aber Canova ein ähnliches Streben an den Tag gelegt? Seine Freude athmenden Figuren ermangeln doch der edlen, alle Coquetterie verschmähenden Ruhe nicht. Seine Schmerz- oder Trauererfüllten Gestalten sind weit mehr tief in sich gekehrt, als nach Außen strebend. Sie nehmen keine Tänzerposituren an, sondern haben ächte, natürliche Haltung ohne Verrenkung.

M. de Stendahl fährt weiter fort:

„Er wußte sich zu richten nach dem Zeitgeschmacke, „und entfernte sich in gleichem Grade von Cimarosa's „schöner Idealität, wie Canova von der idealisch „schönen Antique."

Dieß ist wieder nur eine französische façon de parler! Rossini hat eben die größte Ähnlichkeit mit Cimarosa, denn er wirkt gerade wie dieser durch die Erfindung lieb-

licher, singender Themas. Er beschäftigt gerade wie dieser sein Orchester durch lebendige graziöse Motive, welche sich im Orchester bald hier, bald dort wiederhohlen, und in angenehmen Farbenwechsel spielen.

Er brachte es nur weiter in der Imitation, welche bey Cimarosa nicht so raffinirt erscheint. Cimarosa zeigt überall in seinen Werken eine schöne, höchst lebendige Individualität, aber keineswegs Idealität. Er kann also auch gar nicht mit der Antike verglichen werden.

Nur Gluck und Mozart — besonders der Letztere stehen dieser parallel zur Seite. Wir sagen dieß deßhalb bedingungsweise, weil sich bey Gluck mehrere Stellen finden, welche von seiner Vernachläßigung der musikalischen Symetrie zeigen, denn der große, tiefempfindende Meister gebraucht nicht selten einen ungleichen Rhythmus. Ein Beyspiel davon giebt gleich seine Ouverture zur Iphigenia in Tauris. Ungleiche Tactverhältnisse lassen sich in der Musik nicht abmessen. In der Antike aber ist nirgends eine Spur solcher Willkühr die bey den großen erhabenen Vorzügen des ersten Tonsetzers seiner damahligen Zeit freilich nicht in Anschlag kömmt — nirgends ein unsymetrisches Verhältniß aufzufinden. Überall herrscht die tiefste Kenntniß der Anatomie, überall das schönste Ebenmaaß, das noch dazu als das aus der Individualität der Wirklichkeit abstrahirte Resultat der Schönheit erscheint, und das Ideal repräsentirt.

Cimarosa aber besitzt Reichthum, Fülle, Üppigkeit der Ideen, ohnerachtet alle mehr oder weniger den Anstrich des Komischen haben. Gluck und Mozart haben zur tragischen Welt erst die Pforten aufgethan.

Canova wähnet sich aber — wir wiederhohlen dieß aus guten Gründen — der Antike augenscheinlich.

Monsieur de Stendahl fährt fort:

„Wenn mit der Zeit Rossini doch jene Stärke „zeigen wollte, wie Cimarosa so kam er nicht sel„ten in's Breite, und nahm zu jenen harmonischen Ge„meinplätzen seine Zuflucht, welche stets die Noth- und „Hülfsquellen der Hrn. Mayer, Winter, Weigl „und anderer deutschen Tondichter sind und waren. Kurz (die „Behauptung wird zwar etwas metaphysisch klingen:) „sobald Rossini als selbstständiger eigenthümli„cher Compositeur auftritt, verräth er Eleganz und Ver„stand in eben demselben Grade, in welchem ihm die „Kraft Haydns oder Beethovens Begeisterung „mangelt."

Wie kann man aber so unerfahren seyn, und eine Vergleichung zwischen Beethoven und Rossini anstellen?

Beethoven hat es von Anfang seiner Carriere an verschmäht, in einem und demselben Tonstücke eine Idee oft, und auf eine und dieselbe Art zu sagen. Er verabscheut das Tavtologische, und geht in seiner Originalität so weit, daß er einer beleidigten Schönen gleich, oft die Reize des Angesichts hinter zürnenden Blicken versteckt, und die aus der Tiefe seiner Seele keimenden Wallungen, ohne Unterbrechung hervorströmen läßt.

Rossini hingegen unterdrückt die letzteren, und zieht die Resultate seiner Erfahrung vor, welche ihn gelehrt hat; daß die Welt, wie sie jetzt ist, lieber amüsirt, unterhalten und zerstreut werden wolle, als gesammelt in ihrer eigenen Tiefe.

Beethoven zieht es vor eine characteristische Melodie in ihrer sogar schroffsten Gestalt hinzustellen, während Rossini sie nicht etwa bloß abrundet, sondern noch obendrein mit mancherley Schmuck und Zierrathen versieht.

Beethoven endlich arbeitet weit mehr in der Tiefe der Harmonie, Rossini aber beinahe allein auf der Fläche der Harmonie. Vernachläßigt er nicht oft die Harmonie, indem er sich seiner eigenen Harmonien oft und wiederholt bedient, und dadurch zu erkennen gibt, daß er entweder der Welt ein schlechtes Gedächtniß zutraue, oder ein schlechtes Urtheil. Beethoven opfert öfter den Reiz des Gesanges der Tiefe seiner Empfindung auf, indeß Rossini — obwohl mit Glück bei einem Theile seiner Mitwelt — immer die Tiefe der Empfindung dem individuellen Reize des Gesanges aufopfert.

Ist der Reiz nicht individuell, der eine gewisse überall zu erkennende charakteristische Form kund thut, welche sich von allem anderen, was in der Musikwelt seit Jahrhunderten besteht, so schnur stracks unterscheidet, wie eine Familienphysiognomie von dem aus der ganzen Natur abgeleiteten Ideale griechischer Schönheit sowohl, als von den Gesichtern der mitlebenden Welt.

Rossini ist überall zu erkennen und zwar an den Eigenthümlichkeiten seiner Melodie — an der Vorliebe in die große Terz auszuweichen — an seinen Nonen-Vorhalten, die beständig seine aufgeregte Leidenschaft characterisiren — an seinen Gesangsfiguren, die stets die Zweckmäßigkeit für die Stimme und Methode vor Augen haben, und als reine Verzierung, nicht als leidenschaftliche Steigerung erscheinen — an seiner Orchesterverschwendung, die nun gerade in unserer Zeit Aufsehen macht, weil unser Zeitalter gerüttelt werden muß, um zu einem leisen Mitgefühle genöthigt zu werden — an seinem Polonoisentacte, wenn es sich darum handelt, die erschütterte Tiefe der Seele zu mahlen — kurz an seinen musikalischen Stratagemen und politischen Kriegs-

listen, welche seinen Standpunct als Künstler und Mensch fest und genügend entscheiden. Er kennt seine Welt, und fügt sich in ihre Launen, er ist also ein kluger, feiner, umsichtsvoller Compositeur.

Beethoven in seiner Originalität — wir nehmen diesen berühmten Meister nun einmahl an als Vergleichungspunct — will aber weder seine Welt kennen, noch ihr etwas zu Gefallen thun. Er schreibt, wie er empfindet, und will, daß sie sich hineindenke.

Hat Er etwa weniger Recht?

„Diese Bemerkung wurde vorzüglich durch das in „der Ouverture Tancred's vorkommende Allegro be„stättigt. Der Hauptgedanke ist voll überraschender Pi„canterie und ächt französischer Feinheit, aber das Gan„ze ist am wenigsten pathetisch schön.

„Wir sehen im Anfange der Oper Syracusanische „Ritter, die den Chor singen:

„Pace, onore . . . fede, amore"

„Er läßt sich zwar sehr angenehm hören? aber ist „diese Anmuth auch hier an ihrem Platze? Wird hier „nicht eher jene energische Kraft erfordert, von welcher „ich eben sprach, und die besonders Haydn's Werke „characterisirte, so wird jene melodische Lieblichkeit von „Rittern des Mittelalters erwartet, von denen der Dich„ter sagt:

„Cinq chevaliers francais conquirent la Sicile"

„von jenen strengen ja beinahe verwilderten Rittern, „die Walter Scott in seinen „Ivanhoe" mit solcher „Lebenswahrheit schilderte? von jenen Mitleidlosen die „so eben ein liebenswürdiges Mädchen grausam hinrich„ten wollen? — Dieser Chor wäre herrlich, von einem „unschuldigen Hirtenvolk gesungen, aber nicht um jene „schroffe Rauheit des Mittelalters zu characterisiren. „Diese mit Stahl bedeckten, in einer barbarischen Zeit „lebenden Ritter, müssen stets ihren Heldensinn verrathen, „auch wenn sie Frieden schließen, denn ein ruhender „Löwe bleibt doch immer ein Löwe."

Hier zeigt sich jene Behauptung des Hrn. Verfassers, daß sich Rossini von der Antike entfernt habe, in ihre Wahrheit noch mehr.

Der mit so blühender Phantasie begabte Tonkünstler zieht es gewöhnlich vor eine subjective Anschauung von seinem Kunstgegenstande zu geben, als eine objective.

Er schafft sich seine dramatische Welt um, wie er sie für das Empfindungsvermögen seines Parterre und seiner Gallerien braucht. Er hat gleichsam ein zweites Bett des Procrustes, in welchem Riesen zu Zwergen, und Zwergen zu Riesen gemacht werden. Sein Zuschauer muß in der Art mittrauern, wie Rossini diese Trauer empfindet — jedoch darf er nicht daran denken, daß diese Trauer mit einigen Nebengefühlen versetzt ist, als z. B. Empfindungen eines Tonsetzers beim Applaudiren, Empfindungen eines Tonsetzers beim Pfeifen, Empfindungen eines Tonsetzers bei einer vollen Casse, Empfindungen eines Tonsetzers bei einer leeren Casse — zuletzt aber hauptsächlich mit den Empfindungen eines Tonsetzers, bei der Zufriedenheit seiner Sänger mit den dankbaren Singrollen.

Alle diese Gefühle prädominiren und modificiren die vom Drama gebothene Trauer oft auf eine so bunte, und in ihren Radien sich durchkreuzende Weise, daß eine recht tiefe Annalyse dazu gehören würde, um jede einzelne per consensum mitwirkende oder mitstöhrende Empfindung der vom Drama gebothenen Hauptempfindung zu nennen, und zu beschreiben.

(Fortsetzung folgt.)

Concert.

Herr Guiseppe Fenzi Tonkünstler auf dem Violoncell und Mad. Erminie Fenzi Sängerinn aus Livorno gaben Dienstag den 15. Juny um die Mittagsstunde im landständischen Saale ein großes Concert. Je weniger jetzt ein Concert dem Künstler an lucrativem Interesse darbiethet, um desto mehr gewinnt der kunstverständige Zuhörer, indem er in einer solchen Stunde, wo der Producirende gewissermaßen das ganze Schmuck- und Juwelenkästchen seiner Verdienste offen zur Schau trägt, zugleich auch dessen Fehler und Mängel am bequemsten mustern kann. Auch wird man unwillkührlich aufgefordert, gewisse Kunstparallelen zu ziehen, wodurch die Verdienste mancher Meister nur noch in glänzenderes Licht treten. So bemerkten wir daß Hrn. Fenzi's Spiel weniger geeignet sey die Hr. Bohrer und Romberg zu verdunkeln, als vielmehr uns mit größerem Vergnügen zu unseren heimischen ausgezeichneten Künstlern wiederkehren zu lassen. — Wir wollen die im Concert vorgekommenen Stücke einzeln durchgehen, um unsere hier ausgesprochene Meinung desto klarer zu bestimmen. Den Anfang machte eine Ouverture von dem jungen Violinspieler Lubin. Sie wurde mit jenem Feuer executirt, welches man in Wien nicht selten, bey solchen aus braven Künstlern und Dilettanten zusammengesetzten Orchestern wahrnimmt. Nr. 2 Das erste Stück eines Violinconcerts, für das Violoncell eingerichtet und vorgetragen von Hrn. Fenzi. Die Schwäche seines Tones trat in Bravourpassagen am deutlichsten hervor. Ihnen ermangelte jene energische Kraft, um so mit recht brillanten Farbenschimmer und Formenleben hervorzutreten. Mehr Lob ver-

dient sein wunderschöner Vortrag des Cantabile, in welchem viele Zartheit und Innigkeit des Gefühls sichtbar wird. In der Schlußferma zeigte sich seine vorzügliche Virtuosität im gebundenen Spiele der Doppelgriffe, das am Ende nach einer ziemlich langen musikalischen Effects-Tirade angewandte Flageolet, dessen Vollkommenheit ihm besonders eigen, blieb nicht ohne Effect Er wurde lebhaft applaudirt. Nr. 3 Arie von Rossini gesungen von Mad. Erminia Fenzi Obwohl diese Sängerinn nicht mehr in der Blüthe ihrer Jahre ist, so florirt doch noch ziemlich lebhaft ihre Stimme, das heißt sie ist ziemlich stark und angenehm in der Tiefe mehr als in der Höhe excellirend, wenn gleich sie in dieser Arie das hohe H öfters ziemlich rein und kräftig anschlug Sie scheint ihre Bildung aus jener herrlichen Schule erlangt zu haben, in welcher mehr ein gefühl- und seelenvoller Vortrag als das Studium von Rouladen und Verzierungen berücksichtigt wird.

4. Potpourri für das Violoncell componirt und vorgetragen von Hrn. Fenzi.

5. Arie von Rossini gesungen von Mad. Fenzi.

6. Variationen für das Violoncell componirt u. vorgetragen von Fenzi. In allen diesen Productionsstücken schien sich unser Urtheil nur immer mehr zu bestättigen, und wir verließen mit der Bemerkung den Saal, daß Mad. Fenzi eine für jede Bühne höchst schätzbare Sängerinn sey, Hr. Fenzi aber, seinen schönen melodiösen Vortrag ausgenommen zu wenig Vorzüge besitze, um als Ebenbürtiger mit den Meistern Bohrer, Romberg, Merk und anderen in die Schranken treten zu wollen.

Z. Z.

Der Prima=Vista=Compositeur.

Gebt die Oper nur her! Ich liefre ohn' Bedenken den Tonsatz!
Verse sehe ich von fern, wie ich so blättr' in dem Buch!
Mancher bedenket sich lang, und lieset von vorn und von hinten,
Leg ich so unter den Text, muß ich doch lesen das Wort!

Der alte Lehrer und der junge Schüler.

Der alte Lehrer.

Nur bedächtigen Schritts! das ras't doch beständig in Tönen!
Jugend! Ohne Verstand schwärmt dein phantasisches Blut!

Der junge Schüler.

Mit dem bedächtigen Schritt, da kommt, so scheint's, der Verstand erst,
Denn da bedenkt man sich lang, ehe man was kurzes erdenkt!

F. A. Kanne.

Pränumerations=Anzeige.

Die Redaction dieses Blattes macht ihren P. T. Hrn. Abnehmern zu wissen, daß mit erstem Juli die Pränumeration für die zweite Hälfte dieses Jahres eintritt. Bis dahin werden durch die fortgesetzte Ausgabe von wöchentlich vier Blättern die 52 Nummern des ersten halben Jahrs mit den dazu gehörigen Beilagen völlig abgetragen seyn.

Vom ersten Juli angefangen werden in der Ordnung wöchentlich zwei Nummern und zwar Mittwoche und Samstag, ausgegeben. In Beziehung auf die monathlichen Beilagen verweisen wir auf unser früheres Versprechen. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze Nr. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die k. k. Ober=Hof=Postamts=Zeitungsexpedition übernimmt gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in's Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen
Kaiserstaat.

Den 26ten Junius Nro. 50. 1824.

Musikalische Litteratur.

Vie de Rossini.

par M. de Stendahl

(Fortsetzung.)

„Man kann Rossini nur durch Raphaels Erstlings-„gemählde entschuldigen, in welchen ebenfalls jene Kraft „des Pinsels vermißt wird, wo sie am nothwendigsten „wäre."

Raphael? O wie schwach sind diese Worte. „In denen ebenfalls jene Kraft vermißt wird, welche rc. rc.

Man kann gar keine Vergleichung zwischen Raphael und Rossini ziehen, ohne die größte Unwissenheit und Unbekanntschaft mit den beyden betreffenden Künsten zu verrathen.

Raphael steht durch den hohen, göttlichen Ernst und die Tiefe seiner Seele, durch die himmlische Verklärung und fast überall sichtbare Idealität seiner Schöpfungen ganz isolirt da, wenn man die im Komischen sichtbar prädominirende, durch Individualität und üppiges Streben nach Außen besonders aber durch seine Sucht nach brillantem Effect characterisirte Schöpferkraft Rossinis mit ihm zu vergleichen wagt.

M de Stendahl fährt fort:

„Die Introduction vom Tancred wird daher stets ohne „Wirkung bleiben, so sehr sie auch dem Ohre schmeicheln „dürfte. Wenn Rossini es über sich bringen könnte seine „Werke noch einmahl mit kritischem Auge zu durchmustern, „so würde er wohlthun diesem Chor einige Minuten zu „schenken."

Hier müssen wir bemerken, daß Rossini gewiß, wenn anders die Welt ihm Zeit läßt, und nicht zu viele neue Opern in allzugedrängter Zeit von ihm fordert, sich diese Mühe geben würde. Man sieht es ja augenscheinlich bey manchen Stücken seiner Opern, wie der Impressario hinter seinem Schreibepulte steht, den unterschriebenen Contract in den Händen hält, und pantomimisch zu verstehn giebt, daß er auf Schadenersatz klagen müsse, wenn der Compositeur bis zu dem bestimmten Tage die Arbeit nicht sollte vollendet haben.

Wer das weiß, welche peinliche Lage es mit sich bringt, wenn man bey Erfindung eines Werkes der Kunst gewaltsam getrieben und zu seiner Beschleunigung angehalten wird — der wird hier unserer Meinung seyn.

Eigentlich wäre in diesem Falle nichts gewisser zu erwarten, als die gänzliche Hemmung der Phantasie und die daraus erfolgte Unmöglichkeit das Ganze zu beendigen. Sätze, welche dem Compositeur, im Zustande seiner Freiheit, nichts als ein Spielwerk sind, und unter der Feder gleichsam nur spielend entstehn, erscheinen alsdann dem zur Eile angetriebenen Verfasser wie unübersteigliche Hindernisse.

Die Besorgniß nicht fertig zu werden, bemächtigt sich der ganzen Phantasie, und nimmt den Erfindungsgeist so ein, daß dem Geübtesten oft eine unbedeutende Construction nicht gelingen würde, wenn er nicht auf seine innere Kraft vertrauen, sich davon befreien und seine ruhige Haltung wieder gewinnen könnte.

Wer aber die Zeit erfordernde Mühwaltung kennt, welche das Ausarbeiten der ganzen Partitur einer Oper doch auch dem schnellsten Meister macht — denn die Er-

findung ist entweder ein Werk des Augenblicks, oder das ganze Werk wird den Stempel des Fleißes wohl an sich tragen, aber nie den des Genie's — der muß immer noch bewundern, wie Rossini so viele Werke, in denen doch überall seine Schöpferkraft wenn gleich neben manchen schwachen Tonstücken sichtbar ist — in so kurzem Zeitraume seines Lebens vollenden konnte?

Nun ist aber die Verfassung seines Landes in Beziehung auf die Theater einmahl von der Art, daß wohl schwerlich eine Opernmusik aus der Feder eines von der Nation anerkannten Genie's fließen wird, welche mit der gehörigen Muße — aber Muße schließt gar nicht etwa die Geschwindigkeit aus — d. h. ohne daß dem Tonsetzer ein bestimmter Terminus ad quem gegeben würde, binnen welchen er das Werk müßte beendigt haben — zu Stande gebracht wird.

Wir würden auch sagen, daß einer mit dieser Muße schreibt, und wenn er auch sein Werk in einer viel kürzeren Zeit zu Stande brächte, als der gegebene Termin wäre.

Läßt sich denn aber von der Leidenschaftlichkeit und dem heißen Blute eines italienischen Theaterpublicums denken, daß es seiner Ungeduld nach einer neuen Schöpfung ihres angebetheten und vergötterten Lieblings lange gebiethen und ihm Zeit lassen könnte?

Die Vorbereitungen einer italienischen Theaterentreprise für die beginnende Stagione nehmen einen viel zu öffentlichen und bedeutenden Character an. Man spricht darüber in allen Cotterien, Caffeehäusern, und stellt in allen Cirkeln der neuen Prima Donna, dem Primo Tenore und Buffo im Voraus das Prognosticon, besonders wenn man weiß welcher Tonsetzer die Oper schreibt.

Die Mitglieder sind auf so viel Monathe mit bestimmten Contracten engagirt, haben aber natürlich wenn sie Ruf besitzen, für die Folgezeit ihre Contracte schon abgeschlossen, und durch ihre Scrittura befestigt und besiegelt. Es ist also nicht gleichgültig, wenn der Tonsetzer nicht fertig wird, weil man sich während der Zeit nicht etwa mit der Aufführung anderer Opern helfen, und die ruhige Beendigung des neuen Werks geduldig abwarten kann.

In Italien ist das Theaterpublicum durch die gewöhnlichen Abonnements und besonders durch das in den meisten großen Städten übliche Eigenthumsrecht an den Logen, ein ganz eigener fester Körper, der sein Recht streng zu handhaben, und die von dem Impreßario versprochenen Leistungen mit einer ganz eigenen Energie zu fordern weiß — vor dessen Richterstuhle also auch dann selbst jene Entschuldigungen schweigen müßen, welche die höhere Kunstansicht und die Erzielung eines mehr oder weniger vollkommenen neuen Werkes gebiethen würden.

Auch macht die wandelbare Zusammenstellung der Individuen es beinahe nicht anders möglich — besonders bei Rossinis Werken.

Rossini tritt aus dem Kreise der an die Stimmorgane zu machenden Anforderungen, besonders in Beziehung auf den Umfang der Töne, viel zu weit aus dem Gewöhnlichen, ja nicht selten aus dem Natürlichen heraus, und hat in den meisten seiner Werke besonders im hohen Sopran und hohen Tenor eine so ungewöhnliche Fertigkeit, eine so seltene Naturkraft gefordert, daß das aufzuführende Werk den meisten Reiz würde verloren haben, wenn die Oper später fertig, und der Impreßar genöthigt worden wäre, solche im Voraus bestimmte Rollenfächer mit anderen Individuen zu besetzen.

Eben, weil zu den meisten eine ungewöhnliche Individualität gehört, wird diese nur selten in andern Personen wieder gefunden. Einen Verstoß gegen solche Dinge rügt aber der leidenschaftliche Sinn der Italiener oft auf strenge Art; denn es finden sich viele Beispiele in der Theatergeschichte Italiens davon, daß ein Impreßar dieses oder jenes Individuum wegen seiner Unzulänglichkeit von seiner Gesellschaft entfernen, und durch die größten Opfer ein neues besseres erkaufen mußte.

Diese Bedingungen wirkten natürlich auf die Erfindung so mancher Werke Rossini's, ja sicher auf die meisten ein, und es ist die Vernachläßigung mancher Momente aus denselben recht wohl erklärbar.

Aber es zeigt sich in einigen Opern dieses Meisters das ernste Streben nach höherer Vollkommenheit und Gediegenheit auch wieder so deutlich, daß man daraus im Voraus das Urtheil schöpfen kann, Rossini werde sehr gern sich zu manche Verbesserung seiner frühen, in übereilter Schnelle beendigten Werke verstehen.

Sein Othello, seine Zelmire sind Arbeiten, denen der aus lauter Pedanterey zusammen gesetzte Schreier auch beim übelsten Willen das große Verdienst nicht abstreiten kann, welches sich Rossini's Schöpfergeist in ihnen erworben hat. Beide Werke sind so reich an Schönheit, und kündigen oft unwiderleglich die ruhige Haltungen, in welcher der Compositeur sich seines hohen Standpunctes bewußt, selbst jene Kunstgriffe verschmähte, deren Ausübung ihm in anderen, früheren Arbeiten wohl oft die Würde und den Adel der Kunst vergeßen ließ. Besonders in der Zelmira tritt sein edler Entschluß hervor,

die Bahn des Ruhms auf einem Wege zu verfolgen, der ihm deßen Dauer für die Nachwelt verbürgen muß.

Er scheut sich darinne gar nicht dem Ausdrucke gemäß, das Adagio öfters und anhaltend walten zu lassen, und der tiefen Trauer hoher Charaktere eine ganz würdige und treffende Form und Farbe zu geben. Die Besorgniß durch traurige Melodien zu ermüden hat ihn nicht geschreckt wie sonst, weil er begriffen, daß man der tiefsten Trauer auch nur recht erhabene Kraft zu geben brauche, um sie zum Gegenstande des höchsten Interesses zu machen. Sein Standpunct, in wiefern er ihn früher behauptet, und später veredelt, ist ihm also ganz klar geworden, und diese Überzeugung bringt wieder die Gewißheit als Folge mit sich, daß er von ganzer Seele wünschen müße, den früheren und oft schwächer gehaltenen Werken hier und da einige veredelnde Züge zu geben, welche ihren Kunstwerth erhöhen würden.

Welche Miene würde aber ein großer Theil des Publicums dazu machen?

Ist es nicht wahrscheinlich, daß sehr viele welche gleichsam in die Familienphysiognomie dieser Werke mit all ihren Schönheiten und Fehlern so verliebt sind, daß sie eben aus Verwandtschaft, Vertrautheit oder Angewöhnung nun jede auch abstossende Form für eine Schönheit halten — daß diese Zeter schreien würden, weil Rossini ihr Liebstes nehmen und eine zur fixen Idee gewordene Liebhaberei umwandeln oder gar schwächen wolle. Es versteht sich, daß manches solche Tonstück, das von Rossini nun mit mehr ernster, aber vom Stoff geforderter Kraft ausstatten würde — gerade diesen Liebhabern Anfangs weniger gefallen würde, weil sie nun schon die alte Melodie in sich eingesogen, mit allen ihren Freuden und Leiden herumgetragen, und mit ihrem ganzen Wesen so verschmolzen haben, daß sie sich schwerlich gern davon trennen würden.

So wie man ein altes Kleidungsstück wegen der Bequemlichkeit mit allen seinen Mängeln lieber hat, als das neue, genierende, wenn auch prächtigere, so verhält es sich auch hier. Ein Lehnstuhl, ein Tisch, ja sogar ein altes Haus üben eine solche Macht der Gewohnheit über die Menschen aus, daß nur die gebiethende Nothwendigkeit zur Annahme neuer den Menschen bewegen kann.

Würden nun diese nicht über ihn schreien und sein Beginnen tadeln und über Beeinträchtigung klagen.

Da aber in der Kunst auf dergleichen Rücksichten nicht zu achten, weil eben die Kunst über alle erhaben ist — so müße auch dieser Einwurf vor dem weit wichtigeren Grunde des Gewinnes an wahrer Schönheit zurück weichen.

Allein es ist noch Eines zu bedenken, und Rossini ist eine in der Kunst so wichtige Erscheinung, als daß wir nicht — und wäre es auch überhaupt, um ein Resultat in der aufzusuchenden Wahrheit zu finden — darüber einige Worte sprechen sollten.

Es ist eine sehr bedenkliche Sache, das chirurgische Operationsmesser in die Hände des Kranken zu geben, und ihm selber das Geschäft der gewaltsamen Trennung frembartiger Theile oder Auswuchse von seinem Körper anzuvertrauen. Er hat weder die ruhige Hand, noch das geübte Auge, und würde vielleicht in das gesunde Fleisch schneiden, und auf diese Art sich mehr Schaden thun.

Wenn man nun auch ein Werk der Kunst in Vergleichung zu seinem Schöpfer beinahe als ein außer ihm liegendes Product, als ein vom Subjecte geschiedenes Object betrachten und annehmen kann, daß die Zeit Rossini schon in einen höheren Gesichtspunct gestellt, von welchem aus er doch sicher mit Freiheit das Ganze in seinen einzelnen Theilen überschauen könne — so bleibt doch immer noch der Schöpfer in allzugeistiger Verwandschaft, und ist zu lebendig von ihm durchdrungen, als daß man bei dieser Gelegenheit nicht einen Mißgriff befürchten sollte.

Wer weiß, striche Rossini nicht selbst, durch die Einwirkung von Außen irre gemacht, manchmal das Beste weg, besonders da der Mensch, bei einer eingetrettenen großen Vermehrung seiner Kenntnisse und Geschicklichkeiten sehr leicht in den Fehler fällt, das mit den oberflächlichen Geschrei der gemeinen Welt schlecht zu nennen, was den Anschein großer Leichtigkeit an sich trägt.

Ja wohl gibt es in der Musik Erscheinungen die wegen ihrer Zartheit und wunderbaren, natürlichen Construction von denjenigen getadelt, oft durch Mißhandlungen erdrückt werden, welche nur in einer recht sichtbaren Anstrengung, in recht augenscheinlicher Künstlichkeit das Criterium der Vortrefflichkeit erblicken. Diese üben nicht selten hämische Gewalt an den genialsten Producten — weil es schwer ist, die Schönheit zu beweisen, denn das Genie erschafft ja eben oft ohne die geringste Anstrengung seine Gebilde und diese tragen nicht selten den Stempel des blinden Zufalls oder der Unbedeutendheit für alle jene — welche in den Werken der Kunst die göttliche hohe Freiheit nicht ahnen.

Rossini möge also wenigstens in diesem Geschäfte nicht allzurasch zu Werke gehn.

Da wir in diesem Augenblicke durch die Erscheinung einer Ankündigung aber benachrichtigt werden, daß bereits an der Ausführung des Wunsches, manche Rossinische Werke verbessert zu sehen, gearbeitet wird,

so beeilen wir uns diese Nachricht, welche wir aus der in Maynz im Verlage der Hof-Musikhandlung B. Schott Söhne erscheinenden Zeitschrift „Caecilia" ihres interessanten Innhalts wegen entlehnt haben — unsern Lesern mitzutheilen. Sie lautet folgendermaßen:

Rossini veranstaltet, durch die Musikhandlung Joh. Riccordi in Mayland, eine vollständige, umgearbeitete und vermehrte Ausgabe seiner sämmtlichen bis jetzt erschienenen und noch nicht erschienenen Opern, in Partituren, mit daruntergesetztem Clavierauszuge. „Da dieser große Tonsetzer," — so schreibt Hr. Riccordi an einen Freund, — „viele Freundschaft für mich hegt, so hat „er sich mit mir gemeinschaftlich in diese Unternehmung „eingelassen, und sich anheischig gemacht, diejenigen „Stücke umzuarbeiten, welche er aus Übereilung etwa „vernachlässigt haben könnte, oder von welchen die Er„fahrung ihn gelehrt, daß sie einer Umänderung bedürf„tig seien. Ein solches Werk wird der Nachwelt die Opern „dieses unsterblichen Autors in ihrer wahren Instrumen„tirung, unverstümmelt und correct überliefern. Um den „Werth der Sammlung noch mehr zu erhöhen, schreibt „Herr Rossini für dieselbe eigens zwei komische Opern, „und zu je vier Heften wird den Subscribenten jedes„mal ein Heft Arietten, Duetten und Solfeggien zuge„geben, welche Hr. Rossini zu diesem Ende geschrieben."

(Fortsetzung folgt.)

Wissenschaftliche und Kunstnachricht.

London.

Seit dem 18. März des verwichenen Jahres (1823) besteht hier ein Verein zu Beförderung des Studiums der Musik. Der König hat sich zum Protector dieser Unterrichts-Anstalt erklärt, derselben erlaubt, den Nahmen einer Königl. Academie der Musik zu führen, und hat ihr 200 Guineen geschenkt. Die Kosten des Unterrichts werden durch freiwillige Beiträge zusammengebracht und wohlhabende Eltern bezahlen denselben. Die Kinder werden im Singen und in der Instrumental-Musik unterwiesen; für die Mädchen sind Lehrerinnen angestellt. Am ersten Sonntage eines jeden Monaths sollen die Zöglinge in einem öffentlich zu gebenden Concert von ihren Fortschritten Beweise ablegen; auch sollen jährlich einige Concerte zu Unterstützung unvermögender alter Musiker veranstaltet werden. Am 28sten April ward die erste Jahresfeier dieser neuen Anstalt begangen; und in der Einladung zu derselben hieß es: „So wie im Handel und in Manufacturen, England es allen übrigen Nationen der Erde zuvorthut, wie es in den Wissenschaften mit ihnen allen wetteifert, wie es in der Kriegskunst keiner unter denselben nachsteht, und in den schönen Künsten, namentlich in der Malerei, sich eine eigne Bahn bricht; so soll es, mit Hülfe der jetzt gestifteten Königl. Academie, auch in der Musik beweisen, daß es dem Engländer keinesweges an musikalischem Genie und an musikalischem Talente fehlt." Der Herzog von York führte bei dieser Jahresfeier den Vorsitz, der Prinz Leopold und der Herzog Wellington nebst vielen andern Standespersonen waren dabei zugegen, und beim Schluß des Festes ward angezeigt, daß die am Tage der Ersten Jubelfeyer gesammelte Subscription dem Institut eine jährliche stehende Einnahme von 811 Pfd. Sterling (fünftausend und sechshundert Thaler) sichere.

Von dieser Zeitung erscheint in der Regel wöchentlich zweimahl, Mittwoch und Samstags ein Blatt von einem halben Bogen Die Nummern von den Monathen Januar und Februar werden durch die Herausgabe zweier Blätter zugleich allmählig nachgetragen. Monathlich sollen zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musik, Costümes und Portraits abgewechselt werden. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze N. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die K. K. Ober-Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition übernimmt, gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in das Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen
Kaiserstaat.

Den 26ten Junius. Nro. 51. 1824.

Proben

aus der Cantate:

„Die vier Menschenalter“

von

Johann Gabr. Seidl.

Aus der dritten Abtheilung.

Der Mann.

Nr. 4. Vierstimmiger Gesang.

O wie schön gedeiht,
Was der Mann, das Bild der Kraft,
Weit und breit,
Wirkt und schafft!

Einer Säule gleich,
Seiner Lieben Trost und Wehr,
Stark und reich,
Stehet er!

In des Lebens Reih'n,
In des Strebens Vielerlei,
Greift er ein,
Froh und frey.

Der Mann.

Recitativ.

Ja, herrlich ist des Mannes Loos,
Er ruht in aller Wonnen Schoos,
Des Lebens höchste Lust und Qual
Umströmet ihn mit einem Mal'!

Nr. 5. Aria.

Mein Gott! Wie dank' ich dir es nur,
Ein thät'ger Mann zu seyn?
Wie greif' ich in der Weltenuhr
Gemessne Räder ein!

Ein Weib hab' ich daheim, — ein Weib —
Kein Bess'res gibt es mehr!
Hab' einen ernsten Zeitvertreib
Von Kindern um mich her!

An seinem Busen ach wie warm!
In ihrem Kreis', wie schön!
Ein jeder König wird da arm,
Komm' ich bey ihm zu steh'n!

Doch fordert mich das Vaterland
Durch sein gebiethend' Wort, —
Wie laß' ich Alles, was mich band,
Und eile gläubig fort!

Und hat der Herrgott mich beschützt,
Wie eil' ich heim zu ihr,
Zu ihnen heim — mein Auge blitzt
Dann, Gott, den Dank zu dir!

Recitativ.

Doch sieh! Kommt mir mein Weib dort nicht
Entgegen? Übt sie nicht der Gattin Pflicht,
Dem, von des Tagesmühen Schlaffen
An ihrer Seite Trost zu schaffen?
Sie bringt die Kleinen mit! O komm,
An meine Brust, mein Weib, so brav und fromm!

Nr. 6. Zweigesang

Mann und Weib.

Gute Nacht
Mann. Meine } Pflichten sind vollbracht!
Weib. Deine }
M. Laß mich } nach des Tages Treiben
W. Wolle }
M. Still an deiner } Seite bleiben,
W. Nun an meiner }
Glücklich, wenn dein Aug' mir lacht.
Gute Nacht!

Sieh sie hier!
M. All die Kleinen { gabst du mir!
W. { gab ich dir!
Laß vertieft in ihren Blicken
Unsren Dank zu Gott uns schicken,
M. Sie gehören { dir, wie mir!
W. { mir, wie dir!
Sieh sie hier!

Welt, o sprich,
M. Sahst du { einen Mann wie mich?
W. { je ein Weib wie mich?
M. Sahst du { Einen } je entzückter
W. { Eines }
Und zufriedner und beglückter?
M. Keinen } sahst du je — o sprich,
W. Keines }
Welt, wie mich!

Musikalische Litteratur.

Vie de Rossini.

par M. de Stendahl.

(Fortsetzung.)

Rossini wendet sich auf einmahl zu einem Ritornell, und beginnt mit einem Gesangstücke welches die Ankunft Amenaidens ankündigt:

Piu dolce e placido — — und man muß gestehen daß vor ihm es Niemand so sehr vermochte jene edle und doch einfache Zartheit auszudrücken, welche vorzüglich eine junge Princessinn aus dem Zeitalter der Chevalerie gut kleidet.

Die Cavatine Amenaidens:

Come dolce all' alma mia

erfordert mehr Melancholie, die Mozart gewiß ausgedrückt haben würde, und man hört darin sehr angenehme Figuren, die aber nicht an ihrem Platze. Ein junges Mädchen von etwas schwärmerischer Natur, die an ihren verbannten Liebhaber denkt, muß jene Trauer ausdrücken, welche Voltaire so gut zu schildern wußte. Und dieß zu würdigen war Rossini noch zu jung in der ausübenden Kunst, oder besser gesagt er wußte noch nicht mit kritischem Geiste zu Werke zu gehen. Er fürchtete stets durch ein seriöses Tonstück zu langweilen, etwas später versuchte er es auf kurze Zeit sich an Mozarts Flügel zu hängen, er scheint noch in seinem 18. Jahre mit jener

leichten Einfachheit wie sein Genius es ihm dictirt, aber er verstand es nie seine angebohrne Grazie des Styls auch mit einem gewissen Tiefsinn zu verbinden. Endlich kommen wir zu jener beliebten Intrada Tancred's selbst. Es wird ein italienisches Theater erfordert, wenn der Anblick der sich einschiffenden Ritter nach einer entfernten Gegend einigermaßen imponiren soll.

In Louvois ist das bewundernswerthe Portamento der Mad. Pasta unentbehrlich, wenn die Einschiffung Tancreds 40 Schritte vom Zuschauer entfernt nicht lächerlich werden soll, vorzüglich konnten dieß die miserablen Decorationen bewirken, in welchen die Bäume bis in den Himmel zu wachsen scheinen. In Mailand sieht man dieß alles nur in perspectivischer Ferne, wie Tancred mit seinem Gefolge landet, welches ungleich mehr Illusion bewirkt. Die Decoration ist ein Meisterstück von Sanquiric oder Perego gemacht, und durch sie vergessen wir manche dramatische Ungereimtheit mit kritischem Blicke zu mustern. Rossini schrieb in Venedig eine große Arie mit welcher Tancred auftreten sollte, welche aber Mad. Malanote nicht zusagte, und wie diese Sängerinn in der Blüthe ihrer Jahre voll Talente und — Capricen war, erklärte sie auch dem Tondichter erst einen Tag vor der Aufführung, daß sie diese Arie nicht singen werde. — Man kann sich Rossini's Verdruß leicht denken. „Wenn sagte er, der Eintritt Tancreds „mißfällt, so muß auch die ganze Oper durchfallen!" Der arme Compositeur ging betrübt in seine Wohnung, und schrieb da das berühmte

„Tu che Accendi"

nieder, eine Arie die fast am meisten, und an allen Orten gesungen wurde. Man erzählte sich in Venedig, daß Rossini das Motiv dieser Arie aus einem griechischen Kirchenstücke entlehnt habe. Rossini hörte nähmlich einige Tage vorher in der Kirche auf einer der kleinen Lagunen die griechische Vesper.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst-Nachricht.

Lemberg.

Am 5. Juni hatten wir seit geraumer Zeit im hiesigen Redoutensaale einmal wieder einen wahren musikalischen Kunstgenuß. Hr. Lipiński gab nämlich zu seinem Vortheile ein Concert. — Der Raum dieser Blätter gestattet zwar nicht, uns darüber so auszubreiten, als es jedes der gegebenen Stücke besonders verdiente, und vielleicht manchem auswärtigen Gönner der Lipińskischen Muse erwünscht wäre; aber mit einigen Worten des Ganzen zu erwähnen, sey uns erlaubt. —

Zuerst überraschte die Ouverture aus Olympia von Spontini, (welche hier zum ersten Male gegeben wurde), wir möchten sagen, wie ein rauschender Bergstrom, der tosend von einem Felsenabhange herabstürzt, und sich fern in Rosengebüschen verliert, mit einer Fluth von Tönen das Ohr des erstaunten Zuhörers. Mit ungewöhnlicher Kraft, so das jedes Instrument sein Möglichstes zu leisten hat, ist der Eingang (ein Allegro) componirt, der sich dann in ein leiseres Andante verliert, worin uns aber Einiges unwillkürlich an schon bekannte Gedanken in der Vestalin von demselben Meister erinnerte. Obschon diese Ouverture mit möglichster Präcision gegeben wurde, und Hr. Lipiński Alles aufgebothen hat, um die Stimmen mit tüchtigen und zahlreichen Individuen zu besetzen; so schien sie uns doch immer noch stärkere Besetzung, welche aber in Lemberg kaum möglich ist, zu bedürfen.

In einem Concerte (dem 11.) von Viotti aus A mol, löste Hr. Lipiński bei einem sehr einfach componirten Gesange die so schwierige Aufgabe des lieblichsten Vortrages. Mit einem tändelnden Spiele überwand er die Schwierigkeiten des ersten Stückes. In dem so lieblichen Andante überraschte er uns mit einer Ferma, wobei er die kühnsten Gänge mit Doppelgriffen in die verschiedensten Tonarten machte, und den rauschendsten Beifall der Zuhörer eben so vollkommen verdiente, als er ihn auch erhielt. Gleich vortrefflich trug er das sich fast scherzend fortbewegende letzte Stück vor, und bewies im Ganzen seinen heut zu Tage unter den Virtuosen seltenen Vorzug, daß er eben so leicht und geschmackvoll den Geist eines jeden fremden Tonsetzers aufzufassen fähig ist, als er seine eigenen Tondichtungen unvergleichlich vorträgt. Überhaupt dürften ihm aber an geläutertem Geschmacke und Kunstfertigkeit nur Wenige verglichen werden können.

Madame Seher sang dann eine Arie von Auber mit ihrer gewöhnlichen Virtuosität, und wie es uns vorkam, seit sie von ihrer Kunstreise (nach Wien) zurückgekommen ist, mit noch mehr Geschmack und Lieblichkeit, als man sonst schon von ihr zu rühmen gewohnt war.

Variationen aus D dur, von Herrn Lipiński componirt und vorgetragen, verdienen schon, ihrer originellen und vorzüglichen Composition wegen eine eigene Abhandlung. Wir begnügen uns aber über sein Spiel derselben nur so viel zu sagen, daß er damit kühn, sowohl wegen des darin angebrachten geschmackvollen Vortrags, als der überwundenen außerordentlichen Schwierigkeiten, mit den geschätztesten Künstlern seiner Zeit, und zwar mit dem besten Erfolge, in die Schranken tretten dürfte.

Den Beschluß machte seine bereits durch den Druck

bekannte, wir möchten sagen romantisch zärtlich sich darstellende Polonaise aus E dur, worin er ebenfalls den ungetheiltesten Beifall seiner Zuhörer erhielt.

Übrigens glauben wir bei diesem Concerte nur das Einzige bedauern zu müssen, daß Hr. Lipiński, da dem Vernehmen nach mehrere Güterbesitzer am 6. u. 7. d. M. vom Lande erst hier zu den Contracten angelangt sind, sein Concert nicht um einige Tage später gab, wo ihm dann, ungeachtet des gehabten bedeutenden Zuspruchs, höchst wahrscheinlich ein noch zahlreicheres Auditorium zu Theil geworden seyn dürfte.

Theater in Grätz.

Hr. Jäger ist in den bekannten Opern: Italienerinn in Algier, Johann von Paris, Othello, aufgetretten.

Als Lindoro in der ersten Oper nahm er wieder durch die Lieblichkeit seines Gesanges alle Gemüther gefangen, so wie er in der zweiten den Geist der französischen Romantik, und in der dritten als Rodrigo jenen des italienischen Schwunges so glücklich zu fassen, und so treu darzustellen wußte.

Man mußte die Vereinigung so seltner schönen Kräfte der Natur mit soviel Gefühl und Kunst als eine Auserwählung erkennen, mit welcher die Natur gegen deutsche Zunge und deutsches Organ eben keine große Freigebigkeit übt.

Das Publicum zeichnete diesen Künstler, der mit seinem kostbaren Talente eben so viel Kunsteifer als Bescheidenheit verbindet, mit den rauschendsten Beifallsbezeigungen aus.

Gerne wäre Hr. Jäger in manchen andern und neuen, in Wien beliebten Opern aufgetretten. Daß aber die Abwesenheit und Beschäftigung des Opernpersonals in Klagenfurt, die Eile der Darstellungen bei dem beschränkten Termine seines Aufenthalts das Einstudieren auch den leichtesten neuen Opern unmöglich mache, darf hier zur Rechtfertigung seines besten Willens wohl kaum bemerkt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Alt und Neu.

Der Papiermacher.

Lumpen und Hadern herbei! D'raus schaffen neues Papier wir!
Denn ein bindender Lein einet fremdartigen Stoff!

Der Kritiker.

Mancher Compositeur schafft so die neuesten Opern,
Alte Gedanken schreibt neu mit der Dinte sein Kiel.

F. A. Kanne.

Mit diesem Blatt wird die fünfte Beylage, nähmlich ein Lied von der Composition des Herrn Franz Schubert ausgegeben.

Pränumerations-Anzeige.

Die Redaction dieses Blattes macht ihren P. T. Hrn. Abnehmern zu wissen, daß mit erstem Juli die Pränumeration für die zweite Hälfte dieses Jahres eintritt. Bis dahin werden durch die fortgesetzte Ausgabe von wöchentlich vier Blättern die 52 Nummern des ersten halben Jahrs mit den dazu gehörigen Beilagen völlig abgetragen seyn.

Vom ersten Juli angefangen werden in der Ordnung wöchentlich zwei Nummern und zwar Mittwoche und Samstag, ausgegeben. In Beziehung auf die monathlichen Beilagen verweisen wir auf unser früheres Versprechen. Die vierteljährige Pränumeration zu 5 fl. W. W. nimmt das lithographische Institut am Michaelerplatze Nr. 2 an, allwo die Blätter ausgegeben werden. Die k. k. Ober-Hof-Postamts-Zeitungsexpedition übernimmt gegen halbjährige Pränumeration die Versendung in die Provinzen. Die Versendung in's Ausland besorgt das lithographische Institut.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener allgemeine
MUSIKALISCHE ZEITUNG
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen
Kaiserstaat.

Den 30ten Junius. Nro. 52. 1824.

Proben
aus der Cantate:
„Die vier Menschenalter“
von
Johann Gabr. Seidl.

Aus der vierten Abtheilung.

Der Greis.

Nr. 4. Romanze
als zweystimmiger Gesang mit Chor.

Tochter.

Es war einmahl ein freud'ger Mann,
Der pflanzt' aus altem Brauch' —
So oft ein Tag ihm froh verann,
Sich einen Rosenstrauch!

Tochter u. Sohn.

Kaum waren zwanzig Sommer wohl
Ihm noch dahin gefloh'n,
So zählt' er frischer Rosenvoll
Manch' Beet im Garten schon.

Chor.

Nach zwanzig Sommern zählt' er wohl
Schon manches Beet von Rosen voll!

Tochter.

Er wuchs, die Rosenbüsche mit, —
Schon blüht' es nah und fern;
Der Sturm mit seinem Todesschritt',
Verschonte sie ihm gern.

Tochter u. Sohn.

Und weiter wuchs und größer war
Die Pflanzung stets zu schau'n,
Ein heil'ger Wonnedankaltar
In luft'gen Liebesau'n!

Chor.

Ein Freudenaltar war zu schau'n,
Umarmt von duft'gen Liebesau'n!

Tochter.

Und als der Mann zum Greise ward,
Da ward die Au zum Hain
Und hob die Arme voll und zart,
In's Wolkenblau hinein!

Tochter u. Sohn.

Und Vetter Hein kam in den Hain
Und trat vor unsern Mann
Und trug ihn aus dem Garten fein
In Gottes Beet hinan!

Chor.

Da führt den Mann Gevatter Hein
In Gottes Rosengarten ein.

Nachricht.

Niemand ist den Proben und Bruchstücken die man in öffentlichen Blättern, wie Musterkarten, auszuhängen pflegt, um für das Ganze zu werben, mehr gram als ich. Immer nämlich entsinn ich mich dabei an jenen Einfaltspinsel, welcher, um sein Haus schneller an Mann zu bringen, ein Paar Ziegel davon, zum Muster umhertrug. Dennoch widersprach ich hier dem Anscheine nach meiner Meinung; — aber auch nur dem Anscheine nach. Ich lege dieses Paar Ziegel nicht aus, um mein Cantatengebäude dadurch anempfehlen zu wollen, sondern blos um zu zeigen, daß es aus Ziegeln, wie diese sind, die ich eben Vorwies, und nicht aus einem anderen Materiale gebaut sey. Mit einem Worte, ich wollte denen, die meine Dichtung vielleicht einiger Aufmerksamkeit würdigen, darauf hindeuten, daß ich von der gewöhnlichen objectiven Natur der Cantate abgewichen, und mich für die subjective erklärt habe. Mich leitete dabei die feste Überzeugung, daß eben darin der Unterschied zwischen der dramatischen und lyrischen Form der Musik, zwischen Oper und Cantate bestehe, daß jene objectio ist, und es, ihren Mitteln nach, auch seyn kann und muß, diese hingegen, da ihr weiter kein Diener, als das Ohr zu Gebothe steht, sich auch mit diesem Medio begnügen und dadurch unmittelbar auf das Herz wirken muß, wenn sie nicht ihre Gränze überschreiten und zu einer Zwittergattung werden will. Diese kurze Andeutung für jene, die sich etwa näher mit meiner Dichtung befreunden wollten.

Joh. Gabr. Seidl.

Nachricht

für Fr. Rochlitzens Freunde und Verehrer.

(Auszug eines Briefes von Rochlitz an einen Freund.)

Es ist wahr lieber Freund, daß ich endlich daran gegangen bin, die besten Resultate meines fast dreißigjährigen Nachdenkens und meiner vielfältigen Erfahrungen über die Tonkunst und mehrere ihrer größten Meister, mit denen ich in Verbindung gestanden, der Welt vorzulegen, in einer Schrift unter dem einfachen Titel: Für Freunde der Tonkunst. Sie wird das enthalten, was ich jetzt nach all den Studien und Erfahrungen, in dieser Kunst und über sie, weiß und denke, wünsche und hoffe. Einiges, doch nur des Besten, und nach strenger Wahl, auch nochmahliger Revision, wird von dem aufgenommen, was früher in der Leipziger musikal. Zeitung gestanden hat. Anderes ist neu, und gewißermassen mein Abschied von diesem Kreise meiner Thätigkeit. Ich nehme es damit sehr ernst, wie jeder verständige Mann es mit den Resultaten seines Lebens zu nehmen pflegt, und das keineswegs übereilte Buch wird so gut, als ich — wie ich nun bin — es irgend liefern kann.

Der erste Band erscheint zu Ostern 1824, Leipzig bei Cnobloch. Er hat drey Abtheilungen, deren jede aber auch in der Folge beibehalten werden wird: 1. Bildnisse. 2. Betrachtungen. 3. Vermischtes. (Letztes: Ernst und Scherz.) — Der Bildnisse, die nicht Biographien heißen, weil es mir weniger um ausführliche Darlegung der Lebensereignisse u dgl. zu thun ist, als um bestimmte Vorstellung des innern Seyns und Wirkens, des Characters und Einflußes der Personen, als Künstler und als Menschen — sind dießmal drey.

Es werden in jener Weise geschildert: Johann Adam Hiller, Gertrud Elisabeth Mara, Andreas Romberg. — Die Betrachtungen (Abhandlungen klang mir zu anspruchsvoll) haben diese Überschriften: Die Fuge. Verschiedenheit der Urtheile über Werke der Tonkunst. Verschiedenheit der Wirkungen der Musik auf Gebildete oder Ungebildete. Veranlassung zu genauerer Prüfung eines musikal. Glaubensartikels. (Unterordnung des Gesanges unter das Instrumentenspiel, in gewissen Fällen; und in welchen mit Recht?) Händels Messias. Entstehung der Oper. Das Vermischte bringt: Der Componist und der Liebhaber; Dialog. Erster Ausflug eines Virtuosen; Erzählung. Blinde Musiker. Der abgesetzte Stadtmusikus; Erzählung. — Ihr

Rochlitz.

Für alle jene, welche die Tonkunst nicht als eine bloße Unterhaltung anerkennen, sondern ihren hohen Werth und Einfluß auf die Bildung und die innere Glückseeligkeit des Menschen genügend zu schätzen wissen — wird dieser Brief von großem Interesse seyn, dieß fühlte der Unterzeichnete nur zu deutlich, und darum stand er keinen Augenblick an, auch sein Blatt als ein geeignetes Mittel zur Verbreitung einer so interessanten, für die Fortschritte der Musik als wissenschaftliche Kunst so wichtigen Nachricht zu betrachten.

Wer in Deutschland erinnerte sich nicht mit aufrichtigem Vergnügen jener schönen Epoche, in welcher die belehrenden, in faßlichem Style und doch mit tiefer Kenntniß der Sache geschriebenen Aufsätze des Hrn. Hofrath Rochlitz die musikalische Leipziger Zeitung zierten — eine Zeitung, welche ihre Entstehung seiner Liebe zur Tonkunst ganz allein verdankt, und in dem Zeitraume von mehr als zwanzig Jahren ein schönes Licht über die damahls noch sehr im dunkeln liegenden Geheimniße der Tonkunst verbreitet hat.

In sinniger und herzlicher Eintracht wirkte damahls zugleich mit dem erwähnten Schriftsteller, der um die Kunstphilosophie so hochverdiente, und durch seine Genialität sowohl als die äußerst anziehende Combinations-Kraft so ausgezeichnete Doctor August Apel, um dessen frühen Tod die romantische Poesie zu trauern nie aufhören kann.

Er war in der That einer ihrer eifrigsten Verfechter, und hat selbst so manches schöne, nie verwelkende Blatt in ihren Siegeskranz gewunden, das von der Mitwelt gewürdigt, auch in späten Zeiten nie verkannt werden kann.

Wirklich gaben die Aufsätze der beyden genannten Meister im Gebiethe der Kunstphilosophie der damahls unter der Redaction des Hrn. Hofrath Rochlitz blühenden musikalischen Zeitung einen solchen Werth, daß alle Freunde der Tonkunst den Entschluß des Hrn. Hofraths, seine früheren Kunstansichten noch einmahl zu sammeln, einer Revision zu unterwerfen, und in mehreren Bänden herauszugeben, mit besonderem Vergnügen vernehmen müssen, weil eine gedrängte Zusammenstellung in einem ganz für sich bestehenden Werke auf jeden Fall der genauen Übersicht des Lesers vortheilhaft ist, und die verschiedenen so mancherley Kunstzweige betreffenden Aufsätze in einer erwünschten Ordnung aufgestellt werden können.

In unserer Zeit, wo die Tonkunst mit Riesenkraft ihr bisheriges empirisches Walten zu verlassen, und den anderen Künsten, besonders der Poesie und Mahlerey in Hinsicht ihrer wissenschaftlichen Ausbildung nachzueilen strebt — wird es gewiß so manchen ächten Musiker oder Musikliebhaber erfreuen, das Beste was die Kritik der Tonkunst geleistet hat, zu schnellerer Übersicht und ungestörterem Genuße, in einem besonderen Werke vereinigt zu sehn.

Eine ganz besondere in dieser Angelegenheit zu beherzigende Wahrheit ist die, daß ein denkender Musiker oder ein musikalischer Denker für das Opfer, welches er der Kritik durch Versenkung seiner besten Gedanken in das weite und tiefe Meer der Journalistik bringt — wenigstens auf einem Wege entschädigt, und von dem Schicksale bewahrt werden sollte, seine Forschungen und Combinationen als eine Res derelicta, als eine Res nullius verschwinden zu sehn.

Die wegen ihres Unternehmungsgeistes sowohl als wegen ihrer Klugheit in Verfolgung vortheilhaften Speculationen zu lobende Verlagshandlung, verdient aber ebendeßhalb alle nur mögliche Unterstützung aus diesem Grunde; noch weit mehr aber um dem Gefühle der Dankbarkeit wenigstens einigermaaßen Genüge zu leisten, hat der Verfasser, der vor mehr als zwanzig Jahren durch die edle Theilnahme des Hrn. Hofrath Rochlitz eigentlich auf seine jetzige Laufbahn geführt, und der Kunstwelt bey den Erstlingen seiner productiven Kraft empfohlen wurde — gerade diesen Weg gewählt, seine aufrichtigen Empfindungen vor der Welt zu bekennen, und einem Unternehmen nach seinen Kräften Vorschub zu leisten, das ohnehin von jedem sinnigen Kunstfreunde mit Freude aufgenommen und eifrig beschützt werden wird.

Wien, im Juni 1824.

F. A. Kanne.

Hierbei die zwey versprochenen letzten Beilagen.

Ankündigung der Wiener musikalischen Zeitung

mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

Indem die Redaction und der Verlag dieses Blattes sich hiermit der angenehmen Pflicht entledigen, dem verehrten Publicum für die steigende Theilnahme, womit es die in neuer Gestalt und mit besonderen Kostenaufwand herausgegebene Zeitung beehrt, ihren ergebensten Dank abzustatten, kündigen sie zugleich die ungestörte und gleichmäßige Fortsetzung derselben für das nächste halbe Jahr an.

Die vorzüglichsten darin erscheinenden Gegenstände sind: 1. Kritisch philosophische Abhandlungen, oder historische Darstellungen aus dem Gebiethe der Tonkunst. 2. Analytische Beurtheilungen und Anzeigen neu erschienener Kunstproducte. 3. Beurtheilungen und Kritiken aller musikalischen Erscheinungen auf den Schaubühnen der Hauptstadt und den vorzüglichsten Theatern anderer Länder. 4. Raisonnirende Übersichten öffentlicher Academien und Concerte. 5. Biographische Nachrichten von ausgezeichneten Tonsetzern, Virtuosen, Nekrologe, &c. 6. Bekanntmachung wichtiger neuer Erfindungen und Errichtung neuer Institute. 7. Notizen, humoristische Aufsätze, Gedichte, Anecdoten. 8. Anzeige und kurze Beurtheilung neuer Musikwerke.

Der Vortheil der Kunsthändler und Musikverleger des Inn- und Auslandes scheint es daher zu fordern, 1. daß sie an dem Blatte Theil nehmen, 2. daß sie von jedem neu erschienenen Werke zwey Exemplare an das durch seine Erzeugniße mitwirkende lithographische Institut portofrey einsenden, damit ihre Werke bekannt gemacht werden.

Zur vollkommenen Ausstattung des Blattes werden die Redaction und obengenanntes Institut wie bisher monathlich zwei Beilagen besorgen, welche entweder in Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart &c. bestehen sollen.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Numern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz, Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien, vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. W. W.

Durch pünctliche Comissionärs wird das Blatt von obengenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungsexpedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig.

In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant.

Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von woaus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten, und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Wien, im Monath Juni 1824.

Friedrich August Kanne,
als Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter und deren möglichst eleganten Ausstattung verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

55

Den 10ten Julius 1824.

Theatralische Mannigfaltigkeiten.

Venedig den 5. Juni.

Die zwey Theater, welche durch's ganze Jahr unsere Abendstunden zu verkürzen pflegen, haben sich jedes auf eine eigenthümliche Weise in der laufenden Jahreszeit auszuzeichnen gesucht; während uns zu St. Benedetto Semiramis und Zelmira versprochen wurde, erklärte sich jenes zu S. Lucca für die Prosa. Auf diesen verschiedenen Wegen begannen nun die Sänger des einen und die Histrionen des andern Theaters, als wir unvermuthet einen Theaterzettel erblicken, der uns zu einem musikalischen Schauspiele nach S. Lucca einladet. Welch eine Sonderbarkeit, welch eine Kühnheit! Eine Truppe Comödianten, jedem Elemente der Tonkunst ganz fremd, wagte es das Heiligthum der Harmonie zu entweihen, untersteht sich in Venedig Concertstücke, Finale, Arien mit Chören überhaupt Opern aufzuführen! Dieß ist entweder ein Betrug oder ein Wunder. Mit dieser vorgefaßten Meinung gehen wir nach S. Lucca, und nahmen sehr bald wahr, daß wir diesen beyden Extremen gleich weit entfernt waren, jedoch so, daß, jemehr sich von uns die Idee des Betrugs entfernte, jemehr näherte sich jene des Wunders. Wir sahen demnach eine neue gefällige Operette: Der Calliph von Bagdad, welche von einer Gesellschaft Schauspielern, die sich bei dieser Gelegenheit in Sänger verwandelten, wenn auch nicht mit besondern Glanze, doch mit vieler Genauigkeit gegeben wurde; diese ungewöhnliche Verwandlung verdanken wir dem Herrn maestro Capelletti, welcher die Naturgaben seiner Zöglinge benützte, und dadurch sowohl für sich als für jene den allgemeinen Beifall erwarb. Hat man nun einmahl die Beschwerlichkeit des ersten Schrittes überwunden, so wagt man viel leichter und mit größerem Muthe den zweyten, so verfuhr auch Capelletti mit derselben Umsicht, und mit demselben ja mit günstigerm Erfolge, indem er uns in einer zweiten Oper: Die Hütte in Rußland (Capanna moscovitta) einen wiederhohlten Beweis seiner Talente durch dieselben Mitglieder, und wie gesagt, mit noch schmeichelhafteren Beifalle lieferte. Dieses theatralische Phänomen stellt sich unserm Auge aus einem neuen Gesichtspuncte dar, und wir wissen nicht was wir mehr bewundern sollen, ob den reellen oder figürlichen Werth dieser beiden Opern, in welchen der Tonsetzer seine schönen Compositionen entwickelte, oder die Mühe die Schönheiten derselben durch so unbedeutende Mittel zu Tage zu fördern. Der Calliph und die Hütte sind zwei Opere buffe, in welchen alle Nummern aus der dialogisirten Prosa genommen sind, sie erfreuen sich lebhafter und brillianter Ideen, angenehmer Melodien, einer schönen Bearbeitung des Orchesters, einer kunstsinnigen Haltung, und eines fast durchgehends sichern Effectes, der sich sogar in der (materiellen) Ausführung durch Organe, und der Kunst fremde Instrumente zeigt. Wir müssen jedoch bekennen daß eben diese Organe und Instrumente theils unterstützt von ihren eigenen Eifer, theils durch die Sorgfalt und Umsicht ihres Schöpfers die ihnen angewiesenen Parten mehr als materiell ausführen. Herr Meneghetti z. B. der eine wohlklingende und hinlänglich bewegliche Baßstimme besitzt, zeigt uns auch ein gutes Gehör und viele Theaterkenntniß. Die Signora Donatti gibt uns durch ihre Unbefangenheit deutlich zu erkennen, daß sie weder im Gesange, noch in der Action

verlegen oder neu seye. Die junge Marsi mit den glücklichsten Kunstanlagen begabt, verdienet zum Studium ermuntert zu werden, und alle Wahrscheinlichkeiten sprechen für einen schönen Erfolg. Was sollen wir noch von dem neuen Künstler sagen, der mit so meisterhafter Comik, und so vieler musikalischer Kunstfähigkeit eine der Hauptrollen in der Hütte behauptete? — Wir sagen — wenn das an sich lobenswerthe Bestreben andern nützlich zu seyn ihn bey dieser Gelegenheit bewog zum besten Erfolge des Stückes beizutragen, so rathen wir ihm jedoch, sich uns in seiner wahren, und seiner würdigern Sphäre zu zeigen, und lieber andern die Ausführung zu überlassen, sich selbst aber nur der Composition zu widmen, was ihm sowohl seines Talentes und seiner Studien wegen besser ziemet. Diese seine lieblichen Operetten sind demnach für die Gesellschaft zu S. Lucca einträglich, und für das Publicum ein Vergnügen, was dasselbe immer an eine angenehme nicht so leicht wieder sich erneuernde Ausschweifung erinnern würde.

(Fortsetzung folgt.)

Wien.

Kirchen-Musik.

Hr. Georg, ein ganz junger Mann, hier fast noch gar nicht bekannt, gab eine neue Messe von seiner Composition am Peter- und Pauls-Feste in der Pfarrkirche auf der Wieden. Er hat sich durch diese ziemlich gelungene Composition auf eine ehrenvolle Weise in die hiesige Musik-Welt eingeführet. Sein reiner Satz, sein mehr edler, und an einigen Stellen würdevoller Styl, seine Verwendung der Instrumente, seine Führung der Sing-Stimmen, lassen gute Hoffnungen für die Folge Raum, da er mit diesem seinem ersten Werke wahren Beruf für den Tonsatz anzeigte. Der junge Mann bewies, daß er nicht allein nach Gediegenheit strebe, sondern auch melodiös und angenehm zu schreiben wisse; nach dem was er heute zu hören gab, ist zu erwarten, daß er nicht blos im Kirchen-Style interessant und glüklich schreiben werde. Besonders effectvoll waren das Kyrie, das Gloria und die letzte Hälfte des Credo. Von imposanter Wirkung zeigte sich das Resurexit, wie überhaupt in vielen Stellen ein energischer Geist sich aussprach. Dabey entwickelt das Ganze bisweilen eine Rundung und Appretur, welche von einem so jungen Componisten, der in diesem Fache noch nicht viel versucht haben kann, kaum zu erwarten war, dieses um so mehr einladet, die Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken.

Die Aufführung war gut zu nennen, da derlei Productionen meist ohne, höchstens mit einer Probe gemacht werden müssen. Hr. Regenschori Weber hat mit dieser Messe seinen Eifer für die Kunst um so thätiger dargethan, als er einem jungen ausgezeichneten Talente Bahn brach, und Schwierigkeiten nicht scheute. Er hat sein neues Amt in dieser Kirche hiemit sehr rühmlich begonnen. Wenn alle Chor Dirigenten von jeher hätten nur anerkannte classische Sachen geben wollen, wie wären diese denn classisch geworden? Jeder, welcher das Durchgreifen und Aufkommen echter Talente fördert, hat sich um die Kunst wahrhaft verdient gemacht. Diese Messe wird hoffentlich noch öfter gehört werden, und dann ist vorzüglich für eine stärkere Besetzung der Mittelstimm zu sorgen.

Köln.

Das niederrheinische Musikfest, welches am 6. und 7. Juni in Köln ist gefeiert worden, hat den Erwartungen, die man hegte, großartig entsprochen. Dilettanten und Künstler aus allen Städten der Umgegend des Niederrheins, von Koblenz bis Kleve sah man hier in einer Anzahl vereinigt, wie vielleicht noch nirgend eine in Deutschland versammelt gewesen; auch aus Münster und andern entferntern Städten, so wie aus Belgien, Holland und Frankreich rc. waren Manche herbeigekommen, um mitwirkend den Beitrag ihrer Talente zu leisten.

Der Sängerchor bestand aus beinahe 300 Personen; nämlich am Sopran sangen 68, am Alt 62, am Tenor 71, am Baß 94 Stimmen. Violinisten waren 71, Bratschen 26, Violoncelle 21, Contrabässe 13, Blasinstrumente rc. 47. Man zählte also nächst an 480 Mitwirkende. Wären nicht durch unvorgesehene Zufälle, Krankheiten rc. viele zur Mitwirkung früher Angemeldete abgehalten worden, so würde die Zahl weit über 500 gestiegen seyn.

Alle für das Fest getroffenen Einrichtungen fanden von Seiten der Behörden sowohl, als von Privatpersonen, auf jede mögliche Weise Schutz, Erleichterung und Begünstigung. So wie die Zahl der mitwirkenden Theilnehmer, war auch das Zuströmen der Zuhörer aus der Nähe und Ferne außerordentlich; die Stadt Köln hat gewiß zu keiner Zeit mehr Fremde auf einmal in ihren Mauern umschlossen, als bei dieser Gelegenheit. Doch keine der Feier hinderliche Störung ist irgend vorgefallen, keine Unordnung hat irgend Beschwerden veranlaßt. Besonders verdient auch die Gastfreundlichkeit, womit so viele Einwohner Kölns sich zur Aufnahme auswärtiger

Kunstfreunde bereit gezeigt, eine allgemeine Anerkennung.

Beim Nachdenken über dieses schöne Fest und über den Erfolg, womit es gekrönt worden, drängt sich von selbst die Betrachtung auf, wie die Ausübung einer der edelsten Künste seit mehreren Jahren am Niederrhein an Ausbreitung und Vervollkommung zugenommen; und man fragt sich, wie insbesondere in Köln dieses Fortschreiten noch mehr gefördert und für die Zukunft gesichert werden könne. Bei den vorläufigen Proben für das diesjährige Musikfest sah man in Köln beinahe schon 200 Mitwirkende aus dieser Stadt und ihrer nächsten Umgebung. Welche Mittel sind also hier schon vorhanden, und wie leicht werden sie sich mehren! Wo der Aufschwung einmal gegeben ist, braucht es nur der gehörigen Leitung, um diesen in glücklicher Richtung zu erhalten. Bei der Stiftung einer Domcapelle, wie sie bei der Einrichtung des Erzbisthums ohne Zweifel zu erwarten ist, würde die Anstellung eines Mannes, der mit Kenntnissen ausgerüstet, mit der Achtung und Anhänglichkeit aller Kunstverehrer umgeben, in sorgenfreier Lage sich dieser Leitung ganz widmen könnte, die sicherste Gewähr darbieten, daß das Vorhandene nicht untergehen, vielmehr durch Ausbildung der Talente und Veredlung des Geschmackes immer mehr Zuwachs erhalten, durch Einheit aber Festigkeit und Bestand gewinnen würde, um für die Zukunft immer herrlichere Früchte zu entwickeln.

Gluck der deutschen Musik in Paris.

Einen Beweis, wie dauernd sich wahrhafte Kunstwerke einen bleibenden Werth bewahren, gibt der Beyfall, welcher neuerdings in Paris wieder der Oper Orpheus von Gluck zu Theil geworden ist. Alle Pariser Blätter sind mit Erzählungen angefüllt über die jetzige Aufnahme des Meisterwerkes, sie geben zugleich einige geschichtliche Nachrichten über die Oper, welche nicht uninteressant seyn dürften. „Orpheus,“ heißt es in dem Journal des Debats, „war die zweite Oper, durch welche sich Gluck dem musikalischen Frankreich bekannt machte; weder der Geschmack noch das Studium der Musik war im Jahre 1774 auf gleicher Stufe, wie wir sie heute finden. Man verstand noch nicht das männliche und kräftige Genie des deutschen Componisten anzuerkennen, und die günstige Aufnahme der Iphigenia in Aulis wurde damahls von 2 Classen von Kunstfreunden bestritten, die sich zum Theil auch heutiges Tages noch erhalten haben. Die einen wollten nichts hören, was sich von der Manier Lulli's und Rameau's entfernte; die andern waren die erklärten Feinde einer Neuerung, die unvermeidlich geworden war seit Rousseau's Auftreten. Was die erste Classe seiner Gegner betraf, so hatte Gluck von ihnen nichts zu hoffen, es waren eingefleischte Sünder, welche sich aus Eigenliebe mehr, als aus Überzeugung in der Beschränkung ihrer alten Gewohnheiten gefielen. Die andern waren gefährlicher, sie sahen kein anderes Heilmittel für unsere Fehler, als in der ausschließlichen Annahme der Grundsätze der italienischen Schule. Wie wäre es zu begreifen gewesen, daß ein Deutscher sich in einer Kunst auszeichnen könne, welche mehr als alle andere feinen Geschmack, das Gefühl zärtlicher Leidenschaft, eine Sprache der Seele, den Ausdruck der Wahrheit und Natur erforderte? Ein lächerliches, aber damahls fast allgemeines Vorurtheil traf zu jener Zeit die Sprache, und somit auch die deutsche Musik. Es war zum Sprichwort geworden, barbarische Sprache und Musik eine Deutsche zu nennen; Gluck, Haydn und Mozart haben uns gründlich von einem feindseligen Vorurtheil geheilt. Es ist anerkannt, daß die deutsche Sprache eine der klangreichsten von Europa ist, und daß der deutsche Volksgeist sich vornehmlich des Reizes der Harmonie bewußt wird, so daß, wie berühmt und groß die Meister Italiens seyn mögen, so fürchtet doch das deutsche Triumphirat niemahls eine Begegnung mit der gefürchteten Coalition der ultramontanen Componisten. — Iphigenia in Aulis wurde unter dem Einfluß eines ungerechten Vorurtheils aufgeführt; diese Oper verdankte dem Schutz der Dauphine, daß sie nicht durchfiel. Das Publicum gab kein Zeichen des Beyfalls, und nur die Gegenwart der Prinzessinn hielt die Übelwollenden in den Gränzen des Anstandes zurück. Unterdessen lernte man in gesellschaftlichen Abendunterhaltungen einige Arien aus der Oper näher kennen, sie gefielen, und bey der zweiten Aufführung war das Haus gefüllt, der Beifall ungeheuer; man fing an zu vermuthen, daß auch ein Deutscher ein Mann von Genie seyn könne. Seit dieser Zeit nahm Glucks Ruhm immer zu, und er hat sich auch bis auf den heutigen Tag erhalten. d. A.

Die Grätzer-Operngesellschaft in Klagenfurt.

Nach einem sehr langen Zeitraume, in welchem wir in jeder Beziehung der größern Musik entfremdet blieben, machte uns Herr Stöger mit seiner Operngesellschaft an dem ständischen Theater zu Grätz einen Besuch, und erwarb sich das allgemein anerkannte Verdienst, uns mehrere vergnügte Abende verschafft zu haben.

In dem kurzen Zeitraume, vom 6. Mai bis 3. Ju-

ni, hat uns diese Gesellschaft in einer interessanten Reihe von sechzehn Opern einen seltenen, und wahren Genuß gewähret.

Mad. Rey als: Prinzessinn von Navarra — Tancred — Rosine (Barbier) — Desdemona — Agathe (Freischütze) und Donna Elvira (Don Juan). —

Dlle. Uetz als: Page (Johann von Paris) — Amenaide — Lenchen — Donna Anna — Zoraide — und Benjamin (Joseph und seine Brüder.) —

Hr. Pohl als: Graf Almaviva — Johann von Paris — Max — Rodrigo — Don Ottavio — Richard — Joseph. —

Hr. Uetz als: Figaro — Arsir — Seneschall — Othello — Caspar — und Don Juan. —

Hr. Krebs als: Orbaßan — Bartolo — Bucephalo (in den Sängerinnen auf dem Lande) — Leporello — Brabantio — und Jacob — haben uns in diesen bedeutenden Partien durch ihre gediegene Kunstfertigkeit, durch Gewandtheit und Lieblichkeit entzückt, und ihre schönen Talente durch Anspruchslosigkeit noch mehr erhöht; sie stehen wirklich auf einer höheren Stufe der Kunst, sonst möchte es ihnen geradezu unmöglich gewesen seyn, nebst der täglichen unausgesetzten Anstrengung neue Partien zu übernehmen, welche sie — durch den kurz vor ihrem Eintreffen erfolgten Abgang eines ihrer Mitglieder — erst hier verwechseln mußten. —

Mit demselben Eifer wirkte der Herr Regisseur Hoffmann, und alle übrigen Mitglieder zum Gelingen des Ganzen mit, worunter wir die Darstellung des Herrn Demmer als: Johann (im neuen Gutsherrn) als vorzüglich ausheben müßen.

Das Orchester konnte unter der trefflichen Leitung des Herrn Kinski nicht zurückbleiben, und unterstützte diesen braven Sängerverein mit warmen Eifer.

Mozarts unerreichbare Zaubertöne, des genialen Webers vortrefflicher Freischütze — Mehüls tiefgedachter Joseph und seine Brüder, und Rossini's liebliche Melodien waren für uns nach so langer Entbehrung wahrhaft erquickend, um so mehr empfanden wir bei dem Abschiede dieser durch moralische Führung und Einigkeit ausgezeichneten Gesellschaft, welche unsere Achtung und herzliche Theilnahme mit sich fortnahm, eine lebhafte Trauer. Die allgemeine Stimme des Publicums sprach sich nicht allein bei jeder einzelnen Vorstellung, wo beinahe stets alle und einzelne Glieder gerufen wurden, sondern vorzüglich am Ende der letzten Vorstellung aus, nach welcher Herr Stöger, dann Herr Kinski, und endlich die ganze Gesellschaft zum Abschiede mit außerordentlichem Enthusiasmus gerufen und beklatscht wurden.

Noch lange wird uns die Erinnerung an diesen genußreichen Abende bleiben, mögen sie bald — recht bald wiederkehren! —

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

// Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

56

Den 14ten Julius 1824.

Theater.

Venedig den 5. Juni.

(Fortsetzung.)

Mit nicht mindern Eifer bestrebt sich das andere Theater durch einen wohl überlegten Wechsel in Ausführung classischer Stücke das errungene allgemeine Wohlwollen zu erhalten. Auf die gut aufgenommene Semiramis folgte die Adelina von Generali, die wir zwar schon von bessern Mitgliedern gesehen haben, jedoch auch dießmahl unsern Beifall erhielt. Nach ihr kam die gewünschte und versprochene Zelmira, welche aber keinen Effect hervorbringen konnte, was sogar in Mailand wegen Untauglichkeit der Ausführenden der Fall war. Wir wollen die Ursache des mißlungenen Erfolges hier nicht aufzählen, es könnte aber dieses Beyspiel jeder Unternehmung zur Warnung dienen, dieses herrliche Werk niemals zu geben, wenn sie nicht über zwei Tenore vom ersten Range, einen Baß, der dem Ambrogi gleich kommt, und einen Capellmeister verfügen kann, der den Sängern den wahren Sinn und Geist dieser göttlichen Musik beizubringen versteht. Um die gute Laune, aus welcher dieses Mißgriffes wegen das Publicum gekommen seyn dürfte, wieder zu beleben, brachte man den Barbier von Sevilla in die Scene, ein klug ausgedachtes Versöhnungsmittel, das vorzüglich am ersten Abende mit anhaltendem Beifalle belohnt wurde. Wir freuten uns zwar dieser allgemein günstigen Stimmung, können aber nicht umhin zu bemerken, daß diese Künstler unser Vergnügen noch hätten vermehren können. Wir wünschen in der Person des Herrn Galli eines etwas natürlicheren Figaro; er ist ganz Eifer, aber sein Eifer ist überflüßig; eine brillante Action bemüßiget den Schauspieler nicht sich immerwährend zu bewegen, noch den kräftigen Gesang durch Schreien auszudrücken. Er wird sich selbst bei seiner Cavatine überzeugen, daß ihm der vielen Bewegung und seines vielen Schreiens wegen am Ende die Kraft fehle; das Vorbild, das er nachahmt kann ihm nur dann nützen, wenn er dessen Fehler unterscheidet und vermeidet. Wir halten ihn dieser Unterscheidung fähig, u. ermahnen ihn sich künftig seiner Rolle gemäßer zu kleiden, denn ein Barbier von Sevilla im catalonischen Anzuge gleicht einem neapolitanischen Veturino in dem Costume eines Tiroler-Fuhrmanns. Auch der Herr Mollinello sollte den erhabenen Character, den er vorstellt besser würdigen, damit wir an den Abstand zwischen ihm und dem würdigen Grafen Almaviva nicht so sehr erinnert würden. Um von der Signora Albini zu sprechen bedauern wir, daß sie, die sich in der Adelina in der Zelmira und im Babier gleich großes Verdienst erwarb, nicht andern Künstlern beigesellt sey, die an sich zwar nicht zu verachten, ihr aber jedoch zu ihrem Fortschreiten zu wenig förderlich sind.

Auf jeden Fall sind wir mit dem Barbier zu S. Benedetto, wenn er gleich nicht der von Sevilla ist zufrieden, wir wären es aber noch mehr, wenn wir nebst der anmuthigen Rosine (Sigra. Albini) und einen lobenswerthen Bartolo (Sig. Favani) einen würdigern und verliebtern Grafen, und einen weniger lebhaften und bescheidenern Figaro hätten. Während Venedig sich dieser Aufführungen erfreut, sammelt sich Maierbeer in Florenz mit seinen Kreutzfahrern neue Lorbeern. Veluti, der nun der günstigen Jahreszeit wegen wieder

hergestellt ist, erschien am 28. Mai auf dem Theater della Pergola, und entzückte wie immer das Publicum; seine berühmten Fähigkeiten sicherten Herrn Mayerbeer den günstigsten Erfolg, der auch wie wir vernehmen, seiner Margaretha von Anjou in Dresden zu Theil wurde. Gute Musik zu schreiben ist ein großes Verdienst, sie aber so zu schreiben, daß sie immer und allen gefalle, ist die höchste Stuffe der Vollkommenheit, nach der viele ringen, wenige aber gelangen; unter diesen Wenigen behauptet Herr Mayerbeer in der Blüthe seiner Jahre standhaft seinen Platz, und er hat für die Unsterblichkeit schon hinlänglich gewirkt.

K. K. Theater alla Scala.

Mailand den 15. Juni.

Isabelle und Heinrich. — Melodramma serio von L. Romanelli in Musik gesetzt von Paccini.

Kaum sind drey Monden verflossen, und schon traten vier Meister mit neuen Opern in den großen Kampfplatz der Scala. Einer derselben, ein sehr junger Mann, der von Dresden zu uns kam, theilte gleiches Schicksal mit dem ältestendieses Viergespannes; beide fielen — allein Herr Mastrelli hat Zeit und Hoffnung vor sich, Nicolini hat die eine und die andere verloren. Notenverfertiger, und nichts weiter begrub er seinen Ruhm in Velutti's Kehle, schon seitdem dieser verführende Sänger auf die Gefahr den eigenen Ruhm zu verlieren jenen Quintus Fabius zum Schweigen brachte, welcher die Ohren und die Geduld so vieler Anwesenden ermüdete. Soliva der Dritte der genannten Compositeure, glücklicher als seine Vorgänger errang den Ruhm, den man jenen verweigerte. Pacini glücklicher als alle drei erinnerte uns mit seinem angenehmen Style und mit der lebhaften Koloratur an den Verfasser des Barons von Dolsheim; in Jahren und im Studium vorgeschritten erweckte er bey dem Publicum einen um so schmeichelhaftern Beifall, je schwerer dieser zu erkämpfen war. Wir sagen schwerer, denn wenn ihn gleich seine drei Nebenbuhler im Vergleiche nicht beeinträchtigten, so war es doch keine kleine Aufgabe mit den Opern, Semiramis, Agnese und Tancred, womit bisher abgewechselt wurde, zugleich in die Schranken zu treten. Wie sehr ihm sein Werk gelungen sey, mögen die Beifallsäußerungen bestättigen, mit welcher die Ouverture, die Duette, das Finale des ersten, die Arie des Tenors, und das Duett des zweiten Actes aufgenommen wurden, ohne von dem Übrigen zu sprechen, dem es keineswegs an einer gewißen Schönheit fehlt. Indem wir nun den guten Erfolg dieser Oper für gesichert ankündigen, wovon wir uns bey der dritten Aufführung noch besser überzeugten, erfüllen wir das Amt der Kritik nur so im Vorübergehn, und rügen nur hie und da einen Kunstfehler in der Instrumentierung, wie zum Beispiel das unerwartete, Ohren beleidigende, lärmende Geschmetter einer Trompete, Mattigkeit im Fortschreiten einer lebhaften Handlung und dergleichen; aber diese Flecken sind jedoch nicht vermögend, das Verdienst der Composition merklich zu schmälern; wir machen nur Gesprächsweise, und mehr aus Aneiferungstrieb, als aus Tadelsucht hierauf aufmerksam.

Galli beherscht in seiner höchstwichtigen Rolle, die Handlung, und seine umfangsreiche Stimme entwickelt sich mit besonderer Kunstfertigkeit bald in dem Donner einer Staunen erweckenden Kraft, bald in dem Schmelze rührender Modulationen. — Die junge Kainz auf deutschem Boden gebohren, führt einen nicht minder wichtigen Part aus, und entledigt sich ihrer Aufgabe vorzüglich im Duette des ersten Acts mit Ungezwungenheit. Wir hatten sie schon in einer erst kürzlich von ihr gegebenen öffentlichen Academie gehört, und sie ihrer, besonders in den scharfen Tönen leicht beweglichen Stimme wegen gepriesen; sie erinnerte uns an die Gesangsweise der Feron, welcher sie durch Studium und Übung wohl nacheifern dürfte, ohne sie jedoch nachzuahmen. In dem Spianato bedarf sie noch eines kunstfertigern Ansatzes und regelmäßigerer Haltung der Stimme; sie besitzt auch die vielen Sängern mangelnde Fähigkeit des Trillerns, welche mit Anstand und rechter Zeit angebracht, den Gesang nicht wenig hebt.

Degrecis ist in einer ganz komischen Rolle immer ein genialer sehr bewanderter Künstler. Bey'm Tenore Berger, der im zweiten Acte eine schöne Arie nicht ohne Beifall singt, vermissen wir jene Kraft, welche leider bei allen Tenoristen unsrer Zeit ausgestorben zu seyn scheint. Wenn man ihn nur mit einem kleinen Theile jenes diable au corps, den Voltaire empfahl, begaben könnte!

K. K. priv. Theater an der Wien.

Dienstag den 6. Juli erschien neu in die Scene gesetzt: Der Thurm von Gothenburg. Oper in drei Aufzügen, nach dem Französischen des Marsolier frey bearbeitet. Musik von Dalayrac.

Die neue Verwaltung, deren Bestreben immer sichtbarer hervortritt, die Leistungen dieser Bühne mit jener Energie zu beleben, ohne welche die Wirkung eines dramatischen Kunstproductes stets zweifelhaft bleiben muß,

scheint nun auch ihr Hauptaugenmerk auf die Vervollkommung der Oper gerichtet zu haben.

Die Aufführung der oben erwähnten Oper, und die Gewinnung zweier ausgezeichneten Mitglieder für den Gesang, sind hiervon die erfreulichsten Beweise.

Der Inhalt des Drama's, wird, da es schon seit vielen Jahren nicht gesehen wurde, manchem unserer Leser ganz fremd geworden seyn. Wir wollen ihn daher in Kürze erzählen.

Knout Adelsteen, Befehlshaber der dänischen Truppen (Herr Wächter) ist von den Schweden geschlagen worden. Er, von den Seinigen getrennt, mußte sich, um sich den Nachstellungen der Schweden zu entziehn, die ihm, wegen den, auf seinen Kopf gesetzten hohen Preis, stets auf der Ferse sind, in die Gebirge retten. Wir finden ihn nun, beim Anfange der Oper, in Gesellschaft des Capitains seines treuen Freundes, Axel Finström und seiner Tochter; — die einzigen, die ihm auf seiner schnellen Flucht folgen konnten, vor einer ärmlichen Jägerhütte am Feuer sitzen, und an Jagdgeräthschaften arbeiten. Adelsteen gesteht hier seinem väterlichen Freund die Liebe zu seiner Tochter, dieser billigt sie, verspricht ihm, da er seiner Tochter keine Aussteuer geben kann, ihr, seine Treue für ihn, als Mitgift zu erproben, bemerkt ihm aber ganz vernünftig, daß jetzt nicht der Augenblick sey, solche Sachen zu verhandeln, und schickt seine Tochter in's feindliche Lager, um Erkundigungen einzuziehen. Kaum ist sie fort, so nahen ausgesandte Soldaten, die ihn für den alten Jäger halten, er aber führt sie durch eine erdichtete Erzählung irre, und läßt Adelsteen entwischen, nachdem er früher die Papiere, die ihre Verräther werden konnten, ins Feuer geworfen hatte. Adelsteen wird aber ergriffen, und in das Schloß Gothenburg gesperrt, wohin man auch den Capitain, der sich verdächtig machte, mitnahm, um ihn noch weiter auszuforschen, da man den Namen und Stand des Gefangenen nicht genau wußte, sondern nur vermuthete.

In der Trinkstube des Schloßes wo man ihn berauschen wollte, benützt er die Gelegenheit, und bringt es dahin mit Adelsteen confrontirt zu werden, und sagt ihm da verstohlen, daß er die Papiere verbrannt habe, auch findet sich seine Tochter mit der Nachricht ein, daß seine Truppen in der Nähe, und Erlösung diese Nacht zu hoffen sey. Finström hat indessen seine Aufseher getäuscht, und ihnen glauben gemacht, daß ihr Gefangener nur ein Officier gewöhnlichen Ranges sey. Unglücklicher Weise trifft aber ein Courier ein, der Adelsteen erkennt, und zugleich den Befehl ihn zu tödten dem Befehlshaber übergiebt. Adelsteen wird in einen Thurm gesperrt, und soll da in der neunten Stunde, wenn er im ersten Schlafe liegt, ermordet werden. Finström erfährt dieses kurz vor der neunten Stunde von einem schwedischen Unterofficier, der ihn erkannt hatte, der ihn aber, da er früher unter ihm stand und ein geborner Lübecker ist, und Wohlthaten von ihm empfangen hatte, retten will. Der Capitain entschließt sich Adelsteen zu retten, und sich für ihn aufzuopfern. Adelsteen steigt durch ein gebrochenes Fenster mittelst einer Leiter herab, wird aber, von seiner Geliebten, die ihn wegen des vertauschten Mantels, für ihren Vater hält von der Todesgefahr seines Freundes benachrichtigt, und steigt schnell wieder zurück, um diesen zu retten. Eben schleichen die Mörder über die Gallerie dem Thurm zu. Adelsteen streckt sie aber durch Pistolenschüsse zu Boden, es wird Lärm auf den Mauern, Soldaten eilen herbei, allein in dem nämlichen Augenblicke dringt der Entsatz heran, das Schloß wird erobert, und die Freunde gerettet und befreit.

Man sieht aus dieser Skitze, daß die Handlung eben nicht uninteressant ist, und rasch fortschreitet. Kommt hier noch eine obwohl altfranzösische, doch recht anmuthige und kräftige Musik hinzu, wird diese von so tüchtigen und gewandten Mitgliedern, wie hier der Fall war, vorgetragen, so läßt sich leicht denken, daß die ziemlich zahlreiche Versammlung zufrieden den Saal verlassen konnte.

Die Hauptpersonen wurden durch Herrn und Madame Wächter und Herrn Seipelt dargestellt.

Hr. und Mad. Wächter betraten zum erstenmahl als engagirte Mitglieder die Bühne, und können um so mehr auf den erhaltenen reichlichen Beifall erfreut zurückblicken, da er allein als Folge ihrer wakern Darstellung hervorging. Glückliche Körperbildung, Gewandtheit in der Darstellungskunst, und ein ausgiebiges, schönes Singorgan findet sich in diesem Künstlerpaare vereinigt. Herr Wächter besitzt einen sehr brauchbaren Baritono, und Mad. Wächter wird besonders kleineren Singrollen die erfreulichste Vollendung ertheilen können. Der Verwaltung ist zu dieser bedeutenden Acquisition in jedem Falle Glück zu wünschen.

Hr. Seipelt hatte ohne Zweifel die angestrengteste und beschwerlichste Aufgabe in dieser Oper als Capitain Axel Finström, er löste sie aber hinsichtlich des Gesangs und Spiels, auf eine Art, die zwar von seiner Routine zu erwarten war, die jedoch sehr angenehm überraschte. Lauter Beifall belohnte auch ihn. Als Glanzpunct seiner Darstellung ist der Moment zu nennen, wie er im zweiten Act seinem Freund Adelsteen gegenüber steht, ihm ger-

ne Nachricht ertheilen möchte, von den Soldaten aber zurückgehalten wird.

Das Publicum war so erfreut über das Wiedererscheinen einer Oper auf dieser Bühne, daß es nicht nur im verdienten Beifalle verschwenderisch war, sondern auch dem wirklich sehr brav eingreifenden Chorpersonale, die Ehre des Hervorruffens, zur verdienten Aufmunterung angedeihen ließ.

Möge die günstige Aufnahme dieser Oper, der jetzigen Verwaltung eine Ermunterung seyn, auf der gebrochenen Bahn fortzuschreiten, das Publicum, das den schönsten Beweis seiner Theilnahme von sich gab, zu erfreuen, und uns dadurch in den Stand setzen, bald über ein neues Werk unser freudiges und aufrichtiges Urtheil aussprechen zu können.

Berlin.

Prinz Riquet der Haarbüschel, Zauber-Oper in 2 Abth., frei nach Brazier's Riquet à la houppe, und nach dem bekannten Märchen bearbeitet, und in Musik gesetzt, von C. Blum hat gefallen, und mit Recht.

Der Stoff hat zwar wenig Phantastisches (womit es bekanntlich den Franzosen auf der Bühne, seit Molier's Don Juan, bis zur neuesten Zeit, wenig hat gelingen wollen; wie auch ihre jetzige Opposition gegen die deutsche Romantik beweiset); allein es ist wunderlich genug und es liegt ihm eine Idee zum Grunde, die nie ihre Wirkung verfehlt, nemlich, eine Metamorphose alberner und ungestalteter Wesen, in gescheute und hübsche Leute. Dazu kommt eine Composition, die sich dem Stoff sinnig und angenehm zu nähern sucht (worauf wir weiter unten zurückkommen) und endlich, eine Darstellung, welche, vom Componisten und von H. Seidler geleitet, durchgängig gelungen genannt werden kann u. von einer angemessenen scenischen Ausstattung unterstützt wurde.

Die Ouvertüre scheint uns fast zu leicht hingeworfen und zu wenig dem märchenhaften oder burlesken Inhalt der Oper angemessen.

Zu den gelungensten Compositionen dagegen rechnen wir das Quintett Nr. 4. und Chor: „das Spotten dieser Schönen" —, das Duett Nr. 7. „was sich jetzt regt in meinem Herzen" — (besonders wegen der sehr zarten Melismen) und Apfelgrün's große Scene Nr. 10. wo sie sich in allen Zungen versucht. Hier verdient übrigens das Rondo: „Fuis mélancolie" — mit dem Chor: „c'est charmant!" den Preis.

Die Seele des Ganzen (um nicht zu sagen die Kehle) war unsre liebliche Seidler in der schwierigen Partie der Abricotina, deren verschiedene Zustände sie in Spiel und Gesang gleich sorgsam und gelungen gab. Sowohl der kindisch-derbe Ausdruck des Liedes: „Das ist mir egal!" als der schalkhaft-zärtliche des ersten Duetts; der fröhliche des Rondeau und Walzers, und der Gefühlvolle, der Arie Nr. 9. und der Canzonette, waren jedes in seiner Art, trefflich.

Hr. Blume (Riquet), Hr. Rebenstein (Bambino), Hr. Wauer (Gouverneur), auch Pauline Werner als Fee Carabosse, waren höchst ergötzlich und Ersterer in seiner nicht leichten Rolle verdienstlich. Besondere Erwähnung verdienen Hr. Wauer's Maske, sein breites gezognes Idiom und sein ausdrucksvolles: „Torticolopolopopolis" welchem nur Hrn. Rebenstein's, mit ächt-chinesischen Sing-Sang, ausgesprochenes: „Ting-Tang!" gegenüber gestellt werden kann.

Auch die Nebenpartien und Chöre wurden wacker ausgeführt, und selbst die Krebse (ein Paar kolossale Brandfüchse) thaten ihre Schuldigkeit, gleichsam beweisend daß auch eine rückgängige Bewegung, nicht etwa der Rückzug der 10000 Griechen oder die modischen Krebs-Wetten, zum Zweck führen könne. —

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener Musikalische Zeitung

mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

57

Den 17ten Julius 1824.

K. K. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Trotz der heurigen, für einen Deutschen schon gefährlichen Kälte des Frühjahrs, trotz der rauhen Winde und kalten Nächte haben doch die hier anwesenden italienischen Sänger ihre Vorstellungen in einer so ununterbrochenen Ordnung fortgesetzt, als ob sie — gar keine Sänger wären. Ja, sogar die Unpäßlichkeiten, welche dieses oder jenes Individuum vom ersten Range etwa befielen, waren von so kurzer Dauer, daß man auf den Gedanken gerieth, es müßten Sänger vom zweiten oder dritten Range seyn.

In der That, manche Figurantin, d. h. hier ein Individuum, welches so figurirt als ob es eine große Sängerinn oder Schauspielerinn wäre, oder sich so in die Brust wirft, oder solche Prätensionen macht — würde alle möglichen Vapeurs, Zustände und Umstände bekommen, und der Theaterunternehmung mancherley Anstände machen, wenn es die anhaltenden Proben aushalten, und sich den einen um den andern Tag Statt findenden Vorstellungen unterziehen sollte. Mit einem Worte, es scheinen die Singorgane der Sänger und Sängerinnen entweder sehr dauerhaft, oder durch feste, Sicherheit gewährende Bedingungen der Contracte zu einer so unverletzbaren Constitution gebracht zu seyn, als nur der in der Wiener komischen Volksoper so berühmte Fürst Bamstig in seinen Engagements einzuschieben gewohnt war. Bekanntlich läßt derselbe jede Sängerinn durch seinen maitre de plaisir nur unter der Bedingung engagiren, daß sie niemahls im Jahre einen Catharr bekömmt.

Wer die Rossinischen Opern kennt, und diese waren bisjetzt immer diejenigen, welche die von andern italienischen Tonsetzern verfaßten Compositionen sehr schnell zu Grabe brachten und überlebten — der wird wissen, daß in denselben der Primo Tenore und die Prima Donna kaum so viel Athem behalten, um sich gegenseitig ein Bravo zuzurufen, und dennoch wurden diese unausgesetzt fortgegeben. Den Preis erhielten dießmahl wieder Zelmira, Figaro, Othello und Corradino, letztere doch nur Bedingungsweise. Auch die diebische Elster ließ einige Mahle ihr künstliches dramatisches Schnickern hören, denn Sign. Rubini hatte ihr durch seinen reizenden Tenore, dem sogar der grimmigste Feind Nichts weiter anhaben könnte, als daß er ihm mehr Zartheit als Stärke zugiebt — ein großes, neues Interesse verliehen.

Sigra. Dardanelli, eine Sängerinn, welche mehr durch ihre gute Manier zu gefallen, als durch den Vorrath ihrer physischen Kräfte zu imponiren im Stande ist, wollte Anfangs dem Geschmacke der Wiener, schon zu musikalischen Gourmands gebildeten Theaterfreunde gar nicht behagen, und der Schreiber dieses schließt sich von dieser Zahl eben nicht aus.

Wer kann sich der Macht des Eindrucks erwehren? wenn man durch so kräftige, durchgreifende Stimmorgane verwöhnt ist, dann kann man sich nicht sogleich in die Manier einer Sängerinn finden, welche eben deßhalb Manier ist, weil sie wegen mangelnder Körperkraft alle Freiheit ausschließt, und ihr Gesang nur als Gesetz der Nothwendigkeit erscheint. So erschien uns Sigra. Dardanelli im Anfange ihres Auftretens, und so erscheint sie uns noch jetzt, ohnerachtet die Darstellung der Zelmire einen ganz neuen, frischen Kranz um ihr Haupt gewunden hat.

Es ist wahr, diese Rolle liegt so ganz in ihren Cor-

den, und wir Wiener — ich meine die, welche sich gegen den Eindruck des Schönen nicht mit Händen und Füßen stemmen, und ihre Ohren zuhalten — wir waren davon entzückt, weil wir diese Rolle vorher nur von der berühmten aber sehr schlecht intonirenden Sigra. Colbran gehört hatten.

Der große Reiz, welchen Rossini nun gerade mit sehr reicher Schöpferkraft dieser Rolle verliehen hat, mag auch nicht wenig beigetragen haben uns so zu begeistern, denn der Satz, daß die Virtuosität der Sänger eine Oper ganz allein nicht halten kann, behält seine Gültigkeit und Wahrheit, wenn gleich die neuesten Erfahrungen in der letzten Oper „Elisa e Claudio," vom Sign. Mercadante, ihn einigermaßen wankend zu machen scheinen. Doch davon weiter unten!

Wirklich war die Vorstellung der Zelmire ein Triumph für die italienische Gesellschaft Sigra. Dardanelli stieg von Scene zu Scene in der auflebenden Gunst des Publicums. Sigra. Eckerlin errang ebenfalls durch die wachsende Trefflichkeit ihrer Leistung den Anfangs verweigerten Beyfall. Sie war in der That nicht ganz disponirt, und erholte sich erst in der zweiten, besonders aber in der dritten Vorstellung.

Sign. Donzelli imponirte durch Zartheit des Vortrags eben so, als durch Kühnheit der Kraft. Unsre Bewunderung für diesen Sänger im edelsten Style, faßt immer festere Wurzel. Er singt dem Zuhörer in die Tiefe seiner Seele hinein. Einen solchen Canto filato hörten wir noch nie, denn Donzelli spinnt einen so gediegenen festen Faden des Tons, daß er jedem Unbefangenen — wie groß ist aber dieser Begriff? — imponiren und seinen unbedingten Beifall erwerben muß.

Die Quadratur seines Tons ist von einer höchst seltenen Natur, und eben deßhalb seine große Biegsamkeit und kunstgerechte Schule von sehr überraschender Art. Auch dieser Meister bestättigt den Satz, daß die italienischen Opernsänger nie auf halben Wege stehen bleiben — eine Wahrheit, der sogar alle deutschen Sänger in Wien beitreten, und wenn sie auch ehemahls in der deutschen Oper, d. h. in der aus dem Italienischen übersetzten — excellirt hätten.

Sign. David ist der vollendete Gesangskünstler in allen Trillern, Mordanten, Passagen und Figuren, und bleibt es auch. Er verdient seinen dem Riesenbezwinger verwandten Namen, denn auch er schleudert einem bisweilen einen musikalischen Goliaths-Stein an die Stirn, daß man sich vor ihm beugt.

Ilo ist eine wahre Force-Rolle von ihm, und sein Triumph im Finale bleibt ihm troß alles Protestirens der sogenannten „Gescheidten."

Er scheint es wahrgenommen zu haben, daß sein bisheriges Streben nach Knalleffect ihm einen Theil der erstürmmten Gunst geraubt hat, und zeigte sich deßhalb auf Einmahl als ein caschirter Spieler, d. h. er sang ganz gefühlvoll, ohne nur seine glänzenden Vortheile im mindesten zu benutzen.

Daß dieß aber keine „bonne mine à mauvais jeu" war, zeigt er schnell in einer spätern Scene, wo er den ganzen Sturm seiner Kraft losließ, und dennoch wieder imponirte. Wie immer, wußte er auch dießmahl sein allzutiefes Intoniren am Anfang, im zweiten oder dritten Tacte zu bemänteln, und schnell die Stimmung des Orchesters aufzufassen.

Sign. Ambrogi rührte uns in seiner Romanze und bewährte seinen edlen Standpunct im Duo und Ensemble. Dieser Sänger läßt keine Linie seiner Aufgabe unausgefüllt, ihn zeichnet der höchste Fleiß aus, die höchste Deutlichkeit, die größte Biegsamkeit der Stimme bey solcher Gediegenheit des Tons.

Die am Schluße gesungenen Variationen von Simon Mayer machen den Schluß wirklich mehr brillant — in der Art der Feuerwerkskunst — doch ohne eben den geringsten Eindruck auf das Gemüth zu hinterlassen.

Il Barbiere di Siviglia, der Triumph des Sign. Lablache und der Sigra. Fodor zieht wie natürlich viele Zuschauer an. Wer diesen vollkommenen Baßsänger, von einer eben so kräftigen Tiefe als seltenen Höhe, nicht selbst gehört und gesehn, der kann sich auch keinen richtigen Begriff von ihm machen, die vollkommste Organisation, welche je auf der Bühne glänzte, zeichnet diesen in allen Kenntnissen und Kunstfertigkeiten unübertroffenen Sänger aus. Seine ungeheure Darstellungsgabe im Komischen — wir sahen ihn mit großen Vergnügen auch in tragischen Rollen z. B. in Semiramis — übertrifft alle Erwartungen.

Der Barbier von Siviglia ist nie besser gegeben worden, denn auch Sigra Fodor ist unübertrefflich in ihrer Rolle. Schalkhaftigkeit und Naivität, kunstvoller Vortrag bey so gemüthvollem Eindruck — das zarteste Piano beym glänzendsten Forte — die innigste Lieblichkeit bey so imponirender Kunstfertigkeit — diese Eigenschaften können sich kaum je wieder so vereint finden. Wer aber den Maßstab für die Vortrefflichkeit dieser Sängerinn nach dem ihr gezollten Beyfalle nehmen wollte, der würde gar keinen mehr für die Beurtheilung anderer

Sängerinnen finden. Diese Sängerinn beherrscht ihr Publicum ganz.

Die Aufführung der Oper „Elisa o Claudio" ossia L'amore protetto dall' amicizia, Melodramma semiserio in due Atti. Musica del Sign. Maestro Mercadante — schien einen neuen Reflex der italienischen Oper geben zu wollen, allein wir können dem am Abende der ersten Vorstellung bewirkten Applaus unsern Beyfall nicht geben.

Das Verdienst ist ganz allein in der äußerst braven Executirung des Orchesters, welches alle möglichen Künste des Vortrags anwendet, besonders aber bey den Sängern zu suchen, nämlich bey Sign. Lablache, Sign. Donzelli und Sign. Ambrogi. Gleichen Antheil hat Sigra. Dardanelli.

Der Tonsetzer hat die Geschicklichkeit das in den Meisterwerken der italienischen Oper vorhandene Gute aufzusuchen, und entweder für seinen Gebrauch umzugestalten, oder in seiner Art nachzuahmen, denn eigene Schöpferkraft vermißen wir gänzlich.

So weiß er den Effect im Komischen und Leidenschaftlichen öfters zu erreichen, und zwar auf dem gewöhnlichen Wege, durch schnell laufende Noten, die er dem komischen Character in den Mund legt, eine Aufgabe welche von den trefflichen, alle Schwierigkeiten besiegenden Sängern, wie wir sie Oben nannten, mit großer Kühnheit und Leichtigkeit gelöst wird. So findet sich ein leidenschaftliches Duett im ersten Act zwischen Lablache und Sign. Donzelli, in welchen der Zorn des Vaters sich im plaudernden Style in so schnellen Noten ergießt. Beide Sänger trugen das Stück im rapidesten Tempo vor, und so erhielt das Ganze wenigstens das Leben der schnellen Bewegung. Ein zweites Duett findet sich im Anfange des zweiten Acts zwischen den Hrn. Lablache und Ambrogi ganz in derselben Manier gemacht. Die Wirkung bei so überraschendem schnellen Vortrage ist sicher. Der Beyfall war von Seiten der Sänger redlich verdient. Das Tonstück ist zweckmäßig, obgleich nichts Neues darinnen aufzufinden ist. Sign. Donzelli hat ebenfalls eine dankbare Scene im Kerker, denn die Stimme kann sich mannigfaltig darinn bewegen, obgleich die Motive weder edel noch tief empfunden sind. Auch Sigra. Dardanelli zeigt im zweiten Acte die größte Meisterschaft des Vortrags, und wird mit Beyfall belohnt. Der Tonsetzer wurde einige Mahle neben den Sängern gerufen.

Im Allgemeinen gestehen wir offen, daß das ganze Werk des Reizes ermangelt, welcher eine Musik eines genialen Tonsetzers in sich trägt. Die Ideen sind meistens verbraucht, oder von Rossini und andern entlehnt, aber mit einigen Veränderungen versehen. Die Instrumentirung ist weder kräftig noch neu. Hier in Wien hat der Tonsetzer noch einige Verstärkungen angebracht. Die Ouverture ist das schwächste Tonstück von allen. Der Gebrauch des Violoncells ist ganz altmodisch. Clarinett und Flötte gehen häufig in Octaven, und dieß ist noch einer der besten Effecte, welche vorkommen.

Wir werden nächstens ein Mehreres über die Aufführung dieser Oper nachtragen. Über den Tonsatz können wir Nichts mehr hinzufügen, als daß Rossini's Genie in keinem Tonstücke erreicht ist.

(Fortsetzung folgt.)

Bologna — Gemeindetheater.

Wir wollen die Lobsprüche nicht wiederhohlen, welche die junge Canzi hier so wie anderswo verdient und erhalten hat; denn wenn sie bei'm Beginne ihrer theatralischen Laufbahn sich schon so vielen Ruhm erworben, so ist es wohl gewiß, daß ihr Nahme in kurzer Zeit nicht mehr der zweite unter den vorzüglichsten Sängerinnen Italiens seyn wird.

Die Signora Caterina Canzi aus Wien, welche als erste Sängerinn auf mehrern Theatern Italiens aufgetreten ist, hat sich auf dem Gemeindetheater zu Bologna so ausgezeichnet, daß die philarmonische Academie daselbst in ihrer Sitzung vom 4. dieses sie in ihre Gesellschaft einverleibt, und ihr das dießfällige Ehren Diplom übersandt hat. —

Zu Ehre der genannten Sängerinn erschien ebenfalls folgendes italienische Sonett:

ALL IMPAREGGIABILE CANTANTE

SIGNORA

CATERINA CANZI

Prima Donna nelle Opere

ESEGUITE

NEL GRAN TEATRO DELLA COMUNE

DI BOLOGNA

La Primavera dell' Anno 1824.

SONETTO

Eccelsa Donna, se a' soavi accenti
Spieghi la voce, ogni mortal tu bei:
Te sola ammiran le felsinee genti,
E di gloria al tuo nome ergon trofei.

Le grazie, ondo se' adorna e li possenti
Modi, di che ti fer dono gli Dei,
Mostran e fra tue pene e ne' contenti.
Che figlia ai Numi, e lor delizia sei.

E se l'obblio ricopre or queste or quelle,
Che al dir de' vati fur si care a noi,
E scesero quaggiù fin dalle stelle,

Alma non fia, che l' alto tuo valore
Possa obbliar, e degli accenti tuoi
Quel dolce suon, onde favelli al core.

Alcuni Ammiratori *Del Sigr. D. G. N.*

Ueber die gegenwärtigen Theater, mit besonderer Hinsicht auf Italien.

Darstellung von einem alten Theaterfreunde.

(Aus dem Italienischen in der Übersetzung mitgetheilt, von Carl Gansmiller, Lehrer der italienischen Sprache an der Musiklehranstalt des k. k. priv. Theaters an der Wien.)

(Fortsetzung.)

3. Das große Theater zu Mayland beginnt im Hintergrunde mit einer Krümmung in einem Durchschnitte von 72 Pariser Fuß, und dehnt sich allmählich in zwei rechte Winkeln bis 77 Fuß aus; die Breite des Podiums an seiner Öffnung ist 69 Fuß, die Länge des Parterr's 140; es ist nämlich fast noch einmahl so lang als breit, daher es einem außerordentlich lang vorkömmt. Die Form dieses Theaters widerspricht der der meisten andern Theater welche sich gegen die Bühne zu verengen, wogegen jenes da gerade am breitesten ist, weßwegen man auch besser als irgendwo sieht. Es hat lauter gewöhnliche Logen, zu jeder gehört ein Cabinetchen, zwischen beyden läuft ein Gang.

4. Einen ausgezeichneten Ruf hat das Theater zu Fano, welches gegen das Jahr 1670 nach dem Entwurfe des berühmten Giacomo Torelli theils auf seine, theils auf Kosten fünf dortiger Cavaliere erbaut wurde. Es ist 84 Pariser Fuß lang und etwas über die Hälfte breiter. Eine bequeme Stiege führt bis in den fünften Stock, wo eine Tribune, und an jedem Ende eine Gallerie sich befindet. Zu jeder Seite des Proceniums stehn 2 Pfeiler mit einer Nische in jedem Zwischenraume, die Statuen der Minerva, über der Mitte die Aufschrift: theatrum fortunae.

(Fortsetzung folgt.)

Theater-Nachricht.

Im Theater an der Wien wird Morgen Sonntags, mit neuer Besetzung die komische Operette das Rosenhütchen, aufgeführt. Hr. Jäger übernimmt seinen gewöhnlichen Part, in welchem er uns schon durch seinen angenehmen Vortrag interessant wurde, Hr. Wächter giebt die Rolle des „Fuchs“, und Dlle. Bio die der Rosette. Es läßt sich bey dieser Besetzung eine recht gelungene Vorstellung dieser Oper erwarten. d. R.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart rc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

58

Den 21ten Julius 1824.

K. K. priv. Theater an der Wien.

Seit der neuen Administration dieses Theaters sind mannigfaltige Novitäten über die Bühne geschritten, die zu deutliche Beweise von dem gebildeten Geschmacke und dem Streben nach etwas Besserem an den Tag legen, als daß es diesen Blättern möglich wäre dieß Verdienst nicht mit gehöriger Würdigung der Öffentlichkeit mitzutheilen. — Vorzüglich sind es die Gastdarstellungen der Mad. Jagemann und des Hrn. Wurm welche seit kurzem das Publicum interessiren und bereits mehrere volle Häuser bezweckten. Der Cyclus der Gastrollen beyder Individuen ist zwar noch nicht beendigt, doch wollen wir vor der Hand nur das bereits Gesehene kritisch betrachten. Mad Jagemann trat bereits als Sappho, Präciosa und Maria Stuart auf, und entfaltete daher ihr Kunsttalent von drei ganz verschiedenen ja beynahe heterogenen Seiten. Als Sappho sprach sie allgemein an, weniger als Präciosa und zwar mit Recht. Denn erstens ist dieses sogenannte romantische Schauspiel zu jenen theatralischen Charlatanerien zu rechnen denen man es sogleich anmerkt, daß der Verfaßer den Feuer-Äther der Begeisterung einer gewissen theatralischen Geschicklichkeit opferte, und seine dichterische Feder den Forderungen eines einzelnen Individuums anpaßte. Präciöschen soll ein theatralischer Vielwisser, Alles in Allem seyn, tanzen, declamiren, musiciren, improvisiren ꝛc. ꝛc. das Alles muß sie aus dem Fundament verstehen. Aber zu einer solchen Cagliostrischen Künstlerinn ꝛc. soll sich eine wahrhaft dramatische Künstlerinn nicht hergeben, sie gehört zu den Röllen der Elsbeth, der Schauspielerinn Schnell, die immer mehr Comödiantenspuck sind. Überdieß sind die Töne der Mad. Jagemann für diese Art von Gesang nicht mehr jugendlich genug. Dem Improvisationsgedicht merkte man das erzwungene Begeistertthun deutlich an, und überdieß widerstrebte ihre physische Persönlichkeit den Anforderungen, welche die Darstellung eines 14jährigen Mädchens zu machen, alles Recht hat. Wenn daher diese Rolle mehr als ein Mißgriff aus dem Rollenrepertoir, denn als eine verunglückte Darstellung zu betrachten war, so befriedigte sie desto mehr als Maria Stuart. Die Theorie der Göthe'schen Kunstschule, deren Hauptbedingung, Wahrheit und Besonnenheit (und mit Recht) zu seyn scheinen, trat in dieser Production am deutlichsten hervor. Ref. sah bereits mehrere wackere Schauspielerinnen die Schillers Maria gaben, welche aber dieselbe durch eine ewig elegische Weinerlichkeit, theils durch das aufgelegte Schreycolorit der Leidenschaft (polarisch) characterisirten. Mad. Jagemann aber zeigte eine durch jahrelanges Leiden nicht gedemüthigte, sondern kälter gewordene Königinn, in deren Herzen anstatt der fortwährenden Bewegung des Gefühls, eine gewisse innere Ruhe und Würde getreten ist. Von diesem Gesichtspuncte aus sollte diese Rolle von jeder Schauspielerinn aufgefaßt werden. Mad. Jagemann erhielt wiederhohlten einstimmigen und verdienten Beyfall.

Nicht minder amüsirte der Comiker, Herr Wurm, von welchen wir mit gespannter Erwartung mehrere interessante Vorstellungen in der komischen Oper erwarten, bereits in mehreren Vorstellungen. Er begann die Reihe seiner Gastrollen mit der Darstellung des Langsalm

im Wirrwarr. Man war vor dem Anfange des Stückes neugierig einen so berühmten Schauspieler an einem Platze zu sehen, der sehr wenig Stoff für das Leben der Comik zu biethen schien. Aber die Erwartungen Aller wurden noch weit übertroffen. Man kann das Wesen eines bis zur dicksten Trägheit herabgesunkenen Phlegmatikers in seinen kleinsten Zügen und Nüancen nicht besser und mit mehr Wahrheit schildern, als es Herrn Wurm gelang; auch einige improvisorisch eingeflochtene Schwänke waren sehr gut an ihrem Platze. Eine frappante Kehrseite seines theatralischen Houmors zeigte Hr. Wurm im „Lügner und sein Sohn als Vater Krack. Hier war wieder jene quecksilbrige Unruhe und Geschwätzigkeit hervortretend, die den Lügner besonders characterisiren. Ein Gemisch von Keckheit, mit welcher er jedem seine Fallstaffiaden aufbürdet, und von Feigheit die bey jeder verfänglichen Frage sich verrieth, war mit unermüdeter Gewandtheit dem Leben nachgezeichnet. Lorenz Kindlein gehörte auch zu seinen Debüts, diese Rolle erfordert ein Mittelding von Humor und Sentimentalität, wenn sie nicht in's ekelhaft Larmoyante fallen soll. Hr. Wurm hielt sie so recht in der Mitte schwebend, und zeigte sich als einen gewandten Bühnenhelden der auch ein lockeres schwankendes Rollenkind in das Gehrad einer glücklichen Auffassung bringen kann, wodurch es vor dem Falle wenigstens gesichert ist. Genug Hr. Wurm zog sich ehrenhaft aus den Schlingen, die ihm dieses Rührspiel zu legen schien. In den Drillingen zeigte sich Hr. Wurm als artistischer Drilling. So sehr wir aber von dem eminenten Talente des Herrn Wurm durchdrungen sind, so wenig sind wir geneigt diese Rolle als Chef d'Oevres seiner Leistungen anzuerkennen. Es mag wohl amüsant seyn, eine und dieselbe Person in einer und derselben Stunde einen ehrwürdigen ruhigen Bürgersmann, einen wildtobenden Haudegen, und einen kindischeinfältigen Meißner machen zu sehen; doch ist es bey dergleichen Maskenrollen sehr leicht möglich, jene feine Demarcationslinie zu überschreiten, welche von der hohen Comik unmittelbar zur pöbelhaften Poßenreißerey leitet, und eben deßwegen wünschten wir Hrn. Wurm künftighin in einer ihm würdigeren Sphäre zu erblicken. Denn wenn man den Juwel seines Talents in solche unbedeutende Splitter zertrümmert, so wird alle Totalität und Einheit der Kunst aufgehoben, und der Producirende gleicht dann mehr einer Parodie seines eigenen Ich's. (Beiläufig gesagt fühlte Ref. dasselbe als er auch die wackere in ihrer Art unübertroffene Lindner in den Proberollen zu einer theatralischen Taschenspielerinn herabsinken sah:) diese Bemerkung diene Hrn. Wurm nur als Beweis mehr, wie hoch wir den Werth seines Talents anzuschlagen wissen, und es soll Ref. freuen durch kritische Beleuchtungen über seine ferneren Leistungen dies noch mehr bewerkthätigen zu können.

S. S.

Ueber die gegenwärtigen Theater,

mit besonderer Hinsicht auf Italien.

Darstellung von einem alten Theaterfreunde.

(Aus dem Italienischen in der Übersetzung mitgetheilt, von Carl Gansmiller, Lehrer der italienischen Sprache an der Musiklehranstalt des k. k. priv. Theaters an der Wien.)

(Fortsetzung.)

5. Das Theater zu Verona wurde unter der Leitung des rühmlichst bekannten Marchese Maffei von Francesco Galli Bibiena erbaut; es beschreibt eine gegen die Vorderbühne zu allmählich sich ausdehnende Krümmung, hat 5 Logenreihen, die hintersten ragen am meisten vor; diese Bauart ist zwar zweckmäßig für das Sehen, macht aber einen übeln Eindruck, wenn man von Vorne in den Hintergrund zurückblickt. Die Mündung des Prosceniums hätte breiter und angemessener seyn können. Das Orchester ist vom Auditorium getrennt, damit die Zuhörer vom Lärm der Instrumente nicht behelligt werden; die Vorderbühne ist gut gestellt, man sieht keinen Schauspieler von der Seite. Die Eingänge sind von den Seiten zwischen dem Parterre und der Bühne, welcher gegenüber nie ein Eingang seyn sollte, der den besten Platz zum Sehen einnimmt und die Stimme schwächt. Unter dem Dache ist noch ein hölzerner hie und da durchbrochener Boden, um den Schall beßer aufzunehmen, und wiederzugeben. An den vier Ecken sind bequeme Treppen, der Haupteingang aber ist von der Seite. In der philarmonischen Academie ist das Modell eines Theaters nach griechisch-römischen Geschmacke aufbewahrt, das zu Anfang des vorigen Jahrhunderts eigens verfertiget wurde, um ein Theater darnach zu bauen, als es aber zur Aufführung kam, fehlte der Muth, und gegen das Einrathen eines Maffei und so vieler andern einsichtsvollen gelehrten, für das Nützliche eifernde Männer, huldigte man der herrschenden Mode; auf diese Weise entbehrt Verona eine Zierde, die seinen Glanz erhöht und zugleich den Vortheil gehabt hätte, daß in ihm wieder eines von jenen bewunderungswürdigen Alterthümern erstanden wäre, deren es so manche mit löblicher Sorgfalt zu erhalten sich angelegen seyn läßt. —

6. Rom hat ein Dutzend Theater. Man sollte glauben, daß sie alle nach den herrlichsten Mustern des goldenen Zeitalters August's, und vorzüglich nach dem Theater des Marcellus geformt wären; so sollte es zwar seyn, aber es ist gerade umgekehrt. Rom hat die schlechtesten Theater in Italien, alle sind unregelmäßig, abscheulich in der Bauart, fehlerhaft und unbequem in den Zugängen, und unrein bis zum Schmutze.

Roms größtes Theater ist das der Aliberti; es wurde von Ferdinand Bibiena erbaut, hat eine unregelmäßige unbequeme Rundung, und sechs Reihen auf hölzernen Bogen ruhender Logen. Die Länge des Parterres ist fast 55 Pariser Fuß, die größte Breite 51½; die Eingänge sind armselig, die Treppchen elend, die Gänge ungangbar, die Lage ist die schlechteste.

7. Das Theater Tordinona, im 17. Jahrhunderte erbaut von Carl Fontana, und im 18. unter Clemens XII. erneuert, nähert sich der Form der cirkelmäßigen am meisten Der längste Durchmesser ist 52, der kürzeste 48 Pariser Fuß. Es hat 6 Logenreihen, in der letzten verlieren sie sich an den Seiten. Über innere Bequemlichkeit und äußere Verschönerung läßt sich nichts sagen.

8. Das jüngste Theater in Rom ist das Theater Argentina, erbaut vom Marquis Hieronimus Teodoli mit 6 Logenreihen. Die Form ist weder rund noch länglich, sondern unregelmäßig wie ein Hufeisen. Der längste Durchmesser ist 51, der kürzeste 46 Pariser Fuß. Lage, Treppen, Ein- und Zugänge, alles ist schlecht.

Keines dieser 3 Theater hat eine gehörige Außenseite, und alle sind von Holz.

9. Das königliche Theater in Neapel, erbaut 1737 und vor einigen Jahren abgebrannt und wieder erbaut nach dem Entwurfe des Ingenieurs und Brigadiers Don Gio. Metrano ist auch hufeisenförmig, es beschreibt nämlich einen Halbcirkel, dessen Ende sich in zwey fast geraden Linien verlängern, und gegen die Vorderbühne zu sich einander immer mehr nähern. Der längste Durchmesser des Parterr's ist 73 der kürzeste 67 Pariser Fuß. Es hat 6 Reihen Logen, in der Mitte der zweyten befindet sich die prächtige Königsloge. Es ist ganz von Stein erbaut, die Treppen sind herrlich, die Zugänge, Vorhöfe und Gänge geräumig; der Eintritt ist auf drey Seiten; es hat einige Verzierungen, der aber etwas mehr anständige Pracht nicht geschadet hätte.

10. Das königliche Theater in Turin, das im Jahr 1740 vom Grafen Benedict Alfieri königlichen Kammerherrn und ersten Hofbaumeister erbaut wurde, ist eyförmig. Das Parterre mißt 57 Pariser Fuß in der Länge, und ungefähr 50 in der Breite. Es sind 6 Reihen Logen. Die Königsloge in der zweiten Reihe nimmt 5 mit einem Dockengeländer gezierte Logen unter einem prächtigen Thronhimmel ein, der im 3. Stocke die Breite dreyer Logen hat, und convex nach außen hervorragt; darunter ist der Haupteingang in's Parterre. Der letzte Stock, oder der Taubenschlag (piccionara) hat eine ganz mit Dockengeländer versehene Vorlehne, in der Mitte ist eine amphiteatralische Stufenerhöhung für Leute ohne Livree; die linke Seite ist für das Publicum, die rechte für Dienerschaften des Hofes und der Gesandten; an beyden Enden gegen die Bühne zu sind zwey Gallerien für die mindern Theaterdienstleute, und mit Ausnahme dieser zwey Gallerien sind die übrigen Logen nicht von dem großen herumlaufenden Range getrennt. Unter dem Orchester ist eine Wölbung mit 2 Röhren zu beyden Seiten welche ober der Vorderbühne enden, damit der Schall besser ausgebe Der Boden ist gewölbt, oberhalb ist der Saal für die Mahler; die Oberfläche des Bodens ist mit einer sehr zähen Peche bestrichen, rund herum läuft abschüßig eine ebenfalls mit Pech bestrichene und mit feinstem Sand gefüllte Riane, damit kein zufällig ausgegossenes Wasser durchdringe, und die Mahlereyen der untern Decke beschädige. Das Proscenium hat zu jeder Seite zwey auf einem einfachen Postamente aufgestellte korinthische Säulen, in jedem Zwischenraume sind 2 über einander gebaute Logen für die Schauspieler, die Gesimse ober den Säulen, und das Hauptgesims ober dem Proscenium scheinen zweckwidrig. Die Eingänge, die Treppen, die verschiedenen Gemächer, die Gallerien und Gänge zeugen wirklich von königlicher Pracht. Für Maschienen, und Decorationen ist hinlänglicher Raum; Thiere können mit Bequemlichkeit auf's Theater gebracht werden, und die Feuerwerke nehmen sich gut aus. Es mangelt nicht an Brunnen, Senkgruben, Magazinen, Garderoben und Öfen. Dieses schöne Theater hat keine besondere Außenseite, sondern gemeinschaftlich mit dem königlichen Pallaste an den es angebaut ist.

(Fortsetzung folgt.)

Lemberg.

Tagebuch der deutschen Bühne.

Am 19. Juni d. J. versuchte unsere Schauspieler- und Operngesellschaft den Don Juan von Mozart zu geben. Das Orchester hielt sich wohl diesen ganzen Abend nach Mad. Seher am braosten. Es nahm sich durchaus recht gut zusammen. Nur zu Anfang des zweiten Actes waren verstimmte Blasinstrumente zu hören, und das

Violoncell, welches die aus dem sichern Tacte zu schwanken scheinende Zerline, als letztere „Friede Friede" sang, mit kräftig vorgreifenden Tönen nicht entwischen lassen wollte, entzog uns durch längere Zeit, als billig war, durch Übertönung des Ganzen die so liebliche Melodie.

Hr. Theodor Müller, ehemaliges Mitglied des Theaters in Hamburg, spielte die Rolle des Don Juan als Gast. Wir haben es uns zwar von jeher zum festen Grundsatze gemacht, Gäste gastfreundschaftlich zu behandeln, indessen glauben wir doch, daß wegen der Gastfreundschaft nie die Wahrheit, die aus tausend Ursachen den ersten Platz verdient, beeinträchtigt werden darf. Hr. Müller scheint ein wahrer Proteus der Bühne zu seyn. Wir sahen ihn seit wenigen Tagen in Schauspielen und Opern von verschiedenem Caliber auftreten. In diesen mannigfachen Gestalten entschlüpfte er bisher noch jedesmal durch künstliche Wendungen den Händen der Neugierigen, ohne wahrgesagt zu haben. Als Don Juan erwarb er im Ganzen nichts. Seine Stimme, überhaupt keine ausgezeichnete Tenorstimme, scheint nicht kräftig und gerundet genug. Anfangs war er nur sehr schwer vernehmbar. Im Duett der Zerline „reich mir die Hand" intonirte er unrichtig. Übrigens sang er gegen das Ende immer reiner, besser und verständlicher. Was sein Spiel betrifft, so nimmt er sich damit wohl vor allen Operisten der hiesigen Bühne vortheilhaft aus. Ist er übrigens, was er scheint eine Laroche in Mannsgestalt, so dürfte er auf jeder Provincialbühne immer ein sehr willkommenes Mitglied seyn. — Es ist billig, gleich nach ihm seines Gefährten Leporello (Hrn. Sch.) zu erwähnen. Hrn. Sch. sahen wir schon öfters als Leporello auftreten, und es mag das frühere Urtheil über seinen Gesang und sein Spiel auch hier gelten. Nur parodirte er seinen Herrn im zweiten Acte, wo er in seinem Anzuge Donna Elvire zu beschwichtigen hatte, etwas zu stark und auffallend. Sogar jede norddeutsche Eigenheit der Aussprache und das Anstossen mit der Zunge nahm er von seinem Herrn bis zum lächerlichen an. Eine wirkliche Donna Elvira hätte wohl nicht lange über seine wahre Person und Gestalt getäuscht werden können. Medium tenuere beati.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Wir erfahren, daß in Amsterdam das Waldhorn ebenfalls verbessert worden, und eine solche Vorrichtung angebracht worden ist, durch welche man schnell in mehrere Tonarten ausweichen kann.

Die Erfahrung wird lehren, ob bei diesen Veränderungen eines Instruments, welches bisher durch das Mittel des Aufsatz-Stückchen zu allen Tonarten verhältnißmäßig gut gestimmt wurde, wirklich Etwas gewonnen wird, und ob die Töne, welche bey der künstlichen angebrachten Maschine nicht immer die gehörige Reinheit haben — endlich so weit vervollkommnet werden, daß ihr Gebrauch im Orchester nicht störend ist.

Nach unserer und vieler Kenner Meinung dürfte das bisher gewöhnliche Horn doch am Ende noch den Vorzug behalten.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart rc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener Musikalische Zeitung

mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

59

Den 24ten Julius 1824.

Theater della Pergola.

Florenz den 8. Juny.

Phoebe, silvarumque potens Diana! Es sey uns erlaubt mit Horaz eine Jubelhymne anzustimmen! Wir haben endlich, nicht ein Gemengsel hunderterleyer Fragmente, nein! eine Oper in ihrem reinem Texte, ein so seltenes Phenomen, das kaum nach hundert Jahren wiederkehrt!!

Dieß ist die Oper: der Kreutzfahrer (il Crociato) heroisches Melodram vom berühmten Meister Meyerbeer. In Venedig ward sie zum ersten, in Florenz zum zweyten Mahle aufgeführt, und es ist ungewiß, an welchem Orte sie einen größern Triumph gefeyert habe.

Wir glauben den Kreutzfahrer für eine glückliche Verschmelzung der deutschen und italienischen Musik, nähmlich eine gut gesetzte tiefgedachte Harmonie mit einer begeisterten ausdrucksvollen Melodie erklären zu können, und beweisen dieß mit Herzählung der Nummern, welche in Venedig und hier mit gleichstimmigen Beyfall beehrt wurden. Die Oper beginnt mit einer majestätischen Ouverture, auf welche ein Sclavenchor folgt, die seufzend nach Vaterland und Freyheit sich sehnen; hierauf eine Cavatine der prima Donna Adelaide Tosi (Palmide die Tochter des Sultans) welche mit trostreichen Worten und Geschenken als Friedensengel unter jene Sclaven tritt. Schon von dieser ersten Handlung an rührt die Musik durch den Ausdruck des Gedankens, und entzückt durch den bewundernswerthen Einklang der Stimmen und der Instrumente, unter welchen sechs auf den Thürmen und im Orchester vertheilte Trompeten durch Abwechslung einen außerordentlichen Effect hervorbringen. Diese Reize meisterhafter Harmonie und beredsamer Melodie bewundert man ferner immer mehr in dem anmuthigen Chore der Sclavinnen, welche um das Zelt, wo der kleine Mirva Palmidens Sohn schläft, herum singen und in Reihen tanzen; in dem Chore der Emire, welche am Ufer Armandos (Herr Velluti) Ankunft feyern, der Siegstrophäen und den Öhlzweig überbringt, und zwar feyern sie diese mit Noten, die wirklich Friedensluft wehen; in der folgenden Cavatine desselben Velluti; am höchsten aber in dem sehr schönen Duette zwischen diesem und dem Tenore (Herr Reina) in welchen der Compositeur die Worte des Dichters mit Würde ausdrückt, indem er nach deren wahrem Sinne mittelst einem abwechselnd trotzigen leidenschaftlichen, lebhaften Style Unwillen, Zärtlichkeit und Muth erweckt.

Im ersten Acte folgen noch die Romanze, welcher um vollkommen zu seyn, nur etwas mehr Übereinstimmung des Endes mit dem Anfange und mehr Kürze mangelt; und das Finale, das sich mit einem Canonquintette, und einem Kriegerchore würdevoll schließt; hierbey ist es zweifelhaft, was man mehr bewundern soll, ob die Kraft des Gesanges, oder die Kunst der Instrumentirung. Es ist bemerkenswerth, daß Meyerbeer der menschlichen Stimme immer den Vorzug läßt; im vorbelobten Chore, worin der Lärm des vollständigen Orchesters, und zweier Musikbanden auf dem Theater nebst einem sehr schönen neuen Trompetenconcerte in der That schrecklich, aber gut angebracht ist, biethen sich Zwischenräume dar, in welchen die Stimmen der rauhen, zu den Waffen rufenden Krieger, und als Contrast jene der furchtsamen die heiligen

Rechte der Natur und der Liebe ansprechenden Weiber herausheben können.

Der zweyte kürzere Act wetteifert mit dem ersten an Schönheit und zwar: in dem Chore der sich verschwörenden Emire; im Quartette des Gebethes, das in einem Sextett endet, und jeden Vergleich aushält; in dem Chore der Saracenen und der Ritter, und im Finale, das Mayerbeer nebst mehreren Veränderungen seiner Oper mit einem neuen Duo bereichert hat, einem Duo von besonderm Ausdruck; in welchem auch der italienische Gesang am meisten, und in seiner einfachen Freywilligkeit glänzt.

Es ist wohl wahr, daß Mayerbeer's Musik zuweilen für uns ungewöhnliche Phrasen enthalte, die nicht gleich Jedermann versteht oder goutirt — aber wenn man sie länger hört wird man davon gefesselt, und man muß bekennen, daß die Musik dieses erhabenen Meisters nicht nur eine Kunst für das Gehör sondern eine Herzenssprache sey. Diese Musik ist gleich jenen rechtschaffenen Leuten, welche durch ihre Eingezogenheit und durch ihren Ernst im Anfange abschrecken, uns aber je mehr wir sie kennen lernen anziehen, statt daß die Scheinfreunde uns nach einigem Umgange mit ihnen von sich entfernen.

Dürfen wir es wohl wagen Herrn Mayerbeer eines Fehlers zu zeihen, über den wir uns verantworten könnten? Dieser Fehler besteht in dem so außerordentlichen fruchtbaren Ideenreichen Genie desselben; ein glücklicher Fehler der sich durch Quintilian sehr leicht durch Aufopferung des größten Theils seines Überflußes verbessert! Wenn er sich aber zu dieser Aufopferung entschlöße, würden seine Werke vielleicht irgendwo eine größere Vollkommenheit erreichen, wenn er sich dem großen Gesetze: Ne quid nimis — unterwürfe? Würden seine Zuhörer, da man sich von seinen Werken nicht vor ihrem Ende trennen kann, wegen ihrer zu unverhältnißmäßigen Länge ihr Vergnügen nicht auf Kosten ihrer Ruhe erkaufen müssen?

Wir begannen Herrn Mayerbeer schon von seiner Romilda an zu schützen, aber bis zum Kreutzfahrer that er mehr als einen Riesenschritt. Wir können von seinen übrigen Werken, die wir nicht kennen, nichts sagen, aber der Kreutzfahrer erhebt ihn weit über die Menge Compositeurs, und versetzt ihn unter die Wenigen, die auf die Nachwelt übergehen.

Die Sänger waren die gewöhnlichen, aber wie? So wie sie in dieser Oper auftraten, man verzeihe uns den Vergleich, waren sie von Puppen zu Schmetterlingen ausgebildet. Herr Velluti, dessen Gesundheit wieder vollkommen hergestellt ist, beurkundete in der hie und da besonders schweren Musik neuerdings seine erhabene Meisterschaft; der Signora Tosi wollte diese Schwierigkeit jedoch manchmal nicht recht zusagen, jedoch glänzte ihr großes Verdienst wieder in andern Stellen, und sie behauptet sich immer mit großen Ruhme. Wir freuen uns mit Herrn Reina, daß er Gelegenheit gefunden, seine große Umsicht und sein Gefühl geltend zu machen, wodurch er sich nebst beyden vorbenannten Künstlern besonders im Duo mit Herrn Velluti den lohnendsten Beyfall des Publicums erwarb. Herr Biondini, und Signora Biagelli trugen zum guten Erfolge das übrige bey.

Das Publicum ist mit dieser Oper mehr als zufrieden, wir sahen im Ganzen vielleicht noch keine ähnliche; es konnte dem Verfasser seinen Beifall nicht genug bezeigen, er wurde jeden Abend mehrmals gerufen. Den Sängern, dem Mahler Facchinelli, ja selbst den Unternehmern wiederfuhr verhältnißmäßig gleiche Ehre, letztere erfreuen sich dieser gar selten; es waren aber auch Decorationen, Kleidung und die ganze Ausstattung so, daß wir selbst eines Crescendo, oder eines Fluges bedurft hätten, um mit unserm Danke jene zu erreichen.

K. K. priv. Theater an der Wien.

Die neue Verwaltung dieses Theaters unter der Leitung des beliebten Regisseurs Hrn. Demmer zeigt vielen Eifer und Umsicht, und beurkundet genügende Kenntniß von dem Geschmacke des Wiener-Publicums, im Wechsel der Darstellungen.

Zur Freude aller Bessergesinnten, die diesem Institute wieder jenen Glanz wünschen, durch welchen es einst mit den ersten Theatern Deutschlands in die Schranken treten konnte, kommen nun Piecen auf's Repertoire die weit mehr ansprechen, als die ganze Legion jener zoologisch-dramatischer Cakerlaken, die höchstens nur dem quadrupedischen Genie eines Mayerhofer und den schnellfingerigen Tagstheater-Kritlern ein (einseitiges) Interesse gewähren konnten. So sahen wir den 19. July das lang auf seinen Lorbeern schlummernde „Rosenhüthchen" aus seinen Repertoir-Schlaf erwachen und mit ziemlicher Munterkeit über die Bühne schreiten. Dlle. Vio war eine angenehme Erscheinung, die sich nicht nur mit Floras Kindern sondern mit Prachtblümchen aus dem Tempe Polyhimniens reich versehen zu haben schien. Ihre Figur ist ganz diesen Wunderröllchen anpaßend, ihr Spiel nett, halb schalkhaft halb naiv, aber alles das wird durch ihr wahrhaft liebliches, wiewohl nicht an intensiver Stärke excellirendes Stimmchen bedeutend überwogen. Auch Hr. Jäger ließ nach seiner Rückkunft von Grätz (wo er den jour maigre der Oper in einem zwan-

zigfachen mardi gras verwandelt, und die Lungen der Opernsänger mit ihrem Gedächtniße in eine gewaltsame Bewegung gesetzt hatte) seine schöne Stimme erschallen, deren Eigenthümlichkeit durch die reizende Zuckersüßigkeit mancher Töne sehr angenehm und einschmeichelnd wird. Aber wie ein siegender Heros schritt Herr Wächter über die Bretter, sein Organ ist klangreich und stark, seine Töne rund und voll, sein Vortrag geschmackvoll und edel. Er kann als ebenbürtiger Rivale mit dem ersten Baritonisten Deutschlands kämpfen. Doch wäre die Steifigkeit in seinen Bewegungen wegzuwünschen. Der im ersten Acte producirte Tanz war ein wahrer Wirwarr zu nennen, alles lief durcheinander wie bei einer Bauernhochzeit. So was muß nur desto mehr gerügt werden, da doch bey diesem Theater mehrere Subjecte sind, die sich Pantomimenmeister und dergleichen nennen lassen. Im ganzen war die Vorstellung gelungen, und gewährte einen amüsanten Abend.

Z. Z.

Gemeinnützige Blätter.

Pesth.

Vaterländische Ehre.

Unter dieser Überschrift nehmen wir hier folgende Anzeige, nicht nur wegen des schönen wirksamen Kunst-Unternehmens das sie öffentlich zur Sprache bringt, sondern auch deßwegen auf, weil sie selbst, diese Anzeige die wir größtentheils so geben, wie sie uns zugeschickt wurde, durch ihren Geist und Styl eine solche Überschrift in Anspruch nimmt. Sie ist ein Beweis des Seegens der Humanität, den Ovid so treffend mit dem Anspruch bezeichnet: „Ingenuas didicisse fideliter artes, emollit mores," und erhebt die Würde eines gebildeten Gemüthes noch mehr als die der Kunst, die sich empfiehlt, da diese doch zuletzt in jenes zu übergehen ihre Bestimmung hat.

„Bekanntmachung. Bei allen gebildeten Nationen ist Musik, die unter allen übrigen schönen Künsten am geeignetsten ist zur Veredlung des geistigen und gesellschaftlichen Lebens, hochgeschätzt. Auch in Ungarn überall ist man mit ihr kunstvertraut und lieb-befreundet, und natürlich fühlt sich, wie anderwärts, auch bei uns der Patriotismus am reitzbarsten für die Musik-Compositionen gestimmt, die man hinsichtlich ihres Characters national nennen darf. Indeß sind gerade solche schöne nationale Musikstücke nicht so allgemein bekannt und verbreitet in Ungarn, als sie verdienen und sich im Verlangen der Musikfreunde voraussetzen läßt. Diesem abzuhelfen, vereinigte sich ohne allen Eigennutz, im Weszprimer Comitat eine Gesellschaft Musikfreunde zu dem Zweck, eine beträchtliche Sammlung ungarischer Nationaltänze von Bihari, Csermak, Lavota, und andern vaterländischen Tonsetzern, deren Compositionen durch Originalität und Kunstadel sich auszeichnen, und die, nur in wenigen, meist fehlerhaften, Abschriften vorhanden, der Gefahr gänzlicher Vergessenheit ausgesetzt waren, mit Beihilfe eines kunstverständigen Tonsetzers, unter den Titel „Magyar Nóták," für das Fortepiano eingerichtet, heftweise herausgegeben. Csermak starb voriges J. im Weszprimer Comitat. Dadurch gelangte die Gesellschaft zum Besitz mehrerer neuer und vorzüglich schöner ungarischer Musikstücke; doch würden diejenigen, die noch überdieß, mittelst Gelegenheit oder frankirt durch die Post unter der Adresse des Endesgefertigten, fremde oder eigene gelungene Compositionen einsenden wollten, dem Unternehmen noch mehr Ausdehnung geben helfen, und die Gesellschaft, wenn nicht zu nahmhaften Belohnungen, wozu sie sich noch zu schwach fühlt, doch zu warmem Dank verpflichten. Zwar floßen aus dem Weszprimer Comitat allein hinlängliche Hilfsmittel zusammen, das Unternehmen in Gang zu bringen; doch dieser Bestand enthebt uns nicht des Wunsches, daß kunstsinnige Patrioten dasselbe durch freundliche Würdigung lohnen und ermuntern, und durch rege Theilnahme begünstigen mögen, damit wir um so gewisser unsere Absicht erreichen; das Publicum mit dem Character und der Vervollkommnung der ungarischen Musik bekannter zu machen, und dem einheimischen Talent zu seiner öffentlichen Anerkennung zu verhelfen, d. h. es zu immer besseren Leistungen anzueifern. Jedes der herauskommenden Hefte wird einer anderen ungarischen Dame zugeeignet, und enthält wenigstens 6 Stücke; bey jedem derselben befindet sich der Nahme des Componisten, insofern er uns bekannt ist. Drey Hefte (das erste der Gräfin Jacobine Nádasdy geb. Freyin v. Grovestins, das zweyte der Gräfin Caroline Somogyi geb. Fürstin Bretzenheim, und das dritte der Gräfin Antonie Batthyáni geb. Gräfin Bolza dedicirt) sind bereits im Druck erschienen, und (mit Ausnahme des ersten Heftes, wovon alle Exemplare schon abgesetzt wurden) in der Miller'schen Kunsthandlung zu Pesth, in der kleinen Bruckgasse, — hier zu Papa oder bey Unterzeichnetem zu haben. Der Preis 24 kr. C. M. Der Stich ist schön, das Papier gut, der Druck rein und kräftig. Papa, 2. Juli 1824. Gabriel v. Sebestyén, Fiscal."

später, als es einigemal verunglückte, und in mehreren Arien überschlagen hatte. In dieser Rolle vermißten wir Mad. Laroche besonders einmal wieder.

Hr. Heuberer als Geist des Gouverneurs wäre für seine Rolle recht gut zu verwenden, wenn er eine stärkere Brust und einen tieferen Umfang der Stimme hätte. Er suchte diesen Abgang durch Schreien zu ersetzen, was aber unmöglich genügen kann.

Zuletzt zwey Fragen: wäre die Rolle der Zerline durch Mad. Ferner nicht schicklicher zu besetzen gewesen?!? — Warum erscheint Mad. Friedrich, die doch als Sängerin auf unserer Bühne eingeführt wurde, schon so lange nicht an dem theatralischen Horizonte?!!? — —

Ueber die gegenwärtigen Theater,

mit besonderer Hinsicht auf Italien und Frankreich.

Dargestellt von einem alten Theaterfreunde.

(Aus dem Italienischen in der Übersetzung mitgetheilt, von Carl Gansmiller, Lehrer der italienischen Sprache an der Musiklehranstalt des k. k. priv. Theaters an der Wien.)

(Fortsetzung.)

11. Das Theater in Bologna, vollendet 1763 ist ein Werk des Baumeisters Anton Galli Bibiena, Ferdinands Sohn. Die Länge des Parterr's ist 62 Pariser Fuß, die Breite an der Vorderbühne beiläufig 50. Es hat 5 Stöcke, jeden mit 25 Logen, nebst einer 4 Stufen hohen mit einem Dockengeländer eingefaßten um das Parterre laufenden Gallerie. Die Gallerien des ersten und zweyten Stocks sind central, die zwey obern im Sturze, und jene des 5. in Halbmöndchen und ohne Docken. Ober den Thoren sind 4 Stöcke. Die Pfeiler und Pfosten zwischen den Logen strotzen vor bizarren Verzierungen; die Brustlehnen haben schlechte Docken, und noch schlechtere Vorsprünge. Die Stöcke der Seitenthüren reichen bis zur Lehne der ersten Loge, und benehmen ihr Pfeiler und Vorwand. Der andere Stock der Mittelthüre ist unter der Hauptloge, und reicht bis zum Gesimse, aber mit einer innern Verzierung, die man einen Barbarismus von Architectur nennen kann. Die vielen Streitigkeiten, Einwürfe und Satiren auf die Wahl dieses Entwurfs von Bibiena sollen für das Theater sehr nachtheilige Veränderungen bewirkt haben. Die Außenseite ist mit zweyen gut eingetheilten Säulenordnungen verziert; die erste von alleinstehenden dorischen, deren Capitäler einige barbarisch angebrachte Bögen umgeben, vielleicht um die in demselben Stocke befindlichen Gänge ins Licht zu stellen; die zweyte ist eine zusammengesetzte jonische, mit Fenstern dazwischen, die eben so wie jene innerhalb des Säulenganges mit vorspringenden Gesimsen versehen sind.

12. Hr. Soufflot baute 1756 in Lyon ein Theater in ovaler Form, dessen Parterre 64 Pariser Fuß lang und 40 breit ist mit Stufen in der Rundung und in der Fronte. Es hat 3 Gallerien, die ohne Unterbrechung fortlaufen und ebenfalls mit Stufen versehen sind. Der zweyte Stock ist tiefer einwärts als der erste, und der dritte tiefer als der zweyte.

Anmerkung. Gerade so ist das schöne Theater an der Wien gebaut, welches in Beziehung auf die optische Vollkommenheit, vermöge welcher man von allen Puncten aus, vortrefflich auf die Bühne sehen kann, nichts zu wünschen übrig läßt Auch in acustischer Hinsicht dürfte, besonders was den Gesang betrifft, nicht seines Gleichen gefunden werden.

Dieses Gebäude hat paßende Zugänge, eine gerade Façade mit 3 Reihen Fenster, einen großen Gang in der Mitte, und in der Höhe ein mit Statuen verziertes Dockengeländer.

13. Montpellier hat ein glockenförmiges Theater; innerhalb ist es 44 Pariser Fuß lang und 30 breit. Um das Parterre läuft ein Säulengang auf welche mehrere Gallerien mit geräumigen Gängen ringsherum ruhen; im Hintergrunde hat es mehrere Stufen, welche zu den Zimmern, Erfrischungs-Sälen, und Vorhäusern führen. Die vielen Stiegen, welche rings um das Theater gehen bilden ein regelmäßiges Gebäude, und machen einen guten Effect von außen, aber Nichts deutet dessen Bestimmung als Theater an.

14. Das jetzige Theater der Opera zu Paris wurde 1769 nach Moreau's Zeichnung erbaut. Es bildet ein langes Oval mit 4 ununterbrochenen Gallerien; auch hat es noch einige Logen in den Zwischensäulen der Vorderbühne. Das Parterre ist ungefähr 39 Fuß breit, und 32 lang, und hat eine Stufenreihe in der Fronte. Die Außenseite ist einfach und hat einen sehr bequemen Säulengang.

15. In dem Pallaste zu Versailles erbaute der königliche Baumeister Gabriel 1770 ein Theater im anti-

ken Geschmacke, nämlich halbrund mit Stufenreihen, die mit einer Gallerie umgeben sind.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin.

Theater.

Am 25. v. M. trat Herr Hambuch, Mitglied des Königl. Hoftheaters zu Stuttgard, in der Zauberflöte als Tamino auf, und gewann sich den Beifall des Publicums in hohem Grade, und, wir dürfen hinzusetzen, mit Recht.

Ein angenehmes Äußere nimmt auf den ersten Blick für ihn ein, und sein Gesang vollendet den günstigen Eindruck, so daß die ersten zehn Tacte der Arie: „dies Bildniß ist bezaubernd schön!" den Zuhörern einen allgemeinen Applaus ablockten.

Sein Tenor ist voll und weich, die Tiefe sonor und die Höhe durch geschickte Verbindung des Falset mit der Brustslimme, erweitert und sehr zart.

Der Vortrag ist gehalten, voll Gefühl und richtigem Ausdruck, nur schien es uns als hätte er hin und wieder etwas feuriger und lebendiger seyn können; obwohl der Künstler auch Gründe gehabt haben kann nicht gleich alle Kraft zu äußern.

Die Sprache ist ebenfalls wohlklingend und deutlich und das Spiel nicht vernachläßigt, obwohl auch hier ein wenig mehr Lebendigkeit zu wünschen war, an die wir durch unsern Bader und Stümer so gewöhnt sind.

Hoffentlich werden wir den angenehmen Sänger, der ein Berliner ist, noch in andern Rollen hören, welche ihm Gelegenheit geben werden, seine Virtuosität noch mehr zu entfalten.

Das Publicum zollte ihm auch am Schluße der Vorstellung durch Hervorrufen seinen Beifall.

• • •

Mehrere Bühnendirectionen die sich an mich gewandt, wünschen die Zusendung meiner Operette, Prinz Riquet der Haarbüschel. Die Ansichten indessen, die ihr geehrtes Schreiben enthält, wahrscheinlich durch den Titel veranlaßt und vor Erscheinung der hiesigen Recensionen gefaßt, sind so verschieden von dem eigentlichen Inhalt der Operette selbst, daß ich mich bewogen fühle, eine materielle Zergliederung in hiesigen Blättern niederzulegen, indem es zu weitläufig seyn würde, jeden einzelnen Brief Punct für Punct zu beantworten.

Die kecke deutsche Übertragung des französischen Titels, Riquet a la houppe, ist von dem bekannten Gelehrten, Herrn J. P. Sievers, welcher mich in Paris bei dem Erscheinen dieses dramatisirten Mährchens auf dasselbe aufmerksam machte. Sein Rath ist eigentlich Ursach, daß ich dasselbe zur Oper umschuf, seinen Winken bey der Behandlung folgend, fühle ich durch den günstigen Erfolg belehrt, wie sehr ich ihm verpflichtet bin, und ich benutze diese Gelegenheit meinem Freunde öffentlich hiermit meinen Dank abzustatten.

Die Oper enthält in der Person des chinesischen Prinzen und des Complimentenrathes zwey Tenore, welche indessen keine Bravour erfordern. Der Gouverneur Apfelbaum ist Baß. Seine Gemahlin und die Fee Carabosse Sopran, letztere ein Kind, von keiner musikalischen Wichtigkeit. Riquet selbst, Bariton, kann den beygefügten Änderungen der Partitur folgend, auch von einem Tenoristen gesungen werden, dessen Gewalt im eigentlichen Tenorumfange ruht. Der Glanzpunct der Oper, ist die Rolle der schönen Apfelgrün, welche eine gute Schauspielerinn erfordert, hauptsächlich aber die Talente einer sehr geübten und vielseitig gebildeten Sängerinn in Anspruch nimmt. Die Parthie liegt streng im Sopranschlüssel, die Recitative als einzige Erholungspuncte der bedeutenden Singrolle sogar nur im Bereich des Rostrals. Das Mährchen selbst ist wahrscheinlich allen aus der guten unverbildeten Zeit bekannt, wo die Ammen und selbst die Schullehrer noch dergleichen erzählen durften. „Das Gefühl erzeugt und leitet den Verstand und dieser siegt über Ungestalt des Körpers." So heißt der Wahlspruch des Mährchens und fast ganz das drastisch geordnete Scenarium des französischen Dichters beibehaltend, habe ich seine Moral nicht zerstört Das Burleske und Abentheuerliche steht neben dem Humoristischen und Gefühlvollen. Eine Maske des Riquet, von Herrn Gropius mit bekannter Geschicklichkeit verfertigt, so wie eine Zeichnung, das Costume des Gouverneurs und der Prinzessin Apfelgrün betreffend, kann ich auf Verlangen beifügen. Diese Oper spielt etwas über anderthalb Stunden.

Das Gesagte wird die respektiven Bühnendirectionen,

die mich bereits mit Aufträgen beehrt haben, so wie diejenigen Theater von welchen ich noch Zuschriften erwarten dürfte, hinlänglich auf den Standpunkt setzen, um beurtheilen zu können, in wie fern Ihnen diese Oper annehmbar scheinen dürfte oder nicht, und uns Beiden kostspielige Erläuterungen, Zeit, Zu- und Rücksendungen des Textes, ersparen.

Den 26. Juni 1824.

Carl Blum.

Miscellen.

München, den 6. Juli.

Gestern hatte die letzte Vorstellung der k. ital. Hofoper im Abonnement von 18$\frac{2}{2}\frac{3}{4}$ statt. Es wurden seit dem 1. Nov. in Allem 37 Vorstellungen gegeben.

Es ist ausgemacht, daß die Opera buffa der Italiener, namentlich wegen des Feuers, der Frische und der ungemeinen Präcision ihres Zusammenspieles einen ihr ausschließlich zukommenden Reiz darbietet, wie wir dieses neuerdings wieder bei Gelegenheit der Aufführung der Nozze di Figaro, der Cenerentola, der Italiana in Algeri, der Rappresaglia, des Barbiere di Siviglia ꝛc. empfunden; aber man braucht nur die Wahl der ernsthaften Opern zu überblicken, um sich gleichfalls zu überzeugen, wie wenig es diese Kunstanstalt fehlen ließ, uns auch von dieser Seite die ausgezeichnetsten Genüsse zu biethen. Wenn wir mit Mad. Fenzi als Semiramide und Elgia wegen ihrer trefflich erprobten Gesangeskunst zufrieden zu seyn Ursache hatten, so wurden wir doch durch die Erscheinung der Mad. Lalande in einem ungleich höhern Grade entzückt, welche große Sängerinn sowohl in den beiden genannten Rollen, als auch in denen der Elisabetta, Ninetta (in der Gazza ladra), der Donna Anna (im Don Giovanni), der Egilda, vom 23. April bis 5. Juli 15mal vor uns auftrat, und für die unbeschreibliche Schönheit ihres mit dem anmuthigsten und würdevollsten Spiele verbundenen Gesanges jedesmal einen wahrhaft enthusiastischen Beifall erndete. Dabei ist zu bemerken, daß Mad. Lalande außer der Egilda, alle übrigen Rollen hier einstudirte.

Theater-Nachricht.

Unter den Neuigkeiten, deren reger Wechsel die Darstellungen des Theaters an der Wien seit kurzer Zeit auszeichnet, und deren mehr oder weniger glückliches Gelingen jetzt wohl nach den Gesetzen der Billigkeit zu beurtheilen ist, gehört das neue pantomimische Divertissement: Appelles und Campaspe, welches Dienstag den 3. August aufgeführt wird. Sujet von Hrn. Minetti die darin vorkommenden Solo's werden von Dlles. Wirdisch und Abegg vorgetragen.

d. R.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener Musikalische Zeitung

mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

61

Den 31ten Julius 1824.

Vollendung.

Rhapsodie

von

Samuel Saphir.

Nicht klagen sollst du Herz daß Mißgestalten
Und düstre Schatten nur durchs Leben ziehn;
Will sich dein Blick dem Ird'schen nur entfalten
Dann wird dir nie sein Schmerzensbild entfliehn,
Ein ew'ger Wiederspruch hält deinen Geist umfangen,
Nie wird der Freude Äther dich umweh'n,
Denn was Naturgesetze schroff verlangen
Muß ewig dem Gefühle wiederstehn!

Doch in der Phantasie verklärten Landen
Umwölbet dich ein ewig heit'rer Tag,
Dort ist das Reich der Freyheit auferstanden
Wo man nur Glanz und Klarheit schauen mag,
Nur in der Zauberwelt des Geistigschönen
Vergißt das Herz des Lebens Schmerz und Leid,
Und aus dem Strahlenkranze der Camönen
Erglüht die Blume reinster Seligkeit!

Der Harmonie geheimnißvollen Schleyer
Enthüllt dir nur der Genius der Kunst,
Er haucht in sie das heil'ge Vestafeuer
Das dich zur Gottheit reißt in reiner Brunst,
Er zeigt die Sonne deren Strahlenblendung
Die Geister planetarisch nach sich zieht,
Das Prisma dem das Licht erhabener Vollendung
Im Farbenspiel des Ideals entflieht!

Und ist der Meister glücklich auch zu preisen
Vor dem das All im Formenreiz sich stellt,
Der mit des Pinsels Licht- und Schattenweisen
Die nachtumzogene Gestalt erhellt:
Verwendend seines Lebens rastlos Wirken
Zum heitern Spiegelsaale der Natur
Erblickt er ringsum in des Alls Bezirken
Das bunte Farbenbret der Schöpfung nur!

Drum acht' ich glücklicher den Niebeglückten
 Den ew'ge Sehnsucht aus sich selber treibt,
Der die Gefühle die ihn heiß durchzückten
 Mit Flammenschrift ins Buch der Muse schreibt,
Die Außenwelt ist ihm ein Blumenregenbogen
 Drin glänzt die Innenwelt als blitzender Cristall,
Und ewig wechselnd wird er fortgezogen
 Vom Blüthenregen und vom Strahlenfall!

Doch den Beglücktesten möcht ich nur jenen nennen
 Dem Polyhimnia mit Zauberblicken winkt,
Von ihm muß alles Irdische sich trennen
 Und der Erscheinung Körperschwere sinkt.
Und wie von Funken die vom Himmel stammen
 Ein Baum auflodert im erhabnen Brand,
So glüht sein Herz in der Begeistrung Flammen
 Wenn es den Ätherstrahl des Ton's empfand.

Und hat er ganz sich seinem Ich entzogen
 Zerfließend in der Luft der Harmonie,
Dann nahet ihm auf sanftgeschwellten Wogen
 Das Ideal der Seelenpoesie!
Denn das Gefühl das keine Worte mahlen,
 Kein üpp'ger Farbenschmelz uns deuten kann,
Der Liebe perlenreiche Zauberschalen
 Die hat Musik uns ahnend aufgethan!

Und in dem Wirbeldrang der reinsten Triebe
 Schwingt bald die Seele sich zur Sternenflur,
Denn ist Musik der Vorgesang der Liebe,
 Ist Lieb' ein Widerstrahl der Andacht nur.
Wir schau'n im Bilde das das Herz erkoren
 Nur reinen Ätherstoff worin ein Engel lebt,
Und stehn in süßem Anschau'n so verloren
 Bis uns ein Schlaf zur Engelheymath hebt!

Dort finden die Getrennten sich in Wonne
 Ein Glühstrahl bringt aus jeder Künstlerbrust,
Und alle Strahlen bilden Eine Sonne,
 Und alle Sonnen Eine Himmelslust;
Vor Gottes Knie in Demuth hingesunken
 Der werth uns hielt solch hoher seltner Gunst,
Lobpreisen wir den heil'gen Allmachtfunken
 Beseligender ewigheitrer Kunst!

Klopstock's Säcularfeyer
in Quedlinburg.

Den 2. Juli 1724 wurde Klopstock in Quedlinburg geboren. Bedurfte es mehr als eines anregenden Aufrufs an die Norddeutschen, welchen Klopstock durch sein Leben noch inniger verwandt zu seyn scheint, um diesmal eine würdige Säcularfeier zu veranstalten? Des Sängers der Messiade, die, wie Herder aussprach, nächst Luthers Bibelübersetzung das erste klassische Buch unserer (durch ihn mit dem Hexameter und dem lyrischen Polychord zuerst bezeichneten) Sprache, ideales, nicht blos unter den Kirchhoflinden zu Ottensee befindliches, sondern überall, wo sein Gesang noch im tausendstimmigen Echo wiederhallt, befindliches Grab schmücken dreyfache Kränze; zuförderst seine Jugendkranz-Myrthe, dann die Palme Sions, dann das prophetische Eichenlaub seines Vaterlandes. Aber der Lorbeer, der seit jenen pythischen Wettkämpfen jedes Saitenspiel bekränzt, darf auch seinem nie verklingenden Psalterion nicht fehlen. Die himmlische Tonkunst im Bunde mit dem zartkräftigsten Rhythmus der Declamation muß, wo Klopstock, den Schiller vorzugsweise einen musikalischen Dichter nennt, gefeiert wird, die Verkünderin und Vollenderin des Festes seyn. Jetzt galt es einer Säcularfeyer. Hatte doch am 18. Aprill 1820 die Accademie der Künste und des Gesanges in Berlin im Bunde mit dem dortigen Künstlerverein dem nach 300 Jahren wiederkehrenden Sterbetag Rafaels eine vielfach huldigende Feier dargebracht. Sollte Klopstock's erste Säcularerinnerung lautlos vorübergehn? Die Tonkunst mußte, hier aller ihrer sieben Weihen sich bewußt, das Herrlichste, was verstorbene und noch lebende Tonkünstler dazu zu spenden vermochten, an würdigen Stellen zu vereinigen wissen. Einer Westminsterabtey und einer

einzigen Hauptstadt ermangelt, zum Heil unsers Gesamtvaterlandes, das durch diesen Mangel, an Vielseitigkeit und Tiefe der Bildung alle übrigen Völker Europa's überflügelt, unser Deutschland. Mag Hamburg, wo am längsten sein Saitenspiel rührte und seine Vollendung empfing, mag Berlin, wo kein italienischer Tongebiether je den dort ächt vaterländisch sich gestaltenden Tonsinn übertäuben wird, mögen andere Städte deutscher Zunge und christlicher Andacht auch an ihrer Seite das Fest dessen, der allen zugehört, kunstreich sich angeeignet haben; mögen besonders die deutschen Hochschulen und Bildungsanstalten diesen Tag weise benutzt haben, um den in jeder Jünglingsbrust schlummernden Funken der Begeisterung zu entzünden. Die Hauptfeyer konnte nur an dem Orte begangen werden, wo die Hellenis und Teutonis, die Sinaitin schwesterlich umfaßend, an der Wiege des Dichters gestanden hatten. Und sie ist wirklich in Quedlinburg auf eine eben so ausgezeichnete als angemessene Weise in Gegenwart von vielen Tausenden, die aus einem Umkreise von 20 Meilen herbeygeeilt waren, als ein wahrer deutscher Panegyris begangen worden. Es war ein gediegenes und erhabenes Musikfest. Der hier an Klopstocks Geburtsort gestiftete, das Ganze anordnende und leitende Verein zu Klopstock's Denkmal besteht aus höchst achtungswerthen, vielseitig gebildeten Männern, und ihre Namen sollen überall, wo Deutsche deutsch fühlen, in Ehre genannt werden. Der k. preuß. Landrath Weyhe stand mit Recht an der Spitze. Die von ihm zur Säcularfeyer gedichtete Ode im choriambischen Sylbenmaaß, wie es Klopstock sich angeeignet hat, beweiset, daß hier nicht blos der Name die Weihe ausspricht. Superintendent Dr. Frische ist ein auch außer seinem wichtigen Beruf hochgeschätzter Forscher, von dem so eben eine treffliche Karte des Harzes (bei Heinrichshofen in Magdeburg) erschienen ist. Bürgermeister Dondorf, Justizrath Pechmann, selbst ein ausgezeichneter Tenorsänger, Medicinalrath Dr. Ziegler und der Fabrikherr Kranz genießen als thätige Finder alles Guten die vollste Achtung ihrer Mitbürger. Die von diesen Männern ausgehende Anordnung war eben so zweckmäßig als sinnig. Die Musikdirectoren Bischoff und Rose hatten im Namen des Vereins eine gedruckte Anzeige über die abzuhaltenden Proben, die dabei zu beobachtende Ordnung und Aufeinanderfolgung, und die Verpflegung des zum Orchester gehörigen Personals erlassen. Die Schloßkirche bot das erwünschte Local. Die Hauptdirection des Orchesters, sowohl am 1. Juli, am Tage der Vorfeyer, als am Tage der Hauptfeyer, war dem königl. sächsischen Capellmeister Maria v. Weber, als dem begabtesten unter den noch in Mannskraft wirkenden deutschen Tonsetzern und Directoren angetragen worden. Der als hochherziger und gefühlvoller Mensch nicht minder als durch seine seltenen Leistungen ausgezeichnete Mann hatte trotz seiner Kränklichkeit, die durch erschöpfende Anstrengung in seinem Berufe in Dresden auf eine seine Freunde beunruhigende Weise zugenommen, und eine nicht aufzuschiebende Badereise zu den Marienbader Heilquellen gebothen hatte, sich doch gerne einem so ehrenden Zutrauen gefügt, und war in Begleitung zwei unvergleichlicher Virtuosen der königlichen Capelle, der Opernsängerin Dlle. Funk, und des in den schmelzendsten Flötentönen unübertroffenen Kammermusikus Fürstenau noch zu der letzten Generalprobe in Quedlinburg eingetroffen. Unter ihm hatten sich in die Leitung des Orchesters, welches aus 140 Musikern und 156 Sängern und Sängerinnen aus ferner Umgegend von Braunschweig, Magdeburg, Hildesheim, Ballenstädt, Sondershausen, Halberstadt, Dessau, Köthen, Celle, Wernigerode, Cassel u. s. w. und aus Quedlinburg selbst, wo der Tonkunst ein schöner Tempel errichtet ist, bestehend, schon in einzelnen Divisionen von Capell- und Concertmeistern angeführt wurde (so wie z. B. bei der ersten Violine unter den 12 ihr zugetheilten Künstlern sich die Concertmeister Müller aus Braunschweig und Kreibe aus Ballenstädt, und der Musikdirector Rose aus Quedlinburg sich befanden), die Musikdirectoren Bischoff aus Hildesheim und Wachsmann aus Braunschweig getheilt. Aber Weber durchdrang mit der ihm eigenen Fertigkeit, und überall feinsinnig eingreifenden Gegenwart, als sprühe er electrische Funken aus, nach allen Seiten hin das Ganze. Solchem Verdienste ward volle Anerkennung. Am Tage der Vorfeyer, wo außer der einleitenden Sinfonie von Beethoven, Mozart's Hymnus und ein Flötenconcert von Fürstenau herrlich vorgetragen, auch eine Gesangscene von M. v. Weber aus der Athalia componirt, und von der Dlle. Funk würdig vorgetragen, auch eine Jubel-Ouverture von Weber dazu componirt, gehört wurden, erhielt er einen Lorbeerzweig mit einem vom Musikdirector Rose sinnig componirten und von Pechmann u. s. w. gesungenen Gedicht, darauf ein Lebehoch in Akkorden harmonisch ausgehalten, (so wie ihm am Abend der Hauptfeier selbst die Trompeter des in Quedlinburg garnisonirenden Kuirassierregiments eine Nocturne brachten.)

(Fortsetzung folgt.)

Nachricht.

Der Unterzeichnete ist gesonnen in einer allgemeinen Übersicht vom Zustande der Musik in Wien, die Nahmen aller hier lebenden Compositeurs, Virtuosen und Musiklehrer aufzuführen, wobey er jene ausgezeichneten Dilettanten, welche die Mitwirkung bei öffentlichen Musiken, insbesondere aber die Production ihrer Kunstfertigkeiten bey öffentlichen Concerten und Academien für eine Ehre halten, anzuführen nicht unterlassen wird, um so mehr, da wohl keine Stadt in der Welt hierin mit Wien wetteifern könnte.

Er ladet deßhalb alle Obengenannten ergebenst ein durch eine kurze genaue Anzeige, in welcher alle ohne Unterschied ihren Namen, Alter, respective Anstellung und Wohnung angeben, in der aber insbesondere die Tonsetzer, die Zahl und Benennung ihrer Werke, und die Virtuosen und Musiklehrer, die Instrumente auf welchen sie beziehungsweise excelliren oder Unterricht ertheilen, anzuführen gebethen werden.

Es lohnt der Mühe, ein für die öffentliche Bildung der größten deutschen Stadt so interessantes Unternehmen zu wagen, jedoch dürfte die für jeden Einzelnen so kleine Mühwaltung dabey anzurathen seyn, damit alle Angaben die größte Genauigkeit haben, und nicht etwa die Redaction in der Nothwendigkeit gezwungen wird, dieselben aus älteren, oft mangelhaften Nachrichten zu schöpfen.

Wir ersuchen die Nachricht gefälligst versiegelt, unter der Addresse: „An die Redaction der musikalischen Zeitung," am Burgplatz, im lithographischen Institut, Nro. 2, abzugeben. Der letzte Termin dazu ist der 15. August.

Geneigte Leser werden um die Verbreitung dieser Anzeige in ihren freundschaftlichen Cirkeln ergebenst gebethen.

Wien im Juli 1824.

F. A. Kanne,
Redacteur.

In Betreff der Beylagen erfüllen wir für den Monath Juli, mit dem heutigen Blatte, unser Versprechen. Sie sind bisher pünctlich versandt worden, und die respectiven Herren Theilnehmer werden ersucht auf die richtige Ablieferung in den Provinzen selbst Acht zu haben.

D. R.

Wochentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Beförderung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.
(Achter Jahrgang.)
62
Den 4ten August 1824.

K. K. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore

41. italienische Opernvorstellung.

Sonnabend, den 10. Juli ging die Oper „Elisa e Claudio, ossia: l'amore protetto dall' amicizia" Melodrama semiserio in due Atti Musica del Sign. Maestro Mercadante, in die Scene.

Man ist jetzt schon so weit einig, die Leistungen der jetzigen Componisten, insofern selbe eine italienische Musik schreiben wollten, ganz nach dem Maßstabe zu messen, nach dem sie mehr oder weniger Idee, Construction oder wohl gar Thematen aus den berühmten Rossinischen Opern in ihre Opern verflanzt haben, wo dann meistentheils demjenigen, der mit dem meisten Geschick die meisten Abkömmlinge Rossini's zu den seinigen zu machen verstand, der Preis des größten Talents zuerkannt wird. In der That, es zeigt sich auch, daß diese auf solche Weise ausgestatteten Opern, auch auf der Bühne ihre beste Schuldigkeit thaten. Dieß ist der gemeinschaftliche Gang solcher Herren, wo sich einer an den andern anklammert, und alle zusammen sich an den bunten Kleidern des Wegweisers anhalten, daß sie nicht fallen, und sich auf diese Weise in den Tempel des Ruhms einschwärzen wollen, wo sie sonst, falls sie ihren Weg allein gingen, von den Hütern desselben, (dem Publicum) wegen Mangel an guten Geschmack und lieblichen Einfällen, auf immer davon abgewiesen würden.

Dieser Vorwurf nun, und Vorwurf bleibt es stets, wenn dem gerügten Verfahren Mangel an eigener Kraft zum Grunde liegt, trifft die meisten unserer italienischen Maestro's, es sey denn, daß sie nur der allgemeinen Stimme folgen wollten, und sich dadurch verleiten ließen ihre eigene Empfindungskraft zu unterdrücken. — Das wäre Etwas; aber doch etwas, das in sehr zweydeutigen Lichte steht, und sich zu ihrer Rechtfertigung kaum annehmen ließe.

Die Oper Elisa e Claudio thut dar, daß ihr Verfasser Hr. Mercadante eben diese Manier befolgt, und Schreiber dieses ging ahnungsvoll beynahe in keiner andern Hoffnung in den Opernsaal, als sich an Rossinischen Anklänger zu sättigen, aber so selten er sich in dieser Voraussetzung sonst wohl täuschte, so täuschte er sich doch; nicht weil keine Reminiscenzen aus Rossinischen Opern darinnen vorkämen — keineswegs, die Ouverture schon wimmelt von derley Knallkugeln und Rauschgold, sondern weil diese Nicht-Mercadantischen Einschiebseln gerade die Schattenflecke in der Oper waren — so Etwas ist wenigstens unerhört!

Und doch wahr! Mercadante bewies in seiner Oper hie und da daß er Talent besitzt allein zu wirken, daß er aber nur auf sich selbst noch zu wenig Zutrauen hat. — Die Ouverture ausgenommen, denn diese besteht rein aus lauter Stückwerk, und ist ohne Verbindung an einander gereiht (Doch fand sie viel Beyfall?!?) haben viele Nummern eine gewisse Kraft und Leben, sind oft sogar mit überraschenden Motiven ausgestattet die auch in characteristischer Hinsicht nicht ganz ohne Werth sind. Schon das erste Duett galt als Signal eines allgemeinen Beyfalls, und Herr M. wurde gerufen. Diese günstige Stimmung der Zuhörer sank wegen der großen anwesenden und sehr thätigen Parthey in der Folge nicht und der Maestro mußte in Verlauf der Oper noch einige Mahle erscheinen.

Dem Verdienste seine Kronen! darum wollen wir von der Aufführung sprechen:

Von dieser läßt sich nur das Beste sagen, denn man darf nur die Personen nennen, die die Ausführung der Rollen übernommen hatten. Mad. Dardanelli, welche etwas heiser war, der auch die vielleicht ihrer Stimme zu hoch liegenden Corden unbequem schienen, vergütete dennoch das Publicum durch blühenden, äußerst geschmackvollen Vortrag, der besonders in dem schönen Duett mit Hrn. Lablache und im Terzetto mit Dlle. Ekerlin und Herrn Donzelli seine vollste Anerkennung fand. Ihre Stimme wußte sich auch in den Ensembles, troß des kleinen Schleiers als Juwel zu erproben, nur ihre erste Arie schien etwas umflort zu seyn, was sich aber aus vorbesagtem leicht entschuldigen läßt. Dlle. Ekerlin wußte sich auf ihrem Platze, mit Vortheil zu behaupten, besonders schön sang sie die Arie, die schon früher von Mad. Grünbaum, in der Italienerinn in Algier eingelegt wurde, und die bedeutende Schwierigkeiten enthält.

Sehr herrlich aber trat Herr Donzelli in jeder Nummer seiner Rolle hervor, besonders schön sang er seine Arie im Kerker, so wie auch seine Parthie im 1sten Finale, und in dem schönen Quintett. Überall in den mehrstimmigen Gesangsnummern schlang sich seine Stimme, die er heute ganz besonders in seiner Macht zu haben schien, wie ein goldener Faden hindurch, bald zur erhebenden Unterlage dienend, bald sanft dahinschwebend, und überhaupt Alles entzückend. Ihm nicht nachstehend reihten sich die beyden Heroen, die Herren Lablache und Ambrogi an. Die beyden Baßparthien, die das Glück hatten in solche Hände zu fallen, sind aber auch vom Componisten hinsichtlich der characteristischen Anlage, mit besonderer Vorliebe ausgestattet. Herr Ambrogi imponirte heute besonders durch seine Festigkeit im Gesange und durch den komischen echt humoristischen Vortrag seiner Parthien. Alle seine Tonstücke wurden trefflich exequirt. Herr Lablache, der auch dann noch singt, wenn Chor und Orchester ihre ganzen Kräfte aufbiethen, bereitete sich auch durch seine mimische Kunstausbildung einen erneuerten Triumph. Diese Bühnenfertigkeit in so schönen Verein der erhabenen Kunst des Gesanges dürfte sich wohl nicht oft in einem Individuum so vereinigt finden.

So floß der genußreiche Abend den Zuhörern vorüber, indem so große Mittel sich vereinigten, das Werk des Hrn. Mercadante darzustellen. Schlüßlich verdient noch Dlle. Unger und Hr. Rauscher unsre Erwähnung, auch der Chor war brav und vom Tonsetzer gut gehalten. Der Räuberchor war besonders characteristisch und gelungen.

Das Orchester, unter Weigels verdienstlicher Leitung both all erdenklichen Mittel auf, und bestätigte dadurch seinen alten Ruhm.

Man kann sich keinen Begriff machen mit welchem raffinirten Fleiße das Ganze aufgeführt wurde.

K. K. priv. Theater an der Wien.

Zu seinem Benefice gab Hr. Wurm den Geizigen in dem Stück desselben Nahmens. Es haben schon so viel dramatische Nachdrucker dieses Stück in ihren (usurpirten Geistesverlag hineinzuschmuggeln gewußt, daß man zuletzt das vortreffliche Original wenn auch nicht geringzuschätzen doch allmählich zu vergessen begann. Troß dem wird dieses herrliche Stück stets seinen Werth behaupten, und zwar dadurch, daß das vortreffliche Charactergemählde dieses Prototypps aller Filzen durch höchst komische Situationen gemildert, und durch diese Schattirung das Gemüth des Zuschauers einigermaßen versöhnt wird. Herr. Wurm zeigte sich darinnen als reflectirenden Bühnenkünstler, seine Maske war treffend gewählt, herrlich repräsentirte er uns das Scheusal des Geitzes, das wie ein eiterndes Geschwür alles gesunde Fleisch der edlerern Menschlichkeit an- und wegfrißt, nur der Mamon ist der große furchtbare Götze vor dem er kniet und zittert und dem er sich opfert, darum ist er im voraus allen Menschen gram weil in ihnen etwa die Fähigkeit schlummert, von ihm Geld zu begehren. Darum wünscht er alle Augenblick seinen Neffen zur Thüre hinaus zu transportiren, weil dieser sich am wenigsten fürchtet sein Recht geltend zu machen, darum übertäubt er sogar durch ein affectirtes Husten die Bitte derjenigen Person, gegen welche er doch die größte Verpflichtung hätte, und zieht, nachdem er endlich schon in die Tasche gegriffen die Hand dennoch wieder leer heraus. Auch die Leidensmomente eines Geizigen zeigte Herr Wurm besonders glücklich in jener Scene, in welcher er mit seinem Koche über die ex officio zu veranstaltende Tafel deliberirt, und er auf das Wort Geld einen so besondern Nachdruck legt, die rächende Nemesis aber zeigte sich am Schluße des dritten Actes, die Entdeckung, daß ihm ein Geldkistchen gestohlen worden machte ihn zum Verzweifelnden, zum Rasenden, wenn hier die Zerrmienen des Schreckens in etwas zu harte Convulsionen ausbrachen, so zeigte sich Herr Wurm um desto verdienstvoller im Anfange des letzten Aufzuges. Die krampfhaften Schmerzbewegungen über sein entwendetes Gut dauern noch immer fort, er überschreyet alles,

den Richter, den Diener, den schlauen Denuntianten, ja er würde sogar sich selbst examiniren lassen, so weit geht kein Verdacht. Aber in dieser Universalepoche seiner Leiden kann sich sein filziger Geist auch in den kleinsten Nuancen nicht verbergen, und er löscht aus Öconomie beym Protocoll das zweyte Licht aus. Endlich nachdem er alle Torturen der Furcht der Angst und des Schreckens durchgelitten, gießt man ihm wieder belebenden Balsam in die verdürrte entmenschte Brust id est sein gestohlenes Geldkistchen. Hr. Wurm entfaltete ein herrliches dem Leben glücklich nachgezeichnetes Tableaux eines Geizigen in seinen Freuden und Leidensmomenten, jede Bewegung jede Betonung war genau und wohl berechnet, man weiß wie Hr. Wurm durch eigene Zuthaten aus dem Schatzkästlein seiner Kunst, durch kleine Züge und Piquanterien der Rolle einen ganz eigenen frischen Formenreiz zu verleihen weiß. So war die letzte Scene des zweyten Actes in welcher er vom lärmenden Ärger plötzlich in die leise geheimnißvolle höchst wichtige Betonung der Worte „ja richtig! das Geld!" übergeht, herrlich gezeichnet. Mehrere Kunstkenner welche diese Rolle von anderen großen Meistern darstellen sahen, wollen Hrn. Wurm in ihr eine subordinirte Cathegorie ertheilen, doch gilt dieß nur relativ; Herr Wurm steht an und für sich betrachtet stets als vortrefflicher Schauspieler da.

S. S.

Klopstock's Säcularfeyer
in Quedlinburg.

(Fortsetzung.)

Am Tage der Hauptfeier, die Vormittags von 9 bis 12 Uhr in einem dazu sehr verständig und Platz gewinnend eingerichteten Local mit unbeschreiblicher Rührung und Begeisterung, der gedrängten Tausende aufgeführt wurde machte der Psalm: Um Erden wandeln Monde, mit dem Vaterunser von Klopstock nach Naumanns unsterblicher Composition, den Anfang, darauf folgte die Cantate von Friedrich Schneider, und der dritte Theil des Messias von Händel machte den Schluß. Es muß eine ins Einzelne gehende, die trefflichen Sänger und Sängerinnen, die hier die Solopartie verwalteten, gebührend würdigende Beurtheilung den musikalischen Zeitungen aufbewahrt bleiben. Eine solche Huldigung der Tonkunst, dem höchsten Epiker und Lyriker der Deutschen dargebracht, wurde ganz im Sinne des Hochgefeierten ein Nationalfest voll Andacht und ergreifenden Unsterblichkeitsschauern. Die Tonkunst feierte ihren höchsten Triumph, der noch bei einer Nachfeier am 3. Juli durch ein Concert im Schauspielhause, auch noch unter Leitung Webers und des Concertmeisters Müller aus Braunschweig, welcher im zweiten Theil das Orchester leitete, nicht erkaltete, als die Funk mit ihrem Gesang, Fürstenau mit seiner Flöte, Capellmeister Hermstedt mit seiner Clarinette, allen Freunden hohen Genuß zubereiteten. Schon am 29. Juni eilten aus allen Gegenden die Musiker herbei, für deren Bewirthung und Aufnahme der Verein im rühmlichsten Wettkampf mit den gastfreundlichen Bewohnern der Stadt aufs Anständigste gesorgt hatte. Die Chöre in welchen sich Fülle, Anmuth und Präcision bei so ausgezeichneten Talenten, besonders auch der holden Sängerinnen, im schönsten Bunde verklärte, waren schon früher durch den unermüdlichen Eifer des Gerichtsdirectors Ziegler beim Quedlinburger Gesangverein, und in Hildesheim durch den rühmlich bekannten Anordner bei dergleichen Musikfesten, den Musikdirector Bischoff, so wie auch noch in mehreren andern Städten mit seltenem Eifer eingeübt worden. Auch das Quedlinburger Gymnasium ließ sich bei dieser Gelegenheit durch einen feierlichen Redeact vernehmen. Hätte nur die ganze Schulpforte, wo gewiß auch dieser Tag sehr feierlich begangen wurde, durch irgend einen Wundersprung hierher versetzt werden können! Alle speisten gemeinschaftlich auf dem Schlosse, welches der König zu diesem Tag bewilligt hatte, dem daher auch unter den zahlreichen Toasts, nachdem überall die Weihe des Tages ausgesprochen worden war, das lebendigste Vivat dargebracht wurde. Trotz der nicht zu berechnenden Menschenmasse (wozu nicht nur alles was am Harz siedelt, sondern auch aus fernen Gegenden aus Hamburg, Berlin, Hannover, Göttingen viel Erlesenes sich gesellt hatte) störte auch nicht der geringste Unfall das Fest, welches selbst der Ungebildete begrif und ehrte; kurz die erfreulichste Anständigkeit paarte sich überall mit dem lebendigsten Enthusiasmus. Am Vorabende wurde vor dem erleuchteten und sinnigen bekränzten Hause am Schloßplatze wo Klopstock das irdische Licht erblickte, eine Abendmusik aufgeführt. Alles war mit feiner Benützung des Vorhandenen, mit Verhüllung des Störenden, mit Hervorrufung des Mangelnden, so geordnet und eingerichtet worden, daß Eintracht und Überfluß den Reigen führten, und Zufriedenheit ihn schloß. Eine ausführliche Beschreibung des schönen Festes dürfen wir von verständiger Hand geordnet bei Basse in Quedlinburg erwarten, wo auch eine Abbildung des sinnreich erfundenen, in der königlichen Eisengießerey in Berlin aufs wohlfeilste vervielfältigten Gedächtnißpfennigs (Jetton, der an diesen Tagen theils zum Andenken des Festes, theils als Erkennungs-

zeichen an alle Mitglieder des Orchesters vertheilt, und von allen Theilnehmern an einem blauen Bande getragen wurde, zu sehen seyn wird. Auf der Vorseite steht: Klopstocks Säcularfeier in Quedlinburg am IIten Julius MDCCCXXIV, die Rückseite zeigt uns die apollonische Lyra im Lorbeerkranz.

Doch ist auch an vielen andern Orten dies Fest würdig begangen worden. Wir nennen hier nur Berlin und Hamburg. Die seit 30 Jahren in ununterbrochener Thätigkeit bestehende Gesellschaft für deutsche Sprache wählte den großen Saal des Berlinisch-Cöllnischen Gymnasiums zur Erinnerungsfeier, der von der ersten Nachmittagsstunde an mit einer glänzenden Gesellschaft von Männern und Frauen sich füllte. Klopstocks herrlicher Choral: Gott in der Höh allein sey Ehr, von Zelter componirt, ertönte zuerst in vollstimmigem Chorgesang. Klopstocks Büste mit Eichenlaub stand vor der Rednerbühne. Seinem Morgengesang am Schöpfungsfeste von Ph. Em. Bach componirt, ging ein von Zeune gesprochenes Gedicht voraus. Nun sprach Prof. Heinsius über die zwei Musen des Dichters, Christenthum und Vaterland, Professor Giesebrecht begleitete ihn auf seiner Dichterbahn. Das Tedeum von Leonardo Leo setzte der Feier, der man wohl noch etwas mehr Beziehung auf den Hauptzweck der Gesellschaft gewünscht hatte den Kranz auf. Eine Liedertafel am Abende dieses Tages im Thiergarten wechselte mit angemessenen Gesängen und Trinksprüchen, wobey weder die Plätze, die ihm vorzüglich lieb geworden waren, Schulpforte, Hamburg und Zürich, noch Berlin selbst vergessen wurde. Auch Klopstocks Cidli (Meta) erhielt ihre Toaste. — Die Hamburger Säcularfeier fand theils unter der mehrmals sich verjüngernden Linde über Meta's und des Dichters Grab auf dem Kirchhofe in Ottensen wo unter andern der Domherr Meyer das Klopstockische Vaterunser und die Ode auf Gott, so wie M. Schmidt, das älteste Glied der Familie Klopstock, Malmanns Grab des Dichters declamirte, theils in Altona's Tonhalle unter Dr. Mutzenbechers Leitung des musikalischen Vereins statt. Ein Chor junger Sängerinnen und Sänger führten hier Naumanns Tonsatz zum Vaterunser, und Klopstocks Auferstehungshimnus mit wahrer Begeisterung auf.

(Der Beschluß folgt.)

Miscellen.

München den 6. Juli 1824.

Indem wir den überaus thätigen und für ihre Kunst wahrhaft begeisterten Mitgliedern der k. ital. Hofoper die angenehmsten Ferien wünschen, sehen wir schon jetzt mit Sehnsucht den Octobertagen entgegen, wo uns ihre Leistungen auf's Neue unterhalten werden, und wo wir hoffen dürfen, unsern Hrn. Rubini, den wir nun ein ganzes Jahr entbehrten, wieder hergestellt und mit der wiederkehrenden Madame Lalande auch den benöthigten Ersatz für die ausgetretene Dlle. Schiasetti zu erhalten.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sanger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ıc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig In Leipzig erhalt man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 737.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

63

Den 7ten August 1824.

Musikalische Litteratur.

Vie de Rossini.

par M. de Stendahl

Mit Anmerkungen von Fr. A. Kanne.

Der Impressario und sein Theater.

(Fortsetzung.)

„Von Bologna aus, wo das Hauptquatier der Musik „in Italien ist, wurde Rossini für jede Stadt engagirt, wo ein Theater sich befindet. Man machte allenthalben den Unternehmern die Bedingung von Rossini „eine Musik schreiben zu lassen; er erhielt im Durchschnitt „tausend Franks für eine Oper, und er schrieb deren vier „oder fünf jährlich."

„Bei den italienischen Theatern herrscht folgende Einrichtung. Ein Unternehmer, zuweilen der reichste Patricier einer kleinen Stadt, (denn diese Rolle gibt Ansehn „und Vergnügen, ist aber gewöhnlich ihren Spielern verderblich) ein reicher Patricier also nimmt das Theater der „Stadt, wo er im Glanze lebt auf sich, und bildet eine „Truppe, welche immer aus einer prima Donna, dem „Tenor *) dem singenden Baß, und dem Basso buffo, „einer seconda Donna, und einer dritten Buffa besteht. „Der Impressario engagirt einen Compositeur (Maestro) „der ihm eine neue Oper schreibt, und die Arien nach den „Stimmen der Singenden einrichtet, kauft das Buch, (libretto) welches 60—80 Franks kostet, von irgend einem unglücklichen Abbé, dem Hausfreunde in einem „der reichen Häuser des Städtchens."

Anmerkung. Hier zeigt sich ganz die Ursache von der Eigenthümlichkeit so vieler italienischen dramatischen Musikwerke.

Wenn wir auch zugeben, daß mancher Tonsetzer dadurch das Glück seiner Oper sichert, daß er für die Eigenthümlichkeit der vorhandenen, in der Gunst des Publicums stehenden Sänger schreibt, und auf die heilige Verpflichtung Verzicht leistet, welche das höchste Forum, der Genius der Kunst an sein Werke macht, indem er seine Phantasie in die Ketten der Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit für gewisse einseitige Talente legt — so wäre doch von Herzen zu wünschen, daß ein Kunstwerk nie solchen zufälligen und immer als störend erscheinenden Einflüßen ausgesetzt würde.

Es muß bei jeder neuen Schöpfung für das Theater natürlich angenommen werden, daß der Compositeur nicht etwa aus einer allzugroßen genialen Hypersthenia alle Gränzen verachtet, welche entweder die Macht der Zeit aus den höchsten Werken des Genies als Gesetze abgeleitet und durch die Anerkennung der Welt sanctionirt hat, dahin gehören z. B. entweder die Gesetze, welche den Bereich der Stimmen in gewisse Schranken stellen, und

*) Man versteht unter Tenor eine starke Bruststimme in den hohen Tönen. David zeichnet sich mit seiner Kopfstimme, dem Falsetto aus. Man schreibt gewöhnlich die Opera buffa, und die Opera di mezzo carattere für Tenore mit gewöhnlichen Stimmen, die dann nach den Opern in welchen sie singen, Tenori di mezzo carattere genannt werden. Die wahren Tenore glänzen in der Opera seria.

größtentheils von den Kräften der Natur und ihren Umfange abgeleitet sind. Ferner gehören dahin die Regeln, welche man sich in Ausstattung der Charactere mit einem mehr oder weniger glänzendem Aufwande von Musikstücken abstrahirt hat.

In beiden fehlen sehr gern alle Anfänger, welche ihre geistigen Kräfte noch nicht gehörig zu vertheilen wissen, und mehr ein Spielball ihrer Phantasie sind, als daß sie mit derselben ein erhabenes Spiel zu treiben im Stande wären. Solche junge Anfänger setzen oft im Drange ihrer Begeisterung den ersten Tenor in eine so tiefe Lage, und verlangen einen Umfang der Stimme, der auf dem Theater nie practicabel ist, wenn gleich beim Clavier im Zimmer solche tiefe Stellen sich bisweilen singen lassen. Sie sind auch wohl im Stande der Macht ihrer Gefühle so großen Raum zu geben, daß sie besonders in tragischen Scenen ihren Rollen einen solchen Gesang geben, der gegen alle Forderungen anstößt, welche ein Sänger an den Tonsetzer mit Fug und Billigkeit zu machen das Recht hat. Sie behandeln ihn oft im Übermaße ihrer Gefühle so steif und trocken, daß die Ausführbarkeit in den besten Händen große Gefahr läuft, denn sie stellten eigentlich nur ihr Gefühl dar, nicht aber den Character der ein solches Gefühl durch seine Anschauung erwecken sollte. Ferner hat die Erfahrung ein gewisses Maaß geheiligt, nach welchem man das Verhältniß des Orchesters zum Gesange zu beurtheilen hat. In allen diesen für das Gelingen eines Kunstwerks mehr heilsamen Gesetzen, soll ein Tonsetzer stets mit Umsicht und Klugheit verfahren, und nie glauben, daß er als ein Genie — sich über alle Regeln und Gesetze hinwegsetzen könne; denn er wird es in der Aufführung dann schmerzhaft fühlen, wie gefährlich es ist, sich über das zu erheben, was die Zeit und Nothwendigkeit gleichsam als ein Geboth im Catechismus der Kunst anerkannt haben.

Aber wie beengend, wie störend für die Begeisterung eines Genies ist die Fessel, welche ein Tonsetzer sich anlegt, der sein Werk der einseitigen Bildung der Mitglieder anpaßt und darnach alle seine geistigen Eingebungen modelt.

Ein Kunstwerk soll an allen Orten, und zu allen Zeiten ausführbar und für den Genuß geeignet seyn. Es soll nicht durch die Virtuosität in Trillern dieses oder jenes Individuums für so viele andere Theater unbrauchbar oder wenigstens in seiner Ausführbarkeit gefährdet werden. Es soll nicht für den ganz ungewöhnlichen Umfang einer Stimme geschrieben seyn, weil es dadurch sehr schwer wird, seine Aufführung anderwärts zu wagen. Es soll nicht für die oder jene Manier dieses oder jenes Sängers eingerichtet seyn, weil dadurch eben diese Manier — also schon ein Mangel weil es einseitiges Streben oder Ausbildung voraussetzt — noch mehr verbreitet wird.

Es soll frey stehn, von allen äußern Einflüßen und Bedingungen, und wird dann in der großen Welt der Kunst überall einen rechten Platz finden. Dann wird der Genius den Stempel der höchsten Weihe darauf drücken, und die Welt es sicher als ein Denkmahl für die Zukunft in Schutz nehmen.

Rossini hat alle seine Opern für die Individualität gewisser Sänger geschaffen, aber dabey auch allemal diese Eigenthümlichkeiten ihrer Virtuosität auf den allerhöchsten, denkbaren Glanzpunct gestellt, und daher kommt denn die Erscheinung daß seine Werke, wenn sie nicht von eben so vortrefflichen Individuen dargestellt werden, eine so große Parthey gegen sich finden, da hingegen bey der vollkommensten Besetzung ihr glänzender Sieg unausbleiblich ist. Die Erfahrung lehrt es täglich.

v. R.

„Die von Terenz so gut komisch geschilderte Rolle der „Hausfreunde ist noch ganz in ihrem Flore in Italien, wo „beynahe gewöhnlich das kleinste Städtchen fünf oder „sechs Häuser mit hunderttausend Lire Einkünfte besitzt. „Der Impressario ist der Chef eines dieser Häuser, überläßt „die finanziellen Angelegenheiten seines Theaters einem „Regisseur der gewöhnlich der Advocat und oft auch ein „Erzschurke ist. Dieser dienet jenem als Intendant, und „er der Impressario verliebt sich dabei in die Prima Donna. „Der wichtigste Gegenstand der Neugierde im Städtchen „ist der, ob er sie öffentlich am Arme führen werde?"

(Fortsetzung folgt.)

Klopstock's Säcularfeyer
in Quedlinburg.
(Beschluß.)

Vorträge in gebundener und ungebundener Rede wurden zwischen durch gehalten, wobei auch des Pastor Freudentheils treffliche Ode auf diese Feyer (im Hamburger Correspondenten mitgetheilt) ihr volles Recht erhielt. Die Halle selbst glich in ihrer geschmakvollen Eichenlaubbekleidung einer wahren Eichenlaube. Zwischen Immortellen und Rosen stieg aus frischem Moos Schadow's kolossale Büste des Dichters, lorbeerbekränzt empor. Am hohen Fußgestell las man passende Inschriften aus des Dichters Oden. Das Ganze überschattete eine dazu ausgehobene blühende Linde, in deren vom Luftzug bewehten Laube eine goldene Lyra hing. Zwischen den Behängen aus Eichenlaub an den Wänden schwebte ein Genius, dem Brustbilde

des Dichters einen mit Myrten, Lorbeer und eingeflochtenen Blumen geschmückten Kranz darbringend. Vielleicht bewerkstelligt der um Klopstocks Andenken vielfach verdiente Domherr Meyer nun recht bald die schon vor Jahren laut ausgesprochene, und ihm gleichsam in den Busen geschobene Idee, einen eigenen Saal in Hamburg zu stiften, worin alle auf unsern ersten Nationaldichter bezüglichen Gemählde, Zeichnungen, Kupferstiche (noch ist die Frauenholzische Gallerie nach Füger's Zeichnungen nicht beendet, weil der Mitunternehmer Graf Fries in Wien zurück tritt; das ganze Unternehmen sollte ein Hamburger-Verein zu dem seinigen machen), Ausgaben, Erläuterungsschriften, Übersetzungen, Handschriften u. s. w. zweckmäßig gesammelt und aufgestellt würden. Hamburg hat nie einen größern Mitbürger gehabt. Sollte nicht wenigstens ein Tausendtheilchen von dem was in und außer der Börsenhalle dort gewonnen wird, auf eine Klopstockshalle verwandt werden können? Sehr zweckmäßig hatte ein dankbarer Zögling der Schule, welcher Klopstock seine classische Bildung, den ersten Hauch dichterischer Begeisterung, und den Entwurf zu seiner Messiade verdankt, und welcher noch als Greis durch eine sinnreiche Schenkung und eine darauf gegründete Feierlichkeit den geistigsten Ammenlohn bezahlte, der Schulpforte, der Lehrer Schmidt an der Domschule in Naumburg, auf Veranlassung dieser Säcularfeier eine mit Sachkunde und Wärme abgefaßte Schrift mit einer kundigen Characteristik Klopstock's in den Druck gegeben, die den Spät- und Nachgeboren seine Verdienste ins Gedächtniß ruft, und allgemein verdienten Beifall gefunden hat. *) Da wir uns nicht verbergen können, daß in der neuern Zeit, theils durch die ganze Richtung, welche die deutsche Poesie durch Romantik und südlich-mystische Anklänge genommen hat, theils durch die strengern Formen des Hexameters und der Metrik überhaupt, welche durch den ehrwürdigen J. H. Voß begründet, und im unvergleichlichem Muster dargestellt worden ist, theils durch die weichliche Faselei eines Geschlechtes, dem Vater Klopstock nicht süßlich und leicht genug ist, theils durch die Vorliebe zum Rationalismus, dem schon das Dogma im Messias Verdruß macht, Klopstock weit mehr dem Namen als der Sache und dem Buchstaben nach gekannt und gefeiert worden ist. Da wird denn wohl durch diese, hoffentlich nicht blos zur selbstischen Parade eigener Virtuosität, sondern in ernster Erinnerung an den frommen und erhabenen Sinn des Dichters, um den das protestantische Deutschland jetzt einen doppelten Phalanx schließen muß, schön begangene Säcularfeier in Tausenden der Wunsch erwacht seyn, zum Wohllaut seiner Oden, zu den Tönen seiner Harfe, zu den Gesichten seiner Messiade zurück zu kehren. Gewiß ist es also auch als ein Accord in dieser Klopstocks-Feier anzusehn, daß gerade jetzt durch die äußerst wohlfeile Herausgabe in acht Bändchen, welche der rechtmäßige Verleger der Prachtausgabe von Klopstocks Werken, Göschen in Leipzig, veranstaltete, und dabei so große Unterstützung fand, daß in Jahresfrist 8000 Exemplare verkauft werden konnten, und noch täglich verkauft werden, die Gedichte und Werke des unvergänglichen Sängers durch rechtmäßigen Ankauf eines correcten Textes in die Hände gekommen sind, die sich vorher mit den Sudeleien des Nachdrucks lieber gar nicht beschmuzen wollten, und daß also jetzt Klopstock wieder ein leicht zu erwerbendes Schul- und Familienbuch werden kann, und durch ein Bändchen Anmerkungen, welches dieser Ausgabe zugesellt werden kann, gewiß noch weit mehr werden wird. Klopstock liebte die deutschen Eichen- und Buchenwälder, und hörte, als er noch in den Hainen von Kopenhagen lustwandelte, oft ihre prophetischen Töne. Man sollte jetzt im ganzen deutschen Vaterlande, überall wo die Jugend sich zu Spiel und Lust versammelt Klopstocks-Eichen pflanzen, und da sein Geburtstag in die heiterste und trockneste Jahrzeit fällt, den Anfang des 19. Gesanges der Messiade, und einige hier nicht erst zu bezeichnende Oden und Chöre aus seiner Hermannsschlacht, von den Erwähltesten im Kreise der Jünglinge und Jungfrauen declamiren lassen. Solche Feier würde vor jeder Pseudo-Arminia bewahren, und deutschen Sinn in deutscher Brust stählen. Dahin deutet noch die zur Säcularfeier in Quedlinburg gedichtete Ode, wo eine mit Klopstocks Geburt gepflanzte Buche mit Geisterlaut rauscht. Wie wahr und kräftig schließt da das Ganze:

Horcht, vom Wipfel herab rauscht's mit Begeisterung
Aber froher ertönt — lauschend verstummet der Wald —
Eines dankenden Volkes
Tausendstimmiger Jubelchor.

---

*) Klopstock als Mensch und als Dichter — zur hundertjährigen Feier seines Geburtsfestes am 2. Juli 1824. Naumburg, bei Bürger, 1824 96 S. in 12. Das uns freundlich ansprechende Büchlein ist der Pflegerin von Klopstocks Jugend zum Gedächtniß des größten ihrer Söhne zugeschrieben, und zeigt in den voranstehenden Gedichten den Beruf des Schriftstellers.

Barbarey des Jahres 1824.

Unter diese Rubrik zählen wir folgende aus dem österreichischen Beobachter, Freitag den 30 Juli 1824 ientlehnte Begebenheit. Der wörtliche Inhalt der Nachricht ist folgender;

Ein Amendement des Hrn. Duplesiß Greneban: die 600000 Fr. für die Schulen des Gesanges und der Declamation einzuziehen, und das Conservatorium der Musik, das er als eine Schule der Irreligion und Immoralität betrachtete, aufzuheben, wurde verworfen.

Es war von der großartigen Gesinnung der französischen Nation, für die schönen Künste zu erwarten, daß sie bey der Leichtigkeit, einen eingeschlichenen Mißbrauche oder Sittenverderbniß zu steuern, ein solches Ammendement als einen die Glorie ihrer moralischen Bildung verdunkelnden Schandfleck betrachten würden.

Nachricht.

Der Unterzeichnete ist gesonnen in einer allgemeinen Übersicht vom Zustande der Musik in Wien, die Nahmen aller hier lebenden Compositeurs, Virtuosen und Musiklehrer aufzuführen, wobey er jene ausgezeichneten Dilettanten, welche die Mitwirkung bei öffentlichen Musiken, insbesondere aber die Production ihrer Kunstfertigkeiten bey öffentlichen Concerten und Academien für eine Ehre halten, anzuführen nicht unterlassen wird, um so mehr, da wohl keine Stadt in der Welt hierin mit Wien wetteifern könnte.

Er ladet deßhalb alle Obengenannten ergebenst ein durch eine kurze genaue Anzeige, in welcher alle ohne Unterschied ihren Namen, Alter, respective Anstellung und Wohnung angeben, in der aber insbesondere die Tonsetzer, die Zahl und Benennung ihrer Werke, und die Virtuosen und Musiklehrer, die Instrumente auf welchen sie beziehungsweise excelliren oder Unterricht ertheilen, anzuführen gebethen werden.

Es lohnt der Mühe, ein für die öffentliche Bildung der größten deutschen Stadt so interessantes Unternehmen zu wagen, jedoch dürfte die für jeden Einzelnen so kleine Mühwaltung dabey anzurathen seyn, damit alle Angaben die größte Genauigkeit haben, und nicht etwa die Redaction zu der Nothwendigkeit gezwungen wird, dieselben aus älteren, oft mangelhaften Nachrichten zu schöpfen.

Wir ersuchen die Nachricht gefälligst versiegelt, unter der Addresse: „An die Redaction der musikalischen Zeitung," am Burgplatz, im lithographischen Institut, Nro. 2, abzugeben. Der letzte Termin dazu ist der 15. August.

Geneigte Leser werden um die Verbreitung dieser Anzeige in ihren freundschaftlichen Cirkeln ergebenst gebethen.

Wien im Juli 1824.

F. A. Kanne,
Redacteur.

Diese Woche erscheinen im lithographischen Institute nächst der Burg komische Gesänge aus dem Singspiele der Sänger und der Schneider von Hrn. Wurm gesungen. Das große Interesse welches diese Lieder im Publicum erregt haben, läßt vermuthen daß diese Herausgabe willkommen seyn dürfte. d. R.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Neo. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart 2c. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl 48 kr. Conv. Münze halbjährig In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung, um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener Musikalische Zeitung

mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

64

Den 11ten August 1824.

Musikalische Litteratur.

Vie de Rossini.

par M. de Stendahl

Mit Anmerkungen von Fr. A. Kanne.

Der Impressario und sein Theater.

(Fortsetzung.)

„Die sogestaltig organisirte Truppe gibt endlich ihre „erste Vorstellung nach einem Monate, der in komischen „Intriguen verstreicht, welche die Neuigkeiten der Ge„gend ausmachen Diese prima recita ist das bedeutendste „Ereigniß des Städtchens, man könnte in Paris nichts „damit in Vergleich stellen. Acht bis zehntausend Men„schen bestreiten durch drey Wochen die Schönheiten „und Mängel der Oper, mit aller Aufmerksamkeit, die „ihnen der Himmel verliehen hat, vorzüglich mit aller „Stärke ihrer Lungen. Nach dieser ersten Vorstellung „folgen, wenn kein widriges Ereigniß dazwischen tritt, „zwanzig bis dreyßig andere, und die Truppe verliert „sich. Diese Epoche nennt man eine Jahrszeit (stagione). „Die beste ist die des Faschings. Die Sänger, welche „nicht verschrieben sind (scritturati) halten sich meist in „Bologna und Mayland auf, wo sie Theater„Agenten haben, die sie unterbringen, und nebenher „auch um das leichter machen, was sie vielleicht zu „schwer sind."

„Nach dieser kurzen Beschreibung der Theater-Ge„wohnheiten in Italien kann sich der Leser eine Reihe von „Vorstellungen von der sonderbaren Lebensweise machen, „welche Rossini von 1810 bis 1816 führte, eine „Lebensweise, wovon Frankreich kein Beyspiel darboth. „Bey seiner Ankunft wird er von den Kunstfreunden des „Landes (dilettanti) empfangen, fêtirt, und bis zu den „Wolken erhoben. Die ersten 15 bis 20 Tage vergehen „mit Diners und mit Achselzücken über die Dummheiten „des libretto. Rossini, welcher von der Natur mit „einer feurigen Einbildungskraft ausgestattet, aber durch „den Umgang mit seiner ersten Geliebten, die Gräfinn P. „in Pesaro vielseitig gebildet worden ist, und wirklich „mit dem Ariosto, mit den Comödien des Machiavel, „des Gozzi, mit den Gedichten des Burati und ande„ren vertraut ist, fühlt sehr wohl die Fehler eines „libretto. „Du hast mir Verse, aber keine Hand„lungen gegeben" hörte ich ihn oft zum stümpernden „Versifex sagen, welcher sich dann demüthigst entschuldi„get, und ihm nach ein paar Stunden ein Sonnett über„reicht, dessen Überschrift folgendermassen lautet: in Un„terthänigkeit gezollt dem Ruhme des größ„ten Maestro in Italien, und in der ganzen „Welt. Umiliato alla gloria del più gran maestro „d'Italia e del mondo."

„Nach vierzehn bis zwanzig auf diese Art vergeudeten „Tagen schlägt Rossini die musikalischen Diners und „Soupers aus, und gibt vor, daß er nun im Ernste „die Stimmen seiner Sänger studieren müsse, nun läßt „er selbe am Clavier singen, und da sieht man ihn oft „genöthiget die schönsten Ideen verstümmeln zu müssen, „weil der Tenor die hiezu erforderliche Note nicht anschla„gen kann, oder weil die prima donna bey'm Übergan-

„ge von diesem Tone zu jenem immer falsch singt; manch„mal kann von der ganzen Truppe nur der Basso allein „singen."

„Endlich zwanzig Tage vor der ersten Aufführung sobald „er die Stimmen gut kennt, fängt Rossini zu schreiben an. „Er steht spät auf, und schreibt während er mit seinen „neuen Freunden spricht, die ihn nun den ganzen Tag „nicht mehr verlassen, er mag anstellen, was er will; er „geht mit ihnen in das Gasthaus zum Mittag, und oft „auch zum Abendmahl, kommt spät von da nach Hause, „seine Freunde begleiten ihn bis zur Thür und sin„gen aus vollem Halse, was er ihnen so aus dem Steg„reife vorcomponirt, mitunter wohl auch ein miserere zu „nicht geringem Ärger der Andächtigen in jenem Stadt„viertel."

„Endlich ist er zu Hause, und um diese Zeit, um „3 Uhr Morgens kommen ihm seine schönsten Gedanken; „da schreibt er sie hastig, und ohne Clavier, auf kleine „Papierfleckchen, und des andern Tages stellt er sie zusam„men, und, um in seiner Sprache zu reden, instrumen„tirt er sie während er immer mit seinen Freunden spricht. „Man stelle sich einen lebhaften, feurigen Geist vor, „auf den alles wirkt, der alles benützt, und sich durch „Nichts in Verlegenheit setzen läßt. So zum Beyspiel, „als er seinen Moyses componirte, sprach jemand zu ihm: „Sie lassen Juden singen, lassen Sie sie auch so wie in „der Synagoge nieseln?" „Diese Idee überrascht ihn, „und auf der Stelle componirt er einen prächtigen Chor, „der auch wirklich so anfängt, daß man sich die Juden„synagoge dabey vorstellen kann. Nur eins kann meines „Wissens dieses glänzende, immer schaffende, immer thä„thige Genie lähmen; und zwar ist dieß die Gegenwart „eines Pedanten, der ihm von Ruhm und Theorie vor„spricht, und ihn mit gelehrten Complimenten überhäuft, „dann wird er launig, und erlaubt sich Späße, welche „mehr wegen ihrer lächerlichen Derbheit, als wegen ihrer „Angemessenheit, und Atticismus merkwürdig sind. So „wie es in Italien keinen Hof gegeben hat, welchem die „Sprachreinigung eine Unterhaltung gewesen wäre, und „sich's Niemand einfallen läßt, bevor er lacht, an seinen „Rang zu denken, so sind daselbst die Namen der Dinge, „die man für grob oder unedel hält, auf eine sehr kleine „Zahl beschränkt; daher das sonderbare Colorit in den „Poesien des Monti; dieß ist edel, dieß ist erhaben, und „doch erinnert dieß kaum an die Zweifel, und dummen „Schüchternheiten eines Gasthauses von Rambuillet; „ganz der Gegensatz ist es mit dem Herrn Abbé Delille; „das Wort edel hat nicht denselben Sinn in Italien, „wie in Frankreich."

„Einst verfolgte ihn so ein Kunstrichter (eine hohe „Person) bis in sein Kämmerchen im Gasthause, und „hinderte ihn vom Bette aufzustehen:" „Ella mi van„ta per mia gloria etc.:" „Sie preisen mich we„gen meinem Ruhme, rief er ihm zu, wis„sen Eure Eminenz wohl, worin mein ei„gentlicher Anspruch an die Unsterblich„keit bestehe? In dem, daß ich der schönste „Mann meines Zeitalters bin; Canova „hat mir gesagt, daß er mich einst zum Mo„delle für einen Achill nehmen werde."

(Fortsetzung folgt.)

Innsbruck.

Auf die Abreise
Sr kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs
Franz Carl
aus Tirol
im Juli 1824.

Instar veris — vultus ubi tuus
Affulsit, populo gratior it dies,
Et soles melius nitent.

Horat. IV. Od. 5.

O Kaisersohn! dein Anblick ist uns Wonne!
In hellerm Glanz' erscheinet uns die Sonne,
Und reizender des Frühlings Brautgewand.
Bis hoch hinauf, wo nur die Gemse weidet,
Ist Alles wie in Rosenlicht gekleidet,
Und mild're Lüfte wehen durch das Land.
Welch Talismann, Du Zaub'rer ist Dir eigen?
Du brauchst Dich einem Volke nur zu zeigen,
So fachest Du der Liebe Gluthen an.
So hast Du alle Herzen aufgereget,
Daß dieser Aufruhr lange sich nicht leget,
Daß nur die Macht der Zeit ihn stillen kann.
Wie ist hier Geist und Herz so eng verbunden!
Den Vater haben wir im Sohn gefunden;
Er ist des Vaters treues Ebenbild.
In Blick und Ton, in allen seinen Mienen,
Ist leibhaft unser Kaiser uns erschienen;
Daher, daß uns die Brust vor Liebe schwillt.

Daß wir Dich lieben, ist Dir nicht entgangen,
Du sah'st die trunk'nen Blicke an Dir hangen,
Du hörtest uns'rer Herzen lauten Schlag.
Die Liebe hörtest Du in jedem wallen,
Mit dem Du sprachst, und sprachst Du nicht mit Allen?
Daß wir Dich lieben liegt Dir klar am Tag.
Wie sollen wir nun standhaft es ertragen,
Wenn Du jetzt bald uns Lebewohl wirst sagen,
Und Dich entziehen unserm Thränenblick? —
O schöne Zeit! wie kurz war deine Dauer!
Die höchste Freude wird zur tiefsten Trauer:
Ein Traum, o Vaterland, war all dein Glück!
Doch nein! Denn seh't, der uns so hoch begeistert,
Der aller uns'rer Herzen sich bemeistert,
Er nimmt auch alle Herzen mit sich fort.
Seh't Ihn so huldreich, wie wir hier Ihn sahen,
Sich Seinem Vater und dem unsern nahen,
Und höret da Sein inhaltschweres Wort.
„Mein Vater! Aus Tirol komm' ich so eben,
„Und will Dir Kunde von dem Ländchen geben,
„Wo es recht bied're treue Herzen gibt,
„Es ist doch schön, die Herrscherpflicht zu üben,
„Wenn so die Völker ihre Fürsten lieben,
„Wie Dich Dein Völkchen im Gebirge liebt.
„Ich muß gesteh'n, daß mich die Fahrt nicht reue
„Dahin, wo ich die alte deutsche Treue,
„Die alte Lieb' zu unserm Hause fand.
„Unmöglich ist's, daß dieses Band je reißet;
„Für Gott und Franz und Österreich, so heißet
„Der Wahlspruch durch das ganze Alpenland."
So wird der Sohn zu Seinem Vater sagen,
D'rum wollen schweigend wir den Dorn ertragen,
Der uns anitzt das wunde Herz durchsticht.
O Vaterland! Er wird zum Kaiser kommen!
Gedenk', Sein liebend Herz ist auch beklommen,
Erschwere jammernd Ihm den Abschied nicht.
Du darfst indeß die stille Hoffnung nähren,
Dein Vielgeliebter werde wiederkehren;
Ja, tröste dich an diesem Labeschein. —
Tirol! — vielleicht noch früher als wir meinen,
Wird Er noch wonnevoller dir erscheinen;
O Gott! was wird das für ein Jubel seyn!

London.

Den 23. Juli 1824.

Gestern Abend wurde in dem englischen Opernhause zum ersten Male; „Der Freischütz or the seventh bullet" aufgeführt und mit großem Beifall aufgenommen. Die Critiken die in den heutigen Zeitungen erscheinen, sind sämmtlich (mit Ausnahme der in der New-Times) günstig für die Oper, und besonders die Morning-Chronicle ist unerschöpflich in ihrem Lobe der Musik. Die New-Times stellt Vergleichungen zwischen C. M. v. Weber und Mozart, zwischen der Musik des Freyschützen und der Musik des Don Juan an, und zieht letztere in jeder Hinsicht vor. Was diesem Blatte außerdem nicht gefällt, ist, daß die ganze Oper mehr auf den Effect der Instrumental- als auf den der Vocal-Musik berechnet, und daß das Sujet zu unheimlich und überspannt ist. Dem sey indessen wie ihm wolle, die Ankündigung, daß die Oper heute Abend wiederholt werden würde, wurde mit rauschendem Beifall empfangen.

Theater in Grätz.

Durch das Bestreben der Direction lernen wir in diesem Sommer nebst dem Vorzüglichen des Schauspiels der k. k. Hofbühne auch noch das Ausgezeichnete der deutschen Oper, nähmlich die k. k. erste Hofopernsängerinn Dlle. Sonntag kennen. Sie trat als Prinzessin im Johann von Paris auf, und wurde vom Publicum mit einer ihrem Rufe entsprechenden Auszeichnung empfangen, und nach ihrer ersten Arie mit dem rauschendsten Beyfall geehrt. (Fortsetzung folgt.)

Der faßliche Styl, in welchem der erfahrene und geschickte Tonsetzer schreibt, eignet diese Messen ganz besonders zur Aufführung in solchen Kirchen, wo es schwer ist Proben vorher zu halten. Auch wurden sie in mehreren Kirchen Wiens mit Beyfall aufgeführt. Der Gesang ist dem Texte anpaßend, und doch nicht schwer. Auch ist der Umfang der Stimmen gut beobachtet, und wenn man in heutiger Zeit oft wünschen muß von der unerhörten Manier der ewigen Modulationen sich in einem verständlichen, natürlichen Tonsatze zu erholen, so findet man hier Gelegenheit.

Die Abschriften sind rein und correct. Der Preis sehr billig.

d. R.

Der Unterzeichnete ist gesonnen in einer allgemeinen Übersicht vom Zustande der Musik in Wien, die Nahmen aller hier lebenden Compositeurs, Virtuosen und Musiklehrer aufzuführen, wobey er jene ausgezeichneten Dilettanten, welche die Mitwirkung bei öffentlichen Musiken, insbesondere aber die Production ihrer Kunstfertigkeiten bey öffentlichen Concerten und Academien für eine Ehre halten, anzuführen nicht unterlassen wird, um so mehr, da wohl keine Stadt in der Welt hierin mit Wien wetteifern könnte.

Er ladet deßhalb alle Obengenannten ergebenst ein durch eine kurze genaue Anzeige, in welcher alle ohne Unterschied ihren Namen, Alter, respective Anstellung und Wohnung angeben, in der aber insbesondere die Tonsetzer, die Zahl und Benennung ihrer Werke, und die Virtuosen und Musiklehrer, die Instrumente auf welchen sie beziehungsweise excelliren oder Unterricht ertheilen, anzuführen gebethen werden.

Es lohnt der Mühe, ein für die öffentliche Bildung der größten deutschen Stadt so interessantes Unternehmen zu wagen, jedoch dürfte die für jeden Einzelnen so kleine Mühwaltung dabey anzurathen seyn, damit alle Angaben die größte Genauigkeit haben, und nicht etwa die Redaction zu der Nothwendigkeit gezwungen wird, dieselben aus älteren, oft mangelhaften Nachrichten zu schöpfen.

Wir ersuchen die Nachricht gefälligst versiegelt, unter der Addresse: „An die Redaction der musikalischen Zeitung,“ am Burgplatz, im lithographischen Institut, Nro. 2, abzugeben. Der letzte Termin dazu ist der 15. August.

Geneigte Leser werden um die Verbreitung dieser Anzeige in ihren freundschaftlichen Cirkeln ergebenst gebethen.

Wien im Juli 1824.

F. A. Kanne,
Redacteur.

Diese Woche ist erschienen im lithographischen Institute nächst der Burg komische Gesänge aus dem Singspiele der Sänger und der Schneider von Hrn. Wurm gesungen. Das große Interesse welches diese Lieder im Publicum erregt haben, läßt vermuthen daß diese Herausgabe willkommen seyn dürfte. d. R.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart rc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener

Musikalische Zeitung

mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

65

Den 14ten August 1824.

Musikalische Litteratur.

Vie de Rossini.

par M. de Stendhal

Mit Anmerkungen von Fr. A. Kanne.

Der Impressario und sein Theater.

(Fortsetzung.)

„Sehen sie dieses Bein, sehen sie diesen Arm," fährt er fort, „wenn man so gebaut ist, glaube ich daß man „sicher auf die Unsterblichkeit rechnen könne. — Ich über„gehe den fernern Inhalt seiner Reden, denn da er ein„mal in dem Spotte begriffen war, so wurde sein Ton „immer ausgelassener, er belachte wie toll seine eigenen „Einfälle, und häufte Beleidigungen auf einander aus „dem Stegreife, und Nichts konnte ihn mehr aufhalten. „Der vornehme Herr sah sich sehr bald nach der Thür „um."

Anmerkung. Kann man sich aber eine schrecklichere Lage denken, als die, in welcher sich ein Tonsetzer von Ruf befindet?

Da es nun einmal Mode ist, wieder nur von dem zu reden was gerade Mode ist, da es ferner Ansehen giebt, wenn man sagen kann, daß man mit diesem oder jenem von Ansehn, mit diesem oder jenem Genie Umgang pflege, oder wohl gar die intimste Freundschaft geknüpft hat, so läßt sich erklären, warum gerade solche Personen gesucht werden, wenn man auch gar nicht derer erwähnen wollte, welche aus inniger wahrer Zuneigung und Verehrung gegen die Kunst ihre Nähe suchen.

Der Tonsetzer sitzt oft mitten in seinen Tönen, und wird durch die Visite eines lästigen Alltagsmenschen ganz in seinem Ideengange unterbrochen. Ist er offen und bittet ihn, daß er ihm die Stunde zu seiner Schöpfung ungestört überlassen möge, so muß er ein Mißverständniß befürchten, weil es nun in der Welt auch wieder Mode ist, alle ausgesprochenen Worte im verkehrten Sinne zu nehmen.

Er ist verlegen, reibt sich die Stirn, beschaut die angefangene Composition, und weiß kein Mittel mehr, um dem lästigen Gaste zu verstehen zu geben, daß er ihn verlassen möge. Dieser versteht kein Wort davon, sondern erdrückt mit seiner breiten Persönlichkeit die heitere Stimmung seiner Seele.

In der That ein Tonsetzer brauchte eigentlich eine ganz isolirte Wohnung, und zwar mitten im Grünen auf Feldern oder Wiesen, die heimliche Stille, in welcher aller Lärm der Leidenschaften, und alles Geschnatter und Gekaker der Eitelkeit verstummt, weckt den Schöpfergeist des Genies mit liebreicher Gewalt in solchen Augenblicken, erhebt sich der ganze innere Mensch, wie eine Venus aus ihrem Schleier, wenn sie kein Frevler-Auge fürchtet.

Wunderbar ist's, daß das Brausen und Summen, welches in den Straßen großer Städte von Morgens bis in die Nacht dauert, den Schöpfergeist wenig oder gar nicht stört, indeß eine kreischende Weiberstimme alle Blüthen der Phantasie augenblicklich ersterben macht. Man kann in jenem Brausen des Lebens-Meeres keinen bestimmten Laut vernehmen, aber Schillers Muse sprach ihren Zorn über den klatschenden Weiberstrumpf aus.

Das Geräusch einer Mühle kann eigentlich einen geübten Meister eben so wenig stören, weil die Bewegung

Kirchen Wiens mit Beyfall aufgeführt. Der Gesang ist dem Texte anpaßend, und doch nicht schwer. Auch ist der Umfang der Stimmen gut beobachtet, und wenn man in heutiger Zeit oft wünschen muß von der unerhörten Manier der ewigen Modulationen sich in einem verständlichen, natürlichen Tonsatze zu erholen, so findet man hier Gelegenheit.

Die Abschriften sind rein und correct. Der Preis sehr billig. d. R.

Der Unterzeichnete ist gesonnen in einer allgemeinen Übersicht vom Zustande der Musik in Wien, die Nahmen aller hier lebenden Compositeurs, Virtuosen und Musiklehrer aufzuführen, wobey er jene ausgezeichneten Dilettanten, welche die Mitwirkung bei öffentlichen Musiken, insbesondere aber die Production ihrer Kunstfertigkeiten bey öffentlichen Concerten und Academien für eine Ehre halten, anzuführen nicht unterlassen wird, um so mehr, da wohl keine Stadt in der Welt hierin mit Wien wetteifern könnte.

Er ladet deßhalb alle Obengenannten ergebenst ein durch eine kurze genaue Anzeige, in welcher alle ohne Unterschied ihren Namen, Alter, respective Anstellung und Wohnung angeben, in der aber insbesondere die Tonsetzer, die Zahl und Benennung ihrer Werke, und die Virtuosen und Musiklehrer, die Instrumente auf welchen sie beziehungsweise excelliren oder Unterricht ertheilen, anzuführen gebethen werden.

Es lohnt der Mühe, ein für die öffentliche Bildung der größten deutschen Stadt so interessantes Unternehmen zu wagen, jedoch dürfte die für jeden Einzelnen so kleine Mühwaltung dabey anzurathen seyn, damit alle Angaben die größte Genauigkeit haben, und nicht etwa die Redaction zu der Nothwendigkeit gezwungen wird, dieselben aus älteren, oft mangelhaften Nachrichten zu schöpfen.

Wir ersuchen die Nachricht gefälligst versiegelt, unter der Addresse: „An die Redaction der musikalischen Zeitung," am Burgplatz, im lithographischen Institut, Nro. 2, abzugeben. Der letzte Termin dazu ist der 31. August.

Geneigte Leser werden um die Verbreitung dieser Anzeige in ihren freundschaftlichen Cirkeln ergebenst gebethen.

Wien im Juli 1824.

F. A. Kanne,
Redacteur.

Diese Woche ist erschienen im lithographischen Institute nächst der Burg komische Gesänge aus dem Singspiele der Sänger und der Schneider von Hrn. Wurm gesungen. Das große Interesse welches diese Lieder im Publicum erregt haben, läßt vermuthen daß diese Herausgabe willkommen seyn dürfte. d. R.

Theater-Nachricht.

Dem Vernehmen nach führt die italienische Operngesellschaft nächsten Mittwoch Mozarts Figaro auf. Auch erwarten wir den Don Juan. d. R.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung, um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener Musikalische Zeitung

mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

66

Den 18ten August 1824.

K. K. priv. Theater an der Wien.

Herr Wurm, der bald in Operetten, bald in Lustspielen erscheint — setzt mit ungetheiltem Beyfall seine Gastrollen auf diesem Theater fort. Zu seinen besseren Leistungen zählen wir den „Marder" in dem Lustspiele die Brandschatzung, und den Schauspieler Pfifferling im Schauspieler wieder Willen. Wir haben schon unsere Meinung über letzteres Rollengenre ausgesprochen, und behaupten abermahls, daß ein momentanes Kleider- und Stimmenwechseln kein würdiges Problem der Muse Thalia sey, denn auch der Comiker muß und soll eine Rolle wie ein abgerundetes Gemählde vor unsern Augen entfalten, nicht aber einzelne Züge und Farbenklekse als Probestückchen seiner Kunst hinzeichnen. Dennoch amüsirte Herr Wurm in der letzten Maskenrolle nähmlich als Jude. So sehr wir übrigens von der eminenten Comik des Herrn Wurm überzeugt sind, eben so sehr müssen wir bedauern, daß er durch die Wahl eines neuen Stückchens sich zu einem bedeutenden Mißgriffe verleiten ließ. So wenig die ganze Operette „der Capellmeister" anzusprechen vermochte, eben so wenig konnte Hr. Wurm als Diener Peter nur das mindeste Interesse erregen. Die Musik gewährt zwar eben keinen besondern Genuß durch ihre Tiefe, aber manche Numern sind wenigstens mit komischer Kraft ausgestattet, der komische Sänger kann da viel wirken. Aber das gebildete Wiener Publicum kann sich unmöglich mit einem Character amüsiren der halb sentimentalweinerlich halb dumpfspitzbübisch dasteht. Wenn Herr Wurm uns durch die bis zur eckelhaftesten Trivialität wiederhohlten Quodlibets zu unterhalten wähnte, ist er sehr im Irrthum. Sie machen dem Erfinder wenig Ehre, vielweniger dem Copisten; überdieß kann Herrn Wurms Singstimme nicht als solche, sondern nur als Parodie ergötzen. Das Publicum, (id est das kunstverständige, denn es gibt auch ein kunstunverständiges) war durchaus mit dieser Production unzufrieden, und wir glauben, indem wir dieß hiemit offentlich aussprechen, Hrn. Wurm einen Beweis mehr von unserer Unpartheylichkeit zu geben, da wir mit eben dieser Freymüthigkeit auch seine Verdienste in den schönsten Lichtpunct zu setzen suchten. Hr. Wurm möge künftig (vorzüglich in Wien) etwas behuthsamer und prüfender zu Werke gehen.

Als dramatische Neuigkeit ging ein von den Herren Franz Xaver Told und J. F. Hoffmann verfaßtes Schauspiel unter dem Titel „der Schacht zu Aßborn" in die Scene, wozu Hr. Capellmeister Franz Roser die Musik schrieb, und welches den 7. August zum Vortheil des Letztern aufgeführt wurde. Dieses Product enthält eine Groß- und Kleinhandlung von Fehlern und Inconsequenzen zugleich. Ungleich jedem geregeltem Schauspiele ist hier die ganze Schürzung des dramatischen Knotens schon im ersten Aufzug vollbracht, indeß die Lösung desselben sich durch zwey Acte mühsam fortschleppt. Zum Beweise wollen wir den Inhalt des Stückes, dem die Musik als Folie dienen soll, mittheilen. Gottfried Ringhard hat eine Gattin, Nahmens Bertha. Haimeran Grünwald so ein Genre von bösem Prinzip, ist dem Ehepaar unhold, man weiß nicht recht warum? Der junge Graf Wilhelm ist der Bertha sehr zugethan, ob als Freund ob als Verliebter, weiß man auch nicht recht, genug es ist einmahl so! Grünwald lockt Ringhard in sein Bergwerk und stürzt ihn nach einem ziemlich hartnäckigen Wiederstand in den Schacht. Der alte Hubert belauscht das undelicate

Gebalge, die Bergknappen befahren den Schacht, Grünwald fällt gefoltert von den Schmerzen des bösen Gewissens in Convulsionen zusammen. Ende des ersten Acts. Feyerliche Versammlung der Bergleute. Graf Welf will seinen Sohn Wilhelm zum Bergknappen erwählen. „Seyd ihr's zufrieden?“ fragt er die Bergleute „wir sinds!“ wird geantwortet. „Seyd ihr's zufrieden?“ fragt der Graf zum zweytenmahl. „Nein!“ erwiedert Grünwald, und gibt seine erheblichen Gründe an. Aber Grünwald bekommt einen tüchtigen Putzer, mit dem Bedeuten, daß sein Wiederspruch nichts gelte. „Wozu braucht also der Graf zu fragen?“ werden mich die Leser fragen, und ich bedaure daß ich nicht antworten kann. Plötzlich kömmt Bertha, ein Bild der Verzweiflung, stürzt zu des alten Grafen Füßen, und fleht, man solle ihr um Gotteswillen ihren Mann aufsuchen helfen, der schon seit langer Zeit verschwunden. Der Graf ist zwar vor Schrecken wie außer sich, aber er befiehlt ihr, sich nur einige Augenblicke zu gedulden, denn er muß seinen Sohn in das Bergbuch, oder wie es heißt, eintragen, darinnen liegt zum Entsetzen Aller ein Blatt mit den Worten: „Grün„wald ist Ringhards Mörder!“ Grünwald wird in Ketten gelegt, Ende des zweyten Aufzuges. Gerichtsstube, Grünwald wird examinirt, will aber nichts gestehen, wie natürlich. Man will noch einmahl das Blatt anschauen, um die Schrift zu prüfen, aber ach! — ein neuer Schrecken! anstatt des beschriebenen, liegt ein leeres Blatt im Buche! So ein Theatercoup ließe sich in's Weite führen, man könnte das drittemahl ein Notenpapier hineinlegen, das viertemahl eine Hieroglyphenschrift u. s. w. Aber die H.H. Verfasser benutzten nur das leere — und in Ermanglung von Beweisen — kömmt Klaus auf den Riesengedanken — den Verdächtigen frey zu lassen — Bravo! Das geschieht richtig! Grünwald ist bald an seinem Lieblingsplätzchen am Schacht, die Bergleute kommen, um so etwa Ringhards Leichnam zu finden, der alte Hubert, der dem Zweykampf vom ersten Acte im Hintergrunde zugeschaut, ist so pfiffig eine Fackel in den Schacht zu werfen, man sieht hinein, man erblickt Ringhards Leichnam, man geht zum Grafen, man eilt vom Grafen wieder zum Schacht, man hohlt Ringhard an's Tageslicht, man findet in Ringhards Hand einen Knopf von Grünwalds Kleid, man ist im Klaren. Grünwald wird zum Tode verurtheilt, Ringhard lebt, Bertha kann sich vor Freude nicht halten, Ende des dritten und letzten Aufzuges. Punctum.

Die Musik von Hr. Roser kann seinen früheren Arbeiten würdig an die Seite gestellt werden. Man weiß mit welcher Freyheit Herr Roser fremde Ideen zu benutzen und mit welcher Leichtigkeit er dieselben zusammenzustellen versteht. Unterdessen fanden sich einige Numern in derselben, die mehr Zuhörer verdient hätten, denn das Haus war sehr wenig besucht. Die Darstellung war gerundet.

S. S.

K. K. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Hr. Blumenfeld, dem das kleine Kunstcapital seiner Falsetstimme in ganz Deutschland so viel reelle Zinsen trug, legt wie wir mit Vergnügen sehen dasselbe nun auch in der Nationalbank des Humors und der Comik id est im Theater in der Leopoldstadt auf Renten an. Er gab am 11. die falsche Prima Donna in Krähwinkel, sein Um und Auf zum Besten. Wer da glaubt, daß die Rolle des Lustig (nicht des Lustigs, wie auf dem Theaterzettel stand) nicht unbedingt komisch gegeben werden müsse, ist sehr falsch berathen! das eben ist ja die höchste Lächerlichkeit und der Triumph der Dummheit, daß die kurzsichtigen Krähwinkler sich von einem barocken Schelm hintergehen lassen, der sie trotz seines poßierlichen Benehmens und seines Spitzbubencharakters, der aus der Kutte schaut, dennoch hinters Licht führt. Wie weit Hr. Blumenfeld aber in dieser Rolle hinter Hrn. Ignaz Schuster zurück steht, muß jeder Verständige einsehen. Hr. Schuster ist schon in den ersten Scenen von der lebendigsten Comik beseelt, ihm glauben wir es, daß er als Lustig einen lustigen Streich auszuführen im Stande ist. Seine joviale Beweglichkeit, seine Drolligkeit auch in pathetischen Stellen muß Jeden zum Lachen reizen. Lustig darf auch nicht einmahl als Prima Donna mit Virtuosität singen, denn von einer Fodor wird auch Wien und Paris entzückt, und wodurch reizt denn der vom Verfasser meisterhaft gezeichnete Rummelpuff anders, als durch seine Dummheit, in welcher er sich so herrlich foppen läßt?*) Hr. Blumenfeld als Schauspieler, besitzt aber nicht einen Funken von Comik. Daß er immer wie ein Salamander einen Circel um die Bühne beschreibt, ist nicht kunstgerecht, auch ist der Jargon wie er sich ungefähr in den Worten „Sagen Se mer emahl!“ ausspricht, nicht der amüsanteste, und sein Organ im Sprechen noch etwas unausgebildet. Was sein Falset betrifft so verdient dieß einstimmigen Beyfall, so wie ein geschickter Alchymist, der täuschend das Gold nachzumachen versteht. Er wurde auch wirklich in den Gesangstücken rauschend applaudirt.

S. S.

---

*) Ich hoffe der Verfasser ist mit mir gleicher Meinung.

Kunst-Nachricht.

Innsbruck.

Bei der Rückkunft Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Carl nach Innsbruck am 8. d. M. hatte der hiesige Musikverein das zweyte Mal das Glück, Sr. kaiserl. Hoheit eine Nachtmusik mit ganzem Orchester und Fackelbeleuchtung vor der Hofburg auf den Rennplatze geben zu dürfen. Das herrlichste Wetter begünstigte dieses Unternehmen, gleichsam zur Entschädigung für den Wind und Regen, unter welchem die erste Nachtmusik auf ebendemselben Platze mit bewunderungswürdiger, nur durch den Enthusiasmus für Se. kaiserl. Hoheit erklärbarer Standhaftigkeit der mitwirkenden Vereins-Mitglieder, und mit sehr gutem Erfolge ausgeführt wurde.

Den Anfang machte eine Ouverture vom Freiherrn v. Lanoy. Diese angenehme, aber, insbesondere für die Violinen, etwas schwierige Composition, wurde in einem sehr schnellen Tempo mit Präcision und Kraft vorgetragen. Hierauf folgte der liebliche Jäger-Chor aus dem Freyschützen, welcher im Freien einen vorzüglich guten Effect machte. Nur glaubten wir eine nicht sehr genaue Stimmung der Hörner, auf welchen in diesem Chor der größte Theil des Effectes beruht, bemerkt zu haben. Dann wurden „die Schützenfreuden," ein nationales, sehr characteristisches Tongemählde, von unsern genialen Gänsbacher, vorgetragen. Der Gegenstand desselben besteht beiläufig in folgendem: Ein Schütze schießt und trifft in das Schwarze. Da beginnt die hier gewöhnliche, allgemein beliebte, drollige, die possierlichen Sprünge des Zielers begleitende Musik mit der kleinen Trommel und der sogenannten Schwegel, welche zwischen Trillern und kleinen Rouladen abwechselnd die fröhlichsten Töne hören läßt. Dann wird der Schuß unter Trompeten und Paukenschall aufgezeigt. Der Schütze, bereits trunken vor Freude, trinkt auf sein gutes Schützenglück mehrere Gläser seines Lieblingsgetränkes, singt dabei ein Paar bekannte National-Lieder, und ist endlich durch die viele genossene Freude vollends berauscht. Nachdem die Ruhe, welche durch die etwas laute Freude dieses Schützen einigermaßen gestört wurde wieder hergestellt worden ist, wird die Schluß-Scene wiederholt u. s. f. Dieses alles wurde von dem Compositeur mit einer Treue und Wahrheit dargestellt, welche alle Zuhörer entzückte. Auch hat derselbe das für die meisten neueren Tonsetzer nicht zu lösende Problem, den strengen Forderungen des kunstmäßigen Tonsatzes ohne Aufopferung der Melodie Genüge zu leisten, sehr glücklich gelöset. Das Ganze ist gemüthlich, melodisch, kräftig, schön. Überraschend war es, daß die zwey in diesem Tongemälde vorkommenden Schüsse nicht wie gewöhnlich, mit der großen türkischen Trommel, sondern in ihrer Wirklichkeit mit einem Stutzen vorgetragen wurden, welches freylich nur im Freien geschehen kann.

Den Schluß machte eine vom Professor Tangl für diese festliche Gelegenheit gedichtete, und ebenfalls vom Hrn. Oberlieutenant Gänsbacher in Musik gesetzte Serenade, in welcher sowohl der Dichter als der Tonsetzer die Freude des Wiedersehens der Bewohner Innsbrucks bei der glücklichen Zurückkunft Sr. kaiserl. Hoheit, wie auch den Schmerz derselben bei dem Abschiede vom Höchst Demselben trefflich darstellten. Der Musikverein, dessen Orchester sich bei dieser Gelegenheit wieder ganz vorzüglich auszeichnete, hat bey dieser Nachtmusik allen Kunstfreunden wiederholt bewiesen, welche herrliche Früchte diese Lehranstalt bereits getragen habe.

Innsbruck, am 10. Juli 1824.

Prag.

Wenn ich Ihnen etwas Merkwürdiges über unsere Bühne mittheilen will, so muß ich von den Darstellungen des Herrn Forti, Hofopernsängers aus Wien beginnen. Er debütirte als Figaro im Barbier von Sevilla, als Don Juan in der Oper gleiches Nahmens, als Egbert im Schnee von Auber, als Papageno in der Zauberflöte, als Othello in der bekannten Rosinischen Composition fast überall mit gleichem Glück, nur daß uns sein Don Juan nicht so ganz ansprechen wollte, als seine übrigen Darstellungen, worunter wir besonders dem Othello die Krone zu reichen geneigt wären. Noch erwarten wir von dem geehrten Gaste einige genußreiche Abende, und wollen gern den Lesern dieser Blätter davon Mittheilungen machen.

Dlle. Schopf absolvirte Schülerin des hiesigen Conservatoriums der Musik, und dermahl Hessen-Casselsche Hofopernsängerin, gastirte als Agathe im Freischütz mit sehr vielem Beifall, und als Pamina in der Zauberflöte, worin jedoch eine kleine Unpäßlichkeit den Hörern den vollen Genuß verleidete, und die geschätzte Darstellerin von weitern Parthien bisher abhielt.

In unserer Literatur weiß ich Ihnen nichts Merkwürdiges zu schreiben, als daß Böhmens einzige, und jetzt gewiß ihrer Vollkommenheit nahe belletristische Zeitschrift „der Kranz" ihrem Ende entgegensehe.

XYZ.

Nachricht.

Der Unterzeichnete ist gesonnen in einer allgemeinen Übersicht vom Zustande der Musik in Wien, die Nahmen aller hier lebenden Compositeurs, Virtuosen und Musiklehrer aufzuführen, wobey er jene ausgezeichneten Dilettanten, welche die Mitwirkung bei öffentlichen Musiken, insbesondere aber die Production ihrer Kunstfertigkeiten bey öffentlichen Concerten und Academien für eine Ehre halten, anzuführen nicht unterlassen wird, um so mehr, da wohl keine Stadt in der Welt hierin mit Wien wetteifern könnte.

Er ladet deßhalb alle Obengenannten ergebenst ein durch eine kurze genaue Anzeige, in welcher alle ohne Unterschied ihren Namen, Alter, respective Anstellung und Wohnung angeben, in der aber insbesondere die Tonsetzer, die Zahl und Benennung ihrer Werke, und die Virtuosen und Musiklehrer, die Instrumente auf welchen sie beziehungsweise excelliren oder Unterricht ertheilen, anzuführen gebethen werden.

Es lohnt der Mühe, ein für die öffentliche Bildung der größten deutschen Stadt so interessantes Unternehmen zu wagen, jedoch dürfte die für jeden Einzelnen so kleine Mühwaltung dabey anzurathen seyn, damit alle Angaben die größte Genauigkeit haben, und nicht etwa die Redaction zu der Nothwendigkeit gezwungen wird, dieselben aus älteren, oft mangelhaften Nachrichten zu schöpfen.

Wir ersuchen die Nachricht gefälligst versiegelt, unter der Addresse: „An die Redaction der musikalischen Zeitung,“ am Burgplatz, im lithographischen Institut, Nro. 2, abzugeben. Der letzte Termin dazu ist der 31. August.

Geneigte Leser werden um die Verbreitung dieser Anzeige in ihren freundschaftlichen Cirkeln ergebenst gebethen.

Wien im Juli 1824.

J. A. Kanne,
Redacteur.

Diese Woche ist erschienen im lithographischen Institute nächst der Burg komische Gesänge aus dem Singspiele der Sänger und der Schneider von Hrn. Wurm gesungen. Das große Interesse welches diese Lieder im Publicum erregt haben, läßt vermuthen daß diese Herausgabe willkommen seyn dürfte. d. R.

Theater-Nachricht.

Dem Vernehmen nach führt die italienische Operngesellschaft diese Woche Mozarts Figaro auf. Auch erwarten wir den Don Juan. d. R.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Porträts berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

67

Den 21ten August 1824.

Musikalische Litteratur.

Sonate für das Pianoforte von Anselm Hüttenbrenner X. Werk. In der Franz Ferstlischen Kunst- und Musikhandlung in Grätz. Preis 2 fl. C. M. oder 1 Rth. 16 gh.

Sonaten sind beynahe in unserer jetzigen Zeit so selten geworden, wie die glücklichen Ehepaare. Wenn von den Letztern am meisten gerühmt und gefordert wird, daß sie bey Knüpfung ihres Bandes entschlossen waren, sich mit Liebe und Vertrauen einander zu ergeben, alle Freuden und Leiden, und wenn auch der Letzteren mehr seyn sollten, als der Ersteren, gemeinschaftlich ohne Murren und Zanken zu ertragen, im Sturme des Lebens fest zu stehen, und mit einander zu leben und zu sterben — so darf man den künstlerischen Ehepact, welchen ein Musikhändler mit einem Tonsetzer schließt, um in heutiger Zeit eine Sonate zu verlegen — ganz nach demselben Verhältnisse beurtheilen.

Denn da auf den musikalischen Ocean jetzt so äußerst veränderliche Witterung herrscht, wozu denn unter uns gesagt, die Variations-Strömungen nicht wenig beytragen, da ferner die Passatwinde der italienischen Opern-Übersetzungen für das Pianoforte allein, die Fahrt etwas unsicher machen, da endlich das Meer von so vielen Flibustiern befahren wird, welche unter falscher Flagge segeln, indem sie fremde Gedanken unter dem Verdeck ihrer Bearbeitung verschwärzen, da endlich die Musikwuth durch den unschuldigen Gebrauch der Tonsetzer, die Aufhebung der Dämpfer in ihren Werken durch das Wort Pedal anzudeuten eine neue Richtung genommen, und durch einen Absceß aus dem Kopfe und Herzen in die Füße gewandert ist, also sich so zu sagen gesenkt hat — so gehört wahrlich ein recht ernstlicher Entschluß dazu, daß ein Tonsetzer eine Sonate schreibe, in der die Füße nicht immer durch die Deutschthümlichkeit des Drey-Achteltactes bewegt werden, so wie daß ein redlicher Verleger sie drucke.

Eine um so angenehmere Erscheinung im Gebiethe der Tonkunst ist nun deßhalb ein neues Werk der Gattung, bey welcher der Spieler wirklich die Anschauung eines schön gedachten und meisterhaft ausgeführten ganzen Bildes genießen kann — wenn nähmlich der Tonsetzer selbst ein solches vorher dachte und ausführte.

Mit Vergnügen gestehen wir, daß die vorliegende Sonate, welche in der durch muthigen Unternehmungsgeist ausgezeichneten Kunst- und Musikhandlung erschienen, und das Fortleben eines ächten musikalischen Sinnes in der schönen romantischen Steyermark bewährt hat, zu den Werken gehört, welche das tiefe Gefühl des Tonsetzers sowohl als sein ernstes Streben nach einer größeren Kunstvollendung deutlich an den Tag legen.

In der Anordnung des Ganzen zeigt sich eine lobenswerthe Verwebung der mannigfaltigen Ideen zu schöner Einheit, und mit Vergnügen bemerkt man, daß die Begeisterung des Compositeurs nicht durch das technische Zuckungsfieber der Fingervirtuosität in Fluß gebracht wurde, sondern daß sein Erfindungsgeist die Fertigkeit nur in Anspruch nahm, wenn die Nothwendigkeit es ihm geboth.

Das erste Allegro moderato läßt einen oft zögernden Vortrag zu, weil die interessante Führung mancher Sätze besonders des Mittelsatzes nach der ersten nicht auf

gewöhnliche Art eingeführten Cadenz, eine recht genaue Beschauung verlangt, und nicht etwa durch Eile zum Effect gebracht wird. Sehr hübsche Steigerungen verwickeln die nach der Auflösung strebenden Dissonanzen in immer neue Verhältnisse, welche die Beruhigung wohl ahnen lassen, aber ihre Gewährung auf künstliche Art immer verzögern. Gerade bey solchen Stellen wirken die Inganni's recht gut, und versöhnen einen wieder mit dieser schönen musikalischen Redefigur, welche durch den Mißbrauch mancher junger Tonsetzer einem zuwieder wird. Durch die unmäßige Herbeyführung der Inganni's begehen solche an dem Spieler einen wahren Haupt-Inganno oder Betrug, indem sie ihm Musik zu geben versprachen, und ihm nur verworrene Ideen liefern.

Hr. Hüttenbrenner läßt das Gefühl des Spielers nicht durch die Tonarten schweifen, wie durch eine Camera obscura, sondern führt es immer wieder auf die Hauptformen und Farben zurück, der obenerwähnte Mittelsatz hat zugleich einen schönen polyphonischen Reiz. In der Verarbeitung des zweyten Theils dürfte das Überschlagen der Hand manchem Spieler zu schaffen machen, der durch die heutigen Modecompositionen gewohnt ist, beynahe allein mit der Rechten zu arbeiten.

Im ganzen genommen ist die Erfindung von der Art, daß auch ein brillanter Spieler Befriedigung darin finden kann. Wir bedauern, daß Hr. Hüttenbrenner kein Adagio geschrieben hat, da er in anderen Arbeiten ein recht schönes Talent bezeigt, einen Tonsatz zu erfinden, dessen intensive Vollendung die feinste Ausarbeitung aller Figuren erfordert, und doch das durch lebhafte Tonsätze bewegte Gemüth wieder zur Ruhe bringt. Ein Adagio oder Andante sollte bei einer Sonate gar nicht fehlen. Der Spieler kann darin wieder neuen Athem schöpfen mit seiner Lunge, mit seinen Fingern, und mit seiner Seele.

Im Allegro vivace beruhigt der Mittelsatz in D moll den Spieler wieder, denn das Hauptthema befriedigt das Tactgefühl nicht ganz, man wird zu einem Dritteltact hingezogen. Ein recht lebhafter Vortrag kann dieß Allegretto interessant machen.

Der Stich ist bis auf geringfügige Kleinigkeiten correct.

Die Clavierspieler werden das Werk nicht ohne Vergnügen aus der Hand legen. Wir wurden aber noch mehr angezogen von folgenden

Tableaux musicales

pour le Pianoforte seul. La Meditative. La bergere. La Melancolique. La Folatre. Le Guerrier. La Danseuse. La Reveuse. — Composées et dediées a Madame la Baronne Luise Canal d'Ehrenberg, née Noble de Schobeln par Anselme Hüttenbrenner. Ouevr. 5. Vienne chez Cappi et Diabelli, Graben Nr. 1133.

Wir wollen annehmen daß Hr. H. die Überschriften zuerst deutsch gedacht hat, denn er hat das erste Tonstück „die Bethende" überschrieben. Dieser Character ist vom Tonsetzer auf eine wunderschöne Art gelößt. Der Tonsatz ist höchst gehaltvoll, und eine tiefe Seele spricht aus den schönen Klängen uns an. Auf eine höchst reizende Art ist der Orgelpunct hier auf der zweyten Seite in der untersten Zeile gebraucht. Der Compositeur singt immer melodiös, und doch ist das ganze Tonstück mehr ein harmonisches Gewebe von tiefem Gehalt.

Nr. 2 „Die Schäferinn" ist ein höchst anmuthsvolles Charactergemählde, in welchem Naivität, Unschuld, Frohsinn auf die schönste Art als Folie zum Grund gelegt sind. Das Ganze ist in einem Guße der Begeistrung entworfen, und ist voll schöner Natur, in der Hr. Hüttenbrenners Beruf sich deutlich wiederspiegelt.

Nr. 3 „Die Trauernde" entwickelt eine herrliche Fülle der Harmonie in der der Schmerz des trauernden Gemüths in allen Schattirungen in Tönen gebildet ist. Nicht eine Spur von Gewöhnlichkeit ist da zu finden. Alle Perioden steigen wie aus dem ersten Keime, dem Anfange des Tongemähldes hervor.

Nr. 4 „Die Scherzende" Wir möchten dieß hübsche Tonstück weit eher „die Wahnsinnige" überschreiben, denn der Tonsetzer ist auf jeden Fall in seiner Phantasie zu weit gegangen. Aber wir tadeln auch nur die Überschrift ganz allein. Die Erfindung der

Nr. 5 „Der Krieger" ist höchst energisch, und der Compositeur entwickelt eine überreiche Fülle von Harmonien. Nach unserer Meinung dürfte jedoch hier die Harmonie am meisten verschwendet, und mehr Klarheit zu wünschen seyn. Die Modulationen folgen zu schnell auf einander und jagen sich ordentlich. Das Trio hingegen ist außerordentlich anmuthig, und singt durchaus.

Nr. 6 enthält unter der Aufschrift „die Tänzerinn" ein Paar Ländler. Wir sind hier gar nicht mit dem Tonsetzer einverstanden. Hier wäre der größte Wechsel zur Darstellung des ganzen Bildes nöthig gewesen, denn die Tänzerinn müßte mit der nähmlichen Leidenschaft, als die andern Charactere alle Stufenleitern ihrer Kunst durchschreiten, und ihrer Tanzlust in den verschiedenen Genres Befriedigung geben. Wir hätten einen schönen Bollero lieber statt der überall gleich Pilzen aus der Erde wachsenden deutschen Tänze gehört.

Nr. 7 „Die Träumende" ist ein treffliches Tonge-

mählde in dem Hr. H. seinen Reichthum der Phantasie beweist. Mit Recht hat der brave Tonsetzer dieß Stück zum Schlußstein des Ganzen gemacht, die großartige und reiche Ausführung beweist, daß Hr. H. für die darstellende Musik, also für das Melodram und die Oper viel Talent besitzt, das nur durch zufällige oder freundliche Einwirkung geweckt werden dürfte. Wir wünschen ihm Glück zu dem wohlgelungenen Producte. Spieler, welche nicht blos Finger, sondern auch Seele haben, werden durch diese Erscheinung sehr erfreut werden. Der Stich ist sehr correct.

d. R.

Theater.

Berlin.

Hr. Hambuch der Jüngere, Mitglied des Großherzoglichen Hoftheaters zu Mecklenburg-Strelitz, hat in seiner Gastrolle, als Max im Freischütz, nicht den lebhaften Beyfall wie sein älterer Bruder; wodurch allein indeß noch nicht über ihn abgesprochen sein würde, da beide in verschiedenen Rollen auftraten und die Gunst des Publicums launenhaft ist. Der Gast hat in den zwei Jahren daß wir ihn nicht hörten, an Kraft der Stimme verloren, aber sein Ton ist noch angenehmer und der Vortrag bedeutender geworden. Nur sind die Töne nicht gleich und die Bruststimme wechselt häufig mit Kehlton. Das Spiel ist lebhaft, aber darum nicht immer gelungen, besonders nicht in der Gestikulation. Das erste Terzett (Nr. 3.) wurde mit hörbarer Befangenheit und daher entstandenem merklichen Schwanken der Stimme, gesungen, gelang aber bey dem Satze: „weh mir! ꝛc.“ vortrefflich, und nach dem ersten Recitativ der ersten Arie stellte sich mehr Sicherheit ein, nur nicht vollkommene Deutlichkeit, welche auch im fernern Gesange häufig vermißt wurde. Dagegen machte die Stimme überall eine angenehme Wirkung, wo sie weder von den Instrumenten noch von den Mitstimmen bedeckt war.

Dlle. Reinwald hatte, während des Ausflugs unserer Nachtigall-Seidler, die Agathe übernommen, und war kein bloßer Lückenbüßer. Sie sang mit Seele und Feuer und spielte mit der ihr eignen, anspruchlosen Wahrheit, die denn auch ihre Wirkung nicht verfehlte.

Lemberg.

Den 3. d. wurde zum ersten Mal Arsena die Männerfeindinn, oder der Schildknappe im Taubenhaus eine locale komische Zauber-Oper (?) von Meisl, mit Musik vom Capellmeister Gläser, mit neuen Decorationen und Versetzstücken vom Theatermahler Hrn. Lange; Maschinen und Verwandlungen von der Erfindung des Hrn. Ph. Widepol; mit Tänzen, Tableaus, und Gruppirungen von Hrn. Wilhelm gegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Der Unterzeichnete ist ersucht worden die Redaction des Amphion zu übernehmen. Er hat sich um deßwillen diesem Geschäfte unterzogen, weil er seinen Ruhm darein setzen würde, ein in monathlichen Heften erscheinendes musikalisches Unterhaltungsblatt zu redigiren, in welchem die Producte unserer besten Meister im Tonsatze, für das Pianoforte allein und den Gesang mit Begleitung des Erstern, zu einem schönen Kranze vereinigt sein sollen.

Sein erster Gedanke war, allen Nachdruck, selbst den durch das Vergeltungsrecht erlaubten, daraus zu verbannen, und er wird sein Wort pünctlich halten.

Es werden also darin lauter Original-Compositionen erscheinen, welche durch einen wohlgewählten Wechsel, sowohl dem großen Spieler und fertigen Sänger, als auch dem angehenden Liebhaber Interesse gewähren können.

Der Unterzeichnete ladet hiermit alle Tonsetzer, welche sich fühlen, daß sie in die obige Cathegorie der Meister gehören, ein, ihn mit ihren Beyträgen für dieses Journal zu beehren, und sich über das Honorar mit ihm in Einverständniß zu setzen.

Alles Vorzügliche wird um so schneller dem Drucke übergeben werden, unreife Versuche aber, müssen wir uns verbitten.

Jeden Monath erscheinen zwey Lieferungen, jede ohngefähr vier Musikbogen.

Wien im Juli 1824.

Fridrich August Kanne.

Die Lieferung des Monath Juli enthält:

1.) Romanze für das Pianoforte von Johann Horzalka.

2.) Die Flucht der Liebenden, Duett für zwey Singstimmen mit Fortepiano Begleitung von Fr. A. Kanne.

3.) Ouverture aus der Eisernen Jungfrau, oder der Tempel des Todes, Oper von Fr. Aug. Kanne.

Monath August.

1.) Thema mit Variationen für das Pianoforte von Engelbert Aigner.

2.) An den Abendstern. Notturno für eine Singstimme mit Pianoforte Begleitung von Anton Halm.

Verschiedene Kunstrichter.

Es wird wohl Niemand, nicht einmahl einem Skeptiker einfallen, zu zweifeln, daß es in allen Ständen Kunstrichter giebt, die stets ihren eigenen Maaßstab, es sey nun derselbe eine Elle, ein Schuhleisten, oder ein Kochlöffel — daran legen, und die Werke messen in die Länge und Breite, wie es ihrer Willkühr gut dünkt, und Urtheile fällen, als ob sie auch Etwas darin zu sprechen hätten.

So hörte der Verfasser unlängst über des unvergeßlichen, aber doch in unserer Zeit schon einigermaaßen nachläßig beachteten, großen Meisters Cherubini herrliche Tonschöpfung, über seine Messe einige Urtheile fällen, die er, da sie alle in einer Stunde in einem Zimmer von so verschiedenen Ästhetikern zu Tage gefördert wurden, eigentlich mit Fug und Recht und zwar mit Göthe, „verschiedene Empfindungen an einem Platze" nennen möchte.

Der Kirchendiener war der erste, der dem Regens-chori mit geheimnißvoller Miene entdeckte, daß die Cherubinische Messe eine der schlechtesten wäre, welche seit langer Zeit aufgeführt worden wären. Staunend fragte der edle Musiker, wie er so urtheilen könne, und was er denn daran zu tadeln habe? die Antwort war: „Jedes Kunstwerk hat sein Warum und sein Darum? Die Cherubinische Messe hat ihr darum, weil man dazu noch einmal so viel Wachskerzen braucht, als zu einer andern, denn sie dauert nun einmal zu lang." — „Halt! schrie der Koch des Convents „da kann ich besser reden! Mir sind die Strudel zur Suppe rein und sauber verdorben; denn ich konnte mir nicht denken, daß so ein berühmter Compositeur so wenig Menschenverstand haben würde, und so lang schreiben, daß mir alles im Topfe verdirbt." — „Da hören Sie mich erst!" schrie ein Contrabassist „ich hätte sollen in einer musikalischen Academie Dienst machen, und hätte dafür drey Gulden bekommen. Zu spät war's, die Academie war schon halb vorbei, und ich bekam nichts. Nein, mit dem Cherubini seiner Musik, da sollen sie mich zufrieden lassen" Ein bejahrter Chorsänger gab das Ultimatum: „Das Pausiren! Das Pausiren! O je! da lob ich mir unsre alten Meister, da gehts wie am Schnürel! das geht fort nach einander, in einer schönen Ordnung, eins wie's andre, nichts zu lang und zu kurz, und wenn einer pausirt, pausirt Alles! Das ist ein Styl, wie sichs gehört! Aber jetzt ist alles modern. — Der Balgentreter streckte die Füße, und meinte, seine Knie thäten ihm morgen noch weh, vom vielen Treten, weils aus einem Ton in den andern ginge."

d. R.

Nachricht.

Diese Woche sind erschienen im lithographischen Institute nächst der Burg „Komische Gesänge aus dem Singspiele der Sänger und der Schneider" von Hrn. Wurm gesungen. Das große Interesse welches diese Lieder im Publicum erregt haben, läßt vermuthen daß diese Herausgabe willkommen seyn dürfte.

d. R.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.
(Achter Jahrgang.)
68
Den 25ten August 1824.

Die Klänge des Waldes.

Gedicht
von
F. A. Kanne.

1.

In dunkler, in schauriger Waldes-Nacht
Da ist mir's Wonne zu hausen,
Da hör ich erst recht der Töne Macht
In Sturmwinds herrlichem Sausen.
Wenn rauschend im Wipfel des Baumes es weht,
Mein Ohr die vertraute Stimme versteht;
Sie ruft „Sey bereit!
„Heut ist es noch Zeit!
„Noch rauscht dir des Lebens hellgrünender Baum!
„Noch spielt um die Stirn dir der Morgen-Traum!"

2.

Im dämmernden Schatten da wohnet ein Geist
Der ist nicht jedem zu schauen,
Und wenn er sich mir dem Vertrauten erweist,
Da faßt mich ein heimliches Grauen!
Und wenn er leis lispelt, da bebt mir die Brust;
Und stöhnt er im Wipfel in rasender Lust,
Dann werd' ich erst wach,
Dann denk' ich still nach
Was willst du versinken in Schmerz und in Gram
Dein Ohr erst die Klänge des Waldes vernahm?

3.

Was ist denn aber so wunderbar,
In des Waldes schaurigem Dunkel?
Was sträubt sich vor Wonne denn oft mein Haar,
Erblick' ich des Glühwurms Gefunkel?
Das ist ja der heimliche Geistertritt,
Der neben mir streifet im Schatten so mit,
Der lispelt auf Seen,
Der donnert in Höhn,
Der überall waltet, der überall schafft,
Der nie läßet schlummern die ewige Kraft.

4.

Ihr regt Euch, ihr Geister der heilgen Natur,
Mein Ohr, das vernimmt eure Stimme,
Mein Herz weiß zu suchen die heimliche Spur,
Es jauchzt, wenn ihr schreyet im Grimme;
Es lauscht, wenn das Käuzlein um Mitternacht krächzt,
Es horcht wenn der Eichbaum im Wettersturm ächzt;
Da lauscht es so still,
Weil hören es will,
Einen jeglichen Laut den die Geisterwelt rief,
Er dringt ja in's Innre der Seele so tief.

5.

Wenn leis sich ein Blättchen im Buchenwald regt,
Dann steh ich, und lausche voll Freude
Wenn raschelnd im Grase sich's wieder bewegt,
Dann schau ich ringsum auf der Haide,
Wenn ob mir ein Fittig hinsaust in der Luft,
Dicht über dem Haupte, dann mein ich es ruft,
Es ruft mich hinan,
Die azurne Bahn;
Und wenn auch noch wandelt auf Erden mein Fuß,
Doch fühl' ich der Wolken still freudlichen Gruß!

6.

Und wenn ob dem Strome der Reiher sich schwingt,
Und tauchet zur Tiefe hinunter:
Und wenn auf dem Baume ein Grillchen mir singt,
Wenn schläget das Finkenpaar munter;
Und wenn um die Locken ein Käfer mir summt,
Dann ist meine Lipp' in Entzücken verstummt;
Da lausch' ich dem Ton,
Ich kenn ihn ja schon,
Ich hört' ihn in Waldes golddämmernder Nacht,
Mit Waldes-Klang hab ich vertraut mich gemacht!

7.

Es lispelt, es donnert, es säuselt, es kracht!
Ich höre die nähmlichen Klänge.
Es wiehert, es seufzet, es brüllet mit Macht!
Das alles sind Geister-Gesänge!
Es summet, es schwirret, es zirpet im Baum,
Es jauchzet im Wachen, es stöhnet im Traum,
Es flattert im West,
Es brummet im Nest,
Es athmet, der Puppe entwindend sich leis,
Es schrepet und flieget den letzten Kreis,

8.

So horch ich begierig dem heiligen Klang,
So lausch ich den Stimmen des Waldes,
So faßt mich ein Grauen so freudig, so bang,
Und tief in der Seele verhallt es;
So raff' ich noch einmahl zusammen die Kraft,
So schlagen die Pulse, die schon mir erschlafft,
So ruf ich entzückt
Und selig beglückt,
O Heil! Daß in's schaurige Dunkel ich kam,
O Heil! Daß die Klänge des Wald's ich vernahm!

Musikalische Litteratur.

VI Präludien für die Orgel mit obligatem Pedal von Simon Sechter, k. k. Hoforganisten. 8tes Werk. 1ste Lieferung. Wien, bey Johann Cappi.

Was mag so ein Modeclavierspieler, so ein Liebhaber der ausgearteten, bey einer Marchande Mode in Arbeit stehenden Mamsell Euterpe nur für Gesichter schneiden, wenn er solche durch das Leben einer einzigen Figur bewegte Präludien in die Hände bekommt. Es würde uns nicht Wunder nehmen, wenn seine Finger von einer Apopleria in die ewige Ruhe versetzt würden, deren sie auf dieser Welt doch wahrhaftig in den neumodischen unsterblichen Werken nicht eben viel genießen konnten.

Muß ein solcher spielender Mann nicht an seinem ganzen Körper eine wahre Tremulando Natur wahrnehmen, muß er nicht sich frühzeitig aufreiben durch die bei seinem Clavierspiele unvermeidliche Überreizung und darauf folgende Abspannung, denn er wühlt ja in Nichts anderem als in lauter Reizen, nähmlich in Editionen wie: Les charmes de l'Apollo-Saal, les charmes du Schafsaal, les charmes du Sperlsaal, les charmes du Bocksaal, und wie die neumodischen Charmes-Titel alle heißen.

In der That, der Anblick einer Composition im gebundenem Style, so wie die vorliegende, muß für die entnervte Natur eines solchen, von lauter nichtssagenden Compositionen charmirten Clavierspielers etwas Schauderhaftes haben, denn er findet nun auf einmahl einen Tonsatz, in welchem weder die sanften Ligaturen des deutschen Tanzes, noch die Inganno's der Eccosaisen, noch die Transitionen der „grandes Walses" noch die Bocksprünge der mit dem letzten Pesther Marke in Umlauf gekommenen Phantasien junger oder alter Anfänger im Tonsatz (denn kleine Kinder phantasiren bekanntlich auch beim Wasser-Kopf) in welchen er weder alle diese Schönheiten noch die Modulations-Exempel aller Art vorfindet, wovon die jetzige musikalische Litteratur strotzt.

Gerade so wie junge kaum geprüfte Canditaten gern im nächsten Semester auf die Canzel treten, und das, was sie im vorigen Halbjahr gelernt, nun gern wieder andern Lernenden vortragen, so zeigen viele unsrer neuen Tonsetzer in ihren Werken eine außerordentliche Anhänglichkeit an die von ihnen durchschwitzten Modulationsexem-

pel, und bringen diese auf alle Weise in ihren Werken ans Tageslicht Wenn es auch nicht auf dem Titel steht, so wird der Kenner doch bald finden, daß nichts weiter dahinter ist.

Solchen ist eine Art Brunnencur schlechterdings anzurathen, in der sie sich den schlechten Modulations-Fieberstoffe entledigen, und ihrer musikalischen Constitution einen festeren Ton geben.

Da aber die fremden Wasser, z. E. das Marienbader, das Schwalbacher und Pyrmonter durch die weite Versendung doch etwas an ihrer Originalität verlieren, — und die Originalität heut zu Tage in der Musik noch mehr geschätzt, gesucht und sogar ordentlich practicirt wird, — so wollen wir diesen Patienten, deren Liste wir in unserer Einleitung pflichtgemäß ein wenig angedeutet haben, lieber dieses Kopf- und Magenstärkende, die Nerven restaurirende „Wiener Gesundheits-Wasser" verordnen. Patienten, welche am musikalischen Schwindel leiden, verlieren denselben sicher, und zwar folgendermaßen:

Erstlich werden sie bey Erblickung des Werks zum Nachdenken genöthigt, darüber, daß sehr viel Mühe und Kunst-Fleiß erfordert wird, um eine einzige Figur in einem langen Tonstück immer auf interessante Weise durchzuführen. Dieß wird sie auf den Gedanken führen, daß man zum Componiren Erfindungsgeist haben müsse, und zwar einen viel ernsteren, höheren, als man gewöhnlich fordert. Sie werden ferner eine sehr interessante Art kennen lernen, mit welcher man Dissonanzen, wie sie ihnen in allem obenbezeichneten Modekram gar nie vorkommen, auflösen muß. Sie werden überhaupt in der Kunst der Bindungen die schönsten und gelungensten Beispiele auffinden und des tüchtigen und braven Tonsetzers contrapunctische Geschicklichkeit kennen lernen.

Sie werden endlich begreifen lernen, wie man mit einer einzigen Idee, durch ihre vielfache und mannigfaltige Verwendung in der Composition unglaublich viel mehr machen könne, als sie selbst mit einer ganzen überflüßigen Menge von Ideen.

Sie werden ferner begreifen lernen, daß es in der Musik noch eine andere Art von Umkehrung gibt, als die ihnen bisher bekannte — der Notenblätter, und einsehen, welche interessante Verwicklung der musikalischen Gedanken, welcher schöne Schwung der Perioden daraus hervorgehen kann, wenn der Tonsetzer mit seiner contrapunctischen Kunst auch noch Phantasie verbindet.

Sie werden bey Gelegenheit des Studirens in diesen Präludien auch den ernsten, großartigen Schritt des Pedals kennen, und die nichtssagende Art verachten lernen, mit der es gewöhnlich von ungeschickten Organisten als eine bloße Verdoppelung der tiefsten Note behandelt wird.

So werden sie auch den fünfstimmigen Satz öfter in diesem einen Werke zu Gesichte bekommen, als sie ihn vielleicht in ganzen Ballen anderer Compositionen auffinden würden. Ja sie werden sogar — Schwache werden gebethen, nicht zu erschrecken — den sechsstimmigen Satz recht schön und kunstgerecht geführt sehen.

Das erste Präludium führt im Drey-Viertel-Tact seinen gebundenen Satz ununterbrochen aber auf solche mannigfaltige Art durch. Die Figur ist umgekehrt, in die beiden Hände wechselnd vertheilt, ja sogar zwischen der äußeren und inneren Hälfte zerstückelt, und so immer in recht gehaltvollen Verhältnissen der Harmonie fortgeführt. Nr. 2 ist schon vielgliedriger. Das dritte scherzt sehr hübsch mit einer mehr springenden Figur, die bald per Arsin bald per Thesin auftritt, und das Leben unterhält, indeß das Pedal große Pfundnoten zum Fundamente angiebt, über welchen diese contrapunctischen Scherze getrieben wurden. Präludium 4 arbeitet eine laufende Figur ganz kurz durch, indeß das sechste ein musterhaftes Beyspiel von strenger und schöner Durchführung ist.

Mit vielem Kunstaufwande ist das Thema nach allen Richtungen verwendet. Das Sechste biethet durch den Sechs-Achtel-Tact vielen Wechsel und macht einen guten Contrast gegen die vorigen.

Alle, welche sich dem Orgelspiele oder auch einem ernsten Geschmacke des Clavierspiels ergeben wollen, werden in diesem Werke viel Stoff zum Studium und mannigfaltige Gelegenheit zur Ausbildung finden.

Die muthige Verlagshandlung verdient unsere ganze Anerkennung, weil sie solide Artikel den ephemeren Erscheinungen des Tages vorzieht, oder wenigstens ihre vielseitige Art zu speculiren zu erkennen giebt. Ein solcher Artikel geht zu allen Zeiten, obgleich sein Publicum etwas beschränkt ist.

Der Stich ist correct, wie es sich bey einem solchen Werke gar nicht anders erwarten läßt.

Noch fügen wir hinzu, ob es nicht besser wäre, daß mehr Fortepianos gebaut würden, bey welchen alle Mutationen beseitigt besonders aber die türkische Trommelmusik verbannt und dafür ein Pedal angebracht würde?

b. R.

Nachricht.

Der Unterzeichnete ist gesonnen in einer allgemeinen Übersicht vom Zustande der Musik in Wien, die Nahmen aller hier lebenden Compositeurs, Virtuosen und Musiklehrer aufzuführen, wobey er jene ausgezeichneten Dilettanten, welche die Mitwirkung bei öffentlichen Musiken, insbesondere aber die Production ihrer Kunstfertigkeiten bey öffentlichen Concerten und Academien für eine Ehre halten, anzuführen nicht unterlassen wird, um so mehr, da wohl keine Stadt in der Welt hierin mit Wien wetteifern könnte.

Er ladet deßhalb alle Obengenannten ergebenst ein durch eine kurze genaue Anzeige, in welcher alle ohne Unterschied ihren Namen, Alter, respective Anstellung und Wohnung angeben, in der aber insbesondere die Tonsetzer, die Zahl und Benennung ihrer Werke, und die Virtuosen und Musiklehrer, die Instrumente auf welchen sie beziehungsweise excelliren oder Unterricht ertheilen, anzuführen gebethen werden.

Es lohnt der Mühe, ein für die öffentliche Bildung der größten deutschen Stadt so interessantes Unternehmen zu wagen, jedoch dürfte die für jeden Einzelnen so kleine Mühwaltung dabey anzurathen seyn, damit alle Angaben die größte Genauigkeit haben, und nicht etwa die Redaction zu der Nothwendigkeit gezwungen wird, dieselben aus älteren, oft mangelhaften Nachrichten zu schöpfen.

Wir ersuchen die Nachricht gefälligst versiegelt, unter der Addresse: „An die Redaction der musikalischen Zeitung,“ am Burgplatz, im lithographischen Institut, Nro. 2, abzugeben. Der letzte Termin dazu ist der 31. August.

Geneigte Leser werden um die Verbreitung dieser Anzeige in ihren freundschaftlichen Cirkeln ergebenst gebethen.

Wien im Juli 1824.

F. A. Kanne,
Redacteur.

Bereits sind erschienen im lithographischen Institute nächst der Burg „Komische Gesänge aus dem Singspiele der Sänger und der Schneider“ von Hrn. Wurm gesungen. Das große Interesse welches diese Lieder im Publicum erregt haben, läßt vermuthen daß diese Herausgabe willkommen seyn dürfte. d. R.

Theater-Nachricht.

Wir erwarten noch immer sehnsuchtsvoll von der italienischen Operngesellschaft den versprochenen Figaro von Mozart.

d. R.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beylagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart 2c. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung, um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.
(Achter Jahrgang.)
69
Den 28ten August 1824.

Die
drey Worte.
An
Henriette Sontag,
zum
Abschiede von Grätz,
am 21. August 1824.

Wenn süß berückend Du im Wechselspiele
Der Kunst und Deines Selbst, nun Selbst zu scheinen,
Nun Bertha's Selbst zu zeigen weißt im Deinen,
Ergänzt die Kunst an der Vollendung Ziele.

Du sprichst drey Worte, — nimmer kann, wie Viele
Sie sprächen, sich darin so Zartes einen!
Dein Zuruf: „Muth!" wie hold! — Und, ohne zu verneinen,
Welch „Nein!" — Wem solch „Vielleicht" zum Lose fiele! —

Doch welches Tröstungswort wirst Du uns sagen,
Jetzt, da der Trennungsstunde Fittich nieder
Sich senkt, und bang wir stehen und betroffen?

O rufe Muth uns zu, den Schmerz zu tragen, —
O sag nicht Nein — sprich Dein Vielleicht, wenn wieder
Dich, Lieblichste! zu sehn wir wünschen, hoffen! —

An
Henriette Sontag,
am
Schlusse Ihres Gastspieles
in
Grätz,
den 21. August 1824.

Wenn zauberisch durch Töne — nun verklungen! —
Durch Bilder — nun dahin! — Du uns entzücket,
Die schöne Wahrheit ist's, die uns berücket,
In welcher Du das Ziel der Kunst errungen!

Zur süßen Täuschung wird's durch Dich, beglücket
Alain das Wagniß stiller Huldigungen,
Sieht Johann sich im eignen Netz verstricket,
Hat Almaviva Hymens Band geschlungen.

Durch Dich verschönert sich Gianetto's Treue,
Octavio's, Tancred's Gram, Othello's Reue,
Um Dich fühlt Max zum Frevel sich geleitet! —

Und daß Dir zugewendet Egberts Triebe?
Es ist Dein schönes Werk, wie unsre Liebe,
Die trauernd Dich aus unserm Kreis geleitet! —

Musikalische Litteratur.

Vie de Rossini.

par M. de Stendhal

Mit Anmerkungen von Fr. A. Kanne.

(Fortsetzung.)

Und warum nicht? — fragen wir einige, die es troß ihres Lesens noch nicht gemerkt haben, daß wir die in dieser Broschüre neben manchen schönen Bemerkungen und treffenden Wahrheiten, mit großer Sicherheit aufgestellten Irrthümer bekämpfen wollen, und bekämpfen müssen, weil doch viele Leser der gedruckten Behauptung ein großes Recht einräumen, und auf solche Art gewisse Behauptungen für sanctionirt gelten würden, denen sich Niemand untersteht zu wiedersprechen.

Wir haben es mit einem Schriftsteller zu thun, der mit einer Nonchalance schreibt, als ob er Mercier's Bonnet de nuit auf dem Haupte sitzen hätte, der auch zugleich viel Beredsamkeit mit einem blühenden, und oft so ungenirten Style verbindet, daß man seine Verachtung der Critik — wie sich dieselbe über seinen Beruf Bücher zu schreiben aussprachen, nur aus der Diagnose verstehen kann, welche man auffaßt, wenn man ihm recht an den Puls gefühlt hat.

Ist es etwa so gleichgültig, daß Urtheile über das ganze Wesen der Musik — denn Mr. de Stendhal bringt ja die Cotterien von ganz Italien, und den Geschmack von Frankreich und Deutschland, wie er sie kennt, mit allen ihren Urtheilen über schöne Kunst in sein Werk — durch den Druck verbreitet werden, welche eben, weil sie häufig den fruchtbaren Tonsetzer Rossini zum Centralpuncte annehmen, sehr anziehend sind, und ein großes Publicum erhalten, weil alle die ihn lieben auch das lesen wollen, was ihn verherrlicht.

Der Verfasser selbst hat mancherley Vorzüge des genialen Tonsetzers gegen die Angriffe einseitiger und blinder Phantasten vertheidigt, und wird es auch ferner thun — um so mehr, da die halbe Erdkugel später dieselbe Parthey ergreifen und sein Recht bewiesen hat — aber er wird mit allem Ernste einer angemaaßten Critik über die Tonkunst zu begegnen wissen, welche nur im Allgemeinen über das Ästhetische faselt, über das Technische — was die Hauptsache ist — aber weit weniger unterrichtet ist, als der Wachtmeister in Schillers Wallenstein.

Wer könnte wohl so albern seyn, und den strafen, der eine alberne, aber mit aller Prätension der Unwiderlegbarkeit aufgestellte Critik im Gebiethe des Schönen so lange beleuchtet, bis er den ganzen Mann characterisirt, und an ihm alle Runzeln des eitlen, geschminkten und mit vielen Schönheitsfehlern begabten Gesichtes demonstrirt hat.

Da nun aber diese unsre Anmerkungen gewöhnlich durch ihr quantitatives Verhältniß den Text übersteigen — weil wir die Qualität einem höheren Richter, dem großen Publicum, zur Beurtheilung überlassen — so möge diese unsere Erklärung über die Nothwendigkeit „Rossinis Leben" unserer Prüfung zu unterwerfen, als der erste und letzte gelten.

Zuletzt muß noch gesagt werden, daß ja der gelehrte Critiker in der Tonkunst Hr. Prof. Amadeus Wendt die nehmliche Arbeit als für die Kunst nützlich erkannt hat, daß wir aber, um unsre Unbefangenheit zu behaupten, seine gewiß treffenden Anmerkungen ganz auf sich beruhen lassen.

Wir finden Mr. de Stendhal dießmahl in einem Gebiethe wo er so wenig zu Hause ist, als ob er seine ganze Ansicht nicht aus langen Studium und Erfahrungen geschöpft, sondern durch die Überlesung von einigen Artikeln in der sonst recht ehrenwerthen, obgleich ganz unzureichenden „Theorie von Sulzer" erlernt hätte.

Klar wird man nach genauer Prüfung seines Werks — denn man kommt schon auf die Vermuthung bey der Ansicht des Catalogs, der von ihm verfaßten Werke — daß er ein zweyter De Pradt ist, der auch auf solche Weise das heimliche Reden unserer Gegenfüßler durch den festen Kern der Erdkugel belauscht hat.

Er spricht über die Harmonie. Wir rufen zuvor: Nil admirari! —

Mr. de Stendhal sagt über diesen großen unerschöpflichen, aber auch sehr wenig erschöpften Gegenstand folgendes:

„Die Instrumente haben, so wie die menschlichen „Stimmen einen ganz besondern unterschiedenen Cha„racter."

Welch ein Anfang! Kann man denn nur mit Instrumenten des Orchesters den Beweis über die Harmonie führen? Wie seicht beginnt diese Demonstration! Noch seichter fährt er fort, denn gleich den gemeinen Leuten, welche, wenn sie nichts zu sagen wissen, schnell ein Beispiel bringen, sagt er weiter: „Par exemple!"

„Rossini hat während einer Arie und des Recitativs „die Flöte angebracht; dieß Instrument hat eine ganz be„sondere Kraft um die mit Trauer gemischte Freude zu „mahlen."

Was hat denn die Flöte mit der Harmonie zu thun? Sie ist nur ein Mittel zu derselben, an und für sich kann aber ihr Vortrag nur melodisch genannt werden.

Weiter unten stellt er eine Vergleichung Rossini's mit Walter Scott an, und zwar wieder nur um weiter über die Harmonie zu sprechen, von welcher er nicht einmahl ihr Wesen ahnet. Er sagt:

„Man fange gleich bey der ersten Seite von Ivanhoe an, so wird man eine Beschreibung des Sonnenuntergangs zu erst finden, wie nähmlich die bereits sinkende Sonne ihre langen beynahe horizontalen Strahlen auf den dicht verzweigten Wald wirft welche die Wohnung des Sachsenhelden verbirgt. Diese Strahlen bilden einen besondern Contrast auf den originellen Kleidern des inmitten des Waldes wandernden Sauhirten Gurth, und des Narren Wamba."

Indem aber der geniale schottische Dichter uns mit diesem von Seite des Sauhirten und seines Begleiters bestimmt nicht rein ästhetischen Gemählde beschäftigt, ahnen wir doch schon im Voraus was sich diese zwey Individuen ungefähr zu sagen haben; und welchen Reiz bekommt erst das Werk, indem er uns ihr Gespräch mittheilt. Würde aber Walter Scott gleich mit diesem Dialoge begonnen und alle Naturschilderung vernachlässiget haben, so wäre mit ihr zugleich aller Effect verloren gegangen.

So auch ungefähr bedienen sich alle geniale Tondichter der Harmonie zu einem vorbereitenden Hülfsmittel. Wir fragen: Was hat denn aber die Harmonie mit dem Sauhirten hier gemein? meint er etwa die harmonische Querpfeife, mit der er seinen Borstenvieh einige geistige Freuden applicirt?

Gesetzt auch er verstände darunter eine ganz unerwartete Farbe die in der Musik durch ein Blasinstrument angegeben würde, so ist ja das noch keine Harmonie. Oder braucht er das Wort Harmonie bald für „blasende Instrumente" bald für die Mitklänge der Melodie — dann wäre es noch übler mit seiner Theorie!

(Fortsetzung folgt.)

K. K. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Unter den kleinen deutschen Operetten (welche immer einen schweren Standpunct haben, da sie nur als Assietten und Schaubrode vor den großen Tafelgerichten unserer Ballete aufgetragen werden) zeichnet sich eine vor einigen Wochen neu in die Scene gesetzte vortheilhaft aus, sie heißt: Der Wechselbrief, Musik von Bochsa, und hat eben dieselbe Pointe zum Inhalt die Hr. Lotz zu einem artigen Lustspiel verwendete und auch ein hiesiger dramatischer Polygraph übersetzte oder vielmehr abschrieb mit localen Ausdrücken. Die darin vorkommenden Gesangstücke haben eben keinen hohen melodischen Schwung, erhielten aber durch das fleißige Zusammenwirken der Darstellenden einen neuen Reiz. Vorzüglich ist darin das Spiel der Herren Rauscher und Fischer zu loben. Ersterer als Saimour zeigte viel Leichtigkeit der Bewegung und eine anmuthige musikalisch gebildete Stimme, durch welche beyde Vorzüge er dem Liebhaberrollenfache besonders zu entsprechen scheint. Das Orchester unter Leitung des Hrn. Gyrowetz ging wie immer sehr präcis zusammen.

S. S.

London.

Bei der ersten Aufführung des Freyschützen auf dem Sommertheater der englischen Opera wußte man für Casparn Niemand zu finden, der ein gutes Spiel mit gutem Gesang vereinigen konnte, und verfiel daher auf den Gedanken, die Person zu trennen und Herrn Bennet, einen recht gewandten Schauspieler, der dem Caspar alle mögliche Gerechtigkeit wiederfahren ließ, einen Gesellen, Namens Rollo (Herr Philipps) zuzugeben, der es auf eine geschickte Art anzufangen wußte, das Jammerthal und die Bravoure für ihn zu singen.

Musikalische Merkwürdigkeiten.

Ein Instrumental- und Vocalconzert auf dem Rigikulm, 5500 Fuß über der Meeresfläche erhaben und zur nächtlichen Weile unter freiem Himmel ausgeführt, verdient wohl allerdings als eine Denkwürdigkeit in den Jahrbüchern der Musik aufbewahrt zu werden. Diese in seiner Art einzige musikalische Leistung hatte am 23. Juni d. J. an dem bezeichneten Orte Statt.

(Der Beschluß folgt.)

Anzeige.

Der Unterzeichnete ist ersucht worden die Redaction des Amphion zu übernehmen. Er hat sich um deßwillen diesem Geschäfte unterzogen, weil er seinen Ruhm darein setzen würde, ein in monathlichen Heften erscheinendes musikalisches Unterhaltungsblatt zu redigiren, in welchem die Producte unserer besten Meister im Tonsatze, für das Pianoforte allein und den Gesang mit Begleitung des Erstern, zu einem schönen Kranze vereinigt sein sollen.

Sein erster Gedanke war, allen Nachdruck, selbst den durch das Vergeltungsrecht erlaubten, daraus zu verbannen, und er wird sein Wort pünctlich halten.

Es werden also darin lauter Original-Compositionen erscheinen, welche durch einen wohlgewählten Wechsel, sowohl dem großen Spieler und fertigen Sänger, als auch dem angehenden Liebhaber Interesse gewähren können.

Der Unterzeichnete ladet hiermit alle Tonsetzer, welche sich fühlen, daß sie in die obige Cathegorie der Meister gehören, ein, ihn mit ihren Beyträgen für dieses Journal zu beehren, und sich über das Honorar mit ihm in Einverständniß zu setzen.

Alles Vorzügliche wird um so schneller dem Drucke übergeben werden, unreife Versuche aber, müssen wir uns verbitten.

Jeden Monath erscheinen zwey Lieferungen, jede ohngefähr vier Musikbogen.

Wien im Juli 1824.

Fridrich August Kanne.

Die Lieferung des Monath Juli enthält:

1.) Romanze für das Pianoforte von Johann Horzalka.

2.) Die Flucht der Liebenden, Duett für zwey Singstimmen mit Fortepiano Begleitung von Fr. A. Kanne.

3.) Ouverture aus der Eisernen Jungfrau, oder der Tempel des Todes, Oper von Fr. Aug. Kanne.

Monath August.

1.) Thema mit Variationen für das Pianoforte von Engelbert Aigner.

2.) An den Abendstern. Notturno für eine Singstimme mit Pianoforte Begleitung von Anton Halm.

Im lithographischen Institute nächst der Burg sind bereits erschienen komische Gesänge aus dem Singspiele der Sänger und der Schneider von Hrn. Wurm gesungen. Ferner ist daselbst die beliebte von Hrn. Wächter vorgetragene Romanze (O Ameline dich zu sehen) aus der Oper der Thurm zu Gothenburg erschienen. Das große Interesse welches diese Lieder im Publicum erregt haben, läßt vermuthen daß diese Herausgabe willkommen seyn dürfte. d. R.

Lindane, Feenoper in drey Aufzügen, im Clavierauszuge von Fridrich August Kanne.

Von diesem Werke sind in der Musikhandlung Diabelli et Comp. sowohl einzelne Stücke als auch der ganze Clavierauszug mit Singstimme zu haben.

d. R.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

70

Den 1ten September 1824.

Conservatorium in Wien.

Im Manuscript eingesendet.

Am 19. August d. J. wurde in den Nachmittagsstunden die öffentliche Prüfung der Zöglinge dieser Anstalt in dem Saale der niederösterreichischen Herren Landstände abgehalten.

Es gehört zu den Eigenthümlichkeiten der Österreicher, und insbesondere der Wiener, nicht durch pomphafte Prahlerey ihr Wirken laut zu verkündigen, sondern einen wohl überlegten Plan im Stillen auszuführen, und erst durch den Erfolg zur Mitwelt zu sprechen. Wenn Bescheidenheit ein Fehler seyn kann, so muß man den Vorstehern des vaterländischen Conservatoriums der Musik diesen Vorwurf machen, da es bey dieser Anstalt nicht etwa einer ruhmredigen Großsprecherey, sondern nur einer unpartheyischen Darstellung dessen, was wirklich geleistet wird, und einer größeren Publicität bedürfte, um die allgemeine Theilnahme an diesem schönen Institute mehr und mehr zu vergrößern. Wir halten es daher für unsere Pflicht, dieß laut auszusprechen, und behalten uns vor in der Folge über die Einrichtung, über die Hülfsquellen und über die Leistungen des Conservatoriums in Wien, ausführlichere Notitzen mitzutheilen.

Die dießjährige Prüfung an welcher 122 Zöglinge Theil nahmen, begann wie die früheren mit einem italienischen Prologe, worauf die theoretisch-practische Prüfung der unteren Gesangsclassen folgte, welche allen Aufforderungen entsprach, und ganz geeignet war, die Gründlichkeit des Elementarunterrichtes zu bewähren.

Die Ouverture aus Beethovens Prometheus bildete den Übergang zu den Productionen der höheren Instrumental- und Gesangsclassen. Die Art wie diese Ouverture ausgeführt wurde, mußte jeden Zuhörer mit wahrem Vergnügen erfüllen, da nicht nur alle mechanischen Schwierigkeiten vollkommen überwunden wurden, sondern der Geist des Ganzen richtig aufgefaßt und wiedergegeben ward. Solche Leistungen sind der Probierstein der Trefflichkeit einer musikalischen Bildungsanstalt, da es weit leichter ist, einzelne Talente auszubilden, als den höheren Sinn des Zusammenwirkens und der klugen Mäßigung einem aus ganz jungen Leuten bestehenden Orchester einzuhauchen. Die Begleitung zu allen übrigen aufgeführten Stücken, war ebenfalls mit ganzem Orchester besetzt; sie geschah mit eben so viel Discretion als Genauigkeit, und lieferte den sichersten Beweis von dem wahren Fortschreiten der Zöglinge. Die Herren Professoren Sellner und Böhm, welche nebst den Inspectoren des Conservatoriums die Gemeinsamen Übungen vorzüglich leiten, haben daher auf die volle Anerkennung ihrer Verdienste gerechten Anspruch.

An einzelnen Instrumentalproductionen hörten wir mehrere Concertsätze, als von Kummer, Krommer, Rode und Sellner, wie auch eine sehr gelungene Polonaise vom Professor Merk. Die Leistungen der Zöglinge Bischof auf dem Fagotte, Limmer und Kröpfl auf der Clarinette, König auf der Violine, Uhlmann und Petschacher auf der Hoboe, und Böhm auf dem Violoncell, waren mit Hinsicht auf das Alter derselben, und auf die Zeit des Unterrichtes, ausgezeichnet.

Alle diese Zöglinge sind schon so weit ausgebildet, daß sie jedem Orchester als Mitglieder willkommen seyn werden. Der Violoncellist Böhm hat bereits eine solche

Stufe erreicht, daß er bald den Virtuosen seines Instrumentes sich anreihen kann, und durch die Ausbildung zweyer guten Hoboespieler, ist einem wahren Bedürfnisse abgeholfen, daher Herr Professor Sellner, der auch durch seine sehr gelungene Composition sich auszeichnete, den vorzüglichen Dank der Kunstwelt, verdienet. Auch die übrigen Solospieler erprobten ihre Talente, und das Verdienst ihrer Professoren.

Zwey Duetten, von Pavesi und Pär, dann die Sopranparthien des zweiten Finale's aus Mozarts Titus wurden von Schülerinnen der dritten Gesangsclasse vorgetragen. Auch hier zeigten sich merkliche Fortschritte, und wer die Schwierigkeiten kennt, mit denen die Ausbildung des Singorgans verbunden ist, wird auch diese Leistungen billig beurtheilen. Die beiden Schülerinnen welche das Duett von Pavesi vortrugen, zeichneten sich sowohl durch die Stimme als durch den Vortrag vor den übrigen aus, welche jedoch auch alle Aufmunterung verdienen.

Der 120. Psalm, als vierstimmiger Chor für Sopran- und Altstimmen, ohne Begleitung von Herrn Hofrath Edlen von Mosel in Musik gesetzt, und von den Schülern und Schülerinnen der zweiten und dritten Gesangsclasse vorgetragen, machte sowohl durch den ansprechenden, characteristischen Tonsatz, als auch durch die höchst gelungene Ausführung eine überraschende Wirkung, daher derselbe auch auf einstimmiges Verlangen wiederholt werden mußte. Man kann kein schöneres Ensemble von Sopran und Altstimmen hören, als die Production dieses Chores war, welcher unmöglich ein bloßes Werk von mechanischer Einübung, sondern nur das Resultat gründlicher musikalischer Bildung seyn konnte. Das große Halleluja aus Händels Occasional Oratory, beschloß als ein kräftiger Schlußchor das Ganze auf würdige Weise.

Das zahlreich versammelte Publicum, unter welchen sich viele ausgezeichnete Personen, und die vorzüglichsten hier lebenden Kunstkenner befanden, bezeugte die lebhafteste Theilnahme an den so lobenswürdigen Leistungen der Zöglinge, welche wirklich alle Erwartungen übertrafen. Wenn man bedenkt, daß dieses Institut erst wenige Jahre existirt, daß es die Mittel seiner Existenz nur den freywilligen Beyträgen einiger edlen und wahrhaft kunstsinnigen Männer verdankt, so kann man nicht umhin, den Erfolg des Ganzen sowohl, als auch die Beharrlichkeit derjenigen zu bewundern, welche sich unentgeltlich der mühevollen Leitung desselben unterzogen haben, und sich durch keine Schwierigkeit beirren ließen, dieses schöne Ziel zu verfolgen.

Der Verein der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates, hat die Gründung eines vaterländischen Conservatoriums der Musik, in seinen Statuten als einen seiner Hauptzwecke ausgesprochen, und hat sein Wort eben so schnell als befriedigend gelöset. Es ist nun die Sache derjenigen Kunstfreunde, deren Vermögensumstände es erlauben, durch jährliche Beyträge diese Anstalt zu erhalten, und ihre weitere Ausdehnung möglich zu machen. Es hieße sich an der Achtung gegen den Kunstsinn versündigen, wenn man zweifeln sollte, daß in Wien, wo der höchste Adel, und die wohlhabendsten Privaten die Tonkunst unter die edelsten Genüsse zählen, die Beyträge zu dem vaterländischen Conservatorium nicht mit jedem Jahre zunehmen, und so nicht die Erhaltung und Vervollkommnung desselben gesichert werden sollte. In Böhmens Hauptstadt besteht eine ähnliche treffliche Anstalt, bloß durch Privatbeyträge, und wenn nur erst das Daseyn, und die Leistungen unseres Conservatoriums allgemeiner bekannt sind, so werden gewiß die Edlen Wiens, in Unterstützung eines so schönen Nationalinstitutes sich nicht durch die Bewohner anderer Hauptstädte beschämen lassen. Diese Überzeugung möge die Leiter desselben aneifern, ihr so erfolgreich begonnenes Werk, mit gleicher Liebe, mit gleichem Eifer fortzuführen.

Musikalische Litteratur.

3 Fugen für das Pianoforte, verfaßt, und dem Hochwürdigen Herrn Abbé Maximilian Stadler im Gefühl der innigsten Dankbarkeit und Verehrung gewidmet von Georg Schmidt. Wien bey Johann Cappi, Dorotheergasse, Neuburgerhof Nro. 1111.

„Fugen kauft und spielt jetzt Niemand gern!"

Wer wird so pedantisches Zeug spielen! So sagen wohl manchmahl jetzt die kunstgeübten Schüler und Schülerinnen!!

Ein desto größerer Beweis von wahrem Kunstsinn und Fleiß, wenn es doch ein Tonsetzer wagt, damit ans Licht zu treten, und zwar ein so junger Tonsetzer, der vielleicht erst sechzehn Jahre zählt. Das ist mehr als eine gewöhnliche Liebhaberey, die sich gefällt ihrer Willkühr zu folgen. Dieß beweißt, daß der junge Compositeur der Stimme eines inneren Berufs folgt. Wir betrachten die Composition, und wollen ihren Werth näher beleuchten.

Fuge Nr. 1. Zweystimmig, G dur. Das Thema ist im 4. Tacte beendigt, im 5. tritt der Comes in der Dominante ein, und bezeichnet damit eine ordentliche Quintenfuge.

Bey einer zweystimmigen Fuge ist die Anwendung des doppelten Contrapunctes sehr nöthig, seys auch nur der in der Octave, weil sonst die Arbeit dadurch gar zu leicht würde; auch müßte die zweyte Stimme, im Gegensatze des zu unterstützenden Themas, zu einer gewöhnlichen und geneinen Secundstimme herabsinken; was bey mehrstimmigen Fugen vielleicht der Fall wäre, weil eben diese Mehrstimmigkeit schon einen größern Reitz in sich begründet.

Der junge Autor hat dieß wohl überdacht, hat aber auch, um gerade nur das Nöthige zu thun, den Contrapunct der Octave allein gewählt, indem sich dieser Gegensatz in durchaus keinem andern Contrapunct vernehmen läßt. So ist dann diese Fuge ordnungs- und kunstgemäß eine zeitlang fortgesponnen, bis eine gut aufgefundene Engführung dem Ganzen einen interessanten und würdigen Schluß giebt. Diese Engführung läßt bey dem 4Tact langen Thema den Eintritt der zweyten Stimme schon im 2ten Tacte ganz unverändert zu, und in der Unterquarte, oder Oberdominante.

Fuge Nr. 2. a 3 Voci. Das 6 Tact lange Thema hebt die Unterstimme an, und wird von der Mittelstimme abgelöst. Hier tritt der Umstand ein, daß sich daß Thema nach der Oberdominante hinneigt, und zwar im 4. Tacte. Bey solchen Fällen muß nothwendigerweise der Comes eine kleine Änderung erleiden. Meistens wird diese durch die Sprungregel bestimmt.

Hier ist schon im 2. Tacte der Antwort der Sache durch eine absteigende Terz statt einer Secunde abgeholfen. Uns scheint diese Abhülfe zu früh, ohne sie geradezu zu tadeln, indem der Dux bis zum 4. Tacte in Cdur bleibt, und erst mit der Anfangsnote des 4. Tactes die Wendung beginnt. Wäre der Verfasser, in dem Wiederschlage diesem Winke gefolgt, und hätte dann die 1. Note des 4. Tactes erst zur Verwendung benützt, und mit der Tonica, wie er auch hier that, beantwortet, so würde, nach unserer Meinung, das Ganze gewonnen haben, indem die Tonart der Dominante klärer ins Licht getreten wäre. Der Verfolg dieser Fuge beurkundet wieder die erlangte Einsicht des Verfassers in dem Wesen des Contrapunctes, und wir können ihm hier in Hinsicht des reinen Satzes sowohl, als der Art der Durchführung unseren Beyfall nicht versagen, nur möge er stets darauf bedacht seyn, die gebundenen Dissonanzen, als das Wesentlichste und als eine Hauptzierde der contrapunctischen Arbeiten, so viel wie möglich zu benützen. Hierin zeigt ein Tonsetzer seine Meisterschaft am glänzendsten, und er darf sich nur an seine Vorbilder, deren günstiger Einfluß bey ihm wohlthätig sichtbar wird, so viel wie möglich halten, um sich seines Vortheils ehestens auch von dieser Seite bewußt zu seyn. Der dem er dieses Werk zueignen durfte, der gefeierte Sänger des befreyten Jerusalems, und das fernere Studium Seiner Werke werden ihm gewiß zur wahren Kunstausbildung den Weg zeigen.

Fuge Nr. 3 a 4 Voci. Das Thema ist hier in FDur entworfen, und wendet sich ebenfalls, wie in der vorhergehenden Fuge, in die Tonart der Dominante, und zwar im 5. Tacte. Hier ist die Sprungregel genau beobachtet, und wir pflichten ganz dem Autor bey, der seine Umsicht darin an den Tag legte. Diese letzte Fuge ist auch die Krone des Ganzen; indem besonders hinsichtlich der Engführung darin Bedeutendes geleistet wird.

Möge der berufene junge Künstler muthig auf der so mit Glück betretenen Bahn fortschreiten! Wenige sind jetzt in der an wahren Componisten fast armen Zeit, die die erhabenen Mittel und Künste des doppelten Contrapunctes ganz in ihrer Macht haben und damit frey schalten können. Groß würde er dann die Erwartungen befriedigen, zu denen vorliegendes Werk uns berechtiget.

Noch müssen wir bemerken, daß wir vor kurzen im Theater an der Wien eine Ouverture von dem genannten Verfasser hörten, die sein Talent für dieses Genre beweist. Wir fanden einige recht effectvolle Stellen darin.

XYZ.

Theater.

Lemberg.

(Beschluß.)

Arsena die Männerfeindinn.

Der Vorhang rollte nach einer rauschenden Ouverture auf, und eine Schlange promenirte in gravitätischem Pas über die Bühne, welche mir trotz ihrer Größe noch unmündig zu seyn schien, da das Gängelband sie zu sichtbar leitete; schon glaubte ich, die Schlange werde sich in einen Stutzer, oder wenigstens in einen Epigramen-Dichter verwandeln, um so einen Prolog zu halten; doch sie verschwand, und kam nie wieder. Hierauf schwebte ein Genius in einer Wolke auf das Feenland herab; hier war mir wirklich bange um das Gängelband, denn wie das Kind von den Wolken geleitete, war's — Amor der Lose. —

Nach dieser Introduction, welche von einer gefälligen Musik begleitet wurde, folgte die Handlung (?) selbst, die meiner Weiberansicht nach eine schwache Parodie auf die Entweichung der Künste zu seyn scheint.

Arsena (Dlle. Enders) die erste Figur im Stück, spielte mit dem Anstand einer Feentochter; die

Pantomime am Schluß des ersten Acts, wo Arsena in einer öden Wintergegend von Kohlenbrennern, wenn ich nicht irre mit flammenden Geißeln, nach Art des Don Juan, verfolgt wird, gab sie vortrefflich. Die Garderobe war prunkvoll, und obgleich man mir vorwerfen könnte, daß ich als Frauenzimmer mein erstes Augenmerk auf den Anzug richte, so muß ich doch gestehen, daß sowohl der Unternehmer als auch alle einzelnen Mitglieder unserer Bühne sich durch eine nette geschmackvolle und passende Garderobe verdienstvoll auszeichnen. Die Fee Alinde (Mad. Neumann) leitete mit ihrem Zauberstabe das Ganze, doch schien der Souffleur außer dem Wirkungskreise ihrer übernatürlichen Mächte zu stehen — das sollte denn doch nicht seyn. Hr. Werle spielte den Ritter Alzindor und Arsenens Geliebten recht innig, nur wollte ich ihm rathen, nicht immer daran zu denken, daß er auf der Bühne steht und spielt. Arthur sein Schildknappe (Hr. Weiß) welcher heute auch die höheren Regionen, und zwar auf einem Geier besuchte, beseelte durch sein lebhaftes, nicht übertriebenes Spiel die Intrigue des Stückes. Seine Duetten mit Lindane (Dlle. Ferner), eine leichte hüpfende Musik, waren gemüthlich. Die erste Sängerin (Dlle. Friedrich) spielte und sang recht anmuthig; auch des Helden und Liebhabers (Hrn. Recke) Declamation (nicht das sogenannte Gedicht von Lange) fiel gleich vortrefflich aus. Hr. Friedland spielte den Poros, einen Schloßaufseher Alindens. Es wäre mir ein wahres Seelenvergnügen, sagen zu können, daß Herr Friedland bey seinem guten Spiel nicht übertrieb; doch er verzeihe, denn mir schienen nicht so viel weiche Eier zum Gesange aufgegangen zu seyn, als er befürchtete — Das heißt doch übertreiben. Die drei Ritter mit goldenen, silbernen und eisernen Haaren waren ein wahres Friseur-Meisterstück! ! Wenn die Dichter so fort alle Künste, Gewerbe und Handwerke in Contribution setzen werden, wird wohl schwerlich bald eine dramatische Vorstellung ohne Dampfmaschinen glücken. Die Chöre waren stärker wie gewöhnlich besetzt, und das Schlußtableaux ergötzte das Auge.

Für die neuen geschmackvollen Decorationen, so wie für die Ausstattung des Ganzen zollen wir Dank dem thätigen Unternehmer — und mögen Worte zu Werke werden! Josephine Zwei, geborne Drei.

Im lithographischen Institute nächst der Burg sind bereits erschienen komische Gesänge aus dem Singspiele der Sänger und der Schneider, von Hrn. Wurm gesungen. Ferner ist daselbst die beliebte von Hrn. Wächter vorgetragene Romanze (O Ameline dich zu sehen) aus der Oper der Thurm zu Gothenburg für Pianoforte erschienen. Diese Arie ist auch für die Guitarre zu haben. Ferner ist neu erschienen: VI Variationen sammt Coda für die Violine mit Begleitung des Pianoforte über ein Thema von Ludwig v. Beethoven componirt von Böhm, Clement, Hellmesberger, Leon de St. Lubin, Mayseder, und Schuppanzigh. Das Interesse, welches die von einer so großen Anzahl von Tonsetzern, für das Fortepiano componirten Variationen im Publicum erregt haben, läßt erwarten, daß das Musikliebende Publicum auch dieses Werk mit solcher Theilnahme betrachten wird, um somehr, da die berühmtesten Violinisten die Verfasser dieser Variationen sind.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart 2c. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.
(Achter Jahrgang.)
71
Den 4ten September 1824.

K. K. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Endlich war unsre Sehnsucht befriedigt, und wir feierten die lang ersehnte „Hochzeit des Figaro." Ja, die italienische Gesellschaft hat endlich und zwar zum Vortheile der großen Sängerinn Sigra. Fodor, Mozarts „Nozze di Figaro" aufgeführt, und wir waren Zeuge davon, daß diese trefflichen Künstler des Gesangs eine Oper in ihrer reinsten Gestalt aufführen können, und daß sie gar nicht der Meinung sind, man müße sich seine Parthie durch einige angebrachte Rouladen oder sogenannte Stoßseufzer um den Beyfall zu erbetteln, erst zurichten, ausschmücken und ausputzen.

Auch wir haben deutsche Sänger, welche so gebildet sind, daß sie vor den Augen ihrer Mitwelt ihre Achtung vor einem Werke bezeugen, welches über alles Lob erhaben und gegen alle Verstümmelungen durch seine anerkante Schönheit geschützt ist. Doch bedurfte es einer solchen Aufführung in der That von Seite der italienischen Gesellschaft, weil man von ihnen die Lösung dieses Problems immer noch mit sehr zweifelhaftem Glauben erwartete. Wer den unübertroffenen Lablache und die herrliche Fodor kennt, und ihre Vorzüge überhaupt, so wie die Eigenschaften der übrigen Mitglieder der italienischen Oper nur anerkennen will, der mußte das Beste von dieser Darstellung erwarten, weil die musikalische Tactfertigkeit der beiden genannten Personen insbesondere, so wie mehrere Individuen der ganzen Gesellschaft eine vollkommene Befriedigung aller Anforderungen der Kunst erwarten ließ.

Wir gestehen, daß wir diese Oper, was einzelne Parthien, oder vielmehr was gewisse Scenen betrifft, nie vollkommner gesehen haben. In allen Theilen dem Maaßstabe nachzukommen, welchen vorzügliche Virtuosen angaben, dieß wäre unmöglich, denn Theils giebt die Lage mancher Rolle für gewisse Stimmen schon einen bedeutenden Anstoß, theils ist die Besetzung eines so großen Personals durch mancherley theatralische Zufälle, Unfälle oder Vorfälle gefährdet.

Auch dießmahl zeigte sich's, daß kein theatralisches Kunstwerk in die Scene geht, ohne von gewissen Reibungen berührt zu werden, welche einem zum ersten Mahle aufgeführten Producte wohl den Untergang bereiten könnten, an einem über alle Zufälle erhabenen Meisterwerke aber wie Seifenblasen zerrinnen.

Wir fügen der Deutlichkeit wegen die ganze Besetzung der Rollen bey.

Le Nozze di Figaro.

Opera in due Atti. Musica di Mozart.

Il Conte di Almaviva -	- Sign. Donzelli.
La Contessa di Almaviva	- Sigra. Dardanelli.
Susanna, promessa sposa di Figaro - - - -	Sig. Fodor-Mainvielle
Figaro - - - -	- Sign. Lablache.
Cherubino, Paggio del Conte	Sigra. Unger.
Marcellina - - - -	- Sigra. Vogel.
Bartolo, Medico di Siviglia	- Sign. Ambrogi.
Basilio, Maestro di Musica	- Sign. Ciccimarra.
D. Curzio, Giudici -	- Sign. Rauscher.
Barbarina, figlia di -	- Sigra. Teimer.
Antonio, Giardiniere del Conte e Zio di Susanna -	- Sign. Bassi.

Da Figaro an dem heutigen Tage seine Hochzeit feierte, so gebührt auch ihm, als dem Bräutigam die Ehre, daß wir zuerst von ihm reden, denn dadurch werden wir ganz der Galanterie gleichkommen, mit welcher auch das Publicum diesen vortrefflichen Kammerdiener auszuzeichnen beliebte.

Sign. Lablache wirkte in dieser Rolle auf eine so eminente Art, daß wir diese Darstellung — der treffliche Italiener möge unsre nationelle Gesinnung entschuldigen — seiner Besten an die Seite stellen, dem Barbier von Sevilla. Wer bey einer solchen Masse von Kraft eine solche Geschmeidigkeit, eine so große Gewalt über die Form an den Tag legt, als der genannte Sänger that, der verdient ohne Widerrede den Preis. Seine Leichtigkeit des Vortrags paart sich mit seiner durchdringenden Gewalt der Stimme auf eine so wunderbare Weise, daß man selbst Zeuge von der Mannigfaltigkeit von der Vielseitigkeit der Ausbildung gewesen seyn muß, um ein so seltenes Phänomen gehörig zu würdigen. Auch that es uns sehr wohl die schöne Arie im ersten Act, die der Enthusiasmus für Mozart's Andenken sonst immer zweymahl hören wollte, (die von Hrn Weinmüller auch gewöhnlich das zweyte Mahl italienisch gesungen wurde,) gleich in so schöner italienischer Mundart zu vernehmen.

Wer Lablache sonst gesehen hat, wird übrigens unser Urtheil, daß er neben seinem vollkommenen Gesange vollkommen gespielt habe nicht übertrieben finden. Mozart hat aber auch einen so großen Reiz in diese Arie gelegt, daß sie überall ihres Sieges gewiß seyn muß.

Figaro's Spiel und Gesang belebte aber überhaupt die ganze Oper in allen Scenen, wo dieser humoristische Character zum Vorschein kommt.

Seine Munterkeit im ersten Finale, seine Schlauheit im zweyten Acte, besonders im Garten befriedigten alle Wünsche, und beruhigten sogar die Gemüther, welche die Darstellung einer deutschen Oper von Italienern — wohlzu merken, die in italienischer Sprache von Mozart geschrieben ist — für eine Art von Prüfstein halten wollten.

Lablache hat einen so kraftvollen, herrlichen Klang der Stimme, der in der höchsten für uns Deutsche fast ungewohnten Kraft, doch immer noch den Character wahrer Bildung behält, und in zarten Stellen eine unglaubliche Anmuth besitzt, daß man von seinem Gesange ergriffen und freudig durchdrungen werden muß.

— Wer aber weiß, daß dieser Sänger den tiefen Baß in der gewaltigsten Kraft singt, und zugleich über die höchsten Töne des Falsets wie sie ohngefähr eine Königinn der Nacht, eine Elvira braucht, gebiethen und darinn mit solcher Freyheit schalten kann, als ob er das Falset so zu seinen gewöhnlichen Darstellungen brauchte, wie manche Tenor- oder Baßsänger die damit auf unsre Herzen gewöhnlich Sturm zu laufen pflegen — der wird sich nicht wundern, wenn wir mit einem Worte sagen: Sein Gesang war meisterhaft.

Sigra. Fodor gab die Susanna nicht allein mit Virtuosität, sondern auch mit einer ganz besondern Anmuth und Liebenswürdigkeit. Ihr Gesang war munter, frisch, einfach und doch mit allen Schattirungen ausgestattet, welche dieser freundliche Character erfordert, und mit ihm hielt ihr schönes, für Opernsängerinnen ungewöhnlich gutes Spiel gleichen Schritt. Ein südliches Feuer belebt an und für sich ihr ganzes Wesen, und eben dieß Feuer macht sie so oft zur Siegerinn über unsre Herzen, weil es stets unter dem Zügel der feinsten Grazie steht. Dießmahl aber trat die schalkhafte listige Kammerjungfer besonders hervor.

Wenn wir einerseits den Zufall bedauern, durch welchen Sigra. Eckerlin bewogen wurde, die Rolle des Pagen, eine für sie ganz geeignete Darstellung, zu übernehmen, so müssen wir doch auch gestehen, daß der reizende Vortrag der Arie welche eigentlich dem Pagen gehört, aber in dieser Vorstellung von Sigra. Fodor gesungen wurde, uns besonders deßhalb sehr entzückte, weil alle übrigen Nummern ihrer Parthie mehr einen schalkhaften ironischen, oder feurigen Character haben. In dieser Pagen-Arie zeigte Sigra. Fodor ihr herrliches, anmuthiges Portamento. Wer übrigens bezweifeln wollte, daß Susanna ohnmöglich die Arie des Pagen könne gesungen haben, der erinnere sich nur an das Beyspiel, welches die Engländer uns kürzlich gegeben, die die Spielrolle des Caspar im Freyschützen einem Schauspieler, seinen Gesang aber einem Sänger zugetheilt haben. C'est tout comme chez nous. Auch wir haben schon solche Nothbehelfe mit angesehen. Noth bricht Eisen!

Der Page weigert sich nähmlich ganz natürlich zu singen, und bittet Susannen statt seiner die Stimme zu erheben, und diese läßt sich wieder nicht lang bitten, denn so eine Gefälligkeit kann man aus christlicher Liebe Jemand thun, besonders wenn das Publicum darüber entzückt, und man des allgemeinen Beifalls gewiß ist.

Es ist aber auch unläugbar, daß eine solche, aller Effect-Knall-Momente und sogar der letzten Crescendo-Explosion ermangelnde Arie eine recht natürliche, gesunde Stimme erfordert, die ihre Töne ohne alle Vorsicht und Ängstlichkeit, mit aller Lust und Freyheit gebrauchen kann.

Bey dieser Arie hilft einer Sängerinn kein Spiel, kein Schauspieler-Lächeln, wie manche es mit einer zum Fortissimo gesteigerten Grazie anbringen, keine Bescheidenheitsverstellung, nicht einmahl die holde Coquetterie, wenn sie nähmlich im Namen des Pagen gesungen wird. Allein dann muß dieser sein ganzes Spiel zeigen.

Sigra Fodor hat in mehreren Momenten dieser schönen Parthie uns außerordentlich durch ihre Kunst erfreut, ganz besonders hat sie mehrere Mahle auf das feurigste Forte das zarteste mezza voce mit dem größten Glücke folgen lassen, aber wir gestehen aufrichtig, daß sie in dieser usurpirten Arie alles vereinigt hat, was die Critik mit dem Ausdrucke von Liebenswürdigkeit und Kunstvollendung bezeichnen muß.

In ihrem Recitativ läßt sie oft eine ganz besondere Eigenthümlichkeit wahrnehmen. Sie verleiht gewöhnlich ihrer Cadenz einen Character von so aufgeregter froher Leidenschaftlichkeit, daß man darinn ordentlich den Spiegel einer über ihren Succeß ganz beruhigten Künstlerinn zu bemerken glaubt. Ein sehr reitzendes, und tief in die Seele dringendes Tremando verstärkt dann gewöhnlich noch die letzte, kunstvoll vorgetragene Periode.

In diesem Tremando liegt unfehlbar eine große characteristische Eigenthümlichkeit der gefeierten Sängerinn. Man höre nur unsre besten Violinspieler, wie sie bey seelenvollen Perioden mit ihrem Finger auf der Saite beben, und dann selben die schöne Farbe einer lebendigen Entstehung zu geben bemüht sind, — wie sie den Ton sanft schweben lassen, und durch diese immer verstärkte leidenschaftliche Schwingung uns das Innerste ihres Gemüthes durch die Töne hervorschimmern lassen. Man beobachte dieß und wisse noch einiges Andere, und man wird finden, daß ein großer Theil des siegreichen Reizes, welcher die Leistungen der Sigra. Fodor bezeichnet, in diesem Tremando begründet ist.

Es ist wahr, wir hatten in Wien Gelegenheit einige sehr merkwürdige Individuen in der Rolle der Susanne zu sehen, und Niemand wird in Abrede seyn, daß Demoiselle Anna Wranitzky durch ihr schönes Spiel sowohl, als durch ihren schönen Gesang den Preis unter allen übrigen Leistungen errungen hat, allein ein eigener Reiz lag in der wällischen Mundart, welche überhaupt allen Gesang zu verklären und über unsern Erdhorizont zu erheben pflegt.

Übereilte Leser werden bey den letzten Worten ersucht, nur nicht etwa zu zürnen, indem sie sich wohl erinnern werden, welchen besondern Reiz das Fremde auf uns, oder auf sie äußerte, darauf werden sie sich aber wahrscheinlich von selbst erinnern, daß unsere Deutsche für alles Wissen, ja sogar für alle Schönheiten der Poesie so geeignete Sprache in Hinsicht auf den Gesang der sonoren italienischen weit nachstehn muß.

Die Fahnenträger der Deutschthümlichkeit werden ersucht bey dieser Stelle ihre Spitzen des Fahnenstiels nicht so scharf gegen uns zu kehren, indem denn doch in Behauptung dieser Wahrheit die ganze übrige Welt mit uns einig ist.

Sign. Donzelli gab den Grafen Almaviva. Sein Gesang war musterhaft, sein Spiel treffend, seine Erscheinung anmuthig und würdevoll, aber die Rolle lag an mehreren Stellen seiner Stimme zu tief. Also zu tief? Es ist ja eine Baritono-Rolle!

Wer hat denn nun Recht? die welche immer schrieen, daß Donzelli kein Tenor, sondern ein Baritono sey? Wir sagen nun noch einmahl, wie das schon öfter geschehen, daß Donzelli eine kräftige kernhafte Tenorstimme besitzt, bey deren Ausstattung aber die Natur nicht an den Gianetto, nicht an den Corradino, nicht an den Ilo dachte, sondern ganz allein den naturgemäßen Maaßstab berücksichtigte, in welchem der Tenor eigentlich wirken sollte — „Er hat kein B, kein H, kein C!" „Er hat aber reizende, vollkräftige Mitteltöne, welche tief in die Seele dringen und Kraft und Wohllaut verbinden."

Wir loben Donzelli's Leistung, weil sie kunstgerecht war, wenn wir auch den Effekt vermißten in allen jenen Stellen, welche Mozart ihrer imposanten Farbe wegen in die Tiefe gelegt hat, und die in die Höhe punctirt werden mußten. (Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Der Unterzeichnete ist ersucht worden die Redaction des Amphion zu übernehmen. Er hat sich um deßwillen diesem Geschäfte unterzogen, weil er seinen Ruhm darein setzen würde, ein in monathlichen Heften erscheinendes musikalisches Unterhaltungsblatt zu redigiren, in welchem die Producte unserer besten Meister im Tonsatze, für das Pianoforte allein und dem Gesang mit Begleitung des Erstern, zu einem schönen Kranze vereinigt seyn sollen.

Sein erster Gedanke war, allen Nachdruck, selbst den durch das Vergeltungsrecht erlaubten, daraus zu verbannen, und er wird sein Wort pünctlich halten.

Es werden also darin lauter Original-Compositionen erscheinen, welche durch einen wohlgewählten Wechsel, sowohl dem großen Spieler und fertigen Sänger, als auch dem angehenden Liebhaber Interesse gewähren können.

Der Unterzeichnete ladet hiermit alle Tonsetzer, wel-

che sich fühlen, daß sie in die obige Cathegorie der Meister gehören, ein, ihn mit ihren Beyträgen für dieses Journal zu beehren, und sich über das Honorar mit ihm in Einverständniß zu setzen.

Alles Vorzügliche wird um so schneller dem Drucke übergeben werden, unreife Versuche aber, müssen wir uns verbitten.

Jeden Monath erscheinen zwey Lieferungen, jede ohngefähr von vier Musikbogen.

Wien im Juli 1824.

Friedrich August Kanne.

Die Lieferung des Monath Juli enthält:

1.) Romanze für das Pianoforte von Johann Horzalka.

2.) Die Flucht der Liebenden, Duett für zwey Singstimmen mit Fortepiano Begleitung von Fr. A. Kanne.

3.) Ouverture aus der Eisernen Jungfrau, oder: der Tempel des Todes, Oper von Fr. Aug. Kanne.

Monath August.

1.) Thema mit Variationen für das Pianoforte von Engelbert Aigner.

2.) An den Abendstern. Notturno für eine Singstimme mit Pianoforte Begleitung von Anton Halm.

d. R.

Im lithographischen Institute nächst der Burg sind bereits erschienen komische Gesänge aus dem Singspiele der Sänger und der Schneider, von Hrn. Wurm gesungen. Ferner ist daselbst die beliebte von Hrn. Wächter vorgetragene Romanze (O Ameline dich zu sehen) aus der Oper der Thurm zu Gothenburg für Pianoforte erschienen. Diese Arie ist auch für die Guitarre zu haben. Ferner ist neu erschienen: VI Variationen sammt Coda für die Violine mit Begleitung des Pianoforte über ein Thema von Ludwig v. Beethoven componirt von Böhm, Clement, Hellmesberger, Leon de St. Lubin, Mayseder, und Schuppanzigh. Das Interesse, welches die von einer so großen Anzahl von Tonsetzern, für das Fortepiano componirten Variationen im Publicum erregt haben, läßt erwarten, daß das Musikliebende Publicum auch dieses Werk mit solcher Theilnahme betrachten wird, um somehr, da die berühmtesten Violinisten die Verfasser dieser Variationen sind.

d. R.

Lindane, Feenoper in drey Aufzügen, im Clavierauszuge von Friedrich August Kanne.

Von diesem Werke sind in der Musikhandlung Diabelli et Comp. sowohl einzelne Stücke als auch der ganze Clavierauszug mit Singstimme zu haben.

d. R.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener Musikalische Zeitung

mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

72

Den 8ten September 1824.

Alla giovane esimia cantatrice

Enricchetta Sontag

(durante il di lei soggiorno in Grätz.)

Di nebbia cinto, in fredda letargia,
Come s'ei più non fosse,
Nel tempio suo languia
D'Euterpe il Genio, allorchè a noi si mosse
Un Angiolin dall' Istro
A ravvivarci i petti
Col labbro incantator, labbro ministro
Dei piu soavi e lusinghieri affetti.

Quell' Angiolin sei Tu, Grazia canora!
Che ai melodiosi accenti
Beltade unisci ancora,
E modestia e virtù, pregj eminenti!
Che mentre all' aere scocca
Dalla vezzosa porporina bocca
Quel dolce suon celeste,
Che a ciascun l'alma investe
Fuor di se stesso e in voluttà disciolto
Viene ogni cor di chi Ti mira in volto

Principessa, Rosina, Amenaide,
Berta, Agàta, Ninnetta,
Desdemona, Donn'-Anna! — chi Te vide
Amabile Enricchetta!
Nell' ideale moltiforme ammanto,
Ora conversa in pianto,
Or astuta scherzando,
Ed or muovendo il riso,
O ch' ei Teco soffriva palpitando,
O d'esser gli sembrava in paradiso.

Se ancor fosse l'età che in grembo all'onde
Le figlie di Nereo
Carolavan giocondo,
Presso a quelli d'Orfèo,
E d'Amfiòn Ti s'ergeriano altari,
Ed Armonia chiamata
Delle Camène splendoresti al pari
Da Numi e da mortali festeggiata.

Rossi.

Theater.

Paris.

Opera Comique.

Erste Vorstellung des Alcaden de la Vega. Komische Oper in 3 Acten.

Man erwartete seit langer Zeit diese neu in die Scene gesetzte komische Oper, und obwohl sie bereits angezeigt wurde, so verhinderten dennoch verschiedene Ursachen ihre Aufführung. Das Süjet derselben ist zwar nicht mehr neu, doch dürfte es dies den meisten Zuschauern gewesen seyn, das es eine Nacharbeitung einer aus dem Spanischen übersetzten Comödien ist, welche bereits mehrere Jahre nicht auf's Repertoir kam. Der Inhalt schien für eine komische Oper sehr geeignet. Da sie der Musik nichts als Momente des Contrastes und der Opposition biethet. Ein Stück in welchem so zu sagen die Stadt und der Hof, Diener und Herren, Cavaliere und petit maitres zugleich auftreten, welche reinidillische und hochdramatische Scenen vereinigt, muß doch gewiß sehr verschiedene Momente enthalten, und dem Tonsetzer die glücklichste Gelegenheit biethen, eben sowohl seine Anmuth des Gesanges als seine Stärke der Harmonie zu entwickeln. Darin besteht ja das eigentliche Wesen der Comik, welche, wie der Dichter sagt, die Kenntnisse verbindet; vom Erhabenen zum Süßen, vom Angenehmen zum Schweren zu schreiten.

Sedaire hat es in dieser Kunst sehr weit gebracht, und ließ bis auf einen gewissen Grad von Grazie nichts zu wünschen übrig. Doch wir wollen zum Thema zurückkommen und eine Analyse des zu besprechenden Stückes mittheilen. Antonio ist ein reicher Privatier und zugleich Alcade im Bezirke de la Vega. Seine Tochter Ines hatte sich während eines Aufenthaltes bey ihrer Tante, der Gräfin Olympia in Sevilla, in Don Fernando, Jägermeister des Königs verliebt. Antonio hat auch einen Sohn Felix, welcher als Sergeant im vorigen Kriege Dienste nahm Nach geschlossenem Frieden cantonnirt das Regiment, in welchem sich Felix befindet in der Gegend von Zolaméa, und begehrt Urlaub um seine Ältern zu besuchen, und seine Geliebte Kolette zu heirathen. Ines kommt ebenfalls um der Hochzeit ihres Bruders beyzuwohnen, und Don Fernando welcher auch sie zu sehen wünscht, beredet den König in der Gegend von Véga zu jagen. Er findet sie wirklich dort, und erhält das Geständniß ihrer Liebe. Von seiner Leidenschaft, und noch mehr durch das ermunternde Zureden seines Bedienten aufgestachelt faßt er den Entschluß den glücklichen Augenblick zu benützen, in welchem Felix seine Braut nach Hause begleitet, um Ines bey Nacht zu entführen. Aber Fernando sammt seinen Begleitern stoßt im nach Hause gehen auf Felix, und befreit Ines von den Räubern. In demselben Augenblicke kommt der auf der Jagd irre gegangene König auch her, und läßt sich über die Ursache des Tumultes unterrichten. Hierüber und noch mehr dadurch aufgebracht daß das Attentat von einem seiner Edelleute verübt worden ist, biethet er alles auf um den Sünder zu entdecken, und läßt sich sogleich vor den Alcaden führen. Hier hört er daß Don Fernando der Schuldige sey, der Alcade wirft in Verzweiflung seinen Richtermantel ab, fällt auf's Knie, und fleht um die Wiederherstellung seiner Ehre. Der König läßt den Don Fernando kommen, dieser fällt ebenfalls nieder, bittet um die Hand seiner Geliebten, und der König vereinigt selbst die glücklichen Paare.

Sicher biethet der hier kurzerzählte Inhalt Stoff genug zu einer komischen Oper, aber die Verfasser wußten sehr wenig die interessantesten Momente zu benutzen, die Exposition ist durch zwey Acte viel zu breit gedehnt, um die Auflösung im dritten Acte vorzubereiten, welches ganz den Character eines ernsten Dramas annimmt. Ein wahres hors d'oevre scheint uns der zweyte Act, welcher die ziemlich guten Situationen des ersten nur wiederhohlt. Unterdessen ist die Scene zwischen dem Alcaden und dem König als die Gelungenste hervorzuheben, der Dialog ist leicht und natürlich. Die Musik als erster Versuch eines Dilettanten erhielt einstimmigen Beyfall. Die Ouverture, ein Introductionschor eine von Hrn. Ponchard vortrefflich gesungene Arie, ein Quartett im ersten Acte, und der Schlußchor des zweyten Actes, gaben genügende Beweise von der Verfasser seltenem Talente. Die Verfasser wurden gerufen.

Gymnase Dramatique.

Les forces amoureuses: Opèra buffon.

Man wird es täglich mehr gewohnt, das am wenigsten zu erwarten, was der Titel einer Opera buffo verspricht, und es wäre eine Ungerechtigkeit, nicht in das mit einzustimmen was Herr Castil Blase auf alle dergleichen Vorwürfe antwortete. Und giebt es denn wirklich etwas mehr Buffoartiges als seine Poesie? Wenn er ein im Barbiero de Seville und in den Folies amoureuses glücklicherweise alle feinen Characterzüge des Beaumarchais und Regnard verwischt hat, hat er nicht in der Fausse Agnèse Herrn Desmaines nur noch mehr übertroffen? hat er sich nicht am meisten seinen Ruf als Compositeur durch die Worte gegründet welche er für Mozarts Musik schrieb:

Belle facade
Troisième Arcade etc. etc.

Am sehnlichsten aber erwarten wir die Cenorentola, welche er einem Gerüchte zufolge für dieses Theater arrangirt. Es dürfte interessant seyn zu hören den Castilblazirten Dialog des geistreichen Verfassers der Cendrillon! — Wir kommen zu den Folies amoureuses zurück, in welchen Mdm. Lalande auftrat, welche jezt italienische Prima Donna ist, und vor zwey Jahren noch eine französische Sängerinn war. Nach dem Erfolg dieser Oper zu urtheilen, kann Mdm. Lalande ihren Werth bey den Auswärtigen behaupten. Ihre Stimme zeigte sich diesmahl besser und umfangreicher als neulich in der Operette: La Meunière, in welcher sie debutirte, und worin sie keine Gelegenheit fand sich auszuzeichnen. Herr Castil-Blase aber wußte diesem Fehler abzuhelfen, man sieht wozu ein guter Arrangeur alles taugt!

In der ganzen Opera handeln nur fünf Personen! da ein Graubart darinnen auch vorkommt, so ist es fast unnütz zu sagen, daß dieser von Hr. Dormeuil vorgestellt wurde. Es ist die Bestimmung dieses Schauspielers fast alle Abende von einem Liebhaber betrogen zu werden. Bernard-Léon ist sehr komisch in dem baroquen Character des Crispin, er hängt etwas gar zu streng an den Manieren seiner Vorgänger, aber seine Stimme läßt sich sehr angenehm hören. Die Rolle der boshaften Soubrette war der Mde. Dormeuil anvertraut, welche sich angenehm zu machen wußte, und zu allem Glücke war Herr Victor abwesend, seine Rolle wurde durch Herrn August, welcher sehr angenehm singt, genügend ersetzt. Mde. Mercier sang mit viel Geschmack und Laune die Arie: Plus fraiche que l'aurore, und die Cavatine: La belle vie etc. Die Musik und die Schauspieler wurden sehr oft applaudirt, wirklich ließ auch die Darstellung des Ganzen nichts zu wünschen übrig, und das Stück dürfte der Cassa noch oft von ersprießlichem Nutzen seyn. — Es scheint schon beynahe entschieden, daß ein bedeutender Theil von der Schauspielergesellschaft nach Dieppe geht, die Furcht, daß der zurückbleibende Rest für uns ungenügend seyn werde, ist überflüßig, denn Herr Poirtan hat alles genau berechnet, und das glückliche Facit herausgebracht, daß Paris dadurch nichts verliere, wenn auch Dieppe gewinne. Eine solche Theateradministration führt stets mit dem besten Erfolge die Devise: Audaces fortuna juvat!

Berlin.

Der dritte August gehörte auch heute, im Theater wie im ganzen Preußenlande, der Feier eines allgeliebten Königs an! Im Schauspielhause, das, wegen einiger Bauten im Opernhause, an dessen Stelle trat, erblickte man mit angenehmer Überraschung jenen scenischen Hintergrund, der das Haus selbst und seine imposanten Umgebungen treu Darstellend, auch bei seiner Eröffnung die Bühne schmückte, und heute die Huld des Gefeierten zurückrief, der wir diesen schönen Tempel der Kunst verdanken!

Spontini's feuriger Festmarsch, mit dem so sinnig und zart eingewobenen „Heil Dir im Siegerkranz" eröffnete, vom Meister geleitet, und vom ganzen Orchester, unter Mitwirkung unserer wackeren militärischen Musiker, energisch und präcis ausgeführt, das Fest. Hierauf sprach Mad. Schröck die von Herrn May sehr gelungne und in ächt patriotischem Sinne gedichtete Rede mit eben soviel Würde als Wärme, und daran schloß sich Spontini's den Preußen gewidmeter Volksgesang, das Gefühl der versammelten Menge in innigen Tönen verkündend. Als Chorführerin erschien unsere verdiente Schmalz (da Madame Schulz nicht abgehalten ist) und das Publicum war lebhaft darüber erfreut im Doppelgenuß so mancher schöner Erinnerung, und des noch kräftigen und gefühlvollen Vortrags dieser Virtuosin.

Auch Hr. Hambuch der ältere hatte ein Solo übernommen, und empfing ebenfalls den Dank des Publicums in doppelter Beziehung. Das Chor wurde vom gesammten Sängerpersonal mit schönem Feuer ausgeführt, und so schwoll das allgemeine Gefühl immer mehr zum Enthusiasmus an, mit welchem auch das „Heil Dir" wiederhohlt, und dem Könige ein vielfaches Lebehoch gebracht wurde.

Hierauf folgte die zum erstenmahl gegebene Operette: Der Schnee (La neige) nach dem Französischen des Scribe und Delavigne, von Hr. Herklots, mit Musik von Auber, deren Beurtheilung vorbehalten bleibt.

Grätz.

Die k. k. Hofopernsängerinn Dlle. Sontag, deren Kunstleistungen als Prinzessin von Navarra und als Rosine im Barbier von Sevilla einen hohen Grad von Bewunderung erregten, ist seither im Freyschützen und in der Oper: „Der Schnee" aufgetreten. Da wir diese Künstlerinn in den ersten Darstellungen fast immer nur sotto voce singen hörten, so geriethen wir auf die Meinung, die Webersche Musik wäre für ihr Organ nicht geschaffen und zu sehr ermüdend, wurden aber auf die

angenehmste Weise vom Gegentheile überzeugt. Sie sang als Agathe mit Nachdruck und Kraft, und trug viele Stellen, die wir bisher nur mit Anstrengung vortragen hörten, mit ungewöhnlicher Leichtigkeit und Lieblichkeit vor.

Die neue französische Oper: „Der Schnee" fand hier eine überaus günstige Aufnahme.

Der Capellmeister des ständischen Theaters, Herr Kinsky, welcher von rastlosem Eifer für die Vervollkommnung des hiesigen Opernwesens beseelt ist, gab selbe zu seinem Vortheile. Dlle. Sontag übernahm die Rolle der Bertha, und entzückte uns durch Gesang und Spiel. Sie besitzt eine Fertigkeit in Mordanten, Rouladen, chromatischen Läufen und Trillern, eine Reinheit und Festigkeit in der Intonation, eine Unbezwungenheit und Zartheit im Vortrage, die man nur bey Sängerinnen vom ersten Range antrifft.

Zu diesen höchst seltenen Vorzügen gesellt sich die Gabe eines geregelten und seelenvollen Spieles, worin Sie von ihrer Mutter, deren ausgezeichnete Gastdarstellungen uns besonderes Vergnügen gewährten, die trefflichste Anleitung erhalten konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Nachricht.

Im lithographischen Institute nächst der Burg sind bereits erschienen komische Gesänge aus dem Singspiele der Sänger und der Schneider, von Hrn. Wurm gesungen. Ferner ist daselbst die beliebte von Hrn. Wächter vorgetragene Romanze (O Ameline dich zu sehen) aus der Oper der Thurm zu Gothenburg für Pianoforte erschienen. Diese Arie ist auch für die Guitarre zu haben. Ferner ist neu erschienen: VI Variationen sammt Coda für die Violine mit Begleitung des Pianoforte über ein Thema von Ludwig v. Beethoven componirt von Böhm, Clement, Hellmesberger, Leon de St. Lubin, Mayseder, und Schuppanzigh. Das Interesse, welches die von einer so großen Anzahl von Tonsetzern, für das Fortepiano componirten Variationen im Publicum erregt haben, läßt erwarten, daß das Musikliebende Publicum auch dieses Werk mit solcher Theilnahme betrachten wird, um somehr, da die berühmtesten Violinisten die Verfasser dieser Variationen sind.

d. R.

Lindane, Feenoper in drey Aufzügen, im Clavierauszuge von Friedrich August Kanne.

Von diesem Werke sind in der Musikhandlung Diabelli et Comp. sowohl einzelne Stücke als auch der ganze Clavierauszug mit Singstimme zu haben.

d. R.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hofpostamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig In Leipzig erhalt man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,

Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener Musikalische Zeitung

mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

73

Den 11ten September 1824.

K. K. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

(Beschluß.)

Wir sagten in unserm vorletzten Blatte, daß nicht alle Stellen in Hrn. Donzelli's Vortrage des Almaviva Effect machten. Natürlich, denn was für den Baß geschrieben, wurde vom Tonsetzer auch ganz anders gehalten, als ob es für den Tenor bestimmt wäre.

Welcher Tonsetzer weiß nicht, oder welcher möchte es nicht gerne wissen, wenn es kein Geheimniß des Genies wäre, welch besonderer Zauber in der Instrumentirung eines Meisters, besonders aber im Tonsatze des ersten dramatischen Compositeurs liegt. Kann er nicht seine tiefen Stimmen der Sicherheit wegen, durch Beyfügung eines tiefen blasenden Instruments, eines Fagotts, einer Posaune hinunter instrumentiren, so daß der Baß mehr zur Basis wird — und thut er's nicht auch öfter, wenn seine geniale Freyheit — aber auch nur diese kann hier neue Gesetze geben — es nicht anders beschließt.

Gerade solche Momente, welche im Almaviva die Tiefe in Anspruch nehmen, liegen in ihrer imposanten Natur recht allein da, und wollen von der Stimme derb angefaßt seyn. Sie geben gewissermaßen in ihrer Tiefe die Schatten, welche in den höher liegenden und lichtvollen Stellen mit der Susanne oder der Gräfinn ihren reizenden Contrast finden.

Contraste aber hat Mozart überall hingelegt, um als ein musterhafter Mahler überall die Monotomie der Farben zu vermeiden. Ganz natürlich also daß die Tenorstimme des Hrn. Donzelli, trotz seines schönen, getragenen Gesanges in solchen Momenten nicht ganz hinreichte.

Was war denn aber in Wien, seit dem Anfange der italienischen Stagione für ein Geschrey, daß dieser Sänger keine Tenorstimme, sondern die eines Baritono habe? Ja, selbst manche Journale träumten davon, und wir nahmen uns die Freyheit, in unserer verkannten Unschuld ganz ruhig dabey zu bleiben, daß Hrn. Donzelli's Stimme das Organ eines Tenors sey, das aber der schwindelnden, unnatürlichen Höhe ermangle, mit welcher unsre heutigen Tenore dem guten Sopran über den Zaun in den Garten zu springen pflegen. Ja Rossini hat den ersten Stein zu diesem babilonischen Thurme gelegt, doch hat er ihn bey andern Italienern schon gefunden, denn in mehreren wällischen Opern hatten schon die guten Weiberstimmen vor der imposanten Kraft des Tenors über die Gebühr weichen müssen, und waren ganz in die zweyte Stimme gedrängt worden.

Sehr natürlich, daß Rossini die seltene, und deßhalb Applaus erregende Stimme solcher Tenore, recht oft benutzte, denn da bekanntlich auffallende, ja wohl gar nicht selten stöhrende Zufälligkeiten in den Augen der Welt einen größeren Effect machen — denn bey ihnen verändert das ganze Spectatorium die Fronte und schaut rechts, um denselben Klang zu vernehmen — so hat der reichbegabte Tonsetzer in seinen meisten Opern diesen Effect wieder angebracht, und Alles Gesangreiche in der höchsten Sopranhöhe dem Tenor gegeben.

Darum nimmt man in unseren Tagen mit der natürlichen Höhe des Tenors nicht vorlieb, sondern man will, daß derselbe, so wie die 5 Octavigen Claviere sich

noch anderthalb Octaven angewöhnt haben, nun auch diese Vermehrung seiner Klangstufen in der Stimme anschaffen solle, um als ein Mann von gutem Tone in der großen Welt durchzukommen, oder vielmehr bruit zu machen.

Ja bruit machen wirklich viele solcher Hochkitzler, aber nicht eben immer einen schönen Ton und den edelsten Eindruck auf die Seele, wenn sie nicht wie David oder Rubini mit allen Himmelsregionen vertraut sind.

Was sollte man nun aber thun? Da diese eine Parthie nicht anders zu besetzen war, sollte man lieber den Figaro von der italienischen Gesellschaft nicht hören? Warum nicht? Wir haben in der Theaterwelt nur sehr seltene Beyspiele von einer durchaus gelungenen Besetzung.

Wie schön sang aber, wie brav spielte übrigens Hr. Donzelli die ganze Rolle? Alle jene zarten melodischen, mit dem üppigsten Formenreize prangenden Stellen, welche bey Mozart schnell das Imposante, Hervorspringende der starken Stellen gleichsam wieder vertreiben und laciren — wurden von ihm mit großer Kunst und Anmuth gesungen.

In den Scenen in welchen Sigra. Dardanelli hervortrat, zeigte sich immer die trefflich gebildete Sängerinn, die ganz besonders bey allen getragenen Perioden, ganz vorzüglich aber in der Höhe dann von großer Reinheit ist. Eine etwas zu tiefe Intonation findet man nur da, wo Agilität der Stimme gefordert wird, und doch wieder nur bisweilen. Wenn alle übrigen Stimmen in viel bewegten Noten vibriren und sie einen langen melodischen Faden durch diese zieht, dann sieht man die Meisterinn recht, so auch in den Stellen wo die Gräfinn gegen Susanne das Verhältniß der parallel laufenden Terz behauptet.

Man kann das Dictiren und Schreiben, und Wiedervorlesen des Briefs sich gar nicht reitzender vorstellen. Die feinsten Nüancen wurden von beyden Sängerinnen in diesem Tonstück im Vortrage angewendet. Almaviva's Zorn, Susannens hinterlistige Feinheit, der Gräfin Angst und Freude, Figaros verschmitzte Kühnheit, und des Gärtners bis in die feinsten Züge gezeichnete Carricatur, gaben in der brillanten Scene welche diese Personen vereinigt ein herrliches Bild.

Sign. Bassi gab den Gärtner, und wir sahen neuerdings, wie dieser Künstler im Komischen Posto zu faßen weiß, und wenn er auch nur eine Hand breit Terrain bekommt. Die kleine fast unbedeutende Rolle des Gärtners wird in seiner Meisterhand höchst characteristisch. Noch mehr ehren wir das Verdienst des Sign. Bassi welcher diese Oper trefflich in die Scene setzte. Wir fanden die Ab- und Zugänge gerade entgegen gesetzt angebracht, als in der deutschen Arrangirung, und nicht mit Unrecht, denn wenn man etwas neu macht ist das Stratagem nicht zu vergessen, das Verhältniß umzukehren. Vielleicht spielte auch hier der Zufall!

Wir müssen nun der Dlle. Unger erwähnen, welche die Parthie des Pagen mit einer ganz besonderen Freyheit im Spiel gab, und in allen Gesangstücken ihren Platz recht brav ausfüllte. Ihre Gewandheit auf der Bühne kommt ihr sehr gut zu Statten bey dieser Rolle. Wir gestehen, daß wir die an Sigra. Fodor abgetretene Romanze, welche dießmahl der Page accompagnirte, und Susanne vortrug, von dieser großen Künstlerinn mit Entzücken gehört haben. Sigra. Fodor scheint diesen Glanzpunct aller schönen Cantilenen zur gänzlichen Brillantirung ihrer Parthie der Susanne ersehen, und darum bey der Austheilung der Rollen verlangt zu haben.

In der That hat Susanne keine einzige so süße, gefühlvolle Stelle, natürlich, weil keine so edle Liebe in ihrem Character zu schildern war, und deßhalb erhöhte dieses Tonstück die Wichtigkeit der Parthie. Man sagt, Sigra. Eckerlin wäre eigentlich für den Pagen bestimmt gewesen.

Sign. Ambrogi gab den Bartolo mit besonderem Kunstaufwand, auch hörten wir von ihm eine Arie, welche seit einiger Zeit sehr zurückgesetzt oder auch zurückgelegt wurde auf deutschen Theatern. Er trug das zwar schön geschriebene Tonstück vor, doch dünkt uns, daß das Außenbleiben dieser Arie ohne großen Schaden geschehen kann.

Mozart muß aber damahls einen guten Vorrath tiefer Stimmen gehabt haben, dieß beweißt die ganze Anlage des Figaro. Alle Männer neigen sich mehr oder weniger zur mittleren oder tiefen Lage.

Basilio, von Sign. Cicimarra gegeben, war sehr zu loben. Man sieht doch bey solchen Gelegenheiten, wie gar keine Rolle in ungeschickten Händen ist. Mit der raffinirtesten Klugheit wußte derselbe die kleinen Parthien seiner Rolle, in welchen sie aus den übrigen Massen hervortritt, so herauszuheben, daß man seine unübertreffliche Methode in ihrem schönsten Lichte erblicken konnte.

Ein Meister von solcher Art faßt seinen Ton mit so geschickter Hand, und weiß ihn so fest zu halten, rein zu spinnen, und die wirksamsten Nüancen anzubringen.

Madame Vogel gab die Marcellina zweckmäßig, eben so aufmerksam erfüllte Hr. Rauscher als Richter

und Dlle. Teimer als Barbarina ihren kleinen beschränkten Raum.

Was diese Oper in der zweyten und dritten Vorstellung, trotz der ersten gelungenen, noch an Rundung gewonnen hat, darf nicht übergangen werden. Der edle Meister Lablache selbst, der in seiner Welt stets als ein regierender, gebiethender Geist da steht, der sogar oft dieselbe auf seine mannhaften Schultern nimmt, und über sich hinaushebt, der sogar durch seinen höchst gebildeten, schönen Baß oft das Sinken anderer über ihm liegenden Stimmen verhindert, und mit seiner von keinem Sänger noch übertroffenen großen musikalischen Kunstfertigkeit immer die Basis der ihn umgebenden Personen vorstellt, auch dieser treffliche Sänger war in der zweyten Vorstellung noch frischer, besonders in seiner alle Herzen bezwingenden, das Soldatenleben so herrlich schildernden Arie.

Noch müssen wir die Reinheit besonders erwähnen, mit welcher dieses große deutsche Meisterwerk von den italienischen Sängern zur großen Verwunderung mancher Ungläubigen — welche zu Mahomeds Halbmond nicht schwören, und die italienischen Sängern nicht gern als große Künstler anerkennen möchten — aufgeführt wurde. Die rapiden Tempo's, welche ihr feuriger Vortrag noch mehr trieb, bewiesen sattsam, daß ihnen die tiefe und kunstvolle Organisation eines deutschen Kunstwerks nicht etwa zu große Schwierigkeiten biethet. Die Fortsetzung dieses Werks zieht immer mehr die Freunde der Mozart'schen Musik und des schönen Gesanges herbey —.

Wir erwarten den Don Juan zu Signor Lablaches Benefiz. Die Stagione scheint verlängert zu seyn.

F. A. Kanne.

Theater.

Berlin.

Der Schnee, Singspiel in 4 Aufzügen, nach dem Französ. des Scribe und Delavigne von C. Herklots, Musik von Auber.

Nicht allein Carls des Großen Tochter, die schöne Emma und die Weiber von Weinsberg, retteten mit eigener körperlicher Anstrengung die geliebten Männer; auch die Franzosen haben solche Heldinnen aufzuweisen, und der Stoff zu der vorliegenden Operette gründet sich auf eine wahre, am französischen Hofe vorgefallene Begebenheit, die freilich für dies Singspiel etwas breit ausgesponnen, d. h. der Schnee so ziemlich zu Wasser geworden ist; deren scenischer Reiz aber wenigstens für den Moment, sehr pikant wirkt.

(Der Beschluß folgt.)

Theater in Grätz.

(Fortsetzung.)

Die neulich erwähnte Oper der Schnee hat viele sehr anziehende Nummern; besonders lieblich ist das Duett gegen Ende des dritten Actes, welches bisher noch allzeit wiederholt werden mußte, und stürmischen Beyfall erhielt. Dlle. Sontag macht darin mit einem einzigen musikalischen Nein größere Sensation, als manche Sängerinn mit zwey Bravour-Arien. — Die Musik des Hrn. Auber hat viele sehr originelle Sätze und frappante Ausweichungen; mehr harmonischen als melodischen Reichthum; der Ernst der französischen Muse wird durch freundliche italienische Anklänge gemildert; die Instrumentirung ist geschmackvoll, interessant und für kunstfertige Spieler berechnet. Das Orchester wirkte lobenswerth; die vorkommenden Solostellen wurden nett und sicher vorgetragen. Die Theaterunternehmung scheute keinen Aufwand, um dieser Oper, die noch lange dem Repertoire bleiben möge, den erforderlichen äußeren Glanz zu verschaffen.

A. H.

Demoiselle Henriette Sontag, k. k. erste Hofopernsängerinn und auswärtiges Ehrenmitglied des steyermärkischen Musikvereines, welche den Ruf ihres ausgezeichneten in der Kaiserstadt und hier von allen Kunstkennern laut und einstimmig anerkannten Kunsttalentes in ihren hier gegebenen Gastdarstellungen so glänzend bewährt, und durch ihre gefällige Mitwirkung in dem zum Besten des Convents der E. E. Barmherzigen Brüder vom steyermärkischen Musikvereine gegebenen Concerte, so wie bey Beneficen von geachteten Kunstverwandten ihre Humanität so schön beurkundet hat, ist Samstag am 21. August zum letzten Mahle in der Oper von Boildieu „das Rothkäppchen, in der Rolle des Röschen hier aufgetreten.

Das verehrte Publicum hat dieses classische Werk stets unter seine Lieblingsopern gezählt, — lange schon entbehren wir den Genuß dieses Meisterwerkes, — es ist auf die höchste Vollendung in der Ausführung der Hauptpartie, und auf den größten Fleiß in der Darstellung des Ganzen zu rechnen. Die liebenswürdige Künstlerinn, deren bisherige Leistungen das Publicum jedesmahl entzückten, und zur Bewunderung hinreissen, nimmt

mit dieser Darstellung Abschied von Grätz, vielleicht auf längere Zeit, — zu hoffen und zu wünschen, nicht für immer — es ist daher mit Zuversicht zu erwarten, daß das kunstsinnige Publicum zuströmen werde, der herrlichen Künstlerinn ein freundliches Lebewohl zu sagen, und sie zu einem baldigen Wiederkommen einzuladen.

J.

Musikalische Merkwürdigkeiten.

(Beschluß.)

Bei dem, in Nr. 69 erwähnten Instrumental- und Vokalconcerte auf dem Rigikulm bestand das Personal ohngefähr aus 30 Singenden und eben so viel Spielenden aus den Cantonen Aargau, Luzern, Solothurn und Neuchatel, und eine zahlreiche Menge von Zuhörern hatte sich eingefunden. Ein großes Feuer auf dem Gipfel des Bergs kündigte Nahe und Fern etwas Ausserordentliches an. Das Concert begann. Kein Laut der zahlreichen Zuhörer unterbrach die feierliche Stille der Nacht, die Harmonien verhallten in der reinen Luft, als gehörten sie nicht der Erde an, und machten auf die Anwesenden einen unbeschreiblichen Eindruck. Erst gegen 11 Uhr wurde das Concert geendigt.

Miscellen.

Mailand, vom 19. August.

Auf dem Teatro alla Scala von Mailand wird jetzt die Oper Maometto, mit Musik von Rossini gegeben. Es dürfte zumal für deutsche Leser, nicht uninteressant seyn, folgende Äußerungen der Gazzetta di Milano vom 19. August hierüber zu vernehmen.

„Die Geschichte" so heißt es daselbst, „hat zwey Mahomeds; zwey hat auch die ernsthafte Oper: Den Gründer des Islamismus und den Erstürmer des Negroponte. Winter setzte den ersten, Rossini den andern in Musik. Wer sich an jenen erinnert, kann nicht an diesen mehr denken, denn Galli's Arie die besser mit einfacher Begleitung als mit vollem Orchester gehört würde, und die ewige Stretta der Zoraide wiegen nicht eine einzige jener musikalischen Phrasen auf, womit Winter in seiner berühmten Invocation alle Gemüther mit unaussprechlicher Wonne erfüllt. Ich begreife daher nicht, wie man den zweyten Mahomed den Vorzug vor dem ersten geben konnte, oder man muß glauben, daß es einzig geschah, weil Galli, der sich übrigens in seiner Darstellung des Zopiro mit einem Ruhme bedeckte, den sonst kein Sänger zu erreichen im Stande ist, dem öffentlichen Vergnügen das Opfer brachte, auf der Bühne zu Pferd zu erscheinen. Rossini's Mahomed gefiel zu Venedig, wo er das Erstemal gegeben wurde, nicht; Rossini selbst soll diese Geburt seines Genies eben nicht hoch achten, was ihm übrigens zur Ehre gereichte."

Dasselbe Journal führt unter den Opern, welche man in Mailand zu sehen wünscht, perchè il loro effetto è sicuro, Winters Maometto zuerst an.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,

Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

74

Den 15ten September 1824.

Musikalische Litteratur.

Trio pour le Pianoforte, Violon et Violoncelle composé et dedié à Monsieur Kalkbrenner par Leopoldine Blahetka. Oevre 5. Vienne, chez Mathˢ. Artaria, Kohlmarkt No. 258. Pr. 1 fl. 45 kr. C.M.

Nach der Grundidee, welche uns bisher immer in dem schweren Geschäft der Kritik geleitet hat, war unser Bestreben stets dahin gerichtet, ausgezeichnete Talente, wenn sie auch noch nicht die Toga virilis erreicht hatten, durch unsre Bemerkungen in ihrer begonnenen Laufbahn zu ermuntern, dadurch ihre Kräfte zu steigern, und so die Zahl derer, welche nach dem Ideale des Schönen streben, zu vermehren.

Die Toga virilis? — Fast hätte die Gewohnheit, welche uns immer das Produciren in den schönen Künsten nur an Individuen des männlichen Geschlechts zu zeigen pflegt — uns hier einen Streich gespielt! Es ist ja ein Frauenzimmer, welches uns hier einen Beweis seiner Schöpferkraft liefert, und zwar ein sehr jugendliches Talent von beyläufig sechzehn Sommern und sechzehn Wintern, das ein Werk einer Kunst liefert, die sonst gewöhnlich wegen der schweren zu ihrer Ausübung nöthigen Studien, nur von Männern getrieben wird.

Also eine junge 16jährige Angelica Kaufmann hat das anatomische Skelet der Harmonie in allen seinen Knochenverbindungen, in allen seinen Fasern, Muskeln, Arterien und Venen studirt, und tritt nun vor der Welt hervor mit einem Werke, welches für einen Anfänger wirklich ein schwer zu lösendes Problem ist, mit einem Trio.

Daß es leicht ist für ein Instrument etwas Erträgliches oder Mittelmäßiges zu schreiben, obgleich es sehr schwer ist, etwas Ausgezeichnetes zu liefern, — davon giebt uns eine ganze Meilenlange Kette betriebsamer Compositions-Ameisen, unter denen sich auch einige Ameisen-Bären oder Löwen befinden, den augenscheinlichen Beweis, und wir wundern uns gar nicht, wenn unter hundert solchen betriebsamen Individuen, welche oft den Ameisen ähnlich einen viel zu großen Körper — nähmlich ihre Puppen in ihren kleinen Fangarmen in das Editionsnest tragen, sich oft die Hälfte von den sogenannten Drehschwindel befallen fühlt, und nichts als sogenannte dreyachteltacts-Werke zu Tage fördert — id est deutsche Tänze oder Ländler.

Wenn nun schon diese Drehkrankheit beynahe allgemein zu werden, und deßhalb bisweilen ein Vorbeugungsmittel gegen das allzugroße Überhandnehmen nöthig scheint, so würde dasselbe der Critik doch wenig nützen, denn die Betriebsamkeit der Ameisen (wir bleiben noch einen Augenblick im Gleichniße) geht nach allen Naturforschern, z. B. nach Blumenbach, so weit, daß sie sogar, nachdem ihnen vom Zufall die Hälfte ihres Körpers abgeschnitten doch noch mit ihrem Vorderleibe ihre Puppen, id est ihre Unsterblichkeits-Keime eine lange Zeit ins Nest befördern. Was würde es also nützen mit Hacke und Spaden auszugehn, und der allzu großen Vermehrung zu steuern. Diese tödtet der Nachtfrost!

Weit lohnender ist es junge Talente, welche im Gebiethe der Virtuosität mit so schönen Kunstfertigkeiten ausgerüstet, sich nun sogar auch dem Dornen- und Rosen-Pfade der Composition widmen — in ihren Fortschritten zu beobachten, und die Welt mit Erscheinungen bekannt zu machen, welche nicht blos für die Zukunft zu schönen Hoff-

nungen berechtigen, sondern auch schon jetzt mit manchem Reize verhältnißmäßig ausgeschmückt sind.

Dlle. Leopoldine Blahetka scheint in der That von einem ächten künstlerischen Streben beseelt, und durch einen festen Muth in der Überwindung von Schwierigkeiten begabt zu seyn, und wir glauben ohne Gefahr prophezeihen zu können, daß bey einem gleichmäßigen Fortschreiten sie der Kunstwelt manches recht angenehme, liebliche Werk ihrer Muse zum Geschenk bringen wird.

Wer wird von dem jungfräulichen Gemüthe die tiefsten Combinationen der harmonischen Kunst, wer wird gigantische Geburten einer begeisterten männlichen Phantasie fordern, wer wird endlich bey den ersten Werken nicht vortheilhaft von den späteren kommenden denken, wenn diese schon durch ihre Form eine gute Bekanntschaft mit dem technischen verrathen, und in ihrer Erfindung schon mancher Reiz der Lieblichkeit, Anmuth und Kraft aufgefunden wird.

Das vorliegende Trio gehört nun nicht zu den Werken, welche wie viele Schweisgeburten einer ganz excentrischen — in ihrem Schaffen ganz bewußtlosen, aber in der Anhäufung schwieriger und beängstigender Dissonanz-Perioden unermüdeten Phantasie, das Gemüth des Spielers in eine schmerzliche Unruhe versetzen — welche eben deßhalb, weil sie von einem Tonsetzer herrühren, dem der Kopf nicht ganz auf dem rechten Flecke stand, auch dem Spieler seinen Kopf verrücken, und sein Gefühl beängstigen — sondern es zeichnet sich bey einer ziemlich brillanten, obgleich nicht zu schweren Führung der Clavierstimme, und oft recht interessanten Verwebung der Violine und des Violoncells — durch einen gewissen anmuthigen Fluß aus.

Wenn wir nun ein so schönes Talent, als Demoiselle Blahetka besitzt, schon um deßhalb ehren, weil diese Erscheinung beym schönen Geschlechte selten ist, und weil diese junge Virtuosinn sogar sich dem ernsten Studium des Contrapuncts gewidmet hat, so freut es nun auch im Tonsatze mehrere Momente zu finden, in denen die melodiöse Kraft recht angenehm hervortritt, und eine recht gute Führung der Harmonie zur Seite steht.

Das furieuse Passagenwesen äußert sich hier auf keine krampfhafte Weise, sondern jede solche Periode tritt auf eine recht gute und natürliche Art ein.

Möchten doch manche, welche der Compositions-Lust viele Ballen Notenpapier nicht bloß beim Schreiben zum Opfer gebracht, sondern auch sogleich das Editionsfieber bekommen haben — das bekanntlich ein Wechselfieber ist, und gewöhnlich wiederkommt, wenn man sich geheilt glaubt — und die deßhalb bey ihren ersten Studien, denn was sind denn die ersten verschriebenen Buche Papier anders, angefangen haben zu zählen: Opus 1, opus 2. &c., möchten doch diese ebenfalls das herrliche Reinigungsbad des Contrapuncts brauchen, um sich erst im Technischen zu üben.

Wir werden wahrscheinlich bald sehen, wie Demoiselle Blahetka in ihrem Style eine ernstere, tiefe Verwebung, als eine Folge ihres Studiums anwenden wird, indessen freut es uns schon in dieser Arbeit eine Anlage zu sehen, welche den Erfordernissen des Tri'os drey Stimmen organisch zu verweben, schon näher strebt. Die Fortepianostimme kann brillant genannt werden, ohne daß sie gerade sehr schwer ist Die Violine, besonders aber das Cello wechseln im Gesang und einzelnen Bravourstellen, und einige Sätze des letzteren in der Applicatur machen recht artigen Effect.

Die linke Hand ist so wie die rechte in bedeutende Thätigkeit gesetzt, und dabei der angenehme Vorzug, daß die Finger nicht auf die Folter der Dehnungsleiter gespannt sind. Man sieht in manchen neuen Werken daß die meisten unsrer jetzigen Clavierhelden erstaunlich lange Finger haben müssen.

Um aber unsrer jungen Componistinn unsern guten Willen zu beweisen, daß wir ihr ernstlich nützen wollen, muß noch folgendes erinnert werden: Ein Tonsetzer kann sehr leicht eine Manier annehmen, und seine Ideen nach einen gewissen Leisten zurichten, ein Fehler, in den viele durch den allzugroßen Beyfall gezogen wurden, der diesem oder jenem ihrer Producte zu Theil ward Man kann dann gewöhnlich ihre Arbeiten an diesen Schlendrian auf den ersten Blick erkennen. Vor diesen Fehler warnen wir Dlle. Blahetka von ganzem Herzen.

In den Modulationen nehmen manche Compositeurs am aller leichtesten eine gewisse Familienphysiognomie an, und so wie man von manchen Menschen das Portrait gar nicht ganz zu zeichnen braucht, um sie kennbar zu machen, sondern einen Theil ihres Gesichts, z B. ihre Nase — so kennt man viele Tonsetzer an ihren Modulationen.

Wir finden nehmlich in diesem Trio etwas Ähnliches. Die Componistinn liebt die Modulation in die große Terz, und zwar zeigt sich dieß bey den Mittelsätzen am meisten, nämlich Pagina 4, Tact 8 weicht sie zuerst aus F dur nach A moll, dieser Fall tritt Pag. 9 Tact 1, wieder ein, wo sie von D dur nach Fis moll geht.

Im zweyten Stücke im Menuetto weicht sie Pag. 11, Tact 8, abermahls von F dur nach A moll, und wiederholt diese Cadenz gleich im Trio dieser Menuet, nähmlich Pag. 11, Zeile 6, Tact 7.

Auch im dritten Tonstücke im Finale findet sich diese Modulation wieder, welcher aber, da es ein Thema mit Variationen ist, um so öfter wiederkehrt, nähmlich Pag. 12, Zeile 4, Tact 4, wo sich die Modulation abermals von F dur nach A dur wendet. In den darauffolgenden Variationen prägt sich diese Transition allzu tief ins Gedächtniß.

Über einen solchen Irrthum muß das Auge einer so talentvollen jungen Anfängerinn sich nicht täuschen, und sehr ernst bey seiner künftigen Vermeidung zu Werke gehn.

Ein Lehrmeister, der nicht blos die Folge der musikalischen Buchstaben und Worte docirt, sondern den Periodenbau, die ganze ästhetische Anordnung, das ganze poetische Gebäude der Musik zu überschauen versteht, soll ja bey seinen Schülern recht genau Acht geben, daß eine solche Manier keine Wurzel faße.

Dieser wohlgemeinte gute Rath möge der ausgezeichneten Claviervirtuosinn den Grad unsrer Achtung beweisen, mit welchen wir ihren Fortschritten bisher nachzublicken pflegten.

Noch muß beygefügt werden der Umstand, daß das Trio sich in den meisten Händen unsrer Clavierspieler befindet, und dieß ist der schönste Lobspruch, ja sogar der beste Beweis für die Wahrheit unsrer Behauptung, daß Dlle. Leopoldine Blahetka ein schönes Talent zur Composition besitze.

F. A. Kanne.

Theater.

Innsbruck.

Seit 1. v. M. besitzen wir neuerdings eine italienische Operngesellschaft, welche alle jene, die wir bisher hörten, weit übertrifft, und dem allgemeinen Urtheile nach vorzüglich gut genannt zu werden verdient.

Ohne tiefes Studium der Kunst, ohne innige Vertrautheit mit den Principien der Critik zum Kunstrichter sich aufwerfen wollen, ist fruchtlose Anmaßung Wir beschränken uns daher auf wenige Notizen über die Oper und die Mitglieder der Gesellschaft.

Roms Bachanalien ist unstreitig eine der gelungensten Opern des Tonsetzers Pietro Generali Gründlichkeit und Gediegenheit vereinigen sich glücklich mit dem Geschmacke, und mit der Lieblichkeit der Composition. Ein Ideenreichthum dieser Art, ein Wohllaut, so einfach und gefühlvoll, kann nur denjenigen kalt lassen, der dem Schönen keinen Geschmack abgewinnen kann, weil ihm der Sinn dazu fehlt.

Thut man gleich dem Ganzen der Oper Unrecht, wenn man einem Musikstücke vor dem andern den Vorzug einräumt, so scheint sich doch das Publicum mehr für den ersten Act zu erklären, der ein gleich allgemeines Interesse für den eigentlichen Musiker, wie für den Liebhaber dieser schönen Kunst erregt.

Herr Torri giebt den Consul Postumio Albino mit einer Wahrheit und Empfindung, welche ihn nicht nur als Sänger, sondern auch als Schauspieler schätzbar macht. Sein Spiel ist ausdrucksvoll und edel; seine Trompeten- und Paukenschall übertönende Stimme ist gleich imponirend in ihrer Stärke, als bewundernswerth ihrer Beweglichkeit und Kraft in Höhe und Tiefe.

Herr Spech als Sempronio scheint die Pantomime bloß als Nebensache zu betrachten. Vielleicht ist er nicht ganz Herr seines Körpers, um den Ausdruck der ihn wechselweise bekämpfenden Leidenschaften von Wuth, Haß und Rache mehr in seiner Gewalt zu haben. Indessen giebt für diesen Mangel mechanischer Geschicklichkeit reichlichen Ersatz, die Virtuosität seines Gesanges, die sich vorzüglich in der Bravour-Arie des zweyten Acts: Senti o Roma etc. so herrlich ausnimmt, wenn gleich seine Stimme kein reiner Tenor, sondern vielmehr ein Bariton ist, und er daher manchmal auch zum Falset seine Zuflucht nimmt.

Die prima Donna, Signora Cavalli, vereiniget das Talent einer guten Schauspielerin mit jenem einer angenehmen Sängerin. Ihre Recitative sind melodisch, und anziehend; sie trägt die schwierigen Stellen der von der Gefahr des Geliebten so heftig bestürmten Fecenia mit ungemeiner Zartheit, und mit so viel sittigem Wesen vor, daß Haltung, und characteristischer Ausdruck im Gesange sie zur wahren Künstlerinn erheben. Diese Gabe der Mimik wird durch das Metall einer reinen, helltönenden Stimme begleitet, die von der Tiefe zu den höheren Saiten einen zureichenden Umfang hat, und sie besitzt das Portamento di voce, ohne welches der Gesang steif und einförmig wird, in einem Grade, daß ihr mit Recht bey jeder Gelegenheit der ungetheilteste Beyfall zu Theil wird.

Der Gesang der Signora Valesi, primo Soprano (Publio Ebuzio), ist rein und lieblich; ihre Stimme hat schönen Klang, Schwungkraft und Biegsamkeit. In dem Duett des ersten Acts: Son vicino all' idol mio, umschlingen sich die Stimmen der Liebenden mit Innigkeit und Anmuth, und übertreffen sich wechselseitig. Als Schauspielerinn bewegt sie sich mit Routine; nur wäre vielleicht zu wünschen, daß sie ihre Miene und Haltung manchmal mit dem Ernste der Handlung mehr in Ein-

klang setzte, und ein gewisses schelmisches Lächeln nicht so oft ihren wohlgebildeten Mund umzauberte.

Als vorzüglich gelungen im Satze und in der Ausführung kann nach unserer Meinung das Quartett am Schluße des ersten Acts! Oh qual contrasto all' anima etc. angesehen werden, wobey sich die ebenerwähnten vier Künstler sämmtlich auf's rühmlichste auszeichnen.

Die Rollen des Lentulo (Signor Lucchi) und der Ippia (Signora Formenti) sind Nebenrollen, die sie zur allseitigen Zufriedenheit durchführen, und hierdurch der Gesammtwirkung weder durch Gesang noch durch Spiel Abbruch thun.

Das Orchester leistet vollkommen seine Schuldigkeit. Es trägt alle Parthien der zum Theile schweren Musik mit Präcision, Fleiß und Ausdruck vor, nun erhöht durch sein ausgezeichnetes Spiel unter Leitung des braven Violinspielers Meneghetti, Mitglieds der Gesellschaft, ganz vorzüglich das Vergnügen des Publicums.

Das Costume sowohl der Haupt- als Nebenpersonen ist sehr passend und treu. Die Chöre sind fehlerfrei, und volltönend, und die Ausführung derselben ganz gemacht, den vollen Beyfall des Publicums zu ernten, welcher diesem meisterhaften Werke, und den mitwirkenden Künstlern durch fortwährende, rauschende Beifallsbezeugungen, und Hervorrufen der Individuen nach den Gesangstücken, und am Ende der Oper deutlich genug an den Tag gelegt wird.

Innsbruck, den 6. August 1824.

Nachricht.

Im lithographischen Institute nächst der Burg sind bereits erschienen komische Gesänge aus dem Singspiele der Sänger und der Schneider, von Hrn. Wurm gesungen. Ferner ist daselbst die beliebte von Hrn. Wächter vorgetragene Romanze (O Ameline dich zu sehen) aus der Oper der Thurm zu Gothenburg für Pianoforte erschienen. Diese Arie ist auch für die Guitarre zu haben. Ferner ist neu erschienen: VI Variationen sammt Coda für die Violine mit Begleitung des Pianoforte über ein Thema von Ludwig v. Beethoven componirt von Böhm, Clement, Hellmesberger, Leon de St. Lubin, Mayseder, und Schuppanzigh. Das Interesse, welches die von einer so großen Anzahl von Tonsetzern, für das Fortepiano componirten Variationen im Publicum erregt haben, läßt erwarten, daß das Musikliebende Publicum auch dieses Werk mit solcher Theilnahme betrachten wird, um somehr, da die berühmtesten Violinisten die Verfasser dieser Variationen sind.

d. R.

Lindane, Feenoper in drey Aufzügen, im Clavierauszuge von Friedrich August Kanne.

Von diesem Werke sind in der Musikhandlung Diabelli et Comp. sowohl einzelne Stücke als auch der ganze Clavierauszug mit Singstimme zu haben.

d. R.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sanger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,

Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener Musikalische Zeitung

mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

75

Den 18ten September 1824.

K. K. priv. Theater an der Wien.

Um die verpuppten Kräfte dieser aus der frühern Zeit der Opernproductionen so unvergeßlich gewordenen Bühne aus ihrem langen Schlummer zur freyen, siegenden Entwicklung wieder hervorzurufen, war es ein Haupterforderniß, die Operngesellschaft allmählig wieder zu vergrößern.

Wer sich nur noch aus dem Zustande des allmähligen Emporblühens der Oper, wie sie vor zehn Jahren bestand, die Erinnerung zurückbehielt, daß die Nahmen eines Wild, Ehlers, Forti, Weinmüller, Meyer, einer Campi, Buchwieser, Teimer nicht gleich bey ihren ersten Entstehen das große Gebäude vollendeten, sondern erst im Verfolge der Zeit durch lange Kunstübungen den schönen Kranz heranbildeten, der einer angekündigten Production als Aushängeschild des Gelingens gelten durfte, wird bey den gegenwärtigen Verhältnissen wohl einsehen, daß die Blüthenknospen eines Baumes sich auch jetzt nicht auf einmahl entfalten können.

Das Engagement des Wächter'schen Ehepaars war der erste Schritt, den die umsichtige Interims-Direction als nothwendige Bedingung zur Verbesserung des Opernwesens thun mußte, und die vor kurzem wieder aufs Repertoir gebrachte Oper: der Thurm von Gothenburg lieferte den schönen Beweis, daß bey zweckgemäßer Verwendung der zwar wenigen aber nicht unbedeutenden Sänger die gemeinsame Energie mit glücklichem Erfolge gekrönt werde.

In unserer zeugungskräftigen Musikperiode, — wo die Eitelkeit, den Nahmen: Operncompositeur auf der Stirne zu tragen, so viele Werke ans Licht bringt, die als schäumende Ergüsse jugendlich ausschweifender Phantasie sich nicht in die engen Ufer der theatralischen Ökonomie zurückdrängen lassen, und nur mit der größten Anstrengung eines Sängervereins, der mindestens zwölf Soloparten besetzen kann, zur Aufführung kommen dürften, — wo es dann erst noch zu erwarten steht, ob man an der früh gezeitigten Treibhausfrucht Geschmack finde oder nicht — konnte freylich mit den vorhandenen Mitteln der Wunsch, Neues und immer Neues zu hören, nicht sogleich befriedigt werden; es blieb indeß ein erfreuliches Unternehmen, ältere Werke berühmter Meister, die lange nicht gehört, aber darum noch nicht vergessen waren, aus den verschütteten Goldminen dieses Theaters hervorzuziehen.

So kam denn auch die Wiederaufführung des Wladimir, Fürst von Nowogrod, Musik von Bierey zu Stande.

Obwohl Herr Bierey in dieser Oper weniger die originelle Inspiration des Genius beurkundete, als er blos auf die nüchterne Correctheit der Form hinarbeitete, so müssen wir doch vorzugsweise des ersten Finale, und eines Duetts im zweyten Acte erwähnen, die in jeder Hinsicht meisterhaft genannt zu werden verdienen. Die Aufführung geschah mit dem möglichsten Fleiße. Herr Wächter verdient das größte Lob, sein Gesang war so ungekünstelt und ausdrucksvoll, dabey sein Spiel so edel, voll Anstand und Würde, daß wir seine in kurzer Zeit so bedeutenden Fortschritte als ein sicheres Zeichen seines regen Kunstsinnes anerkennen müssen. Auch Mad. Wächter die Herren Jäger und Seipelt standen

auf ihrem Platze ehrenvoll. Noch muß des Hrn. Linke erwähnt werden, der das Violoncell-Solo im Quartett des dritten Actes mit musterhafter Zartheit vortrug. Chöre und Orchester behaupteten ihren alten Ruhm.

X.

Musikalische Litteratur.

Offertorio, Aria („superbi ab initio") pel Soprano con accompagnamento dell' Orchestra composto e dedicato alla Signora Arrigoni da G. G. Georg. Vienna, presso Maths. Artaria, Kohlmarkt Nr. 258. Pr. 1 fl. 8 kr. C. M.

Wir wollen annehmen, daß der Titel wegen der Dedication in italienischer Sprache geschrieben wurde, und den Tonsetzer damit entschuldigen, denn sonst wüßten wir nicht, warum derselbe nicht in deutscher, oder wenn wir nach dem zum Grunde gelegten Texte gehen wollen, in lateinischer Sprache abgefaßt ist.

Das Lateinische paßt zum Titel eigentlich am allerbesten für die Kirchenmusik, und durch eine solche Überschrift wird der Ernst dem neugierigen Beschauer schon recht angedeutet, der sich im Werke selber aussprechen soll.

Da jedoch der Titel eine Nebensache bey solchen Werken ist, welche mehr durch ihren inneren Gehalt das geistige Vergnügen des Beschauenden in Anspruch nehmen, da sogar eine Art von Vernachläßigung in seiner Abfassung schon eine sehr günstige Vorbedeutung ist, weil wir in unsrer Zeit beynahe mehr anziehende Titel der Werke als einen anziehenden Inhalt derselben zu sehn bekommen — so wollen wir zur Betrachtung des Werkes schreiten.

Des Werkes? — Welcher Leser von Umsicht, Einsicht und Ansicht wird glauben, daß es der Critik möglich ist über ein Werk der Kunst zu schreiben, ohne zugleich alle jene großen Erfahrungen, welche Jahrhunderte eingesammelt, und die aus ihnen geschöpften Kunstregeln immer theilweise wieder in Anregung zu bringen, um das Verhältniß des vor uns liegenden Werkes zu jener großen von der Mitwelt sanctionirten Maße von Wahrheiten darzuthun, und daraus gleichsam den Standpunct des neuen Products erst zu bestimmen?

Es ist eine eben so lohnende als undankbare Aufgabe das Wort in einem Gebiethe der Kunst zu führen, weil so verschiedenartig gesinnte, gebildete und unterrichtete Leser über das Gesagte den Stab brechen. Jeder von ihnen bringt seine eigene Erfahrung, seine eigene Aesthetik, seine eigene Kunstphilosophie mit, sehr viele aber setzen dem besten Willen ein solches Bollwerk von Vorurtheilen oder selbstsüchtigen Rücksichten entgegen, daß dem muthigen Critiker vor dem Mißfallen Einzelner ordentlich bangen müßte, wenn es nicht seine Pflicht wäre darüber hinwegzusehn, und nach seinem besten Wissen das allgemeine Wohl der Kunst zu fördern und die Meinung und das Urtheil der am meisten gebildeten Kenner der Kunst zu befriedigen.

Oft kann daher der Fall eingetreten seyn, daß wir über ein dem Anscheine nach kleines Object unsre Ansichten viel ausführlicher aussprachen, als Manche, die Alles und sogar die ganze Kunstwelt „in nuce" abgehandelt haben möchten, gestatten würden. Wir glauben aber, daß dem wahren Freunde der Critik weit mehr damit gedient seyn wird, wenn unsre Ansichten jederzeit von dem großen Baume der Kunst abgeleitet, und durch Bezeichnung der wahren allgemeinen Schönheitsregeln anziehender gemacht sind, als wenn wir von dem subjectiven Werthe einzelner Werke ein kurzes raisonirendes Urtheil geben, das eben wegen dem eigenthümlichen Grade von Bedeutendheit oder Gleichgültigkeit oft sehr ärmlich ausfallen müßte.

Bey dem vorliegenden Werke hat uns aber die schöne Tendenz des noch jungen, wenig bekannten Tonsetzers am meisten bestimmt folgende Bemerkungen voranzuschicken.

In der Kirchenmusik unterscheiden wir zwey sehr verschiedene Wege, auf welchen die heutigen Tonsetzer zu ihrem Ziele zu gelangen suchen. Ein Theil meint durch lauter strenge Übungsexempel in der Kunst der Fuge den Wege des Heils einzuschlagen, oder doch wenigstens so viel Unsterblichkeit in der Geschwindigkeit in seine mit lauter fugirten Winkeln versehenen Taschen zu sammeln als möglich ist — der andere Theil setzt sich die hohe Bestimmung der Kirchenmusik, die fromme Andacht des Hörers zu seinem höchsten Ziele, indem er dabey den Forderungen der wahren Kunst Genüge zu leisten, und das geistige Interesse ächt gebildeter Musikkenner anzuregen, verhältnißmäßig bemüht ist.

Jene Werke, welche mehr als Producte einer kalten gemüthslosen Fabriksspeculation zu nennen sind, lassen das Gemüth des Zuhörers ohne alle Theilnahme, und erreichen höchstens das Ziel, daß sie von scholastischen Pedanten als das Summum bonum der Kunst deßwegen erklärt werden, weil es schwer, weil es sogar widernatürlich ist, in einem Werke der Kunst das absichtsvolle der Künstlichkeit so prädominiren, und den seelenbegeisternden Flug der Phantasie ganz verstummen zu lassen.

Eine Musik, welche den Geist zur Andacht stimmen,

über alle störenden Verhältnisse der Speculation erheben, und mit der Ahnung des Überirrdischen erfüllen soll — kann unmöglich wieder ein bloßes Product der Speculation seyn.

Wenn die geniale Freiheit des Schöpfers in seiner Zauberwelt der Töne nicht vorwaltet, — wenn nicht sein erhabenes begeistertes Feuer die Flamme anzündet, welche das Dunkel dieses Erdenlebens erhellen und verklären soll — wenn seine eigene Rührung nicht aus der Tiefe seiner Seele emporquillt, und auf den zauberischen Schwingen der Töne wieder in die Tiefe unseres Gemüths hinabsteigt, dann ist der Zweck der Kirchenmusik, des erhabensten Zweiges der Kunst nur halb erreicht.

Um so erfreulicher erscheinen dann aber solche Werke, die aus dem tiefen Gemüthe eines Sterblichen entsproßen sind, der seine Kunstbildung während der Schöpfung seines Products nur als ein schönes, aber viel höheren Absichten untergeordnetes Mittel zum Zweck betrachtete, der aber keineswegs in dem Wahne stand, diese Fertigkeit im Technischen der Musik für den Zweck allein zu betrachten, und sich als den Centralpunct der allgemeinen Aufmerksamkeit zu bezeichnen.

Wenn schöner, durch edle Formen ausgezeichneter Gesang den Sinn des Textes verdollmetschen, nein, wenn er ihn verklären hilft, — wenn bey diesem reinen Aufsluge der begeisterten Phantasie immer noch das Streben nach Kunstvollendung — doch aber nur transparent, also nicht im grellen Schimmer der Ostentation aus dem andachterweckenden Werke hervorstrahlt — wenn die herrlichen Mittel der Instrumentirung geistreich benutzt, und die Mannigfaltigkeit des Farbenreizes ohne Stöhrung des Ganzen erzweckt ist — dann ist die hohe Aufgabe einer wahren Kirchenmusik gelöst.

Die Klarheit, gemüthvolle Tiefe und sinnige kunstvolle Ausarbeitung des obengenannten Offertoriums bestimmt uns von seinem Tonsetzer zu vermuthen, daß er das von uns so eben bezeichnete Ideal fest im Auge halte, und sicher bald in gößeren Werken erreichen werde.

Kanne.

Königstädtische Theater.

Der lang gehegte Wunsch ist erfüllt, Berlin hat ein zweites Theater; seine immer zunehmende Größe und Volksmenge, das rege lebendige Verkehr seiner eigenen Bewohner, und der immer mehr zuströmenden Fremden der wachsende Hang nach Vergnügen und besonders dem theatralischen, machte jenen Wunsch zum Bedürfniß. Ob er demungeachtet nicht wieder schnell verfliegen oder sich beschämt zurückziehen könnte, das hing wesentlich von dem Erfolg der ersten Eröffnung eines zweyten Theaters ab. Man darf behaupten, dieser Erfolg ist günstig, über alle Erwartungen günstig gewesen, und wenn nicht alle Zeichen trügen, verbürgt sich das Gedeihen des neuen Theaters durch sich selbst, durch das freundliche herrliche Local, das es sich zu seinem Wohnsitze gewählt, (ein Bau der mit fast wunderbarer Schnelligkeit emporgestiegen), durch den Werth des Personals, das gleich bei der ersten Erscheinung mehrere treffliche Talente, besonders eine zu dem nächsten Zweck dieses Theaters erforderliche Kunsttüchtigkeit offenbarte, und — durch die Art und Weise, wie das Local und das Personale, das auf demselben zu Erhohlung und Scherz wirken soll, von einem der theatralischen Fähigkeiten und Fertigkeiten so kundigen, vielleicht gar durch Zuviel schauen des Bessern und des Beßten, was die deutsche Bühne besitzt, krittlich gewordenen Publicums aufgenommen ist. Kurz, der feierliche Tag der Eröffnung am 1., scheint ein Entscheidungstag für das Gelingen dieses Theaters, und für die Frage überhaupt, ob Berlin ein zweytes Theater haben kann, zu sein. Nur kurz kann für das heute Geschichtliche dieses Tages erzählt werden. Man sah in den Gesichtern der glänzenden alle Plätze anfüllenden Versammlung, noch ehe der Vorhang aufging, eine Behaglichkeit sich in einem so lieblichen, durch seine schöne Form und seinen einfachen Schmuck ansprechenden Locale beysammen zu finden, und ohne Zweifel war dieses Wohlsein für dasjenige, was man zu schauen gekommen war, höchst günstig. Das Nächste was man, der Ankündigung gemäß, nach dem Aufrollen des Vorhangs erwartete, war ein Prolog; aber siehe da, der Vorhang ging nicht auf, und Herr Schmelka, ein Mitglied der Gesellschaft, erschien in dem engen Raum zwischen dem Vorhang und dem Orchester, mit den Zeichen und Worten der Verwunderung, daß er, in diesem Augenblick angekommen, sich verirrt habe, und hier zu seiner Überraschung vor dem Publicum, das eben der Eröffnung des Theaters entgegen sehe, sich befände. Dieser wohlangelegte, die Zuschauer mit dem Theater vermengende und sich wechselseitig harmlos foppende Scherz, wie er in einigen Shakespearschen Stücken in Tiecks gestiefelten Kater u. s. w. geistreich ausgeführt ist, brachte dem Publicum eine angenehme Überraschung, muntre Unterhaltung und zugleich eine sehr ernsthaft-gemeinte erste Erklärung des neuen Theaterpersonales, denn bald trat durch die von Herrn Schmelka zufällig bewegte Klingel der Regisseur des Theaters, Herr Nagel, her-

bei, erschrocken, daß zu früh das Zeichen zum Anfange gegeben sey, und dies gab Gelegenheit zu einem belustigenden Zweisprach zwischen beiden, der die Pointe hatte, daß der zu haltende Prolog nicht fertig geworden, indem der Dichter der ihn liefern solle, noch immer vergebens erwartet würde.

(Der Beschluß folgt.)

Nachricht.

Im lithographischen Institute nächst der Burg sind bereits erschienen komische Gesänge aus dem Singspiele der Sänger und der Schneider, von Hrn. Wurm gesungen. Ferner ist daselbst die beliebte von Hrn. Wächter vorgetragene Romanze (O Ameline dich zu sehen) aus der Oper der Thurm zu Gothenburg für Pianoforte erschienen. Diese Arie ist auch für die Guitarre zu haben. Ferner ist neu erschienen: VI Variationen sammt Coda für die Violine mit Begleitung des Pianoforte über ein Thema von Ludwig v. Beethoven componirt von Böhm, Clement, Hellmesberger, Leon de St. Lubin, Mayseder, und Schuppanzigh. Das Interesse, welches die von einer so großen Anzahl von Tonsetzern, für das Fortepiano componirten Variationen im Publicum erregt haben, läßt erwarten, daß das musikliebende Publicum auch dieses Werk mit solcher Theilnahme betrachten wird, um somehr, da die berühmtesten Violinisten die Verfasser dieser Variationen sind.

d. R.

Lindane, Feenoper in drey Aufzügen, im Clavierauszuge von Friedrich August Kanne.

Von diesem Werke sind in der Musikhandlung Diabelli et Comp. sowohl einzelne Stücke als auch der ganze Clavierauszug mit Singstimme zu haben.

d. R.

Die Redaction dieses Blattes gibt sich die Ehre, dem verehrten Publikum anzuzeigen, daß die Pränumeration für das letzte Viertel des laufenden Jahres von heute angefangen wieder angenommen wird. Die Erscheinung der Blätter und der versprochenen monathlichen Beylagen wird wie in den bereits verflossenen Quartalen richtig geleistet werden.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

76

Den 22ten September 1824.

Nord und Süd.

I.

Es zog ein Sänger wohlgemuth
Vom heißen Meeresstrand
Aus seiner lichten Sonnengluth
Hinauf in's Nordenland.

Und wie er kam zur ersten Stadt,
Ließ klingen er sein Spiel,
Doch was er da gesungen hat,
Den Männern nicht gefiel.

„Was lispelst du so matt dein Lied,
Was klingt dein Spiel so schwach,
Als wenn das Leben langsam schied,
Als murmelte der Bach?"

„Kannst du nicht brüllen wie der Leu,
Nicht tosen wie die Fluth,
So klinget deine Melodei
Uns Norden nimmer gut."

Da stand der Sänger, sah hinauf
Zur grauen Wolkenwand,
Und kehrte dann in schnellem Lauf
Zurück in's Vaterland.

II.

Es zog ein Sänger wohlgemuth
Von steiler Felsenwand
Aus seiner düst'ren Nordlichtsgluth
Hinab in's Südenland.

Dort stimmt er seinen Heldensang
Im gold'nen Saale an,
Doch seiner Harfe rauher Klang
Hat Keinem wohl gethan.

„Was tosest du wie Meeresfluth,
Was brüllst du wie der Leu?
So singest du uns nimmer gut,
Das ist nicht Melodei!"

„Kannst du nicht lispeln wie Zephir,
Wie leiser Sphärenklang,
So bleibe nicht im Lande hier,
Mit deinem rauhen Sang."

Der Sänger hört's mit wildem Blick,
Und eilt' ins Vaterland,
Und ging im Leben nie zurück
Zum heißen Meeresstrand.

---

*) Anmerkung. Zu diesen schönen, aus des genialen Egon Eberts Sammlung genommenen Romanzen, in welchen nur der Widerstreit der Partheien deutscher und italienischer Musik, nicht aber der Character derselben treffend geschildert ist, — wird mit dem nächsten Blatte die Musik als Beylage ausgegeben.

K. K. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Dienstag den 7. September, als 76. italienische Opern-Vorstellung: Il matrimonio segreto. Drama giocoso in due Atti, Musica del M. Cimarosa.

Jetzt da dem Vernehmen nach die Vorstellungen der italienischen Operngesellschaft sich immer mehr und mehr ihrem Ende nähern, ist es um desto mehr Pflicht ihre Kunstleistungen mit doppelter Aufmerksamkeit zu belauschen, und die schwindenden Meisterformen solch idealischer Schönheiten tief im Gemüthe und Sinne Wurzel fassen zu lassen, besonders da der artistische Standpunct dieses Theaters überhaupt sich schwerlich auf eine höhere Stufe der Vollendung bringen ließe, als dies unter der jetzigen Unternehmung geschah. Wenn wir in den Meisterballetten: Fee und Ritter, Blaubart, Psyche durch eine Brugnoli und einen Rozier die zartesten Geheimniße der Seele und des Herzens durch höchste Virtuosität der Plastik offenbart sehen, so erscheinen uns in einer italienischen Oper die Kunstsänger einem schönen Regenbogen gleich, die in ihrer vielfarbigen Strahlenbrechung sich einen und runden zum vollendeten Ganzen. Aber wie ein Coriphäe ragt aus dem Himmel der Kunst die Aufführung der Oper: Il matrimonio segreto hervor, und es dürfte nicht überflüßig seyn noch einige Ansichten über diese vollendete Kunstleistung mitzutheilen. — Für die Autenthicität des letztgebrauchten Ausdruckes mögen die Nahmen bürgen, welche auf dem Zettel standen, nähmlich: Sign. Lablache, Sigra. Fodor-Mainvielle, Sigra Dardanelli, Sigra. Comelli Rubini, Sign. Ambrogi, Sign. Rubini.

Selten wurde es einen Virtuosen wie Lablache zu Theil in zwey Künsten (Schauspiel und Gesangkunst) mit so hoher Meisterschaft und Vielseitigkeit zu wirken. Wer seine tragische Wahnsinnsscenen in Semiramide, seine quecksilberne Beweglichkeit und sprudelnde Laune im Figaro, und diesmahl den tauben alten geizigen Geronimo von ihn sah, wird einen wahrhaften dramatischen Protheus in ihm bewundern. Und doch ist sein Spiel sowohl im Cothurn als im Soccus wahr, bald mit Pathos ergreifend und herzerschütternd, bald mit Laune zum lautesten Gelächter hinreißend. Wenn man nun bedenkt, daß er mit eben dieser Kunstuniversalität sich in der Sphäre des Gesanges bewegt, daß er im Besitze eines Baßes ist, dessen Kraft und Tiefe unerreicht und unübertreffbar bleibt, daß er sich wechselweise eine Kunst der andern zur Folie unterlegt (denn er erscheint bald als dramatischer Sänger bald als singender Schauspieler) so kann man sich ungefähr einen Begriff machen, mit welcher imposanten Macht dieser Sänger auf den Zuhörer zu wirken versteht. Aber am interessantesten ist es ihn im Kampfe gegen ein ganzes starkbesetztes Orchester (die Ensemble-Sänger und den Chor noch ungerechnet) begriffen zu sehen. Seine Stimme (die in den höchsten wie in den tiefsten Chorden immer noch Gesang bleibt) ragt wie ein siegender Heros hervor, und flicht sich die Krone des Ruhmes; er kommt uns vor wie wenn in einem Kirchenchor alle Kehlen und Streichinstrumente sich abmühen um einen winzigen Effect hervorzubringen, — und nun erklingt das Riesenclavicordium, die Orgel, und füllt den Dom mit majestätischem durchschmetternden Rauschen, und das Gemüth der Anwesenden mit der Andacht erhabenen Schauder! — Zu dem Allem muß noch ein Vorzug des Meisters genannt werden, wie ihn noch kein Sänger besaß — seine große musikalische Bildung, seine Kenntniß der Partitur. Er findet hierin schwerlich seines Gleichen. — Sign. Ambrogi möchten wir Sign. Lablaches verklärtes Pastell- und Miniatur-Bild nennen. Bey diesem Bassisten scheint jeder Ton aus einem reinen Goldglöcklein zu kommen, alles klingt und singt, und wenn Lablache durch gigantische Kraft der Stimme ergreift, so entzückt Ambrogi durch seine runden singenden Töne. Diesmahl als Conte Robinson machte er alle seine Gegner verstummen, welche ihm Nachläßigkeit im Spiele zum Vorwurfe machen, denn er legte in dem etwas aufgedonnerten Character des Robinson wirklich viel humoristisches Leben und Laune. —

Wenn bey vielen andern Opern-Gesellschaften der Tenor dem Baß wie ein Erdpol dem andern entgegensteht, so erscheint uns dies in der herrlichen italienischen Kunstsängergesellschaft wie ein Polarstern dem Andern. Ein solcher Arctur ist der Tenorist Rubini zu nennen. In der Zartheit, und dem rührenden Schmelz seiner hohen Töne steht er als der Erste da, und es kann nicht leicht ein Sänger mit Rubini's Vortrag ohne Vortheil des Letzteren verglichen werden. Manche Tenorsänger bedienen sich überhaupt nicht immer kunstgerechter Mittel um beklatscht zu werden, ja mancher koquettirt, was man sagt, mit seiner Tongeläufigkeit, und verziert so lange den Fracturbuchstaben einer musikalischen Figur, bis man endlich Formungen aber keine Form erblickt. Man könnte sagen: Mancher Sänger verziert nicht den Gesang, er singt Verzierungen — anders

ist dies bey Rubini der Fall, sein Vortrag ist wahrhaft edel, sein Gesang fließt ruhig und klar wie eine Spiegelsee fort. Wahrhaft zauberisch wirkt er in der Höhe, und erscheint in seinen reinen Coloraturen ordentlich Perlen am Schnürchen zu reihen. Dies war besonders dießmahl in der Arie des zweyten Actes der Fall, durch deren Vortrag er sich enthusiastischen Beyfall erwarb. Unseren gegen die Gesetze der Galanterie geübten Fehler, von den Männern früher als von den Damen Erwähnung gethan zu haben, möge das Sprichwort entschuldigen: „Das Beste kommt zuletzt, oder: Der Zucker liegt immer zu Grunde," denn wir haben von einer Sängerinn zu sprechen: von der sich eigentlich nichts anders sagen ließe als: Geht hin, höret und bewundert! Denn oft geht es uns mit einer Kunstleistung die nicht durch ihre organische und technische Vollendung, sondern durch einen höheren unnennbaren beynahe magischen Reiz dahin reißt, wie mit einer Zaubergegend, die durch das ganze Reich der enthusiastischen O und Achwörter nicht veranschaulicht werden kann, und man müßte nur jeden Leser hinführen, und dessen staunendes Stillschweigen für den Dichter sprechen lassen. —

Sigra. Fodor-Mainvielle repräsentirt: Vollendetes Ideal des Gesanges! ich kann dies nur durch Vergleichung deutlicher erklären. Wenn man der liebenswürdigen Manier einer Dardanelli zum Beyspiel alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß, wenn man ihr Spiel als piquant, ihren Vortrag nett, elegant, geschmackvoll nennen, ihre Geschicklichkeit kleine Ungeschicklichkeiten sehr elegant zu übertünchen, mit einem Bravo belohnen muß, so erscheint uns ihre Stimme trotz ihrer mannigfachen Reize doch wie ein noch aus der Erdkruste schimmernder Juwel, der Kampf des edlen allerdings lobenswerthen Kunststrebens mit den Hemmketten des technischen Organismus wird oft sichtbar, zuweilen sind ihre hohen Töne einem blanken zweyschneidigen Stahle zu vergleichen, der in manchen Puncten kleine Scharten hat! mit einem Worte man bemerkt bey ihr wie bey so vielen andern Sängerinnen das von den Stimmorganen bedingte Entstehen, Bilden, Glätten ꝛc. des Tones. Der Madm. Fodor Töne aber erscheinen — — nulla regula sine exceptione, denn wie würden wir ihre Unerreichbarkeit vertragen, wenn im Recitativ nicht manchmal der Ton etwas zu tief schiene — in der vollendetsten Reinheit des Klanges, sie sind von aller materiellen Störung frey, sie verrathen niemahls ihren organischen Ursprung, man glaubt öfters die Sonnenklänge einer Memnons-Säule, oder ein fernes Echogetön zu vernehmen, und von ihrem Gesange kann das Schiller'sche Wort gebraucht werden:

Es strömen des Gesanges Wellen
Hervor aus neuentdeckten Quellen.

Wenn man ihr in tragischen Rollen oft Hoheit und Würde des Spiels mit Recht wünschen könnte, so steht sie als launige Soubrette und heute als schnippische Carolina, als herrliches Musterbild da. Sie entzückte in der ergötzlichsten Situationen, und wurde nach jeder Scene beynahe applaudirt und hervor gerufen. Auch Sigra Comelli-Rubini behauptete sich ehrenvoll in dem Kreise so seltner Künstler, und wußte öfters durch ihre schönen Alttöne glücklich durchzugreifen.

Wenn man nun nach einem so herrlichen Kunstgenuß hört, daß es noch Leute giebt die sich gegen den unbestreitbaren Werth solcher Leistungen theils mit Ohnmacht theils mit Macht stemmen, so kann man dies beynahe nicht eher glauben als bis man sich selbst davon überzeugt hat: Audiatur et altera pars ist ein goldenes Wörtlein, hören wir einmahl die Gründe dieser Kunstantipoden, vielleicht ist es möglich Einige zu beschwichtigen. Wir sagen Einige, denn wenn „A" sagt: „Ist es nicht himmelschreyend für ein Entregeld vier Silber Zwanziger bezahlen zu müssen?" und B: „Ach „nun liegt schon meine Oper so lange im Staube, und „kann wegen der Italiener nicht auf's Repertoir kommen!" und C: „Himmel was werde ich mit meinen „französischen Übersetzungen anfangen wenn das Wälsche „so fortgeht?" so wiederlegen sich solche Einwürfe von selbst, sie gleichen dem Zug eines Fliegenschwarms, der eine Statue umwerfen will. Ein ernsterer und edlerer Einwurf aber ist der, wenn man durch das Blühen der italienischen über das Sinken der deutschen Oper in Besorgniß kommt, aber ich glaube, daß dieses den deutschen Sängern nur mehr Impuls zur fernern und vielseitigeren Ausbildung ihrer Kräfte geben wird. Denn mancher deutsche Sänger glaubt alles gethan zu haben, wenn er die Noten und die fünf Selbstlauter weiß, Spiel, Manier, Declamation, edle Bewegung, Haltung, Anstand, dramatischer Gesang, das ist bey ihm nur ein unnützer Laut, aber nein! er ist es nicht, denn der Opernsänger muß Objectivität und Subjectivität vereinen, er muß inneres und äußeres Leben zeigen, und nur im Antagonismus gegen so herrliche Sänger können sie sich der Vollendung nähern.

S. S.

Kunst-Nachricht.

Stuttgard,

den 2. September.

(Lieder Kranz.) Seit den letzten Monathen hat sich hier eine Gesellschaft unter dem Nahmen Lieder-Kranz gebildet, deren Zweck es ist, die vielen Liebhaber des Gesanges unter der hiesigen Inwohnerschaft zu vereinen, die Talente für Gesang zu wecken und auszubilden, die zum Theile geschmacklosen Dichtungen und Melodien nach und nach durch bessere aus dem Munde des Volkes zu drängen, und so dem Sinne für Ton-Kunst der sich in Süd-Deutschland so entschieden ausspricht, eine immer allgemeinere und edlere Richtung zu geben. Die Gesellschaft schließt sich dadurch würdig an die schon seit zwey Jahren in Württemberg bestehenden Vereine für Verbesserung des Kirchen-Gesanges an.

Es wird in vierstimmigen Chören gesungen, nnd jeder der Chöre ist bereits mit 25 bis 30 Sängern besetzt. Die Leitung des Gesanges hat Hr. Präceptor Kübler; Herr Kocher hat die Gesellschaft bereits mit vielen neuen trefflichen Compositionen erfreut. Ihren ausgezeichneten musikalischen Talenten und regen Zusammenwirken, in Verbindung mit den Leistungen der 4 Chorführer, Herren Herren Zumsteeg, Stadelbauer, Esenwein und Rumpp verdankt die Gesellschaft hauptsächlich die in so kurzer Zeit erlangte Kunstfertigkeit. Mehrere unserer vaterländischen Dichter haben den Lieder-Kranz schon mit neuen Gedichten beschenkt.

Der Lieder-Kranz versammelt sich wochentlich einmahl im Mühlbachschen Saale; wobey jedem Fremden, der durch ein Gesellschaft-Glied eingeführt wird, der Zutritt frey steht; und bey den Zusammenkünften, welche zuweilen auf der Silber-Burg Statt finden, nimmt auch ein zahlreicheres Publicum Theil an dem Genusse.

Die Redaction dieses Blattes gibt sich die Ehre, dem verehrten Publikum anzuzeigen, daß die Pränumeration für das letzte Viertel des laufenden Jahres von heute angefangen wieder angenommen wird. Die Erscheinung der Blätter und der versprochenen monathlichen Beylagen wird, wie in den bereits verflossenen Quartalen richtig geleistet werden.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sanger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart rc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhalt man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,

Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener Musikalische Zeitung

mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

77

Den 25ten September 1824.

K. K. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

DORALICE

Opera seria in due Atti. Musica del Sign. Mercadante.

Personnaggi.

Doralice, Sposa di . . Sigra. Eckerlin.
Oggiero di Francisvalle . . Sign. Rubini.
Ubaldo, vecchio trovatore, e maestro d'armi di Oggiero . . Sign. Lablache.
Il Conte Monforte . . Sign. Donzelli.
Uberto, vecchio Custode del Castello di Monforte . . . Sign. Preisinger
Riccardo, di lui figlio, gia Scudiere di Oggiero . . . Sign. Rauscher.
Cacciatori, Guerrieri, Trovatori, Damigelle di Doralice, Popolo.

So wie man bey einer Maskerade Leute aus vielen Ländern Städten und Ständen in einem Locale vereinigt findet, welche ihre Gestalt verbergend, wenigstens mit einem dem Anscheine nach schönen oder interessanten Gewande bekleidet sind — wie man sie vorüber gehn sieht, Bekannte und Unbekannte, Würdige und Unwürdige ohne um ihren Character zu fragen, und seine Augen nur an dem optischen Reize weidet — so muß man das Theater bey dieser Oper mit dem Entschluße betreten, daß man ein Mixtum compositum, eine wahre musikalische Redoute besuchen wolle.

Signor Mercadante, der sich in Wien befindet, und von dessen Genie Sigra. Eckerlin diese Oper zu ihrer Einnahm wählte ist ein geschickter Tonsetzer, der sich technische Fertigkeiten erworben, und eine Partitur was man sagt, partiturmäßig schreiben gelernt hat, der aber in allen seinen Schöpfungen nicht einen Funken productives Genie bis jetzt gezeigt hat. In dieser Oper befindet sich jedoch ein ausgezeichnetes Tonstück ein Duett im 2. Acte. Da es Leute geben konnte —

„Denn unterm Mond giebts Mancherley
„Wovon nichts träumt die Clerisey
„Philosophey —

welche diese unsre Behauptung bestreiten möchten, so berufen wir uns hiermit auf das Urtheil Aller, welche von Musik nur einen Begriff oder auch nur eine Ahnung haben, und welche diese Oper hörten, damit sie unsere Behauptung bestättigen. Im Angesichte einer so großen Stadt ist es eben nicht so leicht einen solchen Satz unberechtigt aufzustellen, und man muß dazu durch recht tüchtige und zahlreiche Stimmen des Publicums authorisirt seyn, wenn man nicht seinen eigenen Character der Glaubwürdigkeit und Wahrheitsliebe dabey riskiren will.

Wir sprachen Oben von allen „welche von Musik nur einen Begriff oder eine Ahnung haben, und gaben dadurch zu erkennen, daß es auch solche giebt, welchen es an beyden gänzlich fehlt.

Wie kann die Welt bey der jetzigen musikalischen Tarantelwuth, in welcher kein Pulsschlag schnell genug, kein Finger auf dem Clavier flüchtig genug, kein Stimmorgan beweglich genug, keine Harmonie verzwickt genug, und keine Melodie frisirt und gepudert genug ist — wie soll sie nicht auch solche Individuen aufzuweisen haben, denen es eben wegen dieser excentrischen Verirrung der ge-

wöhnlichen Musik, an allem Begriff, an aller Ahnung für wahre Tonkunst fehlt?

Allerdings giebt es Menschen, und gerade in der Musik giebt es viele solche, die oft jedes Gefühl für Schönheit in ihrer Brust unterdrücken, weil sie aus Rücksichten eine gewisse Parthey für Kunstleistungen ergreifen, oder auch solche welche wirklich die Natur mit einer Klage „propter laesionem ultra dimidium belangen könnten, weil sie ihnen bey der Geburt zwar einen Körper für die Musik gab — aber keine Seele.

Bey dieser Oper trat nun zwar ein solcher Fall nicht eben unbedingt ein, denn Wiens tactfertiges Publicum weiß in solchen Gelegenheiten immer den rechten Weg einzuschlagen.

Bei der italienischen Oper sogar, wo doch die große Kunstvollendung der obengenannten Sänger auch dem schlechtesten Producte durch die virtuosenmäßige Ausführung einen gewissen Grad des Gelingens im Voraus verbürgt, auch da äußerte sich die Richtigkeit des Kunstsinnes und Kunstgefühles auf eine entscheidende Weise, und die erste Vorstellung dieser Oper gab den Beweis dadurch, daß sie — ohnerachtet zum Benefiz der sehr gefeierten Sängerinn „Sigra. Eckerlin" gegeben, wenig besucht wurde.

Es ist nun einmahl so in Wien, daß ein Tonsetzer, der entweder mit seinem ersten Debut nicht imponirt, oder durch einige auf einanderfolgende schlechte Arbeiten seinen früher erlangten Credit vernichtet hat — im großen Publicum kein Interesse mehr erwecken kann, das Haus steht dann bey seinen neuen Werken leer; die gesperrten Sitze gleichen einem Dache ohne Ziegel, die Logen einer Pastete ohne Ragout, und der Applaus einem Sommerregen, wo man oft nur auf einer Seite naß wird.

Auch die genannte Oper lieferte den Beweis daß man sich in Wien, trotz aller Höflichkeit, aller imponirenden Recommandation kein X für ein U aufcomplimentiren läßt, denn mehrere Logen waren leer — und das will viel sagen!

Die Ouverture von deren Vortrefflichkeit wir auch nicht etwa vorlauter Weise etwas unter die Leute kommen lassen wollen, wurde wahrscheinlicher Weise deßwegen nicht applaudirt, weil die Zuschauer noch nicht alle zugegen waren, und sich erst sammeln wollten.

Ein gleiches wiederfuhr den ersteren Scenen, in denen jedoch die Virtuosität des trefflichen Donzelli und des unübertroffenen Rubini laut anerkannt wurde.

Eine Arie, die dem Sign. Rubini gleich einer Leiter diente, auf welcher er alle seine Hochpuncte und Mitteltinten, alle seine Trillerketten und Mordanten anbringen konnte — war zwar sehr lang und uninteressant in ihren Motiven, obgleich man sich für die Erfinder der einzelnen zusammengestellten fremden Ideen, die hier compilatorisch angebracht waren, mitleidig interessirte — aber der Sänger wurde applaudirt, und sein Verdienst war ungeheuer.

Die Entrée der Sigra Eckerlin wurde durch den vorangehenden Chor vorbereitet. Die von ihr gesungene mehrstimmige Romanze konnte trotz der schönen Lippen welche sie sangen, auf unsre Herzen keinen Eindruck machen, denn ihr fehlte eine Kleinigkeit — das Romantische der Melodie und Harmonie. Sigra Eckerlin schien durch die vorhergehenden Proben — denn es war am Tage der Aufführung noch eine ganze — so erschöpft, daß ihre schöne Stimme in der Höhe versagte.

Sigr. Lablache wurde während des Recitativs und bei mehreren Stellen wegen seinem trefflichen Vortrag sehr applaudirt.

Das Erscheinen des Sign. Donzelli wirkte gleich anfangs der Oper so wie auch später vor der Burg wohlthätig auf die Stimmung des Publicums. Sein kunstgerechter Vortrag, sein kraftvoller Ton, seine überaus reine Höhe entzückte Alles. Er zeigte heute etwas Außerordentliches, denn er ließ uns bey einer sich wiederholenden Stelle das hohe C mit ganzer Kraft des Tones hören. Die Sicherheit, mit der dieser Sänger sich in der Höhe bewegte, zeigt, daß er sich eigentlich jetzt erst recht vor uns entfaltet. Doch dieß geschah im zweyten Act.

Das im ersten Acte vorkommende Finale erhebt sich nirgends über das Gewöhnliche, Längstbekannte, aber so wie in der ganzen Oper finden sich viele bekannte Stellen aus anderen Opern, ja sogar aus Werken von ganz anderer Gattung entlehnt. Ein Tonsetzer solcher Art gleicht ganz der Boa-Schlange, welche Caninchen, Hasen, Rehe und dergleichen verschlingt, aber auch mit einem jungen Hirsch vorlieb nimmt, denn sie zerbricht ihm die Rippen, umwickelt alles mit einem Schleim — und verdaut.

Das Duett zwischen Sign. Rubini und Sign. Donzelli macht eine Ausnahme von der ganzen Musik. Es ist sehr brav componirt, und wurde trefflich vorgetragen, der Beifall war stürmisch. Beyde Sänger, und nach ihnen der Maestro, wurden laut gerufen. Das darauffolgende Duett zwischen Sigra. Eckerlin und Sign. Rubini hat wenig Werth, wurde aber trefflich gesungen.

Auch die Schluß-Arie für Sigra Eckerlin war im Style des ganzen Werks gehalten, und wenn man gleich in Wien schöne Sachen gern hört, so will man sie doch an ihrem Orte hören, und liebt es nicht, wenn ein Tonsetzer

ein solches Publicum mit alten bekannten Sachen so überraschen will, als ob sie ganz neu von ihm erfunden wären.

In der Instrumentirung liegt wenig Reiz. Der treffliche Waldhornist Leoy hat einige Gelegenheit sich auszuzeichnen. Sein schöner sicherer Vortrag errang ihm mehrere Bravo's.

Man rief am Schluße die Beneficiantin, die Herren Donzelli, Rubini und Lablache hervor.

Das Orchester unter Weigls braver Direction that alles mögliche. Die Execution war präcis.

Die Tänze am Schluß wurden brav gegeben, die zweyte Vorstellung war ganz leer. Kanne.

Neue Erfindung.

Sirenion.

Der hiesige Bürger und Claviermacher Hr. Joseph Promberger, wohnhaft am Alsergrund Wickenburggasse im eigenen Hause, hat nach vielen Versuchen eine neue Construction eines „Sirenion" genannten Fortepiano's zu Stande gebracht, welches sich durch Solidität und den Vorzug auszeichnet, daß es seines beschränkten Umfangs wegen sehr bequem zu placiren ist. Er hat nehmlich in einem aufrechtstehenden Instrumente, welches das Höhen-Maaß von 3 Fuß 11½ Wiener-Zoll vom Fußboden an nicht übersteigt, mit einem Bezug von 2 Saiten, bei welchen durch eine besondere Vorrichtung die Haltbarkeit der Stimmung zur größten Festigkeit gebracht ist, einen so schönen wohlklingenden Ton hervorgebracht, daß man wirklich die aus einem so kleinen Körper, und aus so kurzen Saiten hervorgehende Kraft bewundern muß. Die gute Erfindung, daß er seinen Resonanzboden beweglich und vom Stimmstock unabhängig machte, giebt dem ganzen Instrumente vielen Werth.

Dabey ist zu bemerken, daß dieß Instrument von der Ditanclasis ganz abweicht, sowohl in seinem Klange als in der Mechanik des Hammerwerks. Der Hammer ist vom Tasten getrennt, und dadurch gewissermaßen ein Vorzug der englischen Fortepiano's erreicht, auch das Herausnehmen nicht gefährdet. Die sehr einfache Mechanik zeichnet sich durch Festigkeit und Präcision im Anschlag aus. Der Virtuos kann die schnellsten Figuren darauf rund herausbringen. Die Dämpfung ist untadelhaft.

Da der ganze Stimmstock in der Gegend des Augenpunctes bey dem davorsitzenden Spieler sich befindet, so kann der Arm das Geschäft des Stimmens sehr leicht verrichten. Die zweysaitige Beziehung erleichtert dasselbe ebenfalls.

Die hübsche Bauart des Äußern macht das Instrument zu einem schönen Möbelstücke, dessen innere Bestimmung auf den ersten Anblick nicht einmahl sogleich geahnet wird, weil Niemand in einem so niedrigen Körper ein wohlorganisirtes Fortepiano vermuthet. Die ganz neuen an den Deckeln angebrachten Charniere sind geschmackvoll und fest, und sind inwendig angebracht, so daß die Trennung des zurückzulegenden Deckels gar nicht bemerkbar ist.

Das Instrument wird seiner Bequemlichkeit, seines verhältnißmäßigen starken und guten Tones, so wie insbesondere seiner dauerhaften Mechanik, und des erleichterten Stimmens wegen manchem Liebhaber des Fortepiano's sehr willkommen seyn, und wahrscheinlich so manche andere geräuschvoll und pomphaft zu Tage geförderte, aber schnell in Vergessenheit gerathene Erfindung überleben. d. R.

Theater.

Berlin.

Dlle. Veltheim, vom königl. Hoftheater zu Dresden hatte zu ihrer ersten Gastrolle die Constanze im Belmonte und Constanze gewählt, und trat darin am 5ten d. M., mit Beifall auf. Eine angenehme Blondine von zierlicher Gestalt, vereinigt sie einen hohen Sopran mit einem bedeutenden Grade von Ausbildung. Die Mittel- und tiefen Töne sind nicht stark auch nicht durchweg klar, allein die Höhe ist sehr rein, weich und selbst bis D noch angenehm. Die Intonation ist leicht, namentlich das Staccato trefflich, und die Fertigkeit ausgezeichnet, der Vortrag sorgsam und ausdrucksvoll, und ein kleines Verziehn des Mundes, nach der linken Seite hin, wohl nur eine, leicht abzulegende Angewöhnung.

Ob es der, von Mozart schon so reich und geschmackvoll verzierten Parthie der Constanze noch der Verzierungen (und mitunter Veränderungen) bedurft hätte, welche die junge Virtuosin darin anbrachte, wollen wir nicht entscheiden, da allerdings jeder Debüt den ganzen Reichthum des Talents vor uns entfalten soll. Sprache Spiel und Haltung der Künstlerin zeigen das Streben, sie mit dem Gesange in Einklang zu bringen.

Das Publicum erkannte auch die gelungenen Leistungen mit lebhaftem Beifall, und sie dankte bey'm Hervorrufen so bewegt als bescheiden.

Belmonte und Osmin streiten in dieser herrlichen Operette mit Constanzen um den musikalischen Vorrang, und so wie die Parthie des Ersteren die reizendste unter allen ersten Tenorrollen ist, so behauptet letztere den Rang unter den humoristischen und barrokken Baßparthien.

Hr. Stümer ist ohne Zweifel seiner Rolle ganz gewachsen, und erwarb sich auch heute durch die Schönheit seines Organs und durch ächtkünstlerischen Ausdruck den gerechtesten Beifall

Hr. Unzelmann als Pedrillo ist ein bedeutender Gewinn für diese Oper, er bringt Leben und Frische hinein, und sein Humor war, namentlich in der köstlichen Trinkscene, höchst ergötzlich und mitunter originell.

Nachricht.

Im lithographischen Institute nächst der Burg sind bereits erschienen komische Gesänge aus dem Singspiele der Sänger und der Schneider, von Hrn. Wurm gesungen. Ferner ist daselbst die beliebte von Hrn. Wächter vorgetragene Romanze (O Ameline dich zu sehen) aus der Oper der Thurm zu Gothenburg für Pianoforte erschienen. Diese Arie ist auch für die Guitarre zu haben. Ferner ist neu erschienen: VI Variationen sammt Coda für die Violine mit Begleitung des Pianoforte über ein Thema von Ludwig v. Beethoven componirt von Böhm, Clement, Hellmesberger, Leon de St. Lubin, Mayseder, und Schuppanzigh. Das Interesse, welches die von einer so großen Anzahl von Tonsetzern, für das Fortepiano componirten Variationen im Publicum erregt haben, läßt erwarten, daß das Musikliebende Publicum auch dieses Werk mit solcher Theilnahme betrachten wird, um somehr, da die berühmtesten Violinisten die Verfasser dieser Variationen sind.

d. R.

Lindane, Feenoper in drey Aufzügen, im Clavierauszuge von Friedrich August Kanne.

Von diesem Werke sind in der Musikhandlung Diabelli et Comp. sowohl einzelne Stücke als auch der ganze Clavierauszug mit Singstimme zu haben.

Mit nächstem Blatte wird die Beylage ausgegeben.

Die Redaction dieses Blattes gibt sich die Ehre, dem verehrten Publikum anzuzeigen, daß die Pränumeration für das letzte Viertel des laufenden Jahres von heute angefangen wieder angenommen wird. Die Erscheinung der Blätter und der versprochenen monathlichen Beylagen wird wie in den bereits verflossenen Quartalen richtig geleistet werden.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sanger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart rc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstadte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Stadte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,

Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

78

Den 29ten September 1824.

Königstädtische Theater.

(Beschluß.)

Endlich kam dieser (Hr Angely), und seine Entschuldigung, daß man unmöglich von einem Dichter verlangen könne, in Zeit von neun Monaten mit einem Prolog fertig zu werden, und noch mehr dann die trefflichen, in einem humoristischen Sinn und Ton ausgesprochenen Versichrungen über alles, was das Personale leisten und nicht leisten wolle, erhöhten das Vergnügen und die Hoffnungen; unter andern wurde die Erklärung, sich nicht aberwitziger Zusätze zur Rolle zu erlauben, um damit einige Gründlinge im Parterre zu kitzeln, mit einer Stärke und Wärme des Beifalls aufgenommen, die an einen deshalb feierlich abgeschlossenen Vertrag, andern Theatern zum Muster, glauben läßt. Diese überraschende Scene führte nun endlich auf eine sehr wohl verbundene und verbindliche Weise den wirklich verheißenen Prolog, den Melle. Caroline Bauer, ein schönes Mädchen in frischer Jugendblüthe, anmuthig und herzlich sprach, herbei; in einem Halbkreis hinter ihr stand das gesammte Personale der Bühne, und ihr Sprecher, Herr Nagel, gelobte, wie früher schon Hr. Angely, alle ihre Kräfte zu dem Vergnügen des Publicums einer so großen, berühmten Königsstadt anzuwenden. Alle stimmten nun mit dem begleitenden Orchester das „Heil Dir im Siegerkranz" an, dem ein jauchzendes dreimal wiederholtes Vivat folgte. —

Dann wurde von dem Orchester eine Fest-Symphonie von Beethoven sehr gelungen executirt, und überhaupt zeigte sich dieß nicht bloß hierin, sondern auch in der Begleitung zu den Singstücken gut eingespielt, mit angemessener Stärke, und, wo es nöthig, mit zweckmäßiger Discretion. — Der Vorstellungen der beiden alsdann folgenden Stücke, erlaubt der Raum heute nur kurz zu gedenken. Genug es haben sich in diesen Vorstellungen Fleiß und Talente, ja zum Theil ungemeine Talente offenbart; für das Komische, vorzüglich das Burleske, das wahrhaft Bewundernswürdige des Herrn Schmelka, der in dem Pastetenbäcker im Freund in der Noth einen tumultuarischen Beifall gewann; dann eben so das nicht minder bedeutende Talent und noch mehr die mächtige Baßstimme des Herrn Spitzeder; die Gewalt dieser Stimme erinnerte an unsern alten Fischer und an seinen berühmten Vortrag des Roma superba im Brennus; so wie sein Aeußeres und seine ganze Spielart an den verstorbenen Kaselitz, in der besten Zeit seines hiesigen theatralischen Lebens. Auch eine Dlle. Schierer hatte Gelegenheit ihr Talent in der Darstellung einer schwäbischen Magd; Madame Herold ein schon sehr geübtes Talent für komische alte Frauen; Dlle Caroline Sutorius eine gefällige Anmuth und Dlle. Wettner, ein frisches kräftiges jugendliches Wohlsein, gefällig darzuthun. Die Herren Schäfer und List, so wie alle Singstimmen, die sich heute vernehmen ließen, beurkundeten eine jugendliche Frische, und geben gute Hoffnung. — Alles dies zusammengenommen in einem wohl eingreifenden Ensemble brachte auch eine solche Sensation hervor, daß nach dem Schluß des ersten und des zweiten Stücks alle mit dem ungestümsten Beyfall hervorgerufen wurden. — Und schließlich wurde auch der Spruch „dem Verdienste seine Kronen" durch das Hervorrufen desjenigen, der den Bau des Hauses so glücklich erdacht als trefflich ausgeführt, erfüllt; dieser junge zu den höchsten Erwartungen berechtigende Künstler heißt Ottmer. — Auch die Direction, namentlich Herr Justizrath Kunowski, der sich

so rastlos thätig für diese Sache erwiesen, wurde freudig mitgenannt in dem Freudentaumel, der diesen Abend schloß.

Theater.

Innsbruck.

Signora Cavalli überwindet alle Schwierigkeiten der große Kunst und Gewandtheit erfordernden Parthie der Elisa glücklich, und erhebt sich im Ausdrucke der Leidenschaft zur höchsten Kraft.

Durch alle Anklänge wehmüthiger Besorgnisse waltet die mütterliche Entschlossenheit, und sie weiß auch in die Klagetöne eine Melodie zu legen, welche selbst im Ausdrucke des aufgeregten Gefühles, wo die klang- und kraftvolle Stimme die vereinten Instrumente übertönt, die Gränze nicht überschreitet. Nach jedem Gesangstücke schallt dieser eben so ausgezeichneten Sängerin als Schauspielerin mit Recht der lauteste Applaus entgegen.

Signora Valesi (Carlotta) gewährt uns auch in dieser Oper einen sehr angenehmen Genuß, welcher ihr in der Bravour-Arie des zweiten Actes: Ah d'amor se accorto siete etc. stets einen ungetheilten Beifall erwirbt. Alles trägt bei ihr das Gepräge der Leichtigkeit, Naivetät und Nettigkeit, ein Grundzug in ihrem Vortrage, welcher den in der Höhe etwas schneidenden Ton ihrer Stimme leicht übersehen läßt. Wir glauben indessen, daß sich diese Schärfe durch fortgesetzte Uebung und Bildung bald verlieren, und daß ihre Stimme eine auch der größern Anstrengung des Organs entsprechende Rundung erhalten werde.

Herr Spech zeigt auch in der Rolle des Claudio einen Mangel an Beweglichkeit und Theilnahme an der Handlung, welcher den Totaleffekt stört. Indessen ist sein weicher biegsamer Bariton auch in dieser Oper sehr angenehm zu hören. Jeder Ton des Gesanges ist vollkommen ausgebildet, und es herrscht vorzüglich in den Uebergängen ein glückliches Verhältniß.

Herr Torri (Arnoldo) hat seine Rolle fleißig einstudirt, und zeigt sich mit glücklichem Erfolge. Seine Anspruchlosigkeit erwirbt ihm immer mehr und mehr die Zuneigung des Auditoriums. Doch dürfte er einen Theil des lohnenden Beifalls seinem von hier nach Florenz abgereisten Bruder Benedetto Torri abzutragen haben, dessen Vorzüglichkeit in dieser Rolle, worin er sich einigemahl zeigte, noch immer in angenehmer Erinnerung des hiesigen Publicums ist.

Die Komik ist eine vorzügliche Eigenschaft des Herrn Valesi (Tricodatio). Die humoristische Gemüthlichkeit, und Haltung seines Spiels paßt ganz für die Rolle dieses buffo comico. — Seine Stimme, wenn gleich etwas beschränkt in Höhe und Tiefe, genügt doch in dieser Rolle, und nimmt sich wegen der Richtigkeit seines Vortrags besonders bei den Ensemble-Stücken gut aus.

Diese wirken aber nicht vollkommen so, wie bei der ersten Oper. Die Chöre sind zum glücklichen Erfolg nicht hinreichend stark besetzt, und verhallen, besonders jene beim Raube der Knaben, ohne gehörige Wirkung auf das Ganze.

In Bezug auf Signora Formenti (Silvia) und Herrn Lucchi (Celso) glauben wir die im vorletzten Blatte gemachte Bemerkung erneuern zu müssen.

Innsbruck den 16. August 1824.

Der Musik-Verein der Breslauer Studenten.

Eine so erfreuliche Erscheinung, wie diejenige ist, welche die Überschrift benennt, darf den vaterländischen Blättern nicht unbekannt bleiben, um so mehr, da wir nicht Hoffnungen und Wünsche zu betrachten, sondern schon reife Früchte vorzulegen haben.

Unter dem 17. Juni 1822 überreichten 46 Studierende der hiesigen Universität dem Senat eine Bittschrift des Inhalts: „Sie hätten sich vereiniget, um in gemeinsamen musikalischen Übungen sich auszubilden, ihren Commilitonen einen angenehmen Genus zu verschaffen, und wo möglich in den Wenigen, welchen der wahre Sinn für Tonkunst noch fremd seyn sollte, denselben dadurch zu wecken, daß sie ihnen Gelegenheit geben, recht oft gute Musikstücke zu hören. Da nun dieser Verein alle musikkundigen Studenten in sich begriffe, und ein Ziel im Auge habe, woraus für die ganze Universität manches Nützliche entspringen solle, so hielte er es für seine Pflicht, von diesem Allen den Senat zu benachrichtigen und zu bitten: dies Institut zu genehmigen, und zu den Concerten den Musiksaal der Universität zu erlauben.

„Es sollte wenigstens alle drei Wochen ein Concert veranstaltet werden, in welchem Orchesterstücke, Instrumental-Solopartien und Gesänge abwechseln würden. Zur Deckung der dabey vorkommenden Kosten würde jeder zuhörende Student 2 Groschen Cour. zahlen, und da der etwaige Überschuß zum Besten der Universitäts-Krankencasse oder zu andern milden Zwecken bestimmt wäre, solle von jedem andern Zuhörer das gewöhnliche Concert-Eintrittsgeld mit 8 Ggr. Cour. genommen werden. Die Leitung des Vereins wäre dem Studenten der Philologie Carl Julius Hoffmann, dem Studenten der Philologie Joseph Töpfer, dem Studenten der Theologie

Carl Bienwald und dem Studenten der Jurisprudenz Heinrich Schüler übertragen worden."

Der Senat der Universität, von der großen Nützlichkeit dieses Vereines überzeugt, bevorwortete angelegentlich diesen Wunsch der Studierenden bei dem Universitäts-Curatorio, und es erfolgte nicht allein die Erlaubniß, diese Concerte zu geben, sondern späterhin ward auch noch die Vergünstigung hinzugefügt, daß die Beleuchtung und Heizung des Musiksaales im Winter aus den zur Förderung der Kirchenmusik bestimmten Geldern bestritten ward. Auch ein hohes Ministerium des öffentlichen Unterrichts hat zu erkennen gegeben, daß Ihm diese Einrichtung erfreulich sey, und die Beförderung des Unternehmens nicht allein gewünscht, sondern auch dazu beigetragen.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin.

Oper „Der Schnee."

(Beschluß.)

Herzlich matt ist die Auflösung, und das Ganze hält sich nur durch mehrere nicht weit hergeholte Mißverständnisse und Verlegenheiten, und durch einige gelungene Gesangstücke.

Die Darstellung hob das Werk, nur hätten mehrere Tempi noch rascher genommen werden sollen.

Dlle. Cunike (Adele) sang und spielte mit großem Ausdruck und Zartheit, und wir möchten bloß zu erwägen geben, ob die beyden Triller, im ersten Duett (auf die Schlußnoten „schweigen") und in Nr. 4. (auf das Wort „Nähe") am rechten Orte sind. Hätte sie gar der Componist bestimmt, so wäre es noch schlimmer!

Dlle Reinwald war als Prinzessin sehr liebenswürdig und beobachtete jene schöne weibliche Haltung, die von Prüderie und Entwürdigung gleich weit entfernt ist.

Edwin wurde von Hr. Stümer sehr schön gesungen, und in der hohen Lage seiner Rolle zeigte sich seine zarte Höhe in ihrem ganzen Wohllaut.

Hr. Blume war als Prinz, Hr. Wauer als Gärtner, und Mlle. Willmann als Oberhofmeisterin recht ergötzlich, und Hr. Sieber gab in der undankbaren Rolle des Herzogs wenigstens den Ensemble's die Grundlage, die ein tüchtiger Baß gewähren soll.

— —

Miscellen.

Wie sich die Talente musikalischer Virtuosität auch in den reizenden Umgebungen Wiens und besonders in den nahegelegenen Badeörtern vereinigen, um dem Geschmacke der im Sommer nach allen zwey und dreißig Compaßecken der Windcharte aus den Mauern der Stadt hinfliegenden Bewohner ein Vergnügen zu bereiten, davon gab kürzlich eine mit vieler Sorgfalt und besonderer Wahl veranstaltete Abendunterhaltung im Theater des Marktes Mödling nächst der Brühl einen augenscheinlichen Beweis.

Wenn der edle Wiener, das von der Natur mit furchtbaren Riesenkräften erbaute, und von der humanen Liberalität seines jetzigen Besitzers des Herrn Fürsten von Lichtenstein, so geschmackvoll gepflegte und bepflanzte Paradies der vorderen und hinteren Brühl durchwandert, die zahllosen Gebirgswege mit ihren Schatten und Ruheplätzen bestiegen, und sein Gemüth durch den Anblick der, gleichsam mit einer Versteinerungs-Cruste überzogenen Vorzeit erfreut und erhoben hat — dann ist es ihm beynahe ein zur andern Natur gewordenes Bedürfniß, die letzten Abendstunden in der Nähe der Künste zu genießen.

Wenn nun die lieben neun Musen auf dem Lande bisweilen im leichten Negligee oft mit einem Strohhut, oft ganz ohne Cothurn und nur mit einem Sokkus angethan erscheinen, und bisweilen gar nichts Merkwürdiges von ihren Attributen bey sich haben, so schmunzelt der ernste Freund der Kunst bey den oft launigten und bisweilen recht unterhaltenden Productionen. Findet sich dann aber einmahl eine etwas mehr gewürzte Kost, so ist sein Vergnügen um so inniger, und dieß war in der Mitte dieses Monaths in Mödling der Fall. In dem hübschen Theater — welches doch immer eine Zierde und ein nambafter Vortheil für eine Stadt ist, wenn ein Privatmann auf seine Gefahr es ausgestattet hat — versammelten sich einige sehr bedeutende Talente, welche durch gemeinschaftliche Mitwirkung das Publicum angenehm unterhalten.

Hr. Clement, erster Orchester-Director des Theaters an der Wien dirigirte das zwar kleine aber brave Orchester, welches aus der gutgeübten Gesellschaft des dortigen Turnermeisters und einigen Dilettanten zusammen gesetzt ist, und spielte einige concertante Stücke mit seiner an ihm seit lange geschätzten Virtuosität, und erhielt den lauten Beifall aller Anwesenden! Ein charmant componirtes Rondeau wurde von seinem Erfinder dem geschickten Compositeur Hrn. Horzalka auf dem For-

tepiano recht fertig und geschmackvoll vorgetragen, und die freundliche Gefälligkeit einer dort als Badegast wohnenden Dame hatte nicht wenig zum Gelingen dieser Clavierproduction dadurch beygetragen, daß sie ihm ihr eigenes, schönes Fortepiano von **Streicher** in Wien dazu liehe.

Hr. **Horzalka** ist ein sehr kunstfertiger Meister auf dem Fortepiano, der sich durch sein reines und sehr nettes Spiel vortheilhaft auszeichnet. Er wurde sehr applaudirt.

Der junge talentvolle Schweizer „**Robert Lefer**, aus Basel, ein Knabe von 13 Jahren, der hier in Wien den musterhaften Unterricht des berühmten Waldhornisten **Levy** genißt, und schon einigemahl in Wien mit großem Beyfall auftrat, blies auf dem Waldhorn ein Thema mit Variationen mit Accompagnement des Fortepiano's, und überraschte die Zuhörer durch seine Kraft auf dem für solche Jugend schwierigen Instrumente, und durch seinen hübschen gesangvollen Vortrag. Lauter Beyfall ehrte auch ihn. Hr. **Jäger** erster Tenorsänger des Theaters an der Wien, sang mit viel Gefühl und Ausdruck ein Lied zur Guitarre, bey welchem sein Gemüthvoller Vortrag sich im vortheilhaftesten Licht zeigte. Ganz natürlich, daß auch ihm der eclatanste Beyfall zu Theil wurde.

Die ganze Versammlung war auf das freudigste durch die ernsthaften und gelungenen Bestrebungen der genannten Künstler gestimmt, und durch die gerundete und recht nette Aufführung des Lustspiels „Der Vetter aus Bremen," welche von drey geübten Dilettanten bewerkstelligt wurde, auch sehr angenehm unterhalten.

Zwey gut arrangirte Tableaux beschlossen die beyden Abtheilungen glänzend.

Dem Vernehmen nach wird in den nächsten Tagen abermahls eine solche Abendunterhaltung im Mödlinger Theater Statt finden, zu welcher treffliche Talente sich vereinigt haben

d. R.

Die Redaction dieses Blattes gibt sich die Ehre, dem verehrten Publikum anzuzeigen, daß die Pränumeration für das letzte Viertel des laufenden Jahres von heute angefangen wieder angenommen wird. Die Erscheinung der Blätter und der versprochenen monathlichen Beylagen wird wie in den bereits verflossenen Quartalen richtig geleistet werden.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für **Wien** vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sanger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart 2c. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze **halbjährig**. In Leipzig erhalt man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. **Hartmann** halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,

Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener Musikalische Zeitung

mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

— 79 —

Den 2ten October 1824.

Hymne an die Mitternacht.

Gedichtet von F. A. Kanne.

Holde Mitternacht, dein Dunkel
Hebt die Brust mir himmelan!
In der Sterne Glanzgefunkel
Sucht mein Auge froh die Bahn!
Geister mögen wohl umschweben
Oft den ahnungslosen Fuß;
Doch ich kann davor nicht beben,
Denn mir lacht der Sterne Gruß!

Und dann weht der Nachtwind leise
Plötzlich um die Wange mir,
Und das ruft, auf holde Weise:
„Trauter Liebster! Ich bin hier!"
Und wie's um die Stirn mir fächelt,
Wie sich's kräuselt in dem Haar,
Mein' ich, daß Ihr Aug' mir lächelt,
So stellt sich Ihr Bildniß dar!

Und dann ruft's mit tausend Stimmen,
Leise Tön' im fernen Chor,
Die so sanft wie Schwäne schwimmen
In der Wogen Silberflor!
„Dunkel ist des Grabes Schleier,
„Der den Jenseits-Morgen deckt,
„Doch zu sonnenheller Feier,
„Wirst du Schläfer aufgeweckt!

„Hörst du nicht den Fittig rauschen,
„Den bewegt der Engel Schaar?
„So wirst einstens du vertauschen
„Deiner Hülle Silberhaar!
„Dann wirst du, ein Lichtesfunken,
„Fliegen durch das Weltall hin,
„Jauchzend laut in Wonne trunken,
„Vor dem Sonnen-Throne knien!

Musikalische Litteratur.

Etwas über freye Fantasien, nebst Rückblick auf Hummels, im Museum für Claviermusik, 8. Heft. Wien bey S. A. Steiner abgedruckten Fantasie.

Ein Clavierspieler wünschte einst sich hören zu lassen, da fängt er nun an ganze Stöße Variationen durchzustöbern, sie an seinem Instrumente zu prüfen, den jetzigen Geschmack der hörlustigen Welt genau in Anschlag bringend, und findet endlich, daß sie diesem, gerade diesem, nicht recht mehr genügen können, weil Veränderungen eines Thema's gerade zu wenig Veränderung in der Form selbst zulassen. Er erklärt sich daraus den Umstand, daß das Publicum, von dem splenditen Virtuosen mit mehr als sechs Variationen bedacht, die gebothene Leistung erschrecklich langweilig finden muß. Er fühlt sich, er glaubt so viel Kunstausbildung zu besitzen, daß er die Geduld seiner Zuhörer auf längere Zeit als die Dauer von 6 Variationen in Anspruch nehmen darf, da wendet er die Augen ab von seinem Lieblingsfache. Seine Blicke fallen zweifelhaft auf das nächste. Was enthält es? — Es ist das Fach der Concerte. Ach da gäbe es freylich etwas, da könnte man die hohe Kunstausbildung der Finger wohl zeigen, und wie herrlich ist hier nicht das Ritornell, wie kann sich nicht da der Spieler sammeln, wie kann er nicht in der Zwischenzeit sein Herzklopfen beschwichtigen, das ihn überfiel, als er die Menge überblickte, die nun da ist, um über ihn den Stab zu brechen! Und die immer einfallenden Tutti's — sie scheinen nur da zu stehen, um von dem Beyfallssturm der, über das vorhergegangene Solo, entzückten Menge unhörbar gemacht zu werden. Köstlich! vortrefflich! ruft er aus.

Schon weicht der darauf lastende Staub von den säubernden Borsten, schon wiegt er die schwere Prinzipalstimme in seinen Händen, da erblickt er den Überrest der Stimmen, das begleitende Orchester. — Zwey Violinen, eine Viola, Violoncello und Contrabaß, zwey Flauten, zwey Oboen, zwey Clarinetten, zwey Fagotts, zwey Waldhörner, zwey Trompeten und Paucken und 3 Posaunen liegen vor seinen erschrockenen Augen. — Da läßt die aufgehobene Rechte die Prinzipalstimme sinken, unwillkührlich fügt sie sich zu dem Stoffe der anderen Parten, und indem er die zu bestreitenden Ausgaben der zu hoffenden Einnahme zur Last schreibt, in Gedanken den kargen Rest abzieht, und darüber unmuthig den Kopf schüttelt, wandelt er trostlos weiter. Unstätt irren seine Schritte im Zimmer umher, fast will er verzweifeln, eine glückliche Ausbeute aus seinen Notenschwangern Kasten ans Tageslicht zu fördern, da wankt er noch einmahl hin, knarrend öffnen sich die weiten Flügelthüren. Ein ungeheurer Stoß Musikalien liegt da von der heutigen Musterung noch unberührt. Es ist das Fach der Claviersonaten. Mechanisch kramt er darin herum. Kopfschüttelnd legt er eine Sonate brillante um die andere weg. Da ergreift es ihn plötzlich, er hält es für zu gemein mit einer Sonate ärmlich aufzutreten, er geht noch weiter, seinem schon erhitzten Geiste scheint es sonderbar mit einer Sonate prunken zu wollen. Sogar die unglücklichen Polonaisen, oft schon sich die glücklichsten Geschöpfe dünkend, mußten seine Verstimmung büßen. — Zufliegen die Flügelthüren, daß die darin befindlichen Streichinstrumente laut aufkreischen im herzzerschneidenden Angstruf! — Da steht er nun. Schwarz flort es vor seinen Augen. In zwey Tagen soll er ein Concert geben. Es muß so seyn, die Anstalten sind getroffen, so nahe schon die Zeit — er weis keinen Ausweg. — Da packt ihn die Verzweiflung mit ihren Riesenfäusten. Fest stülpt er sich den Hut auf den Kopf, stürzt die Treppe hinab, die Gasse hinunter, daß die Fußgänger entspringen, und für ihre Füße zittern. So trifft ihn ein Freund — nur auf seine grosartigen Formen bauend breitet er seine Arme gleich einem undurchbrechbaren Damme, ihm entgegen. — Ich bin verloren, schreit der Unglückliche, sich an seine Felsenbrust stürzend, gräßlicher Wahnsinn — Verzweiflung — wüthet in meinem Kopfe, nagt an meinen Gebeinen — rette — rette mich aus dem bodenlosen Abgrund, der sich vor mir aufthut! Schaffe Rath! Was, ruft der Freund. — Was fehlt Dir? Du bist erhitzt! Fiebergluth rollt durch deine Adern! — Was für Phantasien. — Ha, rief der Geängstigte — Phantasien! — es ward plötzlich licht vor seinen Augen. — Phantasien! — göttliche Phantasien! — Ja Phantasien will ich spielen, Phantasiren will, der phantasirenden Welt! Auftischen alles was sich in meiner sturmbewegten Seele aufregt, und des Beyfalls gewiß kann ich nur dir, Theuerster, den glücklichen Einfall danken! Fort eilte er aufs Neue, freudigen Herzens, und —

Verzeihung, liebe Leser! — Lange war ich schon überzeugt, daß freye Phantasien, zwar nicht so, wie sie obiger Phantast wird vorgebracht haben — sondern mit ruhiger begeisterter Künstlerhand entworfen — ein Feld darbiethen, auf dem geniale Tonsetzer eine Reihe ihrer schönsten Triumphe feyern könnten. Nicht nur daß sich die heterogensten Sachen zum angenehmsten Ganzen verbinden lassen, sondern das Reich der Romantik ist ganz be-

sonders diesen Tonwerken erschlossen. Die beliebten tändelnden Sylphen, Variationen genannt, reihen sich hier furchtlos dem strengen Contrapunct an, und reine Melodie kann sich gar wohl, mit dem ein- und mehrfachen vor- und rückwärts schreitenden Canon vermählen. Ganz ungebunden bleibt dem Meister seine Schöpferkraft, und das wahre Talent kann sich hier, mit wahrer Kunst begattet, im schönsten Lichte zeigen, unabgesehen von der ergötzlichen Unterhaltung, die dem Zuhörer durch diesem Wechsel gebothen werden muß.

Oft wollte ich schon unsere talentvollen Tonsetzer um mehrfältige Bearbeitung dieses herrlichen Bodens dringend angehen, allein es fehlte mir selbst noch an einigen Anstoß. Ich konnte nur das Gold, das hier verborgen liegt, flüchtig muthmaßen!

Herrlich verwirklicht fand ich aber meine Ahndung, als ich zufälligst Hummels Fantasie, welche im Museum für Claviermusik 8. Heft, Wien bey S. A. Steiner u. Comp. abgedruckt ist, in die Hände bekam. Welche Kraft und Fülle liegt nicht in diesem Werke des kunstvollen Meisters aufgehäuft? Welche Verschlingung der kühnentworfenen Ideen? Es wurde mein Ideal, das ich nun wage hier zum Muster aufzustellen.

Jeder Clavierspieler sollte es besitzen. Eine genaue Analyse davon müßte jedem Kunstjünger eine wahre Fundgrube von richtigen Accordenfolgen, kühnen und zugleich doch kunstgerechten Wendungen seyn. Man betrachte nur das erste Lento. Auffallend sind hier anfangs keine Tactstriche angewandt, vermuthlich um dem Spieler und seiner Empfindung dabei, des Ausdrucks wegen, keinen Zwang anzulegen! Wie kühn greift nicht das darauffolgende Allo con foco im Alla breve Tact ein, von dem ersten Satze leise verhallend eingeleitet! Da herrscht freye, und doch schöne geordnete Phantasie! Die Wiederkehr des ersten Satzes wirkt wohlthätig auf das Gehörte, es zu einem Ganzen bindend; doch ist die Wiederhohlung nur kurz, und wird von einen sanft dahin klingenden Larghetto e Cantabile ersetzt, das sich endlich brausend in ein wildes Allo assai, G moll, auflöst, das in Bachischer Manier gehalten, würdig schließt, und das Ganze auf eine imposante Art beendigt.

Man sieht darin keine sogenannten musikalischen Charlatanerien. Alles ist großartig gedacht und ausgeführt, überall sehr kunstvoll. Überraschend wirkt es auf den tiefforschenden Gelehrten, wenn er angeregt durch die kühnen und schroffen Accorde ihrem Baue nachspürt, und da, wo er schon zweifeln wollte, noch hellklare ätherreine Richtigkeit findet.

Die verdiente Kunsthandlung, durch Herausgabe mehrerer klassischer Producte schon hinlänglich ausgezeichnet, hat sich, indem sie die herrlichsten und musterhaftesten Abdrücke in Notenschrift lieferte, noch dadurch verdient gemacht, daß sie vielleicht unsern Clavier-Concert-Gebern eine richtigere Ansicht von freien Fantasien gab; denn wenn auch der Ausführer derselben zugleich in dem nähmlichen Augenblicke Erfinder ist, darf er sich keineswegs die Sache zu leicht machen, wenn er anders einen Beweis seiner Kunstvollendung geben will. Eine Kette Variationen ist noch keine Fantasie, sie würden nur die Zahl jener vermehren; die, ohne wirklich in diesem Fache etwas leisten zu können, blos um eine Lücke in ihrem Concerte auszufüllen, dem Publicum Sand in die Augen streuen wollen. Mozart spielte auch freie Fantasien auf dem Pianoforte, aber — doch genug davon. Man möge es mir nicht anrechnen, diesen Gegenstand zu viel Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Der ausgiebige Grund ist da, und ist gewiß noch am wenigsten bearbeitet worden. Es ist zu wünschen, daß unsere Tonsetzer in diesem Fache durch geniale Producte dieser Art den Weg vorzeichnen möchten, den die freie Fantasie zu nehmen hat.

R.

Der Musik-Verein der Breslauer Studenten.

(Fortsetzung.)

So besteht nun bereits seit zwei Jahren eine Einrichtung, die eine sehr bedeutende Anzahl der Studierenden hiesiger Universität auf eine erfreuliche und gewiß sehr nützliche Art lebendig beschäftiget; denn nicht leicht möchte etwas nützlicher sein, als neben den strengen wissenschaftlichen Studien ein Talent, was oft höchst wichtig in den ganzen Gang des ferneren Lebens eingreifen kann, auf gemeinsamen Wege, mit Anstrengung und öffentlicher Darlegung der erreichten Bildungsstufe, auszuüben. Nicht alle drei Wochen, wie erst beschlossen, sondern alle vierzehn Tage, des Mitwochs Abends um 7 Uhr, finden, wie auch jetzt öffentlich durch die Zeitungen bekannt gemacht wird, diese Concerte statt, und nur während der großen akademischen Ferien fallen sie aus. Immer ist der Ueberschuß, wenn er auch oft sehr geringe, zu irgend einem wohlthätigen Zwecke angewendet worden. Da in der ersten Zeit diese Einrichtung noch unbekannt war, so besuchten nur zumeist die nähern Freunde der Studierenden und die Lehrer der Hochschule mit ihren Familien diese Concerte, aber bereits seit längerer Zeit haben sie auch schon vielen anderen Einwohnern Breslau's sehr erfreuliche Stunden gewährt, u. der 11. Februar so wie der 5.

August dieses Jahres haben sie gewiß in der Meinung des Publicums so befestigt, daß zahlreicher Besuch nie mangeln wird.

Neu ist ein solches Unternehmen auf den Hochschulen Deutschlands nicht. Wir erinnern uns, daß im Jahre 1804 ein solcher Studenten-Verein auf der Universität Würzburg statt fand, dort die akademische musikalische Bande genannt, ein Nahme, der keiner Misdeutung unterlag, indem im südlichen Deutschlande das Wort Bande noch in der alten und unanstößigen Bedeutung gebraucht wird. Vereinigung mehrerer Personen zu einem gemeinsamen Zwecke; wie denn auch das Musikcorps der dortigen Regimenter die militärische musikalische Bande genannt ward. Indessen herrschte dort der reinere und edlere musikalische Sinn nicht vor, welcher hier waltet.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Ehre der Musik.

Der Utrechter Frieden war geschlossen. Zur Feyer desselben wurde in London Händel's großes Te Deum Laudamus angeordnet. Abends vorher hatte der König Georg I. die Unterzeichnung einer Amnestieacte verweigert, die das Schicksal der vielen in der Stuart'schen Sache befangenen Personen entschied. Jetzt aber hörte er Händels Musik; gewaltig ergrief sie ihn, und kaum kehrte er aus der Westminster Abtey in sein Cabinet zurück, so unterschrieb er das Document, das so vielen Menschen ihr Glück sicherte, und wozu ihn vorher keine Überredungskunst zu bewegen vermochte.

Berichtigung.

Die Anzeige vom neu erfundenen Sirenion ist dahin zu berichtigen, daß der Erfinder desselben Johann Promberger heißt. Ferner muß in der 18. und 19. Zeile gelesen werden: Daß er seinen Resonanzboden beweglich, und von der Korpus-Sarge unabhängig machte ꝛc.

d. R.

Die Redaction dieses Blattes gibt sich die Ehre, dem verehrten Publikum anzuzeigen, daß die Pränumeration für das letzte Viertel des laufenden Jahres von heute angefangen wieder angenommen wird. Die Erscheinung der Blätter und der versprochenen monathlichen Beylagen wird wie in den bereits verflossenen Quartalen richtig geleistet werden.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhalt man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.
(Achter Jahrgang.)
80
Den 6ten October 1824.

Musikalische Litteratur.

Sonate pour le Pianoforte et Flute composé (?) et dedié à Mademoiselle la Comtesse Auguste Szirmay par François Seraphin Kuntz. Oeuvre 3 Vienne, chez Math. Artaria, Kohlmarkt Nr. 258.

Das Zeichen „Oeuvre 3" deutet ohne alle Umschweife eigentlich schon den Standpunct an, aus welchem diese Composition zu betrachten ist, und wir glauben recht gern, daß wenn der Componist Oeuvre 23 oder 33 wird herausgegeben, oder vielleicht nur componirt und in seinem Schreibepulte verschlossen haben, so wird er einsehen, daß wir in dem Augenblicke der Beschreibung sehr viel Phantasie und Erfindungsgeist gebraucht haben, um all das Schöne Characteristische oder Geniale in dem Werke wieder aufzufinden, was er bei seiner Zusammensetzung, oder was gleich lautend bei seiner Composition hineinzulegen Willens gewesen seyn mag.

Manche Werke muß man — wir bitten die Musikwelt ergebenst um Erlaubniß hier ein Gleichniß aus der edlen Jägerkunst abzuleiten — (wegen der noch ganz kleinen, dem Worte „Oevre" beygedruckten Zahl „1, 2, 3, ꝛc. ganz mit den jungen Hirschen vergleichen, welche noch wenig Enden haben und deßwegen Spießer, oder Gabelhirsche genannt werden, und die man im Thiergarten auch schonen muß, bis sie Jagdbare Hirsche, Zwölf Ender ꝛc. werden. Doch muß man aber ihre Fährte verfolgen, und ihren Wechsel beobachten.

Unser Wunsch jungen kräftigen Talenten durch ermunternden Beifall einen stärkeren Impuls zu geben, hat sich auch immer ziemlich deutlich ausgesprochen, jedoch ist bei dem besten Willen eben auch eine recht ernste Aufmerksamkeit von nöthen; denn gerade in der Periode, wo man es nicht erwarten kann, bis das erste Compositions-Brouillon mit allen seinen corrigirten Noten das erste Mahl rein abgeschrieben wird, bis dann die neu corrigirten Fehler der ersten Copie in der zweyten Manuscript-Correctur wieder berichtigt, in der dritten verbessert, in der vierten umgearbeitet, in der fünften neu überklebt, und endlich o Tag der Wonne! von dem langsamen, abscheulichen Notenstecher in die charmante, zinnerne Blatte geschlagen, und endlich gar — „wenn doch nur die Leute nicht gar so langsam wären?" — abgedruckt werden, bis sie dann — „ach! was die Kunsthändler so gleichgültig und saumseelig bey neuen Werken sind!" nun Gottlob endlich herausgegeben und verkauft werden — ja in dieser Periode bedarf man eines Freundes, obwohl man ihn sehr gern wegen seines ernsten guten Rathes für einen Feind zu halten geneigt ist, der einem einen Fingerzeig giebt, und auf die Straße aufmerksam macht, welche man zu wandeln hat.

Nun! Es soll uns auch gar nicht abschrecken, wenn wir etwa in diesem nicht eben dankbaren Geschäfte nur von wenigen verstanden und beachtet werden, ein so auf dem Wege hingeworfenes Saamenkorn geht trotz des Regens und Schnee's auf — und trägt seine Früchte.

Die allzugroße, bis zur Übertreibung gesteigerte Fingerfertigkeit der heutigen Clavierspieler, wegen welcher schon manches edle Talent und so manches schöne productive Vermögen zu einem bloßen Brodeur und Strickereyfabricanten herabgesunken ist, scheint auch für unsern jungen Tonsetzer zum Irrlicht zu werden, das ihn in den

gefährlichen Sumpf der Modeclaviermusik hinein zu locken droht.

In seinen Producten wird beynahe immer das Thema, oder überhaupt der ruhige Gesang von furiösen Passagen erdrückt. Das Thema wird annoncirt, aber zu wenig durchgearbeitet, nicht interessant geführt, sondern der Passagenwuth allzuviel Raum gegeben.

Das erste Stück C moll hat einen ernsten Anstrich ohne den Character zu behalten. Die ersten Accorde bereiten die Aufmerksamkeit vor, ohne eben viel zu geben. Die Stelle vom sechzehnten bis 39. Tact, wo der Gesang der Flöte in Es dur gegen das Endem vom Clavier ganz einfach begleitet wird, ist zu loben. Hingegen ist die darauf folgende Passage ein verbrauchter, bei mehreren anderen Passagen-Machern in Livrée stehender, und gemeiner Laufer. Schade ist hier um die hübsche Begleitung der Flöte, die die Figur des ersten Thema's führt. Im zweyten Theil zeichnet sich diese Stelle wieder gut aus im ersten bis sechs und zwanzigsten Tacte, nur wäre der Harmonie mehr Reiz der Neuheit zu wünschen.

Hr. Kunz hätte die Führung zum Ende durch schöne rhetorische Figuren verstärken und anziehender machen sollen.

Das Andante Siciliano (Emoll) ist zwar kurz, aber ohnstreitig das beste Stück der Sonate. Einfacher Gesang der mit Geschmack geführt ist. Die Abwechslung der beiden Instrumente ist recht hübsch erfunden, und das Stück kann bey gutem Vortrage recht gefallen.

Das Rondo beginnt kaum 16 Tacte, so stürzt sich der Tonsetzer schon wieder in einen furchtbar schwarzen Passagen-Strudel, der aber nicht recht rein ausgebacken ist, denn die arpeggirten Accorde über dem chromatischen Laufe des Baßes sind nicht gut gegangen, sondern etwas sitzen geblieben. Die gute Flöte die sich nach der Emoll Tonart auch eben nicht sehr zärtlich gesehnt haben mag, wird in den offenen Schlund der laufenden Octavensprünge des Claviers hinabgezogen und begraben.

Trop de passage, n'est pas sage!

Introduction, Thema et Variations pour le Pianoforte composées et dediées à Madame Elise Noble de Landerer née de Flamm, par Francois Seraphin Kuntz. Oevre 2. Vienne, chez Math. Artaria Kohlmarkt, Nr. 255.

Bey Variationen, in denen die melodischen Wendungen des Thema's wenigstens dem Geiste nach, die harmonischen Verhältniße aber ihrer Ordnung nach so oft wiederkehren müssen, als deren der Zahl nach vorkommen — sollte man wohl bedenken, daß die Monotomie vermieden wird. Kann das aber geschehen, bey einem Thema von nicht mehr als acht Tacten, von denen die ersten vier nach der Dominante, und die letztern vier nach der Tonica zuschreiten.

Ein Thema zu Variationen sollte der Schönheit wegen, nothwendig einen zweyten Theil haben, in dem nun entweder in der Dominante modulirt, und die Wechseldominante berührt, oder eine nahverwandte andere Tonart als Basis der Ausweichung angenommen wird. Sehr wohlthätig wirken diese Harmonien des zweyten Theils, in denen natürlich die Farbe wechselt, auf das Gefühl, wenn die Variationen mit reichem Erfindungsgeiste erfunden sind, und nun im freien schönen Schwunge über die Urtonart und die verwandten Tonarten hinausschweben. Bey einem zweyten Theile vergißt man doch einen Augenblick die Modulationen des ersten, und kann durch wohlgewählten Wechsel eine rechte Sehnsucht nach dem Wiedereintritt des Thema's im Gemüthe des Spielers erweckt werden.

Hr. K. scheint es dreystimmig gedacht zu haben, ist aber nicht dabei geblieben, sondern hat den Satz zweystimmig werden lassen, wo die dritte Stimme nothwendig ist, z. B. im zweyten Tacte, wo beym dritten Viertel das „A" in der Mittelstimme fehlt. Beym dritten Tact hätte er in der zweyten Hälfte die offenbaren Quinten vermeiden sollen. Statt „D" müßte es „G" heißen. Im Thema muß man sich dergleichen nicht zu Schulden kommen lassen.

Im sechsten Tacte fehlt abermahls das A zum dreystimmigen Satze. In der ersten Variation zeigt der Tonsetzer eine Vorliebe zu harten Verhältnissen der Harmonie. Wir wissen wohl, daß es Vorschläge seyn sollen, aber einige Mahle ist die Wirkung, wenn Unten „G" und Oben „Gis", oder Unten „D" und Oben „Dis" liegt, sehr unangenehm. Wer den Wohlklang liebt, laßt Unten lieber das Oben erhöhte Verhältniß weg, die Mittelstimme hätte können in Achteln gegen die Triolen der rechten Hand stehen, dann wäre diese Kakophonie vermieden worden.

In der Var. 2, Tact 3, ist im Baß die eilfte Note „E" falsch und muß „D" heißen. In Var. 3, Tact 2, Note 13 fehlt das Cis-Kreutz Oben, denn Unten liegt und muß „C" liegen. In derselben Variation Tact 5, Note 8 ist die Verdoppelung des B schlecht. Var. 4, Tact 2, ist das „C" im Sopran gegen das Cis im Baße gar nicht anzuhören, die Note müße A heißen. Im 4. Tact, zweytes Viertel liegt im Baße der verminderte Septimen-Accord, und Oben der Sexten-Accord. Warum endlich fängt der Compositeur die vierte und sechste Variation mit dem Sexten-Accord an? Etwa daß ein

Ton nicht zweymahl vorkommt? Hat er doch solche die übelklingen, wie D und Dis, ꝛc. zugleich angeschlagen, und sind die, welche zusammenstimmen nicht interessant genug.

In der Polonaise, Tact 10, wirkt der Querstand nicht am besten, und ein Tonsetzer sollte wenigstens in Oevre 2 solche Dinge weglassen, weil man in Oevre 30 ihm schon zutrauen würde, daß ers nicht aus Unwissenheit gethan, sondern eine Caprice hat zeigen wollen. Im 18. Tacte der sechsten Seite sollten die letzten Noten im Discant Sechzehntheile seyn.

In den letzten sechzehn Tacten des Werks zeigt der Verfasser viele Willkühr in den Modulationen, und construirt seine Accordenfolge sehr abentheuerlich.

Wir finden Spuren von Talent und bisweilen Zeichen von Geschmack in diesen Arbeiten, wünschen aber, daß der Tonsetzer sein Gefühl für das Schöne mehr hervorleuchten lasse, und nicht mit gewissen Sonderbarkeiten auffallen wolle, wie diese Variationen mehrere darbiethen.

Wir werden seine neueren Werke recht gern und ohne vorgefaßte Meinung beschauen, denn gerade in den Werken der Anfänger ist strenge Aufsicht nöthig. Wir werden diese allmählig die Revue passiren lassen und ihnen an den Puls fühlen.

v. R.

Der Musik-Verein der Breslauer Studenten.

(Fortsetzung.)

Der heitere Sonnenhimmel in Würzburg, das verführerische Leben und der rasche und muntere Lebensgenus der damals herrschte (was jetzt zum Theil nicht mehr der Fall sein soll,) alles dieß lockte mehr zur lustigen, ja oft tobenden Tanzmusik, als zu ernster und gediegener Ausübung der musikalischen Kunst. Solche strenge und selbst erste Kenner befriedigende Leistungen der Tonkunst, wie wir hier immer finden, kamen uns dort sehr selten vor, aber auf den schönen Dörfern fanden wir oft die immer lustigen und heiteren Brüder, und in der fröhlichen Zeit der Weinlese ruhten die Musiker nicht, sondern vielfältig tönte von den Bergen ihre Musik, und lockte die Genossen. Ein andrer Himmel, ein anderes Streben, ein anderer Genus des Lebens. Wir wollen nicht, älter geworden, im strengern Sinne die Freude und Lust verachten und schelten, die damals so manchen heitern Augenblick uns gewährte, aber wir wollen die schönere Richtung, den ernsten und gediegenen Sinn, der sich bei uns hier offenbart, freudig anerkennen und ihm den Preis zusprechen. Der unglücklichste Gedanke der Würzburger Studierenden war wohl, sich eine Janitscharen-Musik anzuschaffen, und so mögen die große Trommel und die klingenden Becken wohl bald den edlern musikalischen Sinn ganz verscheucht haben, wir wissen es nicht, da wir die Hochschule zu Würzburg kurz darauf verließen.

Der Breslauer Verein hat uns dagegen, wie gesagt, nur ernsten und streng musikalischen Genus gewährt, theils in Concerten, in denen Vokal- und Instrumentalmusik gemischt erschienen, theils aber auch schon in Ausführung großer ganzer Werke, wo nicht das einzelne Talent abgesondert hervortrat, sondern die Einwirkung Aller ein großes Ganzes zu liefern bemüth war. So gab bereits im Julius vorigen Jahres der musikalische Studenten-Verein zur allgemeinen Zufriedenheit das Weltgericht von Schneider, und beschloß damit die Sommer-Uebungen.

Das glückliche Gelingen dieses größern Werkes brachte auch bald auf den Gedanken, andere ganze Werke, z. B. größere Opern, als Concerte zu geben, eine Einrichtung, die viele Jahre hindurch auch in Halle herrschte, wo der in der Musik so bekannte und wackere Musik-Direktor Dr. Türk wöchentlich im Winter ein Concert veranstaltete, in dem, außer den gewöhnlichen Concertmischlingen, auch ganze Opern gegeben wurden, und wir erinnern uns noch mit Vergnügen, wie erheiternd für uns, bei dem damaligen Mangel der Bühne in Halle, die Aufführung von Cosi fan tutte, des Wasserträgers, des Don Juan und vieler andern Opern war.

Wenn auch dieser Ersatz in Breslau nicht nöthig ist, so gewährt es doch einen eigenen Genus, in einem schönen Saale, in dem die Musik voll und kräftig ertönt, entfernt von allen Störungen der dramatischen Handlung, und wo die Instrumente mit den Stimmen gleichsam aus einem Brennpuncte tönen, nicht getrennt von einander sind, wie auf der Bühne, den reinen und ungestörten Genus einer Opern-Musik zu genießen, und dieser volle Genus ward uns von dem musikalischen Vereine der Studierenden gewährt, welcher am 11. Februar des unsterlichen Mozart unerschöpflich tiefen Don Juan gab. Gegen 200 Personen bildeten das Orchester, fast alle Saiteninstrumente wurden von Studierenden und Musikliebhabern gespielt, und nur bei einigen Blaseinstrumenten waren einige Fremde dazu genommen worden. Mit großer Fertigkeit und Genauigkeit, gewiß zur allgemeinen Freude der Gegenwärtigen, (und der Saal, die Aula Leopoldina, war überfüllt, so wie sonst nur bei Aufführung der Schöpfung), ward die Ausführung vollzogen, wobei

zur Verbindung der einzelnen Arien und mehrstimmigen Sachen die sonst in der Aufführung unbekannten Recitative hinzugefügt waren. Die Studierenden wurden durch die ausgezeichneten Talente der Frauen Dittmarsch und Mosevius, so wie der Hrn. Mosevius und Hauk unterstützt, und es war erfreulich zu sehen, daß der zeitige Unternehmer des Theaters auch seiner Seits freundlich die Hand geboten hatte, um ein so uneigennütziges Unternehmen zu fördern. So weit es möglich war, die Sänger und die gedrängten Reihen der Spielenden anzusehen, bemerkte man nicht Lohnarbeit, sondern die Freude an der freien und selbst gewählten Beschäftigung, so wie am Gelingen des Unternehmens. Vor Allen müssen wir aber auch wohl des wackern Dirigenten, des Studiosus der Philologie Herrn Julius Hoffmann gedenken, dessen Eifer und Ausdauer gewiß den größten Antheil an dem Gelingen der ganzen Anstalt hat, und welcher derselben noch länger möchte erhalten werden, als es jetzt leider Anschein hat, wenigstens so lange, bis ein gleich eifriger Musikfreund seine Stelle einnimmt. (Beschluß folgt.)

Aphorismen über Kirchenmusik,

von Glr.

Die Klage über den Verfall der Kirchenmusik ist sehr alt, so daß einer der ältesten Schriftsteller bereits von ihr sagte: Est ubique omnium gentium querela, atque antiqua cantilena. Ob sie auch jetzt noch gegründet seyn mag? Es wäre ein interessantes Geschäft durch Untersuchung und Vergleichung zu erweisen, daß die Kirchenmusik, (vorerst in unserer Hauptstadt) seit einigen Jahren sehr emporgekommen ist, und hauptsächlich durch welche Mittel sie emporgekommen ist. Jeder, welcher entschiedene Einsicht an das Kirchenmusikwesen hat, sollte sich bemühen, diese Aufgabe zu lösen oder wenigstens beyzutragen, daß sie genügend gelöset werde.

Diejenigen, welche behaupten, „Musik profanire die Kirche“ wußten wohl nicht, was Musik sey, sie hatten wohl nie Gelegenheit gehabt, sie, auch nur in der Entfernung kennen zu lernen, oder ihr Ohr, ihr Herz war von überfrommen Vorurtheilen, welche der Musik Eingang und Eindruck verwehrten, ängstlich bewacht, oder sie hatten leider! gar keinen Sinn für Musik.

Tempel, überhaupt gottesdienstliche Gebäude waren die ersten Archive der Kunst bey den Alten. Mit Recht hielten diese die Gottheit für den ersten, wirksamsten Gegenstand der Begeisterung, sich hingegen verpflichtet, das Beste, was ihre Kunst vermochte, zu weihen, darzubringen. Ihr Ruhm war gesichert: er blühte hinüber in die kommenden Jahrhunderte. Die Nachkommen verehrten in ihnen ihre Lehrer, ihre Meister, studirten ihre Werke, und — wer kann, wer mag es läugnen? — noch jetzt sind unsere größten Künstler glückliche Nachahmer der Alten. — Werden wir das von unseren Nachkommen (keine Regel ohne Ausnahme) uns versprechen dürfen? Wenn sie die sparsamen Dokumente unserer Kunst in Gotteshäusern, Klöstern und andern, der Religiosität heiligen Orten suchen, was wird dann unser Los seyn?

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,

Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener Musikalische Zeitung

mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

81

Den 9ten October 1824.

Schuppanzigh's Quartetten.

Die lebhafte Theilnahme, welche Schuppanzighs Quartettaufführungen im verflossenen Winter erregten, bestimmte ihn, einen Cyklus von Quartetten wieder zu eröffnen, und die Verehrer classischer Musik hierzu einzuladen.

Um aber das Interesse an diesen Unterhaltungen durch Mannigfaltigkeit zu steigern, wird außer den bekannten Werken von Haydn, Mozart und Beethoven auch das Neue und Gute anderer in diesem Zweige der Musik hervortretender Tonsetzer den unpartheiischen Freunden des Schönen gegeben werden.

Wir freuen uns auf diese lang entbehrten Genüsse um so mehr, da es gerade die Instrumentalmusik ist, in welcher sich die ästhetische Schöpferkraft eines Tonsetzers am herrlichsten beurkundet; denn hier muß er ganz allein erfinden, und sich selber allen Stoff geben; er ist einzig und allein auf die Sprache der Töne eingeschränkt; seine Gedanken haben ihre Bestimmtheit in sich selber, ohne von der Poesie unterstützt zu seyn.

Insbesondere aber läßt sich beym Quartett, und in dieser Gattung bey dem für Bogeninstrumente, wo jede Figur, jede Bewegung der harmonischen Masse deutlicher zur Anschauung kömmt, als in Sinfonien, Ouverturen ꝛc. ꝛc. eine möglichst vollkommene Ausführung denken, wie denn das auch wirklich bey den Productionen des Herrn Schuppanzigh der Fall ist.

Wir dürfen uns Glück wünschen, diesen verdienstvollen Künstler nunmehr seit seinem Eintritte in die k. k. Hofcapelle ganz den unsrigen zu nennen, da er, ein kräftiger Damm gegen den Schwall moderner Flittermusik, seine Virtuosität allein dem Anerkennen und Emporkommen wahrhaft classischer Schöpfungen widmete, und hauptsächlich im Vortrage des Quartetts als singender Declamator und declamirender Sänger, als geist- und gemüthvoller Künstler seinen eclatanten Vorzug vor andern Virtuosen noch unbestritten behauptete.

Die Quartetten werden an 6 nach einander folgenden Sonntagen Nachmittag um halb 5 Uhr gegeben, und nehmen am 17. d. M. ihren Anfang. Die Abonnements-Billets sind in der Kunst und Musikhandlung Steiner und Comp. für 10 fl. W. W. zu haben.

J.

Kirchen-Musik.

Zum Patronatsfeste wurde in der Pfarrkirche zum heiligen Michael eine Vocal-Messe von Herrn Tobias Haslinger componirt, mit dem glänzendsten Erfolge aufgeführt.

Als vor kurzem eine Vocal-Messe von demselben Verfasser in der Capelle des Handlungs-Kranken-Institutes gegeben wurde, äußerten wir uns dahin, daß eine solche Messe mit stärkerer Besetzung in einem größeren Locale sich trefflich ausnehmen müsse; der heutige Erfolg bestättigt diese Meinung.

Herr Haslinger ließ das Kyrie ganz ohne Begleitung, und das Agnus sammt Dona mit hinzugefügten Blasinstrumenten aus seiner ersten Vocal-Messe aus Cdur, alle übrigen Stücke aus seiner zweiten neuen Vocal-Messe, mit begleitenden Blas-Instrumenten geben.

Auch diese zweite Messe ist in einem einfachen leich-

tem und edlen Style, fließend und angenehm geschrieben. Die fugirten Sätze zeigen einen Tonsetzer, welcher nirgend seinen Zweck vergaß, daß die Ausführung leicht, und überall möglich zu machen sey. Das beigefügte Harmonie-Accompagnement ist ebenfalls keineswegs schwierig, und erhöhet den Effect. Hoffentlich wird auch diese zweite Messe im Stiche erscheinen, da derlei Messen so vielen kleineren Kirchen und Capellen, willkommen seyn müssen, auch in großen mit verstärkter Besetzung eine imposante, erhebende Wirkung machen, und manchem Gottesdienste im Freyen zur genügenden Ausstattung dienen, da man diese Messen auch ohne Orgel, blos mit Singstimmen ausführen kann.

Die heutige Aufführung war unter der Leitung des Componisten ohne Probe sehr gelungen zu nennen, was ein Maßstab für andere Kirchen seyn kann. Der erste Tenor Herr Dietze, zeichnete sich durch seine schöne Stimme und seinen angenehmen und richtigen Vortrag aus. Wenn Etwas getadelt werden soll, so müßte man bemerken, daß die Tenore etwas stärker zu besetzen gewesen wären.

Herr Tobias Haslinger hat sich durch diese beiden gelungenen Messen um die Kirchen-Musik nahmhaft verdient gemacht.

Theater in Grätz.

Herr Hysel hat in der zu seinem Vortheil gegebenen Oper abermahls einen überzeugenden Beweis seiner Achtung für das Prblikum und seiner Sorgfalt für das möglichst Beste der Auswahl gegeben.

Der empfehlende Ruf, der dieser Oper: La Donna del Lago, voranging, hat sich in ihrem Kunstgehalte bestätigt. Rossini zeigt sich hier mehr vom Gefühle erwärmt, als von der Phantasie begeistert. Die Musik ist größtentheils lyrischen Characters, und bewirkt mehr Rührung als überraschenden Effect. Um die Romantik des Stoffes und das zarte Verhältniß zwischen Uberto und Helena zu bezeichnen, führt Rossini eine melodische Idee in lieblichen Wendungen zurück, und erinnert auch dann noch in sanften Anklängen daran. Ungewohnt mag für manches deutsche Gehör die Beybehaltung des Recitativs seyn. Es mangeln von einer Nummer zur andern die Pausen, in welchen man den die Handlung bezeichnenden Dialog vernehmen, und zugleich vom musikalischen Genusse ausruhen und sich für den nächsten bereiten will. Da die Recitative gut instrumentirt sind, und unsere Sänger sie mehr singen als sprechen zu müssen glauben, so scheinen die Gesangstücke wie in ein Oratorium verschmolzen. Man wollte, da die Oper auch verdeutscht mit Recitativen gegeben wurde, die Achtung dafür nicht verletzen, obschon die Musikstücke, vereinzelnt gegeben, an Effect gewonnen haben dürften. Indeß erhält der durchaus musikalische Gang der Oper den Zuhörer in einer fortdauernden angenehmen Stimmung, in welcher unsere innere Poesie lebendig wird, und die lieblichsten Bilder vor unsere Seele führt. Das ist die schönste Wirkung der Kunst auf uns, wenn wir über den Eindruck das Kunstwerk selbst vergessen, und die Kunst nicht gewahren, weil wir in ihrem Leben athmen.

Alle Ehre der kalten Ruhe des Kunstforschers, welcher auch beym günstigsten Effect keinen Verstoß gegen das Gesetz der Kunst dahin gehen läßt, aber solch eine Stimmung bleibt immer ein reiner Gewinn des Gemüthes von der Kunst.

Mlle. Uetz, Mad. Rey, die Herren Pohl und Uetz verdienen für ihren Kunsteifer alles Lob. Hr. Marschall, der zum ersten Mahle als Roderich aufgetreten, war zu sehr von der Furcht befangen. Seine Stimme ist angenehm Die Vorstellung war mit decenter Comparserie ausgestattet. Am Schluß des ersten Acts soll ein Meteor am Himmel erscheinen. Als das ist die hinausgehängte transparente Sonne zu erklären.

Das Publicum sprach am Schlusse sein Wohlwollen gegen unsern beliebten vaterländischen Künstler Hysel mit dem lautesten Zeichen des Beyfalls aus.

Der Musik-Verein der Breslauer Studenten.

(Beschluß.)

Der Verein hat durch die Aufführung des Weltgerichts und des Don Juan bewiesen, wie gut er im Stande ist, größere Musikstücke auszuführen; mögte daher in der Folge noch die Wahl solche Opern treffen, welche auf unserer Bühne nicht gegeben werden, um so den Freunden tüchtiger Musik eine Ergänzung der Bühne zu liefern, wobei gewiß um so eher die Mitwirkung der Bühnenmitglieder zu erwarten ist, da keine Collision eintritt; daß die Wahl nur auf alte, gediegene Musikstücke fallen wird, ist gewiß zu erwarten, und wie manche Opern von Mozart, Gluck Benda, Righini, Reichhardt und andern giebt es, welche nie unsere Bretter beschrieben und die doch gerne jeder Musikfreund einmal wieder ganz hörte. —

Diesem, mit wenigen Änderungen schon vor 6 Monaten geschriebenen Aufsatze fügen wir noch einige Worte

hinzu. Am 5. August beschloß der Verein die Sommerconcerte vor den Universitätsferien, und hatte das Glück, daß in demselben Mad. Seidler mit der in Breslau so bekannten und freudig aufgenommenen Kunst, Anmuth und Lieblichkeit die Cavatine aus dem Barbier von Sevilla sang, indem sie mit dem Fortepiano selbst ihren Gesang begleitete. Lautes Beifallsklatschen der Studirenden empfing sie, als sie an das Fortepiano trat, und war wohl verdient für das freundliche Entgegenkommen und Erfüllen der Wünsche der Studierenden; allgemeines, rauschendes Beifall-Rufen und Klatschen begrüßte sie bei dem Schlusse des Gesanges

Auch die von den Studierenden aufgeführten Sachen, die Ouverture aus Jokob und seinen Söhnen und das Finale, die Ouverture aus Spohrs Jessonda, Violinen-Variationen von Herrn Hoppe vorgetragen, und der Gang nach dem Eisenhammer, komponirt vom verstorbenen Kapellmeister Weber, deklamirt vom Herrn Mörs, fanden verdienten lebhaften Beifall. Auch dieß Concert ward wieder in der sehr gefüllten Aula gegeben. Möge mit dem Beginnen der neuen Vorlesungen auch wieder in alter Kraft und Gediegenheit das Concert des Vereines auftreten, und möchten alle Schwierigkeiten, die etwa entstehen könnten, glücklich überwunden werden, da diese Einrichtung gewiß von hoher Bedeutung und großem Nutzen ist.

Theater.

München.

Mademoiselle Schiassetti, die sechs Jahre hindurch die Zierde der k. ital. Hofoper dahier gewesen, hat nun in Paris und zwar als Malcolm in Rossini's la Donna del Lago debutirt. Das Journal des Debats hatte bereits am 7. diese Sängerin auf eine sehr glänzende und ehrenvolle Weise dem Publicum empfohlen. Mlle. Schiassetti rechtfertigte diese im voraus für sie erregte höchst günstige Meinung am Abende des darauffolgenden Tages. Die Etoile vom 9 d. M. theilt ihrer Gestalt und ihrem Gesange die schmeichelhaftesten Lobsprüche zu Sie hat sogleich im Allegro der Cavatine: ah quel giorno! Beifallsbezeugungen verdient und erhalten, die dreimal hintereinander erneuert wurden; sie gefiel mit jedem Stücke immer mehr, und befestigte dadurch ihren Erfolg. Das Organ der Mlle. Schiassetti, heißt es ferner in der Etoile, erinnert manchmal an das der Made. Pasta, nur hat es mehr Klang, Frische und Umfang (mais avec plus de timbre, de fraicheur et d'étendue). Auch findet sich ganz sonderbar eine Ähnlichkeit in der Methode, und besonders in jener breiten und großartigen Betonnung des obligaten Recitativs, worin Made. Pasta ein so schönes Talent zeigt. Mit einem Wort, man darf nicht fürchten, sich zu kompromittiren, wenn man versichert, daß Mlle. Schiassetti in jeder Hinsicht eine äusserst köstliche Acquisition für das italienische Theater ist (en affirmant, que Mlle. Schiassetti est, sous tous les rapports, une acquisition extrêmement précieuses pour le théatre italien.)

Concert.

Nürnberg.

Die jungen Virtuosen, Gebrüder Schulz aus Wien, haben am 14. September ihr Concert gegeben. Beide zeichneten sich rühmlich aus, und erndeten ungetheilten Beifall. Der ältere, Eduard, von 11 Jahren überraschte durch sein sicheres rundes, gefühlvolles Spiel auf dem Fortepiano. In einem Satze des großen Kalkbrennerschen Concertes und des Hummelschen Rondos entwickelte er Talente, welche zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. Der jüngere, Leonhard, von 9 Jahren, zeigte sich als solchen Meister auf der Guitarre! daß man ihn selbst hören muß, um sich's klar zu machen, wie weit dieses immer nur untergeordnete, Instrument selbstständig benützt werden kann. Auch er spielte mit der größten Reinheit und Sicherheit. Die Vorträge des ältern auf der Physharmonica, einem lieblichen, außer Wien noch wenig gekannten, Instrumente, von einem geringen äußern Umfange, aber herrlichem Tone, entzückte alle Zuhörer; der jüngere, concertirend mit der Guitarre, und der Vater mit gleichem Instrumente, begleiteten sie. Wo die Künstlerfamilie gehört wird, ist ihnen entschiedener Beifall über ihre Kunstleistungen gewiß. Die beyden Knaben ziehen noch besonders an durch ihre kindliche Unbefangenheit, die sie nur verläßt, wenn sie an ihrem Instrumente sind. Eltern und Erzieher mögen ihren Zöglingen Gelegenheit geben, in und außer den Concerten die Anspruchlosigkeit gedachter beider Schulz kennen zu lernen. So mancher ihrer Zöglinge wird sich auch dadurch angeregt fühlen, mit größerm Eifer das Studium der Tonkunst zu betreiben. Möge sie nur auf ihrer weitern Kunstreise, die sie nicht auf Deutschland allein beschränken, ein günstiges Schicksal begleiten, und keine so störenden Umstände eintreten, wie sie hier Statt fanden, wo am gleichen Tage außergewöhnlich, im Theater zu ihrem Nachtheile

Vorstellung gegeben wurde, ungeachtet ihr Concert fast 8 Tage vorher angekündigt war.

In vier Gesangstücken hat die königl. baier. Hof- und Kammersängerin, Demoiselle Luise Schweitzer, gestern Abends im hiesigen Nationaltheater die Verehrer und Kenner der Kunst entzückt, und den Ruf gerechtfertigt, welcher über ihre herrliche Stimme und über ihren trefflichen Vortrag ihr voran gegangen war. Wie rührende Zartheit mit überraschender Kraft bei ihr wechselt, wie sie, ganz Meisterin der Kunst, das Gebiet der Töne zu beherrschen weiß, dieß sind glänzende Eigenschaften, die wohl nur selten bei einer Künstlerin so vereint sich finden, wie bey Dlle. Schweitzer. Eine Schilderung ihrer Vorträge im Einzelnen eignet sich nicht für den Raum dieser Blätter; der ungetheilte Beifall, welchen die zahlreiche, durch die Anwesenheit Sr königl. Hoheit, unsers allverehrten Kronprinzen und vieler hohen Militär- und Civilpersonen ausgezeichnete Versammlung Allem, was sie vortrug, weihte, verbürgt die Versicherung, daß sie wirklich Vorzügliches geleistet habe.

Aphorismen über Kirchenmusik,

von Glr.

Man könnte fragen: Wer pflegte und wartete der Tonkunst, als sie noch mit der Schwäche der hilflosen Kindheit kämpfte? Wo erhielt sie die erste Bildung, Cultur und das Ansehen einer schönen Kunst? Wer nahm sie gastfreundlich auf, gab ihr Schirm und Schutz, und wies ihr einen sehr edlen Wirkungskreis an? Wo erhielt sie die Kraft die männnliche Stärke, die in unserer Zeit beinahe wieder verschwand, in der nur wenig Geweihte sie noch kennen und verehren, und wieder zurückzuführen sich bemühen? Man sollte weitläufig darthun, daß der Kirche dieser Ruhm gebühre, und daß Dilettanten beitragen dieser Entkräfteten aufzuhelfen.

Welche sind außer unserer wenigen, gar wenigen, leuchtenden Vorbildern, in der neuesten Zeit die Verfasser der Compositionen für die Kirche?

Wer kann es aber auch unseren vollendeten Meistern der Kunst verargen, wenn sie die Arbeiten für die Kirche als Nebensache behandeln? Ernten sie damit Geld?

Haben wir für das Theater eigene, bestimmte, besoldete Componisten, warum denn nicht auch für die Kirche?

Könnten nicht eigene, musikverständige Inspectoren für das Kirchenmusikwesen bestellt werden.

Singschulen! Ein großes Thema, reichhaltig zur Verarbeitung! — Unterdessen nur eine kleine Frage: Ist in allen unseren Singschulen der Unterricht in der Singkunst auch reiner Unterricht, und nicht bloße Übung.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl 48 kr. Conv. Münze halbjährig In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,

Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

82

Den 13ten October 1824.

K. K. Theater alla Scala.

Mailand, vom 7. September.

Themistocles. Drama serio von Maestro Pacini.

Temistocles durch den Ostracismus vertrieben flieht aus seinem undankbaren Vaterlande in die Staaten seines Hauptfeindes Xerxes, dem er sich mit edler Freymüthigkeit zu erkennen giebt, und der ihn nicht nur mit Freuden empfing, sondern ihm sogar den Oberbefehl seiner Heere gegen Athen übergeben will. Themistocles aber zieht den Tod der Schande gegen sein Vaterland, über das er doch so viel Ursache sich zu beklagen hätte, zu kämpfen, vor, und wirkt durch diesen Edelmuth so sehr auf Xerxes, daß dieser seinen Schwur ewiger Feindschaft gegen die Athenienser bricht, und mit ihnen Friede macht.

Diesem wahrhaft edeln Stoffe verdankt die lyrische Poesie eine der belobtesten Dichtungen Metastasio's, welche nebst noch einigen Versen von einem Unbekannten, die über ihre Gesellschaft mit jenen staunen, von dem jungen Pacini in Musik gesetzt, und zuerst in Turin, jetzt aber bey uns aufgeführt wurde. Der Meister hat sich Mühe gegeben uns manchmal sein eigenes Concept hören zu lassen, indem er das Recitativ zu jener Cadenz zurückrief, die einst von den Lippen vorzüglicher Sänger gesprochen die echte musikalische Declamation bildete. In dem Part des Themistocles, worin diese Methode zum meisten angewendet ist, findet Benoldi einen Beyfall, der ihm oftmals in den Arien und Duetten verweigert wird. —

Diese Oper wurde sichtbar nur darum in die Scene gesetzt, um eine Sängerinn zu begünstigen, die nach einer mehrjährigen Abwesenheit der Gegenstand des allgemeinen Verlangens war, denn man könnte nicht sagen, daß das Verdienst der Musik die Wahl bestimmt habe. Die Pesaroni als Xerxes läßt uns die Ungleichheit vergessen, die zwischen ihr und dem Begriffe Statt hat, den wir von diesem großen Könige haben, indem wir uns nur mit dem Gesange befassen, bey welchem Natur und Kunst sich die Hände gebothen zu haben scheinen, um der Seele Sanftmuth und Affect einzuflößen. Wir wiederhohlen nur etwas sehr Bekanntes, wenn wir sagen, daß das homogenste Metall der Stimme, eine Beweglichkeit ohne Anstrengung, eine überaus sanfte Modulation, ein reines Trillern, und eine Geläufigkeit der Aussprache in unnachahmlichen Halbtinten (mezze tinte) die Pesaroni zu einer wahren Meisterin des Gesanges bilden, nur daß sie die Ausbeute an Kunstfertigkeit zu weit treibt, und der Einfachheit dadurch schadet. Ich lasse diese Bemerkung vorausgehen, und stütze mich deßhalb vorzüglich auf das erste Cantabile der Arie bey'm Erscheinen des Xerxes, bey welchem der Mißbrauch der Verzierungen den Effect schmälert; am Schluße hingegen, wo diese das gehörige Maaß beobachten, ist der Gesang der Pesaroni ein wahrer Zauber.

Die Favelli, die im Mahomet beständig applaudirt wird, wird es auch im Themistocles, in welchem die Concurrenz mit der Pesaroni den Effect nur noch mehr steigerte. Man entdeckt in der Favelli von Tag zu Tage mehr eine sehr schöne und reine Stimme, und eine kühne Sicherheit in der Anwendung derselben mit gelungenem Erfolge; überdieß hat ihr Gesang den Teint einer edlen Declamation. Die Composition ist schwach in der

Instrumentirung; man vermißt dabei oftmals die Originalität der Ideen, die Manieren Rossini's sind zu sehr nachgeahmt und zwar mit Nachtheil bey'm Vergleiche; jedoch haben zwey Arien und ein Duett ausgezeichnete Vorzüge, welche durch die Ausführung noch mehr gehoben werden. —

Theater.

Berlin.

Als Armantine, in Mehül's trefflichem „Je toller je besser!" wollte Mlle. Beltheim sich uns auch als naivhumoristische Künstlerin darstellen, und zeigte auch wirklich eine richtige Auffassung dieser kleinen tête acariâtre, vor der sich Rittmeister Florval nur in Acht nehmen mag, wenn es ihm nicht bald eben so ergehen soll, wie ihrem bösen Vormunde. Nur glaubten wir hin und wieder zu bemerken, daß die Intenzionen der Darstellerin nicht überall glücklich ins Leben traten, und insbesondere geriethen mehrere Gesten und Geberden in's Breite oder wurden etwas überladen.

Der Gesang war im Ganzen präzis, lebendig und voll Ausdruck, aber im Vortrag dieser desultorischen Musik bewährte sich die schon früher gemachte Bemerkung der Ungleichheit der Töne der jungen Sängerin noch mehr. Bei steter Abwechslung der Rhythmen, des Cantabile und Parlante des Naiven und Sentimentalen, bedarf der Sänger bei weitem mehr einer gut durchgeübten Tonleiter, als im rein Lyrischen, wo ein Ton den andern trägt und überträgt!

H. Stümer war als Florval recht unternehmend, und sang seine große Arie mit der höchsten Vollendung namentlich in den kleinen Verzierungen dieses meisterhaften Musikstücks.

H. K. Unzelmann (als Häns Peter Holunder) rieb nicht bloß die Farben zum Gemählde, sondern er mahlte auch selbst ächt humoristisch, wenn er auch hie und da etwas auftrug. Im Gegensatz zu seiner, ervansiven Komik, war die trockene und intensive des H. Rüthling, als alter Oheim recht ergötzlich, und Beider schwäbisches Duo elektrisirt das ganze Publikum.

Man lasse doch ja dieses Werk nie vom laufenden Repertoir verschwinden; Leben, Laune, Witz und Gefühl schmücken den Stoff und die Musik, und so werden Gemüth und Geist des Zuhörers abwechselnd angeregt und befriedigt. —

— —

Lemberg.

Am 4. September trat Hr. Czabon, Mitglied der teutschen Oper zu Amsterdam, zum fünften Male als Gast, und zwar als Max im Freischützen auf. Hr. Czabon hat viele Routine auf der Bühne, sowohl als Sänger, als auch als Schauspieler. Seine Stimme ist zwar nicht ausgezeichnet angenehm, und wäre vielleicht in dem Munde eines weniger gewandten Künstlers, als er ist, sogar unangenehm; allein er besitzt die Fertigkeit, mit einer leichten, einnehmenden Manier das Schneidende, welches bei seinen einzelnen, stark gehaltenen Tönen zuweilen hervortritt, dem Ohre vergessen zu machen, und sogar noch durch kunstgewandte Wendungen und ein herrliches crescendo und decrescendo des Tones angenehm zu überraschen. Seine Intonation ist sicher, sein Triller und die Verzierungen, die er anbringt, sind wohlgewählt und geschmackvoll, in welcher Beziehung wir nur an seine vortreffliche und auch mit vielem Beifalle aufgenommene Beendigung der schönen Arie: Durch die Wälder durch die Auen, zum Beweise erinnern. Sollte aber Jemand der Meinung seyn, daß in Maria von Webers schönem, und durch hohe Einfachheit großen Freischützen Triller und Verzierungen entbehrlich seyen, so sind wir vollkommen mit ihm einverstanden, nur müssen wir beisetzen, daß durch eine so sparsam angebrachte und so geschmackvolle Verzierung, welche sich Hr. Czabon erlaubte, kein Meisterwerk dieser Art leiden kann. Wir erinnern uns auch Sänger erster Größe in Mozart'schen und Gluck'schen Opern gehört zu haben, welche durch eine oft kleine geschmackvolle Verzierung, die aber natürlich dem Charakter des Stückes nie entgegen war, sich einen verdienten Beifall erworben haben. Freilich dürfte man aber so etwas nicht jedem andern Poibophilos anrathen, welchem es an dem hiezu unerläßlichen Erfordernisse, nähmlich an Geschmack fehlte, denn da würde ein Musikstück ungefähr so verlieren müssen, als etwa ein schönes Gemälde durch einen unwillkürlichen Pinselstrich eines unerfahrnen Lehrlings. — Hr. Czabon scheint auch seine Rollen überhaupt nicht mit der gewohnten Gleichgültigkeit Anderer zu betrachten, und beweist mehr Studium der Charatere, als wir fast täglich mit Mißfallen bemerken müssen. Nicht nur, daß wir an ihm einen ganz neuen Max im Mienen- und Gebährdenspiele sahen, so accentuirte er auch im Fluß der Rede die Worte ganz richtig. Um aus Vielem nur ein Beispiel anzuführen, betonte er nach dem Schusse des wunderbaren Steinadlers die Frage nicht, wie wir sonst gewöhnlich hörten: Was ist das für eine Kugel? sondern: Was ist das für eine Kugel? u. s. f. Aber

das ist es eben, daß Hr. Czabon auch Schauspieler ist, und zwar kein alltägliches Soufleur-Echo.

Wenn es wahr ist, daß Beschränktheit und Geschmacklosigkeit allein sich zu überreden pflegt, am Ziele der Kunst, der man sich gewidmet hat, zu seyn, obgleich man oft noch kaum den Mittelpunct der zurückzulegenden Rennbahne erreichte; so ist es anderseits eben so gewiß, daß jeder von wirklichem Kunstsinne beseelte keinen Wink außer Acht läßt, der zu seiner Vervollkommnung beitragen kann. Wir wissen es Herrn Heuberer diesen Abend besonders Dank, daß er seine übrigens recht brave Stimme durchaus mehr als sonst zu mäßigen suchte. Es kann ihm nur zum Lobe gereichen, daß er das übertriebene und sonst an ihm gerügte Schreien unterließ. Und obwohl er in seiner ersten Arie, dem Trinkliede, aus zu vieler Mäßigung seiner Stimme, etwas unverständlich wurde; so besserte er auch diesen Mangel in der Folge, und gab uns das vortreffliche Schweig damit dich Niemand warnt und darauf besonders: Triumph die Rache glüht mit einer Wirkung, die hier noch kaum jemals hervor gebracht wurde, und von der man mit Recht auf seinen Kunstsinn schließen darf. Auch zuletzt im dritten Akte, als er beim gänzlichen Mißlingen seines Planes den Fluch über die glücklichen Anwesenden aussprach, blieb seine Stimme auffallend gemäßigter als sonst, was, da keine Übertreibung da war, eine bessere Wirkung hervorbrachte.

Auch Dem. Ferner stand Mad. Scher würdig zur Seite; auch an ihr bemerken wir Studium und ein Fortschreiten in der Kunst. Sie weiß durch ein angemessenes Spiel den Werth ihrer recht artigen Stimme um vieles zu erhöhen. Unter solchen Umständen kann es nicht fehlen, daß sie von Zeit zu Zeit noch mehr und Größeres leisten wird.

VVB.

Grätz.

(Nachtrag.)

Die k. k. Hofopernsängerinn Dem. Sontag hörten wir nun auch als Desdemona und Donna Anna. So brillant ihr Gesang in der komischen Oper erscheint, so imponirend wirkt er in der tragischen. Wärme und Würde liegt in ihrem Recitativ; voller läßt sie die ernsten Melodien erklingen, und wie eine Lichtgestalt im nächtlichen Meeressturm tritt ihre Stimme in dem Gewoge großer Ensemblestücke hervor. Ergreifend sind die Gesangstücke, in denen sie die Gefühle der Angst und des Kummers auszudrücken hat. Wessen Herz kann bei den wehmüthig klagenden Tönen, die aus ihrer Seele Tiefen sich emporarbeiten, der Rührung und Beklommenheit sich erwehren? Den höchsten Triumph der Kunst feyerte sie als bethende Desdemona. Es ist kaum denkbar, daß man in ein Tonstück mehr Geist und Leben bringen könne, als es hier der Fall war. Wenn Rossini bloß dieser Nummer wegen dauernden Ruhm verdient, so gebührt auch der Dlle. Sontag bloß ob dem unübertrefflichen Vortrage derselben der Nahme einer großen Künstlerinn. — Als Donna Anna gab sie zu erkennen, daß sie eine echte Verehrerin des unsterblichen Mozart ist, indem sie sich bey ihrem überschwenglichen Reichthum an Verzierungsweisen dennoch enthielt, die Schönheit seiner Melodien durch Beimischung fremdartiger Zusätze zu entweihen. Wer den Mozart'schen Gesang ausschmücken wollte, würde so unklug handeln, als ein Bildhauer der im Begriff stünde der mediceischen Venus Ohrgehänge und Phantasielocken zum Geschenk zu machen. Wenn große Kunstfertigkeit mit Geschmack und Einsicht verbunden ist, dann steht der Künstler am Ziele. Eine Sontag wird jeden Componisten recht singen, da sie in den Geist jedes musikalischen Werkes einzudringen weiß. Möge sie ihre Stimme, die bereits auf einer so hohen Stufe der Ausbildung sich befindet, wie eines der kostbarsten Kleinodien behandeln, und den vortrefflichen Grundsätzen ihrer Schule getreu bleiben; dann wird sie bald mit den größten Sängerinnen Hesperiens um den Vorrang streiten können. Möge sie auch der Versicherung glauben, daß die hiesigen Freunde der Tonkunst sehnlichst wünschen, ihren reizenden Gesang im Verlauf des kommenden Jahres wieder ertönen zu hören.

A. H.

Der große Theater-Bau in München.

Wer sich noch der Beilagen zur politischen Zeitung von München vom 7. Novbr. 1823 und 14. Jäner d. J. erinnert, wird entnommen haben, mit welcher Thätigkeit die Wiederherstellung des abgebrannten großen Theaters bereits vorgeschritten sey. Seit der neuen wohlthätigen Einrichtung wird Kunstverständigen, und wißbegierigen Fremden der Eintritt von der königl. baier. Theater-Bau-Kommission an den Ruhestunden der technischen Arbeiten unter der Ertheilung eigener Billete gewährt. Das Einschreibebuch weiset aus, welche bedeutende Männer zu ihrer Zufriedenheit bereits davon Einsicht genommen haben. Jedermann wird sich von der Nothwendigkeit überzeugen, bey solchen Besuchen lieber kleinere getheil-

te, als größere Gesellschaften zu bilden, weil sie sonst nicht Alle die Erklärung deutlich vernehmen können, und man immer befürchten muß, daß von den Zurückbleibenden einer einen Fehltritt machen möchte. — In der Zwischenzeit sind die Vorrichtungen getroffen worden, um auf steinernen gewölbten Stiegen auf die Maschienen Gallerie, auf den Schnürboden, in den feuerfestabgeschlossenen Garderoben, in den vollendeten Seitenflügeln, bis auf den Dachstuhl, und von da auf den bequemsten Wege auf das freundliche Belvedere zu gelangen. — Dieser Dachstuhl, welcher seiner Zeit ein Gewicht von 6 bis 8000 Zenten zu tragen haben wird, bewährt sich immer mehr an seiner Solidität und Bequemlichkeit, indem er überall freie Räume gewährt. — Die nunmehro vollendete Maschinengallerie (welche von unten auf gesehen, das Ansehen eines ungeheueren hölzernen Gewebes hat) füllt sich bereits mit Maschinen aller Art zum Behufe der Flugwerke, Suffiten und Vorhänge, so wie die Bühne und Hölle mit den leicht beweglichen Culissen, Wellbäumen und Tummelbäumen für die Versenkungen. — Der alte große Malersaal hinter der Bühne, so wie der neue Malersaal oberhalb des Kuppelgewölbes ist vollständig hergestellt, und nichts übertrifft den freundlichen Anblick der Hellung, den der letztere gewährt, wenn man von der Stiege des dunkleren Logen-Hausdachstuhles (gleichsam wie von einer Gebürgsschlucht auf die Ebene herunter) darauf heruntersteigt. — Die Decoration des prächtigen Kuppelgewölbes, welches einen Durchmesser von 88 Schuhen hat, ist in Zeit von sechs Wochen durch den Hrn. Professor Seidel, und unter seiner Leitung, mit einem solchen imponirenden Effect dergestalten zu Stande gebracht worden, daß man das erste Kuppelgewölbe (vielleicht in einer mehr gefälligern Manier) wieder vor Augen zu haben, und die Delphinen und Genien gleich Reliefs von Stuckarbeit zu sehen glauben wird.

(Fortsetzung folgt.)

Nachricht.

Im lithographischen Institute nächst der Burg sind erschienen: IV Variationen sammt Coda für die Violine mit Begleitung des Pianoforte über ein Thema von Lud. v. Beethoven, componirt von Böhm, Clement, Hellmesberger, Leon de St. Lubin, Mayseder, und Schuppanzigh. Das Interesse, welches die von einer so großen Anzahl von Tonsetzern für das Pianoforte componirten Variationen im Publicum erregt haben, läßt erwarten, daß auch dieses Werk Theilnahme erregen wird.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,

Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

83

Den 16ten October 1824.

K. K. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Mosè in Egitto.

Azione tragica in tre Atti. Musica del Maestro Rossini.

Personaggi.

Faraone, Re di Egitto	Sign. Lablache.
Amaltea, sua Consorte	Sigra. Dardanelli.
Osiride, eredè del trono	Sign. David.
Elcia, Ebrea, sua segreta moglie	Sigra Fodor-Mainv.
Mosè	Sign. Ambrogi.
Aronne	Sign. Ciccimara.
Amenofi, sorella di Aronne	Sigra. Unger.
Mambre	Sign. Rauscher.

Popolo di Egitto. Ebrei. Seguaci del Re.

Die wunderbare Erscheinung, welche Rossini's Opern oft darbiethen, indem sich in ihnen die glänzendsten Züge der größten Meisterschaft, die herrlichsten Schöpfungen des Genie's neben ganz gewöhnlichen Tonstücken, vielleicht gar neben solchen befinden, welche von Rossini schon verbraucht, wieder ausgebessert und endlich zum dritten Mahle variirt wurden — diese Erscheinung fällt dem Beobachter im Mosè in Egitto ganz besonders auf.

Wenn man beym Anblick der herrlichsten zu einem Kunstwerke geordneten Ideen, wie z. B. gleich die treffliche Introduction zu bezeichnen ist, seine Bewunderung dem Genie Rossini's nicht versagen kann, und den Reichthum der Gedanken bey einer so schönen Anordnung des Ganzen und künstlichen Ausarbeitung der einzelnen Ideen in Anschlag bringt, so findet man im Grunde gar keinen Maaßstab, nach welchen die solcher Vollendung zur Seite stehenden Alltags-Stücke zu beurtheilen wären.

Man fragt sich, wie ist es möglich, daß ein und derselbe Meister so ungleichartige Arbeiten liefern und dem Geschmacke der Musikwelt darbiethen konnte? Hat ihn seine Schöpferkraft in solchen Augenblicken so verlassen, daß er nicht fähig war einen neuen Gedanken mehr zu ersinnen, und alte von ihm selbst schon verbrauchte wieder nehmen mußte? Wenn man den sprudelnden Quell seiner Gedanken, der die schönsten Thema's, die lieblichsten und kräftigsten Formen oft in einem Tonstücke mit verschwenderischer Productivität zu Tage fördert, aber wieder näher betrachtet, wenn man die Geschicklichkeit wahrnimmt, wie Rossini gerade die schönsten Thema's oft vorzuführen scheint, um sie schnell wieder fallen zu lassen, und plötzlich neue noch anmuthigere eintreten läßt, wie er in seiner Instrumentirung mit den schönsten Farben nur scherzt, und durch neue Lichter immer wieder neue Schatten erschafft — dann sieht man ein, daß ihn unmöglich der Argwohn eines nicht reich genug begabten Genie's treffen kann!

Eine andere Erscheinung welche häufig in der Welt der Tonsetzer wahrzunehmen, ist auch bei ihm nicht anzunehmen die nähmlich, daß ein Compositeur unter den vielen Arbeiten, welche er lieferte, nur ein einziges früheres Werk

aufzuweisen hat, in welchem der Genius in seiner ganzen Herrlichkeit zu schauen ist, der ihm bey dem übrigen allen den Rücken gewendet zu haben scheint.

Wir haben ja viele Meister welche bey ihrem ersten oder zweiten großen Werke eine so kräftige Genialität beurkundeten, daß man auf eine ganze Reihefolge merkwürdiger Producte des Genie's im voraus schließen konnte, welche aber bey dieser Schöpfung alle geniale Mannskraft mit einem Mahle vergeudet zu haben scheinen, daß ihren späteren sämmtlichen Arbeiten dieser Götterfunke mangelt, und sie dastehen wie kalte Producte der Mühe und des Fleißes die alle Lebenskraft entbehren. Wir haben mehrere solche, die eben gerade deßhalb mit der Aloe zu vergleichen sind, welche auch ihre erste Blüthe mit dem Tode bezahlt.

Zu diesen kann nun aber Rossini ebenfalls nicht gerechnet werden, denn bey ihm erscheinen nicht ganze Werke als die erste zweite oder dritte Schale eines anderen Kerns, sondern es ist offenbar, daß die oben bezeichnete Ungleichheit seiner Arbeiten aus den Verhältnissen abzuleiten ist, unter welchen er sie verfaßte.

Die deutschen Tonsetzer können sich eines ähnlichen Glücks nicht rühmen, als die italienischen, welche ihre Arbeiten alle in Auftrag eines Impressario schreiben, denn wie viel Theater sind denn in Deutschland aufzuweisen, welche Opern für ihren Bedarf componiren lassen?

In Italien macht der Impressario seinen Accord mit dem Tonsetzer, welcher sich engagieren muß, die Oper in so und soviel Zeit fertig zu liefern, weil die Proben und Vorstellungen in der gegebenen Zeit unausbleiblich beginnen müssen, und aus diesem Verhältniße allein ist der ganz ungleiche Werth der Rossinischen Schöpfungen zu beurtheilen.

Der Compositeur arbeitete vielleicht die ersten Partheien mit dem größten Fleiße und einer sichtbaren Weihe des Genius, und lieferte einzelne Theile eines Werkes, welches durch innere Vollendung alle seine vorhergehenden Arbeiten übertreffen, und weit hinter sich zurück lassen müßte. Aber mit einem Mahle tritt der Plagegeist des Impressario in sein Zimmer, hält den unterschriebenen Contract über die abzuliefernde Composition drohend in seinen Händen, und fordert ungestüm die Beendigung der Arbeit.

Wer es weiß, wie sehr alle Freyheit des Geistes durch die marternde Bangigkeit vor dem möglichen Falle, daß das Ganze nicht fertig würde, gehemmt wird, der wird sich nicht wundern, wenn wir ihm sagen, daß es berühmte und sehr routinirte Meister giebt welche bey diesem stöhrenden Gefühle allen Erfindungsgeist erstickt, alle productiven Kräfte gelähmt fühlen und ganz außer Stand gesetzt werden, nur eine Note hinzuschreiben.

Wer sich den genialen Rossini in dieser Lage denkt und mit der Art bekannt ist, wie er das Leben nur von seiner rosenfarben Seite zu betrachten, und dem glücklichen Augenblicke sich ohne viele Rücksichten zu ergeben pflegt, der wird sich auch denken können wie der italienische Maestro ganz guten Muths in seinen eigenen Bienenstock geht, und sich ohne viele Umstände so viel selbst gemachten Honig herausholt, als zur schnellen Vollendung seiner noch unbedingten Arbeit nöthig ist.

Er macht es da gerade so wie manche andere welche das Thema auf die Folterleiter legen, und ihm die Tactribben zerbrechen, oder sein metrisches Rückenwerk auseinanderschneiden und verkürzt wieder zusammenfügen, oder die herabgehende Melodie in eine hinaufsteigende verwandeln, und so umgekehrt. Wer hat nicht seit den letzten zwey Jahren mehrere solche gewendete und gestürzte Musiken gehört, von den viele gleichsam destilirt und auf den Geist des Freyschützen abgezogen sind? daß dieß nun aber häufig nur von sehr untergeordneten Geistern geschieht, welche ihrer Anmuth wegen von des reichen Mannes Tische stehlen, [illegible] ein Vorwurf mehr für den reich dotirten und wohlfundirten Rossini.

Es schien uns der Mühe werth bey dieser Gelegenheit einmahl über den auffallenden Contrast in manchen Rossinischen Werken zu enden, denn das geistige Wesen der musikalischen Schöpfungen, ihre gesunde Richtung oder krankhafte Abweichung vom Schönen, und der Organismus großer Tonwerke überhaupt verdient bisweilen eine weit größere Aufmerksamkeit, als ihre von allerhand Zufällen bedingte Aufführung.

Zu dieser wollen wir nun übergehen.

Die Herren Lablache, Ambrogi und David standen in dieser ganz außerordentlich gelungenen und gerundeten Vorstellung, neben der unübertroffenen Mad. Fodor höchst siegreich da.

Was schon im Allgemeinen von den italienischen Productionen gerühmt wurde, muß hier im Besonderen auf die Darstellung des Mosè angewendet werden.

Wohl mögen die Proben dieses Moses das Solopersonal sowohl, als den ganzen Chor, und das Orchester im höchsten Grade angestrengt und ermüdet haben, und es läßt sich denken, daß alle bisweilen mit Schmerz die versprochene Befreiung von ihren Plagen, gleich den Kindern Israels von ihrem Moses gewünscht haben mögen, aber die auf die Probe gesetzte Geduld wurde desto mehr durch die Ausführung belohnt. Man hat in Beziehung auf die einzelnen Solosänger sowohl als auf das

ganze mitwirkende Personale nichts zu wünschen übrig, und der große Meister im Dirigiren der verdienstvolle Weigl hat sich damit neuerdings sehr schöne Blüthen in den Kranz seines Verdienstes gewunden.

Ein solcher Enthusiasmus des Publicums als die Introduction, das Duett im zweiten Acte, die Scene der Mad. Fodor im dritten Acte, und das Gebeth am Schluße der Oper erregten, ist der höchste Lohn für so große Kunstanstrengungen.

Aber so muß auch ein Piano und Crescendo gehalten seyn! So muß ein Forte und Fortissimo ausgeführt werden. So präcis, so kunstgerecht und gefühlvoll gerade muß der Vortag der Solopartien seyn, wenn die leidenschaftliche Freude des Publicums in so hohem Grade erweckt werden soll!

Es ist ausgemacht, daß eine wohlvorbereitete, nach der größten Strenge der Kunstansicht ausgeführte Vorstellung einem guten dramatischen Musikwerke den glänzendsten Effect verbürgt, und sogar oft sehr mittelmäßige Producte gewissermaaßen nobilitirt, wie wir das erst kürzlich gesehen haben an der Oper Doralice. Aber eine schlecht eingeübte Vorstellung, ohne den gehörigen Ernst, der in dem so heiligen Werke der Kunst überall walten und die Achtung der Welt für die Künste und ihr Beginnen sichern soll — eine vielleicht mit zufälliger Nachläßigkeit oder wohl gar mit absichtlicher Vernachläßigung — wie dieß wohl bey manchem Theater der Fall ist ausgeführte Darstellung, kann auch das beste, das gelungenste und sogar im höchsten Credite stehende große Werk an einem solchen Abende für den Moment vernichten.

Man muß in einer Vorstellung weder dem wohlmeinenden Freunde der Kunst, noch dem hämischen Parthevgänger einer individuellen Kunst-Ansicht oder Rücksicht Gelegenheit geben, ja man muß ihm gar keine Zeit lassen, eine Schwäche zu bemerken, weil sehr leicht aus einer einzigen Ursache zum Tadel ein ganzes vernichtendes Vorurtheil gegen die Sache zu entspringen pflegt.

Bey dieser Vorstellung ließ aber in der That weder das Solopersonal, noch der Chor noch das Orchester etwas zu wünschen übrig.

Daß es aber doch nichts Vollkommenes auf Erden giebt, bewies der am Schlusse der Oper einfallende Regen, der die ganze Luft in einen Dunst verwandelte, wir meinen nähmlich den Theatralischen Feuerregen, bey welchem weder die Reizbarkeit der Lungen der Sänger — noch der Zuschauer genug berechnet schien.

Die zweyte Vorstellung jedoch bewies deutlich, wie sehr man bemüht ist, den Wünschen und dem Geschmacke des Publicums entgegen zu kommen! Auch diese Aufführung war durch ihren schönen Erfolg interessant, und bewies das zunehmende Interesse des Publicums.

d. R.

Schuppanzighs Quartetten.

Die lebhafte Theilnahme, welche Schuppanzighs Quartettaufführungen im verflossenen Winter erregten, bestimmte ihn, einen Cyklus von Quartetten wieder zu eröffnen, und die Verehrer classischer Musik hierzu einzuladen.

Um aber das Interesse an diesen Unterhaltungen durch Mannigfaltigkeit zu steigern, wird außer den bekannten Werken von Haydn, Mozart und Beethoven auch das Neue und Gute anderer in diesem Zweige der Musik hervortretender Tonsetzer den unpartheiischen Freunden des Schönen gegeben werden.

Wir freuen uns auf diese lang entbehrten Genüsse um so mehr, da es gerade die Instrumentalmusik ist, in welcher sich die ästhetische Schöpferkraft eines Tonsetzers am herrlichsten beurkundet; denn hier muß er ganz allein erfinden, und sich selber allen Stoff geben; er ist einzig und allein auf die Sprache der Töne eingeschränkt; seine Gedanken haben ihre Bestimmtheit in sich selber, ohne von der Poesie unterstützt zu seyn.

Insbesondere aber läßt sich beym Quartett, und in dieser Gattung bey dem für Bogeninstrumente, wo jede Figur, jede Bewegung der harmonischen Masse deutlicher zur Anschauung kömmt; als in Sinfonien, Ouverturen etc. etc. eine möglichst vollkommene Ausführung denken, wie denn das auch wirklich bey den Productionen des Herrn Schuppanzigh der Fall ist.

Wir dürfen uns Glück wünschen, diesen verdienstvollen Künstler nunmehr seit seinem Eintritte in die k. k. Hofcapelle ganz den unsrigen zu nennen, da er, ein kräftiger Damm gegen den Schwall moderner Flittermusik, seine Virtuosität allein dem Anerkennen und Emporkommen wahrhaft classischer Schöpfungen widmete, und hauptsächlich im Vortrage des Quartetts als singender Declamator und declamirender Sänger, als geist- und gemüthvoller Künstler seinen eclatanten Vorzug vor andern Virtuosen noch unbestritten behauptete.

Die Quartetten werden an 6 nach einander folgenden Sonntagen Nachmittag um halb 5 Uhr gegeben, und nehmen am 17. d. M. ihren Anfang. Abonnements-Billets sind in der Kunst- und Musikhandlung Steiner und Comp. für 10 fl. W. W. zu haben.

Der große Theater-Bau in München.

Die Probe, welche damit vorgenommen worden ist, hat den günstigsten Eindruck gemacht. — Bald wird man anfangen, an den Dekorationen der Logen-Brüstungen zu arbeiten; und die Thüren in die Logen selbst sind dergestalten hergestellt, daß für die Zuseher, welche zurücksitzen, mehr Bequemlichkeit als ehedem vorhanden seyn wird. — Bereits führen wieder (theils provisorisch, theils neu hergestellt) die breiten Marmortreppen aus dem Vestivül zu den mit Duftsäulen unterstützten großen Seiten-Sälen, von welchen man in den Salon Sr. Maj. des Königes eintritt. Zur prächtigen Dekorirung des letztern sowohl, als zur Herstellung eines aus der Residenz dahin führenden für die königl. Familie bestimmten Bogenganges ist man in voller Arbeit begriffen. Dieser Bogen bildet zwischen dem alten und neuen Theater einen unentzündbaren Körper, indem derselbe ohne Holz ganz aus Eisen und Stein verfertigt, und statt dem Dache mit einer Plattform von Kupfer eingedeckt wird, um bei einer drohenden Gefahr leicht hinüber, und herüber kommen zu können. — An den Säulen und Gesimsen zur Verherrlichung des Prosceniums wird ohne Unterlaß gearbeitet. — Die Hauptsache ist die Feuermauer, welche nunmehro von dem Proscenium selbst bis an das Belvedere hinauf dermassen hergestellt ist, daß bei einem unvermuthetem Unglücke das Feuer von dem Bühnenhause in das Logenhaus, und in die mit eisernen Thüren abgeschlossenen Seitenflügel durchaus nicht würde durchdringen können. Der eiserne unten mit Ziegeln eingehängte Bogen des scheiderechten Gewölbes, so wie die 2 darüber gesprengten gemauerten, und in den Zwischenräumen wieder ausgemauerten Bögen machen die Feuermauern bis auf das Proscenium herunter vollständig, und haben die Aufmerksamkeit aller Kunstverständigen um so mehr in Anspruch genommen, weil wirklich diese Art einer wohl überlegten Feuerversicherung in keinem der bekannten Theater besteht. Auf diese Art bliebe bei einer Feuersgefahr nur mehr die Öffnung des äußern großen Theater-Vorhanges übrig, als wohin man durch Löschmaschinen aus dem Parterre selbst gar leicht würde würken können. — Nebst den bleyernen Röhren des Quell-Wassers, welche in diesen Theaterbau geleitet sind, lauft zwar unter der Bühne selbst noch ein Kanal durch; weil derselbe aber im Winter leicht eingefrieren kann, so hat man unter den Seitenflügeln noch neue Brunnen gegraben, um in der größten Gefahr (durch gewölbte Räume geschützt) für die erforderlichen Hülfs-Anstalten, Wasser nach allen Höhen und Richtungen pumpen zu können.

(Der Beschluß folgt.)

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um dir oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

84

Den 20ten October 1824.

Musikalische Litteratur.

Vier Gesänge für eine Singstimme mit Fortepiano-Begleitung verfaßt von F. W. Bonora, J. Dambeck, B. Randhartinger und F. Wiesner. Franz Ferstel'sche Kunst- und Musikhandlung in Grätz. Johann Lorenz Greiner. Preis 2 fl. C. M. oder 1 Rthr. 16 gh.

Nro. 1.

Lied der Desdemona von Herder. In Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von F. W. Bonora. Wir fügen die erste Strophe dieses Liedes hier bey.

An einem Baum, am Weidenbaum saß sie
Gedrückt die Hand zum Herzen schwer von Leide,
Gesenkt das Haupt, auf ewig fern von Freude,
So weinte sie, so sang sie spät und früh!
Singt alle Weide
Singt meine liebe grüne Weide
Liebe grüne Weide.

Dieses Lied erfordert ein stilles höchst discretes Accompagnement, das sich vielmehr der Figuren enthält, und nur mit angedeuteten Accorden die Stimme begleitet, denn die innhaltschwere aus der Tiefe des Gemüths quellende Sprache Desdemonens wird von allen harmonischen Figuren nur erdrückt, und ihrer Verständlichkeit und Bedeutung beraubt. Bey so tiefem, sinnvollem Inhalte müßen die Saiten lieber in den Hintergrund treten, und die Worte nicht überschreien wollen. Herr Bonora, den wir als einen sehr geschickten Harmonisten kennen, hat unserer Meinung nach den Geist dieses Liedes dadurch noch mehr verfehlt, daß er es in zweyerley Character nahm, und beym zweyten Tempo ein Zwischenspiel einschaltete, dieß stöhrt hier die Einheit, die trotz des wunderbaren Characters über das Ganze verbreitet seyn soll.

Wie wäre es aber möglich bey so künstlicher Ausführung des Accompagnements und bey der Erfindung der Melodie die drei hinten angedruckten Verse zu singen, die doch nicht untergelegt sind? dieß ist eine Aufgabe, die Niemand lösen wird. Die Strophen müßten alle der Musik untergelegt seyn. Wir kennen andere recht gelungene Gesangstücke von dem geschickten Tonsetzer.

Nro. 2.

Hymne von Kleist. In Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von J. Dambeck. Ein recht braver Tonsatz! Kraft der Harmonie, Schwung der Melodie! Ausgenommen ist der Schwung vom hohen E ins tiefe Ais, wo der Tonsetzer das Gleichgewicht verloren zu haben scheint. Soll das Tonstück für den Baß geschrieben seyn, dann scheint es zu hoch. Für den Tenor fordert es zu viel Tiefe, doch wollen wir über diese momentanen technischen Verirrungen hinweggehen.

Das Recitativ und die Cantilena ist größtentheils schön gedacht und erfunden. Warum aber spricht der Tonsetzer sein erstes Wort „Groß ist der Herr!" schon mit einem veränderten Tone aus? Wozu bey dem Worte „Herr" eine neue Halbcadenz, wozu eine veränderte Harmonie, da doch der Begriff erst klar werden sollte?

Das Instrumentirte Recitativ beweist des Compositeurs Talent für das Heroische, Ernste. Er kann sich seinen Weg suchen oder selbst machen in der Harmonie. Der Gesang: „Lobt den Gewaltigen" ꝛc. ist kräftig und doch fließend. Warum aber macht er Pagina 5. im ersten, 2., 3., 4. Tacte einen Schluß der vorher in der Dominante aufhörenden Periode, und läßt den Gesang schweigen? Diese Periode kann nicht als Präludium zum Satze: „Und du der Erden Herr" angesehn werden. Übrigens ist der ganze Satz recht schön geführt, und zeigt, daß der Tonsetzer mit seinen Mittelstimmen gut umzugehen weiß. Das Ende ist ruhig, ohne Haschen nach Knall-Effect, und hinterläßt einen religiösen Eindruck. Ein größtentheils wohlgelungenes Tonstück, das mit der Instrumentirung für Concerte recht gut geeignet seyn würde.

Nro. 3.

Die Schiffende von Hölty. In Musik gesetzt von B. Randhartinger. Ein hübsch geführter Gesang über einer mahlenden, nicht unpassenden Bewegung des Pianoforte. Die enharmonische Verwechslung in der Mitte setzt feste Sänger voraus.

Nro. 4.

Nähe des Geliebten, von Göthe. In Musik gesetzt von F. Wiesner. Die sonderbare Bewegung der Triolen nach einer Achtel Pause fällt auf, aber sie befriedigt uns nicht ganz. Auch dieses Lied fordert nach unserm Gefühle eine sehr bescheidene Begleitung, die mit dem Saitenrauschen der Guitarre gar nichts Verwandtes hat.

Die Compositionen verrathen insgesammt Talent und Kenntniß; aber da von jedem Meister nur ein Stück erscheint, so bedauert man nicht einen größeren Überblick über schöne Fähigkeiten zu erhalten, und wünscht lieber eine Sammlung von der Feder eines Meisters zu sehen.

b. R.

K. K. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Noch einige Bemerkungen über

Mosè in Egitto — Dramma in 3 Acten mit Musik von J. Rossini. Zum erstenmal aufgeführt im k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore zum Vortheile des Herrn David.

Die Aufführung dieses Werkes gehört unbedingt unter die vorzüglichsten Leistungen der italienischen Operngesellschaft, und wurde von Seite des Chores sowohl als des Orchesters gleich vortrefflich unterstützt. —

Weit entfernt, frühere Verdienste bey Aufführung desselben in deutscher Sprache (im Theater an der Wien) zu mißkennen — vermögen wir doch wohl erst itzt über den eigentlichen Effect desselben zu urtheilen, da wir es in der Ursprache und mit einer Meisterschaft vortragen gehört haben, die gegenwärtig wohl schwerlich weder im Einzelnen noch im Ensemble irgend wo erreicht werden dürfte. — Ohne bey so mancher vom Compositeur leicht behandelten Stellen zu verweilen, will Ref. nur die vorzüglichsten Glanzpuncte dieses Werkes, und was darin geleistet wurde in Erwägung ziehen. — Rossini schrieb zu diesem Werke keine Ouverture sondern beginnt sogleich mit einem Introductions-Chor, der wahrhaft patetisch, ein Meisterstück zu nennen ist.

Das bald darauf folgende Recitativ des Moses ist nicht minder gehaltvoll, und zeichnet sich durch eine ganz eigene Instrumentation (mittelst äußerst zweckmäßiger Anwendung der Blasinstrumente) aus, ein Mittel dessen sich der Compositeur auch noch später im ersten Finale, und im 2. Act zur Characterisirung der Hauptperson des Dramas mit gewissen Erfolge bedient hat. — Die vorzüglichen Leistungen des Orchesters in diesen Stellen verdienen hier nicht übergangen zu werden, da es manche Schwierigkeiten zu überwinden hat. — Die Einfachheit der Melodie welche im Part des Moses durchaus herrschend ist gab Hr. Ambrogi treffliche Gelegenheit, sein klangreiches Organ zu entwickeln, sein gediegener Vortrag bewährte sich allenthalben ganz vorzüglich aber in dem obenbenannten Recitativ im ersten Finale und der Preghiera des 3. Acts. — Der Moment des Lichtwerdens ist sehr effectvoll. Das darauffolgende Andante im 3/4 Tact Fdur wurde zwar von den Sängern vortrefflich ausgeführt, ermüdet aber trotz seiner schönen Cantilene durch das zu oftmalige Wiederkehren des Themas. — Das hierauf folgende Duett zwischen Elcia und Osiride gehört unter die brillantesten Musikstücke dieser Oper, und gab Madame Fodor und Herr David gleich zu Anfang der Oper Gelegenheit ihre Meisterschaft im glänzendsten Lichte zu zeigen. — Die Arie des Pharao in Esdur wurde von Hrn. Lablache mit Feuer und Würde vorgetragen, und die schöne Verschmelzung seiner Töne entzückte uns im Andante 2/4 Tact in Bdur.

(Der Beschluß folgt.)

Alphabetischer Anhang,

in sich begreifend die mehrsten Sachen, welche einem rechtschaffenen Sänger oder Instrumentisten zu wissen nöthig sind *)

Åmen, ein Hebräisches Wort, so viel als: Ja, es geschehe. Wie wohl nun einmal Åmen Åmen ist, und bleibt, so wird doch dies Wort nach der galantesten überall herumschwärmenden Compositionsart etliche hundertmal mit Fugen und Contrapuncten durch alle mögliche Tonarten herumgepeitschet.

Bassist, der im Singen die unterste Stimme hat. Es wird erfordert, daß er das tiefe C mit voller Stimme erreiche, in der Höhe soll er nie schreyen, oder bellen, sondern ganz sanft singen, wenn er Ehre davon haben will. Seine Stärke soll er in der Tiefe zeigen, oder ein anderes Handwerk ergreifen.

Calcant, der Balgtretter bey einer Orgel muß von rechtswegen allezeit ein tüchtiger, robuster Mensch seyn, der viel Kräfte braucht zu seiner Arbeit, und deßhalb auch stark ißt und trinkt.

Capellenmeister ist derjenige, welcher als das Haupt die Musik bey einer Kirche oder fürstlichen Kapelle zu bestellen hat. Ehemals mußte ein solcher ziemlich studirt, fordersamst die Weltweisheit und Mathematik erlernet, auch von allen Sing- und Instrumentstimmen eine practische Kenntniß haben, wie man dergleichen noch immer in gar geringer Anzahl findet; aber heutiges Tages hat er nicht mehr nöthig, als seinen Nahmen aus Italien herzuleiten, und er wird noch so ziemlich damit fortkommen. Doch nicht aller Orten.

Composition, ist eine Wissenschaft aus wohl gegen einander gesetzten Consonantiis und Dissonantiis einen harmonischen Contrapunct zu machen. Dazu gehört nun die Rhetorik, wegen der Erfindung (Inventio) wegen der Ausarbeitung (Elaboratio) wegen der Ausführung (Executio) und eine Menge dergleichen.

Dona nobis ein Kirchenstück gleich nach dem Agnus Dei, welches nach dem Gutdünken der Modecomponisten gemeiniglich in einem Gassenhauer oder Bauern-Tänzlein bestehet, um die Christliche Gemeinde für das gleich vorher gehörte Miserere nobis wiederum in etwas zu ermuntern.

Kehraus ist ein sehr lang anhaltender Tanz, es seye denn, das Frauenzimmer müßte wider sein Naturell gar zu sehr ermüdet seyn, und diesen Tanz selbst abkürzen aus angebohrner Leutseligkeit, und liebvollen Mitleiden gegen die abgematteten Musicos.

Kyrie ist, das erste Singstück im hohen Amt. Es stehet auch eleison dabey, und die Buben in der Rudiment wissen es schon, daß eleison nicht drey, sondern viersylbig sey. Dabey auch zu merken, daß Kyrie eleison Herr erbarme dich unser heiße, und nicht etwa etwas Lustiges bedeute, wie man bey mancher Musik schließen sollte.

Lehrprinzen, Lehrherren, heißen diejenige, welche andere in der Musik lehren, oder Lehrjungen halten.

Musicanten, Bedeutet eine Fruchtbringende musikalische Gesellschaft. Alle Musicanten lieben sich an einander brüderlich, und sollte es auch zu Verhütung aller Erbstreitigkeit bis Versaufung des letzten Halbbazens seyn. Sie befördern daher, besonders an Orten wo starker Accis auf dem Getränk haftet, die Tax und Ungeld - Einkommen.

Serenata eine Abendmusik, Hofrecht, Ständerlein, wobey manchsmal auch die poetischen Würmer herfür kriechen. Sind beym Regenwetter sehr ungesund, und wenns Schläge dabey abgiebt, auch gefährlich.

Symphonia, Sinfonia, heißet eine Zusammenstimmung von 4, 5, 6, auch mehr Instrumenten ohne Singstimmen.

Variatio heißet es, wenn ein schlechtes Stück mit Manieren, oder andern Veränderungen vorkömmt.

*) Auszug aus einem alten nicht ganz zu verachtenden Werke: Getreuer Unterricht zum Singen mit Manieren, und die Violin zu spielen. Augsburg 1770 Der naive Styl des alten Schriftstellers bezeichnet oft mit treffender Satyre, die Mißbräuche, welche sich bey gewißen Gegenständen der Musik eingeschlichen haben, und auch durch solche Angriffe bekämpft werden müßen.

d. R.

Aphorismen über Kirchenmusik,

von Slr.

Wie schön, nein wie nöthig wäre die Einrichtung daß alle Chorsänger in der Kirche nicht allein den lateinischen Text ganz verständen, sondern auch sogar auf eine Weise aussprächen. Die verschiedenen Landsmannschaften, welche sich oft durch Zufall vereinigen, müssen natürlich eine linguistische Uniform kriegen. — Zum Überfluß könnte man auch noch wünschen — wir sind nun einmahl mit den piis desideriis schon im Gange — daß die Tonsetzer, welche für die Kirche schreiben, ebenfalls den lateinischen Text verständen.

Man glaube ja nicht, daß wir die obigen zwey Worte hier eingeschoben haben, um manchen die Sache ins Angesicht zu beweisen.

Welche Kenntniße und Erfahrungen braucht nicht ein Capellmeister oder Regenschori in der katholischen Kirche, da ist es nicht mit dem Generalbaß abgethan, sondern er muß von jeder Kleinigkeit, welche bey großen Festen! oder auch nur bey ganz gewöhnlichen Funktionen zu beobachten sind, unterrichtet, und darinen eingeübt seyn.

Ein kleiner begangener Fehler macht unmittelbar die größte und auffallendste Stöhrung, welche bey einer Gemeinde, die die Kirche häufig und mit Andacht zu besuchen pflegt, ein um so größeres Ärgerniß nach sich ziehn können.

Aber ich deute mit den vorstehenden Aphorismen auf eine „ausführliche Abhandlung über den jetzigen Zustand unserer Kirchenmusik, und die Mittel zur mehreren Verbesserung derselben" und bedenke nicht, daß allen Vorschlägen die gemacht werden könnten — keine nie auszuleerende Casse zu Gebothe steht. So müssen wir wohl unsere Phantasie zügeln und unsere Wünsche möglichst einschränken.

Nachricht.

Im lithographischen Institute nächst der Burg sind erschienen: VI Variationen sammt Coda für die Violine mit Begleitung des Pianoforte über ein Thema von Lud. v. Beethoven, componirt von Böhm, Clement, Hellmesberger, Leon de St. Lubin, Mayseder, und Schuppanzigh. Das Interesse, welches die von einer so großen Anzahl von Tonsetzern für das Pianoforte componirten Variationen im Publicum erregt haben, läßt erwarten, daß auch dieses Werk Theilnahme erregen wird.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sanger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart 2c. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,

Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener Musikalische Zeitung

mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

85

Den 23ten October 1824.

Musikalische Litteratur.

Grand Polonaise pour le Pianoforte à quatre mains, composée et dediée à Madame la Comtesse Antoinette de Bathyany, née Comtesse de Bolza par J. E. Horzalka. Oevre 14. Vienne chez Artaria et Comp. Pr. 1 fl. C. M.

Ein glänzendes Effectstück für die Virtuosität, ohne übertriebene Schwierigkeiten.

Der Unterschied, welcher in dieser Gattung herrscht ist zu bedeutend, als daß wir nicht einige Bemerkungen darüber uns erlauben sollten. Es giebt so brillante Compositionen, welche für den Spieler oder Sänger — denn in den Gesangstücken tritt das nähmliche Verhältniß ein — so äußerst dankbar sind, weil sie ihm Gelegenheit geben die größte Summe seiner Kunstfertigkeit darinn zu entwickeln, und die doch für den geist- und seelenvollen Spieler gar kein Interesse haben, und im Grunde genommen auf die große Musikwelt auch keinen besondern Eindruck machen.

Sehr gewöhnlich ist die Erscheinung hierbey, daß solche Stücke von allen, welche sich gern hören lassen, empfehlen oder berühmt werden wollen — und dieß alles wollen in der jetzigen Zeit schon die Anfänger, und ermüden sehr oft die Geduld des Publicums — auf die wärmste Weise in Schutz genommen, und als die vortrefflichsten Producte der Musik gepriesen werden, indeß der unbefangene Liebhaber oder Zuhörer, der nicht von Rücksichten bestochen ist, bey ihrem Anhören, oder Durchspielen eine ganz außerordentliche Leere und Langeweile empfindet.

Der Strahl des Genies fiel bey ihrer Erzeugung nicht in die Seele des Tonsetzers, und deßhalb ist ihr ganzer Inhalt frostig; die Ideen lassen, wenn sie auch noch so brillant und buntschäckig auf dem Papiere aussehen, das Gefühl kalt. Es fehlt an dem gewissen „Je ne sais quoi?" welches den Producten schaffender Geister während ihrer begeisterten Erfindung von der entzückten Phantasie des Tondichters eingehaucht wird, und welches beym Genuß des Kunstwerks dann wieder gleich einem Blitzstrahl seine Wirkung auf den Zuhörer äußert.

Es fehlt an dieser himmlischen Wärme, welche bey allen geistigen Schöpfungen wie ein verklärender Hauch darüber gegoßen ist, und wenn man bisweilen die Schöpfer solcher Werke bey ihrem Geschäfte hätte belauschen können, so würde man sie mit aller möglichen Besonnenheit und Kühle, mit ermüdendem Fleiße an ihrem Arbeitstische d. h. vor dem Fortepiano sitzen, und die mit Schweiß und Anstrengung ausgeführte Arbeit vollbringen sehen. Solche Compositeurs wissen oft die Forderungen der Spieler so gut zu befriedigen, und auch nebenher die Regeln des reinen Satzes zu beobachten, daß man große Mühe hat einen groben technischen Fehler daran zu finden, daß man aber auch um keinen Preis eine wahre Schönheit daran auffinden könnte.

Mit solchen Werken wird in unserer Zeit, wo der Nahme eines Künstlers aus tausenderley Ursachen und auf tausenderley Schleichwegen erworben wird, eigentlich viel Papier verdorben, und man freut sich um so mehr, wenn man einmahl auf ein Werk stößt, welches, ohnerachtet es

zu den brillanten Effectstücken zu zählen ist, doch auch einen recht schönen innern Werth besitzt.

Horzalka hat in seinen bisher erschienenen Werken ein so ernstes schönes Streben nach dem Edlen an den Tag gelegt, daß wir daraus, obgleich ihre Anzahl noch nicht sehr groß ist, auf die Richtung seines Geistes schließen, und noch manches schöne Product aus seiner gewandten und kunstfertigen Feder erwarten dürfen.

Bey dem Vorzuge, daß er seine Meisterschaft in der Harmonie in seinen Compositionen bewährt, sieht man auch zugleich einen gewissen Reichthum an Formen, welche den schaffenden Geist klar zu erkennen geben. In seinen Werken wälzen sich die Modulations-Excremente nicht wie ein Lavastrom auf dem Papiere hin, und drohen einen durch ihre abentheuerliche Verbindung und Anhäufung nicht zu ersticken, sondern der Gebrauch der Harmonie steht mit der melodischen Productivität in schönem Verhältniß.

Die Einleitung zeigt dieß gleich bey dem Obengenannten Werke. Das Thema der Polonaise ist anmuthig, und doch nicht so lieblichgemein, wie sie in diesem tänzelnden Dreyviertel-Tact sehr häufig erscheint. Mitten in dem klaren Fluße der Ideen wird man durch recht hübsche contrapunctische Imitationen interessirt, und das geistige Interesse häufig angeregt. Pagina 8, 9, 10, 11, ist eine höchst effectvolle Stelle in einem so glänzenden Character ausgesponnen, welche der harmonischen Gewandtheit des Tonsetzers viel Ehre macht.

Das Thema wird interessant verarbeitet, mit hübschen neuen Perioden verbunden, und durch wirksame Inganno's die Sehnsucht nach dem beruhigenden Schluß angenehm aufgehalten, bis das sehr gesteigerte Ende in einem Piu mosso dem Pulsschlag des Tonstücks auf den höchsten Grad feuriger Bewegung treibt, und den Zuhörern den Genuß eines mit Begeisterung und technischer Geschicklichkeit zugleich ausgeführten Tonwerks gewährt wird.

Wir wissen, daß einige gelungene Clavierwerke dieses Compositeurs bereits in der Hauptstadt Frankreichs einen eben so guten Empfang als in Wien gefunden haben, und glauben daß gerade diese Polonaise dem geläuterten Geschmacke der kunstvollen Freunde der Musik als ein neues Product sehr willkommen seyn wird.

Ein besonderer Vorzug an dem Werke muß noch berührt und gesagt werden, daß das Spiel beyder Doppel-Hände gewöhnlich schön zusammengehalten ist, und die Figuren was man zu sagen pflegt, gut in der Hand liegen.

Der Stich ist schön und correct.

h. R.

K. K. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Noch einige Bemerkungen über

Mosè in Egitto — Dramma in 3 Acten mit Musik von J. Rossini. Zum erstenmal aufgeführt im k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore zum Vortheile des Herrn David.

(Beschluß.)

Das erste Finale enhält gleich Anfangs ein kleines Duett, eines der schönsten Musikstücke dieser Oper, welches von Mad Fodor und Dell. Unger mit besonderer Zartheit vorgetragen wurde.

Das darauf eintretende Allegro hat ein äußerst glückliches Motiv, was der Compositeur mit viel Effect benützte.

Der später eintretende Satz in As dur im langsamen Zeitmaße erinnert uns zwar anfangs sehr an ein gewisses Terzett in der Oper Sagines — zeichnet sich jedoch durch einen äußerst brillanten Schluß aus — dem bey solcher Ausführung stürmischer Beyfall folgen mußte. — — Die Stretta des Finals ist ein meisterhafter Satz von grauenvoller Wirkung. — Rossini zeigt darin genaue Bekanntschaft mit Glucks Iphigenia in Tauris.

Der zweite Act beginnt mit einem Duett, welches durch den leidenschaftlichen meisterhaften Vortrag eines David und Lablache sehr gehoben wurde.

Die Arie von Sigra Dardanelli — wenn gleich schön vorgetragen, — können wir dennoch nicht zu den ausgezeichneten Stücken dieser Oper zählen. Es war ein komischer Anblick Amaltea und Moses stumm einander gegenüber zu sehen, während die erste Clarinette ein eben nicht erbauliches Solo in einem ziemlich langen Ritornell recht schön vortrug. —

Im Grunde ist dieß nichts Seltenes. — Mit desto mehr Auszeichnung verdient jedoch das darauf folgende Duett zwischen Mad. Fodor und Hrn. David genannt zu werden. — Rossini bereitet uns auch diese Erscheinung durch ein sehr ausgezeichnetes gehaltvolles Ritornell vor. Das bald eintretende Andante in G dur ist eine der schönsten Schöpfungen Rossinis, und es herrscht darin ein edler Gesang — der im Vortrag bis zur höchsten Vollendung gesteigert wurde. — Eben so in dem bald darauf folgendem Quartett mit Harfenbegleitung — von welchem wohl jeder Gefühlvolle tief im Innersten ergriffen werden mußte. Mad. Fodor, Mad. Dardanelli, Hr. David und Hr. Cicimarra bewiesen dieß durch den meisterhaften Vortrag desselben — der Alles andere hinter sich läßt. —

Die darauf folgende Arietta ist voll Feuer, und wurde mit hoher Schwungkraft ausgeführt.

Nun kömmt die Schluß-Scene der Mad. Fodor. Die Aufgabe ist eine der schwierigsten — die Situation äußerst leidenschaftlich. — Anbey die Anforderung eines Organs von bedeutendem Umfang — Mad. Fodor ließ nichts zu wünschen übrig — — Sie verband mit der höchsten Virtuosität leidenschaftlichen Ausdruck des Schmerzes im Vortrage, und der Sieg mußte ihr werden, und die ohnehin Unvergeßliche vermehrt dadurch noch die Anzahl der Erinnerungen an ihren herrlichen Gesang, wenn wir uns dereinst desselben nicht mehr erfreuen werden! — Quod Deus bene avertat!

Der dritte Act eilt sehr schnell zu Ende, und schließt äußerst zweckmäßig mit der Preghiera, die von sehr angreifender Wirkung ist, und von Mad. Fodor, Dlle. Unger, Hrn. Ambrogi und Hrn. Cicimarra mit Beytritt des ganzen Chors, ausgezeichnet schön vorgetragen wurde.

Diesem Schluße mit der Preghiera verdankt die Oper einen Totaleffect, der ihr ein günstiges Geschick sicherte, — was ohne dieß vielleicht troß der ausgezeichneten Aufführung minder der Fall gewesen seyn dürfte. —

Als Stern der ersten Größe erschien darin Madame Fodor — (Elcia) Hr. Lablache (Farao) Hr. David (Osiride) Hr. Ambrogi (Moses). Ihnen zunächst stehen Madame Dardanelli (Amaltea) Herr Cicimarra (Arone). Sehr ehrenvoll war die Mitwirkung der Demoiselle Unger und des Herrn Rauscher. Chor und Orchester wetteiferten um den Preis der Meisterschaft. Wunderbar war die Erscheinung, daß der Beneficiant, welcher im zweyten Acte mit Tode abgeht, am Ende des dritten Acts gar nicht mehr im Theater, sondern schon nach Hause geeilt war. Das Publicum wollte ihn durch Hervorrufen noch einmahl auszeichnen.

Der große Theater-Bau in München.

(Fortsetzung.)

Jederman überzeugt sich, mit welchem Eifer an dem Frontispice dieses Kunsttempels, und an der Aufstellung der großen korinthischen Säulen gearbeitet wird, welche einen Durchmesser von 5 Schuhen haben. Von diesen wiegen einzelne Stücke 70 bis 160 Zentner, ja das größte hat eine Schwere von 278 Zentner. Man beliebe sich nur unten auf den Boden der neuen Vorrichtung zu stellen, um die Erschütterung zu empfinden, wenn ein solches Stück mit dem Wagen über die Brücke hinaufgeschleppt wird. Nun denke man sich die Wägen, welche ganz oben auf dem Gerüste angebracht sind, und mit den dazu gehörigen Winden nach allen Richtungen gestellt werden können, um ein solches Stück mit seiner ungeheuren Schwere an ein paar Seilen durch den Flaschenzug fortzurücken, freyschwebend in der Luft festzuhalten, und kunstgerecht nach der Lehre an Ort und Stelle aufzustellen. Man wird dann von selbst die Nothwendigkeit empfinden, daß dieses Gerüst in der nämlichen Solidität, wie es dasteht, konstruiert werden mußte, und daß kein Stückel Holz daran zu viel ist. Man will ja kein Unglück, wie vor einigen Jahren an der Börse zu Paris erleben, wo beim Aufziehen der Säulenstücke das alte Gerüst zerbrochen ist, und einige Menschen zerquetscht hat. — Diese Kollonade mit dem ganzen Gebäude wird auf eine würdige Art im Hintergrunde hinter dem Manumente stehen, welches als ein ewiges Gedächtniß unserer Dankbarkeit unserm geliebtesten Könige Maximilian Joseph gesetzt werden soll. Ein Löwe bewacht in der Zwischenzeit den den 16. Febr. d. J. auf das feierlichste gelegten Grundstein, und so wird es wahr werden, was im vaterländischen Vorgefühle (laut Beilage vom 7. Nov. 1823) vermuthet worden ist, daß nämlich der noch nicht ausgebildete Max Joseph-Platz dereinst mit einem ansehnlichen Mittelpuncte wird verherrlichet, und dergestalten umgeschaffen werden, um als eine neue Zierde der Stadt dem aus dem Theater ströhmenden Publicum einen angenehmen Rückweg, und Sicherheit vor den auffahrenden und zurückfahrenden Wägen zu gewähren. — Nicht weniger geschmackvoll und gefällig wird man die beyden tiefen Höfe rechts und links des neuen Theaters mit runden Parapet-Mauern and eisernen Gittern einfassen, und eben so zum Durchgehen im Nothfalle mit Treppen versehen.

(Fortsetzung folgt.)

Distichen.

Zu hoch und zu tief.

Glaubt's, der Sänger gab heut zu hoch und zu tief den Character!
Niedrig war er im Spiel, immer zu hoch im Gesang!

Das Studieren auf der Probe.

Frage.

Auf der Probe? Warum studiert man da nur den Singpart,
Warum lernen sie nicht lieber die Rollen zu Haus?

Antwort.

Wer nicht in der Musik recht fest ist, kann sich verirren!
Doch der Director kennt sicher die Noten genau:

Furore.

Die Sängerinn.

Ach! Ich mache gewiß Furor in der heutigen Oper
Arien! — Die laß ich weg, hab' ich drey Kleider doch neu!

Verschiedene Ansicht.

Der Eine.

Ach, ein prächtiges Stück! Verwandlungen, Kleider, Maschienen,
Alles glänzend und neu! Freylich nur wenig Musik!

Der Andere.

Freund! betrübe dich nicht, denn bliesen auch hundert Trompeten,
Alles das hast du gehört einst schon bey Jericho's Fall.

Nachricht.

Im lithographischen Institute nächst der Burg Nro. 2 wird nächstens erscheinen:

Fortschreitende

Generalbaß-Uebungen

mit Ziffer-Bezeichnung, nebst einer Anleitung mit Beispielen zum richtigen Präludieren von

Joseph Drechsler,

öffentlichen Professor der Harmonielehre bey St. Anna, und Capellmeister am Hof in Wien.

Preis fl. 1 kr. 6 C. M.

Eben daselbst sind neu erschienen und um 1 fl. C. M. zu haben: VI Variationen sammt Coda für die Violine mit Begleitung des Pianoforte über ein Thema von Lud. v. Beethoven, componirt von Böhm, Clement, Hellmesberger, Leon de St. Lubin, Mayseder, und Schuppanzigh. Das Interesse, welches die von einer so großen Anzahl von Tonsetzern für das Pianoforte componirten Variationen im Publicum erregt haben, läßt erwarten, daß auch dieses Werk Theilnahme erregen wird.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart rc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,

Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

86

Den 27ten October 1824.

Mitgefühl.

Sehnend hab' ich oft den Sternen
In ihr helles Aug' geblickt;
Blick' noch zu den blauen Fernen,
Sehe — glühe — bin entzückt,
Gieße Klagen, sende Reden
An ihr Liebetröstend Ohr,
Und mit starken Silberfäden
Zieht's zu ihnen mich empor.
Aber kalt
Schwärmt sich bald
Meine Glut, im Aug' zu lesen,
Aufgesandt zu kalten Wesen,
Die nicht fühlen, nicht verstehn.

Zu den Blumen hingezogen
Fühlt sich oft mein liebend Herz,
Möchte tauchen in die Wogen
Schwanker Blüthen seinen Schmerz.
Möcht' an all' die Wiesenglocken
Oft sich pressen weich und kühl,
Daß der Glocken klingend Locken,
Weit verstreue sein Gefühl.
Aber ach!
Arm und schwach
Sind die Kinder auf den Triften,
Nur belohnt mit stummen Düften
Muß das laute Herz sich sehn.

So auch, wenn des Waldes Sängern
Meine Seel' ich thue kund,
Tausendstimmig zu verlängern,
Was verschöll' in Einem Mund.
So, wenn ich mit Wellen spreche,
So, wenn ich mein ganzes Selbst,
Dir vertraue, blaue Fläche,
Die du weit zum Dom dich wölbst!
Ringsherum
Bleibt es stumm:
Ungefühlt und unverbrüdert,
Nicht vergolten, nicht erwiedert,
Muß ich auf mir selbst bestehn!

Doch an Freundes Brust zu liegen
Als ein übersel'ger Mann
Daß ich mich in seinen Zügen
Selbst verklärt erkennen kann;
Daß sein Aug' durch meine Augen,
Seine Hand durch meine Hand,
Gluthen fassen, Flammen saugen
Mög' in der Begeistrung Brand.
Das ist Lohn,
Gottes Lohn,
Lohn für des Gefühls Erschließung,
Lohn für offne Herzergießung,
Gotteslohn ist solch' Verstehn!

Oder, Liebe deine Schauer,
Hier und dort mit einemmal
Gleiche Lust und gleiche Trauer,
Gleiches Hassen gleiche Wahl:
Wenn du rufest, daß sie lauschet,
Wenn du lauschest, daß sie ruft:
Die sich freut, wo Lust dir rauschet,
Grämt, an deiner Freuden Gruft!
Das entzückt!
Das beglückt!
Erst die Macht des Wechselspieles,
Erst du Gluth des Mitgefühles
Macht das Leben reich und schön!

Gabriel Seidel.

Die Redaction glaubt den Wünschen der Tonsetzer, welche sehr häufig um schöne Texte für Gesangcompositionen verlegen sind — durch die Mittheilung einiger ausgezeichneten Lieder des genannten reichbegabten Verfassers angenehm entgegen zu kommen.

d. R.

K. K. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Die wiederholten Aufführungen des Mozartschen Figaro haben ein zahlreiches Publicum zu so enthusiastischer Theilnahme hingezogen, daß wir es als eine höchst erfreuliche Erscheinung ansehen mußten, wie das in der neuesten Epoche des musikalischen Lärmens und Überladens doch zu schnell gesättigte und übertäubte Ohr hier seine Ruhe, und die Seele in dem lang entbehrten Hochgenusse des wahrhaft Schönen ihre Erquickung wieder findet. Es gemahnt uns, wieder einen Schritt zur Einfachheit zurück zu thun, und wir können ganz sicher sagen, daß diese für uns bald wieder allen Reiz der Neuheit gewinnen wird, und daß wir sie, wie eine reizende Geliebte, vor der wir eine Untreue zu bereuen haben, noch viel liebenswürdiger finden werden.

Es hat sich jetzt eine Manier eingeführt, die um so gefährlicher ist, je mehr sie auf den großen Haufen wirkt; die Sucht zur Spektakelmusik. Seit Rossini klingt die Musik den meisten erst schön und großartig, wenn die kräftigen Schläge auf die türkische Trommel alle Thüren und Fenster erzittern machen. Diese abscheuliche Verirrung, welche guten Geschmack, Grazie, Empfindung, Wahrheit, Melodie, ja selbst Harmonie überflüssig macht, hat schon mehreren Tonsetzern, die eine übrigens ziemlich gelungene Oper lieferten, den Weg zum Olymp gleich an der ersten Stufe verrammelt. Wenn man mit dem, was für den höchsten Effekt aufgespart bleiben sollte, Mißbrauch treibt, so kann es nicht anders seyn, als daß man eine Melodie, die sonst sehr angenehm seyn würde, schon nach den ersten Takten selbe unerträglich findet, aus Besorgniß vor Langerweile wieder zu Paucken und Trompeten, zu Trommeln und Pfeifen seine Zuflucht nimmt, und seine Rettung in dem Lärmen sucht, mit dem man leider gleich anfangs zu verschwenderisch umging. So geschieht es nun daß viele unsere neuesten Opern bloß in der Abspannung der Zuhörer, woran die schlechtberechnete Ökonomie des Tonsetzers allein Schuld trägt, ihre kalte Aufnahme finden.

Freylich giebt es wieder andere, denen alles mißfällt, was heutiges Tages geschrieben und vorgetragen wird, warum? Weil es nicht so ist, wie vor vierzig, fünfzig Jahren, oder sonst aus vergangener Zeit. Was sie damahls entzückte, und vielleicht mit vollem Recht, das ist ihnen nun nicht blos gut, sondern allein gut. Aber sie bedenken nicht, daß der Grund in ihnen liege. Ihre Reizbarkeit ist vermindert, ihre Empfindung erkaltet: nun soll es der Musik an Reiz und Ausdruck fehlen. „Aber die Musik meiner Jugend entzückt mich ja noch immer wenn ich sie höre!“ Aber sie ergründen nicht, ob es auch wirklich die Musik ist, die sie da entzückt, und nicht vielmehr die Jugend mit ihren tausend süßen Erinnerungen, mit ihren buntfarbigen Träumen der erhitzten Phantasie, die, wenn auch ohne klares Bewußtseyn, ja, in ihrem unbestimmten Dunkel nur um so mächtiger mit hinein spielt.

Nicht leichter konnte aber etwas treffenderes gefunden werden, das die fernen Pole der Ansichten und Meinungen zum befriedigenden Ausschlag für jeden in einen festern Centralpunct der Vereinigung drängen mußte, als die Aufführung einer Mozart'schen Oper durch die italienische Operngesellschaft.

Über die Darstellung selbst verweisen wir auf ein Urtheil in den früheren Nummern dieser Zeitung, und können es nach mehreren Wiederhohlungen des Figaro zu unserer größten Freude nicht nur bestättigen, sondern wir müssen auch die Präcision und Rundung, welche auch die kleinsten Flecken der ersten Aufführung nunmehr gänzlich verwischt, kurz, die hohe Vollendung, mit der das Ganze jetzt aus einem Gusse dahinströmmt, und die siegende Macht des verklärten Meisters über Darstellende und Anschauende beurkundet, dankbar anerkennen.

Dem Vernehmen nach wird die kunstsinnige Direction auch die Oper aller Opern: Don Juan nächstens zur Aufführung bringen.

L.

Ueber Kunsturtheile.

In den Urtheilen über Kunst findet man bey manchen Schriftstellern den alten Satz bewährt, welcher sagt: „derjenige hat recht, welcher zuletzt spricht.

Man kann einen Gegenstand wenn man mit der litterarischen Strategie näher bekannt ist von so verschiedenen Seiten angreifen, daß man dem Leser diejenige Richtung giebt, welche man zu seiner Ansicht braucht. Oft aber ist der Leser von festen Character, und macht seine dialectischen Gegendemonstrationen, dann kann der Verfasser sich nur noch mit dem „Litera scripta manet" trösten. Denn die gesundesten Urtheile gehen oft unter, weil sie nicht aufgezeichnet werden.

Der berühmte, vielmehr berüchtigte Apologist Rossini's, der in seinem Werke über alle Nationen den Stab bricht, sagt unter andern in seinem Werke einmahl Folgendes:

Die Worte „Mi rivedrai, ti rivedro" erfordern jenen Ausdruck der Liebe, der stets den Südländer erfüllt. Die Nordländer müssen wohl erst zwanzig Sentimentalitäten à la Harpe etc. lesen, bevor sie begreifen können, warum das „mi rivedrai" vor dem „ti rivedro" steht. Wenn unsere Leute von Geschmack den Italiener erst recht werden kennen lernen, so werden sie finden, daß Tancred gegen Amenaide gar keine Galanterie ja nicht einmahl die gehörige Convenienz beobachtet.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Die Unterzeichneten geben sich die Ehre ihre selbst verfertigten Flügel und Querpianoforte's nach den von Seiner k. k. Majestät allergnädigst patentirten neuerfundenen Verbesserungen geziemend hierdurch zu empfehlen.

Das Wesentliche der Bauart besteht kürzlich darin; daß der Resonanzboden über den Saiten liegt, nicht durchschnitten, sondern ganz mit den Kasten verbunden ist, wodurch der Ton stärker, klangvoller, runder, und angenehmer wird, und wobey man zur höchsten Steigerung desselben die Seitenwände des Kastens wegnehmen kann.

Unsere Mechanik, welche von der englischen hergeleitet ist entwickelt in sich doppelt so viele Kraft, als die gewöhnliche, ist einfach, leichtbeweglich, und dauerhaft, indem die Hämmer von den Tasten getrennt, und beyde Theile deßhalb viel fester, und in ihrer Thätigkeit wirksamer sind. Die Hämmer haben jeder seinen bestimmten Ruhepunct, und werden durch die an den Tasten angebrachten Stoßzungen an die Saiten gepreßt, wodurch die Tonentwicklung schnell und kraftvoll vor sich geht.

Die gute Stimmung und Saitenhaltung, die von den Kennern eben so auffallend, als erwünscht befunden wurde, wird dadurch erzweckt: 1.) weil die Saiten im Raume des Kastens eingeschlossen sind, wo sie vor dem Einflusse der äußern Temperatur geschützt werden. 2.) daß die Saiten durch die in den Stimmnägeln sich befindenden Öffnungen aufgezogen werden, eine Vorrichtung die beym Aufziehen den Vortheil gewährt, daß nie ein Stimmnagel darf herausgezogen werden, also das beschwerliche Umwickeln der Saiten um selben gehoben wird, und daß dadurch die Saite an diesen Nägeln einen Festhaltungspunct hat, von dem sie sich nie losmachen kann; 3.) indem die Saiten durch die neue Bauart an dem Saitenstege eine Auflage erhalten, gegen die sie von den Hämmern angedruckt werden (denn bey allen übrigen Clavieren wird dieselbe weggedrückt) so werden sie dadurch in den Stand gesetzt, jeden starken fortwährenden Schlag auszuhalten.

Zum Schluß bemerken Unterzeichnete noch, daß die Stimmung dieser Claviere von Oben wie bey allen gewöhnlichen Instrumenten geschieht, mit dem Vorzuge, daß sie bey unsern Clavieren durch die Verschiebung der Tastatur vor sich geht, also ohne den Gebrauch eines Stimmkeils. Auf diese Weise hat man keine Saite zu dämpfen nöthig, und der Hammer berührt keine andere, als die zu stimmende Saite, dadurch ist die Stimmung leichter und vollkommner zu erreichen.

Das Urtheil aller Kunstverständigen des Inn- und Auslandes über eine ansehnliche Zahl schon versendeter Pianoforte's beyder Gattungen bestättigen das Obengesagte, und man findet die Stärke, Rundung und singende Weichheit des Tones, bey den Querpianoforte's (die sich bis zur Kraft eines sonstigen Flügels erheben) besonders überraschend.

Mit der Versicherung daß die Unterzeichneten alle ihre Kräfte aufbiethen, um die möglichste Vollkommenheit ihrer Instrumente zu erreichen, und allen Wünschen der Musikfreunde entgegen zu kommen, empfehlen sich mit größter Hochachtung

Joh. Jacob Goll und Compagnie,
patentirte Clavier-Instrumentenmacher in
Wien auf der Wieden Carlsgasse Nro. 30.

Zu der obigen Anzeige nimmt sich der Unterzeichnete die Freyheit noch folgendes beyzufügen:

Weit entfernt sich in Vergleichungen einlassen, und den schönen Producten der in ganz Europa, überhaupt in der Musikwelt so berühmten Wiener Instrumentenmacher zu

nahe treten zu wollen, erklärt der Unterzeichnete hiermit, daß die Erfindung der obengenannten Meister, mit Recht das Interesse der Clavier-Liebhaber anregt, und daß dieselbe von den Freunden des Fortepiano-Spiels einer aufmerksamen Betrachtung werth gefunden wird.

Die Ansichten in einem so ausgebreiteten Zweige der Kunst sind so verschieden als der Geschmack der Kenner und Liebhaber, und es ist dieß gewissermaaßen wünschenswerth.

Der Bau der obenbeschriebenen Instrumente ist mit Sorgfalt, Reinheit, Festigkeit und Umsicht ausgeführt. In ihrer äußeren Form kommen sie den englischen sehr nahe, ohne jedoch den kleinlichen gedrechselten Styl der Füße und Verzierungen anzunehmen. Der Anschlag ist präcis und läßt große Kraftanstrengung des Spielers zu, ohne Schaden zu befürchten, aber auch hierin äußert sich eine große Ähnlichkeit dieser Claviere mit den englischen. Ob durch die Bedeckung der Saiten gegen die äußere Luft die Haltung der Stimmung erzweckt ist, wird die Erfahrung lehren. Der Ton ist stark und voll. Die Erscheinung überhaupt ist der sorgfältigen Betrachtung und Prüfung der Kenner würdig

v. R.

Miscellen.

Im nächsten Monath beginnen die Concerte wieder mit ihrem bunten Mancherley. So verschiedenartig die Genüße nun sind, welche die verschiedenartig gebildeten und gesinnten Künstler dem Publicum darbiethen, so schöne Momente zeichnen sich doch auch immer in der großen Anzahl von Productionen aus.

Wenn in unserer Zeit das Reich der Künste ganz locker und lose zwischen den Wellen des Lebens hintreibt, so vermuthen wir, daß die tüchtigsten Talente mit den jungen Anfängern zugleich den Weg öffentlicher Productionen in Concerten einschlagen werden. Wir werden dabey gewinnen, wenn solche Meister sich hören lassen, welche vielleicht sonst lieber das Hervortreten der Virtuosität andern überließen.

Wien hat immer einen hohen Rang behauptet unter den Städten, welche aus der reinsten Absicht oft schwache Talente unterstützten, nähmlich um nur als beytragender Theil in der Summe des Ertrags nicht zu fehlen. Bey solchen Meistern, welche durch ihre ächte Virtuosität aber das schönste Kunstinteresse erwecken, war es um so liberaler.

Dem Vernehmen nach wird der berühmte Waldhornist Hr. Levy dießmahl wohl die erste Concertproduction veranstalten. In der Mitte Novembers wird wie wir vernehmen, sein Concert statt finden. Wir freuen uns herzlich diesen Meister auf dem Waldhorne zu hören, und sind eines angenehmen Kunstgenusses im Voraus gewiß.

v. R.

Nachricht.

Im lithographischen Institute nächst der Burg ist erschienen: VI Variationen sammt Coda für die Violine mit Begleitung des Pianoforte über ein Thema von Lud. v. Beethoven, componirt von Böhm, Clement, Hellmesberger, Leon de St. Lubin, Mayseder, und Schuppanzigh Das Interesse, welches die von einer so großen Anzahl von Tonsetzern für das Pianoforte componirten Variationen im Publicum erregt haben, läßt erwarten, daß auch dieses Werk Theilnahme erregen wird.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Porträts berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhalt man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

87

Den 30ten October 1824.

Die Begegnung.

Von

Gabriel Seidl.

Das Feld vor'm Friedhof schimmert fahl
Im kalten bleichen Mondesstrahl:
Zwey schwarze Leichenwagen zieh'n,
Der eine her, der andre hin.

* * *

Zwey Männer sitzen schlummernd drauf:
Die Rossen wissen selbst den Lauf.
Die Wagen rollen, schwer wie Bley,
Schon grad' einander dumpf vorbey.

* * *

Den Beiden, die der Nord, so scharf,
In dumpfen eis'gen Schlummer warf,
Erdröhnt das Rollen an ihr Ohr;
Sie schrecken aus dem Schlaf' empor.

Sie halten still auf ihrer Bahn
Und schau'n sich, düster lächelnd, an:
Der deutet auf die Leiche drin
Der auf den leeren Wagen hin.

* * *

„Ich hol' ihn erst!" — „„Ich hab' ihn schon!""
„Kommt uns wohl beiden nicht davon!"
Ob früher, ob es später fiel:
Es leitet doch an's eine Ziel.

* * *

Die Männer scheiden wieder stumm,
Und sinken dumpf in Schlummer um;
Nach zweyen Stunden rollt es schwer,
Der eine hin, — der and're her.

Die Redaction glaubt den Wünschen der Tonsetzer, welche sehr häufig um schöne Texte für Gesangcompositionen verlegen sind — durch die Mittheilung einiger ausgezeichneten Lieder des genannten reichbegabten Verfassers angenehm entgegen zu kommen.
d. R.

Venedig,

den 28. September.

Seit dem 18. dieses begann die Schauspieler-Gesellschaft Fabbrichesi ihre Vorstellungen im Theater Gallo zu St. Benedetto. Der Zulauf an jenem Abende war überaus zahlreich, und obwohl das Stück den allgemeinen Beifall nicht errang, so wurden doch die Herren de Marini und Vestris applaudirt und bewundert. Sowohl bey dieser Vorstellung, wie auch bei den folgenden erkannte man an dem einen, wie weit die Kunst in der Vollkommenheit vorschreiten, an dem andern welche Wunder die Kraft und Wahrheit der Natur wirken könne. Die übrigen Schauspieler können sich zwar mit diesen beyden an Verdienst nicht messen, entledigen sich jedoch ihrer Pflicht mit Eifer und Genauigkeit. Unser Publicum freut sich auf den Genuß, den ihm diese Gesellschaft nächsten Herbst und Fasching durch ihre Bravour zu verschaffen verspricht.

Das Theater des N. H. Vendramain zu St. Luca wurde mit einer Reihe von komischen und halb ernsten Opern eröffnet. Zum ersten sahen wir die uns bereits bekannte Clotilde von Coccia, wir übergehen sie dennoch mit Stillschweigen. Eine sehr junge Künstlerinn Signora Fanny Ayton machte darin ihren ersten theatralischen Versuch, und wußte sowohl durch Figur als Gesang anzusprechen und Vergnügen zu erwecken; ihre Stimme ist wohl nicht sehr stark, aber so rein, intonirt und biegsam, daß sie jedem Ohre angenehm ist; ihre Methode, der gehörig berechnete Ausdruck ihres Gesangs, und eine richtige Umsicht der Handlung erwarben ihr ausgezeichneten Beifall. Mit dem Vorrücken der Jahre, und folglich mit Zunahme ihrer Stimme, mit gehöriger Verwendung ihrer Vorzüge zu einer gediegenen Entwicklung der Kunstfertigkeit kann sie auf ihrer Laufbahne glänzen, und auf neuen verdienten Beifall rechnen. Herr Savino Monelli erster Tenor, ein Professor von hohem Ruhme ergetzte durch seinen ausdrucksvollen schmelzenden Gesang, und erhielt wiederhohlten allgemeinen Beyfall. Der Buffo Herr Coppini entledigte sich seiner Aufgabe auf eine sehr ehrenvolle Weise, und sein Gesang wurde beifällig aufgenommen, so wie auch der andere Buffo Herr Lauretti mit Vergnügen gehört, und applaudirt wurde.

Das Stück gefiel allgemein, und wurde auch am zweyten Abend applaudirt. Das Orchester ist gewählt, in Kleidung anständig, was wir auch von den Decorationen gerne sagen möchten. Das Talent des Compositeurs zeigt sich dießfalls vorzüglich in den Chören, und wir können nicht unterlassen zu bekennen, daß deren Ausführung unter der Leitung des Herrn Carcano den besten Effect hervorbrachte.

Mailand,

den 26. September.

Wir wollen uns über den Erfolg des am 22. d. M. im Theater alla Scala aufgeführten Fräuleins vom See von Rossini sehr kurz fassen, und vor allem sagen wir nichts von der Musik, über die wir schon mehrmals zu schreiben Gelegenheit hatten; auch dürfen wir diese jetzt keiner neuen Prüfung unterwerfen, ohne Gefahr zu laufen, dem Maestro einige Fehler zuzuschreiben, die ganz und gar nicht auf seine Rechnung kommen. Unter den Sängern wurde die Pesaroni vor allen wahrhaft applaudirt, der Tenor Verger zeichnete sich in einer Cavatine löblich aus; die Garcia aber, wahrscheinlich wegen dem ihr nicht zusagenden Gefährten, den wir gleich nennen werden, konnte die gute Meinung nicht behaupten, die sie sich in andern Stücken erworben hatte; und der neue Tenor, Herr Dupont erschien zum erstenmale auf unsrer Bühne unter sehr ungünstigen Vorbedeutungen, woran zuverläßig seine schlechte italienische Aussprache die Hauptschuld ist. Wir hörten wohl hie und da noch andere Fehler aufzählen; wir gaben aber unser Wort kurz zu seyn, und schweigen.

Turin,

den 21. September.

Sonnabend gieng über die Scene des Theaters S. H. des Herrn Fürsten von Savoyen Carignan die neue komische Oper: Die Schäferin Lehnfrau, nach dem französischen Melodram la Bergère Chatelaine. Die Musik ist eigens dazu componirt vom neapolitanischen Maestro Nicola Vaccai, sie wurde mit großem Beyfall vom Publicum aufgenommen, und der Meister, der dem Gebrauch zufolge bey den ersten drey Vorstellungen am Claviere ist, erhielt lebhafte und freywillige Applause.

Musikalische Litteratur.

VI Variationen sammt Coda für die Violine mit Begleitung des Pianoforte über ein Thema von Lud. v. Beethoven, componirt von Böhm, Clement, Hellmesberger, Leon de St. Lubin, Mayseder, und Schuppanzigh.

Ein brillantes Paradestück für Virtuosen; von dop-

peltem Interesse, weil die verschiedenartige Behandlung der Violine in dieser Zusammenstellung einen eigenen Reiz darbiethet. Das Thema ist aus Beethovens Phantasie genommen, die Ordnung der Variationen ist folgende:

1. Var. von Mayseder.

Herr Mayseder zeigt sich als Meister, der seinem Instrumente die eigenthümliche Vorzüge so abzulauschen im Stande war, daß es ihm keine Mühe kostet, ein äußerst effectvolles Musikstück zu schreiben, ohne es gerade darum mit halsbrechenden und gewagten Schwierigkeiten zu überladen. Diese Variation ist wieder ein Beispiel seines graziosen Styls.

2. Var. von Clement.

Bewegt sich in Triolen-Figuren ohne besonders aufzufallen. Wir haben von dem werthgeschätzten Verfasser schon bey weitem schönere Variationen zu Dutzenden aus dem Stegreife spielen hören.

3. Var. von Böhm.

Die hier vorherschenden Doppelgriffe und einige Stellen von kühnem Aufschwung in der staccirenden Stricharf fordern einen gewandten Spieler, aber die Wirkung ist belohnend wie dieß immer bey Böhms Compositionen der Fall ist.

4. Var. von Schuppanzigh.

Leichte Passagen ohne eben neu zu seyn, aber Componiren ist ja Herrn Schuppanzighs Sache nicht! Wir ehren in ihm einen großen musikalischen Declamator, der uns Beethoven, Mozart und Haydn in ihren Quartetten auf bezaubernde Art wiedergiebt.

5. Var. von Hellmesberger.

Der Anfang klingt bizarr, der Baß im dritten Tacte nicht richtig, übrigens herrscht eine gute angenehme Manier darin, Anlage zu gutem Vortrag, und natürliches, dem Instrumente nicht abgetrotztes Spiel.

6. Var. von Lubin.

Höchst brillant, und sehr schön nach den Mustern gehalten, welche man von Spohr in dieser Gattung aufzuweisen hat. Richtiger Fingersatz, und Manigfaltigkeit des Bogenstrichs geben dem Ganzen eine frische Farbe; die angehängte Coda ist eine captatio benevolentiae, die jetzt von keinem Virtuosen mehr außer Acht gelassen wird.

Das Werk ist in jeder Hinsicht intressant für den Violinspieler, nur wünschten wir, daß die Aufgabe nicht so beschränkt wäre. Wenn ein Tonsetzer eigentlich Variationen schreiben will, so wird er immer wünschen, wenigstens in drey Nummern seine Ansicht auszusprechen, weil der Raum in dem er sich bewegt so klein ist.

Man findet in diesem Werke die bey der Violine so bedeutende Verschiedenheit der Spielart ganz besonders gut beysammengestellt. Der Druck ist schön und deutlich.

R.

Ueber Kunsturtheile.

(Fortsetzung.)

Wir citirten in unserm letzten Blatte die Worte des Apologisten Rossini's: „Die Nordländer müssen wohl erst zwanzig Sentimentalitäten à la Harpe etc. lesen, bevor sie begreifen können, warum das „Mi rivedrai" vor dem „Ti rivedro" steht.

Welche kurzsichtige und einseitige Art mit der er die climatische Verschiedenheit zur Grundlage seines Vortheils gegen die Nordländer nimmt!

Man hat bisher geglaubt, daß die alten Dollmetscher des Shakspeare die größten Beyspiele solcher superklugen Analysirwuth gegeben hätten, aber mit Unrecht! Rossini hat noch einen größeren Meister hierinn gefunden. Die Nordländer haben in ihren Mozart und andern Meistern im Opernfache das Allerhöchste geleistet, was die Liebe nur Leidenschaftliches in Töne hauchen kann. Der Apologist fährt weiter fort:

„Bey der Ankunft des Tancred bemerkt man im Orchester die Erhabenheit der dramatischen Harmonie.

Irrig glaubt man in Deutschland daß das Gefühl der handelnden Personen durch Clarinetten, Violoncells und Hautbois ausgedrückt werden müsse. Eine größere und seltenere Kunst ist das durch das ganze Orchester bezeichnen zu lassen, was der Held nicht im Stande auszusprechen ist. Tancred schildert durch einen einzigen Ton nur alles was in seinem Herzen vorgeht. Es entspricht ganz dem mimischen und Gesangsausdruck, daß er einige Augenblicke eine tiefe Pause macht zur Betrachtung seines undankbaren Vaterlandes, das ihn mit einem gemischten Gefühle von Freude und Schmerz erfüllt. Wenn Tancred aber in diesem Momente spräche, so würde er alles Interesse aufheben, das er in uns erweckt, und alle Illusion zerstören, die er durch seine tiefe Rührung über den Wohnort Amenaidens bewirkt.

Tancred muß schweigen, aber während dem er ein Stillschweigen beobachtet, welches ganz mit seinem Gemü-

the übereinstimmt, so machen uns zugleich seine Seufzer mit jenem Vaterlande bekannt das seine Seele beschäftigt, und vielleicht auch mit jenen Gefühlen die er sich selbst nicht zu gestehen traut, und die nur durch die Stimme ausgedrückt werden könne. Das ist es was die Musik in den Zeiten des Pergolèse und Seachini noch nicht kannte, und was die deutsche Musik auch jetzt noch nicht kann. Diese drücken durch die Instrumente nicht nur die harmonische Begleitung, sondern auch das aus, was die handelnden Personen uns sagen müßten durch ihren Gesang. Aber gewöhnlich ermangelt solch ein Gesang ganz des gehörigen Ausdrucks, oder dieser ist so grell bezeichnet, als wenn ein Farbenstreicher ein Raphael'sches Gemählde neu illuminiren wollte, und daher auch jenes Schreyroth, das durch die Orchestereffecte bewirkt wird.

Die Instrumente haben gleich den menschlichen Stimmen verschiedene characteristische Eigenheiten, so z. B. hat Rossini während der Arie und dem Recitativ Tancreds mit vielem Glücke die Flöte zu verwenden gewußt; dieses Instrument ist besonders geeignet eine gewisse melancholische Freude auszudrücken *), und hier ist's ganz an seinen Platze um Tancreds Gefühle bey Erblickung seines undankbaren Vaterlandes zu bezeichnen.

Wenn man von einer andern Seite das Verhältniß der Harmonie zum Gesange betrachten will, so könnte man behaupten, daß Rossini mit vielem Glücke Walter Scott's großartiger Manier gefolgt sey. Wie Rossini seine Gesänge durch die Harmonie eben so glücklich vorbereitet als unterstützt, so bereitet Walter Scott seine Gespräche und Erzählungen durch Beschreibung vor."

Anmerkung. Die Widerlegung einer so seichten, falschen Behauptung folgt im nächsten Blatte.

d. R.

*) Man könnte sagen, daß die Flöte eine gewisse Analogie mit der Farbe des Meerblau's habe, welches von vielen unserer berühmtesten Mahler vorzüglich aber von Carlo dolce in zarten und heiteren Darstellungen gebraucht wurde. Eine solche Vergleichung würde man den Mannern von Baireuth oder Königsberg hingeben lassen, indeß sie in Paris chimärisch scheinen dürfte. —

Nachricht.

Im lithographischen Institute nächst der Burg sind bereits erschienen komische Gesänge aus dem Singspiele der Sänger und der Schneider, von Hrn. Wurm gesungen. Ferner ist daselbst die beliebte von Hrn. Wächter vorgetragene Romanze (O Ameline dich zu sehen) aus der Oper der Thurm zu Gothenburg für Pianoforte erschienen. Diese Arie ist auch für die Guitarre zu haben. Ferner ist neu erschienen: Oben erwähnte VI Variationen sammt Coda für die Violine mit Begleitung des Pianoforte. Pr. 1 fl. C. M. Das Interesse welches die von einer so großen Anzahl von Tonsetzern für das Pianoforte componirten Variationen im Publicum erregt haben, läßt erwarten, daß auch dieses Werk Theilnahme erregen wird.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sanger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart rc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,

Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.
(Achter Jahrgang.)
88
Den 3ten November 1824.

Laura's Verklärung,

von

Gabriel Seidl.

Wann der Mond mit seinen Sternen
Aufgeht in den blauen Fernen,
Geht auch Lauras Fenster auf:
Und da naht sie, still bescheiden,
Ihren Blick, erbaut, zu weiden
An der Sterne Reigenlauf.

* * *

Gleich der sanften Wunderblume,
Die sich erst im Heiligthume
Stiller Nacht zu öffnen wagt;
Schließt auch Laura, süßbeklommen,
Erst bei Mondes Wiederkommen
Ihren Busen auf und klagt.

* * *

Himmel! Welch' ein mächtig' Klingen,
Wann sich ihre Lieder schwingen
Durch die horchend ernste Nacht:
Wie die Stern' im Zuge rauschen,
Scheinen sie nur Ihr zu lauschen,
Ihr der Mond in seiner Pracht.

* * *

Strahl auf Strahlen schickt er nieder
Für der Bardin süße Lieder,
Schmiegt um's Haupt ihr Strahl auf Strahl:
Daß, verklärten Haupt's, die Reine
Wie mit einem Heil'genscheine
Niederflötet in das Thal.

* * *

Ja! ein Vorbild jenes Kranzes,
Der mit Blumen ew'gen Glanzes
Einst sie schmückt als treuer Lohn,
Spielt ihr jetzt, mit Silberflaume
Mondlichtkranz am ebnen Saume
Der verklärten Stirne schon.

Ueber Kunsturtheile.

(Beschluß.)

Das in unserm letzten Blatte mitgetheilte Kunsturtheil ging dahinaus, als ob die Nordländer, von den Südländern, d. h. wohl auf deutsch nichts Anderes, als ob die Deutschen von den Italienern erst lernen müssen, wie sie die Accente der Leidenschaft, die Ausrufe der glühenden Liebe in der Musik zu behandeln hätten. Das verstehen die Deutschen eben so gut!

Davon giebt Don Juan, die Zauberflöte, Titus und mehrere deutsche Werke den glänzendsten Beweis.

Ja, in diesen Werken sind die Ausrufe glühender Leidenschaft nie in einem Style geschildert, dem der große Fehler der Oberflächlichkeit, besonders aber der Tavtologie zur Last gelegt werden könnte.

Die deutschen großen Meister sind nicht damit zufrieden zwey verschiedene Ideen in einer Melodie wiederhohlen zu lassen, welche nur durch eine veränderte Instrumentirung gesteigert ist. Der Schwung der Melodie, das heißt die Form hat in ihren Augen einen weit größeren Character und eine weit höhere Bedeutung, als daß sie mit der Verzierung durch ein Paar Rouladen zufrieden wären.

Es scheint aber auch, daß die Liebe eine noch höhere, romantischere Bedeutung in der Seele des Nordländers habe, als solche einseitige Kritiker ahnen können.

Wir ehren Petrarca's seelen- und gemüthsvolle Dichtungen. Wir haben aber einen Göthe, einen Schiller ꝛc.

Und Gottlob Shakspeare gehört ja auch noch zu den Nordländern! So werden wir wohl die Erweckungen unsrer Sentimentalität nicht erst durch andere bedürfen, um im Ausdrucke der Leidenschaft so fein zu distinguiren, als der oft ohne alle Distinction schreibende Italiener!

Das wissen wir aber gewiß, daß wir einen Bauernjungen, einen Pippo, einen Gianetto nicht in demselben Style die Empfindungen seiner Liebe werden aussprechen lassen, als ein Tancred ein Othello.

In der deutschen Musik wird der Ausdruck der Leidenschaft auch nicht in das allbekannte Costüme der Bravour-Passagen gekleidet seyn, sondern lieber der Anschein einer gemeinen Livree vermieden werden, damit der Eindruck des Characters dabey nicht zu Grunde gehe.

Wir würden es als eine Art von Parodie betrachten, wenn ein König, ein Fürst, ein Held mit denselben Perioden hinträte, und in denselben Tönen uns seine Empfindungen entwickelte, als ein unbedeutender Flurenbewohner dieß zu thun wagte.

Es giebt gar keine italienische Oper, welche in der Schilderung glühender Leidenschaft mit den deutschen Meisterwerken in die Reihen treten könnte. Rossini's Feuer brennt nicht gleich durch einen ganzen Character, geschweige durch einen ganzen Abend. Manchmal lodert, manchmal glimmt es nur. Daher die Erscheinung, daß ganze große Parthien mit dem Anscheine der Vernachläßigung gearbeitet sind. Man könnte oft von seinen Melodien sagen: Se non e vero, e ben trovato!

Der Beurtheiler sagt ferner, daß die Deutschen die Instrumente in ihrem Character gar nicht so zu gebrauchen wüßten als die Italiener.

Von welchem Lande gieng denn die Vervollkommung der Instrumentirung aus? Wo waren die ersten Meister welche in dieser Kunst neue gewagte Schritte thaten? Man darf nur Mozart, Haydn, Beethoven nennen, um solchen Angriffen einen unüberwindlichen Phalanx entgegen zu halten.

Mozart wurde ja eben deßhalb in Italien lange nicht verstanden!

Man betrachtete ihn durch zwey Decennien wie ein verehrungswürdiges Monstrum, in dem noch vielmehr stecke, als man glaube. Nun, wir wußten schon, was wir an ihm hatten. Seine Klarheit war uns bewunderswürdig, räthselhaft, aber seine Räthsel waren uns klar!

Denn wie Mozart mit seinen Riesenhänden in die großen Speichen des Zeitrades griff, standen gleich auch andere auf, die nur eines solchen beseelenden Hauches, eines Incpulses bedurften, und wirkten mit. Aber nicht allein Italien, sondern auch Frankreich war in Beziehung auf die blasenden Instrumente weit hinter uns zurück.

Jetzt hat freilich dieses Land durch seine die Künste ehrenden und schützenden Anstalten einen Aufschwung genommen, der den Seitenblick anderer Glücklichen bald nach sich ziehen dürfte. Aber vor etlichen zwanzig Jahren, als Mozarts Requiem durch den Breitkopf'schen Notendruck bekannt wurde, waren die Corni di Bassetto in Paris noch ein „Novum ac inauditum." Der Verfasser hörte selbst aus dem Munde des großen Violinisten Rode, daß er über den ganz neuen Effect erstaunt war, und dieser kam aus der Hauptstadt.

Wir wissen ja selbst recht wohl, daß Reicha der brave Harmonist durch seine Verwendung der Blasinstrumente, in seinen berühmten Quintetten den Parisern einen ganz neuen Genuß bereitet hat.

Hat denn aber Rossini — wer anders könnte denn noch gemeint seyn? — den wahren Gebrauch der Instrumente? Besteht er darinn, daß man immer und immer das ganze Orchester en fronte stehn läßt? Man untersu-

che die Todtenlisten, ob nicht seit dieses fruchtbaren Genie's Walten, eine ungleich größere Anzahl blasender Instrumentalisten gestorben ist?

Findet man einen Deutschen, nein einen Neufoundländer, der die Trompete eine einzige Figur durch drey bis vierhundert Tacte wiederholen läßt?

Man sehe das Waldhorn einer Oper durch! Man wird darinn noch eine besondere Zärtlichkeit Rossinis gegen dieß Instrument finden. Er läßt es in der ganzen Oper ripien blasen, braucht alle gestopften Töne in grellen Effecten, was wir auch gut finden, aber nach den größten Strapatzen ein Solo einzuweben, zu dem man nicht bloß einen andern Bogen, sondern auch ein Paar andre Lippen aufsetzen müßte — dieß kostet seiner zarten Seele keine Gewissensbiße.

Man frage nur das Clarinet von ganz Europa, die Flöte, die Oboe, besonders aber das liebe herzige Spitzbubenpfeifchen, das Piccolo, man frage das Piccolissimo, denn die gewöhnliche kleine Flöte ist ihm oft nicht durchdringend genug, man frage sie nur, was ihre Lungen zu dem Gebrauche sagen?

Ja, Rossini ist sogar im Stande, den routinirtesten Meister auf der Trompete, Horn ꝛc. dadurch in Verlegenheit zu setzen, daß er sein Auge durch die nehmliche auf drey Seiten unaufhörlich wiederholte Figur in Verwirrung bringt. Er findet kein Absehen! Ein solches Notenblatt gleicht einer En fronte aufgestellten Armee von lauter Gemeinen, und von einerley Uniform. Das Auge sieht hinab, und findet keinen Ruhepunct.

Was entsteht denn aus solcher Art zu componiren? Das Übel, daß nun die Instrumentalisten selbst componiren, id est, daß sie weglassen und sich unmaßgeblich ein Tacet hineindenken, wo sie glauben, daß man ihr Schweigen nicht hört — und einfallen, wo die Tonmaße anfängt, dünn zu werden. Welcher aufmerksame Beobachter wird uns nicht in dieser Behauptung beypflichten?

Ja, wenn man alle Fagotti primi, und warum nicht auch die Secundi ihr aufrichtiges Sündenbekenntniß ablegen lassen wollte, wieviel Takte sie nicht allein in ihrer Stimme ausgelassen haben, sondern welche sie auslassen mußten, um in dem Ton-Stücke nicht an einer Lungenberstung zu sterben, so würde sich ein erbauliches Facit ergeben. Im Grunde machen sie ihre Confessions alla Rousseau täglich selber, und üben nichts, als das Recht der Selbsterhaltung gegen einen Angriff auf ihr Leben.

Alle diese Übelstände kommen aber aus dem allzugroßen Haschen nach Effect. Es ist nichts stark genug in der Tonmaße, wenn die Form nicht eine besondere Kraft hat.

Ein vielbedeutendes Wort kann man mit leichter Stimme sagen, und die Welt wird aufhorchen, indeß man Waaren auf dem Markte nur mit starker Stimme ausschreien muß.

Was sagen denn aber die Geiger?

Nun es wäre eben nicht gar gut, wenn alle Wünsche pro et contra in Erfüllung gingen, die diese oft einem solchen Tonsetzer nachsenden, der sogar den Arm so ermüdet, daß der Spieler ihn vor Ermattung sinken läßt. Diese strapaziren keine Lunge, und kommen außer Athem — bloß, weil die Manie nach Effect, die menschliche Kraft überbiethet.

Wenn die italienischen Tonsetzer einem Erfinder eine Denksäule setzen oder lieber einen Triumphbogen wollen bauen lassen, so hat es keiner mehr verdient, als jener muthige Erfinder der Worte: „Col Flauto! Col Violino! Col Clarinetto! Colla voce etc. etc. etc."

Sanft ruhe seine Asche! denn ihm verdanken wir ganz eigentlich so oft den Fehlgriff, daß einem Instrumente Zumuthungen gemacht werden, die ganz und gar nicht im Bereiche seiner Kräfte liegen.

Welche lustigen Erscheinungen mußten nicht hervor kommen, wenn, was sehr oft bey Rossini geschieht, dasteht: „Clarinetto col Violino!" die vielen in unpassender Tonart oder Bewegung zu gebrauchenden Klappen machten dann gewöhnlich mehr ein Geklapper als einen Klang.

Wie weise gebrauchen aber die großen deutschen Meister ihre Instrumente! Wie beobachten sie das Maaß und Verhältniß! wie berechnen sie, ob die Figuren dem Organismus des Instruments anpassend sind! — Nil admirari. —

Dieß ist Etwas von dem, was wir trotz unsrer Achtung vor Rossinis Genie, seinem Lobredner zu antworten haben, und zwar aus dem Grunde, weil er kein Künstler ist, um ihn gehörig zu würdigen.

Kanne.

Musikalische Litteratur.

Grand Sonate pour le Piano-Forte composée et dediè à Monsieur J. de Blumenthal par François Lachner. Vienne, chez Pierre Mechetti ci devant Charles.

Die Tonart Fis moll deutet schon die eigenthümliche Stimmung an, in welcher sie der Tonsetzer verfaßte, und man findet wirklich in der ganzen Anlage eine gewisse halbwehmüthige Schwärmerey vorherrschend. Der Satz ist

bis auf geringe Kleinigkeiten rein, und zeigt, daß der junge der Musikwelt noch unbekannte Tonsetzer sich durch fleißiges Studium ausgebildet hat.

Dem Geiste der Erfindung nach, der in diesem Tonstück vorherrscht, läßt sich schließen, daß der Verfasser Bachs Giquen und Sarabanden mit Vorliebe studirt hat, und da sich sein Geschmack dadurch ganz unumwunden ausspricht, so ist ihm bey seinen Talent nichts ernstlicher anzuempfehlen, als das Studium und die Anwendung des Contrapuncts. Man braucht deßhalb noch keine Fugen zu schreiben, aber der große Meister Bach stellt auch die herrlichsten Beyspiele auf, wie die canonische Nachahmung in einem freieren Style zu gebrauchen ist. Ohne diese Würze aber mangelt einem Tonstücke eigentlich der wahre Haut gout, das geistige Dolce Piccante. Ferner werden dadurch alle Wiederholungen mit einem eignen Zauber geschmückt.

Die Hauptfigur des ersten Themas ist oft recht interessant geführt, und darinn zeigt Herr Lachner harmonische Gewandheit. Der Mittelsatz Dolce Legato contrastirt hübsch dagegen durch seine Einfachheit und singende Weise, könnte aber durch Nachahmungen in der Repatition noch interessanter gemacht seyn. Auch dürfte die Figur des Hauptthema's mehr Wechsel darbiethen. Wir gestehen, daß wir die Ausarbeitung des zweiten Theils zu kurz finden. Das eintretende zweite Thema nimmt sich in Fis dur recht gut aus.

Das Scherzo quasi praesto ist originell, hat viel Feuer, und zeigt mehr Erfindungsgeist Des Andante con moto ist durch seinen polyphonischen Reiz interessant. Der Verfasser entwickelt Kraft und Aufschwung darinn, und zeigt Geschicklichkeit ein Thema vielgestaltig erscheinen zu lassen. Das Dolce legato e piano, pagina 15 ist sehr hübsch geführt, nur sollte eine zweimahl vorkommende Stelle in Motu contrario geführt seyn. Die Figur ist hübsch durchgeführt. Das Finale ist das dankbarste Stück. Ein recht leidenschaftliches Thema, das mit Mannigfaltigkeit durch mancherley Figuren belebt wird.

Der Verfasser hat mit Liebe und Fleiß gearbeitet, und zeigt daß er auf gemeinen Effekt Verzicht zu leisten versteht. Wir glauben daß bei seinen guten Vorkenntnissen in der Folge manches recht Interessante von ihm sich erwarten läßt, und werden uns freuen seine Producte zu würdigen.

d. R

Anekdoten.

In eine musikalische Bibliothek, die einem französischen Kunstliebhaber gehörte, wurde jemand eingeführt, der der gallischen Sprache unkundig war. Die guten und mittelmäßigen Werke waren in Schränke vertheilt, über denen jederzeit der Nahme des Componisten stand. Nur die schlechten Werke waren alle in einen Schrank zusammen geworfen, unter der Aufschrift Trés mauvais. Mit Erstaunen sah dieß der Fremde, und zeichnete sich auf der Stelle den Nahmen des fruchtbaren Compositeurs Trés mauvais in seinem Taschenbuche auf.

* * *

Als jemand einen italienischen Sänger in unendlichen Läufen und Trillern sich herumtreiben hörte, rief er laut aus: Ouvres la fenetre! nous manquons d'air!

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart rc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhalt man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,

Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

89

Den 6ten November 1824.

Erinnerungsklänge.

Von

Gabriel Seidl.

Und wieder triffst du mich, o Hülle
Der mütterlichen Nacht, allein:
Doch hab' ich heute nur die Stille,
Nur diesen sternengleichen Schein
Der inner'n Ruh' mit dir gemein.

* * *

Recht friedsam wall' ich meiner Wege,
Bedünke wie ein Heil'ger mich,
Der unbewußt auf seinem Stege
Den Frieden, der ihm innerlich
Aufblüthe, blühen macht um sich.

* * *

Und horch! da tönt Musik herüber
In düstrer Abgemessenheit,
Und trüb und ernst und immer trüber;
Doch wie's der Wind mir näher streut,
Hör' ich es dennoch still erfreut.

Der Ton, der jetzt sich aufgeschwungen
Gleich einem Engellosungswort,
Ist er nicht damals grad' erklungen,
Als, an des Park's einsamen Ort,
Mich Laura's Blicke riefen fort?

* * *

Und dieser Ton, der nun entzittert,
Wie sel'ger Äolsharfenklang,
Hat er nicht einst mich schon erschüttert,
Als ich, bei fernem Nachtgesang,
Zum erstenmal' den Freund umschlang?

* * *

Und der, und der, die Tönebrüder
In hold entzweiter Harmonie,
Sie nah'n mir, — wie schon einmal wieder;
Ich kenne sie, ich hörte sie
Und weiß recht innig: „Wo und wie?"

* * *

Und ihr wär't trüb? Wer's sagt, — er lüget!
Hell seyd ihr, hell, und leicht, wie Luft;
Leicht, daß die Zeit ihr überflieget,
Und mir zurück, aus ferner Gruft,
Verlängst empfundne Wonnen ruft.

Theater.

Neapel,

den 5. October.

Zur Verherrlichung des Namensfestes S. K. H. des Herzogs von Calabrien gab man einen Act aus Alexander in Indien mit neuer Musik des Pacini, und ein neues großes Ballet: Elisabeth im Schloße zu Kenilworth von der Erfindung, und unter der Leitung unsers unvergleichlichen Choreographen D. Gioja. Im Drama glänzten die Signore Tosi und Liparini, und unser brave Nozzari; erstere verdient ausgezeichnetes Lob wegen der richtigen Gesangschule, die sie in einem eminenten Grade inne hat, und wegen der anständigen Action, die man bey Sängern selten antrifft, und die doch nicht das Letzte seyn sollte, wornach sich jene zu bestreben haben, die wenn sie sich zur Majestät des Cathurns erheben, auf Ruhm Anspruch machen. Das Drama durch Unterdrückung des ersten Acts in das gehörige Zeitmaaß gebracht, gab die glücklichen Anlagen des jungen Verfassers zu erkennen, welcher auf der Bahn die er betritt, nicht gemeine Kronen verdienen wird, wenn er die Fesseln der Nachahmung brechend sich auf seine eigene Kraft stützend die Flügel seines Genies freyer bewegen wird. Das Ballet ist prächtig characterisirt in der Strenge der Kunst, und wird mit Zierlichkeit, Interesse und Präcision ausgeführt. Die ernstesten und lustigsten Scenen aus Walter Scott's Romane sind darin meisterlich und voll Umsicht verwebt. Die episodischen Tänze sind lebhaft, seelenvoll, mahlerisch. Um sie mit einem Zuge zu beschreiben, braucht man nur zu sagen, daß die Schritte der ersten Tänzer gerade solche Schritte sind, mit welchen die höchste Sehnsucht eines Glücklichen nach seinem geliebten Gegenstande ausgesprochen wird. In den Gesammttänzen aber erhebt sich Gioja's Genie zu einer solchen Höhe, daß es über seine erhabenen Zusammenstellungen keinen Weg mehr gibt. Der schottische ländliche Tanz im ersten Acte ist voll Anmuth; der Freudentanz der Nereiden an dem Feste, das Leicester der Königinn gibt, ist ein Bild von Guido; der Schwerttanz der Brittannier, Römer, Sachsen und Normänner ist ein Gemählde von Michelangiolo von Raphaels zarten Pinsel lacirt.

Die Signora Mersi-Querian, aus unsrer Schule hat den Character Amy's im Ideale der Vollkommenheit ausgeführt, die Signora Conti, Elisabeth, ließ nichts zu wünschen übrig. Die Decorationen gemahlt von Herrn Canna beurkunden strenge Zeichnung, und viele Kenntniß der Perspective, obschon der Garten im dritten Acte nicht so glänzend war, als die Gelegenheit es mit sich gebracht hätte. Die Kleidung ist bis zur Verschwendung prächtig, und was noch mehr ist, characteristisch und wahr. Herr Gioja hat die schönste Frucht seiner thätigen Genauigkeit eingeerndet: S. M. haben ihm Ihr allerhöchstes Wohlgefallen durch lebhafte wiederhohlte Äußerungen zu erkennen gegeben. Der große Künstler wurde hervorgerufen, der ganze Schauplatz wiederhallte vom lärmenden enthusiastischen Applaus, den er mit so vielem Rechte verdient hatte.

Venedig,

den 19. October.

Neu errichtete Kirchenmusiklehranstalt im Lombardisch Venetianischen Königreiche.

(Aus dem Italienischen in der Übersetzung mitgetheilt, von Carl Gansmiller, Lehrer der italienischen Sprache an der Musiklehranstalt des k. k. priv. Theaters, an der Wien)

Wir können nicht umhin die schnellen Fortschritte einer unter uns errichteten frommen und nützlichen Anstalt bekannt zu machen, deren Gedeihen sowohl dem erhabenen Gründer und Beförderer, als auch dem einsichtsvollen thätigen Director derselben zu besonderm Ruhme gereicht.

An der K. Kapelle unserer Metropolitankirche zum heiligen Marcus wurde von Tag zu Tag die sogenannten weißen Stimmen (voci bianche *) immer weniger, ja sie begannen schon gänzlich zu mangeln, und es war auch jede Hoffnung verschwunden, sie durch Sopransänger zu ersetzen, als S. Eminenz der Hochwürdigste Herr Ladislaus Pirker, unser eifriger Patriach zweckmäßig erachteten, aus dem Findelhause zwölf Knaben, die nicht über zwölf Jahre alt wären, gute Anlage zum Gesang, und die nöthigen Vorkenntniße besäßen, zum Ersatz für jenen Mangel vorzuschlagen. Dieser weise Rath fand Beyfall, und sogleich schritt man durch Eröffnung eines Conkurses zur Wahl eines tauglichen Lehrers, welchem von dem Wohlthätigkeits-Vereine ein jährlicher

*) Weiße Stimmen nennen die Italiener die Stimme der Sängerknaben, weil diese im weißen Chorhemde auf dem Chore erscheinen.

Gehalt ausgeworfen wurde. Die Wahl fiel auf den anerkannt tauglichsten Musiklehrer Herrn Hermagor Fabio, der sich diesem gemeinnützigen Zwecke sogleich mit Liebe und unbegränztem Eifer widmete. Er begann mit der Auswahl der zwölf fähigsten Knaben, und beurkundete durch die nunmehr an Tag gelegten Beweise, daß er hierinn mit sehr glücklicher Sach- und Gesangkenntniß fürgegangen sey. Das Sonderbarste hiebey war, daß ein dreyzehnjähriger Knabe einen Strom von Thränen vergoß, weil er wegen überschrittenem vorschriftmäßigen Alter nicht gewählt werden sollte, obschon außer ihm nur eilf taugliche Kandidaten gefunden worden waren. Dem erfahrnen Kenner entgingen diese günstigen Anlagen keineswegs, er prüfte den Bekümmerten, fand ihn vor allen übrigen am fähigsten, und ergänzte mit ihm die bestimmte Anzahl von zwölfen. Dieser Knabe heißt Celeste.

Der Unterricht begann im September v. J., und schon nach sieben Monathen, nämlich am Marcusfeste zeigten sie sich öffentlich auf dem Chore der K. Kapelle vor einem zahlreich versammelten Publicum, welches sie mit besonderm Wohlgefallen in ihren weißen Chorhemden, und jeden mit seinen Notenpapier in der Hand sah, und ihr richtiges Tacthalten, die Präcision bey'm Eintreffen in die Gesammtstücke, und die große Bravour, mit der sie Solo's, Duo's, und schwere Fugen bey jener feyerlichen und erhabenen Musik ausführten, bewunderte. Der junge Celeste, welcher die von ihm gehegte Erwartung nicht nur befriedigte, sondern übertraf, hat an diesem Tage sogar die Aufmerksamkeit der Kenner auf sich gezogen.

Nicht minder feyerlich und glücklich war der spätere Beweis, den diese Knaben am 3. October d. J. in der Kirche zum heil. Franz von Paula ablegten, wo das Fest der Heiligen Jungfrau des Rosenkranzes mit ungemeiner Pracht gefeyert wurde, bey welchem sie eine Messe des berühmten Capellmeisters Bertoni, und mehrere eingelegte Stücke vom rühmlichst bekannten Musin sangen, und den bewährtesten und erfahrensten in drey großen Chorabtheilungen aufgestellten Gesangs-Professoren beygesellt waren. Der junge Celeste sang eine Motette zur allgemeinen Verwunderung, und war auch bey dieser zweyten Gelegenheit der Vorzüglichste, ohne daß seine Gefährten jedoch weit hinter ihm zurückgeblieben wären. Diese verdanken ihm nur den für sie wirklich bedeutenden Vortheil, daß er sie zum bevorstehenden Unterrichte vorbereitet, und diesen hernach wieder mit ihnen wiederholt, und sie somit durch Werk, Beharrlichkeit und Beyspiel aneifert. Einige derselben haben gleich ihm die Fähigkeit, jedes ihnen vorgelegte Stück vom Blatte weg zu singen, unendlich ist demnach das Lob und die Freude ihres Lehrers Fabio. Ein so günstiger, so unerwarteter Erfolg ist aber auch nur seinem humanen Geiste, seiner Sanftmuth und außerordentlichen Vorliebe, die ihn, man gestehe es nur, für einen so edlen und nützlichen Zweck begeistert, zuzuschreiben; er ist außer sich vor Freude über die Fortschritte seines Celeste, den er im Vorgefühle dessen Fähigkeiten zu seinem Liebling erkohr, denn er hat bey dem Wohlthätigkeits-Vereine angesucht, und von diesem auch die Bewilligung erhalten, ihn an Kindesstatt zur fernern Ausbildung in seine Wohnung nehmen zu dürfen. Kein glücklicherer Erfolg hätte den Unterricht dieses würdigen Mannes krönen können, und mit gutem Grunde läßt sich vorher sagen, daß derselbe bald den höchsten Gipfel der Vollkommenheit erreichen werde. Dank und Preis unserm würdigen verdienstvollen Patriarchen, der durch seine bewundernswerthe Weisheit diese Anstalt schuf und beförderte, und dem wahrhaft eifrigen Maestro Fabio, der sie immer mehr zu veredeln und gemeinnütziger zu machen wissen wird!

Anekdote.

Piano.

Ein Tonsetzer, der gern durch den Vortrag des Orchesters recht viele Schönheiten in seinen Compositionen entwickeln wollte, weil ihm ein guter Freund unter den Fuß gegeben hatte, daß seine Werke viele Schwächen hätten, und mit mehr Kraft ausgestattet seyn sollten — hatte immer seine Mühe und Noth in den Proben, plagte und schwitzte sich ab, weil ihm alles nicht gut genug klang, nicht genug Licht und Schatten in der Maße des Tons verbreitet war, und überhaupt weil die Schönheiten nicht so recht heraus wollten die eigentlich nicht drinne lagen.

Welcher Liebhaber der Musik der dieß nicht gefühlt hat ist aber auch im Stande, sich überhaupt einen Begriff von den Schmerzen zu machen, die ein Tonsetzer aussteht, der eines seiner Werke zum ersten Mahle vortragen hört? da klingt ihm nichts rein, nichts angenehm, sondern die Instrumente, welcher er sich zusammengedacht, und welche auch im Grunde recht wohl zusammenstimmen konnten, geben seinem Ohre aller Augenblicke einen Mißklang zu hören; denn es ist natürlich, daß die ideale Reinheit, in der die Phantasie den Tonsatz hört, von der wirklichen Aufführung schwer zu erreichen ist.

Einst führte derselbe Tonsetzer wieder ein neues Werk von seiner Composition auf, und der oben bezeichnete gute Freund, der beyläufig gesagt, Niemand anderer war,

als sein eingenes Gewissen, gab ihm's wieder untern Fuß, daß er wahrscheinlich auch dießmahl wieder damit nicht glücklich seyn, d. h, durchfallen könnte, denn er meinte, es sey für die Anforderungen des jetzigen Geschmacks lange noch nicht stark und reich genug, und sah doch ein, daß der Tonsetzer in der Geschwindigkeit kein beßeres Werk schreiben konnte. Ja, wenn er langsam geschrieben hätte, er würde doch nicht mehr zur Welt gebracht haben, als ihm die liebe Mutter Natur in seiner Wiege Genie eingehaucht hatte.

Tonsetzer hören in ihrer Phantasie, wie gesagt, besonders ihre Werke viel hübscher, delicater und voller klingen, als bey der Probe, und dießmahl wollte nichts recht nach seinem Willen gehn. Die Harmonie war ihm immer zu stark gegen die Violinen, und er konnte trotz aller Mühe doch das wahre delicate Piano, das die Mahler im Farbentone „verblasen" nennen — nicht herausbringen.

Er schrie unaufhörlich „Piano"! ließ öfter still halten, erklärte den blasenden Instrumenten, wie er's wolle geblasen haben, und ärgerte sich dabey, daß er hätte schwarz werden mögen — eine Erscheinung, die wenn sie einmahl eintrete, eigentlich gar nicht zu verwundern wäre, denn man glaubt's nicht, was eine Probe für Galle macht.

Die Musiker entschuldigten sich damit, daß sie unmöglich schwächer blasen könnten, weil die Violinen zu stark wären Eigentlich aber dachten sie bey sich: „Wie kann men in so hohen Tönen, die nur mit Mühe aus dem Instrumente herauszupressen sind, einen so zarten, leisen Ton herausbringen, als bey naturgemäßen Tönen, die mehr in der Mitte liegen? Ganz natürlich tritt dieser Fall öfter ein, denn der eine componirt, was der andere bläst! Ob aber der Eine componirt, was der Andere blasen kann, oder nicht — das ist oft die große Frage. Denn auf dem Clavier kann man sich viel ausdenken, aber paßt's auch für dieß oder jenes Instrument? Da sitzt gewöhnlich der Hase im Pfeffer.

Man fing das Stück wieder von vorn an, und als man an die Stelle kam, nahm sich alles zusammen, die Oboe verschluckte den Athem, die Flöte spitzte den Mund, das Waldhorn stopfte die Hand vor den Becher — es war aber wieder nicht recht! „Da Capo!" Hieß es.

Es ist eine curiose Sache, daß die Musiker im Orchester das kleine Wörtchen nicht leiden können. Es ist ordentlich, als hätten die sechs Buchstaben etwas Abscheuliches in ihren Augen, und im Grunde genommen, sind sie doch eben so gut aus dem Alphabet als die andern, z. B. Fine dell' Opera! Und dieß letzte Wort hören sie wieder so gern, als ein schönes verliebtes Mädchen eine Nachtmusik, da werden die Gesichter, alle so freundlich als ob man ihnen Zuckerbrod präsentirt hätte.

Kurz das da Capo machte auch hier einen üblen Eindruck, und die Instrumentalisten wurden ein wenig toll darüber, das hieß eigentlich sehr viel, und gaben sich einander ein Zeichen, daß sie bey der Stelle gar nicht blasen, sondern insgesammt die Noten überspringen wollten.

Also da Capo! frisch darauf los Allegro maestoso! Jetzt „con espressione" jetzt „Mancando" „St!" Mezza forza" — jetzt „Fortissimo!" das alles donnert und kracht! — Nun kommt die Stelle! Piano! Piano! Piano! Meine Herren! — Es war vorbey! Bravo! Bravo! Meine Herren! Ganz wie ich mir's gedacht habe!

Kanne.

Theater-Nachricht.

Die Herbsteinnahme des Pensionsfondes welchen der liberale Herr Graf Ferdinand Palffy gegründet hat, wird heute Sonnabend in folgendem neuen Stücke statt finden: „Der kurze Mantel, Feenspiel in drey Aufzügen mit Gesängen, Chören und Tänzen von Johann Gabriel Seidl; die Musik zum ersten Acte von Riotte; zum zweiten von Johann von Blumenthal; zum dritten von Ignaz Ritter von Seyfried; neue Decoration von Anton Arrigoni; neue Maschinen von Roller; neues Costüm von Lucca Piazza. — Den vom Verfasser des Stückes gedichteten Epilog wird Friederich Demmer sprechen. — Möge dieses Werk unter günstigen Sternen auf diesen Brettern erscheinen und lang darauf verbleiben. —

b. N.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

90

Den 10ten November 1824.

Rossini's und Webers' Wirken und Treiben in England.*)

Mit Anmerkungen aus Wien.

„Der in Paris fast vergötterte Gioachimo Rossini, den „seine Freunde so gern den Schwan oder Orpheus von „Pesaro nennen, ging, nachdem er seine höchste Verherrlichung bei dem grand repas, zwischen der Pasta und „Mars sitzend, aber auch im Vaudeville eine witzige Persiflage erlebt hatte, auf eine Einladung des Unternehmers des königlichen Operntheaters nach London, um für „2500 Pfund die Direction der großen Oper auf drei Monate zu übernehmen, wobei seine Gattinn (die vormalige „Sängerin Colbran) zugleich als erste Sängerinn engagirt „war. Er wurde, als er im December 1823 dort ankam „mit Ehren überschüttet, wohnte zu Brighton einem im „Pavillon des Königs veranstalteten Concerte bei, der ihn „selbst den vornehmsten Künstlern vorstellte, und trug Sr. „Maj. seine berühmte Romanze aus dem Othello auf dem „Pianoforte vor. Die Londoner Blätter waren voll von „der Gnade des Königs und dem stolzen Selbstgefühl des „Künstlers. Ein ihm zu Ehren von den reichsten Bewohnern Londons veranstaltetes Banket, wobei er sich herabließ einige Arien zu singen, soll ihm 2000 Pfund „eingetragen haben. Alle Bilderhändler verkauften sein „Portrait, dessen Silhouette in der gelesenen Litterari „Gazette, und daraus auch in deutschen Zeitschriften erschien. Man fand, daß der Maestro eher einem genährten Rostbeefesser, als einem magern italienischen Fiddler gleichsah. Die Opernunternehmung begann mit seiner Zelmira am 24. Jan., wobei R. selbst am Pianoforte accompagnirte, und seine Frau als prima donna „sang. Allein sie drang hier nicht durch. Überhaupt fand „die Critik der Engländer vieles einzuwenden. Von der „Zelmira hieß es, daß in ihr zuletzt die bunte Mannigfaltigkeit ermüdend über die Einheit siege. Wenig Characteristik. Alles sey auf Effect angelegt. Der Sturm „der Instrumentirung gefiel wohl, aber man wollte mehr „Melodie. Am 14. August schloß Benelli seine italienische Oper für das Jahr mit dem Don Juan. Es mag, „was über Rossini's Walten und Wortbrüchigkeit, worüber auch deutsche Zeitungen den englischen vieles nacherzählten, in einer der umfassendsten englischen Monathschriften berichtet wird, auch hier der Hauptsache nach „seine Stelle finden. „„Während der ganzen Opernzeit „wurden außer Rossini's Zelmira, Barbier, Ricciardo, „Othello, Turco, Tancredi, Donna del Lago, und Semiramide, nur noch Mayer's Fanatica, Zingarelli's Romeo und Mozart's Nozze und Don Giovanni gegeben. „Natürlich war Rossini vorherrschend, wie überall auf dem „Continent, nur Deutschland ausgenommen, wo die „Werke der lebenden Tonsetzer und einiger frühern Meister noch immer der Rossinomanie die Spitze biethen.""

*) Der mit großer Sachkenntniß geschriebene und in einem der vielgelesensten Blätter abgedruckte Aufsatz beleuchtet so richtig und treffend das Verhältniß der beiden berühmten Tonsetzer, daß wir ihn in unserm Blatte als ein ergänzendes Wort aufnehmen mußten. Das Interesse, welches Wien an den Werken beyder Meister nimmt, giebt uns aber auch Anlaß einige Bemerkungen noch hinzuzufügen. d. R.

* Hierbey erlauben wir uns folgende Bemerkung: Auch in Wien, wo doch Rossini's lebendiges und fruchtbares Genie, trotz seiner anerkannten und von unsrer Seite stets gerügten Mängel, sich der lebhaftesten Theilnahme erfreute — auch in Wien äußert sich die vielgestaltige Bildung sowohl, als der ächte Geschmack, für schöne Kunst darinn, daß man die Werke nicht vergißt, welche nicht allein von allen Gebildeten, sondern auch von dem ganzen, großen Publicum mit entschiedenem Beyfall und stürmischer Freude aufgenommen wurden.

Solche Werke werden immer wieder mit großem Entzücken und inniger Theilnahme angehört, und gerade bei ihrer Reprise tritt die Zeit in ihrer ganzen Macht und Gewalt auf als Richterin im Gebiethe des Schönen. Sie ist es, welche das zu warme Blut der Partheien abkühlt, und die Rücksichten aus denen bisweilen solche sich zu bilden pflegen, im Treiben des Lebens verschwinden läßt; daß aber in der Kunst welche durch ihre siegreiche Macht die Herzen mit Enthusiasmus belebt, Partheyen sich bilden, ist sehr natürlich, weil es viel braucht, sich bis zu einer solchen Höhe der Umsicht hinaufzuschwingen, bey welcher keine willkührliche Vorliebe, keine störende Einseitigkeit, besonders aber kein Vorurtheil gegen alles Neue mehr angetroffen, sondern das Gebieth des Schönen mit besonnener Ruhe und froher Empfänglichkeit für alles Interessante überschaut wird.

Daher ist auch Wien ein Vereinigungspunct von zweyen nachbarlichen Nationen, welche beyde den Künsten hold sind, bisweilen in dem Falle, daß das Urtheil in der Kunstanschauung durch mancherley einwirkende Verhältnisse bey dem entscheidenden Ausspruch des großen Publicums zurückgehalten oder gestöhrt wird. Der ruhige Beobachter sieht aber bald, wie die alles Wahre vom Falschen sondernde Zeit ihr Richteramt ausübt, und ächte Werke der Kunst in ihrer Verklärung immer heller, immer glänzender aus dem Schaume alltäglicher Erscheinungen hervortreten, und ihre Herrlichkeit siegreich bewähren läßt.

Das was mit freier Liebe vom Publicum empfangen und gewürdigt wurde, wird nicht leicht in einer andern Periode dem kalten Blicke der Nichtachtung bei einer so großen Bevölkerung begegnen, in der Wohlstand und froher Lebensgenuß die Altäre der Künste vor einer durch Mangel oder andere Rücksichten gebothenen Verlassenheit zu schützen im Stande sind. Mit eben so großen Enthusiasmus empfängt man solche Werke wieder, wenn sie auch bisweilen durch andere neue Erscheinungen dem Auge entrückt wurden — ganz anders verhält es sich aber bey solchen, die ihre günstige Aufnahme oder ihr ephemeres Leben dem kräftigen Umschwunge irgend eines Triebrades zu verdanken hatten.

So prangt Mozarts Nozze di Figaro im höchsten Glanze auf unserer Bühne neben dem lustigen, lebensfrohen Barbiere di Siviglia. So erfreute sich Maria von Webers „Freischütz" trotz des Umstandes, daß die Aufführungen der deutschen Oper durch die italienischen Sänger in eine bescheidene Zurückgezogenheit getreten sind — bey seiner neuerlichen Wiederaufführung einer sehr günstigen und warmen Theilnahme des Publicums, und die Innigkeit mit der man die Schönheiten dieses großen deutschen Werks wieder aufnahm, bewieß abermahls die geniale Reichhaltigkeit des Tonsatzes sowohl als die treffliche Anlage und Ausarbeitung des Dichters. Denn selbst die Hinweglassung mehrerer Scenen, wie sie bey unserer Darstellung statt findet, war nicht im Stande, den in dieser schönen Dichtung wohnenden Geist zu verbannen. Der Aufsatz fährt weiter fort:

„Man denkt auch in England nicht gering von Rossini's musikalischen Genie, das Niemand bestreitet. Einige seiner Opern haben Einzelnheiten von großer Schönheit und größtem Schlageffect; aber er bestiehlt sich und Andere ohne alle Gewissensbisse, hezt dieselbe Idee durch Wiederholungen fast zu Tode, und ist ein so großer Manierist, daß seine Nachahmer leichtes Spiel hatten, um Werke, dem Vorbilde ganz ähnlich, hervorzubringen."

Bey diesen Worten müssen wir bemerken, daß wirklich Rossini als eine wunderbare Erscheinung deßhalb zu betrachten ist, weil es scheint, daß er entweder geglaubt habe; seine Werke werden nicht überall zugleich hinkommen, und die Leute wahrnehmen, daß er in manchen seiner Musiken, nein in den meisten, einem Dachs zu vergleichen ist, der im Winter von seinem eigenem Fette lebt. Oder hat der musikalische Schnellläufer Europa mit seiner Draisine allzu eilig übersegelt, und in der neuen Stagion, allzugeschwind die Feder wieder ergriffen, um die neucontrahirte Oper aus dem Ermel zu schütteln? Oder hält er wohl Gesellen oder Schüler, die bey Michelangelo und andern Meistern mitmahlen helfen, und so des Meisters Geist wieder hinein mahlten?

Sind vielleicht diese Gesellen oder Schüler seine Copisten. Wäre es nicht denkbar, daß diese von ihm bisweilen als Executoren seines Willens gebraucht wurden, so wie beym „Col Violino col flauto etc."

Die Erscheinung, daß man einen berühmten Meister in einem seiner früheren Werke wiederfindet und zwar oft in so ähnlicher Copie, daß sein Gesicht kaum zu verkennen ist, weil ganze Perioden mit später erfundenen in der ersten, zweyten oder dritten Linie verwandt sind —

diese Erscheinung kommt zwar auch bey recht berühmten deutschen Meistern vor, und wir wetten, daß mancher Etwas drum gäbe, wenn er ein früheres Werk eben dieser Verwandtschaft annulliren oder durch eine Amortisations-Erklärung vernichten konnte; jedoch ist dieß bey keinem so auffallend, als bey Rossini.

„Er hat sich neuerlich, besonders in der Semiramis, „viel ernster und fleißiger finden lassen wollen; seine Par„tituren sind kräftig gearbeitet; in der Semiramis tragen „seine harmonischen Verbindungen einen höhern Stempel „und Nachdruck. Doch bleibt das Ganze mangelhaft in „guten Melodien; Reminiscenzen und Diebstähle nehmen „kein Ende. Alle Fruchtbarkeit entschädigt nicht für den „Genuß, den sein Tancredi und Barbier, die Haupt„pfeiler seines Ruhms, zuerst gewährten. Hatte ihn seine „Heimath vielleicht mehr chromatisch gemacht? Doch unser „Maestro hat sich aus dem Staub gemacht, und Niemand, „als er, hat dabei seine Schäfchen ins Trockene gebracht. „Er hat unsere vollgültigen Noten eingesteckt, und uns „keine von den Seinigen dafür gegeben. John Bull hat „den Pfeifer bezahlt, aber er hat nicht gepfiffen. Benelli „hätte gegen ihn ein Verbot: ne exeat regno ausbrin„gen sollen, bis er seinen versprochenen „Ugo rè d'Italia" „dem Vertrag gemäß geliefert gehabt hätte. Sein Wort„bruch bringt ihm wenig Ehre. Man führt mancherlei Ur„sachen an: die natürliche Trägheit des Tonsetzers, den „Strudel von erwerbgierigen Beschäftigungen, Zwistig„keiten mit der Direction, Mißtrauen in eigene Kräfte, „und Zweifel über das Gelingen eines Werkes, worauf „die höchste Erwartung gespannt, und wovon des Autors „Ruhm in England abhängig war. Wer mag entscheiden? „der Vogel ist davon geflogen, wahrscheinlich um nie wie„der zurückzukehren. Desto besser.

Hier dringt sich uns die nothwendige Frage auf: Wer hat den Aufsatz geschrieben? Ein zahlender Engländer, dem mit Recht um seine klingenden Noten leid ist, daß sie Rossini mitgenommen? dieß ist nicht wahrscheinlich, denn der würde lieber wünschen, daß R mit dem „Ugo re d'Italia" nach London käme, und ihm Gelegenheit gäbe, zu sehn, ob er nicht das beste Werk gerade darinn geleistet, ob er nicht seiner Feder eine neue Gelegenheit über ihn zu schreiben geben würde? Auch der Unternehmer würde dieß „desto besser" nicht sagen. Der würde lieber wollen, daß ihm sein Contract redlich gehalten würde.

„Benelli selbst hat mit beispielloser Uneigennützigkeit „Alles aufgeboten, um des Musikmeisters Aufführungen „möglichst zu unterstützen. Leider bemerkte man an des be„rühmten Sängers Garzia Stimme eine bedenkliche Hei„serkeit, und die große Pasta aus Paris fehlte."

Von der Fortschritten der italienischen Musik in England.

(Aus dem Italienischen in der Übersetzung mitgetheilt, von Carl Gansmiller, Lehrer der italienischen Sprache an der Musiklehranstalt des k. k. priv. Theaters, an der Wien.)

Die Weltweisen haben beobachtet, daß in jedem Lande die Musik fast immer dem Character der Einwohner folge, daher glaubten die Griechen, daß sie einen wesentlichen Einfluß auf die Moral habe, und hielten die Neuerer für Verderber der öffentlicher Sitten. Bey aufgeweckten Völkern ist die Melodie lebhaft, der Tanz brillant, bey phlegmatischen der Tanz ernst die Musik traurig. Wer sieht diesen Unterschied nicht, wenn er Melpomenens und Terpsichorens schöne Werke in Pohlen, Irrland, Deutschland und Italien vergleicht? Italien ist es, dieses glückliche Land, das zweimahl die Lehrerinn der Welt war, welches nebst seinen Wissenschaften auch seine Töne allenthalben verbreitete, und das Beyspiel der alten Zeiten erneuerte, als der erste Unterricht durch Musik ertheilt wurde. Die italienischen Weisen sind demnach zu allen gebildeten Völkern gedrungen, England konnte also nicht umhin, dieselben ebenfalls aufzunehmen, ungewiß ist jedoch, wann dieses geschehen sey. Der allgemeinen Meinung nach verdankt es diese Aufnahme dem Purzel; auch scheint es wirklich, daß er der erste Engländer gewesen sey, der es versucht habe den italienischen Geschmack seines Zeitalters mit der alten Melodie der Celten, und den schottischen Liedern, wahrscheinlich auch italienischen Ursprungs zu vereinigen. Diese letztern werden auch in der That dem David Rizzio zugeschrieben, den König Jacob der Fünfte aus Piemont kommen ließ, um eine Gesellschaft Musiker zu dirigiren. Dieser Fürst war den Künsten mit besonderer Vorliebe ergeben, und hatte an seinem Hofe immerwährend Mahler, Baumeister und Philharmoniker. Rizzio brachte zwanzig Jahre in Schottland zu, wo er Geschäftsträger des Pabstes und Sekretär der Königinn war. Er liebte leidenschaftlich den schottischen Gesang, den er verbesserte, und somit fand Purzel Stoff sein Talent zu üben, gerade so, wie in Frankreich nach Lulli, Rameau ein eben so großer Musiker als Gelehrter die französische Musik schuff, indem er über die mit Rinuccini dahin gelangten Lieder schrieb.

Purzel hatte eine überaus große Neigung für die Melodie, war aber mit den Labyrinthen der Harmonie sehr wenig bekannt; dem Händel war es vorbehalten,

den Engländern die Wunderkräfte der einen und der andern fühlen zu lassen.

Dieser Sachse, der schon im neunten Jahre Kirchenmusik, im fünfzehnten die Oper Almeira componirte, welche dreyßigmahl nacheinander gegeben wurde, und in Venedig die mit eben so glücklichem Erfolge aufgeführte Oper Agrippina in drey Wochen schrieb, kam im Jahre 1710 nach England, und bestimmte so zu sagen den Geschmack dieser Nation für die Musik. Purcel hatte den Prinzen Arthur, Dichtung von Dryden, einem der ersten Lyriker an der Themse in Musik gesetzt; Händel schlug denselben Weg ein, und obschon der neue Geschmack, den er mitbrachte, nicht gleich Anfangs gefallen wollte, so zeigte er doch mehr Genie als Purzel, und fand Aufmunterung. Im Rinaldo schien er sich selbst zu übertreffen, nichts destoweniger wurden sein Amadis, Theseus, Pastor fido, und Mutius Scävola sehr hoch geschätzt, welche er als Director des Theaters Hay Market componirte, auf welchem Venesino und Durissanti sangen. Er verließ hierauf durch drey Jahre diesen Posten, und damahls sahen die Londner Bühnen unsern Porpora und dessen Schüler Farinelli. Die zwölf einstimmigen Cantaten, die er daselbst schrieb, rechtfertigten den Ruf, den er sich durch fünfzig für Rom, Neapel und Venedig verfaßten Opern erworben hatte, und flößten den Engländern mehr Geschmack für die Schönheiten der italienischen Musik ein. Händel kam darnach wieder nach England, trat in Porporo's Fußstapfen, und verbesserte die theatralischen Compositionen; er wollte die gekrönten Puncte zu sehr mißbrauchen, sah aber bald seinen Fehler ein, und bildete die englische Musik immer mehr nach der italienischen, auch hinterließ er zwei würdige Schüler Smith und Worgan, welche die von ihrem Lehrer vorgezeichnete Bahn ruhmvoll durchliefen.

Heut zu Tage werden Händels Opern nicht mehr gegeben, aber seine Oratorien gefallen noch immer, und vielleicht hat ihn von den Neuern noch keiner hierinn übertroffen. Seine Musik ist erhaben, aber überladen, sie erfordert ein zahlreiches Orchester, und verdankt der großen Menge der Instrumente einen großen Theil ihres Effects. Auf den englischen Theatern hört man nur italienische Musik, die Engländer begnügen sich in ihrer Sprache mit irgend einer komischen Oper im Geschmack der französischen, und gleich dieser ersetzen sie das Recitativ mit Dialog, den sie mit lieblichen und pikanten kleinen Arien untermengen; man kann jedoch sagen, daß mit dem bei dieser Nation zunehmenden Geschmacke für Künste und Wissenschaften auch der Geschmack für italienische Musik vorherrschender geworden sey, was die von Rossini allda errungene Triumphe beweisen.

(G. R.)

Anzeige.

Mit hoher Bewilligung wird G. Lewy, erster Waldhornist des k. k. Hof-Opern-Orchesters, die Ehre haben, Sonntag den 21. November 1824 im Saale der nied. österr. Herren Landstände in der Herrngasse eine

musikalische Academie zu geben.

Die vorkommenden Stücke sind:

1. Ouverture aus der Oper Fidelio von Ludwig van Beethoven. 2. Concertino für das Waldhorn von Carl Maria von Weber, vorgetragen vom Concertgeber. 3. Arie von Paccini mit obligater Violine, gesungen von Dlle. Sonntag, k. k. Hofopernsängerinn und begleitet von Herrn J. Mayseder, Mitglied der k. k. Hofkapelle und Solospieler des k. k Hoftheaters. 4. Variationen für das Waldhorn, componirt vom Herrn Capellmeister Conradin Kreutzer, vorgetragen vom Concertgeber. 5. Rondo brillante für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Kalkbrenner, vorgetragen von Dlle. Antonia Oster. 6. Quartett für vier Waldhöner, componirt von Dionisius Weber, Director des königl Conservatoriums zu Prag, vorgetragen von denen Herren Janatka, Khayl und Lefer, Mitglieder des k. k. Hofopern-Orchesters, und dem Concertgeber. Aus besonderer Gefälligkeit für den Concertgeber haben Dlle. Sonntag, Dlle. Oster, und Herr Mayseder die Ausführung obiger Solopartien, Herr Hoftheater Capellmeister Conradin Kreutzer den Platz am Clavier, Herr Hildenbrand, zweyter Director des k. k. Hofopern-Orchesters die Leitung des Orchesters, so wie sämmtliche Herren Orchester-Mitglieder die Mitwirkung des Ganzen übernommen. Eintrittsbillets zu 4 Gulden W. W. sind in der Kunsthandlung der Herren Steiner und Comp. am Graben im Paternostergäßchen, und am Tage des Concerts an der Casse zu haben. Der Anfang ist um halb 1 Uhr Mittags.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

91

Den 13ten November 1824.

Nach zwanzig Jahren.

Von
Gabriel Seidl.

Du Fröhlicher dort, und hier Trauriger du,
Und ich der frohlockende Sänger dazu,
Und die wir da sitzen im Abendverein:
Wie wird es nach zweimahl zeh'n Jahren wohl seyn?

* • *

Dich Kräftigen seh' ich umhüpft von der Schaar
Blauäugiger Kinder mit goldenem Haar':
Zur Seite das blühendste Weibchen des Land's,
Umblüht von der Freunde bescheidenem Kranz.

* • *

Dich Stillen erblick' ich auf stillem Revier
Im herzlichen Hüttchen, die Freude bei dir,
Und Saaten voll jubelnder Lerchen dabei,
Und frisch, wie die Saat, wie die Lerchen so frei.

Dich, Sohn Hygieas, dich seh' ich voll Ernst
Beglückt, wenn du lehrest, beglückt wenn du lernst,
Du heilst mit dem Kopfe den Leidenden Schmerz,
Du heilst mit den Herzen der Leidenden Herz.

• • •

Dich Traurigen aber, dich seh' ich noch einst
Aufweinen vor Lust, wie vor Leiden du weinst;
Ich seh' dich, die Arm' in die Welt ausgespannt,
Genießen des Lebens, das lang du verkannt!

• • *

Und ich der frohlockende Sänger dazu?
Ich sehe mich steh'n in behaglicher Ruh':
Laut singend, wann Klang und wann Laute wird wach,
Stumm fühlend, wann Klang und wann Laute zu schwach.

* • *

Dann komm' ich, und halt' euch mein Harfenspiel
Vor's Herz, und empfange jed' euer Gefühl,
Und lass' es die Saiten durchziehen so rein,
Wie heute bei'm nächtlichen frohen Verein'.

Rossini's und Webers' Wirken und Treiben in England.

Mit Anmerkungen aus Wien.

(Fortsetzung.)

„Dagegen rüstete sich die Unternehmung der englischen „Oper, welche während des Sommers spielt, mit aller „Macht, um Maria von Webers Freischütz vollkommene „Gerechtigkeit widerfahren zu lassen."

* Hierbey bemerken wir: Welche Begeisterung bemächtigte sich auf einmahl der englischen Theaterunternehmer, daß sie sich mit aller Macht rüsteten, um Webers Freischütz vollkommene Gerechtigkeit widerfahren zu lassen? Sie hatten vielleicht in der Partitur den großen Styl erkannt, in welchem sich Webers Characteristik ausspricht? Oder hatten sie seinen gemüthvollen Gesang mit der oft romantischen Instrumentirung in herrlichem Einklang, in schönem Verhältniß gefunden? In einem Verhältnisse, wie es bei keinem der neueren Tonsetzer angetroffen wird. Oder war ihnen der Geist erschienen, den Kind's scharfes Auge in des großen geistreichen Apels „Gespensterbuche" bei sich hatte vorüber schreiten sehn? Oder hatten sie vielleicht gar Kind's Prudenz erkannt, mit welcher er die dort befindlichen Formen und Massen in eine solche Gestalt zu gießen wußte, daß die nach so verschiedenen Grundgesetzen dirigirten Theater Deutschlands das Werk über ihre Bühne gehen lassen konnten? Kann man denn etwa dem trefflichen Kind Vorwürfe machen, daß er eine Erzählung mit ihren nach verschiedenen Ecken ausstrebenden Richtungen in die geschloßene Schwibbogenform zu bringen wagte, in welcher, bei aller zu beobachtenden Vorsicht gegen Mißdeutungen doch immer sein Werk erscheint?

In der That die englischen Directoren zeichnen sich durch eine so große Gerechtigkeitsliebe aus, daß wir nicht umhin können, ihnen unsre Bewundrung zu zollen. Nur ein einziger Gedanke, schwächt diese einigermaßen, nämlich der, daß der lucrative Südost-Wind, der vom Continent, aus allen Städten Deutschlands wehte, welche dieses Werk seiner ihm innewohnenden Anziehungskraft halber, immer und immer wiederholten, diese Gerechtigkeitsliebe der Engländer endlich mit eben so siegreicher Donnerstimme aus dem Schlaf gerüttelt haben mag, als ob ein Eilbote, von der Börse einer Hauptstadt abgesandt, den steigenden Curs der Staatspapiere einem Handelshause meldete, das nun auch auf einmahl die festen soliden Grundsätze unter welchen dieses oder jenes Staatspapier geschaffen wurde, zu begreifen anfängt, und seinem Curs ebenfalls volle Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Darinn liegt ja aber eben das größte Unglück der dramatischen Tonkunst, daß die Werke eines Meisters schlechterdings die glücklichste Constellation aller Elemente bei ihrem Erscheinen auf dem ersten Theater nöthig haben, um von anderen Bühnen eines Seitenblicks gewürdigt zu werden.

Wo sind die Bühnen, welche selbst etwa eine neue Partitur beurtheilen? Wo sind die Capellmeister, welche sie, trotz ihrer vielen schon geschriebenen Werke, beurtheilen können? Müßte nicht das neue vorzulegende Werk ganz in dem Geiste geschrieben seyn, welcher sich in den Werken des Beurtheilenden Tonsetzers ausspricht, wenn es demselben gefallen sollte?

Wehe ihm, wenn es in seiner Form von der bei seinem Theater, d. h. in seinem Kopfe angenommenen Form abwiche! Wo sind denn aber die Capellmeister, welche, wenn sie auch neben ihrer Routine, oder wohl gar neben ihrer Celebrität, oder wohl gar neben ihrer theoretischen und practischen Allgemeinheit, über ein Werk wahrhaft zu urtheilen verstehn — welche dieß Urtheil nun zu Gunsten eines anderen Meisters äußern werden, wenn sie anders nur noch den herrlichen Ausweg für ihre Gerechtigkeitsliebe haben, daß sie sagen können: „Es ist ja aber noch nirgends gegeben! Es hat ja noch nirgends gefallen!

Gibt es denn viele Theater, welche ein Werk aufführen lassen, das noch nirgends gegeben wurde? Beruht nicht leider das Schicksal der meisten dramatischen Tonsetzer auf dem Glückszufalle, daß entweder der musikalische Operngeneral krank wurde, und man in der Angst und Noth das neue fremde Werk probirte? Oder daß er eine Reise machte, und nun eine neue Partitur Terrain und Poste faßen konnte?

In der That mancher Tonsetzer muß oft Jahrelang dergleichen gefährlichen, einwirkenden Hindernissen unterliegen, bis ihm der Zufall einen von Lampen erhellten Raum gibt, der mit einem nicht blos braven, sondern auch redlich gesinnten Sängerpersonal und Orchester besetzt, und für die Aufführung seines Werkes begeistert ist, um seinen Beruf der Welt darzuthun.

Wie viele junge Talente verschmachten nicht auf diese Art, und lassen am Ende ihre Kraft absterben, weil nun einmahl die Diagnose über die Werke dieser Kunst so schwer zu schöpfen, und das Gute, Schöne vom Afterwesen so schwer zu unterscheiden ist.

Welchen Städten gebührt denn also der Dank, daß sie durch ihren Muth „Webers Freischützen" aufzuführen,

der übrigen Welt die Freude geben, sich an seinen Schönheiten zu laben?

„Mit jeder neuen Aufführung gewann das Anfangs „besonders wegen der ungewohnten Teufeleien mißverstan„dene, und wegen der Neuheit der Musik befremdende „Stück an Popularität und Zudrang.“

* C'est tout, comme chez nous! — Auch bei uns konnte sich die Gesammtheit des Publicums nicht gleich Anfangs von der Trefflichkeit des Werks überzeugen, da betrachtet einer den andern im Parterre, und fragt ihn mit den Augen, was er meine? Trift sich's glücklicher Weise, daß er wohl gar ein eignes Urtheil hat, nun dann sind schon zwei gute Sterne für das Gebieth des Schönen aufgegangen. Diese lassen nun ihr Urtheil in der algebraischen Progreßion wirken. Alle jene, welche nur den Süßlichen oder Herzigen im Tonsatz ihren Geschmack zugewendet hatten, waren ganz natürlich bei Webers großen, neuen Combinationen in seinen Geisterchören, in denen die vierstimmige Dissonanz durch vier Waldhörner ausgesprochen, eine sehr bedeutende und neue Rolle spielt — wie vom Donner getroffen.

Sie stutzten, zweifelten und glaubten am Ende. Ganz natürlich aber, daß sie endlich durch die hohe und geniale Popularität anderer Melodien in der Oper bewogen, auch die effectreiche Trefflichkeit solcher Novitäten zugaben, und kopfnickend den Takt dazu schlugen!

Wie ganz anders, wie meisterhaft erscheint uns eben deßhalb Weber, weil er gegen so dunkle, schauererregende Momente auch so reizende, schöne Lichtpuncte aufzustellen wußte, daß man mit Freude den Übergang des einen zum andern bemerkt, — wenn man zurück denkt an die Producte mancher Tonsetzer, welche recht gut die wirksame Kraft solcher Momente erkannt hatten, und nun in ihrer superklugen Weisheit Alles in diesem grauen Tone hielten. Jeder Satz wimmelte von solchem Dissonanz-Pfeffer, jeder Winkel war schwarz von grellen, dunklen Farben der Harmonie, jede Form hatte eine schroffe Bewegung. Ganz natürlich gingen solche, trotz der vortreffichen Aufführung, trotz der grösten Anstrengungen der Sänger unter. Der Compositeur hatte sein Bild gleich einem schlechten Mahler, mit lauter gräßlichen Farben widerlich gemacht. Wir haben selbst hier in Wien zahlreiche und belehrende Beyspiele solcher Art gehabt.

In der That, wir haben aber auch sehr viele solche Beyspiele gehabt, daß die dünne, oberflächliche, fade, seichte Süßlichkeit im Tonsatz doch noch eher glücklich durchkommt, als eine mit unklugen Händen verschwendete Kraft, denn diese findet doch noch mehr Verwandschaft!

Weber aber hat die rechte Mischung der Kraft und Süßigkeit, der Originalität und Popularität in seinem Freischützen.

„Man hatte in den englischen Zeitschriften die ur„sprüngliche Erzählung, wie sie Apel im Gespensterbuch „gegeben, ausführlich mitgetheilt, und fand viel gegen die „Abänderungen im Text der Oper zu erinnern. „Demun„geachtet, heißt es in einem der gelesensten Journale, „bleibt von dem ursprünglichen Stoff genug übrig, um „dieß Drama zu einem der ergreifendsten, die in der „Geisterwelt spielen, zu machen. Von der Composition kön„nen die englischen Berichterstatter nicht Gutes genug sa„gen. Vor Allem ergießen sie sich in Lobeserhebungen der „Ouverture, in welcher dämonische Vorgefühle die Zuhö„rer immer gewaltiger erschüttern. So geht es durchs gan„ze Stück; wo Samiel erscheint, durchrieselt Graus und „Entsetzen jeden Anwesenden. Selbst die fröhlichen und erheiternden Situationen haben einen dämonischen Anklang (a certain foindish spirit infused into them) und „das Brautlied der Jungfrauen erfüllt mit bangen Ahn„dungen.“

* Das Brautlied erfüllt mit bangen Ahndungen. Warum? Etwa wegen des in ihm wohnenden anmuthsvollen Characters? — Es scheint ordentlich, als ob die Engländer, oder dieser Engländer, der vielleicht den Aufsatz geschrieben hat, nicht wußten wie Schakspearn's poetische Welt zu verstehen sey. Dieser große Meister stellt neben große tragische Effecte nicht selten eine ächt humoristische Scene, wie z. B den Fallstaff im Heinrich, und weiß durch die Verknüpfung solcher Scenen, in denen das Schicksal hereinzubrechen drohet, mit andern, in denen des Sterblichen bewußtlose Fröhlichkeit, einen über alle Schicksale erhabenen, lächelnden Geist personificirt — eben den erhabensten und zugleich furchtbarsten Effect hervorzubringen.

Wodurch macht denn ein Mahler seine schwarz gehaltenen Gruppen noch dunkler, als durch einen daneben hingeworfenen Lichtpunct? der helle Glanz des Lichts, der mit dem hellsten Weiß aufgetragen wird, wirft nun erst das Dunkel recht in das grauenvolle Gebieth der Nacht zurück.

So verfuhr der kluge und umsichtige Kind, und Weber verstand es nur zu gut diese Andeutung aufzufaßen. Wie irren hingegen die, welche vor lauter Streben nach Einheit in die fadeste Monotonie fallen!

In dem ganzen Brautliede herrscht die reinste lieblichste Anmuth vor, und eben diese unschuldvolle Bewegung der ahnungslosen Jungfrauen erweckt in uns das Grauen. Denn man kann das Herz des Beschauenden nicht mehr er-

schaudern machen, als wenn man ihm das Bild zeichnet eines Sterblichen, der neben seinem offenen Grabe tanzt.

Man sollte glauben, daß der Verfasser weder Jean Pauls Vorschule noch alle die großen Muster studirt habe, aus denen dieser wieder mit höchster Klarheit seine Analyse des Schönen abgeleitet hat. Wer die Wahrheit unserer Behauptung prüfen will, lege nur Webers anmuthiges Brautlied zwischen zwey andere Tonstücke von frohem Character, und er wird bald finden, daß der Tonsetzer dieses Lied mit recht heitrem Frohsinne ersonnen hat, um die finstern Gewalten in seinem Freyschützen dadurch versöhnend zu verbinden.

Von unsrer Seite war es aber Pflicht einer verkehrten Analyse Webers entgegen zu kommen, denn es hätte doch diesem oder jenem einfallen können, den grauenvollen Character, der im Brautliede herrschen soll, nachzuahmen und sich im Effect zu verirren, um so mehr, da in heutiger Zeit immer mehr das Geschlecht der Affen sich zu mehren scheint, welche fremde Formen nachahmen, und fremde Aussprüche verehren, als wären sie Orakelsprüche der Pythia.

„Um einer solcher Musik ganz zu genügen, hatte die „Direction das Orchester um die Hälfte verstärkt, und die „besten Choristen angeworben. Der berühmte Braham, „der nicht blos eine reine Bruststimme in der Höhe bis „h, sondern auch eine schöne und angenehme Tiefe hat, „sang den Max sehr gefühlvoll. Bei den ersten Vorstel„lungen sang die beliebte Miß Noel die Agathe, die hier „Agnes heißt, und erfüllte durch die Präcision ihres Vor„trags und die Ruhe ihres Spiels alle Erwartung, trat „aber freiwillig zurück, als Miß Stephens, die beste „englische Kehle (nur nicht für deutsche Musik) ihre Par„tie übernahm. Bennet spielte und sang den Caspar brav, „nur war er ein allzuängstlicher Nachahmer von dem be„liebten Macready. T. P. Coobe spielte den Teufel schreck„lich schön (fearfully well) und der Wolfsschluchtsscene „geschah ihr volles Recht. Ein deutscher Schauspieler und „Casparsänger Beral war der Direction in allem beyrä„thig, und unterstützte den Eifer des Musikdirectors Ha„wes, eines leidenschaftlichen Verehrers von Webers „Musik.“

(Beschluß folgt.)

Anzeige.

Mit hoher Bewilligung wird E. Lewy, erster Waldhornist des k. k. Hof-Opern-Orchesters, die Ehre haben, Sonntags den 21. November 1824 im Saale der nied. österr. Herren Landstände in der Herrngasse eine

musikalische Academie zu geben.

Eintrittsbillets zu 4 Gulden W. W. sind in der Kunsthandlung der Herren Steiner und Comp. am Graben im Paternostergäßchen, und am Tage des Concerts an der Casse zu haben. Der Anfang ist um halb 1 Uhr Mittags.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,

Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

92

Den 17ten November 1824.

Seliger Wahn.

Von

Manfred

Rings die Berge stehen schaurig,
Mond spinnt seinen Strahl herein,
Und die Winde wehen traurig
Ihre Klagen an's Gestein.

* * *

Alpenröslein nicken lüstern
Wohl dem Strahle manchen Gruß,
Der mit liebesüßem Flüstern
Sie umschlingt im Zauberkuß.

* * *

Und die Bäume stehn verwundert,
Lauschen übersilbert ganz,
Als ob sie seit 'nem Jahrhundert
Nicht gesehen solchen Glanz;

Breiten ihre grünen Zweige
Sehnend nach einander aus,
Daß sich Blatt zum Blatte neige,
Blüthe ruh an Blüthe aus.

* * *

Und so Alles liebverbunden
Kost und küßt und schwelgt in Lust,
Nur mein Herz von Schmerz umwunden
Klaget schmerzlich in der Brust.

* * *

Ach da denk ich dein, du Süße,
Ob du fern auch mich nicht hörst,
Daß dein Arm mich mild umschließe!
Daß du mir zur Seite wärst!

* * *

Ach da wären wir wohl selig,
Wie es wohl die Englein kaum,
Und in Neid verstummten mählig
Alpenröslein, — Mond — und Baum!

Rossini's und Webers' Wirken und Treiben in England.

Mit Anmerkungen aus Wien.

(Beschluß.)

„Logan hatte den Text wörtlich übersetzt, und darnach „wurde alles für die Aufführung selbst zugeschnitten. Er „trat zu Ende August's selbst in Caspars Rolle auf. Man „war mit seiner Action zufrieden, entschuldigte das Fremd„artige seines Accents im Englischen, fand aber seine „Stimme nicht stark genug. Man wollte von nun an nichts „als den Freischütz mit seinem Teufelsgraus und herzzer„schmelzenden Melodien sehn und hören. Eine einzige „kleine Oper, worin Miß Kelly ihr Zauberspiel geltend „macht, die Herrschaft von zwölf Stunden, vertrug es, „regelmäßig hinter dem Freischütz aufgeführt zu werden. „Alle Folgen der Celebrität hingen sich nun an Webers „Namen, den viele Londonerinnen wegen seines Vor„nahmens Maria durchaus für eine Frau halten wollten. „Sein Portrait von Vogel und Schwertgeburt wurde zwei„mahl nachgestochen, Spottbilder und Carricaturen waren „in allen Print-shops zu sehn (in einer derselben sind Ros„sini und Weber in einem förmlichen Faustkampf(poxing-fit) „aneinander gerathen, zwei Orchester, das von der könig„lichen Oper und von der englischen spielen dazu auf, die „Sekundanten (bottle-holders) sind Benelli hinter Ros„sini, Hawes hinter Weber."

* Da eine neue Carricatur beynahe als eine dritte Schüßel betrachtet werden kann, die zu jedem englischen Mittagsessen erfordert wird, so wollen wir auch diese Erscheinung als etwas Natürliches betrachten.

Im Grunde ist aber gar nicht zu begreifen, wie man das Wirken zweyer Genies von ganz verschiedener Gediegenheit, in einem und demselben Kunstgebiethe mit der ganz unpassenden Idee eines Kampfes vergleichen kann. Ist denn wirklich ein feindlicher Wille des einen Meisters gegen den andern denkbar? Würde eine solche Leidenschaft dem Character eines Künstlers nicht jene Glorie rauben, welche die siegreiche Schönheit seiner Werke ihm verliehen hat?

Der wahre Kunstfreund, so wie der wahre Critiker wird sich immer weit entfernt von Partheysucht und engherziger, einseitiger Begeistrung für einen einzigen halten, und das Schöne in dem großen Gebiethe der Künste, mit freiem, offenen und wohlwollenden Auge schon deßhalb aufsuchen, weil eben dieses Wohlwollen die schönsten Rückwirkungen auf ihn selbst hervorbringen muß, indem durch die unbefangene Receptivität seines Gemüths, welche dennoch immer durch wahre Critik geleitet seyn kann, die Summe seiner Genüße vermehrt wird. Wir können nicht umhin das schon gebrauchte Bild womit wir eines Enthusiasten Treiben bezeichnen, wieder ins Gedächtniß zu rufen, weil es kein passenderes giebt, und behaupten deßhalb auch hier wieder, daß so kurzsichtige Einseitigkeit der Parthepgänger, welche sich für den Einen todtschlagen lassen will, um den Andern todtzuschlagen — nur mit dem Schicksale eines Zugpferdes zu vergleichen ist, das mit einem Schauleder vor beyden Augen versehen, außer Stand gesetzt ist, seine Blicke nach den Seiten zu werfen, und nur den einzigen vorgeschriebenen Weg verfolgen muß, und wenn auch Rechts und Links die einladensten Straßen wären.

Der große Critiker A. W. Schlegel spricht sich ganz in dem Geiste über die Universalität der Anschauung aus, welche einen Freund des Schönen beseelen soll.

Eine solche Carricatur wie sie die englische Gewinnsucht, noch mehr aber die Manie zu Carricaturen erfinden half, muß Webers Seele empören, denn die ihr unterliegende Grundidee ist eines so großen Künstlers unwürdig. Hat aber der englische Zeichner damit die Partheyen der einseitigen Bewunderer beyder Meister, welcher ihrem Helden ein Vivat und dem der andern Parthey ein Pereat bringen, bezeichnen wollen, dann finden wir das Bild recht treffend.

„Auch wurde das Stück in David's (sonst Astley's) „Amphitheater gespielt, wo sich die Teufeleien sogar besser „ausnahmen, als im englischen Opernhause. Natürlich, „denn das ist für die Maschinerien, wie sie John Bull in „der Wolfsschlucht zu sehen verlangen kann, nicht geräumig „und reich genug."

* Hier in Wien hat die Wolfsschlucht keinen großen Ausschlag in dieser Beziehung gegeben, denn man hat ein sinnigeres und viel größeres Vergnügen an den Romanzen und Chören, und betrachtete dieß als einen zwar nothwendigen Apparat, konnte aber dadurch nicht im Mindesten in seiner Begeistrung gesteigert werden.

„Darum faßte der Eigenthümer und Director des „großen Coventgarden-Theaters, Charles Kemble, „den weisen Entschluß, den Freischütz mit allem Aufgebot „von Scenerei und Spiel (die Sänger vicariren dann „blos) auf seiner Bühne noch in diesem Jahr zu geben, „zugleich aber auch an Weber nach Dresden selbst zu „schreiben, und ihn durch die glänzendsten Anträge zu „bewegen, für die ganze Wintersaison, die aber bis zum „Julius dauert, selbst nach London zu kommen, und bei „der Aufführung des Freischütz, der Preciosa, die darauf „folgen soll, und eines neuen von ihm für Coventgarden

„zu componirenden großen Sing- und Zauberspiels, die „Direction zu übernehmen. Da er im August selbst auf „einige Wochen über Holland nach Deutschland reiste, „so schrieb er Webern, er werde, wenn seine Zeit es „gestatte, selbst nach Dresden kommen, und alles da mit „ihm verabreden. Zu Letzterem fand er die Zeit nicht, „indem er nur bis Frankfurt am Main kam. Unterdessen „wurde zwischen Beiden alles durch Briefe verabredet. „Maria v. Weber sagte unter Voraussetzung des ihm vom „König von Sachsen zu ertheilenden Urlaubs, welcher „dem auch in Dresden nach Gebühr geschätzten Meister „wohl nicht verweigert werden dürfte, Hrn. Kemble seine „Gegenwart vom April 1825 bis Ende der Spielzeit „vorläufig zu, und willigte auch ein, das ihm von Kemble „selbst vorgeschlagene Sujet, Oberon, wozu er nun den „Text nebst vielen andern genauen Bestimmungen aus „London erwartet, noch für die Aufführung zu componiren, „den Faust, der auch in Vorschlag gebracht worden war, „fürs erste noch zurücklegend; (dem Vernehmen nach will „sich Rossini an dem Faust versuchen).

*Welchen Dank sind wir Deutsche den beyden Dichtern Klinger und Göthe schuldig, welche durch ihre zwar sehr verschiedenen Dichtungen, auch in der dramatischen Tonkunst einen neuen reichen Brunnquell eröffnet haben. Da wir schon von Spohr's origineller Feder eine Composition des Faust besitzen, so würde eine zweyte von Webers genialer Erfindung die freudige Theilnahme aller Kunstfreunde erwecken, weil der Reflex von beyden Meisterwerken ein höchst interessantes Resultat gewähren würde. Nur müsse dabey wieder nicht die Carricatur-Manie der Engländer oder überhaupt der blinden Partheigänger ins Spiel kommen.

„Ob es dem von allen Seiten in Anspruch genommenen, nie leichtsinnig arbeitendem Meister möglich seyn „wird, das dringende Gesuch, welches die vom Publicum „in Berlin so warm begünstigte, so viele Talente in sich „vereinigende Königsstädter Volksbühne an ihn hat gelangen lassen, für sie eine kleine komische Oper zu componiren, noch vor seiner Reise zu erfüllen, ist sehr zu „zweifeln. Nicht unwahrscheinlich aber ist es, daß er bei „seiner Reise nach London den bequemsten Weg über Paris „einschlagen, und dort mit einem der beliebtesten Dichter „einen Operntext für das erste Musiktheater in Paris vorläufig besprechen werde, da auch hierzu vielfache und „dringende Aufforderungen von dort schon längst an ihn „gelangt sind. So hat auch der Musikdirector Hawes in „London ihm die Bitte vorgelegt, ein Oratorium von „der Länge von zwei Stunden, welches in der Fastenzeit in London aufgeführt werden könnte, für ihn zu „componiren. Man hat schon längst den vielgefeierten „Rossini einen europäischen Capellmeister genannt, und „wer möchte ihm, wenn man auch nur die einzige gazza „ladra in Anschlag bringt, wie sie von Petersburg bis „Neapel eine Zeitlang rauschte, diesen Titel streitig machen. Sollte es Anmaaßung oder Nationaldünkel verrathen, wenn man auch für den deutschen Maria v. „Weber denselben Titel, den kein Fürst, aber wohl die „allgemeine Meinung ertheilen kann, in Anspruch nähme? „Doch das muß ein ganz anderer Richterstuhl entscheiden, „die Zeit, welche das bleibende Gute auch noch auf „ein zweites und drittes Geschlecht fortleben läßt. Es sey „nur erlaubt, in Beziehung auf die zwei großen Meister, „die in diesem historischen Bericht neben einander gestellt „werden mußten, an die Prophezeihung des Einen von „diesen Beiden in der Arabeske: Bruchstücke aus „Tonkünstlers Leben, in Kinds Muse zu erinnern. „Ich fürchte mich vor nichts, als vor der Zeit, wo er „anfangen wird, klug werden zu wollen, und der Himmel gebe der gaukelnden Libelle einen gnädigen Blumentod, ehe sie bei dem Versuche, zur Biene werden zu „wollen, als Wespe inkommodirt." Wer der Er sey? „Man lese den Aufsaz selbst.

* Unser nächstes Blatt wird dieß aufklären. d. R.

Berlin.

Concert.

Am 23sten v. M. eröffnete der Königl. Kammermusikus Hr. Belcke die Reihe der Concertgeber für diesen Winter mit einem großen Vocal- und Instrumental-Concerte im Saale des Königl. Schauspielhauses. Er trat zuerst mit einem neuen Adagio und Rondo militaire von Neidhardt, für die Baßposaune auf, und entwickelte in diesem effectreichen Tonstücke, welches für das grandiose Instrument vortrefflich berechnet war, all die Kraft und Fülle, neben der Zartheit und dem elegischen Schmelz, die das Gemüth in seinen Tiefen erschüttern, und das Herz im Innersten rühren müssen. Hr. Belcke, unstreitig der Choriphäus unter den Posaunisten, hat unläugbar, seitdem wir ihn zulezt hörten, noch Fortschritte gemacht, in seiner Kunst und auf einem Instrumente, durch dessen sinnige und geniale Behandlung er alle seine Genossen darauf, wie ein Gigant die Pygmäen zu Boden schlägt. Die absichtlich gehäuften Schwierigkeiten, die er mit siegender Leichtigkeit überwand, waren in der That die allergrößten, und Hr. B. zeigte seine Virtuosität dießmahl in ganz neuen, früher noch nicht von ihm gehörten Passagen; Triller, chromatische Gänge, Sprünge

in die Octave, Dezime ꝛc, wurden so rein, rund, nett und sauber ausgeführt, als wäre das kolossale Instrument ein leichtes Kinderspielzeug. Gleichen Beifall erhielten Hrn. B's Spiel auf dem chromatischen Tenorhorn, auf welchem er von noch sieben Blechinstrumenten unterstützt, eigen gesetzte Variationen über ein Thema aus: „die Wiener in Berlin" vortrug, und eine neue Ouverture von Neidhart, die besonders interessant war durch Klarheit der Ideen, fließenden Satz, und eine von großer Erfahrung zeugende Behandlung der Blasinstrumente.

Die geistreiche Unterhaltung wurde noch verschönt durch die anmuthige Declamation der Frau von Holtei, den Gesang der Herren Blume und Siebert aus Dresden (welcher die Scene des Herzogs aus „Camilla" echt dramatisch und mit lebendiger Action (?) vortrug, und das Spiel des Herrn Kammermusikus Bock, der sich in einem Potpourri von Romberg auf dem Cello producirte.

Breslauer Theater.

An Madame Seidler.

An das Gebiet des wahrhaften Schönen,
Nie gefühlte Wonne und Lust,
Mahnt in Deinen bezaubernden Tönen
Alles die frohe freudige Brust.

Deutlich wird uns ein dunkles Sehnen
Aufgeklärt mit siegender Macht,
Manchem schwindet sein eiteles Wähnen,
Seitdem Euterpe Dich uns gebracht.

Es mögen andre Blumen Dir streuen,
Ich kann nur einen Wunsch Dir enthüllen,
Dich wird er gewiß vor Allen erfreuen,

Liebend wird ihn die Gottheit erfüllen:
Es lohn' Deine anspruchlos heitere Kunst
Reichlich der Himmlischen ewige Gunst.

Litzel.

An Madame Seidler,

als Röschen in der schönen Müllerin.

Wenn aus dem Zauber holder Gestalten
Mit der Begeisterung heiligem Licht,
Und aus der Töne magischem Walten
Lieb' zum Herzen des Menschen oft spricht.

Wenn sie unsere Sehnsucht enthalten,
Die tief im innersten Busen erblüht,
Und der Liebe Schmerz uns entfalten,
Der keinen je der Sterblichen flieht.

Da magst Du in der Reihe der Horen,
Anmuthsvoll entgegen uns schweben,
Höhere haben Dich ja erkohren

Auszuschmücken dies irdische Leben.
Ewig wird Dich die Liebe geleiten
Und den schönsten Triumph Dir bereiten. *** e.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sanger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl 48 kr. Conv. Münze halbjährig In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,

Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.
(Achter Jahrgang.)
93
Den 20ten November 1824.

Nachtigallenweh.

Von

Manfred

Auf leichtem Zweig im Waldgeheg
Süßnachtigall verweilt,
Bis auf dem lichten Sternensteg
Der Mond herüber eilt.

* * *

Der spinnt so süß und milbiglich
Waldüber seinen Strahl,
Als zög er gerne sie zu sich,
In lichten Himmelssaal.

Die aber klagt und weint so weich
Um ihr gar falsches Lieb,
Und fühlte sich den Englein gleich,
Wenn das nur treu ihr blieb'.

* * *

So trauert wohl das arme Blut
Und sieht ins blaße Licht:
Der Mond ist ach, so mild und gut,
Doch helfen kann er nicht! —

Opera seria
für den Herbst in Triest.
(Aus dem Italienischen.)

Mitgetheilt von Carl Gansmüller. Lehrer der italienischen Sprache an der Musiklehranstalt des k. k. priv. Theaters an der Wien.

Denselben dramatischen Todschlag, dem ich vorigen Sommer in Vicenza beywohnen mußte, erlebte ich zu meinem größten Mißvergnügen auch diesen Herbst in Triest, nur mit dem schmerzhaften Unterschiede, daß bey Mercadante's Dido wenigstens die meisten Recitative Metastasio's beybehalten wurden, ohne vorzugeben, daß deren ursprüngliche Ordnung aufgeführt werde, bey Pacinis Temistocles hingegen unter dem Wust moderner Unanständigkeiten nur sehr wenige Verse des kaiserlichen Dichters

zu hören waren, dessen entheiligter Nahme jedoch auf der Ankündigung prangte. Dieses poetische Verbrechen hält gleichen Schritt mit dem musikalischen, denn der Tonsetzer hat ein dem Verfälscher der Worte gleiches Talent an dem Tag gelegt; beyder Sünde wurde aber auch mit Recht durch allgemeine Verachtung, und der Unternehmer durch die Leere der Casse bestraft. Auch die Herren Virtuosen thaten das Ihrige in diesem edlen Wettstreit, denn sie schoben unter Pacini's Musik ohne Verbindung und Umsicht ihre fremdartigen Lieblingsstücke, die nicht immer die Lieblingsstücke des Publicums sind. Ein solches Schauspiel, dem noch dazu aller äußerer Prunk mangelte, konnte keinen Effect hervorbringen, die Fähigkeit der Sänger nicht wahrgenommen werden, und die wenigen Beyfallsbezeugungen waren nicht hinreichend die lauten Klagen und den Wunsch einer bessern Unterhaltung zu ersticken. Die schlechten Einnahmen nöthigten die Unternehmung die Erfüllung dieses Wunsches zu beschleunigen; man nahm zum gewöhnlichen Hülfsmittel zu den Rossinischen Begeisterungen seine Zuflucht, und gab dessen Donna del lago. Aber mit einem einzigen Tenor, mit einem Contra-Alt, den ein Sopran ausführen muß, und mit einer prima Donna, die sich nicht einbilden wird, ihren zwey Gefährten gleich zu kommen, wie auslangen? Die Unternehmung wenigstens hoffte es, und hatte Recht. Diese Wunder mit Rossini's Musik sind nicht selten, ja sie ereignen sich sehr oft, ich möchte beynahe sagen immer. Schon seit zehn Jahren hört Europa täglich rossinische Opern, selbst zerstückelt und verstümmelt hört sie selbe mit immer wachsendem Vergnügen, dieser Umstand benimmt aber keineswegs, daß ein an sich obschon vortreffliches Werk bis zur höchsten Unvollkommenheit elend dargestellt nicht ein Phenomen bleibe. In der That, eben diese Donna del lago, gegeben durch einen einzigen Tenor, mit mangelhaftem Orchester, mit wenigen Chorsängern, und keiner einzigen Chorsängerinn, ohne der Hauptsache, nämlich ohne einen tüchtigen Capellmeister, der die Ausführung mit Sorgfalt leite, wurde nicht selten mit Gleichgültigkeit gehört, und dieses erhabene Werk darum auch in manchem Journale aus Unwissenheit für eine der schwächsten Arbeiten dieses großen Meisters erklärt. Im vorliegenden sehr sonderbaren Falle ist der gute Erfolg um so mehr zu bewundern, da er einem von Hrn. Tacchinardi im zweyten Acte, fast als Ersatz für das ausgelassene schöne Terzett eingeschobenem Liede zum chitarrino zuzuschreiben ist. Eine solche musikalische Mißgeburt, kaum anzuhören auf einer Bretterbude zur Faschingszeit, ist, wenn sie auch nicht wie man mir glauben machen wollte, das Werk des Verfassers des Themistocles ist, wenigstens werth es zu seyn; um so mehr aber glänzt die Vortrefflichkeit des braven Tenors, der durch seinen Vortrag einen stürmischen Beyfall errang, und noch immer erringt. Bey einer ähnlichen Wahl war die achtungswerthe Signora Bassi zwar nicht so glücklich, jedoch zu entschuldigen, denn ihr Gefährte schob erwähntes elendes Machwerk aus hellem Eigensinn ohne Noth ein, sie konnte demnach wegen der Verschiedenheit ihrer Stimme nicht das so sehr vortreffliche Rondo der Pisaroni singen, und mußte dafür ein anders nehmen; sie hat sich nun freylich gegen den guten Geschmack versündigt, jedoch ihrer Pflicht Genüge geleistet, so wie sie in der ganzen Oper hindurch ihrem nicht gemeinen Talente folgte, das die Triestiner kennen; daher sie auch hier, so wie allenthalben die lebhaftesten Beyfallsbezeugungen einerndtet. An diesen letztern nimmt auch die Signora Canzi Theil, welche durch ihren Eifer und ihren Muth das zu erreichen versteht, was sie mit ihrer bloßen künstlerischen Fähigkeit manchmal nicht würde erreichen können, und daher seit einiger Zeit so glücklich ist, sich in Italien in der für sie unbehaglichen Rolle einer prima Donna seria zu behaupten; wahrscheinlich ist es dieser kräftige Muth, den ihr Auditorium durch Bezeugung einiger Gunst würdiget.

Seit halben September bis jetzt Ende October machen diese zwey Opern ohne Ballet das ganze Vergnügen der Triestiner aus; bald aber wird sie Mayerbeer's Genius durch seinen Kreuzfahrer, auf eine anziehendere Weise unterhalten, mit jenem Kreuzfahrer, der unter den Hurrah's des adriatischen Meeres und des Arno stolz herüber fliehend sich auf den dürren Hügeln des Karsts niederläßt. Wenn er von dort aus seine Flügel nach fernern Gegenden schwingen sollte, so ist noch nicht ausgemacht, ob er einen dritten Kranz mitbringen werde; er findet hier nicht alle Mittel vereint, die anderswo zum großen Zwecke beytrugen, jedoch lodert Prometheus Fackel in seinen Melodien, und wenn diese auch nicht hinreicht, die Ausführenden dahin zu begeistern, daß den Zuhörern die Funken mitgetheilt werden, so reicht sie zuverläßig hin, sein Werk zu verewigen.

Luigi Prividali.

Mailand.

Wir sind ermächtigt, eine unangenehme Nachricht mitzutheilen: Der Capellmeister Pacini nämlich verläßt seiner schwankenden Gesundheit wegen die von ihm mit so vielem Ruhme betretene Laufbahn, und schreibt keine Oper mehr. Indem wir diesen dem jungen Meister von der Nothwendigkeit auferlegten Entschluß mittheilen, wün-

schen wir, daß er nach einigen Jahren Ruhe uns wieder neue Früchte seines nicht gemeinen Talentes darbringe, sich selbst aber die Lorbeeren vermehre, die schon zahlreich seine jugendliche Stirne schmücken.

Mainz.

Die so manches Gute und Interessante im Gebiethe der Tonkunst zu Tage fördernde Cäcilia, welche in Mainz erscheint, enthält unter anderm folgendes. Wir heben aus den „Blicken auf die neuesten Erscheinungen in der musikalischen Litteratur von Gottfried Weber" (dem Verfasser der classischen Theorie der Tonsetzkunst, die bereits ihre zweite Auflage erlebt) nachstehende Bruchstücke über die innere Entzweiung der neueren Schule, namentlich über den Gegensatz in derselben aus, den Weber treffend bezeichnet, indem er die sinnliche Schule der intellectuellen gegenüberstellt, was zugleich einige Worte über den Helden des Tags, den vielgepriesenen Italiener, herbeiführen wird.

„Es ist — sagt Weber — an sich allerdings nicht zu läugnen, daß die Tonkunst ihren Ursprung zunächst keineswegs im menschlichen Herzen und Gemüthe, sondern nur im Ohre gehabt. Ich meine: erst mußte die Empfänglichkeit des Gehörsinnes für den Reiz der Töne lediglich als Sinnenreiz, geweckt werden, und sich wenigstens bis zu einem gewissen Grade entwickeln, ehe die sympathetische Verwandtschaft und gleichsam magische Verbindung zwischen dem Gehöre und dem Herzen erwachen, wirksam werden und sich ausbilden könnte. Sicherlich fing der Naturmensch zuerst damit an, am sinnlichen Reize einzelner Klänge, oder auch schon gefälligen Zusammensetzungen von Tönen, sein Ohr zu ergötzen. Als erst auf solche Art sein Gehör durch Genuß des Tonreizes zur Empfänglichkeit für diesen heraufgebildet war, da erst fing für ihn die Möglichkeit an, in diesem Reize auch noch eine höhere Bedeutung zu ahnen; von da an erst konnte der Tonreiz, durch das, solcher gestalt empfänglich gewordene Gehör, auf das Gemüth wirken, und bis zur Seele dringen: und eben darum ist für die Tonkunst nicht nur immer und ewig das Ohr der einzige Weg zum Herzen, sondern der sinnliche Tonreiz ist so sehr der einzige Schlüssel dazu, daß, um auf das Herz zu wirken, das Gehör immerhin mehr oder weniger geschmeichelt und gewonnen werden will und gewonnen werden muß, durch Harmoniezauber und Melodienanmuth und überhaupt wohlgefälligen Klang.

Das Alles ist nun wohl ganz in der Ordnung, nähmlich als Mittel zum höhern Zwecke der Kunst; allein Componisten von der Schule, die wir oben die sinnliche genannt, thun hierin des Guten meist allzuviel, indem sie das gute Mittel, sehr verkehrter Weise, zu ihrem Zwecke erheben, den höhern Zweck selbst aber vergessen, aufgeben, oder mitunter auch wohl gar nicht ahnen; — mit andern Worten: sie thun, außer jenem allerdings ganz guten ersten Schritte, keinen weiter, indem sie nicht sowohl den Gehörsinn blos als Portier zum inneren Heiligthume der Seele, zu gewinnen suchen, um durch seine Gunst in deren innere Gemächer zur Audienz zu gelangen, sondern sie begnügen sich mit dem Beifall dieses Subalternen, und bleiben, mit so schnödem, ärmlichem Ruhme zufrieden, schimpflich an der Thüre stehen, den Domestiken mit verbindlichem Gesprächsel und süßlichen, ohrenkitzelnden, nichts sagenden Gorgheggiamenti erlabend, — Geringschätzenswerth, wenn sie nichts Besseres vermögen, und von einer andern Seite noch verächtlicher, wenn sie, zum Besseren fähig, aus eigener Wahl so niedrige Bestimmung vorzögen! Ein Tonsetzer dieser Schule ist nicht uneben einem Maler zu vergleichen, der in einem Gemälde, etwa der heiligen Familie, oder einer Kreuzigung, allenfalls wohl die gefälligsten Formen, die anmuthigsten Gesichter, die reizendste Carnation, das frischeste, lebhaft glänzendste Colorit, die zauberähnlichste Beleuchtung, die schmelzendste Lasurirung, gefälligste Drappirung und wohlthuendste Harmonie der Formen im Einzelnen so wie im Ganzen zu erreichen, — von der Heiligkeit und tiefen Bedeutung des Gegenstandes aber keine Ahnung hineinzulegen vermöchte, und also durch seinen Pinsel blos das Auge des Beschauers zu reizen und für sich zu gewinnen wüßte, ohne durch dasselbe die Seele anzusprechen und zu erheben. — Beide, sowohl der Tonsetzer der vorhin erwähnten Schule, als der eben bezeichnete Maler, und die Leistungen und Productionen des Einen wie des Andern, sind wohl für diejenigen gut genug und förderlich, welche noch auf so niederer Stufe stehen, erst noch einer Anregung und Erweckung ihres Gesicht- oder Gehörsinnes zu bedürfen, um zum Erfassen der tieferen Bedeutung der Formen oder Tongebilde erst vorbereitet zu werden; leer, bedeutungslos und schaal aber ist ihr Farbengeplänkel und Tongeklingel für Jeden, welcher jene niedere Stufe überschritten hat; ja, hemmend und zu Rückschritten verführend. — Freilich aber haben Künstler dieser Art allemahl ein großes, nähmlich zahlreiches Publicum, weil die Summe der Orecchianten, die noch so nieder stehen, um erst noch der Anregung ihres Tonsinnes zu bedürfen, und derer,

welche, wenn auch fähig, das Höhere zu erfassen, es doch bequemer finden, auf bedeutungslosen, aber behaglich lauen Klangwellen geschaukelt, sich wieder fein abwärts treiben zu lassen, — weil, sage ich, die Anzahl solcher Musikhörer allemahl ohne Vergleich größer ist, als derer, welche es lieben, an der Hand des Componisten tiefer ins Reich der Gefühle einzudringen, und höhere Standpuncte mit ihm zu ersliegen.

Gerade das Gegentheil der eben beschriebenen Richtung befolgt die andere Schule, welche wir oben die intellectuelle genannt. Dem Tonsetzer dieser, jedenfalls edleren, höher strebenden und in der That höher stehenden Classe ist es überall und vor Allem um richtige, edle und tiefe Auffassung seines Gegenstandes, um wahre, innige Darstellung der entsprechenden Empfindungen, um richtige Betonung und Declamirung seines Textes, zu thun; nur schade, daß auch hierin wieder des Guten oft gar zu viel geschieht, indem die Anhänger dieser Methode nicht selten der dramatischen oder überhaupt der ästhetischen Wahrheit die Grazie, — als gar zu treue Porträtirer der Empfindungen, der Aehnlichkeit die Schönheit opfern, und vor lauter Charakteristik und Ausdruck, die Anmuth der Form, vor lauter Richtigkeit der Zeichnung, die Carnation, die Anmuth der Züge; die Magie des Colorits vergessen. Da wird überall nichts als declamirt und scandirt, jedem Sylbchen, nach Maaßgabe seiner rhetorischen und poetischen Bedeutung, die ihm im Melos zukommende innere und äußere Länge so haarscharf zugewogen und zugemessen, daß alle rhythmische Symmetrie verschwindet, — die ihm zukommende Tonhöhe so nüchtern-weise herausgerechnet, daß alle Freiheit und Grazie der Melodie-Entschweifung erlahmt. Solche Musik riecht dann, darf ich mich so materiell ausdrücken, nach dem Schweiß, den sie dem Sylbenwäger, Sylbenkalculator und Maaßprobator gekostet; es kann einem dabei nicht wohl werden, weil der „denkende Compositeur," vor lauter Reflection, vor lauter peinlichem Ringen und Streben nach Wahrheit, die Anmuth und Schönheit vernachlässigt hat. Wenn es daher einem dieser modernen Kunstpeiniger auch ja gelingt, durch Anlegung seines ängstlichen Kunstapparates, seine Zuhörer zu ergreifen und zu rühren, so ist es doch nur ein kümmerlich peinigendes, die Brust mehr pressendes, den Busen zusammenschnürendes Ängstigen, himmelweit verschieden von der wahren erfreulichen, wohlthuenden, die Brust immer erweiternden und erleichternden Rührung und von dem die Seele erhebenden, aufrichtenden Kunstgenusse, welchen nur der unverkünstelte Erguß des Genius hervorzurufen vermag.

Wir Modernen, wir gehn erschüttert, gerührt aus dem Schauspiel;
Mit erleichterter Brust hüpfte der Grieche heraus.

(Xenien.)

(Schluß folgt.)

Anzeige.

Mit hoher Bewilligung wird E. Lewy, erster Waldhornist des k. k. Hof-Opern-Orchesters, die Ehre haben, Morgen Sonntags den 21. November 1824 im Saale der nied. österr. Herren Landstände in der Herrngasse eine

musikalische Academie zu geben.

Eintrittsbillets zu 4 Gulden W. W. sind in der Kunsthandlung der Herren Steiner und Comp. am Graben im Parternostergäßchen, und am Tage des Concerts an der Cassa zu haben. Der Anfang ist um halb 1 Uhr Mittags.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man fur Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sanger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart rc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhalt man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

94

Den 24ten November 1824.

Am Thurme.

Von

Manfred.

Da steh ich auf dem alten Thurm
Im Blitzesschein und Donnersturm
Wo ich hinauf hinab nur seh
Dünkt alles mir ein Feuersee.

* * *

Daß ist so recht nach meinem Sinn,
Die Flammen zucken her und hin,
Bald erdenwärts, bald himmelwärts,
So wie die Liebe durch mein Herz.

* * *

Doch plötzlich wird es stumm und grau,
Der Mond tritt aus dem Wolkenbau,
Und Alles, was da unten lebt,
Das seh ich wohl mit Glanz umwebt.

Im Schatten steht des Liebchens Haus,
Drin welch ein Jauchzen, welch Gebraus!
Und Kerzenstrahlen tausendfach
Ziehn durch das weite Prunkgemach.

* * *

Das ist der grellste Höllenschrei,
Der bricht mir wohl das Herz entzwei,
Das ist der grellste Höllenschein,
Der schneidet mir ins Herz hinein.

* * *

Und nun wirds stiller allzumahl,
Die Gäste schwinden aus dem Saal,
Die Kerzen löschen nach und nach,
Nur Eine noch — im Brautgemach!

* * *

Zertrümmre Thurm, zerstürze Welt,
Wirf dich hinab ins Haus,
Zerbrich du Herz vom Schmerz zerspellt, —
Itzt lischt die letzte aus!

Rovigo.

Den 24. October.

Den 20. dieses wurde unser Theater mit den Bachanalien in Rom von Generali eröffnet, und obschon einige eingelegte Stücke von andern Meistern der bey solchen Aufführungen eingerissenen allgemeinen Mode fröhnten, wodurch das angekündigte Werk oft bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet wird, so hat doch die dabey beobachtete Sparsamkeit, gute Auswahl, und ein umsichtvolles Anpassen dieser Einschibseln dem regelmäßigen Gang der Handlung freyen Lauf gelassen, und den Zuhörern eine brillante Abwechslung verschafft, wofür diese ihre Würdigung durch die schmeichelhaftesten Beifallsbezeugungen wiederhohlt an Tag legten.

Die Signora Antonietta Caleazzi hat als Pheccenia ihre musikalischen Kenntniße zu erkennen gegeben, indem sie diese ihr ganz fremde Oper in wenig Tagen einstudirte; das Publicum bewunderte ihre würdevolle, wahre edle Haltung, und ihren sanften nach einer schönen Methode vorgetragenen Gesang.

Die Signora Carolina Contini zog als Ebuzio die Aufmerksamkeit der Anwesenden durch Ausdruck schöner Manieren, so wie durch ihr kraftvolles vernünftiges Spiel auf sich.

Diese beyden braven Künstlerinnen wurden in jedem Gesangstücke wiederhohlt applaudirt, und das Publicum bereitet ihnen neuen größern Beifall, wenn sie ausgeruht von den immerwährenden Proben ihre angenehmen schönen Stimmen mit mehr Kraft werden entwickeln können. Man sah auch wirklich in den folgenden Vorstellungen, wie günstig die Ruhe auf dieselben wirkte, und erhielt dadurch die angenehme Gewißheit, daß die gehegten Hoffnungen in Erfüllung gehen werden.

Alles, was man vom Tenore Eliodoro Bianchi sagen könnte, wäre unter seinem Verdienste, und schiene dem Publicum von Rovigo noch zu wenig, denn obschon es sich der Sängerinnen Camporesi, Bassi, Morandi, Bonini, und der Sänger Bonoldi, Donzelli und Crivelli mit Enthusias'm erinnert, so kann es doch die gerechte Wonne nicht bezähmen, die es bey Anhörung dieses erhabenen Sängers fühlt; jene Wonne, die bey'm ersten Auftreten anhub, stufenweise stieg, und endlich nach der grandiösen Scene des zweyten Acts den höchsten Gipfel erreichte. Alles, was einen großen Künstler bilden kann, ist wunderbar in ihm vereint, dazu kömmt noch sein Fleiß, eine Eigenschaft, die so viele außer Acht lassen, und die doch so sehr beyträgt, sich das allgemeine Wohlwollen zu sichern.

Der singende Basso Herr Zuccoli gefällt, und wird applaudirt, das Publicum bedauert nur, daß er keine Arie habe, in welcher es seine schöne Stimme, und seine Fähigkeit mehr würdigen könne.

In den übrigen Rollen thaten die Signora Carolina Villa, so wie Herr Galeazzo Ghirardini, und Lorenzo Monterosa ihre Schuldigkeit sehr brav. Das Orchester wurde von Herrn Gaetano Zocca aus Ferrara mit aller Umsicht und Präcision dirigirt, auch die Chöre legten sehr befriedigende Beweise ihrer Fähigkeit ab, und trugen somit bey, das Vergnügen eines Publicums zu erhöhen, das wegen der Eile, womit diese Oper in die Scene gesetzt wurde, von selber nicht die günstigste Meinung vorgefaßt hatte.

Mainz.

(Beschluß.)

Zwischen den vorstehend bezeichneten zwei verschiedenen Schulen, die ich hier beide nach ihren entgegengesetzten Extremen beschrieben habe, stehen wenige glücklich Begabte in der Mitte, denen vom Genius gegeben ist, nicht sowohl die Mittelstraße zwischen beiden zu halten, als vielmehr die Vortheile beider in vollem Maaße zu vereinigen; die wenigen Eingeweihten, die das Ohr zauberisch zu vergnügen und zu gewinnen wissen, ohne der ästhetischen Wahrheit abtrünnig zu werden, und diese heilig zu halten verstehen, ohne diesem Heiligen das Zeitliche, die Sinnenlust und den Reiz der Anmuth und Lieblichkeit, als wären diese Dinge vom Bösen, von sich werfen zu müssen.

Der Verfasser geht nun auf Rossini über, der offenbar der sinnlichen Schule angehört, „und zwar — sagt er — als allerwürdigstes Mitglied dieser Sirenenzunft, als höchstes Ideal eines wohlgefälligen Tonspielers, der sich aber den Inhalt und Character seines Gegenstandes, den Sinn der zu singenden Worte wenig kümmern läßt, und, wenn er ihn auch einmahl glücklich trifft, wie z. B. im ersten Final Tancredi's, — oder es ihm wohl gar gelingt, ihn mit Feinheit auszusprechen, wie den Character seines Barbiere, — doch auf das Verdienst ästhetischer Wahrheit im Ganzen auch nicht den geringsten Anspruch zu machen hat, — auf Tiefe des Gemüths vollends noch weniger. — Er würde sicherlich eine Oper gerade eben so gut ohne, als mit Text componiren, und gehört offenbar in die Classe derjenigen, von welchen A. v. Dusch sagt: „Sie tragen den ganzen Kopf voll Opermusik, nur verlegen, ein Sujet dazu zu finden."

„Denn man sage nicht, was manche Bewunderer

dieses, wie sie ihn nennen, so überschwenglich genialen Menschen, dieses aimaible débauché, zur Entschuldigung seiner, auch ihnen selbst unläugbaren, so häufig widersinnigen, aller Charakteristik hohnsprechenden Auffassung und Darstellung, mitunter schon behauptet haben, daß es nur an ihm läge, so tief, so erhaben und wahr zu seyn, als ihm beliebe, und daß er nur zu sehr Weltmann, nur zu lebens- und genußlustig sey, um sich die Mühe dazu zu geben. — Man sage es nicht, behaupte nicht, er habe den wahren Genius wohl in sich; denn wer das Rechte in sich trägt und in sich fühlt, der kann, ist er einmahl Künstler, es auch nicht lassen, es auch auszusprechen, und so auszusprechen, wie er es fühlt, — und wenigstens ganz gewiß wird er nicht gerade das Entgegengesetzte thun, nicht die Kunst und seine Kunstwerke durch die widersinnigsten ästhetischen Unwahrheiten entweihen und schänden, und nicht einen Geist bedeutungslos sinnlicher Oberflächlichkeit verrathen. Wer dieses letztere kann, wer es so thut, wie Rossini, der kann zwar wohl ein glücklich begabter Techniker, ein höchst gefälliges Talent, ein verführerischer Materialist heissen; er ist aber wahrlich kein Genie, und in keiner Hinsicht groß: und so ist denn auch Rossini es nicht, wenigstens gewiß nicht als ernsthafter Tondichter, obgleich ich nicht läugnen will, daß er, sollte er in der Folge noch einmahl zur Besinnung kommen, als komischer Theatercomponist wohl noch ausgezeichnet und gediegen charakteristisch werden könnte."

Hier dürfte es denn an seiner Stelle seyn, das milde Urtheil seines Zeitgenossen, unsers Maria v. Webers freundliche Ansicht, der auf Rossini's Blösen und Schwächen ein gleichsam rosig schimmerndes, möglichst verschönerndes Licht zu werfen bemüht ist, am Schlusse versöhnend eintreten zu lassen:

„Glaubt Ihr — so läßt er einen Kunstfreund ausrufen: — glaubt Ihr, weil ich seine zahllosen Schwächen kenne, ich liebte ihn darum weniger? Nein, ich lobe mir meinen liebenswürdigen, ungezogenen Jungen, l'enfant cheri de la fortune! Ich fürchte mich vor nichts, als vor der Zeit, wo er anfangen wird, klug werden zu wollen, und der Himmel gebe der gaukelnden Libelle einen gnädigen Blumentod, ehe sie bei dem Versuche, zur Biene werden zu wollen, als Wespe incommodirt."

Brünn.

Musik.

Herr M. Janusch, vormahls Mitglied und Professor des Conservatoriums zu Prag, von dessen ausgezeichneter Virtuosität diese Blätter schon früher in Nachrichten aus Berlin Erwähnung gethan haben, erfreute die hiesigen Musikliebhaber in zweien in unserem städtischen Theater veranstalteten Concerten. Er blies Variationen über ein österreichisches Volkslied mit Begleitung des Orchesters, ein großes Concert und Aires Russes von seiner Composition, und die Flötenparthie in Weigels Nachtigall und Rabe. Seine Compositionen sind mit Fleiß gearbeitet. Die Instrumentirung ist für einen Concertspieler vielleicht zu gut bedacht, denn sie hindert das glänzendere Hervortreten der Solostimme. Sein Spiel ist brav, er intonirt sehr rein, seine Töne haben durchaus nichts Schneidendes oder Eckigtes, und sein Piano ist wunderlieblich und angenehm. Die Flute d'amour, welche er in den Aires russes angewendet, that vortreffliche Wirkung. Es wurde ihm lauter einstimmiger Beifall zu Theil, und wir schieden von Ihm mit dem Wunsche, daß er überall eine sein Künstlertalent ehrende Aufnahme und Würdigung finden möchte.

Am ersten Abend sang Herr Schuster eine Arie von Rossini mit ungetheilter Anerkennung seines Verdienstes. Seine Stimme ist schön, fest, und von großem Umfange, besonders die höheren Töne weiß er ungemein lieblich vorzutragen. Unverkennbar ist der Fleiß den er auf die volle Ausbildung seines Talents verwendet, und er berechtiget zu den schönsten Hoffnungen.

Das zweite Concert verherrlichten die beiden Damen, La Roche, und Marie Schmidt, durch einige Scenen aus Nachtigall und Rabe. Die Virtuosität der einen, und die Liebenswürdigkeit der andern vereinigten sich, um den herrlichsten Genuß zu verschaffen, Md. La Roche besitzt eine Altstimme von der größten Gediegenheit und außerordentlichem Umfange, Dem. Schmidt haucht so viel Anmuth und Grazie in ihren Tönen aus, daß sie des Sieges über alle Herzen jedesmahl gewiß seyn darf.

L * * *

Berlin.

Königliches Theater.

Einzelne Bemerkungen über Einzelnes. — Zwei Nachtigallen, so nennt man sie in Prosa und Versen, Mad. Grünbaum und Mad. Seidler hat Refer. kurz hintereinander in einer Gattung Gesang gehört, worin Nachtigallen ihren uralten Ruhm, den ältesten von der Welt seit ein Paar von ihnen Noah in seiner Arche zum Ergötzen der Nachkommenschaft gerettet hat, wohl bewähren können, nehmlich in Rossinis Babier von Sevilla; und er möchte im Recensiren über sie so mit sich selber wetteifern, wie beide unter sich wetteiferten, und alle

Künste der Dialectik aufbieten, um einer vor der andern den Vorzug geben zu können. Aber es wären leere Fechterstreiche gegen das mächtige Gefühl der Gegenwart, dessen Aussage, so verbraucht sie auch klingen mag, er zum Troste aller Dilettanten blos wiederhohlen will: die er eben hörte, erfreute ihn am meisten. Und will man durchaus von einem Recensenten nicht Empfindungen, sondern Gründe wissen, so antworte für ihn Fallstaf: mit Gewalt geb ich keinen Grund an: man mag sich einmahl mit einer Recension ohne Grund behelfen. Genug es ist billig, daß die beiden Hauptstädte Deutschlands jede ihre aparte Nachtigall haben, und wir wollen nur wünschen, daß die unsrige jährlich länger als ein paar Frühlingsmonate singen und nicht so oft ausfliegen möge.

Breslauer Theater.

An Madame Seidler.

Am 16ten März 1824.

Du hast viel Tage trüb' und bange,
Im Krankenzimmer hingelebt;
Die kalte Schneeluft hat vom Klange
Der süßen Stimme nicht gebebt. —
Jetzt, wo die Sänger wiederkehren,
Die man im Wald' und Felde sieht,
Da läßt auch Du Dich wieder hören;
Vor Deiner Mühle klingt Dein Lied;
Da trittst Du, schöne Müllerin,
Mit neuer Anmuth vor uns hin.

Und auf den frischen Mühlen-Wiesen,
— Durch Dich erfrischt, wie durch den März —
Viel tausend blaue Veilchen sprießen,
Ihr Duft vertilgt den letzten Schmerz:
Die Krankheit flieht und Lebensfreude
Empfindest Du, — verbreitest Du!
Dem weißen zarten Müllerkleide
Nickt Aug' und Blume lächelnd zu.
Daß man sich Dein', Du Holde freut,
Erfüll' auch Dich mit Freudigkeit.

C. v. H.

Anzeige.

Die mit so vielem Interesse besuchten, und ihrer Vollendung wegen so ausgezeichneten Violinquartetten des Hrn. Schupanzig werden in einem neuen Abonemment, und zwar unter den schon bestehenden Bedingungen, am nächsten Sonntage wieder ihren Anfang nehmen. Die Quartettmusik, deren wahre kunstgerechte Ausübung jetzt immer seltner wird, findet in dem Eifer der bei Hrn. Schupanzigs Concerten mitwirkenden Theilnehmer eine neue erfreuliche Aufmunterung.

b. R.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart 2c. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener Musikalische Zeitung

mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

95

Den 27ten November 1824.

Liebesbitte.

Von

Manfred.

Laß mich dich nur Liebste nennen,
Hab dich ja noch immer lieb,
Ob mir auch seit langem Trennen
Treu dein arges Herz nicht blieb.

Habe dir ja ganz verziehen,
Wie der Sterbende verzeiht;
Mußte fernhin von dir fliehen,
Über Meere weit und breit.

* * *

Habe Allessammt vergeßen,
Was ich einst dir Falsche war,
Daß ich einmahl dich besessen,
Daß du mein warst immerdar.

Nun da ich zurückgekommen
Fühl ich wohl denselben Schmerz,
Daß die alte Lieb durchglommen
Mein allewig treues Herz.

* * *

Laß mich drum dich Liebste nennen
Bin dir ja noch immer gut,
Und die alten Wunden brennen
Jetzt wohl doppelt mir ins Blut.

K. K. priv. Theater an der Wien.

Samstag den 6. November zum Benefice des Pensionsfondes zum ersten Mahle: Der kurze Mantel. Feenspiel in 3 Aufzügen mit Chören, Gesängen und Tänzen von J. G. Seidl. Die Musik des ersten Acts von Hrn. Riotte, des zweyten Acts von Hrn. v. Blumenthal, des dritten Acts von Hrn. Jg. Ritter von Seyfried.

Blanch's, des guten fleißigen, unschuldigen, in des Grafen Huberts Hause angenommenen Mädchens Verkennung, Prüfung und Belohnung der Liebe, das sind die drey Spinnrädchen um welche sich der dramatische Rocken dieses Feenspiels wickelt. Herr J. G. Seidl hatte das fatalistische Tripelamt in concreto et uno die poetischen Parzenrollen zu übernehmen, und diesen von Aschenbrödliaden, Rosenhüthiaden und Raubertiaden durchworrenen Sujet-Rocken dramatisch aufzulockern, fortzuspinnen und endlich mit einer alles seligmachenden Catastrophe zu vollenden. Im ersten Acte spielt er die Cloto, aber nicht in jener Phantasie schwebenden Gestalt des Mythos, sondern recht modern und conversationell. Wir sehen ihm es in diesem Acte noch gar nicht an, daß er uns mit den mystischen Zauberkräften der Romantik in jene Wunderwelt in der Folge versetzen könne, wo das innere und äußere Auge schwelgt in der unbegränzten Aussicht von gesetzlosen Schönheiten und Seltsamkeiten, wo sich Alles nach den Normen der Freude und Liebe bewegt, und frey von dem fesselnden Zwange der irdischen Schwere sich senkt und hebt in die höchste Höhe und tiefste Tiefe eines wonnigen Wunderlebens — Nein wir Zuschauer sitzen recht bequem da und belauschen das galante Gespräch von fünf ritterlichen Liebespärchen, wir sehen, wie sich vier liebeslüsterne Glücks-Jäger in Blanches Gemach schleichen, jeder voll Eigendünkel sich für den Begünstigten haltend, und sich einzeln hinter Harfen, Blumen, Tapeten und Boudoirs verstecken; wir sehen endlich die unschuldige Blanche selbst hereintreten, wir hören einen erotischen Dialog zwischen Blanche und Raoul, ferner sehen wir wie die vier eifersüchtigen Damen die Blanche überraschen, und zugleich ihre versteckten Ritter da finden; wie die von allen sogar von ihrem Raoul verkannte Blanche gewaltig ausgegreint und als Finale des Landes verwiesen wird. Herr Seidl verwandelt sich von dieser recht modernen Cloto in eine schon mehr aber nur zur Hälfte antike Lachesis, und beginnt im zweyten Acte den dramatischen Faden — auszudehnen. Ja sogar die ein eisernes Herz im Busen tragende Cimarmene wird uns in ihren dunklen Conturen sichtbar, wenn Blanche, die als fleißig und unschuldig oftbelobte Blanche, von einer herzhaften Waldbewohnerinn recht herzlos vor der Thüre abgetrumpft wird. Sie droht zu verschmachten, sieht sich rechts und links von herannahenden, ihr drohenden Ritterfrauen beängstigt, und stürzt sich im Wahne der Verzweiflung in einen verfallenen Brunnen. Bisher ist alles recht natürlich zugegangen, aber nun sehen wir erst, daß wir es mit einer subjectiven Mährchenwelt zu thun haben, denn in dem Brunnen wohnt die wohlthätige Undine Hilma, welche sie rettet, in den zierlichsten Feengarten bringt, und dort in den sanftesten Schlummer wiegt; während dessen giebt uns Hilma zu erkennen, daß sie die fleißige und unschuldige Blanche (überhaupt spielen Fleiß und Unschuld in diesem Stücke eine bedeutende Rolle) nicht nur prüfen sondern auch versuchen wolle. Hilma verkleidet sich als Ritter, unterdessen erwacht Blanche, staunt, wundert sich, fragt die Blumen, Lüfte, Wellen was das bedeute? Alles antwortet „Liebe!" (Siehe Kotzebues kluge Frau im Walde rc.). Hilma kommt als Ritter schön aufgeputzt, offerirt ihr zärtlich liebendes Herz. Blanche wiedersteht Hilma's Zorne, Drohung rc. vermag auch nichts, und Blanche bekömmt zur Belohnung der Treue einen Spinnrockenstock, welchen sie abspinnen soll mit dem Bedeuten, daß wenn der letzte Faden verwebt ist, dann wird ihr Kummer auch enden. Mit einer brillanten Decoration endet der zweyte Act, und nun heißts: Atropos löse den Faden mit einer geschickten Catastrohe! Das gelingt Herrn Seidl auch glücklich, denn ein kleiner Amor stipizt den Rocken bis auf das letzte Faserchen weg. Anstatt desselben liegt ein Zaubermantel da. Hilma erscheint unerkannt mit diesem Kleide im Kreise der eifersüchtigen Damen, und biethet der Schönsten das Kleid an. Alles drängt sich in der Einbildung ihrer Reize hinzu, aber Wehe! Der Mantel schrumpft zusammen, das bedeutet Treulosigkeit, nur der einzigen, bereits pardonirten Blanche will er passen. Sie wird als die einzige Treue gefunden, Raoul kennt sie wieder als seine Geliebte an, Hilma wird erkannt Qua Hilma. Staunen Freude, Decoration, grichische Wasserfälle und Vereinigung der Liebenden! Finis. Ich habe das Amt eines Cicerone glücklich (wie ich mir einbilde) vollbracht, nun heißt's den Critiker abgeben, und die Mängel und Vorzüge des Stückes anzudeuten. Es ist ein Feenspiel, also ein Spiel, worinn die Feen vorzüglich ihr Spiel treiben sollen. Das ist aber hier nicht der Fall. Anstatt (was die hauptsächlichste Bedingung eines Märchens, also auch eines dramatischen ist, daß die hervortretende Sub-

jectivität das Object, also auch den Menschen als solches zu ihrem launigen Zwecke gebraucht, so scheint diese Hilma als Nothnagel hervorgehohlt, um die fleißige und unschuldige Blanche auch recht glücklich zu machen. Obwohl das Mährchen gesetzlos wirkt, so hat es doch immer künstlich verborgene Motive, so wie in einem Teppich die Faden sich bunt durcheinander schlingen; aber doch ein schönes Ganzes bilden. Das Vorhineinwirkende, Bedingende, kurz die geheime Triebfeder das Ursächliche wird hier nicht klar veranschaulicht. Das Stück ist ein für den Hauptbedarf eines gefüllt seyn wollenden Theaters zusammengesetztes Compositum von Stücken, der nothwendig Zusammenhang mangelt, der erste Act ist ein chevaleresckes Intriguenlustspiel, der zweyte Act ein Melodram, und der dritte eine Comedie lormoyante. Als Vorzüge jedoch rechnen wir eine Klarheit des Planes und der Scenerie, ein schönes Streben nach edleren Effecten, einen gewissen heiteren Sinn des Dichters, der sich in zwei rein komischen Scenen deutlich ausspricht, und überhaupt hat Herr Seidel jene zwei Gränzlinien des Humors und Pathos, die nur leise in dem Märchen berührt werden dürfen, genau beobachtet; denn man soll in solchen dramatischen Mimosen nie lachen, sondern nur lächeln, nie erschüttert, sondern nur zum Mitleid gerührt werden. Was ihm an Zeichnung individueller Characteristik abgeht, ersetzt er durch eine reine correcte oft poetisch schöne Sprache, die in diesem Stücke sich in recht leichten Trochäen fortbewegt, obwohl das „Meisterstück — schneiderlicher Kunstvollendung" wie ein parodirtes Pathos sich ausnahm, und uns auch Lächeln abzwang. Wir kennen übrigens Herrn Seidl's Talent aus einer ihm mehr zusagenden Sphäre, und der in seinen zerstreuten lyrischen Gedichten lebende Genius soll noch zu einer höheren Thatkraft geweckt werden.

Die Musik ist von drey Meistern, die des ersten Actes (unstreitig die beste) ist von Herrn Riotte, vorzüglich laßt sich das Allegro der Ouverture (in welchen die Herrn Clement und Linke ihre besondere Bravour hervortreten lassen) angenehm hören. In einem Duett gab er der zuckersüßen und honigzarten Stimme des Herrn Jäger besonders glücklichen Spielraum. Herr Blumenthal zeigte im zweiten Acte einen mehr correcten, als originellen Compositeur, denn man kann in seinem Tonsatze den geschickten Instrumentalisten überall wahrnehmen. Er arbeitet seine Sätze mit vielem Fleiße aus, überschreitet nirgends die Gränzen der Stimmenlagen, muthet den Instrumenten nichts Unmögliches zu, und feilt selbst die Mittelstimmen bis aufs kleinste aus, der Kenner wird seine Partitur mit Vergnügen lesen. Imposanter Eindruck durch kühne Kraft ist jedoch nicht vorhanden, und es scheint, daß er aus lauter Streben nach Correctheit seine zarten, melodischen Sätzen einen zu schulgerechten Anstrich gibt.

Solche Tonsetzer haben auch ihre Verdienste, und können in ihrem Wirkungskreise viel Nützliches für die Kunst stiften. Herr Ritter von Seyfried geht im dritten Acte seinen festen graden Schritt fort, wie wir ihn bereits aus den Fußstapfen mehrerer seiner Composition kennen. Seine Instrumentirung ist kräftig, und die Effecte gut vorbereitet, doch scheint der dritte Act zu wenig Gelegenheit für ein eclatantes Hervortreten gegeben zu haben. Das Orchester unter Leitung des Hrn. Riotte hielt sich sehr wacker. Madame Wächter und Herr Jäger verdienen unter den singenden Personen besonders rühmlich erwähnt zu werden. Das neue Costum und eine Schlußdecoration sind sehr prachtvoll, das Stück machte einige gute Häuser, und wird jetzt fortgegeben, obgleich der Eindruck sehr unentschieden war.

S. S.

K. K. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

114te italienische Opern-Vorstellung.

Samstag den 20. Nov. zum Vortheil des Sig. Lablache:

IL PODESTÀ DI BURGOS.

Melodramma giocoso in due atti. Poesia di Calisto Bassi. Musica del Sign. Maestro Mercadante.

Die neuen Decorationen sind von Herrn Janitsch, k. k. Hoftheatermahler.

Das Costume neu nach Angabe des k. k. Hoftheater-Costume- und Decorations-Director Herrn Ph. von Stubenrauch.

Personaggi:

D. Agapito Corcillo, podestà di Burgos, e zio di — Sigr. Bassi.
Angelica promessa sposa a — Sigra Fodor-Mainvielle.
D. Panfilio Vildrega, Cancelliere — Sigr. Ambrogi.
Edoardo de Isunza, amante segreto d'Angelica — Rubini.
Sinforiano, Segretario di D. Agapito — Lablache.
Rebecca, Cameriera d'Angelica — Sigra Unger.
Tiburzio, Lacchè del podestà — Sigr. Difranco.
Coro, e comparse di Villani d'ambo i sessi, di Servitori di giudici etc.

L'azione ha luogo in Burgos, nella Castiglia.

Bey dieser neuen Oper des Sign. Maestro Mercadante, welche er wieder hier in Wien schrieb, beziehen

wir uns auf unser schon bei der Oper „Doralice" ausgesprochenes Urtheil, welches ganz darauf anzuwenden ist. Die vortrefflichen Sänger konnten nicht durchdringen. Nur Signora Fodor wurde wegen ihres trefflichen Gesangs gerufen.

Sign. David sang zwischen den Acten L'Addio ai Viennensi, von Rossini, mit Beifall.

v. R.

Breslauer Theater.

An Emmli Seidler.

Nemtig hat e fuule Kerli
Ei Dei Schwytzer Liebsten g'seit;
Aber, Emmli, glaub mer's wärli
S'isch nit wahr, un's het mi g'heit.

Chann er johle, chann er horne,
Mit em Veh i d'Alpe fahre,
Mira hoch, er chott am Morne
Nit eis bete, lueg de Nare.

Emmli, los', un bin i frili,
Au Dei Jobbi Fryburg nit,
Bin i e Schwytzer, un Dei Buehli
Wer i gern, wenn Du mi witt.

Hansel.

Miscellen.

Der achtbare Steyermärkische Musik-Verein in Grätz hat Herrn Tobias Haslinger zum auswärtigen Ehren-Mitgliede ernannt, u. ihm das betreffende Diplom zugesandt. Diese Auszeichnung ist um so mehr begründet, als der Betheilte durch so viele Verdienste um die Tonkunst, so wie die nutzbringende Verwendung seiner ausgebreiteten Kenntnisse zu wohlthätigen Zwecken sich die Würdigung des Menschenfreundes erworben hat.

Wien.

Dem hiesigen Bürger und Fortepianomacher Conrad Graf, ist der Titel eines k. k. Hof-Fortepiano- und Claviermachers verliehen worden.

Erstes Gesellschafts-Concert

der Gesellschaft der Musikfreunde des Oesterreichischen Kaiserstaates.

Sämmtlichen Mitgliedern der Gesellschaft der Musikfreunde wird hiermit bekannt gemacht, daß das erste Gesellschafts-Concert, Sonntag den 28. November in dem k. k. großen Redouten-Saale, um die Mittagsstunde, Statt haben wird. Die Eintrittskarten werden den Mitgliedern, und zwar den unterstützenden gegen Vorzeigung der Aufnahmsschreiben, vom 24. November an, in der Gesellschafts-Kanzley unter den Tuchlauben im rothen Igel Nr. 558, im ersten Stock, verabfolgt. — Fremde, welche dem Concerte beizuwohnen wünschen, können dort Billeten gegen Bezahlung erhalten; belieben aber ihre Nahmen anzugeben. — Am Tage der Aufführung kann durchaus keine Eintrittskarte mehr verabfolgt werden.

Von der Committee der Gesellschafts-Concerte.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener Musikalische Zeitung

mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

96

Den 1sten December 1824.

Innsbruck.
Johann Gänsbacher,
Capellmeister an der St. Stephans-Dom-Kirche in Wien.

Johann Baptist Gänsbacher erblickte im Mai 1778 zu Sterzing in Tirol das Licht der Welt. Er war unter vier Kindern das älteste. Sein Vater, ein biederer Menschenfreund, Schullehrer und Chorregent in Sterzing, zeichnete sich auf mehreren Instrumenten, besonders im Orgelspiele, seine Mutter, geborne Mayr aus Bruneck, durch häusliche Tugenden aus. Früh entwickelten sich in Gänsbacher die Keime jenes musikalischen Talents, womit ihn die Natur so freigebig ausstattete. Schon als sechsjähriger Knabe im Gesange vom Vater unterrichtet, und auf dem Chor der heimatlichen Pfarrkirche mit Erfolg verwendet, trat Gänsbacher schon im achten als Singknabe in der St Jacobs-Pfarrkirche zu Innsbruck, und als die Pfarrschule bald darauf aufgehoben wurde, noch im nämlichen Jahre in jener zu Hall in gleicher Eigenschaft auf. Hier begann er unter Aufsicht des Chorregenten Pr. Ringler das Studium der lateinischen Sprache, genoß den Unterricht auf der Violine bei Farbenmacher, im Clavier und Generalbasse bei (Joseph) Holzmann.

Nach beiläufig drei Jahren kam Gänsbacher nach Botzen. Hier ward der brave Organist Pr. Reiner sein Lehrer im Orgelspiele, der rühmlichst bekannte, unlängst verstorbene Musikdirector Neubaur auf der Violine, und der ihm nachher als Freund so theure Pr Fendt auf dem Violoncello. Obgleich Gänsbacher mehrere Instrumente mit Fertigkeit behandelt, so blieb doch das letztere, nebst dem Clavier und der Orgel, sein Lieblingsinstrument, und er gilt hierin wirklich als Meister.

Dieser Nebenbeschäftigung ungeachtet, und obwohl Gänsbacher das Brod nebenbei durch Unterricht in den Elementen der lateinischen Sprache sich erwerben mußte, schwang er sich doch in den letzten Gymnasialclassen zum Zweiten im Fortgang hinauf, eine Auszeichnung, welche ihm die Aufnahme als Instructor in einem ansehnlichen Hause in Botzen verschaffte, wo er nach vollendetem Gymnasium noch ein Jahr der Vorbereitung für die philosophischen Studien, der Ausbildung in der practischen Tonkunst, und der Übung im Componiren widmete, von Allen, die ihn kannten, besonders von seinem Oheim Joseph Gänsbacher, damahls Rathsschreiber in Botzen, seinem väterlichen Freunde und Rathgeber, geschätzt und geliebt.

Im Jahre 1795 begab sich Gänsbacher zum Studium der Philosophie nach Innsbruck. Den Mangel an Barschaft ersetzte sein Künstlergenie, welches sich zur innigsten Freude seines Vaters bereits so herrlich entwickelt hatte, daß er durch musikalischen Unterricht und Mitwirkung bei Kirchenmusiken nicht nur den Lebensunterhalt gewinnen, sondern auch in der Composition sich üben konnte. Die erste Frucht seines schöpferischen Geistes war eine Messe mit Harmonie-Begleitet. Bald darauf folgten Kirchenlieder, Motetten, Canons, Serenaten, Claviersonaten, und zwar ohne Beihülfe eines Claviers, dessen Beischaffung seine beschränkten Umstände ihm nicht gestatteten.

Als im Jahre 1796 der Feind sich den Gränzen Tirols näherte, entzündete sich in der Brust Gänsbachers

jener hehre Funke, welcher in der Folge mehrmahls zur hellen Flamme ward. Des Vaterlandes Sache war eine theure Angelegenheit seines Herzens. Der innere Drang, in die Reihen seiner Vertheidiger zu treten, überwog alle Vorstellungen einer Mutter, die im Uebermaaße zärtlichen Besorgnisses ihren Sohn davon abzuhalten suchte, der, schon damahls seiner Ältern Freude, dereinst auch ihr Trost, ihre Stütze werden sollte. Gänsbacher trat in die sogenannte Exemten-Compagnie unter dem Hauptmann Philipp v. Wörndle, zog mit selber an die Gränze von Engadin, Schwaben und Italien, und erwarb sich durch seinen bei jedem Anlasse bewiesenen Diensteifer seiner Vorgesetzten volle Zufriedenheit. Als im darauf folgenden Jahre die Franzosen bis nahe an seine Vaterstadt vordraugen, der Landsturm aufgebothen, und Sterzing zum Sammelplatze der Sturmmannschaft bestimmt wurde, schloß auch Gänsbacher sich an selbe an, und focht mit seinem Bruder (der Vater war gleichzeitig mit einer andern Abtheilung des Landsturms nach Meran gezogen) die denkwürdige Schlacht bei Spinges mit. Die Folge des von Gänsbacher hierbey bewiesenen Muthes war, daß ihm das Commando über mehr als dreihundert Landesvertheidiger anvertraut wurde.

Nach dem Abzuge des Feindes durch das Pusterthal gieng der Landsturm auseinander. Nicht zufrieden, die ersten Spornen verdient zu haben, warb Gänsbacher mit dem verstorbenen Oberpostamts-Controleur v. Sterzinger eine Compagnie von Freiwilligen, welche unter Anführung seines Freundes, des biedern Prenners, der damals die Rechte studirte, dem Feinde bis an die Gränze von Kärnthen nachrückte. Der bald daranf gefolgte Friede von Campo Formido endete jenen Feldzug, wobei sich Gänsbacher, gleich andern Offiziers, welche in regulirten Compagnien ausgerückt waren, die kleinere landesfürstliche goldene Medaille erwarb.

Beim Wiederausbruche des Krieges von 1800 wurde Gänsbacher bei der von den Academikern aus freiem Antriebe errichteten Compagnie als Lieutenant angestellt, welche dem von Engadin aus bis Pfunds vorgerückten Feinde mit muthvoller Begeisterung entgegenrückte, aber gleich bereitwillig zur Fortsetzung der durch das Waffengetümmel unterbrochenen Studien wieder zurückkehrte, nachdem die Gefahr für das Vaterland verschwunden war.

Der Erfolg, womit Gänsbacher 1801 die juridischen Studien vollendete, beurkundete vollkommen seine Fähigkeit zum Geschäftsmann. Aber der Hang zur Musik, welcher seine ganze Seele erfüllte, und der nur dem Enthusiasmus für's Vaterland wich, heischte neue Befriedigung. Der Ruf der Genialität des in der Geschichte der Kunst äußerst merkwürdigen, mit den ausgebreitetsten Kenntnissen in der Musik ausgerüsteten Künstlers, des Abbe' Georg Joseph Vogler, erregte in Gänsbacher den heißesten Wunsch, durch den Unterricht dieses großen Meisters im Clavier- und Orgelspiele seine Kenntnisse zu erweitern. Mit sehr beschränktem, kaum dem Reisebedarf genügenden Geldvorrathe trat er die Reise nach Wien an.

In der großen Kaiserstadt, dem Vereinigungspuncte so vieler ausgezeichneter Tonkünstler, ohne alle Aussicht auf Mittel des Unterhalts, wurde er von seinem Studienfreunde, dem dermaligen Lyceal-Professor Franz Schöpfer, und von seinem Landsmanne Johann Francisci nach Kräften unterstützt. Vorzüglich aber war es dem Abbe' Falk, welcher sich damals in Wien befand, vorbehalten, seinem Liebling Gänsbacher ein glücklicheres Loos zu bereiten, wofür er diesem würdigen Veteran der hiesigen Tonkünstler stets mit innigster Freundschaft und Dankbarkeit ergeben blieb. Nicht zufrieden, durch seine Bekanntschaft mit dem berühmten Capellmeister Gyrowetz, Instruetionen im Gesang und auf dem Clavier ihm verschafft zu haben, empfahl er Gänsbachern dem damaligen Reichshofrathe Grafen von Fermian mit solcher Wärme, daß dieser, von seinem liebenswürdigen Character, und Kenntnissen in der Tonkunst bald überzeugt, ihn unter seine Hausgenossen aufnahm, und auf diese Weise in die beneidenswerthe Lage versetzte, sich ganz seiner Lieblingsneigung hingeben zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Musikalisches Lexikon.

Bei der Culturstufe auf welcher die Kunst in unsern Tagen steht, kann das Koch'sche Lexikon nun einmal nicht mehr genügen, das einseitige Rousseausche sogar noch weniger, und auch das neuere von Castil-Blaze ist — neben vielem etwaigen Guten — wenigstens nicht das, was man von einem solchen Hülfsbuche, zumahl für Deutschland, fodern und erwarten darf.

Das Erscheinen eines neuen Werkes dieser Art, welches das Wesen der Kunst aus einem höheren, dem Zeitgeist gemäßen ästhetischen Standpunct auffasse, und auch das gesammte Feld der Technik sachgemäß darstelle, ist daher in so hohem Grade ein Zeitbedürfniß, daß,

wer es ernstlich mit der Kunst meint, und an deren veredelnde Einwirkung auf die sittliche Bildung unseres Geschlechtes glaubt, sich gewissermaßen verpflichtet achten muß, für die Verbreituug geläuteter Kunstaussichten mitzuwirken so weit er es vermag.

In dem Glauben, in diesem Fache Einiges zu vermögen, und mich in den bis jetzigen zwölf Bänden der allgemeinen Encyclopädie der Künste und Wissenschaften von Ersch und Gruben, bisher einigermassen erprobt zu haben, habe ich nach und nach Vieles gesammelt und alphabetisch geordnet, was, zusammengenommen mit manchem bereits völlig Entworfenen, und theils nur noch des Niederschreibens, theils auch nur noch einiger Redigirung Bedürfenden, schon ein vollständiges Werk heißen kann, und allenfalls sogleich der Preße übergegeben werden könnte, wünschte und hoffte ich nicht, meinem Unternehmen größere Vollständigkeit und Ausführlichkeit dadurch verschaffen zu können, daß ich der öffentlichen Herausgabe noch gegenwärtige

Einladung an alle Sachverständige, zur Theilnahme und Mitarbeit

vorangehen lasse.

Ich lade daher alle diejenigen Sachverständigen, welche zur Mitarbeit oder Theilnahme geneigt wären, freundlichst ein, sich mit mir baldmöglichst in Verbindung zu setzen, und mir allenfalls auch zugleich den oder die Artikel, welche sie zu bearbeiten und wie bald einzusenden gedenken, anzuzeigen. Vorzüglich wünschte ich noch mehrere Beiträge an historischen Artikeln, an mathematischen, und noch manche ästhetische. Uebrigens versichere ich, daß ich jeden der Sache entsprechenden Beitrag, im Collisionsfalle, einem etwa schon von mir selbst bearbeiteten, gerne vorziehen werde.

Meiner Idee nach müßte unter jedem Artikel der Verfasser (sofern er nicht das Gegentheil wünscht) genannt, und das Honorar pro rata repartirt werden, das Ganze aber bald erscheinen.

Darmstadt, im Juni 1824.

Gottfried Weber.

Berlin.

Musik.

Nachdem Madam Grünbaum sich uns in den dramatischen Werken Mozart's, Spontini's und anderer Meister als denkende und ergreifende scenische Künstlerin erwiesen hat, bot sie in ihrem Concerte alles auf, was die vielseitige Kunst vermag, um vor ihren zahlreichen Zuhörern ihren ganzen Reichthum zu entfalten. Wenn wir sagten, sie bot Alles auf, so hätten wir uns besser ausdrücken sollen, deun eine solche Herrscherin darf das, was ihr im Reich der Töne gehorcht, nicht erst aufbiethen, es stellt sich alles freudig von selbst und thut seine Pflicht. Was diese Künstlerinn unternimmt, gelingt ihr, und wenn man, wie sie, Rossini's und Fioravanti's Rosinen, und Mozart's und Spontinis Heronien, gleich ausgezeichnet gibt, so umfaßt man ziemlich die Extreme.

Im heutigen Concert galt es das Ohr mit Allem zu erfreuen und zu kitzeln, was aus des Südens würziglauer Luft herübersäuselt, und hier gibt es keine Läufe, Koloraturen, Figuren, Solveggien, Mordanten, Trillo's; kein Rinforzando, Mancando, Smorzando u. s. w., kurz keine der zierlichsten und feinsten aller Nüancen des vollendetsten Concert-Styls, welche unsre Virtuosin nicht aus dem reichen Füllhorn ihrer lieblichen Kehle gespendet hätte. Aber überall war auch tiefer inniger Ausdruck der Träger, der Hintergrund, des Gesanges, ohne welchen das reiche Gemählde ewig arm und leer erscheinen würde.

So erhielten dann auch die bekannte Guirlanden-Arie, aus Rossini's Bianca und Falliero, und die zum Schluß gesungenen brillanten Variationen, einen noch höhern Werth.

Das Duett aus Rossini's Armide hat schon einen innern, es gehört mit zu dieses Componisten gelungensten Stücken, und schwerlich läßt es sich mit mehr Einheit vortragen, als von der Concertgeberin und H. Stümer geschah. Hier war die höchste Uebereinstimmung und Diskrezion, und das zarteste Verschmelzen zweier, ächt künstlerischen Erzeugnisse zu Einem Guß!

Außerdem hatte nun noch H. J. Moscheles, dieser berühmte Clavierspieler, die Galantrie in diesem Concert zuerst öffentlich zu spielen.

Wer sein Spiel noch nicht kennt, der muß es hören und sehen, um den rechten Begriff von Kunst und Mechanik zugleich zu bekommen, denn dieß Spiel ist eben so wenig zu schildern als das Kalkbrenner'sche.

Die Natur hat H. Moscheles durch eine lange gestreckte Hand und einen schlanken Bau in die Hand gearbeitet, aber was Fleiß, Sinn und Seele hinzugethan, läßt sich nur bewundernd hören.

Der Anschlag hat eine wirklich wunderbare Elasticität und die Fertigkeit, Sicherheit und Kraft des Künstlers spielt mit allem, was wir gewohnt sind schwierig zu nennen, wie mit Federbällen.

Er trug eine von seinen vielen gehaltvollen Compositionen, Variationen über den Alexandermarsch, mit

Begleitung des Orchesters, unter dem enthusiastischen Beifalle der Zuhörer vor, und die Überraschung wechselte angenehm zwischen den geistvollen Intenzionen des Componisten und der glänzenden Ausführung des Spielers.

In seinem eignen Concerte haben wir einen noch größern Genuß, namentlich auch in mehreren neuen Compositionen des Meisters, zu erwarten.

Nicht unerwähnt bleibe das Verdienst unsers jungen Carl Ebner, Schülers des H. Möser, der ein Adagio von Rode und Polonaise von Mayseder mit großer Festigkeit und Gediegenheit, ja Kühnheit vortrug, und so seinen still fortschreitenden Fleiß bewährte.

Miscellen.

Hr. Gottfried Schunke, k. würtembergischer Kammervirtuos auf dem Waldhorn, der mit seinen beyden Söhnen, dem Waldhornisten „Ernst" und dem Fortepiano-Spieler „Ludwig" hier in Wien angekommen ist, hat sich bereits im Saale des Musikvereins vor einer zahlreichen Gesellschaft von Kennern und Liebhabern mit den beyden jungen Künstlern hören lassen, und hat nicht allein durch seinen schönen Vortrag auf dem Waldhorn, sondern auch durch die ganz unerwarteten Leistungen seiner beyden Söhne die frohe Theilnahme der Zuhörer in dem Grade erweckt, daß man begierig ist, dieß künstlerische Kleeblatt bald einmahl an einem schönen Sonntage seine ganzen Reize entfalten zu sehen. Wir wünschen ihnen von Herzen auf den fünften December, als dem bisjetzt bestimmten Concerttage ein recht freundliches Wetter, den Sonnenschein der Gunst des Publicums, und einen goldenen Regen zu ihrem Gedeihen, der Zirkel der Zuhörer wird dem Vernehmen nach nur eine geschloßene Privatgesellschaft bilden. Es wäre zu wünschen, daß sie sich vor ihrer Abreise noch öffentlich hören ließen.

v. R.

Anzeige.

Die mit so vielem Interesse besuchten, und ihrer Vollendung wegen so ausgezeichneten Violinquartetten des Hrn Schupanzig werden in einem neuen Abonemment, und zwar unter den schon bestehenden Bedingungen, am nächsten Sonntage wieder ihren Anfang nehmen Die Quartettmusik, deren wahre kunstgerechte Ausübung jetzt immer seltner wird, findet in dem Eifer der bei Hrn. Schupanzigs Concerten mitwirkenden Theilnehmer eine neue erfreuliche Aufmunterung.

v. R.

Nachricht.

Im lithographischen Institute nächst der Burg Nro. 2 wird nächstens erscheinen:

Fortschreitende

Generalbaß-Uebungen

mit Ziffer-Bezeichnung, nebst einer Anleitung mit Beispielen zum richtigen Präludieren von

Joseph Drechsler,

öffentlichen Professor der Harmonielehre bey St. Anna, und Capellmeister am Hof in Wien.

Preis fl. 1 kr. 6 C. M.

(Mit einer Beylage vom Monath November.)

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig In Leipzig erhalt man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.
(Achter Jahrgang.)
97
Den 4ten December 1824.

Aus Prag.

Die Oper: „Rübezahl" Text von Wilhelm Marsano, Musik von Wenzel Würfel, Professor am Conservatorium der Musik zu Warschau, hatten wir das Vergnügen am 7. October zum ersten Mahle auf unserer Bühne erscheinen zu sehen. Es ist nicht zu läugnen, daß man sich allerseits die besten Erwartungen davon gemacht hatte, und daß diese Vorbegriffe auch nicht ungegründet waren, indem Compositeur und Dichter, beide demselben Vaterlande Böhmen entstammet, beide auch durch gelungene Arbeiten schon früher ausgezeichnet, nun in inniger Vereinigung etwas Treffliches hoffen ließen. In wie weit diese Erwartungen erfüllt werden, möge ihnen der laute, jubelähnliche Beifall bestätigen, der sich auf alle bisherigen Vorstellungen stets steigend ausbreitete, und dem Ton- und Wortdichter ehrenvolle Kronen des Verdienstes darboth. Die Ouverture in D dur ist ein herrliches Ganzes, sie ist groß und überraschend gehalten, vorzüglich hat uns die Fuge schön gedacht geschienen, welche im zweiten Satze eintritt. So bei der ersten wie bei jeder der folgenden Darstellungen wurde sie mit allgemeinen Beifall aufgenommen, und das allgemeine Urtheil der Kenner und Nichtkenner geht dahin, daß sie mit Recht für eine der grandiösesten Ouverturen neuerer Zeit gelten könne. Erlauben sie mir jetzt die Mittheilung nur auf jene Nummern zu beschränken, welche am wirkendsten und allgemeinsten ansprechen. Marie's Arie mit Recitativ und Chor in Es entwickelt einen kräftigen Satz, und giebt der Sängerinn zugleich ein schönes Feld, worin sie Virtuosität und Bravour des Gesanges erweisen kann. Dieser und die meisten der folgenden Chöre sind meisterhaft gearbeitet, der Compositeur hat unserm Urtheil zufolge den Kunstsinn der gegenwärtigen Zeit sehr wohl erfaßt, wenn sein Bemühen dahin geht zumeist in Chören die Kraft und Kunst seines Satzes walten zu lassen: denn diese sind nun einmal itzt Geschmacksache geworden, ohne deßhalb einen Nachtheil für die Kunst zu bewirken. Bei dieser Gelegenheit sey es uns zugleich erlaubt einige Worte über den ersten Zigeunerchor des 2. Actes zu sagen. Wir gestehen aufrichtig noch nie in der Anzahl von Compositionen dieser Art etwas so Originelles und Treffendes gefunden zu haben. Wie characteristisch ist nicht der Gesang, und wie überraschend und neu das Nachspiel des Orchesters. Weniger würden wir dieß von dem zweiten nächstfolgenden Zigeunerchor behaupten. Zu den Perlen des ersten Actes gehörte noch das große melodiöse Finale das in G moll beginnt, dann in C moll und D dur wechselt. Mit Recht können wir das Sprichwort: Ende gut, Alles gut, — anwenden; denn auch die beyden Finale des zweiten und dritten Actes darf man classisch nennen, und daraus das tiefe Eindringen des Compositeurs in die geweihten Hallen der echten Kunst entnehmen, das erste beginnt in H moll und schließt in D dur, das zweite beginnt in B, wechselt in G moll, C moll schließt in D dur, und ist vom geringeren Umfange, da es der Tondichter verschmäht, durch einen musikalisch verlängerten Schluß (man errinnere sich hier des Schlußfinales im Freyschütz) dem poetischen Gange der Handlung nachtheilig zu werden. Äußerst lieblich ist Mariens Arie im 2. Act, verbunden mit dem Jägerchor in B. Rübezahls Duett mit Marie in Es in demselben Acte ist das allgemeine Lieblingsstück des Publicums geworden, noch in

jeder Vorstellung wurde die Wiederhohlung enthusiastisch begehrt, und die sinnige Melodie schwebt bereits von Lippe zu Lippe. Im 3. Acte finden wir vorzüglich Franzens große Tenorarie in C dur lobenswürdig; zunächst folgt ein Duett zwischen ihm und Rübezahl in G, welchen das schöne Terzett mit Chor zwischen Marie, Elsa und Rübezahl folgt.

Eben so viel Rühmliches könnten wir von Marsanos Dichtung sagen, allein da dieß bereits mehrere Blätter gethan, und Marsano seine Arbeit vermuthlich bald veröffentlichen wird, so wollen wir dieß Urtheil einstellen, und von den Verdiensten eines so hübschen Textbuches nichts sprechen, als daß der talentreiche Dichter es einer geselligscherzhaften Aufforderung zufolge in zwölf Stunden begonnen, gefertigt und dem Compositeur übergeben habe. Zum Schluße noch einige Stanzen welche bey der dritten Aufführung die zum Besten des Compositeurs Statt fand, vertheilt wurden:

Dem vaterländischen

Compositeur und Dichter

der Oper: Rübezahl.

Im dunklen Walde zwischen Riesenbäumen,
In deren Ästen Sylphen lieblich schweben,
Da liegt Marie in wonnigsüßen Träumen,
Sieht sich in jene Wunderlande heben —
Und Alles fängt sich golden an zu säumen,
Die Büsche werden Wolken, und umgeben
Die liebefromme Maid im ernsten Zuge
Auf ihrem träumend lichten Himmelsfluge.

So hat sich auch die Kunst vor uns erschloßen,
Des Vaterlandes Kunst, die überreiche,
Hat rings ihr lichtes Füllhorn ausgegossen,
Der Zaubermelodien welte Reiche,
Und goldne Blumen sahn wir rings entsprossen,
Gesät ins Feld der Phantasie, das weiche —
Daß sich das Gute zu dem Guten finde,
Und süßen Klang mit süßem Wort verbinde.

Das hast du unserm Geiste klar entdeutet,
Du edles Paar, lieblich durch Kunst verbunden,
Vereinigt durch die Muse, die Dich leitet,
Verbrüdert auf des Vaterlandes Grunde,
Und was entzückend unsern Busen weitet,
Dem jauchzen Tausend wohl mit Einem Munde:
Damit das Gute wirken mag und frommen,
Weil dem Verdienste laut sein Kranz gekommen.

Unter den Darstellenden fanden wir besonders Herrn Wiedermann als Rübezahl, Dem. Comet als Marie, und Herrn Podhorsky als Franz ausgezeichnet; auch die übrigen Individuen waren sehr brav, jedes an der rechten Stelle, und trugen viel zum Gelingen des trefflichen Ganzen bey.

Berlin.

Moscheles befindet sich gegenwärtig in Berlin, und eines der dortigen Blätter vom 13. d. M. enthält folgende Anzeige von dem ersten Concerte, welches er daselbst gegeben hat: „Ein großer Ruf ging dem Virtuosen Hrn. Moscheles voraus, und längst schon war sein Lob von Wien, Paris und London bis zu uns erschollen. Man war deßhalb sehr gespannt darauf, diesen berühmten Clavierspieler zu hören, der auch als Componist für das Pianoforte bei den Musikfreunden beliebt und geachtet ist. Das erste Concert des Hrn. Moscheles war sehr besucht und durch eine glänzende Versammlung ausgezeichnet, welche die Anwesenheit des ganzen königlichen Hofes und hoher Fremden verherrlichte. Nicht minder eigenthümlich als die HH. Hummel und Kalkbrenner erscheint Hr. Moscheles in der trefflichen Art seines Anschlages, in der höchsten Fertigkeit, besonders von Terzen- und Octavengängen in dem rapidesten Zeitmaaß, mit beiden Händen (vorzüglich mit der linken Hand) gleich sicher und unfehlbar ausgeführt, im eleganten, zierlichen und effectvollen Vortrage, unübertrefflichen Triller mit allen Fingern, und im präcisen, oft wiederhohlten Anschlage eines und desselben Tasten. Auch im Velocissimo verläßt diese Schnellkraft der Ton-Vibration den Virtuosen nicht, welchem auch außerdem alle Kunstmittel zu Gebote stehen. Hr. Moscheles trug zuerst ein noch nicht gestochenes Concert eigner Composition auf einem Wiener Flügel-Pianoforte von Leschen, zu allgemeinem Beifall hinreißend vor. Noch ansprechender wirkten die beliebten Variationen mit vorangehender Fantasie auf das Thema des Chanson's au clair de la lune, welches bereits in der Schlesingerschen Musikhandlung sowohl mit der Orchesterbegleitung, als für das Pianoforte erschienen ist. Für unsern Virtuosen nur ein leichtes Scherzspiel, führte Hr. Moscheles diese angenehme Composition so graziös als kunstfertig aus. In der Fantasie — vielmehr Potpourri — am Schluß wurden in wun-

derbarem Contrast drei heterogene Themata erst einzeln, dann verbunden mit vieler Kunst und großer Fertigkeit durchgeführt, nämlich ein Fugen-Thema von Händel, Melodien aus Spontini's Nurmahal und „die Wiener in Berlin." Enthusiastischer Beifall bezeugte die allgemeine Anerkennung der ausgezeichnetsten Verdienste dieses Künstlers. — Mme. Grünbaum stand demselben würdig zur Seite, und trug mit möglichstem Kunstaufwand die Arie des Sextus: „Parto" aus Mozart's Titus, von Hrn. K. M. Tausch mit der Clarinette vorzüglich schön begleitet, wie eine (früher von Mme. Seidler schon mit Vergnügen gehörte) Arie von Mercadante — besonders letztere in den chromatischen Scalen — so ausgezeichnet und in dem neuern italienischen Geschmack vor, welchen diese treffliche Sängerinn sich so ganz angeeignet hat. Im Concert des Hrn. Moscheles hätten die, ohnehin nicht wohlklingenden Paucken zu dem Solo mit dem Pianoforte auch reiner eingestimmt seyn müssen, was freilich bei diesem Instrument große Schwierigkeiten hat. Hoffentlich wird uns Hr. Moscheles noch öfter durch sein Meisterspiel erfreuen.

Musikalische Academie,

des E. Lewy erster Waldhornist des k. k. Hof-Opern-Orchesters.

Die vorkommende Stücke waren:

Die Ouverture aus Fidelio L. van Beethoven, welche sämmtliche Mitglieder des Hof-Opern-Orchesters mit vielem Feuer exequirten. Darauf ließ sich Hr. Lewy in einem Concertino v. Carl Maria v. Weber hören. Hr. Lewy findet hinsichtlich seines singenden Tones, seines seelenvollen Vortrages und seiner richtigen Intonation wohl schwerlich einen ebenbürtigen Rivalen. In den feinsten Nuencen und Modificationen geht die Farbenscala seines Tones aus dem hellsten Fortissimo in das leiseste Pianissimo über. Wir bedauern nur, daß H. Lewy in der Wahl seiner Tonstücke nicht ganz glücklich war; das Concertino von C. M. v. Weber hat sehr seelenvolle Stellen, besonders in der Introduction; auch das darauffolgende Thema mit Variationen war hinsichtlich der Erfindung, als auch der Ausarbeitung sehr schön; das darauffolgende Polonaischen konnte uns aber, obwohl sich Hr. Lewy alle Mühe gab, es durch seinen herrlichen Vortrag zu heben, nicht ganz befriedigen. Hierauf sang Dlle. Sonntag eine Arie mit obligater Violine, vorgetragen v. Hr. F. Mayseder. Beide wetteiferten in Zierlichkeit und Ausdruck, lauter Beifall war ein Tribut, den jeder Unbefangene der reizenden Sängerinn und dem sich immer mehr Eleganz und Anmuth des Spiels übertreffenden Violinisten aus frohem Herzen brachte.

Nun ließ sich der Concertgeber in Variationen v. H. Conradin Kreutzer hören; auch hier zeigte er sich als ein unübertrefflicher und seltener Virtuos.

Jetzt spielte Dlle. Oster ein Rondeau v. Kalkbrenner. Diese junge Clavierspielerinn besitzt Fertigkeit, Kraft und Präcision; und es läßt sich bei ununterbrochenem Studium noch recht viel Schönes von dieser angehenden Künstlerinn erwarten. Den Schluß machten Quartetten für 4 Waldhörner v. D. Weber. Auch hier zeichnete sich der Concertgeber durch seinen herrlichen Ton aus. — Wer Hrn. Lewy hörte, dem bleibt gewiß nur der Wunsch übrig ihn bald wieder zu hören.

Lauter Beifall wurde dem Concertgeber zu Theil, und alles verließ vollkommen befriedigt den Saal.

Leipzig.

Dießmahl schmückte ein Theil unserer beliebtesten Zugstücke, wie Preciosa, Turandot, der Wollmarkt, das Käthchen von Heilbronn, die beiden Sergeanten und kleine Lustspiele das Repertoire der Meßvorstellungen. Kein Wunder aber wenn die Oper fast alles Interesse am recitirenden Schauspiele verschlang, da die liebliche Sängerinn Madame Seidler-Wranitzky durch ihre Nachtigallentöne die Freude am Gesange zu erhöhen wußte. Nach dem unsern Lesern bereits mitgetheilten Rollen war es die Princessinn von Navarra im Johann von Paris, womit uns die geschätzte Künstlerinn zunächst erfreute. Wir sagen: erfreute, denn sie zeigte nicht den steifen Anstand, mit welchem manche Prima Donna der Rolle zu genügen glaubt, sie wußte Grazie mit Hoheit zu vermählen, kurz, ihre Princessinn von Navarra war keine Theater-Princessinn. Wie aber bei der liebenswürdigen Künstlerinn Alles in seltenem Einklang ist, Gestalt und Kleidung, Spiel und Gesang, so athmeten auch hier ihre süßen Melodien jene Anmuth, welche Ohren und Herzen zu bezaubern pflegt. Am kräftigsten wirkte dieser Zauber in der Romanze des Troubadur und in den eingelegten Variationen auf das Thema: Oh cara memoria! bei deren Vortrag sie oft durch stürmische Beifallsbezeugungen unterbrochen wurde.

Hierauf sahen wir sie wieder als Susanne in der Hochzeit des Figaro. Das Haus war überfüllt, lauter Applaus rauschte der graziösen Soubrette fast bei

jeder Gesangnummer wie bei ihrem Hervorrufen entgegen, und die Direction fand sich ihres eigenen Vortheils wegen bewogen, die Oper einige Male wiederholen zu lassen. Man konnte die Meistertöne des unsterblichen Mozart nicht genug hören. Aber die Vorstellung gewährte auch jedesmahl durch die melodische Baßstimme des Herrn Köckert als Graf Almaviva, den trefflichen Buffo Herrn Genast als Figaro, und vorzüglich durch das reizende Spiel und die zu dem Herzen dringenden Silbertöne des lieblichen Gastes, dem Hörer einer der erquickendsten Ohrenschmause.

Hierauf trat Mad. Seidler als Agathe im „Freischütz" auf. Hatte uns dort die schelmische Soubrette berückt, so schlugen hier alle Herzen der bezaubernden Unschuld, dem frommen Sinne der liebenden Jägerbraut entgegen. Höchst ausdrucksvoll im Spiel und Gesang trug die Künstlerin die Scene und Arie des zweiten Actes vor, wo sie den Geliebten erwartet, rührend waren Ton und Gestalt, als sie mit gefalteten Händen und gen Himmel gerichteten Augen das Gebet sang: „Und ob die Wolke sie verhülle." Die ganze Vorstellung hätte überhaupt wohl als Muster aller deutschen Freischütze gelten können, wenn der übrigens mit guter Stimme begabte Herr Vetter als Max sich etwas weniger befangen in seinem Spiele gezeigt hätte. So karg das Publicum auch an diesem Abend, freilich der 51sten Vorstellung der Oper, mit lautem Beifalle war, so bleibt er uns doch unvergeßlich, da wir früher noch nie auf unsern Brettern gesehen hatten, wie eigentlich die Agathe, das einfache, gefühlvolle Landmädchen, in Spiel und Gesang, einfach und gefühlvoll gegeben werden müsse.

(Fortsetzung folgt.)

An Madame Seidler,

Als aus des Chaos dunklen Gründen
Der Mensch nicht mehr sich konnte finden,
Da rief ein Engel, hochbewußt,
Gesang in seine öde Brust.

Nun schwanden mit dem neuen Morgen
Die florumhüllten düstern Sorgen,
Es athmet frei das bange Herz,
Denn der Gesang trug's himmelwärts.

So hast Du Liebling der Camönen,
Auch uns beglückt mit zarten Tönen,
Gegeben durch des Sanges Macht,
Ein helles Licht der dunklen Nacht.

Ja wer auch Deine Stimme höret,
Dem ist, als ob ein Gott ihn lehret,
Daß nur Gesang von dieser Kraft
Des Lebens höchste Wonne schafft.

W—r.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Neo. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhalt man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

98

Den 8ten December 1824.

Johann Gänsbacher,

Capellmeister an der St. Stephans-Dom-Kirche in Wien.

(Fortsetzung.)

Gänsbachers Freude, der drückenden Nahrungssorge befreit, aus der Verborgenheit des dunklen Hintergrundes in den Schauplatz der Welt treten zu können, wurde bald darauf durch die Erscheinung Voglers in Wien noch erhöhet. Vier und zwanzig Stunden nach seiner Ankunft war Gänsbacher Voglers Bekannter, in kurzer Zeit sein Schüler, Verehrer, Freund. Er weihte ihn in den ganzen Umfang seines Harmoniesystems, und in die Geheimnisse jener herrlichen Schöpfungen ein, wodurch dieser große Tongelehrte während seines Aufenthalts in Wien und Eisenstadt die Bewunderung der Zeitgenossen ward. Dem vom ihm unzertrennlichen Gänsbacher zu Liebe schrieb Vogler einen neuen Choral für die in Eisenstadt abzusingenden Lamentationen, wobei Gänsbachers klangvoller Tenor die Aufmerksamkeit des Fürsten Esterhazy in dem Grade auf sich zog, daß es nur von ihm abhieng, eine Anstellung bei dessen Capelle zu erhalten. Den gleichzeitigen Auftrag des Fürsten, eine große Messe für letztere zu schreiben, erfüllte Gänsbacher erst bei seiner zweiten Reise nach Eisenstadt auf Einladung des Fürsten, um selbst die Aufführung dieser Messe und anderer Compositionen im Kirchenstyl zu dirigiren, welche von diesem erhabenen Freunde und Beschützer der Kunst, und von der ganzen musterhaften Capelle mit dem ungetheiltesten Beifall aufgenommen wurden.

Im September 1805 kehrte Gänsbacher in sein theures Vaterland zurück. Verschiedene Compositionen im Kirchen- und Kammersatze, besonders aber eine eigens zur Namensfeier Sr. Majestät unsers allergnädigsten Kaisers von ihm in Musik gesetzte, und unter seiner Direction im großen Redouten-Saale aufgeführte Cantate gab seinen Landsleuten die Ueberzeugung, welche Fortschritte Gänsbacher in der practischen Musik, besonders in der Composition gemacht hatte.

Im November 1805 drang der Feind bis zum Paß Scharnitz vor. Auf die erste Kunde von der nahen Gefahr des Vaterlandes schloß sich Gänsbacher sogleich wieder dem Landsturm an, und kehrte nach dessen Auflösung zu seinen Aeltern zurück. Als nach der Besitznahme Tirols durch die Franzosen, welche sich indessen auch der Hauptstadt der Monarchie schon genähert hatten, Gänsbacher nicht mehr dahin gelangen konnte, gieng er nach Warasdin, wo er bis zum Abzug des Feindes von Wien verweilte, von seinem Freunde und Schüler, Grafen Sigmund Erdödy, mit Beweisen des innigsten Wohlwollens überhäuft.

Bald darauf erhielt Gänsbacher die Nachricht vom Tode seines Vaters. Des liebenden Sohnes wehmuthsvoller Schmerz fand nur einigen Trost in der Versicherung seines Gönners Grafen v. Firmian, Vatersstelle bei ihm vertreten zu wollen. Die Großmuth dieses Mannes, welcher das gegebene Wort im vollen Umfang seiner Bedeutung löste, gieng so weit, daß Gänsbacher nicht nur den Zweck der Vervollkommnung seiner musikalischen Kenntnisse rastlos verfolgen, sondern auch die Lebensmöglichkeit seiner Mutter erleichtern konnte, welche ohne anderes Vermögen, als den Genuß einer Jah-

respension von 24 Gulden, größtentheils seiner Sorge überlassen blieb.

In Wien erhielt Gänsbacher vom großen Tonkünstler Albrechtsberger Unterricht im Contrapuncte; in Prag, welche Stadt sein erhabener Wohlthäter sich zum Aufenthalt gewählt hatte, knüpfte er verschiedene musikalische Verbindnngen an, und fand in den ersten Häusern die feundlichste Aufnahme. Der stäte Umgang mit den ausgezeichnetsten Künstlern dieser Hauptstadt, wiederholte Reisen nach Wien, dem Zentralpuncte des Herrlichsten im Gebiethe der Kunst, unermüdetes Studium, insbesondere aber der romantische Aufenthalt in der dem Grafen v. Firmian eigenthümlichen Herrschaft Brunnersdorf in Böhmen, wo sich unser junger Künstler ganz in seinem Elemente fühlte, trugen ungemein zur Belebung seiner Phantasie, zur Veredlung seines Geschmackes bei.

Von glühender Sehnsucht überwältiget, an dem großen Kampfe des Vaterlandes Theil zu nehmen, trat Gänsbacher, von einer lebensgefährlichen Krankheit nur halb genesen, und den Beschwerlichkeiten einer gefahrvollen Reise kaum gewachsen, im Jahre 1809 die Reise nach der Heimath an, wo er erst im Spätherbste durch Umwege über Dresden, Leipzig und Augsburg eintraf. Da sein Thatendurst keine Befriedigung mehr fand, verweilte er nur kurze Zeit bei seinem Jugendfreunde, dem Handelsmann Joseph Mörz in Innsbruck, und eilte sogleich in die Arme seiner Mutter nach Sterzing. Welcher Augenblick des Entzückens, als Gänsbacher nach einer Abwesenheit von mehrern Jahren seine geliebte Mutter und Schwester beim spärlichen Abendbrode überraschte! Zweimahl vom Feinde geplündert, hochbetagt, ohne Mittel des Erwerbes war sie auf den nothdürftigsten Unterhalt beschränkt. Gänsbacher erschien hier als rettender Engel; die Freude, seinen Sparpfennig mit ihr zu theilen, und ihre Muttersorgen durch die That vergelten zu können, war der seligste Genuß seines Lebens. Seit jener Zeit war Gänsbachers Aufenthalt zwischen Innsbruck und seiner Vaterstadt Sterzing getheilt; musikalische Uebungen waren seine Hauptbeschäftigung, und wir verdanken in jener Zeit seiner Freundschaft mit Mörz mehrere gelungene Compositionen für die Kirche, vierstimmige Canons, und Gesellschaftslieder.

Der unwiderstehliche Drang, in das Heiligthum der Kunst immer tiefer einzudringen, erzeugte neuerlich den Entschluß unsers Künstlers zu einem Besuch seines Freundes und Lehrers Vogler. Zum Abschied von seinen Freunden und Vaterland schrieb er mehrere Kirchenstücke, trat mit seinem Freunde Mörz, für den er ein großes Offertorium mit Baß solo setzte, im April 1810 die Reise nach Frankfurt, von da nach Darmstadt an. Hier fand er den großherzoglichen Hofkapellmeister, geistlichen Rath und Verdienstordens-Ritter erster Classe, Abbe' Vogler, welcher ihn der edelsten Gastfreundschaft, und des ausgezeichnetsten Wohlwollens würdigte. Nicht lange darnach trafen, von gleichem Streben beseelt, zwei mit den herrlichsten Talenten geschmückte Kunstjünger, Carl Maria v. Weber nnd Mayerbeer, in Darmstadt ein. Die Verdienste dieser beiden Männer im Fache der Tonkunst sind zu bekannt, um hier einer Ehrenerwähnung zu bedürfen. Gleiches Verlangen vereinigte dieses Kleeblatt zum innigsten Freundschaftsbunde. Händls und Voglers Werke waren der Hauptgegenstand ihres Studiums. Vogler selbst unternahm mit seinen drei Schülern ihre Analyse. Aus Erkenntlichkeit sammelten v. Weber und Gänsbacher alle zerstreuten Werke Voglers, verfaßten darüber einen chronologisch geordneten Catalog, und überraschten ihn damit an seinem Geburtstage, zu dessen Feier auch ein von K. M. v. Weber verfaßtes, von Mayerbeer und Gänsbacher in Musik gesetztes Lobgedicht mit Clavierbegleitung von seinen Schülern und Schülerinnen im Zirkel von Voglers vertrautesten Freunden abgesungen wurde. Durch diesen Beweis von Verehrung und Ergebenheit bis zu Thränen gerührt, glaubte Vogler die Versammlung nicht besser lohnen zu können, als indem er ihr das letzte seiner Meisterwerke, ein großes Requiem (wer erinnert sich nicht hier an Mozart?) vorlegte, und eine nuanzirte Zergliederung desselben vornahm Der ungetheilteste Beifall der Anwesenden war der Lohn dieses großen Tongelehrten.

Während seines Aufenthaltes in Darmstadt machte Gänsbacher mit Weber einen Ausflug nach Mannheim, führte dort bei einem Kirchenfeste seine große Messe in B, dann eine seiner Symphonien im Museum mit vielem Beifall auf, und unterstützte seinen Freund Weber bei einem von ihm später in Heidelberg gegebenen Concert. Im Juli 1810 schied Gänsbacher mit wehmüthigem Gefühle von seinem väterlichen Freunde Vogler, so wie von seinen theuren Mitschülern Weber und Mayerbeer, und kehrte zu seinem Wohlthäter Grafen Firmian nach Böhmen zurück.

(Fortsetzung folgt.)

L e i p z i g.

(Beschluß.)

Bald darauf sahen wir die Künstlerinn als Jes-

sonda. Sie hatte diese Rolle, nach dem Wunsche der Direction, erst hier einstudirt, und es verdient als Beweis ihres eminenten Talentes bemerkt zu werden, daß sie zu Erlernung der ihr bis daher fremden und höchst schwierigen Gesangparthie, trotz der vielerlei Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten, womit man die Zeit der hübschen Frau in Beschlag nahm, nicht mehr als zehn Tage nöthig hatte. Das Publicum zeigte dafür die dankbarste Anerkennung, es empfing sie bei ihrem Erscheinen mit lautem Händeklang, beklatschte jeden ihrer Gesänge, und lohnte ihr, als der Vorhang gefallen war, durch stürmisches Hervorrufen. Das reizende Costum kleidete sie sehr vortheilhaft, und sie hatte es durch einige Schnüre farbiger Perlen, die den Busen zierten, und durch eine Blume hinter jedem Ohr, womit, wie wir aus der Sagontala wissen, die indischen Mädchen sich zu schmücken pflegen, noch zu erhöhen gewußt. Mit rührenden Ausdruck sang sie die Arie des ersten Actes, welche mit dem herrlichen Adagio schließt, mit gleicher Anmuth das schöne Selam-Duett. Bei der großen Bravour-Arie des dritten Actes verließ die zarte Frau die Kraft, so schön auch der Vortrag war. Sie litt an diesem Tage, so wie mehrere Tage später an Halsweh. Bei der Wiederhohlung der Oper war dagegen gerade diese Arie der Triumph ihrer Nachtigallenkehle. Im Spiele stand ihre Jessonda nicht auf hochtragischem Cothurne, sie ließ vielmehr jene liebliche Trauer jenen wilden Schmerz vorleuchten, welcher die Herzen mit Rührung füllt. Vorzüglich ergreifend war ihre Mimik in der Scene, wo die Bajaderen vor ihren Auge die Stäbe brechen, den Schleier zerreißen und die Fackeln senken, und am Schlusse des zweiten Actes, wo sie den wiedergefundenen Geliebten umklammert und von ihm gerettet zu werden hofft, bis sie die Braminen mit Gewalt von seiner Brust reißen. Der bei der Wiederhohlung des Stückes gegenwärtige Dichter der Oper theilte mit uns das Entzücken über das liebliche Colorit, welches die Künstlerinn in Spiel und Gesang der Rolle zu geben wußte.

Bei der dritten, auf Verlangen aller Theater-Freunde erfolgten Vorstellung der schönen Müllerinn (am großen Meßsonntage) war Mad. Seidler, wie uns die Ankündigung des Herrn Regisseur berichtete, fortwährend unwohl, hatte aber ihre Parthie doch übernommen, um das Repertoir nicht zu stören, und bat das Publicum um Nachsicht. Sie bedurfte deren kaum, denn daß sie, um ihre Stimme zu schonen, ein Paar der Winter'schen Variationen wegließ, und im Ensemble mezza voce sang, verzieh man ihr gern, da in den Hauptgesangparthieen, wie immer, nur der lieblichste Wohllaut herrschte, und ihr graziöses Spiel Augen und Herzen bezauberte.

Wir hören, Professor Siegert in Breslau hat sie, als schöne Müllerinn, in dem Moment gemalt, wo sie der Baronin ein Körbchen mit Blumen überreicht. Der Pinsel der Grazien würde noch manchen entzückenden Moment finden, z. B. den, wo sie die Küsse des Amtmanns Knoll mit der Schürze von dem zarten Händchen wischt, oder jenen, wo sie mit dem Notar schmollt. Fast jeder Schritt und jede Bewegung der schönen Müllerin verdiente gemalt zu werden, und dennoch würden alle diese Bilder, so lange die Kunst, Töne zu malen, nicht erfunden wird, nur unvollkommen genannt werden können.

Nachdem sie uns als Rosine, Susanne und Jessonda von neuem entzückt hatte, sahen wir sie als Fanchon. Auch in dieser Parthie gewann sie durch Gesang und Rede ungetheilten Beifall, besonders trug das Lied „Fort, daß die Leyer klinge," in ihrem Munde das Gepräge der Wahrheit und Innigkeit. — Ein Herr Wieser, vom Theater zu Amsterdam, spielte den Andre. Trotz einer kleinen kaum für die Bühne geeigneten Figur wußte er durch rutinirtes Spiel, wie durch die der Rolle zugetheilten Lieder und Tänze, das Publicum für sich einzunehmen.

Am 14. October gab endlich Madame Seidler ihre letzte Gastvorstellung als Myrrha im „unterbrochenen Opferfest. Das Gesuch unserer Direction, um Verlängerung ihres Urlaubs, war abgeschlagen worden, wiewohl fast zu gleicher Zeit die Nachricht eintraf, daß die Berliner Intendanz Madame Grünbaum, welche nach Madame Seidler hier Gastrollen geben und in den Abonnements-Concerten singen sollte, dort behalten und für die Aufführung Spontini'scher Opern engagirt habe. — Jeder, den die Töne der Mad Seidler früher bezaubert hatten, eilte bei dieser Trauerbothschaft in das vollgedrängte Haus, um noch einmahl Aug' und Ohr an der lieblichen Sängerinn zu weiden. Sie sah als Myrrha höchst reizend aus, ihr Spiel war unendlich graziös und jeder ihrer Töne drang tief in die Brust der entzückten Hörer. Die Arie: „Ich war, wenn ich erwachte," wirkte durch Einfachheit im Vortrage der Melodie, wie durch geschmackvolle Verzierungen, bey Rückkehr des Thema's vorzüglich, und mußte auf stürmisches Verlangen des Parterrs wiederhohlt werden. Mit nicht minderm Liebreiz sang sie das Duett: „Wenn mir dein Auge strahlt," und

das von den Gespielinnen begleitete Lied: „Kind, willst Du ruhig schlafen,“ aber über alles rührte durch seelenvollen Ausdruck und Innigkeit des Gefühls die Stelle aus der Wahnsinnsscene des letzten Actes: „Für den Geliebten sterben ist wahre Seeligkeit.“

Schade, daß bei dem herrlichen Genuß, den uns der liebliche Gast gewährte, die Oper im Allgemeinen, vorzüglich in den Chören, nicht die Präcision bot, mit welcher wir sie sonst wohl auf unserer Bühne zu sehen gewohnt sind. Als Versuch hatte Herr Devrient die Rolle des Inka übernommen, und es schien, als wenn bei dem im Schauspiel wackern Künstler dießmal der Gesang das Spiel, oder das Spiel den Gesang genire.

Kaum war der Vorhang gefallen, so wurde die treffliche Künstlerinn einstimmig hervorgerufen. Ein lautes Lebewohl tönte unter rauschendem Händeklang, während ein Gedicht in mehrern hundert Exemplaren auf farbigen Papieren aus der Höhe auf Parterre und Bühne flatterte, und Blumen und Sträußer der Erscheinenden entgegen flogen. Sie war von diesen Ehrenbezeigungen innig überrascht, ihren schönen Augen entstürzten Thränen der Freude, und mit bebenden Lippen sang sie einige Abschiedworte nach der Melodie; „Mich fliehen alle Freuden“. Möge sie unserer auch in der Ferne freundlich gedenken!

Kalophilos.

A. Z.

Theater in Grätz.

Unsere Bühne hat sich in Ansehung des Schauspiels durch neue Engagements zu einem für das Aushülfslocale möglichst genügenden Stand aufgeschwungen.

Hr. Rettich bildet sich bei seiner Jugend und seinen günstigen Natur- und Kunstanlagen vortheilhaft für das Fach der Helden, und leistet darin manches Vorzügliche, welches wir uns in der Folge in' Detail zu würdigen vorbehalten, während unser treffliche Kindler noch immer die Seele des Lustspiels, der Conversationsstücke ernster Art und des Romantischen bleibt.

Mlle. Neumann befestigt sich in der Gunst des Publicums, welches ihren Talenten und Kunstlerdiensten Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Ein brauchbares Mitglied erhielt die Gesellschaft auch an Herrn Demmer dem Vater.

Hr. Blumenfeld hat uns abermahls besucht, um uns in der falschen Prima Donna und in ähnlichen Stücken das unterhaltende Gesangspiel seines Falsetts zu geben.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart rc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener Musikalische Zeitung

mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

99

Den 11ten December 1824.

Schuppanzighs Quartetten.

Herr Schuppanzigh veranstaltete im Saale des großen Musikvereins sechs Quartettunterhaltungen, welche am 17. 24. und 31. October; dann am 7. 14. und 21. November in den Nachmittagsstunden von halb 5 bis halb 7 Uhr Statt fanden.

Wir hörten folgende Werke:

Haydn. 6 Quartetten, interessant, und voll mannigfaltigen Lebens.

Mozart. 3 Quartetten voll lebendiger Melodie und feuriger Phantasie, und das herrliche Quintett in D dur.

Beethoven. 4 Quartetten, feurig und heiter, sehr eigenthümlich, und kunstvoll.

Spohr. Quartett in Es dur, edel und ernst, mit vorzüglichen Variationen.

Weiß. Quartett in G dur, mit Geschmack und Kunstgabe ausgeführt; das Schlußstück würde durch große Abkürzung unendlich gewinnen.

Ries. Quintett in D mol, zwar nicht originell, aber kräftig, und charactervoll.

Onslow. Quintett in Es für 2 Violinen, Viola und 2 Celli, voll Geist, Originalität und Leben, besonders zeichnete sich das Largo religioso aus. —

Wir haben schon einigemahle die Nahmen derer Herren mit Ruhm genannt, welche bey diesen Aufführungen durch ihre trefflichen Talente und Kunstfertigkeit mitwirken. Es sind auch in diesem Jahre wieder die HH. Holz, Weiß und Linke.

Die discrete und doch kräftige Art des Vortrags welche Herr Holz im Vortrag der zweyten Violine darthut, das schöne Spiel der Viola, welches der als Compositeur rühmlich bekannte Herr Weiß entwickelt, und der ernste und doch mit allen seinen Nüancen und Schattirungen des Geschmacks ausgestattete Styl, in welchem Herr Linke sein Violoncell behandelt — Diese Vorzüge sind es noch immer welche wir mit Hr. Schuppanzighs unübertroffenem Vortrage der Quartetten bey diesen Aufführungen vereinigt finden.

Es ist aber auch wahrhaftig ein sehr ernster Gedanke, welchen man in dem großen kunstsinnigen Wien nie aus der Acht lassen sollte, und den wir einmahl hiermit in Anregung bringen, nähmlich daß in dieser Stadt wo alle Gattungen der Musik floriren, durch einmüthiges Zusammenwirken ein permanentes Winterquartett für immer erhalten werden sollte.

Oder wollen wir uns etwa in diesem Zweige classischer Musik von der großen Sündfluth anderer Musikgattungen, die man oft gar nicht anders als durch den Ausdruck „musikalische Bestrebungen" bezeichnen kann — ersäufen lassen? Quod Deus bene avertat.

Wir freuen uns, daß das neue Abonnement wieder begonnen hat.

Die Wahl dieser bey obigen Quartetten aufgeführten interessanten Werke, so wie die treffliche Ausführung ließen nichts anders zu wünschen übrig, als daß Herr Schuppanzigh, um den Wünschen verschiedener Kenner bereitwillig zu begegnen, bey der Fortsetzung dieser angenehmen Unterhaltung auch die gelungensten Werke anderer Tonsetzer zur Aufführung bringen möge. — Varietas delectat!

G r.

Johann Gänsbacher,

Capellmeister an der St. Stephans-Dom-Kirche in Wien.

(Beschluß.)

Für die Kirche schrieb Gänsbacher 9 Messen, worunter vorzüglich in letzter Zeit die große Messe in C auf Einladung seines theuren Freundes Carl Maria von Weber für die königliche Hofkapelle in Dresden; einige derlei mit Begleitung von Blasinstrumenten für die Dilettanten in Botzen und Kaltern, ein Requiem, vier Litaneyen, mehrere Garduallen, Motetten, Adventlieder, Te Deum ꝛc.

Im Kammerstyle setzte Gänsbacher viele Gesänge und Lieder in deutscher und italienischer Poesie mit Clavier- und Guitarrebegleitung, Canons, und Serenaten, darunter jene für vier Dilettanten des Offizierskorps des Kaiser-Jägerregiments, ein Clarinet-Concert; mehrere Clavierstücke mit, und ohne Instrumentalbegleitung, darunter insbesondere das Clavier-Divertissement für 4 Hände, Ihrer Majestät der Erzherzogin Marie Louise von Parma gewidmet, wofür Gänsbacher einen kostbaren Brillant-Ring mit dem Namens-Chiffre dieser hohen kunstliebenden Frau zur Belohnung erhielt. Von seinen Werken in diesem Satze ist Mehreres bei Artaria, Mollo, Steiner, und Diabelli in Wien, in Berlin bei Schleßinger, bei Gambert in Augsburg, in Leipzig bei Kühnel, auch Breitkopf und Härtel, endlich in Bonn bei Simrock im Stiche erschienen.

Von den wenigen Compositionen Gänsbachers für das Theater haben wir früher gesprochen. Wir erwähnen hier nur noch der Märsche und anderer Stücke, welche er für die Musik des Kaiser-Jägerregiments schrieb.

Der Character der gänsbacherschen Musik ist im allgemeinen Ernst und Hoheit. Vogler, Händel, die beiden Haydn, und Mozart, diese Sterne erster Größe am musikalischen Kunsthimmel waren auch stets seine Leitsterne auf dem Pfade der Ausbildung, und werden es stets bleiben. Darum herrscht in seinen Cantaten, Liedern und Serenaten ein angenehmer Melodienwechsel, Geschmack, Naivetät, und heitere manchmal scherzende Laune. Der Jubelmarsch trägt das Gepräge großartiger, den Kenner, wie den Laien mit sich fortreißender Fröhlichkeit. Sein vorzügliches Verdienst ist die Kirchenmusik. Zwar schmeicheln, wenn gleich von trockener Strenge entfernt die kunstlos sprechenden Accorde seines Kirchensatzes, dem Ohre nicht, wie die gekünstelten Melodien des modernen Geschmackes; aber sie wirken kräftig auf das Gemüth, welches durch harmonische Verbindung der Singstimmen in den Chören zu einem schönen, und würdevollen Ganzen zu frommen, und erhabenen, Empfindungen gestimmt wird. Gerade dieß ist der Zweck, und die Wirkung ächter Kirchenmusik; der Geist spricht darin zum Geiste, und es ziemet sich nicht, in Gott geweihten Hallen, wie in den irdischen bloß die Sinne zu ergötzen.

Im Jahre 1823 erhielt Gänsbacher den Ruf als Musikdirector bei der königlichen Hofkapelle in Dresden mit ansehnlichem Gehalte. Unfähig, dem Vaterland, ohne Hoffnung es bald, oder je wieder zu sehen, Lebewohl zu sagen, bewarb er sich, da eben der Capellmeister Preindl am St. Stephans-Dome in Wien mit Tod abgegangen, um diese Stelle, und erhielt selbe aus allerhöchster Gnade.

Am dritten des laufenden Monats und Jahres vermählte sich Gänsbacher mit Julie Schandl, einem durch Anmuth und Tugend ausgezeichneten Mädchen, und gieng noch an demselben Tage zu seiner neuen Bestimmung nach Wien ab. Zwei Tage vorher gab ihm der Musikverein im academischen Saale eine musikalische Production, wobei größtentheils Gänsbachers Werke, besonders aber auch eine Cantate aufgeführt wurde, welche von unserm Redner, Dichter, und Künstler Pr. Benitius Mayr verfaßt, und von Gänsbachers Freunde, dem Compositeur, und Musiklehrer Pr. Martin Goller in Musik gesetzt, die Gefühle der Dankbarkeit des Vereins, so wie jene der Liebe und Freundschaft aussprach, welche alle Bewohner Innsbrucks Gänsbachers liebenswürdigen Eigenschaften zollen, und womit sie ihm auch in der Entfernung zugethan sind.

Innsbruck, den 10. November 1824.

Theater in Grätz.

(Beschluß.)

Höchst angenehm wurden wir aber durch die Erscheinung der Dlle. Kainz, ersten Sängerinn des großherzoglichen Theaters in Florenz, und durch den Vortrag der Cavatine aus dem Barbier von Sevilla, einer Polonaise und einer Variation von Puccita überrascht. Bey so früher Jugend eine klangreiche Stimme, und eine Schule und Virtuosität, wie sie von der strengsten musikalischen Pädagogik in vielen Jahren nicht eingeprägt, sondern nur von einem innern harmonischen Leben so gediegen aufgefaßt, und so zwanglos mit solcher

Grazie gegeben werden kann. Eine natürliche Kraft im strömenden und schwingenden Tontragen, und wieder eine Milde in der halben, bis zum leisesten Flötenton verschmelzenden Stimme. Eine Leichtigkeit in den Läufen, und eine Reinheit in den Tönen; wie sie nur der melodischsten Kehle entperlen können. Hiezu die italienische Grazie der persönlichen Haltung und die Reinheit der Aussprache. Wir müssen bekennen, der Nahme und das Kunstverdienst des Vaters, der uns hier unvergeßlich ist, lebt hier in einem anmuthig blühenden Sprossen fort, der an den Ufern der Moldau aufgekeimt nun die Ufer des Arno zu schmücken berufen ist.

Das Publicum, das vom Rufe dieser jungen Künstlerinn aufgeregt, sich sehr zahlreich im Theater einfand, ehrte sie mit den rauschendsten Beifallsbezeugungen, und rief sie nach jedem Musikstücke hervor.

Theater.

Berlin.

Den 7. November. Semiramis: große Oper in 3 Acten, von Catel.

Wenn wir hier die Vorzüge dieser Oper, die uns viel zu lange vorenthalten worden, aufzählen sollten, so könnten wir deshalb in keine Verlegenheit gerathen, denn eine richtige Deklamation, dramatische Intentionen, ein fließender Gesang, sichere und kunstvolle Führung der Mittelstimmen, glänzende Instrumentirung und eigenthümliche Rhythmen, sind Eigenschaften dieser Musik die nur Partheilichkeit verkennen kann. Wollten wir Catel mit irgend einem deutschen Componisten in Parallele bringen, so würden wir ihn neben Winter stellen; wenistens stimmen Beide in der kraftvollen Behandlung der Bässe überein; nur daß unser deutscher Meister, namentlich im Opferfest, mehr Phantasie offenbart, die über den Verstand die Herrschaft davon trägt, und mit ihm in jene ungemessenen Räume eilt, wohin nur der Genius zu folgen vermag. —

Die Rezitative der Semiramis sind mitunter monoton, dagegen Assur's Arie im ersten, die des Arsaz im zweiten, mit der zarten, der Singstimme sich innig anschmiegenden Cellobegleitung; das Duett zwischen Semiramis und Arsaz, der Schlußchor des zweiten Acts (nur von Männern gesungen), Meisterstücke, die zu dem Werthvollsten gehören, was im Gebiete deklamatorischer Musik vorhanden ist.

Die Besetzung war gewählt und dem Werke angemessen. Mad. Milder gab Semiramis, trotz eines leisen Anfluges von Heiserkeit mit allem Aufwand ihrer großen tragischen Kraft und mit ergreifender Deklamation.

H. Stümer (Arsaz) sang seine obenerwähnte Arie trefflich, und hob die Parthie noch außerdem durch zweckmäßiges Spiel.

H. Blume (Assur) interessirte besonders im Vortrage seiner schwierigen Arie, wo er gegen das Orchester, das während des Gesanges, in mancherlei Gegenbewegungen und Rückungen sich gefällt, siegreich kämpfte.

Auch Mlle. Reinwald (Azema) erwarb Beifall; sie sang ihre Partie mit Fertigkeit und Festigkeit, und mit gehaltenem, wohl markirten Vortrage. Mehr Fleiß wird die junge Künstlerin aber noch auf ihre Gesticulation richten müssen, denn ihre Bewegungen sind nicht grandios genug und der großen Oper angepaßt, sondern scheinen eher dem Lustspiel entnommen zu sein.

H. Sieber (Orons) detonirte und tremulirte mehrmahls, wie dieß bei ihm oft der Fall ist. Die Chöre wurden vortrefflich ausgeführt, und einige derselben, besonders der früher erwähnte Schlußchor, erhielten vorzüglich beifällige Anerkennung.

Die äußere Ausstattung der Oper ist glänzend und also auch in dieser Beziehung das Werk begünstigt.

Charade.

Was ist es, das im schwachen Kinde
Der Eltern Hoffnung froh belebt?
Was hallt im Sturm der hohen Linde?
Was ist in Harmonie verwebt?
Mein Erstes! — Doch nur silberrein
Kann es uns Herz und Sinn erfreu'n.

Was führt den Geist voll Kraft und Streben
In ein geweihtes Zauberland?
Was weckt in ihm ein neues Leben,
Verschönert durch Apollo's Hand?
Mein Zweytes! — Ruhm und innern Lohn
Gewährt es hold dem Erdensohn.

Was ist es, das mit süßem Frieden
Die zartgestimmte Brust erfüllt?
Und oft wenn wir vom Glück geschieden,
Der Seele Stürme trostvoll stillt?
Du bist's, o Ganzes! — Ohne dich,
Gibt's kein Elisium für mich!

H. v. H. . . .

Einladung.

Sonntag den 12. December 1824.

wird

mit hoher Bewilligung

Johann Promberger,

Clavierspieler, 18 Jahre alt,

ein Concert

im großen Saale der n. öst. Herrn Landstände in der Herrngasse zu geben die Ehre haben.

Vorkommende Stücke:

1. Ouverture aus Don Juan von Mozart.
2. Grand-Concert in H moll, von Hummel, vorgetragen vom Concertgeber.
3. Violin Variationen über ein ungarisches Thema, componirt und vorgetragen von Herrn Jansa, Mitglied der k. k. Hof-Capelle.
4. Auf Verlangen das mit allgemeinen Beifall aufgenommene nach Eisenhofers Musik von Jos. Seipelt arrangirte Vocal-Quartett, gesungen von denen Herren Jäger, Weber, Wächter und Seipelt.
5. Variationen au Clair de la lune von J. Mocheles, vorgetragen vom Concertgeber.

Aus besonderer Gefälligkeit für den kleinen Concertgeber, haben die Herren Jäger, Seipelt, Wächter, Weber und Herr Jansa, so wie auch Herr Clement, Orchester-Director des k. k. priv. Theaters an der Wien, und alle übrigen Mitwirkenden, ihre Parten bereitwilligst übernommen.

Eintrittskarten zu 3 fl. W. W. werden in der Kunsthandlung der Herren Steiner et Compagnie am Graben, und bei Herrn Artaria et Compagnie am Kohlmarkt, und am Tage des Concerts an der Cassa ausgegeben.

Der Anfang ist präcise um halb 1 Uhr.

Nachricht.

Im lithographischen Institute nächst der Burg Nro. 2 wird nächstens erscheinen:

Fortschreitende

Generalbaß-Uebungen

mit Ziffer-Bezeichnung, nebst einer Anleitung mit Beispielen zum richtigen Präludieren von

Joseph Drechsler,

öffentlichen Professor der Harmonienlehre bey St. Anna, und Capellmeister am Hof in Wien.

Preis fl. 1 kr. 6 C. M.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wochentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wochentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhalt man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.
(Achter Jahrgang.)
100
Den 15ten December 1824.

Frankreich.

Der König hat entschieden, daß, zur Aufmunterung der musikalischen Literatur und Kunst, hinsichtlich der Composition von Stücken für die Französische Oper, alljährlich ein Concurs für Opernbücher und Opern-Compositionen zweyer Werke Statt haben soll. Für den Concurs von 1825 ist ein Preis von 4000 Fr. für das beste Operngedicht aus der vaterländischen Geschichte oder von bloßer Erfindung in drey oder fünf Acten; und ein Preis von 2000 Fr. für das beste Operngedicht in einem Acte ausgesetzt. Gleiche Preise sind auch für die besten Musik-Compositionen der gekrönten Operngedichte bestimmt, wobey auch fremde Tonsetzer als Mitwerber auftreten können.

Wien.

Sonntag den 5 Decemb. 1824 gab Herr Gottfried Schuncke, königl. Würtembergischer Kammermusikus, und erster Waldhornist mit seinen beiden Söhnen Ludwig und Ernst im landständischen Saale eine musikalische Academie

Er spielte den ersten Satz eines Waldhorn-Concerts von Dupuy mit besonderer Accuratesse, und Kunstfertigkeit; sein Ton ist groß, vorzüglich schön und deutlich sein Triller — Ferner trug er mit seinem Sohne Ernst (zwölf Jahre alt) Variationen für 2 Hörner auf: God Save the King von seiner Composition vor, welche allgemein ansprachen; besondern Effect machte die Variation mit dem Echo. Der kleine Hornbläser Ernst berechtiget zu großen Erwartungen; schon seine Stellung während der Production ist interessant, in seinem Spiele herrscht Ausdruck mit vieler Ruhe. Referent erinnert sich, diese nämlichen Variationen schon in einem öffentlichen Concerte gehört zu haben, wo Herr Capellmeister Kreutzer als Verfasser auf dem Anschlagzettel stand. *)

Ludwig Schuncke — 13 Jahr alt, spielte den ersten Satz von den Hummelschen A mol Concert für das Pianoforte.

Bei der großen Anzahl von eminenten Talenten auf diesem Instrumente in Wien war es keine geringe Aufgabe das schon so oft gehörte, und allgemein beliebte Concert wieder öffentlich zu produciren. Der wackere Knabe hat diese Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst. Sein Ton ist sehr angenehm, seine mechanische Fertigkeit besonders lobenswerth; er trug diese herrliche Composition mit vieler Wärme, und richtigen Gefühle vor.

Die von der Natur mit einer vortrefflichen Stimme ausgestattete k. k. Hofopernsängerinn Dlle Sontag sang eine Arie von Mercadante, nach deren Ende sie einstimmig hervorgerufen wurde.

Auch die Herren Jäger, Seipelt, Wächter und Weber trugen ein Vocalquartett von Schubert, betitelt: die Nachtigall, mit Leben und Feuer vor.

Die Anfangs gegebene Ouverture von Herrn Franz Clement wurde unter vortrefflicher Leitung des Compositeurs mit Präcision gegeben. Zuletzt hörten wir ein

*) Anmerkung. In Beziehung auf diesen Gegenstand erhielt die Redaction beifolgendes Schreiben des Hrn. Schuncke.

Divertimento für 2 Hörner und Pianoforte vom Capellmeister Lindpaintner vorgetragen vom Concertgeber und seinen beiden Söhnen, welches das Publicum besonders gut aufnahm.

Wäre die Einnahme doch auch so groß gewesen, wie der Beifall. Groß er.

Hochgeehrtester Herr Redacteur!

Ich erkläre Ihnen hiemit nothgedrungen, daß die Variationen für 2 Waldhörner auf das Thema God Save the King, welche ich in meinem Concerte mit meinem Sohne (Ernst) im Landständischen Saale am verflossenen 5. Dec. mit vielem Beifalle vorzutragen die Ehre hatte, wirklich von meiner Composition sind.

Ich muß dieß thun, weil diese Variationen hier in Wien für eine Composition des Herrn Capellmeister Conradin Kreutzer ausgegeben, und schon mehrmahls öffentlich, besonders aber von Herrn Lewy und seinem Schüler mit Beifall producirt worden sind. Herr Conradin Kreutzer besitzt das Verdienst, daß er nach einem von mir eingerichteten Clavier-Auszuge die Instrumentirung dazu gesetzt hat. Den Verdienste seine Kronen!

Schließlich muß ich hinzu fügen, daß diese Variationen binnen kurzem, mit einer ganz neuen Orchester-Begleitung von mir im Druck erscheinen werden.

Dieß ersuche ich Sie mein Herr Redacteur, zur Steuer der Wahrheit und zu meiner Rechtfertigung gegen den möglichen Vorwurf, als ob ich fremde Geistes-Producte für die meinigen ausgäbe — in Ihrem geschätzten Blatte bekannt zu machen, und empfehle mich Ihnen mit Hochachtung und Ergebenheit.

G. Schuncke,
königl. Würtemb. Kammermusikus.

Wien den 8. Dec. 1824.

Musikalische Nachrichten aus Venedig.

Wir liefern aus Italienischen Blättern folgendes der Seltenheit wegen in der wörtlichen Uebersetzung.

d. R.

„Den verständigen Musikfreunden, so wie den wirklichen Tonkünstlern wird es nicht unangenehm seyn zu erfahren, daß der durch den vortheilhaftesten Ruf bekannte Professor der Flöte, Herr Johann Sedlazeck, welcher in der Hauptstadt unsers Kaiserthums als Erster (?) anerkannt, und auch Mitglied des Orchesters der k. k. Hofkapelle (?) ist, nach einer zu seinem großen Ruhme, und zum Vergnügen Anderer durch ganz Italien unternommenen Reise, sich dermahlen in unsrer Stadt befinde. Dieser Besuch eines so schätzbaren Künstlers läßt uns hoffen, daß er uns wenigstens einige Beweise seines geachteten Talentes, und zugleich Veranlassung selbes zu preisen geben werde, in welcher Hoffnung wir ihn einstweilen unsrer Hauptstadt aufführen.“ *)

In unserer herrlichen Stadt, wo der philharmonische Genius ihrer lebhaften Einwohner fast ununterbrochen sich am Genuße musikalischer Unterhaltungen ergeßt, machte nach den grandiösen Schaustücken an der Fenice ein gewißes, ich weiß nicht welches Zusammentreffen von Umständen unsre melodramatischen Bühnen auf geraume Zeit ganz stumm. Das wiederkehrende jugendliche Jahr, in welchem die Lüfte von dem Sang der befiederten Natursänger wiederhallten, brachte unsern Theatern keine melodische Resonnanz unbefiederter Kunstsänger; diese entschädigten uns auch nicht bei 27 Graden Wärme im verfloßenen denkwürdigen Sommer, unser musikalischer Heißhunger mußte mit der kargen Kost vorlieb nehmen, die uns an öffentlichen Orten von ambulanten Virtuosen ganz bescheiden vorgesetzt wurde, welche sich zwar nicht erkühnen Euterpens Heiligthum zu entweihen, welche sich aber viele Mühe geben, deren Geheimniße zu parodiren.

Endlich brachte uns der Herbst unsre Lieblings-Unterhaltung mit, und eine ausgezeichnete Gesellschaft rief uns nach S. Luca, mit der wir vollkommen zufrieden wären, wenn sie in allen ihren Bestandtheilen vollständig wäre. Diesen Mangel raubte uns in Folge eines anderwärtigen theatralischen Anspruchs einen schätzbaren primo buffo, wir waren jedoch keineswegs in dem Falle ihn unersetzlich zu finden. Der komische buffo Coppini, und der Tenor, Hr. S Morelli sind ein Paar über jeden Tadel erhabene Künstler, und mit der jungen Demoiselle Ayton vereint können sie mit Recht verlangen, daß jedes Publicum mit ihnen zufrieden sey Die Verfaßung unsrer gegenwärtigen Dramen erfordert jedoch vier Hauptstimmen, und da können denn freilich drey nicht auslangen; nichts desto weniger verstand die Unternehmung diesen Abgang zu ersetzen, was sich durch den Erfolg, den Mercadante's Elisa und Claudio davon trug, bewährte. Diese unter einem andern Namen in Neapel erschienene, in Mailand unter dem gegenwärtigen wieder gebohrne Oper erlebte auf den vielen Bühnen, auf den sie gegeben wurde, allerley Wechsel; sie gefiel aber ungemein an der Scala, mithin liegen die minder günstigen Erfolge auf andern Bühnen nicht in ihrem ge-

*) In der k. k. Hofcapelle giebt es keine Stelle eines Flötenbläsers. d. R.

ringen Werthe, sondern an der schwachen Ausführung. Da sie nun aber auch hier so wie in Wien (?) und Mailand gefiel, so erhellt daraus, daß die dießfällige Ausführung gut zu nennen sey. Es zeichnet sich aber auch Hr. Coppini durch Ungezwungenheit, Anstand, natürlichen Gesang, vortreffliche Action durchgehends, am meisten jedoch im Duette des ersten Acts mit der liebenswürdigen Elise aus. Wir müssen dem Herrn Morelli Gerechtigkeit wiederfahren lassen wegen der Wahrheit, Würde, Ausdruck und Präcision seines Vortrags, und endlich auch die junge Ayton, diese erotische Pflanze nicht vergessen, die in unserm Clima heimisch wird, und kräftig und üppig aufwächst, mithin eine bezaubernde Zierde dieses Kleeblatts bildet, und von uns Venetianern die unzweydeutigsten Beweise unsrer Gunst einerndet.

Uebersicht

der im Jahre 1824 in der Augustiner Hof-Pfarrkirche aufgeführten Messen, Gradualen, und Offertorien.

	Messen.	Gradualen.	Offertorien.
Am 1sten Jänner.	Joachim Hoffmann —	Stephan Franz.	Stephan Franz.
6. heil 3 König.	Vogler Pastorale E dur.	Vogler.	Jos. Haydn.
2. Febr. Lichtmeß	Mozart C dur.	Michael Haydn.	Winter.
29. —	Michael Haydn.	Mich. Haydn.	Mozart.
25. März.	Eybler.	Eybler.	Eybler.
18. April Ostern	Righini.	Righini.	Albrechtsberger.
16. May Johannesfest	Mozart B dur.	Michael Haydn.	Michael Haydn.
23. —	Jos. Haydn D moll.	Joseph Haydn.	Hueber.
27. —	Beethoven.	Eybler.	Sachini.
6. Juny Pfingsten.	Hummel B.	Michael Haydn.	Michael Haydn.
13. —	Cherubini.	Händl Alleluja.	Joseph Haydn.
29. —	Hummel.	Michael Haydn.	Winter.
4. July.	Seyfried.	Seyfried.	Seyfried.
15. August.	Krammer.	Wittasek.	Michael Haydn.
29. —	Michael Haydn.	Eybler	Drechsler.
8. September	Mozart.	Wittasek.	Joseph Haydn.
3. October.	Joseph Haydn C.	Michael Haydn.	Hueber.
17. —	Hummel.	Winter	Joseph Haydn.
24. —	Jos.Haydn Maria Zeller Messe.	Winter.	Joseph Haydn.
1. November	Jos. Haydn B dur.	Joseph Haydn.	Sachini.
15. —	Beethoven.	Joseph Haydn.	Händel.
8. Dezember.	Michael Haydn.	Joseph Haydn.	Mozart.

Am heiligen Christtag wird die Pastoral-Messe vom Abbé Vogler gegeben.

Da die Liebe zur Tonkunst bey Verherrlichung des Gottesdienstes sich auf die würdigste Weise ausspricht, und gerade bey dieser Kirche ein so schöner Verein von Dilettanten zur besseren Ausführung großer Kirchenmusiken sich gebildet hat, welcher seine Belebung und Erhaltung dem edlen Eifer des rühmlichst bekannten Herrn Ferdinand Piringer verdankt, so haben wir vorzugsweise die Reihe von Werken hier aufzählen wollen, welche hier zur Aufführung kommen, und welche den Geist in der sorgfältigen Auswahl genügend aussprechen, der bey dieser schönen Anstalt vorherschend ist.

Die sparsame Dotirung vieler ja fast aller Kirchen

in Beziehung auf das Orchester macht es aber fast unumgänglich nöthig, daß sich ein Mann an die Spitze eines Orchesters stelle, welcher nicht allein sein eigenes Interesse zum Opfer bringen, sondern auch die Mitwirkung anderer Freunde zu dem edlen Zwecke in solchem Grade herbeyführen kann, daß ein fortgesetzter nicht ununterbrochener Eifer ihre schöne Vereinigung zu dem erhabenen Zwecke bezeichnet.

Der Kirchenfond würde sich außer Stand fühlen, Hochämter mit einer solchen Besetzung aufzuführen, welche bey den Bedürfnissen unsers Geschmackes wenig zu wünschen übrig läßt.

Der Musikfreund ist deßhalb dem erwähnten Herrn Director Piringer den aufrichtigsten Dank schuldig. Ein Gleiches gilt von der eifrigen Mühwaltung des Regenschori, welchem Geschäfte Herr Schmiedel seine Muse mit vielem Eifer widmet.

Die gewöhnlichen Solasänger sind die Dlles. Schauf und Babette Fröhlich, die H.H. Tietze und Weinkopf. Die bestmöglichste Vollkommenheit ihrer Leistungen verbürgen ihre in der musikalischen Welt Wiens rühmlichst bekannten Namen. v. R.

Breslau.

An Madame Seidler.

Du Herrliche, der so viel Lieder klingen;
Die Du bezauberst Herz und Sinn;
Der alle Dichter ihre Blumen bringen,
Nimm auch von mir die Knospe hin.
Ach erst noch bitt' ich Dich: verzeihe mir!
Denn sieh', gesündiget hab' ich an Dir!

So will ich denn mein Unrecht frei bekennen,
Du magst dann richten über mich;
Denn als ich Alle sah für Dich entbrennen,
Dich alle preisen, dachte ich:
Stolz mag sie, wie die Catalani, seyn,
Wie könnt' ich der so viel Gedichte weihn!

Doch sieh', da wurde mir die näh're Kunde,
Wie Du so mild und freundlich bist,
Wie bei dem Lächeln von dem holden Munde
Des hohen Ruhmes man vergißt.
Ob der Dich auch mit goldnem Kranze lohne,
Bescheidenheit ist das Juweel der Krone!

Darum hat sich mein Lied zu Dir erhoben,
Nimmst Du es an, bin ich beglückt!
Ob Dich die Männer auch viel schöner loben,
Sie sind nur kurze Zeit entzückt.
Wenn ihren Sinn längst eine Andre füllt,
Lebt noch im Herzen mir Dein höh'res Bild.

Emilie Constant.

Auflösung der im letzten Blatte erschienenen Charade:
Tonkunst.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben weeden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ec. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionäes wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wochentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Duech die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:
das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

101

Den 18ten December 1824.

Prospectus
einer Abhandlung über die Melodie,
abgesehen von ihrer Beziehung auf Harmonie durch die besten melodischen Beyspiele erläutert

von

Anton Reicha,

Professor des Conservatoriums in Paris.

Aus dem Französischen übersetzt, und mit einigen Bemerkungen versehen von

Johann Spech,

Capellmeister und Compositeur, wohnhaft in Wien auf der Wieden, Heugasse, Nro. 114 im ersten Stocke.

Mit 66 gestochenen Notenblättern.

Unter diesem Titel biethet der Übersetzer der Musikwelt ein Werk an, über dessen Gegenstand, als dem wesentlichsten in der Musik bisher noch gar keine Abhandlung erschienen ist; warum dieß bisher nicht geschehen, ist unbegreiflich, und sowohl der Herr Verfasser, als der Übersetzer beweisen in ihren Vorreden (welche diesem Blatte hier eingeschaltet erscheinen werden) die Nützlichkeit dieses Werkes, welches auch schon aus dem Inhalte zu ersehen ist:

Inhalt:

Vorläufige Bemerkungen über das Genie und Talent in der Musik, und über den Nutzen dieses Werkes.

Einleitung von den Vorkenntnissen, welche nothwendig sind, um den Inhalt besser zu verstehen.

Abhandlung über die Melodie.

Über melodische Ideen, Glieder, melodische Cadenzen, Rhythmus, und dem Bau der Periode.
Über Perioden mit einem Gliede.
Über Perioden mit zwey Gliedern.
Über Ergänzung des Tactes nach einer melodischen Phrase.
Von unterschobenen Tacten in dem Rhythmus, oder von der Unterschiebung.
Über das melodische Echo.
Über den Unterschied der Rhythmen in Beziehung auf die Anzahl der Tacte.
Von den Ruhepuncten, wann sie Statt haben, oder von der Verzögerung der Schluß-Cadenz.
Vom melodischen Führer.
Tafel der technischen Benennungen, welche in der Melodie gebraucht werden.
Über Perioden von mehr als zwey Gliedern.
Über Verkettung der Perioden.
Melodien von zwey Perioden.
Melodien von drey Perioden.
Über Melodien, die mehr als drey Perioden haben.
Adagio von Haydn, analysirt.
Grundsätze des großen Umrisses.
Arie von Mozart, Cimarosa, Sachini, Zingarelli, Piccini analysirt.
Neue Bemerkungen über Einheit und Mannigfaltigkeit der Melodie, und über ein Musik-Stück überhaupt.

Über die Art eine Melodie vorzutragen, und über die Kunst selbe zu verzieren.

Bemerkungen über National-Arien.

Über die Art ein Thema melodisch zu entwickeln, und über Verfertigung melodischer Gänge.

Über die Art sich in der Melodie zu üben 1. bis 9. Proposition. Program für eine Preisbewerbung in der Composition.

Letzte Bemerkungen über Rhythmus.

Hierbey folgen die zu dem Werke gehörigen Vorreden von dem Herrn Verfasser Reicha in Paris, und dem Übersetzer Spech in Wien.

Erste Vorrede des Verfassers.

Vorrede des Verfassers.

Das große Gebäude der Musik ruht auf zwey Säulen von gleicher Größe, und Festigkeit, auf Melodie und Harmonie.

Seit mehreren Jahrhunderten ist eine große Anzahl Abhandlungen über Harmonie erschienen, keine einzige über Melodie. Durch große Übung in meiner Kunst, durch ununterbrochne Untersuchungen und Betrachtungen ihrer Natur, und endlich durch lange Erfahrung überzeugt daß sich über Melodie eben eine so belehrende, und viel wichtigere Abhandlung, als über Harmonie schreiben ließe, habe ich es versucht, in diesem Werke eine so schwere Aufgabe zu lösen. Mir liegt es nicht ob, zu entscheiden, in wie fern mein Unternehmen gelungen ist; doch konnte diese Aufgabe nur durch einen Tonsetzer gelöst werden, der sein ganzes Leben damit zugebracht hat, seine Kunst zu ergründen, und sich zu gleicher Zeit in den verschiedenen Zweigen der Literatur hinlänglich zu bilden, um durch Analogie das zu finden, was er auf jedem andern Wege vergeblich gesucht hätte.

Allerdings haben viele verdienstvolle Schriftsteller in verschiedenen Werken auch über Melodie gesprochen, doch ist dieß nur in Bezug auf ihre Wirkungen überhaupt geschehen.

In Deutschland, in Italien, in England, und besonders in Frankreich hat man über dieselbe mehr, oder minder wichtige, mehr oder minder belehrende, und oft mehr, oder minder sinnreiche Bemerkungen geliefert; doch, was hat dieß der musikalischen Kunst genützt? Warum wird dieß so wenig benützt? Darum, weil solche unzusammenhängende Raisonnemens ohne überzeugende Proben, so sinnreich und belehrend sie auch seyn mögen, wegen ihrer wenigen Gründlichkeit, mit ähnlichen Raisonnemens bekämpft werden können, und folglich ohne Resultat bleiben. Es geht mit der Musik, wie mit der Geometrie: in jener muß alles durch Musik-Beyspiele erwiesen werden, wie in dieser durch geometrische Figuren, in beyden muß man von Schluß zu Schluß fortschreiten, und ein solches System festsetzen, welches durch keine Raisonnemens erschüttert werden kann. In dieser Beziehung ist noch nichts über Melodie erschienen. Die Bemerkungen, die bis heut zu Tage darüber gemacht worden, können keinen Stoff zu einer wahrhaft gründlichen Abhandlung über Melodie abgeben. Ich blieb also in meinen Untersuchungen mir allein überlassen, und wenn ich, ohne es zu wissen 1) in einigen Punkten mit Andern die vor mir über Melodie geschrieben haben, zusammengetroffen bin, so wäre dieß nur in Folge meines Systems geschehen, und man hätte Unrecht mir darüber einen Vorwurf zu machen.

Man wird im Verfolge dieser Abhandlung sehen, daß es eine musikalische Periode *) giebt, und daß diese die Grundlage von allen dem ist, was man eigentlich Melodie nennt.

Diese Periode ist bis heutigen Tags ein Geheimniß geblieben: nie hat man sie auf eine ungezweifelte Art weder bewiesen, noch bestimmt, und hat man auch davon geredet, so ist sie immer nur zu sehr mit den Phrasen, melodischen Ideen, und melodischen Gliedern verwechselt worden 2) Darum hat sie auch eine so traurige Rolle in dem berüchtigten Streit der Piccinisten mit den Gluckisten gespielt.

Der musikalische Rhythmus, dessen Kenntniß so wichtig ist, hat aus der nämlichen Ursache nicht nur in der Musik, sondern auch in der lyrischen Poesie das nämliche Schicksal erfahren. 3)

---

1) Ich hätte es sonst mit Bereitwilligkeit angezeigt.

*) Im Sinne der Rede (A. d. Ü.)

2) Abbe' Arnaud früher ein großer Verehrer der italienischen Musik später aber ihr erklärter Feind, hat in einem Prospectus die klare und positive Bestimmung der musikalischen Periode versprochen, allein er hat nicht Wort gehalten. Vielleicht traute er es seinen Kenntnissen nicht zu, dieß auf eine erschöpfende Weise thun zu können

3) Sulzer und Kirnberger, zwey deutsche Schriftsteller von großem Verdienst, der eine in seinem Wörterbuch der schönen Künste, der andere in seiner Kunst des reinen Satzes haben von dem eigentlichen musikalischen Rhythmus gesprochen; doch was sie gesagt haben, betrifft blos den Nutzen desselben. Was seine Gesetze, seine Ausnahmen, seine

Der halbe und ganze Ruhepunct (den man in der Musik gewöhnlich halbe Cadenz und vollkommene Cadenz nennt) sind nur in der Harmonie bekannt. Die Melodie hat eben so ihre Cadenzen, wie die Harmonie; allein so sehr jedermann dieselben fühlt (indem es sonst in einem Gesang unmöglich wäre, die verschiedenen Phrasen und Perioden von einander zu unterscheiden) so weiß man doch in unsern Schulen ganz und gar nichts davon.

Wenn die Melodie nichts anders ist, als die Frucht des Genies, oder besser zu sagen, ein Ausfluß des Gefühles, und seiner verschiedenen Abstuffungen, so muß man gestehen, daß sie dieß mit der Poesie, und Beredsamkeit gemein habe.

Da jedoch diese beyden Künste eine verständige und belehrende Critik zu lassen, warum sollte die Melodie davon befreyt seyn? Es giebt gute und schlechte Melodien, das heißt, solche die etwas ausdrücken, und solche die nichts ausdrücken. Ist es nicht wichtig, die wahren Ursachen dieses Unterschiedes kennen zu lernen. Wenn die Lehre der Melodie nur einzig und allein sich mit der Kenntniß dieses Unterschieds befaßte, so wäre schon ihr Nutzen für die Kunst unverkennbar; doch ich schmeichle mir, daß ich das Glück gehabt habe, weiter zu gehen.

Da uns noch eine wichtige Abhandlung über die Kunst, eine Melodie durch die Harmonie, wenn die erstere vorherschend vor der zweyten ist, begleiten zu lassen, fehlt; so habe ich es für gut erachtet, die Grundsätze über diesen Gegenstand in einem Anhang aus einander zu setzen; denn Alles, was diesem Anhang vorgeht, läßt sich ohne Hülfe der Harmonie oder wenigstens mit den oberflächlichsten Kenntnissen dieses Theiles der Kunst begreifen. *)

Was den Styl anbelangt, so war mein vorzügliches Augenmerk darauf gerichtet, meinen Ideen eine allgemeine, schlichte Klarheit zu geben. Man wird sehen, daß ich als Tonsetzer für Musik-Liebhaber, und Künstler, die sich unterrichten wollen, spreche. Eine Arbeit dieser Art, kann blos durch ihren Stoff, und durch die Gründlichkeit ihrer Grundsätze anziehend werden. Ich unterwerfe nun der Prüfung einen Zweig der Kunst, der nie gründlich tief abgehandelt worden ist, und worin ich Alles classificieren, Alles erschaffen, Alles zergliedern, und Alles erklären muß.

Ich behandle übrigens hier nicht die Sing- und Instrumental-Melodie besonders; ich schreibe über die Melodie überhaupt, und lasse die Anwendung davon jedem für das Fach, dem er sich gewidmet, frey.

Die Neuheit des Stoffs, legte mir die unumgängliche Nothwendigkeit des Gebrauchs mehrerer technischen Worte auf, und ich habe mich ihrer bedient, um die Umschreibungen da zu vermeiden, wo ich mich leichter, und verständlicher mit einem Worte ausdrücken konnte.

Paris den 15. October 1813. Anton Reicha.

Wir führen hier das Verzeichniß der Tonsetzer an, von welchen wir die practischen Beyspiele entlehnt haben.

Händel.
Gluck.
Haydn.
Mozart.
Piccini.
Sacchini.
Sarti.
Paisiello.
Cimarosa.
Giordanello.
Gretry.
Daleyrac.
Della Maria.
Zingarelli.

(Fortsetzung folgt.)

Veränderung seine Geheimnisse u. s. w. betrifft, alles dieß erheischt richtig durchgeführte, und genau verbundene Untersuchungen, die man dort vermißt.

*) Es ist der obengenannte Anhang, aus der Ursache hier weggeblieben, weil er nur mit Hülfe der Harmonie wie Herr R. selbst sagt, erlernt werden kann. Da nun diese Harmonie den hier aufgestellten Grundsätzen zu folge nach der Lehre der Melodie folgt, so kann wohl die Kunst eine vorherschende Melodie zu begleiten, füglich mit der Lehre der Harmonie verbunden werden. (Anmrk. d. Über.)

Zeitung für Theater, Literatur, Kunst- und Welt-Leben.

Correspondenz-Nachricht.

(Über Mad. Seidler-Wranitzky aus Berlin und ihren Aufenthalt in Leipzig.)

Es gehört zu den angenehmsten, ja, ich möchte sagen, glücklichsten Erinnerungen meiner Reise, die ich, im Laufe des leztvergangenen Sommers und Herbste durch einen Theil von Ober-Italien und Süd-Deutschland gemacht habe, daß ich, fast am Schlusse derselben und wie einen freundlichen Gruß aus glücklicher Vergangenheit, den Nachtigallen-Ton Ihrer überaus lieblichen Sängerinn, Caroline Seidler, vernommen habe,

Denken Sie nur, daß ich in angenehmer Jahreszeit den Eingang zu den Hesperiden-Gärten betreten, in den Tempeln der Kunst geschwelgt, in der Inselstadt, glückliche Tage, in der Kaiserstadt Wien fröhliche Wochen verlebt hatte, und stellen Sie sich, Freund, demnach meine Stimmung vor, in der ich dem rauhen Norden in unfreundlicher Jahreszeit zueilte. Was konnte mir wohl Erfreulicheres, Aufheiternderes, ja, Enzückenderes begegnen, als auf dieser Gränze des Südens und Nordens, gleichsam auf dem Scheidewege, auf welchem die heilige Vergangenheit von der ungewissen Zukunft sich trennte, einer Frau zu begegnen, die, Künstlerinn im reinsten, wahrsten Sinne des Wortes, durch ihr treffliches Talent, durch ihre unvergleichliche Silberstimme jede Falte des Unmuths vor der Stirn, und jeden Trübsinn aus dem Gemüthe zu verscheuchen versteht! Ich hatte die Fodor, Sandrini, Sonntag, Sigl, Grünbaum und alle die vorzüglichen Talente gehört, die das Deutsche Land jetzt besitzt, und bekenne frei, daß die Seidler, nach meiner Ansicht und nach meinem Gefühle, unbedenklich diesen beizuzählen ist. Wohl weiß ich, daß die Gesangs- und Schauspiel-Kunst keine sichtlichen Zeichen zurück lassen, daß die Erzeugnisse Beider nur in Momente festgehalten, und kaum durch Wort und Schrift dem Entfernten versinnlicht werden, daß man selbst gehört, selbst gesehen haben muß, um urtheilen zu können, und man das Vergangene nicht wieder in die Gegenwart führen kann; — allein selbst bei dieser Ueberzeugung stehe ich nicht an, das Wort Ifflands, das ich schon früher bei ähnlicher Gelegenheit aussprach, auch hier zu beherzigen: „das Kunstwerk des Schauspielers geht dahin, wie das Lächeln über das Gesicht des Menschen; darum rede der Freund und Bewunderer des seltenen Talents ein dankbares Wort von dem, was gewesen ist", — und nachdem ich Mad. Seidler gesehen, gehört und bewundert habe, dem Ausspruche Schillers als unbedingt wahr beizupflichten: „der Weg des Ohrs ist der gangbarste zu unserm Herzen." —

Die Stimme der Seidler zeichnet sich durch eine seltene Frische und Lieblichkeit aus, und läßt weder Laien, noch Kenner kalt, sondern entzückt Beide, weil sie mit unendlichem Gefühle vorträgt, und den Gesang mit einem feinen, untadelhaften Spiele, das Sängern so oft mangelt, begleitet. Die Coloraturen, die sie sich erlaubt, und welche sie so höchst passend anzubringen weiß, sind deutlich und präcis, und ihre Manier zeugt von dem höchsten Geschmack. Die Volubilität ihrer Stimme, die Leichtigkeit, mit welcher sie die schwierigsten Rouladen und Manieren und Ro laden jeder Art überwindet, ist unvergleichlich; daum bewegt sie sich als Sängerinn auch leicht und lieblich in der fröhlichen, genialen Welt Rossini's. Zu dem Allen kommt nun die liebliche Gestalt der Sängerinn, ihr sprechendes, seelenvolles Auge, das herrliche dunkle Haar, die Beweglichkeit ihrer Gesichtszüge, das Edle ihrer Geberden-Malerei, und endlich der Künstlerinn fein berechnender Sinn, von allen den Gaben der schöpferischen Natur Gebrauch zu machen — und mit etwas Phantasie muß die herrliche Seidler vor Ihren Augen stehen! —

(Die Fortsetzung folgt.)

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wochentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl. 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhalt man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

102

Den 22ten December 1824.

Prospectus einer Abhandlung über die Melodie,

abgesehen von ihrer Beziehung auf Harmonie durch die besten melodischen Beyspiele erläutert

von

Anton Reicha,

Professor des Conservatoriums in Paris.

Aus dem Französischen übersetzt, und mit einigen Bemerkungen versehen von

Johann Spech,

Capellmeister und Compositeur, wohnhaft in Wien auf der Wieden, Heugasse, Nro. 114 im ersten Stocke.

Mit 66 gestochenen Notenblättern.

(Fortsetzung.)

Vorrede des Uebersetzers.

Aus der Vorrede des Verfassers ersieht man den Zweck dieser Abhandlung; hier ist die Rede von dem Wesen der Melodie, von ihren kleinern, und größern Bestandtheilen, von ihrer Erfindung, ihrem Ebenmaße, ihrer Entwicklung, Veränderung, u. s. f., und so wird endlich die Melodie zum Hauptbestand- und Kunst-Theil der Musik, über welchen bisher noch gar nichts, oder sehr wenig gesagt worden ist, erhoben; selbst derjenige, der in der Composition schon etwas geleistet hat, wird nach Durchlesung dieser Abhandlung eingestehen müssen, daß er sich alle vorkommenden Bemerkungen nur durch vieljährige Arbeit und Mühe hat abstrahiren können, und daß ihm doch auch Manches klarer, und anschaulicher geworden, was bisher nur noch dunkel in ihm gelegen hatte.

Wie viele giebt es, die selbst nach erworbenen Kenntnissen in der Harmonie, mit der Führung der Melodie nicht fortkommen. Herr R. zeigt in seiner Abhandlung, wie man einen Gedanken blos melodisch, daß heißt ohne alle Kunst der Harmonie entwickeln soll. Mit welcher Kraft und Schönheit wird aber ein Tonsetzer diese Entwicklung bewirken, der nach vorhergegangener melodischer Uebung Kenntniß der Harmonie mit richtiger Einsicht in die Natur der Melodie verbindet?

Durch die Eintheilung eines Musik-Stückes in Glieder, Perioden, und größere Theile, hat der Verfasser jeden Wißbegierigen in den Stand gesetzt, sich eine genauere Uebersicht von dem Ganzen, (woran es so vielen Künstlern, und Liebhabern der Musik fehlt) zu verschaffen.

Für die Nützlichkeit dieses Werkes möge außer dem, was Herr Reicha in den vorläufigen Bemerkungen anführt noch die Stelle aus dem Original Seite 76 selbst sprechen: „Or, si tout objet dans les arts exige un „travail, et un exercice sévères pour s'en rendre „maitre au point d'y exceller d'une maniere ecla„tante, il serait donc bien extraordinaire que la „mélodie (la partie la plus importante de la musique) „en fut exempte. Non, elle ne l'est plus, que le „reste. Mais par un Concours de bizarreries inex„plicables, non seulement on ne s'y exerce point, „mais, qui pis est, on n'indique, et on ne connait

„de nos jours aucun moyen de le faire." Also nicht nur übt man sich nicht in der Melodie, sondern was noch schlimmer ist, man kennt nicht einmal die Mittel zu diesen Uebungen. Dann auf einen andern Orte Seite 93 macht Herr R. die gründliche Bemerkung, daß die besten Anlagen zur Melodie oft durch das isolirte Studium der Harmonie erstickt werden.

Dieß mag hinlänglich seyn, um der Nützlichkeit dieses Werkes das Wort zu führen, und selbes übersetzt ans Tagslicht treten zu lassen, Herr R. ist als einer unserer größten Theoretiker bekannt, überdies hat er sich, als geschmackvoller Tonsetzer durch seine Quintetten für Blas-Instrumente bekannt gemacht, und wurde wegen seiner Verdienste bey der Ecole royale de musique (sonst Conservatoire genannt) zum Professor des musikalischen Styls ernannt.

Während meines mehrjährigen Aufenthalts zu Paris glaube ich die französische Sprache und besonders die musikalische (die so sehr von der unsrigen abweicht) hinlänglich kennen gelernt zu haben; dieß, und meine erworbenen musikalischen Kenntnisse (welches mehrere meiner theils in Paris erschienenen musikalischen Arbeiten beurkunden) setzen mich in den Stand, das vorliegende Werk ganz im ursprünglichen Sinne des Verfassers getreu übersetzt erscheinen zu lassen.

Die Gediegenheit und Klarheit des Verfassers in der Bearbeitung seines großen Themas hat mich belehrt, mich aller schriftstellerischen Zuthaten zu enthalten, und die ganze Sprache, besonders die technischen Ausdrücke auf das genaueste — oft sogar in der Ursprache — beyzubehalten.

Johann Spech.

Wien, den 1. Nov. 1824.

Zeitung für Theater, Literatur, Kunst- und Welt-Leben.

Correspondenz-Nachricht.

(Über Mad. Seidler-Wranitzky aus Berlin und ihren Aufenthalt in Leipzig.)

(Fortsetzung.)

Mit freudigem Jubel wurde die längst Ersehnte als Rosine im „Barbier von Sevilla" (den 3. September) empfangen, und wahrlich, der Ruf, der ihr vorgegangen, hatte die Wirklichkeit lange nicht erreicht. Ich hatte die Canzi in derselben Rolle in Vizenza gehört — aber diese schalkhafte Lieblichkeit im Spiel, diese Leichtigkeit im Gesang, und diesen Zauber der Gestalt sah ich nur einmal vereint — in unserer Seidler. Jede Arie, jedes Duett der Sängerinn wurde beklatscht, die eingelegte Arie im zweyten Acte zum Pianoforte stürmisch applaudirt, und am Schlusse der Vorstellung der liebenswürdige Gast gerufen. Ich hatte noch den Abend Leipzig verlassen wollen, meine Pflicht rief mich tiefer nach Norden; aber diese Stimme fesselte, und ich blieb — bis zum 15. October. Am 7. Sept. trat die Seidler als Emmeline in der „Schweizerfamilie" auf. Wer hätte glauben sollen, daß die schelmische Rosine und das gefühlvolle Schweizer Mädli eine Person war? Diese schmelzenden Töne waren nicht Kunst, diese bewegliche Stimme war nicht Studium; nein, aus der innersten Brust, aus dem tiefsten Herzen kamen sie, und fanden darum auch den Weg zu dem unsern. Ueberhaupt habe ich bemerkt, daß Mad. Seidler ein so weiches, empfängliches Gemüth und dabei soviel Liebe zur Kunst besitzt, daß es ihr leicht, ja angenehm wird, sich jede, auch die ihrer Persönlichkeit nicht immer zusagenden Rollen, anzueignen. Ich müßte jedes einzelne Gesangstück nennen, wenn ich anführen wollte, wo Mad. Seidler ausgezeichnet war. Die Rolle des Röschen in der „schönen Müllerinn" ist nicht allein ihre vorzüglichste, sondern auch die Rolle wo sie in Deutschland, und ich sah doch schon viel Bühnen, gewiß unübertroffen dasteht. Denn wo ist wohl die Sängerinn, die bei so vorzüglicher Gesangskunst, in der sie frei und bezaubernd sich bewegt, so fein die Grenze zwischen Naivität und Koketterie im Spiel zu halten versteht? Diese unschuldsvolle Begrüßung: als sie mit den Blumen auftritt, das leichte Necken der verliebten Alten, die gefühlvolle Klage: „Mich fliehen alle Freuden ꝛc.," die das Publicum wiederhohlt wünschte, die unter dem leichten Sinne hervorbrechende Liebe zum Notar, das herrliche Terzett vor der Gräfinn — doch ich höre nicht auf, und Sie wollen ja nur eine kurze Schilderung. Den 14. Sept. Pamina in Mozarts „Zauberflöte." Die Parthie ist bedeutend; aber sie verliert sich im Besitze ungeschickter Sängerinnen, darum weiß der Kenner der Musik es Künstlerinnen Dank, wenn sie durch ihre Rolle zum Verstehen des Ganzen beitragen. Vom Gesang schweige ich — denn eine Seidler singt immer vortrefflich (ich hebe das Duett mit Papageno und die große Arie im zweiten Acte, so wie das Duett mit Tamino bloß aus) und vom Spiel möchte ich auch nichts sagen, weil ich vielleicht bestochen erscheinen möchte, da Mad. Seidler gar wunderlieblich aussah; doch kann ich nicht verschweigen, daß niedlicher, natürlicher, und darum richtiger wohl kaum die Pamina gespielt werden kann. Die Susanne in „Figaros Hochzeit" (den 17. Sept.) stelle ich neben, wenn nicht über Röschen. Wenigstens kann ich wohl sagen, daß im dritten Acte, in der

Scene mit dem Grafen durch das feine Spiel der Seidler, durch diese Comödie in der Comödie, das Französische Lustspiel mir wieder vergegenwärtigt worden ist. Diese ungezwungene Leichtigkeit im Spiel, wie im Gesang, und dabei die Beweglichkeit der Graziengestalt, werden mir diese Rolle und die Seidler mit dem schelmischen Auge in ihr unvergeßlich machen. Wenigstens steht ihr Bild lebendiger und treuer vor meiner Seele, als in dem Steindrucke nach Milot. Diese Vorstellung war unstreitig eine der vorzüglichen, das sprach sich auch durch den Beifall des Publicums aus, der stürmisch und ununterbrochen war. Als Prinzessinn im „Johann von Paris" (den 22. Sept.) wurde Mad. Seidler beim ersten Auftreten mit lautem Beifalle empfangen, zum Beweis, daß das Publiucm sie nur, nur sie zu sehen und zu hören verlangte. Früher sahen wir diese Rolle weniger leicht und gefällig gegeben; es schien, als theile sich der Sängerinn die Spanische Grandezza mit; hier fanden wir — ich möchte sagen — Französische Leichtigkeit, Gefälligkeit, ohne den Standpunct zu vergessen. Mit hinreissender Grazie sang sie: „Welche Lust gewährt das Reisen ɪc." und wurde mit stürmischem Beifalle unterbrochen; eben so vortrefflich trug sie die Variationen auf: O cara memoria, vor, die sich für den nüancirten Vortrag der gefeierten Künstlerinn ganz eignen, so wie die Strophe aus dem Troubadour und das Duett mit dem Prinzen. Nach einem solchen Kunstabende, denk' ich, wird Mad. Seidler den Leipzigern, und wer sie gehört und gesehen, gewiß in freundlichem Andenken bleiben! Daß sie gerufen wurde, erwähne ich nur, um zu bemerken, daß es jedesmal geschehen, ich mich also wiederholen würde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Neue Instrumente.

Die Mechanik macht in dem Gebiethe der Verfertigung musikalischer Instrumente so vielfältige Fortschritte, daß es dem Beobachter schwer wird, allen Verbesserungen, allen neuen und alten Inventionen, und mit Privilegien begünstigten Erfindungen gleichen Schrittes zu folgen.

Man könnte die Bemühungen der einzelnen Individuen oft als ein wahres Wettrennen betrachten.

Wie Vieles wurde nicht in den letzten zwey Jahren in der Verfertigung der Fortepiano's in Wien geleistet. Denn es ist gewiß, eine größere Anzahl geschickter Arbeiter kann man schwerlich in einer Stadt der Welt finden, als sich in diesem Zweige der Fabrication unter der Leitung mancher geschickten Meister vereinigt.

Auch die Harmonika, das Instrument, welches im lyrischen Schwunge der letzten Jahrzehende nur momentane Perioden seines Aufblühens erlebte — auch dieses schöne Gesangklavier scheint in den letzten Jahren einen besondern Umschwung erhalten zu haben.

Vielfältige Verbesserungen, unzählige Veränderungen sind in dem Mechanismus dieses Instruments gemacht worden, besonders in Wien scheint das Augenmerk der speculativen Mechaniker auf dieses Instrument gefallen zu seyn.

In der letzten Zeit haben nun die hiesigen bürgerlichen Mechaniker und Spieluhr-Fabricanten Reinlein und dessen Sohn auf die Harmonica, — wie sie der ursprünglichen Glasharmonica, in Tonanschwellung und Verhallung des Tons am ähnlichsten ist — große Mühe und Anstrengung verwendet, und zwar mit Glück.

Sie haben in dem genannten Instrumente einen besonderen Grad von Anschwellungsfähigkeit des Tons zu geben gewußt, und zugleich dem Klange deßelben mehr Dichtigkeit und Körper verliehen, als man bisher daran beobachtete. Noch mehr haben sie das Instrument dadurch verbessert, daß es eine sehr gleiche Stimmung hält, die dem Einflusse der Witterung nicht unterworfen ist, keine Kälte, keine Wärme, keine Trockenheit, keine Feuchigkeit wirkt darauf.

In dem Vereinsconcert zum römischen Kaiser ließ sich Hr. Lickel ein junger wohlbekannter Musik-Dilettant auf diesem Instrumente hören, und erregte die allgemeine Theilnahme des Publicums sowohl durch das Instrument selbst als durch sein Spiel, ohnerachtet, diese Production bis auf die letzte Nummer verschoben war.

Ein sehr schönes Anschwellen, und Verhallen des Tons, ein Klang der in der Tiefe dem Baßethorn, und in Höhe der Glasharmonica sehr ähnlich ist, eine gleichartige und sehr zweckmäßige Behandlung in dem Anschlage bey einem nicht zu geschwinden Tempo, dieß sind die Vorzüge dieser verbesserten Harmonica. Der Umfang ist 5 und ½ Octave, aber die kleinen tragbaren Instrumente zu drey Octaven sind ebenfalls recht artig zum Gebrauche.

Zugleich ließ sich an diesem Abende der Violoncellist Hr. Vincenz Schuster auf der vom Instrumentenmacher Staufer in Wien erfundenen und in diesen Blättern schon erwähnten Bogenguitarre hören. Man ließ sowohl dem geschickten Spieler als auch dem mit vielem Raffinement ausgearbeiteten Instrumente Gerechtigkeit wiederfahren. Es imponirt, wenn man die größten Schwierigkeiten auf diesem Grifbrete mit größter Leichtigkeit hervorbringen sieht. Wie gesagt, das Cello bleibt in seiner

Würde und Bedeutenheit, wenn man auch die Eigenthümlichkeit im Ton, bey dieser Bogenguitarre interessant findet. Herr Staufer hat übrigens um die Guitarre selbst und ihre Vervollkommung wesentliche Verdienste.

G.

Mit hoher Bewilligung
wird
Michael Janusch
Professor der Flöte aus Prag,
die Ehre haben,
Sonntags den 26. December 1824,
im Saale der nied. öst. Herren Landstände in der Herrngasse eine
musikalische Academie
zu geben.

Die vorkommenden Stücke sind:

1. Ouverture von Leon de St. Lubin.
2. Concert für die Flöte (erstes Allegro), componirt und vorgetragen vom Concertgeber.
3. Arie von Mercadante, gesungen von Dlle. Sontag k. k. Hofopernsängerinn.
4. Rondeau brillant für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters (in B-dur), von N. Hummel, vorgetragen von Herrn von Bocklet.
5. und 6. Adagio und Pot-pourri über ein ungarisches Thema, enthaltend:
   1. Introduction und Allegretto mit Variationen für die Flöte.
   2. Andante für die Flûte d'amour, und
   3. Allegro für die kleine A-Flöte, componirt und vorgetragen vom Concertgeber.

Aus besonderer Gefälligkeit für den Concertgeber haben Dlle. Sontag und Hr. von Bocklet die Ausführung obiger Solopartien, Hr. Hoftheater Capellmeister Gyrowetz den Platz am Clavier, Herr Jansa Mitglied der k. k. Hofcapelle die Leitung des Orchesters übernommen. Eintrittscarten zu 4 Gulden W. W. sind in der Kunsthandlung der Herren Steiner und Comp. am Graben im Paternostergäßchen, und am Tage des Concerts an der Casse zu haben.

Der Anfang ist um halb 1 Uhr Mittags.

Sympathie.

Das war ein Stürmen, Brausen,
Recht wie mirs wohlgefällt,
Da schritt der Winter draußen
Gewiß ins fahle Feld.

Da wird so wohl dem Herzen,
Und lägs in Todeswehn,
Wenn rings als schneige Kerzen
Die bleichen Bäume stehn.

Das ist das arge Leben
Der Sympathieenlust:
Natur ist tod ja eben,
Wie's Herz in meiner Brust.

Manfred.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart etc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.
(Achter Jahrgang.)
103
Den 25ten December 1824.

Musikalische Literatur.

Versuch einer geordneten Theorie der Tonsetzkunst zum Selbstunterricht von Doctor Gottfried Weber. Zweyte durchaus umgearbeitete Auflage. Vier Bände. Mainz, in der Hofmusikhandlung von B. Schott's Söhnen. 1824.

Um unsern Lesern nur einen oberflächlichen Begriff von diesem unvergleichlichen, mit dem Forschergeiste eines Philosophen ausgearbeiteten Werke zu geben, und wenigstens in den letzten Nummern dieses von dem Unterzeichneten redigirten Blattes der heiligen Pflicht Genüge zu thun, welche uns das wichtigste und interessanteste theoretische Werk „über Musik" der Musikliebenden Welt zu empfehlen gebiethet — sey hier zuerst nur die Übersicht des Inhaltes der vier Bände der Theorie des reinen Satzes" abgedruckt.

Erster Band.

Allgemeine Musiklehre.

Erstes Capitel. Begriff von Ton, Tonkunst, Tonsetzkunst.

Zweytes Vorcapitel. Beschreibung unsers Tonsystemes.

Drittes Vorcapitel. Rhythmik.

Theorie.

Erste Abtheilung. Tonreihen, als solche betrachtet.

Zweyte Abtheilung. Harmonienlehre.

Zweyter Band.

Dritte Abtheilung. Tonart.

Vierte — — Modulation.

Fünfte Abtheilung. Harmonienschritte.

Sechste — — Modulatorische Gestaltung der Tonstücke.

Dritter Band.

Siebente Abtheilung. Auflösung.

Achte — — Durchgang.

Neunte — — Andere harmoniefremde Töne.

Vierter Band.

Zehnte Abtheilung. Springende Stimmenführung.

Eilfte — — Parallele — —

Zwölfte — — contrapunctische Übungen.

Anhang. Antike Tonarten.

Die tiefe und ausführliche Behandlung des großen Gegenstandes zeigt, welches Studium, welchen Fleiß der hochgeehrte Hr. Verfasser durch lange Zeit auf die Ergründung und Beleuchtung eines bisher ganz verhüllten, sehr wenig cultivirten Gegenstandes gewendet hat.

Es gehört ein heroischer Entschluß dazu, in einem Zweig der Kunstwissenschaft, der bisher nur fragmentarisch oberflächlich und oft ganz unsicher behandelt wurde, eine systematische Ordnung, eine klare Anschauung zu bringen, und einem Heere von eingewurzelten Vorurtheilen den Krieg anzukündigen, welche durch das Recht der Verjährung allzufesten Besitz genommen haben.

Die wahrhaft gründliche Gelehrsamkeit des großen musikalischen Kunstphilosophen, als welcher sich Dr. Gottfried Weber vor ganz Deutschland bewährt hat, giebt dem Werke einen so hohen Grad von Solidität und nützlicher Brauchbarkeit, daß der Referent dasselbe ohne Bedenken für das erste Lehrbuch der Tonsetzkunst erklärt.

Der höchste Grad von Deutlichkeit und Klarheit herrscht

in allen einzelnen Capiteln, und gerade solche Faßlichkeit erhebt das Werk zum besten für den Selbstunterricht. Wir sprechen jedoch nur von solchen Schülern, welche den großen Gegenstand gründlich erschöpfen, und eine durchdringende Anschauung davon bekommen wollen.

Solche, die in vier Wochen ein so schweres Studium absolviren wollen, werden besser thun, wenn sie zuvor irgend ein recht kurzes Werkchen über die Tonkunst studiren, weil sie nach genauer Durchlesung desselben schon auf so viele Zweifel stoßen, und die Nothwendigkeit begreifen werden, daß sie Webers Theorie doch zur Hand nehmen müssen — um klar sehen zu lernen.

Die unbegränzte Hochachtung, welche wir gegen den Hr. Verfasser, besonders nach Erscheinung dieses Werkes, zu hegen, uns gedrungen fühlen, war die Ursache, daß wir uns entschloßen eine detailirte Anzeige erst nach vollbrachtem Studium des ganzen Werks darüber zu schreiben, und nach der ersten Uebersicht nur diese vorläufige Anzeige an das Publicum gelangen zu lassen.

Ein so großes Werk, daß das Resultat langer Forschungen ist, gebiethet dem Referenten die genaueste Pünctlichkeit.

Res severa est verum gaudium.

d. R.

Triest.

Im November 1824.

Die Donna del Lago erlebte hier 23 Vorstellungen, doch war sie in Florenz bey Weitem besser in die Scene gesetzt. Dlle Canzi sang darin mit Beyfall, und gab dieß Werk zu ihrer Benefize, fügte jedoch den dritten Act des Otello noch hinzu, den sie mit Tachinardi recht brav ausführte. Die Vorstellung wurde wiederholt und mit Beifall gegeben.

Den 10. November ging die Oper Il Crociato in Egitto von Mayerbeer in die Scene, welche von Letzterm mit 13 Clavier- und Quartett, und 13 Orchester Proben selbst einstudirt, und von dem Dichter des Buches Hrn. Rossi in die Scene gesetzt wurde; durch lange Zeit wird mir der ungeheure Fanatismus in die Ohren gellen, welche diese wahre Meister-Musik, und zwar mit vollem Rechte hervorbrachte; ich muß aufrichtig bekennen, daß diese Musik von allen andern Opern, welche ich in Italien hörte, am meisten auf mich wirkte, und so wie mich Webers Freyschütz von der neuen deutschen Musik am meisten ansprach, so ist il Crociato in Egitto für mich die erste der modernen Musik in Italien, und man kann mit Recht sagen, daß dieser brave Meister der erste, und einzige ist, welcher die leicht aufzufassende Melodie Italiens mit der strengen, und rein ausgeführten Instrumentirung Deutschlands zu vereinigen wußte; überdieß bleibt ihm das große Verdienst, die verschiedenen Gemüthsbewegungen mit Wahrheit, und mit reinem Einklang des Instrumentale zu bezeichnen, worüber die moderne italienische Componisten mit so viel Gewissenlosigkeit hinwegschlüpfen, doch muß man sagen, daß die complette Aufführung dieser Oper mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist, und nur in einem großen Theater, wo alle nöthige Materialien vorhanden sind, mit Erfolg gegeben werden kann. Dieses bezieht sich vorzüglich auf gut musikalische Sänger, gute Chöre, und gut besetzte Orchester, wo überdieß 2 Banden des durchgreiffenden Effects wegen nothwendig sind. — Das Buch vom Dichter Rossi ist seit Jahren lang das bessere, so in Italien geschrieben wurde; die schöne Schreibart liegt ganz im Einklange mit der interessanten Handlung, welche von noch größerer Wirkung gewesen wäre, wenn man nicht so viel hätte weglassen müssen. — Nebst guten Stimmen erfordert diese Oper gute Schauspieler, weil diese vortreffliche Musik ganz auf den Effekt der Handlung berechnet, und in einen unzertrennlichen Einklang mit dem guten Spiel den Sänger stehen muß. Die hiesigen Parten-Sänger waren folgende 1. hoher Sopran Dlle. Canzi — Mittel-Sopran Dlle. Carolina Bassi, Contra Alt (war nicht gut besetzt) durch Dlle. Villa, 1. Tenor Tachinardi, tiefer Baß Bianchi, überdieß ist ein guter 2. Tenor nothwendig durch Herrn Biondi — eine seconda Donna Dlle. Tantafarri. — Die Chöre (welch Wunder für Italien) waren sehr brav, aber etwas schwach besetzt, und die Soperani mangelten ganz — und doch glaubt man in Deutschland, daß hier alles schon im Mutterleibe singt, und außer Neapel, Mailand, existiren keine Chöre mit Sopranstimmen. —

Mit Ausnahme von einigen Stellen, war das sehr complicirte Orchester sehr brav, welch Wunder für Italien! Man macht sich keinen Begriff von dem Enthusiasmus des Publicums für diese Oper. Mayerbeer wurde nach jedem Act 4 mahl auf die Scene geruffen, eben so die Sänger; nach Ende der Oper wurde er von dem im Saal anwesend gewesenen Publicum mit 2 Banden und Wachsfakeln durch mehrere Straßen mit ungeheuern Jubel nach Hause begleitet, dann mußte er sich auf dem Balcone zeigen, und das in ungeheuren Massen versammelte Publicum überschrie mit Vivatrufen die zwey fürchterlichen Banden. Nach eingenommenen Erfrischungen, wurde er in ein Casino zu gehen eingeladen, wo er bey seiner

Ankunft auf gleiche Weise begleitet, im Vergnügen-Taumel des Publicums gekrönt wurde.

Zeitung für Theater, Literatur, Kunst- und Welt-Leben.

Correspondenz-Nachricht.

(Über Mad. Seidler-Wranitzky aus Berlin und ihren Aufenthalt in Leipzig.)

(Beschluß.)

Noch erwähne ich hier einer Correspondenznachricht, die mir jüngst in die Hände gekommen und einige Unrichtigkeiten enthält. Es heißt darin, Mad. Seidler habe in „Figaro's Hochzeit" die Rolle der Susanne übernommen; das könnte leicht die Vermuthung veranlassen, als habe es gar nicht im Plane der Sängerinn gelegen, in dieser Rolle aufzutreten, sondern als sei es nur zur Aushülfe geschehen. Nicht weniger falsch ist es, wenn die Rolle des Almaviva, die Baßparthie ist, dem angehenden Tenoristen Weller, welchem übrigens Gewandtheit abgeht, zugetheilt worden ist. Auch höre ich, daß Herr Genast in der Regel im Besitz der Rolle des Figaro in der „Hochzeit des Figaro" ist, und Herr Fischer sie nur einmal zur Aushülfe gesungen hat. Desgleichen hat Madame Finke zwar eine klangvolle Stimme, die sie jedoch nicht zu handhaben versteht, aber wenig Sicherheit, wie das Duett zwischen der Gräfinn und Susanne merken ließ. Neben diesen Unrichtigkeiten sagt der Berichterstatter wenig von Mad. Seidler, da doch von ihr, einem so ausgezeichneten, lieben Gaste, Mehreres und Einzelnes hervorgehoben zu werden verdiente. Ich nenne Ihnen z. B. Folgendes: Vorzüglich möchte ich als höchst gelungen die erste Scene mit dem Grafen und Cherubin nennen, wo Mad. Seidler die Verlegenheit auf der einen, und das Bestreben, sie zu verbergen, auf der andern Seite so unnachahmlich, gab; ferner, zu Ende des zweiten Acts, die verstellte Ehrbarkeit gegen Cherubin, und die liebliche Schuldlosigkeit, mit der sie, statt diesen, dem Grafen entgegentritt.

Mad. Seidler war eine warhaft bezaubernde Susanne, so wie ihr eben so gewandtes, als bewegliches Zuspiel zu loben war, wo es galt, Figaro aus der Verlegenheit zu reißen. Vor Allem aber verdient die erste Scene des dritten Acts ausgezeichnet zu werden, in der die gar reizende Künstlerinn die Schalkhaftigkeit, und ich möchte sagen, Leichfertigkeit der Susanna in Einem bildend vor unsern Augen durchblicken ließ. Und nun der bezaubernde Ton in den einzelnen Parthieen der Rolle, wie im Duett des ersten, im Terzett des andern Acts, wo die Töne so lauschend daherschwebten, im Duett mit dem Grafen im dritten Acte, das unübertrefflich gesungen wurde, und in der großen Arie des vierten Acts, in der die treffliche Sängerinn die Hörer all' entzückte, und die sie auch bei der Wiederholung (am 24. Sept.) auf Verlangen da capo sang! Wenn je die Kunst des Pinsels oder Grabstichels den Zauber der Schönheit in Wort, Ton und Gestalt vereint wiedergeben könnte, so wünschten wir, Mad. Seidler möchte als Susanna der Gegenstand sein! — Ich fahre in meinem Bühnenbericht fort. Den 28. Sept. den „Freischütz." Mad. Seidler Agathe. Noch nie hörte ich diese Parthie so vortrefflich singen, als hier; es waren keine gekannten Töne, es waren Laute, die aus der tiefbewegten Brust kamen. Wie herrlich wurde die Arie: „Und ob die Wolke sich verhülle 2c" und das Gebet im dritten Acte gesungen! Wie können wir nicht unerwähnt lassen, daß die Sängerinn in dem eben so geschmackvollen, als einfachen Brautkleide gar wunderlieblich anzuschauen war.

Charade.

Einst, so erzählen uns bewährte Männer,
Ragt' ich, die erste Sylbe, stolz empor,
Und wer der Kunst sich weihete als Kenner,
Dem schloß ich auf mein gastlich Säulenthor.
Zwar sank ich mit dem Strom der Zeiten,
Und meine Helden sind zu Staub verweht;
Doch kann ich jetzt noch vieles Große deuten,
Wo einsam trauernd die Ruine steht.
Einst war ich Herrscherinn von Nationen,
Und in mir glänzten und erblichen Kronen.
    Wenn glühend dort aus Meeresbläue
    Die goldne Sonne zu dem Äther schwebt,
    Die ganze Schöpfung nun zu stiller Weihe,
    Zu frommer Andacht ihren Geist erhebt;
    Dann mußt du, ganz des Schauspiels Pracht zu sehen,
    Anbethend auf dem zweyten stehen.
Was ist es, das uns schon auf Erden
Mit Seligen des Himmels eint?
Was ist's, wodurch wir fröhlich werden,
Und was als Tröst'rinn mit uns weint?
Die Tonkunst ist's; mit ihrem Zauberspiele
Beseligt sie den Erdensohn,
Und weckt in ihm nur Hochgefühle,
Den Sterblichen ein Himmelslohn —

Mein Ganzes nennt dir einen deutschen Mann,
Der hohen Ruhm durch sie gewann.

Bläsing.

Mit hoher Bewilligung
wird

Michael Janusch

Professor der Flöte aus Prag,
die Ehre haben,

Sonntags den 26. December 1824,
im Saale der nied. öst. Herren Landstände in der Herrngasse eine

musikalische Academie

zu geben.

Die vorkommenden Stücke sind:

1. Ouverture von Leon de St. Lubin.
2. Concert für die Flöte (erstes Allegro), componirt und vorgetragen vom Concertgeber.
3. Arie von Mercadante, gesungen von Dlle. Sontag k. k. Hofopernsängerinn.
4. Rondeau brillant für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters (in B-dur), von N. Hummel, vorgetragen von Herrn von Bocklet.
5. und 6. Adagio und Pot-pourri über ein ungarisches Thema, enthaltend:
   1. Introduction und Allegretto mit Variationen für die Flöte.
   2. Andante für die Flûte d'amour, und
   3. Allegro für die kleine A-Flöte, componirt und vorgetragen vom Concertgeber.

Aus besonderer Gefälligkeit für den Concertgeber haben Dlle. Sontag und Hr. von Bocklet die Ausführung obiger Solopartien, Hr. Hoftheater Capellmeister Gyrowetz den Platz am Clavier, Herr Jansa Mitglied der k. k. Hofcapelle die Leitung des Orchesters übernommen. Eintrittskarten zu 4 Gulden W. W. sind in der Kunsthandlung der Herren Steiner und Comp. am Graben im Paternostergäßchen, und am Tage des Concerts an der Casse zu haben.

Der Anfang ist um halb 1 Uhr Mittags.

Räthsel.

So lang mein Körper ist, so lang ist auch mein Haar,
Pomaden und Frisur kann ich durchaus nicht leiden,
Ich zehr' an fremden Eingeweiden;
Doch scheuen sie nicht die Gefahr,
Sie singen vielmehr und beben vor Freuden! —

Auflösung: Violinbogen.

Auflösung der Charade: A. Romberg.

Wöchentlich erscheinen von diesem Blatte zwei Nummern, welche Mittwoch und Samstag im lithographischen Institut am Michaelerplatz Nro. 2 ausgegeben werden. Allda pränumerirt man für Wien vierteljährig mit 5 fl. W. W., halbjährig mit 10, und ganzjährig mit 20 fl. — Monathlich werden zwei Beilagen geliefert, und dabei mit Musikalien, Portraits berühmter Tonsetzer und Sänger, Abbildungen neuer Instrumente und ihrer Behandlungsart ꝛc. abgewechselt werden. Durch pünctliche Commissionärs wird das Blatt von obgenanntem Institut in alle Provinzstädte des österreichischen Kaiserstaates wöchentlich zweimahl für den Preis von 12 fl. W. W. versendet. Durch die hiesige k. k. Oberste Hof-Postamts-Zeitungs-Expedition geschieht die zweimahlige Versendung wöchentlich in alle Städte innerhalb den Gränzen, für den Preis von 4 fl 48 kr. Conv. Münze halbjährig. In Leipzig erhält man das Blatt bei dem Buchhändler C. H. F. Hartmann halbjährig für den Preis von 4 Thaler Sächsisch Courant. Da sich der Fall mehrmahls ereignet, daß in entfernten Provinzen für diese Zeitung ein allzuhoher Preis gefordert wurde, so ersucht man das geehrte Publicum, sich jederzeit an das k. k. Postamt in Wien oder das lithographische Institut zu wenden, von wo aus die pünctliche Besorgung um die oben festgesetzten und unabänderlichen Preise geleistet wird.

Friedrich August Kanne,
Redacteur und Herausgeber.

Für die richtige Erscheinung der Blätter verbürgt sich:

das lithographische Institut.

Gedruckt bey J. B. Zweck's sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.

Wiener
Musikalische Zeitung
mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat.

(Achter Jahrgang.)

104

Den 29ten December 1824.

Recension

der zur musikalischen Zeitung im Jahre 1824 gelieferten Beylagen.

Nro. 1. Contrapunctischer Scherz für das Fortepiano von Engelbert Aigner. Der Verfasser beweißt dadurch, daß er mit der schwersten Kunst, der des Contrapuncts scherzen kann, die größte Geschicklichkeit. Rossini wird es schwerlich geahnet haben, daß aus seinen Thema's noch kunstgerechte Fugen entstehen könnten.

Nro. 2. Waldlied. Gedicht von Johann Mayrhofer, in Musik gesetzt von Johann Horzalka. In harmonischer Hinsicht besonders schön ausgearbeitet.

Nro. 3. et 4. Fantaisie, composée pour le Piano-Forte par François Chevalieur de Lama, noble de Bichsenhausen. Ein großgedachtes, inhaltschweres, phantastisches Gemählde, dem eine tiefe Trauer zum Grunde liegt. Der Verfasser gehört unbedingt unter die Genies, bey denen man bedauern muß, daß der dem Staate zu leistende Dienst ihnen zu wenig Muse übrig läßt. Der große Clavierspieler zeigt sich in den meisten Compositionen von dieser Feder. Leider liegen die Werke dieses ausgezeichneten Dilettanten in seinem Pulte verschlossen.

Nro. 5. Lied an den Tod von Franz Schubert. Der Verfasser zeigt in dem kleinen Lied seine Meisterschaft in der Harmonie.

Nro. 6. Romanze aus dem Melodram „die eiserne Jungfrau" von F. A. Kanne. Der Redacteur überläßt das Urtheil über seine eigenen Werke dem kunstsinnigen Publicum.

Nro. 7. Eigene Welt, Gedicht von Carl Egon Ebert. In Musik gesetzt von Kanne, und wegen verspäteter Ablieferung der von einem andern Tonsetzer versprochenen Beylage, dem Drucke übergeben.

Nro. 8. Hoffnung und Erinnerung. Lied von Anton Halm, für eine tiefe Stimme. Schön gedacht und besonders schön im Accompagnement behandelt.

Nro. 9. Nord und Süd. Gedicht von Egon Ebert. In Musik gesetzt von Kanne, wurde aus den bey Nro. 7 angeführten Gründen beygelegt.

Nro. 10. Nachtgesang von Kosegarten, in Musik gesetzt von Leopoldine Blahetka. Eine recht gemüthvolle Composition unserer jungen musikalischen Angelika Kaufmann. Der Gesang liegt gut für die Stimme, das Accompagnement ist passend und ausdrucksvoll.

Nro. 11. Romanze von L. Tiek, in Musik gesetzt von Anton Hackel. Eine artige Composition.

Nro. 12. Rundgesang vom Verfasser der Lieder „Mein Häuschen mit drey Fenstern" und „mein Hüttchen auf den Alpen, in Musik gesetzt von F. A. Kanne. Das Publicum schätzt die Sinn- und Gemüthvollen Dichtungen des berühmten Herrn Verfassers mit Recht zu den anmuthigsten Producten der österreichischen Muse. Der Tonsetzer glaubte seine seit vier Jahren geführte Redaction der musikalischen Zeitung nicht besser als durch diese Composition beschließen zu können.

Der vom lithographischen Institute in Wien gelieferte Notendruck zeichnet sich durch Correctheit, Deutlichkeit und eine immer zunehmende Eleganz so aus, daß meh-

rere Compositeurs ihre Werke allda lithographiren zu lassen, beschlossen haben. In der That kann man auch nicht leicht eine dem Äußern nach schönere Erscheinung im Musikhandel sehen, als die im genannten Institute, unter der umsichtsvollen Direction des Herrn Weiß gedruckte Operette von Friedrich Kind, welche im Clavierauszuge mit dem ganzen Texte, als ein Neujahrsangebinde unter dem Titel „Polyhymnia" bey Hartmann in Leipzig erschienen, und im lithographischen Institute in Wien, zu haben ist. Hierbey hat die Zweckische Buchdruckerey, im Steyrerhof in Wien die schwere typographische Aufgabe, den Text nach dem Notendrucke in die Bogen rein hinein zu druken sehr glücklich gelöst. Über die Musik von Heinrich Marschner behalten wir uns das Urtheil noch vor.

d. R.

Neumond.

Wie ist die alte Nacht so blaß,
So eisigkalt und trüb,
Als hätte sie verloren was,
So ihr gar werth und lieb.

Die Sterne flimmern goldig ganz,
Wie Treffen an ihrem Kleid,
Mit lieblich mattem Zauberglanz
Ins Dunkel weit und breit.

Der Mond ist wohl ihr Diadem,
Das hat sie abgethan:
Es war am Haupt ihr nicht bequem
Solch Silberlast zu ha'n.

Und wie sie schreitet ins Gefild,
Schließt sich das Blümlein zu,
Und in den Klüften tief und wild
Sucht Nachtigall sich Ruh.

Das macht, der alte Liebesglanz,
Der fehlt der Königinn Nacht,
Und wo die Lieb abhanden ganz
Ist klein die größte Macht.

Manfred.

Musikalische Nachrichten aus Venedig.

(Fortsetzung.)

Die klassische Oper von Meyerbeer, der Kreuzfahrer, deren bevorstehende Aufführung in Triest wir erst kürzlich ankündigten, kam nun wirklich unter persönlicher Leitung des Compositeurs daselbst am 10ten November auf die Bühne. Sie wurde mit Ungeduld erwartet, mit Aufmerksamkeit gehört, und mit einstimmigem rauschenden Beyfall aufgenommen. Staunen erweckendes Wunder des harmonischen Schönen, daß allenthalben durchdringt, allenthalben Triumpfe davon zu tragen weiß! Durch die so oft wiederhohlten Beyspiele von Mayerbeer und Rossini entschwinden alle Zweifel über die Wunder der Vorwelt, wer wird noch anstehn zu glauben, daß Orpheus die Thiere, Amphyon die Steine bewegt habe? Die Magie dieser Musik brachte am hetrurischen, adriatischen und illyrischen Gestade denselben großen Effect hervor, ja an dem letztern einen noch weit herrlichern, was um so bemerkenswerther, da wir mit den sparsamen Mitteln der Ausführung allda bekannt an dem guten Erfolge zweifelten. Die Nachrichten jener reitzenden Stadt überbringen uns die enthusiastische Schilderung über die Aufnahme dieses Werkes. Alle stimmen darin überein, daß Sänger und Orchester von dem Geiste des genialen Schöpfers ergriffen die höchstmöglichste Präcision in der Ausführung an Tag gelegt haben, daß die Unternehmung für die Verherrlichung und Ausstattung keinen Fleiß und keine Kosten gespart, und der Dichter Rossi sich alle Mühe gegeben habe, diese Frucht seines Geistes in dem verführerischsten Lichte zu zeigen. Die von uns bey jeder Gelegenheit nach Pflicht und Gebühr gewürdigte Sängerinn Caroline Bassi übertraf an jenem Abende sich selbst, ihr stand auch nicht im mindesten nach der talentvolle beliebte Sänger Taccinardi.

Die Applause begannen bey'm Anfange durch das ganze Stück, und nach dessen Beendigung auf allen Straßen Triest's fort; der Fackelschein mehrte sich, die Evivas tönten freudiger durch die Lüfte untermengt mit der rauschenden Musik der militärischen Bande, und unter diesem festlichen Gepränge und fröhlichem Gelärme, daß bis 4 Uhr Morgens anhielt, wurde der berühmte Verfasser in's Casino und in seine Wohnung begleitet. An allen diesen Auszeichnungen, so wie an der, auf dem Theater hervorgerufen zu werden, und dem glänzend veranstalten Freudenmahle beyzuwohnen, nahm auch der Dichter Theil. Die einzige nur Herrn Mayerbeer vorbehaltene besondere Auszeichnung war die Krönung, was auch sehr vernünftig war, denn auch ohne des Dichters

Mitwirken hat dieser Fremde in allen seinen bisher in Italien geschriebenen Musikstücken den verdientesten ausgezeichnetsten Beyfall errungen. Wahr ist es, daß kein Publicum seine Freude und Anerkennung des Verdienstes so hoch getrieben habe, aber diese anderorts fremde Beweise des Wohlgefallens an guten musikalischen Compositionen sind heimisch bey den Triestinern, und sie wurden auch ganz auf dieselbe Weise vor einigen Jahren dem talentvollen Pacini gespendet. Diese Wuth soll zwar am folgenden Abende nachgelassen haben; keineswegs aber erloschen seyn, sie wurde sogar wieder geweckt, und Herr Mayerbeer, dessen Ruhm unsterblich ist, blieb unverletzt in der Achtung, die sein nie hinlänglich zu preisendes Verdienst eingeflößt hatte.

Luigi Prividali.

Mailand.

Den 18. November 1824.

K. K. Theater an der Scala.

Der Schlafwandler (Sonnambulo) melodramma semiserio, in Musik gesetzt von Maestro Caraffa.

Wer nach dem herrschenden Geschmacke Musik schreibt, kann sich der ansteckenden Nachahmungen nicht erwehren. Rossini hat in cabaletten, crescendo, agitati, mossi, gravi und Dissonanzen alles erschöpft, was das Zusammenstellen der sieben musikalischen Buchstaben seiner äußerst feurigen, kühnen, launigen Einbildungskraft nur immer eingeben konnte. Wie oft aber hat dieser Despot im Reich der Töne sich nicht selbst wiederhohlt? Man sage immerhin, er habe es aus Faulheit oder Zeitmangel gethan, nein, er that es, weil in dieser Art Composition, dessen Hauptlehrer er ist, er nothwendiger Weise in dieselben Ideen, in denselben Gang zurückfallen mußte. Die andern Meister, die diese Bahn betreten, verschnappen sich ebenfalls, oft ohne es gewahr zu werden, oft vorsätzlich; aber was geschieht? so lange Rossini den Schluß des Terzetts in der Zoraide in vier oder fünf Opern wiederhohlt, gewahrt es das Publicum, aber es applaudirt und hat nicht Unrecht; wird es aber von andern Meistern an die Melodien der Semiramis, des Probiersteines, der Aschenbrödl, der diebischen Elster, des Barbiers von Sevilla, der Agnese, des Türken in Italien erinnert, so bezeigt es sein Mißfallen darüber, und hat Recht. —

Weit entfernt Caraffa zu beschuldigen, daß er mit Vorsatz auf Rossini's Äckern habe ernten wollen wäre ich vielmehr geneigt ihn zu rechtfertigen, in so fern ich überzeugt bin, daß es ihm so wie jedem andern Meister unmöglich sey, nicht in Reminiscenzen zu verfallen, wenn man die Grundregeln jener Schule befolgen will. Sein größter Fehler ist der, daß er der Schule gefolgt sey, um so mehr da er viele Nachahmungen hätte vermeiden können, wenn er die Dauer des Vergnügen besser berechnet, und seinem Werke jene Kürze gegeben hätte, die das Mittelmäßige beliebt, das Schöne höchst wirksam macht. Ich stehe nicht an zu sagen, daß, wenn man im Schlafwandler die letzten Tempo's in welchen der Meister gerade in zu auffallende Nachahmungen sich verwickelte, gestrichen hätte, dessen Oper einen Effect hervorgebracht hätte, der sich unter so vielen Längen auf keine Weise erwarten ließ.

Was hindert z. B. das vollständige Gelingen des Duetts im ersten Acte, das Galli mit so viel Gefühl, Berger nicht ohne Lebhaftigkeit vortrugen, was entreißt ihm den Ausbruch eines stürmischen Beyfalls? Das letzte Tempo. Was ist in der Cavatine der Pisaroni zu viel? das letzte Tempo; was in der Arie des jüngeren Galli? das letzte Tempo; im Duett der Garcia und der Pisaroni? das letzte Tempo, und im Finale? das letzte Tempo also, das den Schlafwandler manchmal in einen Schlafbringer verwandelt, ist für diese Oper um so verhängnißvoller, als sich meiner Überzeugung nach ohne diesem lästigen Gefährten der allgemeine Beyfall für das, was in ihr schön und gut gehalten ist, um so entschiedener ausgesprochen hätte.

(Mailänder Zeitung.)

Ankündigung

einer

theoretisch-practischen Oboeschule.

Der Mangel einer zweckmäßigen Anleitung zur Erlernung der Oboe wird gewiß schon lange allgemein gefühlt, und kann größten Theils als die Grundursache angesehen werden, daß dieses eben so schöne als in der Musik nöthige Blasinstrument unter die seltensten gehört, was um so fühlbarer ist, da die Tonkunst in jedem Betracht ungemein weit vorrückte, die Oboe hingegen bisher fast in ihrer Kindheit blieb, und den Forderungen der Zeit kaum mehr entsprechen kann. Diesem so wichtigen, ja unentbehrlichen Instrumente den Platz in der Tonkunst zu erhalten, welcher ihm mit Recht gebührt, war seit mehreren Jahren mein eifrigstes Bestreben, und indem ich nun eine vollständige faßliche Methode zur leichten Erlernung desselben aufgestellt, glaube ich um so gewisser

mein Ziel erreicht zu haben, da die von mir bereits nach dieser Schule gebildeten Zöglinge den untrüglichsten Beweis davon geben. Ich halte mich daher für verpflichtet, dieses Werk so gemeinnützig als möglich zu machen, und glaube dabei den Weg der Pränumeration einschlagen, zur leichtern Anschaffung und größern Verbreitung desselben aber, es in Hefte theilen zu müssen.

Das erste Heft, unter dem Titel: Theoretisch-practische Oboeschule, wird enthalten: 1) die genaue Beschreibung des Instrumentes selbst, mit allen den zur Gleichheit der Töne nöthigen Klappen und dem Rohre. 2) Die deutliche Anweisung, wie geübt, wie die Zunge gebraucht und Athem geschöpft werden muß, um Dauer, Leichtigkeit, Sicherheit, guten Ton und Fertigkeit zu erreichen. 3) Die Tabellen aller Griffe und aller Triller. 4) Die Scalen in allen Dur und Moll-Tonarten, auf- und absteigend mit einer begleitenden zweiten Stimme, als fortschreitende Übung eingerichtet. Eben so die Scalen in Terzen, Quarten, Quinten rc. bis zur Octave. 5) Übungen für alle Klappen nach Art der Flötenschule des Conservatoriums in Paris. — Da übrigens der Schule die Absicht zum Grunde liegt, mehrere Schüler zugleich zu bilden, so folgen 6) mehrere Übungsstücke für drey Oboen im gebundenen Style. Der Raum gestattet nicht, alles Übrige hier anzuführen. Eine Anweisung zur Musik (Eintheilung der Noten u. s. w., wie man sie in den meisten Schulen findet) halte ich nicht für nöthig, weil vorausgesetzt werden muß, daß der, welcher die Oboe erlernen will, vorher schon mit der Musik hinlänglich vertraut ist, indem dieses Instrument zu viele Schwierigkeiten darbietet, als daß die Aufmerksamkeit getheilt werden dürfte. Indessen wird man in den Übungen hinreichende Gelegenheit finden, sich im Notenlesen, Eintheilen, Intoniren rc. zu vervollkommnen.

Da nach aufmerksamer fleißiger Übung des ersten Heftes jeder Schüler, welcher von der Natur nicht ganz vernachlässigt ward, so weit seyn muß, daß er ohne Hinderniß ein nicht allzuschweres Duett spielen kann, so folgt dann das zweyte Heft, als Fortsetzung der theoretisch-practischen Oboeschule, enthaltend: Sechs fortschreitende Duetten für zwey Oboen in verschiedenen Tonarten. Endlich folgt das dritte Heft, gleichfalls aus 6 Duetten bestehend, mit noch gesteigerter Schwierigkeit und Rücksicht auf die vorausgegangenen Tonarten, so daß diese 12 Duetten alle in der Musik gebräuchlichen Tonarten in sich fassen. — Wer diese drey Hefte sich gut eigen gemacht hat, dem wird kaum noch etwas vorkommen, was er nicht sogleich richtig zu spielen im Stande wäre, wenn es anders der Natur des Instruments nicht zuwiderläuft.

Da zu erwarten ist, daß es an Pränumeranten zu dieser Schule nicht fehlen wird, so dürfte das erste Heft zuverläßig zur Oster-Leipziger-Messe 1825 bey Sauer und Leidesdorf erscheinen.

Joseph Sellner,
Mitglied der k. k. Hof-Capelle, und Professor der Oboe am Conservatorium der Musik zu Wien.

Wir fühlen die Verpflichtung eine so interessante Schule dem Publicum zu empfehlen.

d. R.

Anzeige.

In Beziehung auf das von mir übersetzte Werk „Abhandlung über die Melodie" dessen in diesen Blättern vorläufige Erwähnung gethan wurde, habe ich die Ehre allen Freunden der musikalischen Literatur hiermit anzuzeigen, daß ich den Prospectus sammt zwey Vorreden nur aus der Ursache allda habe abdrucken lassen, um irgend einer unternehmenden Verlagshandlung des Inn- und Auslandes dadurch auf den kürzesten Wege entgegen zu kommen, und die Urtheile des kunstsinnigen Publicums über einen so wichtigen Gegenstand zu vernehmen.

Anträge der Herren Buch- und Kunst-Händler des Auslandes erbitte ich mir frankirt.

Wien den 21. December 1824.

Johann Spech,
Capellmeister und Tonsetzer.

Anzeige.

Ich lege hiermit (im Einverständniß mit dem lithographischen Institut) die Redaction dieses Blattes nieder.

Friedrich August Kanne.

Wien den 28. December 1824.

Mit diesem Blatte wird die letzte musikalische Beilage ausgegeben.

Gedruckt bey J. B. Zweck'& sel. Witwe im Steyrerhof Nr. 727.


NOV 15 1929